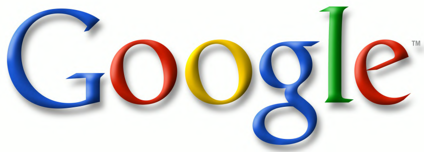
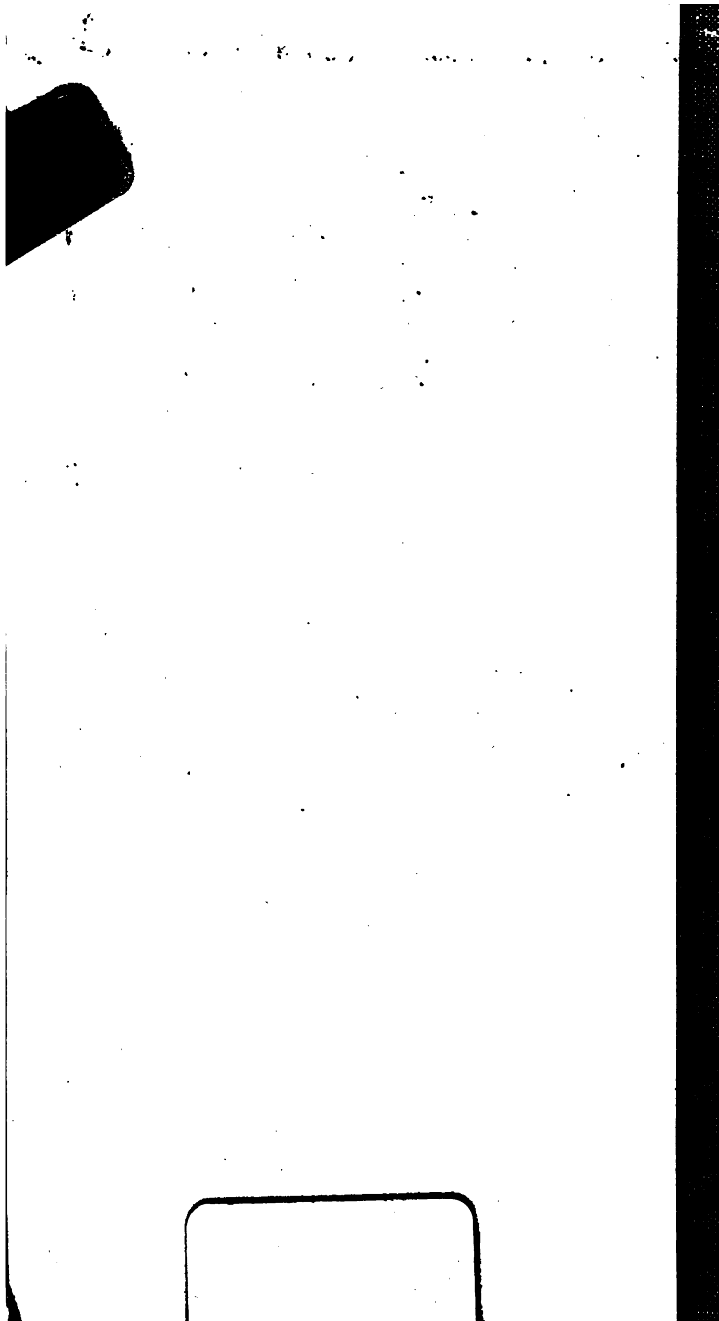






J. G. v. Herders sämmtliche Werke.

Religion und Theologie.

Erster Theil.



Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Erster Theil.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1826.

Vorrede des Herausgebers.

Es ist eine wehmüthig süße Beschäftigung für mich, die Herausgabe der theologischen Schriften des seligen Herrn Präsidenten von Herder zu besorgen, die mir von seiner hinterlassenen Wittwe und Kindern aufgetragen wurde. Vor vier und zwanzig Jahren auf kurze Zeit der Haus- und Tischgenosse dieser geliebten Familie, und seitdem in ununterbrochenem Briefwechsel mit dem großen Manne und seiner vortrefflichen Gattin, erhielt ich von ihnen unzählige Beweise eines unbegränzten Zutrauens, zärtlicher Zuneigung und einer treuen, standhaften Freundschaft.

Noch ehe ich Herder persönlich kannte, wurde ich mit einigen seiner Schriften durch meinen, seit einem Jahr ebenfalls verstorbenen, sehr verdienten und geliebten Lehrer, Herrn Joh. Jakob Altorfer, Rector und Professor zu Schaffhausen, (einen großen Verehrer Herders, und auch von ihm hochgeschätzt) zuerst bekannt gemacht; sie machten, obgleich ich ihren hohen Sinn bisweilen nur dunkel ahnete, einen so tiefen und lebhaften Eindruck auf mich, daß mein Eifer für die Studien und meine ganze Denkart neuen Schwung dadurch gewann, und meine Phantasie selbst in Träumen sich damit beschäftigte, wo ich mich zu ihm hin versetzt glaubte. Wie man

im Alterthum einen Pythagoras und Plato von weitem her besuchte, so wanderte ich 1780 zu Fuß und einsam von der Akademie zu ihm hin, in der reinen Absicht, mich über den fernern Gang meiner Studien und einige mir unübersteiglich scheinende Hindernisse in denselben mündlich bei ihm Rathes zu erholen. Mit unvergeßlicher Freundlichkeit und Güte nahm das edle Paar mich, einen ihm ganz fremden Menschen, auf, und gewann bald mein Herz auf ewig für sich. Im folgenden Jahre wurde ich auf ungefähr sechs Monate Haus- und Tischgenosse bei ihm, und einem Sohne gleich gehalten — seitdem sah ich ihn nie mehr! Aber seine immer gleiche Freundschaft und väterliche Theilnahme an allen meinen Begegnissen behielt er für mich bis an sein beweintes Ende. Tausendfachen Dank rufe ich dem geliebten Abgeschiedenen in seine Ruhestätte nach! Sein Schlaf wird sanft, sein Loos wird lieblich seyn, sein Name ewig theuer allen Freunden der Wahrheit, der Tugend und Religion, die ihn kannten, oder in kommenden Zeiten in seinen Schriften Belehrung finden werden. Denn mögen immerhin auch in diesen, wie in allen menschlichen Werken, kleine Fehler, Uebereilungen, Menschlichkeiten vorkommen — ihr Hauptcharacter, der auch der seiner Person war, ist: tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen, warme Liebe für die Menschheit, ein offenes, liebendes Auge für alles Schöne, Gute und Göttliche, wo es sich ihm zeigte*), ein Geist

*) Schöner und herzlicher hat noch niemand besonders diese Eigenschaft des Verklärten geschildert,

der Reinheit und Heiligkeit der Gesinnung (σεμνοτης), die er sich durch die strengste Gewissenhaftigkeit von Jugend an, und eine nie unterdrückte Neigung zur Religiosität zu eigen gemacht hatte, zu einem κτημα εις αει. Er ist über den Sternen, wo sein Auge und Gemüth so gern verweilten; Herder ist unter den Unsterblichen.

„In neue Gegenden entrückt
Schaut sein begeistert Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höhrer Gottheit, jene Welt,
Und jene Himmel, ihr Gezelt!
Sein frommer Geist in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt."*)

Sollte ich also zur Uebernahme der Mühe nicht willig gewesen seyn, einen Theil der Reliquien meines theuren, ewiggeliebten Lehrers zu sammeln und der Welt mitzutheilen — einer Mühe, die sich zudem so reichlich durch sich selbst belohnt! Was Er an mir gethan hat, das kann ich ihm und den Seinigen nie belohnen.

Noch ein halbes Jahr vor seinem Tode versprach er selbst eine „neue, verbesserte, ausgewählte, und, wie er sich ausdrückte, verjüngte" Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften. Welch ein Gewinn wäre es für unsere Literatur gewesen, in einer solchen verkürzten und berichtigten Ausgabe das reine Resultat aller Untersuchungen eines so umfassenden,

wie Herr Gräter, in seinem Denkmal auf Herders Grab, im Teutschen Merkur, August 1804.

*) Die letzten Worte, die er in seinem Leben schrieb.

gelehrten und gebildeten Geistes zu erhalten! Aber wer will es wagen, diese nun zu machen, so wie Er sie sich dachte! wegzulassen, was er selbst weggelassen haben würde, was etwa blos auf die Zeitperiode Bezug hatte, worin er jedes Werk schrieb: frühere Schriften durch spätere zu berichtigen — eine solche Palingenesie seiner Schriften war nur ihm möglich; bei jedem andern, der sie wagen wollte, würde das billige Publikum eine so unbefugte Dreistigkeit mit Unwillen von sich weisen, und lieber die Schriften haben wollen, wie sie unmittelbar aus Herders Geist flossen, als ein solches Machwerk, das weder ganz Herders, noch ganz eines solchen Herausgebers wäre. Eigenmächtig werde ich demnach (außer unwichtigen Nebensachen) nichts verändern oder weglassen, von den Handschriften nichts aufnehmen, was er selbst verwarf, und seinem Sinn und Willen treu bleiben, so weit ich ihn kannte.

Eine Schilderung seiner Verdienste um Religion und theologische Gelehrsamkeit, wenn sie ein wenig tiefer gehen soll, als die bereits gemachten Versuche, wage ich jetzt noch nicht zu entwerfen, denn ich halte sie für schwerer, als sie dem ersten Anblick nach manchem vorkommen möchte, da der, der sie zu machen gedenkt, einen höhern Gesichtspunkt als nur auf die zünftige Gelehrsamkeit und die Secten und Meinungen des Tages zu nehmen hat. Es hat auch gar keine Eile damit. Wie weitgreifend und wohlthätig er auf Exegese der Bibel, auf Kenntniß des orientalischen Geistes und auf den

theologischen Lehrbegriff selbst gewirkt hat, das liegt klar genug zu Tage. Am Ende meiner Arbeit dürfte ein schicklicherer Platz zu einigen allgemeinen Bemerkungen darüber kommen.

Eins aber kann ich nicht früh genug machen. Es ist umlang apodictisch und ohne weitere Beweise gesagt und gedruckt worden: „Herder wollte Dictator seyn und gern Jünger machen.“ Man mißt gar zu gern andre nach sich. Wenn einst seine Briefe gedruckt erscheinen, so werden sich Beweise genug darin zeigen, wie fern und fremde er dieser gelehrten Kleingeisterey war, um Uneingenommene vom Ungrund dieser Zulage gänzlich zu überzeugen. Wenigstens ich, so viel jünger als er, aus Liebe und Ehrfurcht und Jugend-Unerfahrenheit damals so sehr geneigt, auf seine Autorität zu glauben, und so viele Jahre sein vertrauter Freund, fühle mich verpflichtet, das Gegentheil aus Erfahrung zu bezeugen. Bei meinem Aufenthalt in seinem Hause versagte er mir zwar niemals einen Rath über Art und Weise meiner Studien; aber wo ich über gewisse Lehren der Philosophie und Theologie seine Meinung am liebsten hätte wissen mögen — da schwieg er, zu meinem nicht geringen Befremden; und gab mir erst am Ende meines Aufenthalts bei ihm, da er einst eine gewisse Bekümmerniß darüber bei mir bemerkte, den beruhigenden Aufschluß: „daß, eben weil er mich (nach der Gewohnheit vieler Jünglinge) so willig gesehen, seine Ansichten auf seine Autorität hin, zu den meinigen zu machen, er sich sorgfältig ge-

hütet habe, sie mir mitzutheilen; daß seine Absicht gar nicht sey, sich eine Parthey zu machen und einen Anhänger derselben an mir zu erziehen, sondern blos, durch Mittheilung guter Räthe für mein weiteres Studiren, mich auf den Weg zu stellen, das Wahre selbst zu finden, und auf meine Weise in meinem künftigen Wirkungskreise nützlich zu werden." So hielt er es auch immer bei unserm Briefwechsel. Mich wenigstens hat er nie zu seinem Partisan und Herold machen wollen; und so, weiß ich voraus, werden auch andere zeugen müssen, die ihn eben so nahe kannten.

Das Sectenwesen, das seit den Zeiten des Flacius und Andreä immerfort in der deutschen Gelehrten-Republick herrscht, ist nicht eben ihre schöne Seite; Herder war nichts so sehr zuwider, als Alles, was nur von ferne auf Sectirerey losging. Reine Aufklärung und Freiheit des Urtheils für jedermann! das wollte er. Er wußte es von mir (ich schrieb es ihm selbst freimüthig) daß ich in verschiedene seiner Ansichten über Gegenstände der christlichen Religion, zum Theil auch der Geschichte, nicht eingehen, manchen seiner Erklärungen über einzelne Lehren nicht bestimmen könnte: er hat mir nie eine Zeile geschrieben, mich dafür zu gewinnen, nur etwa in der nächsten Schrift einige unbemerkte Rücksicht auf meine Einwendungen genommen, aber mich deswegen nicht um das mindeste weniger geliebt, so wenig als ich ihn. Und so ists mir noch. Darum aber werde ich in seinen Schriften nicht das Mindeste verändern oder weglassen, wenn es auch

ganz gegen meine Begriffe streiten sollte. Habe ich ja nicht mein Glaubensbekenntniß, sondern Herders Schriften herauszugeben! Da sind sie! Sie sind Werke eines sterblichen, unvollkommenen Menschen. Man lese und prüfe sie, und jeder nehme daraus, was seinen innern Menschen fördert, erleuchtet und bessert, und gehe das andere (als für ihn nicht tauglich) ohne Streit und Schimpf gelassen, duldsam und weise vorüber.*).

Die Werke folgen nicht in chronologischer Ordnung, sondern sollen, so viel ihre im Ganzen frag-

*) Die verschiedenen Recensionen seiner Schriften in den kritischen Journalen nachzulesen, sie zu prüfen, zu widerlegen, oder die Meinungen des Verfassers daraus zu berichtigen (wie ein gelehrter Freund des Seligen wohlmeinend rieth) — dieser eben so unangenehmen als undankbaren Arbeit hatte ich weder Zeit noch Muth mich zu unterziehen, um so weniger, da ich nicht Commentator seyn will. Was gut, unpartheyisch und friedliebend darüber bemerkt worden ist, das hat er selbst (wie einst seine Briefe beweisen werden) dankbar und bescheiden benutzt. Andre Urtheile aber über frühere und spätere Schriften Herders geben vom Zustande der deutschen Kritik einen so elenden Begriff, daß man sich der Schamröthe kaum erwehren kann, daß solche seichte und nebenbei ein wenig schmähsüchtige Richter sich über solche Werke des Genies ein Urtheil anmaaßen, und bei dem nur allzugläubigen deutschen Publico doch noch ein geneigtes Gehör finden konnten. Oft wurden Herders Schriften, besonders die neuern, sehr spät recensirt, und so weniger bekannt, als sie verdienten. Aber unerforschlich ist die Politik kritischer Amphyctionen!

mentarische Gestalt zuläßt, zu einem etwelchen Ganzen vereinigt werden, um deutlicher zu zeigen, was der Verfasser in jedem Fach geleistet hat. Jene läßt sich für den leicht ausfinden, der den ganzen Gang der Entwickelung seiner Ideen studieren möchte.

Den Anfang macht das Werk: **Vom Geist der Ebräischen Poesie**: gewiß — wenn es, leider! nicht unvollendet geblieben wäre — in diesem Fach sein Hauptwerk, da er hierin, in Kenntniß des Orientalismus, in gefühlvoller lebendiger Darstellung und richtiger Würdigung desselben, keinen seines Gleichen hatte, für das Studium der orientalischen Literatur eine Bahn brach, die zu ganz veränderten Ansichten führte, und eine völlig neue Berichtigung und Benuzung der im Orient entstandenen Religionssysteme **vorbereitete**, die erst noch **im Werden** ist. „Von Kindheit auf," schrieb er damals (1781) an Hamann, „habe ich dieses Buch in meiner Brust genährt." — Oft wollte er an die Beendigung gehen, und die Geschichte der Ebräischen Poesie im dritten Bande bis zu Johannis Apokalypse fortführen, aber nie kam er dazu. „Ich freue mich," schrieb er, „wie ein Kind auf diese Arbeit; aber ich bin so wenig Herr über meine Stunden, daß ich mir die Augenblicke, solche Sachen mit einiger Ruhe und Liebe zu treiben, fast nur zu erstehlen habe." Noch in seinem letzten Lebensjahre wünschte er sich oft, nur sechs bis acht Wochen ruhige Zeit zu dieser Arbeit zu finden. Ich war in seinem Hause, da er (im Winter 1781 und 1782) diesen ersten Theil schrieb, und Zeuge, wie

gewissenhaft und sorgfältig er daran arbeitete, wie ihm alles, was er schrieb, Herzenssache war. Tag und Nacht schwebten ihm die erhabenen und rührenden Bilder und Sprüche Hiobs vor, und oft sah ich in seinen Augen Thränen des Mitgefühls mit den Klagen dieses Dulders.

Zusätze und Verbesserungen aus seinen Handschriften konnte ich diesem Werke nicht beifügen, da sich keine von Bedeutung gefunden haben.

Die zweite Abtheilung enthält Predigten, (Sermones) und Homilien. Nie wollte zwar Herder selbst solche herausgeben *), wozu er verschiedene Ursachen hatte. Diese hören nun wohl auf, und ich zweifle keinen Augenblick, daß nicht alle diejenigen, die kein unbesiegliches Vorurtheil gegen diese Art des Vortrages haben, und religiösen Gedanken und Empfindungen gerne Einfluß auf ihr Herz gestatten, der Familie des Seligen diese Herausgabe danken werden. Sie verdient es wahrlich diese Sammlung, so sehr als irgend eine andere, gemeinnütziger gemacht zu werden, und es ist ein besonders achtenswerther Theil des Publikums, der solche Unterhaltungen vorurtheilslos zu schätzen weiß. Wenn man in England kein Bedenken trug, von Swift und Atterbury, die doch weniger Theologen als Staatsmänner waren, Predigten herauszugeben: und wenn dieser ihre und Tillotsons, Sekers, Fosters, Clarke u. a. Reden bei dem aufgeklärten Theile jener Nation immer noch

*) Eine einzige Gelegenheitspredigt zu Weimar ausgenommen.

in verdienter Achtung stehen: warum sollten wir Bedenken tragen, von einem Manne, der, so wie Herder, eine Ehre seiner Nation war, ebenfalls solche, deren Originalität und innerer Werth überdem so groß ist, herauszugeben, nur darum, weil diese Form des Vortrags im Ganzen so sehr verdorben und vernachlässigt ist, daß viele Leute, besonders der vornehmeren Classen, unter gedruckten Predigten nichts anders als ein armseliges gedehntes Geschwätz über irgend einen moralischreligiösen Gemeinplatz (meistens nicht mit Unrecht!) denken.

Die in diesem Bande vorkommenden wurden (eine ausgenommen) alle zu Bückeburg gehalten, wo die Gräfin Maria, des großen Grafen Wilhelm Gemahlin, seine Zuhörerin war. In den Homilien über Lazarus Auferweckung und die stille Größe Jesu ist mancher leise Bezug auf den Character und die schönen häuslichen und schwesterlichen Verhältnisse dieser edeln Fürstin, die Herders und seiner Gattin vertrauteste Freundin war, und hier von der Letztern ein Beider würdiges, Denkmal erhalten hat. Im folgenden Theil werden Weimarische Predigten erscheinen, und dabei soll es verbleiben, wofern die Freunde des Seligen die Herausgabe von mehreren nicht ausdrücklich begehren. Es sind noch viele vorräthig und die Wahl der wichtigsten war in der That schwer, da sie sich, jede in ihrer Art, originell auszeichnen und Herders würdig sind.

Man sieht schon aus den hier gedruckten, wie er unmittelbar an das Gemüth, an die heiligste Seelenkraft des Menschen, sein religiöses Gefühl,

bald mit feuriger eifernder Beredsamkeit, bald mit einer Milde, die das zarteste Herz erlabet, zu sprechen wußte. So war auch sein mündlicher Vortrag: nicht lermend und schreiend, mit Ruhe und edelm Anstand sprach er durch den Verstand ans Herz, enthüllte mit tiefer Menschenkenntniß seine Geheimnisse, entdeckte die Irrthümer in ihren geheimsten Schlupfwinkeln, und gab — nicht ins Blaue hinein generalisirend, sondern mit beständiger Anwendung auf individuelle Situationen des Lebens — so treffend Rath, Trost, Lehre, Ermunterung, daß man oft glauben mochte, er rede nur mit Einem, und doch war es Vielen gesagt *)

So, mit diesen Worten, wurden sie aber nicht gehalten, sondern für Freunde geschrieben, welche sie von ihm begehrten. „Dieses" (schrieb er 1775 einem Freunde in der Schweiz, dem er auf Begehren einige schickte) „dieses sind nicht Predigten, wie Sie sie da sehen. Ich predige, so viel ich kann, popular. Dieses ist nur das Schema für eine Person, die darum gebeten, und die mich in dem kürzesten Bücherausdruck versteht. . . . Ich kann keine Predigt vor dem Pult schreiben, sondern predige nur nach Entwürfen. Was ich nachher aufsetze, ist also Abhandlung, mit allem Gezwungnen, was meine Schriftstellerey hat, oder Entwurf und Erinnerung. Bewahren Sie sie für sich, denn ich will und kann von keiner Predigt als Muster oder Beispiel fürs gelehrte Publikum wissen."

*) Sturz Beschreibung seiner Predigten in Pyrmont, s. in dessen Schriften.

Wir haben dabei den Vortheil, daß wir uns nicht durch ein Meer von Worten durcharbeiten müssen, um hie und da einen, in Inhalt und Form uns vielleicht längst bekannten, Gedanken zu erhaschen. Ist es bei mündlichen Vorträgen vielleicht bisweilen nothwendig, etwas weitschweifig zu reden, so ist es doch wahrlich ein Anderes: reden — und es drucken lassen. Auch des Chrysostomus und Basilius Predigten wurden schwerlich so kurz gehalten, wie wir sie itzt, besonders von letzterem, lesen. Herders Predigten sind also vielmehr als schriftliche religiöse Unterhaltungen mit seinen Freunden, für die er sie schrieb, anzusehen. Einige derselben geriethen eben darum weitläuftiger.

Ein anderes ist es mit den Homilien über das Leben Jesu, die größtentheils noch in seiner eignen Handschrift (welches bei jenen nicht der Fall ist) vorhanden sind. Da fällt es auf, daß diese mehr nur Dispositionsweise die Anzeige der Gedanken enthalten, über die er mündlich weitläuftiger sprach. Daher auch das Kurze, Abgebrochene in der Sprache zu erklären ist. Aber auch so, in dieser mehr fragmentarischen als ausgebildeten Gestalt, werden sie gewiß sympathisirende Leser und Leserinnen finden, denen sie ein liebes Buch seyn werden, ein Freund, der ans Herz spricht.

Schaffhausen, d. 26. Juny 1805.

Joh. Georg Müller.

Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung
für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes.

Erster Theil.

1782.

Entwurf des Buchs.

Jedermann ist des Bischof Lowths schönes und allgepriesenes Buch de sacra poësi Hebraeorum bekannt; man wird aber aus dem nähern Inhalt der obengenannten Schrift sehen, daß dieselbe weder eine Uebersetzung noch Nachahmung desselben sey, und neben oder hinter ihm für Liebhaber der ältesten, simpelsten und erhabensten Poesie überhaupt, vielleicht auch für alle, die dem Gange göttlicher und menschlicher Kenntnisse in unserm Geschlechte nachforschen, nicht unangenehm oder unnützlich seyn dürfte.

In einer vorläufigen Einleitung werden die drei Hauptstücke untersucht, auf die sich die Poesie der Ebräer in ihrem Ursprunge gründet. Zuförderst das Poetische im Bau und Reichthum ihrer Sprache: sodann die Urideen, die sie von den ältesten Zeiten empfangen hatten, und

die gleichsam eine so erhabne als simple poetisch Cosmologie sind: drittens die Geschicht ihrer Väter bis auf ihren Gesetzgeber, und was i ihr Grund zur Auszeichnung sowohl des ganzen Volks, als besonders der Schriften un Poesie derselben gewesen.

Das Werk selbst fängt vom großen Gesetzgeber des Volks an: was er durch seine Thaten durch seine Gesetzgebung, und drittens durc die Darstellung beider in Geschichte un eigener Poesie auf den Geist des Volks und se ner Nachkommenschaft gewirkt oder nicht gewirk hat? Welche Ideen der Vorwelt er weiter gefüh oder verändert? Welchen Anblick des Landes, d Nationen rings umher er ihnen einprägen wollte Und endlich wodurch er die Poesie dieser Nation z einer Hirten- und Landespoesie, zu ein Stimme des Heiligthums und der Proph ten gebildet? Die Ursachen dieser Dinge werd aus der Geschichte entwickelt und ihre Wirku gen in den lebhaftesten Beyspielen der folgend Zeiten gezeiget.

Es wird sodann die Geschichte selbst vom G setzgeber bis zum blühendsten und mächtigst König des Volks fortgeleitet, unter welchem u dessen Sohne auch die zweyte Blüthe der Poe eintritt. Die schönsten Erscheinungen derselben w den aus den Ursachen ihrer Entstehung erklä in ihr morgenländisches Licht gesetzt, u

was sie auch im Fortgang der Zeiten gewirkt haben, entwickelt. Es versteht sich, daß die angenehmsten und lehrreichsten Stücke in einer lesbaren, ihrem Geiste angemessenen Uebersetzung dem Werk eingeschaltet werden.

So gehts zur dritten Periode der Dichtkunst hinab, längst vor dem Verfalle des Volks, nämlich zur Stimme der Propheten. Die Charaktere dieser patriotischen und göttlichen Demagogen werden entwickelt, Aufschluß und Einleitung zu ihren Schriften gegeben, und die erhabensten, schönsten und rührendsten Stücke derselben abermals dem Werk einverleibet.

Es kommen jetzt die klagenden Stimmen bey und nach dem Verfall der Nation, die hoffenden und aufmunternden zu Wiederaufrichtung derselben: die Wirkungen der gesammten Schriften des Volks, da sie sich jetzt mit andern Sprachen, insonderheit der Griechischen, vermischten: die Wirkungen derselben durch die Schriften und Lehrer des Christenthums bis zu unsern Zeiten.

Einige Abhandlungen zum Ende des Buchs untersuchen die Geschichte der Behandlung dieser Poesien von Juden und andern Völkern: das verschiedene Glück der Nachahmungen derselben zu verschiednen Zeiten und in verschiednen

Sprachen; endlich was das Phänomenon und das Resultat dieser Schriften und ihres Geistes in der ganzen uns bekannten Geschichte der Kultur und ihrer Weltveränderungen seyn möchte?

Man sehe diese Ankündigung nicht für Ruhm oder Grossprecherey, sondern für das Ziel an, das sich der Verfasser des Buchs vorsetzte. In magnis voluisse sat est, ist auch hier sein Wahlspruch.

der Verfasser.

Vorrede.

Die vorgesetzte Ankündigung überhebet mich der Mühe, über den Zweck und Plan dieses Buchs weitläuftig zu werden; ich zeige also nur im kurzen an, wie er im ersten Theil ausgeführt sey.

Es sollte dieser erste Theil die allgemeinen und characteristischen Grundzüge der Ebräischen Poesie fassen, ihre Cosmologie, die ältesten Begriffe von Gott, der Schöpfung, der Vorsehung, von Engeln und Elohim, den Cherubim, einzelnen Gegenständen und Dichtungen der Natur u. f.; zusammt insonderheit den Sagen der Väter, die, wie überall, so vorzüglich bei diesem Volk, die Anlage zum Gebäude seiner ganzen Denkart, mithin auch der

Genius seiner Poesie sind. Diese recht darzustellen und zu entwickeln, war hier um so viel nöthiger, da die meisten Sagen dieser Art selbst poetische Farbe haben, und leider! oft sehr verkannt sind. Ich habe mich hiebei der mühsamsten Kürze beflissen, nicht etwa unnöthig zum hundertsten mal zu sagen, was schon neun und neunzig mal gesagt war, und wo ichs der Verbindung wegen thun mußte, ging ich so schnell drüber, als möglich: denn wo bei alltäglichen Sachen das Lesen schwer wird, wird das Schreiben noch viel schwerer.

Dafür suchte ich lieber dunkle oder mißdeutete Geschichten, des Paradieses, des Falls, des Thurmbaus, des Kampfs mit Elohim u. f. nebst einzelnen mythologischen Dichtungen und Personificationen ins Licht zu setzen, die sowohl den Character der Ebräischen Poesie aufs deutlichste in Proben zeigen, als auch künftighin uns vom nutzbarsten Gebrauch seyn werden: denn ehe man viel von Schönheit oder Häßlichkeit einer Sache spricht, muß man sie erst verstehen lernen. Rechter Verstand der Worte, Bilder und Sachen giebt denen, die Gefühl haben, ohne viele Rede und Anpreisung, Begriff der Schönheit. Wers nicht hat, dem kann es durch Ausrufungen, durch Herbeiholung vieler ähnlichen Stellen aus andern Dichtern, geschweige durch allgemeine Betrachtungen über die Poesie und ihre mancherlei

Arten schwerlich gegeben werden. Von diesem allein hielt ich also mein Buch frey.

Und übersetzte lieber schöne Stellen, so viel ich konnte; diese mögen keinem zu viel dünken, denn sie sind der Zweck meines Buchs. Sie sind die Sterne dieses sonst öden Raums: sie sind die Frucht und mein Buch nur Schale. Wäre mirs gelungen, die Proben die ich hier gab, in ihrer alten Würde und Einfalt schön und gut darzustellen, so hätte ich mein Ziel wenigstens nicht ganz verfehlt: denn ich bin auch hierin von Luthers Meinung, „daß wir die Propheten müssen lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen." In dieser frühen Zeit kam mir vorzüglich das Buch Hiob zu Hülfe, und ich wünschte, daß ich nur etwas von dem ausgedruckt hätte, was meine Seele bei dieser hohen, einfältigen, vielleicht ältesten Kunstcomposition empfindet. Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia — wie wünschte ich, etwas davon bei meinen Patriarchen, bei meinem Hiob und Moses erreicht zu haben! Mit Gelehrsamkeit und fremden Buchstaben habe ich meinen Text nicht überschwemmen mögen; für den Ungelehrten sind sie nicht, und der Gelehrte, der die

Ursprache und die alten Uebersetzungen zur Hand nimmt, kann sie sich leicht suppliren; ja es ist eine Freude für ihn, insonderheit den jungen Gelehrten, wenn er sich die Gründe suppliren darf, wenn ihm auch etwas übergelassen ist, aufzusuchen, zu vergleichen, zu denken. Daher habe ich auch die reiche Beihülfe neuerer Philologen — gebraucht, wo ich konnte, ohne damit zu prangen oder sie widerlegend Schau zu führen. Denen, die ich genutzt, wird mein stiller Gebrauch Dank seyn; wo ich nicht ihrer Meinung seyn konnte; — da war ich meiner eigenen Meinung.

Und um auch diese jedesmal im mildesten Lichte vorzutragen, habe ich den bei Materien dieser Art sonst ungewöhnlichen Weg der Gespräche gewählet. Wie schwer es mir ward, weiß ich selbst, und um die Grazien des Platonisch-Shaftesburi- oder Diderotschen und Lessingischen Gesprächs zu buhlen, wäre bei Sachen dieses Zwecks und Inhalts Thorheit der Thorheiten gewesen. Hier waren weder ausgesuchte Situationen anzulegen, noch neue Charactere zu entwickeln, noch endlich Ideen aus der Seele des Antwortenden hervorzuspinnen; worin die größeste Kunst insonderheit des lehrenden Gesprächs bestehet. Zu erfinden war hier überhaupt nichts, sondern zu erklären, zu zeigen, zu finden: also Demonstrator und dem demonstrirt wird, Freund mit Freund, Lehrer mit Schüler

muste und konnte hier allein sprechen. Mein Vorbild in grossen Stellen der Gespräche war nicht Plato, sondern das Buch Cosri oder gar der Katechismus.

Aber warum wählte ich denn die Form der Gespräche? Aus mehr als einer Ursache. Zuerst und zuförderst der lieben Kürze wegen. Im Gespräche drückt ein Buchstabe, der Absatz einer neuen Reihe, ein kurzes Wie? oder Woher? aus, wozu man im dogmatischen Vortrag Perioden und halbe Seiten noth hat. Von jenen breiten Formeln und Uebergängen: „dagegen könnte man sagen, hiewieder ist gesagt worden u. f." blieb ich verschonet. Zweitens: Auch vom einförmigen, steif behauptenden oder gar widerlich deklamirenden Katheder- und Kanzelton konnte ich verschont bleiben, dem sonst der dogmatische Vortrag über Sachen dieser Art, ein ganzes Buch durch, schwerlich entgehen möchte. Auch der schlechteste Dialog macht die Sache lebendig, vielseitig, menschlich, wenn er nur nicht (wie hier manchmal der Fall war) zu trockne Dinge betrifft und zu lange währet. Drittens entkam ich mit ihm, wofür ich Gott herzlich danke, der Nothwendigkeit, widersprechen, streiten, citiren zu müssen; und damit entkam ich einem grossen Uebel. Hier sprechen Alciphron und Euthyphron: jener spricht manchmal wie das Publikum von hundert Köpfen; aber sie sprechen unter einander, sie

belehren und widerlegen niemand in der Welt ausser ihnen. Wer nicht von Eutyphrons Meinung seyn will, bleibe von Alciphrons oder von — seiner eigenen Meinung. — Darf ichs endlich bekennen: je älter ich werde, je schwerer wird mir der Ton der Lehre. Wen lehrt man, wenn man ein gesammtes Publikum lehret? wo wohnt dies? und in welchem Ton soll man zu ihm reden, daß man nicht zu hoch, nicht zu niedrig rede? Also sprechen hier zwei einzelne Menschen; wer will, höre sie an, bessere sie, lerne oder lehre.

Darf ich sagen, wen ich mir am liebsten zu Lesern wünsche? Alciphron ist ein Jüngling; er studirt diese Poesie nicht aus Zwang, nicht des leidigen Berufs und Brods wegen, sondern aus Liebe; also Jünglinge und Liebhaber der Schrift, Liebhaber der ältesten, einfältigsten, vielleicht herzlichsten Poesie der Erde, Liebhaber endlich der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens — unbefangne, frische, muntre Menschen der Art wünschte ich mir vorzüglich zu Lesern. Von der Kindheit und Jugend des menschlichen Geschlechts läßt sich mit Kindern, mit Jünglingen am besten sprechen; Zeiten vor dem Mosaischen Knechtsdienst fühlen die am besten, die noch kein Joch der Regeln erdrückt hat, denen die Morgenröthe der Welt Morgenröthe der Seele seyn soll. Wenn etwas an meinem Buche ist, so ist der mein Freund, der es

ohne Lob und Tadel Lesern solcher Art in die Hände spielet. Jeder kann ja auslassen, was ihm nicht gefällt, dazu ist der Inhalt der Gespräche vorgezeichnet.

Und wenn, wie ich wünsche, unter diesen Jünglingen Theologen sind, darf ich sie mit Einem Wort besonders anreden? Der Grund der Theologie ist Bibel, und der Grund des N. T. ist das alte. Unmöglich verstehen wir jenes recht, wenn wir dieses nicht verstehen: denn Christenthum ist aus dem Judenthum hervorgegangen, der Genius der Sprache ist in beiderlei Büchern derselbe. Und den Genius der Sprache können wir nie besser, d. i. nie wahrer, tiefer, vielseitiger, angenehmer studiren, als in Poesie, und zwar so viel möglich in den ältesten Poesien derselben. Es ist falsch und verführend, wenn man jungen Theologen das N. T. mit Ausschließung des alten anpreiset; ohne dieses ist jenes auf eine gelehrte Weise nicht einmal verständlich. Dazu ist in ihm, dem A. T., eine so reiche Abwechslung von Geschichten, Bildern, Characteren, Scenen: in ihm sehen wir die vielfarbige Dämmerung, der schönen Sonne Aufgang; im N. T. steht sie am höchsten Himmel, und jedermann weiß, welche Tageszeit dem sinnlichen Auge die erquickendste, die stärkenste ist. Studire man also das A. T., auch nur als ein menschliches Buch voll alter Poesien, mit Lust und Liebe; so wird uns das Neue

in seiner Reinheit, seinem hohen Glanz, seiner überirdischen Schönheit von selbst aufgehn. Sammle man den Reichthum jenes in sich; und man wird auch in diesem kein leerer, geschmackloser oder gar entweihender Schwätzer werden.

Weimar, den 9. April 1782.

Herder.

I.

Inhalt des Gesprächs.

Vorurtheile gegen die Ebräische Poesie und Sprache. Ursachen derselben. Vom Handlungsvollen in ihren Verben; durch diese wird eine Sprache poetisch. Auch die Nomina stellen Handlung dar. Ihr Reichthum an Namen: in welchen Gattungen er zu suchen sey? Reichthum an Naturnamen, Synonymen, Zahlwörtern, Wörtern des Schmucks und der Ueppigkeit aus benachbarten Völkern. Warum sich das Ebräische nicht wie das Arabische fortgebildet? Von Wurzeln der Verben: sie vereinigen Bild und Empfindung. Namenbildung der Nord- und Südländer. Unterschied der Aussprache beider. Von Ableitung der Wurzelwörter. Wunsch eines philosophischen Wörterbuchs. Von den Zeiten der Verben und dem poetischen Genius derselben. Zusammensetzung vieler Begriffe in Ein Wort. Buchstabengemälde. Wie man sich an ihre Entzifferung zu gewöhnen habe? Vom Parallelismus. Grund desselben im Ebenmaaße, das auch das Ohr liebet. Vom Parallelismus in Griechischen Sylbenmaaßen. Wie fern er in der Natur der Rede und des Affekts liege? nach mancherlei Inhalt. Aehnlichkeit desselben auch bei nordischen Völkern. Warum ihn insonderheit die Ebräische Sprache ausgebildet? Wirkung und Nutzen desselben. Ob sie von Anfange an so viel regelmäßige Conjugationen gehabt? Studium derselben, als einer poetischen Sprache. Studium ihrer Gedichte. Beilage eines Gedichts über Schrift und Sprache.

Alciphron.

Finde ich Sie doch wieder bei dieser armen barbarischen Sprache! Da sieht man, was Jugendein-

drücke thun und wie unumgänglich nöthig es sey, daß wir von frühauf mit dem alten Unrath der Zeiten verschont bleiben: man wird seiner nachher im Leben nicht los.

Eutyphron. Sie sprechen ja wie einer der neuen Aufklärer, die die Menschen von allen Vorurtheilen der Kindheit und wo möglich von der Kindheit selbst frei machen wollen. Kennen Sie diese arme barbarische Sprache? und warum dünkt sie Ihnen also?

A. Leider kenne ich sie genug, bin in der Kindheit mit ihr gequält worden und werde noch gequält, wenn ich in der Theologie, Philosophie, Geschichte und wo weiß ich mehr? den Nachhall ihres hohen Unsinns höre. Das Geklapper der alten Cymbeln und Pauken, kurz die ganze Janitscharenmusik wilder Völker, die man den orientalischen Parallelismus zu nennen beliebt hat, ist mir dabei im Ohr, und ich sehe noch immer den David vor der Bundeslade tanzen, oder den Propheten einen Spielmann rufen, daß er ihn begeistre.

E. Es scheint, Sie haben sich mit der Sprache bekannt gemacht, aber nicht aus Liebe.

A. Dafür kann ich nicht; gnug, recht nach der Methode, mit allen Danzischen Regeln. Ich habe gar die Regeln citiren können, ohne daß ich ihren Inhalt wußte.

E. Desto schlimmer! und ich begreife, warum Sie ihr so abgeneigt sind. Aber, m. Fr., muß man einer übeln Methode wegen die Wissenschaft hassen, die wir das Unglück hatten, zuerst in solcher Form zu sehen? Schätzen Sie den Mann blos

nach

nach seinem Kleide? zumal wenn es ein fremdes ihm aufgezwungenes Kleid war?

A. Das nicht! und ich bin geneigt, alle Vorurtheile fahren zu lassen, sobald Sie sie mir als solche zeigen. Mich dünkt aber, es wird schwer halten: denn ich habe beides, Sprache und Inhalt, ziemlich geprüft.

E. Wir wollen versuchen, und Einer von uns soll den andern lehren. Es wäre traurig mit der Wahrheit, wenn Menschen sich nicht über sie vereinigen könnten; und ich verwünschte alle Eindrücke meiner Jugend, wenn sie mir Zeitlebens nichts als Sklavenfesseln seyn müßten. Wissen Sie aber, es sind bei mir keine Jugendeindrücke, was ich vom poetischen Geist dieser Sprache halte. Auch ich habe sie gelernt, wie Sie; es dauerte lange, ehe ich wiederum Geschmack an ihr gewann, bis ich allmählig in den Geist kam, in dem sie mir jetzt eine heilige Sprache, die Mutter unsrer edelsten Kenntnisse und jener frühen Menschenbildung ist, die sich nur auf einem schmalen Strich der Erde fortgebreitet, und ohne unser Verdienst auch zu uns kam.

A. Das geht stark auf eine Vergötterung los.

E. Auf keine Vergötterung. Wir wollen sie als menschliche Sprache, auch ihren Inhalt nur menschlich betrachten; ja, damit Sie noch gewisser werden, daß ich Sie nicht überschleiche, wir wollen nur von ihr als einem Werkzeuge alter Poesie reden. Gefällt Ihnen diese Materie? sie ist gar nicht verfänglich.

A. Vielmehr, sie ist mir in hohem Grad er-

freulich. Ich rede gern von alten Sprachen, wenn man von ihnen nur menschlich redet. Sie sind die Form, in der sich menschliche Gedanken, gut oder schlecht, gebildet haben: sie geben die unterscheidendsten Züge vom Charakter und der Sehart einzelner Völker, wo man aus der Vergleichung mit andern immer lernet. Heben Sie also an, auch von dieser Mundart morgenländischer Huronen zu reden; wenigstens wird uns ihre Armuth bereichern und auf eigene Begriffe führen.

E. Was halten Sie einer poetischen Sprache, sie möge Huronen oder Otahiten zugehören, am nothwendigsten? Nicht war, Handlung, Darstellung, Leidenschaft, Gesang, Rhythmus?

A. Allerdings.

E. Und welche Sprache diese Stücke vorzüglich ausgebildet hat, die ist eine vorzüglich poetische Sprache. Sie wissen, m. Fr., daß die Sprache ziemlich ungebildeter Völker dies im hohen Grad seyn können, ja daß sies vor manchen neuern zu fein gebildeten wirklich sind. Ich darf Sie nicht daran erinnern, unter welchem Volk Oßian, ja zu welchen Zeiten selbst der griechische Homer sang?

A. Daraus folgt noch nicht, daß jede barbarische Nation ihren Homer und Oßian habe.

E. Vielleicht hat manche mehr als dies; nur freilich für sich und nicht für andre Sprachen. Um von einer Nation zu urtheilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebt? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie sieht? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Luft, ihr

Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sey? Dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgeborner kennen lernen; und denn fragen, ob sie einen Homer oder Oßian in ihrer Art, für ihre Bedürfnisse habe? Sie sehen, bei wie wenigen Völkern der Erde wir diese Untersuchung angestellt haben, oder jetzt erst anstellen können? Bei den Hebräern können wirs gewiß; ihre Poesien sind vor uns.

A. Aber welche Poesien! und in welcher Sprache! Wie unvollkommen ist sie! wie arm an eigentlichen Namen und bestimmten Beziehungen der Dinge auf einander! Wie unstät und ungewiß sind die Zeiten ihrer Verborum, daß man ja niemals weiß, ob von heut oder gestern oder von tausend Jahren rück- und vorwärts die Rede sey! Adjektiven, die doch so sehr mahlen, hat sie beinah gar nicht, und muß sich mit Zusammensetzung einiger Betteleien behelfen. Wie ungewiß und weit hergeholt ist die Bedeutung ihrer Wurzelwörter, und wie gezwungen die Ableitung von denselben! Daher denn die schrecklichen Katachresen, die weit hergesuchten Bilder, die ungeheuren Verbindungen der entferntesten Begriffe. Ihr Parallelismus ist eintönig; eine ewige Tavtologie, dazu ohne Maas der Worte und Sylben, das sich nur einigermaaßen dem Ohr empföhle. Aures perpetuis tautologiis laedunt, sagt Einer der grösten Kenner derselben, Orienti jucundis, Europae invisis, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis, und das ist wahr! Das sehn Sie bei allen Gesängen und Vorträgen, die den Geist dieser Sprache

athmen. Endlich sie hatte ja gar keine Vokalen; denn diese sind ein neueres Machwerk: sie steht als eine todte Hieroglyphe, sehr oft gar ohne Schlüssel und Gewißheit ihrer Bedeutung, wenigstens ohne sichere Aussprache und Kenntniß ihres alten Rhythmus da. Was ist da von Homer und Oßian zu reden? Es wäre, als ob Sie diese in Mexico oder auf den beschriebenen Felsen Arabiens suchen wollten.

E. Ich danke Ihnen für den schönen Faden, den Sie unserm Gespräch geben. Sie haben eine so reiche Materie hervorgelangt, und wirklich auch so überdacht und schön geordnet, wie mans von einem Kenner mehrerer Sprachen erwarten konnte. Lassen Sie uns zuerst vom Bau der Sprache reden.

Nicht wahr, Sie sagten, daß Handlung und Darstellung das Wesen der Poesie sey, und welcher Theil der Sprache mahlt Handlung, oder vielmehr stellt sie selbst dar, das Nomen oder Verbum?

A. Das Verbum.

E. Also die Sprache, die viel ausdrückende, malende Verba hat, ist eine poetische Sprache: je mehr sie auch die Nomina zu Verbis machen kann, desto poetischer ist sie. Ein Nomen stellt immer nur die Sache todt dar: das Verbum setzt sie in Handlung, diese erregt Empfindung, denn sie ist selbst gleichsam mit Geist beseelet. Erinnern Sie sich, was Lessing *) über Homer gezeigt hat, daß bei ihm alles Gang, Bewegung, Handlung sey, und daß darin eben sein Leben, seine Wirkung, ja das Wesen aller Poesie bestehe. Nun ist bei den

*) Lessings Laokoon. Berlin 1768.

Ebräern beinahe alles Verbum. d. i alles lebt und handelt. Die Nomina sind von Verbis hergeleitet und gleichsam noch Verba: sie sind wie lebendige Wesen, in der Wirkung ihres Wurzelursprungs selbst aufgenommen und geformt. Bemerken Sie in neuern Sprachen, was für Wirkung es in der Poesie thut, wenn Verba und Nomina noch nicht weit getrennt, und jene zu diesen werden können. Denken Sie an das Englische, das Deutsche; die Sprache von der wir reden, ist gleichsam ein Abgrund der Verborum, ein Meer von Wellen, wo Handlung in Handlung rauschet.

E. Mich dünkt aber, dieser Reichthum müsse doch immer im Verhältnisse mit andern Theilen der Rede bleiben: denn wenn alles Handlung wird, so ist ja zuletzt nichts, das da handelt. Subjectum, praedicatum, copula — so heißts in der Logik.

E. Für die Logik ist diese Ordnung gut, und für das Meisterwerk derselben, den Syllogismus, ist sie nothwendig; für die Poesie nicht also, und ein Gedicht in Syllogismen könnte niemand lesen. In ihr ist die Copula das Hauptwerk, die andern Theile sind nur Bedürfniß oder Beihülfe. Wenn ich also zugebe, daß für einen abstrakten Denker die Ebräische Sprache nicht eben die beste wäre; so ist sies dieser handelnden Gestalt nach desto mehr für den Dichter. Alles in ihr ruft: „ich lebe, bewege „mich, wirke. Mich erschufen Sinne und Leiden„schaften, nicht abstrakte Denker und Philosophen: „ich bin also für den Dichter, ja ich selbst bin ganz „Dichtung."

A. Aber wenn Sie Nomina, zumal Adjektiven brauchen?

E. So haben Sie sie auch: denn jede Sprache hat was sie braucht; nur müssen Sie nicht jede nach unserm Bedürfniß beurtheilen. Hundert Naman von Sachen hat diese Sprache nicht, weil das Volk die Sache selbst nicht hatte und kannte; so wie sie hundert andre hat, die wir nicht haben. An Abstraktionen ist sie arm, aber an sinnlichen Darstellungen reich, und sie hat eben deswegen so viel Synonymen von Einer und derselben Sache, weil diese jedesmal in ihrer ganzen Beziehung mit allen begleitenden sinnlichen Umständen genannt und gleichsam gemalt wurde. Der Löwe, das Schwerdt, die Schlange, das Kameel, haben in den morgenländischen, zumal der gebildetsten derselben, der Arabischen Sprache, so viel Namen, weil jeder die Sache ursprünglich in eigner Ansicht schilderte, und diese Bäche nachher zusammen kamen. Auch im Ebräischen ist dieser Ueberfluß an sinnlichen Bezeichnungen sehr merkbar, und doch wie wenig haben wir von ihr übrig. Mehr als 250 botanische Namen in einem so kleinen Buch als unsre Reste der Ebräischen Schriften sind; Schriften so einförmigen Gegenstandes, meistens Geschichte oder Poesie des Tempels; denken Sie, wie reich die Sprache wäre, wenn wir sie in Poesie über das gemeine Leben und alle Scenen desselben, ja wenn wir nur das noch hätten, was in dem übrig gebliebenen genannt wird. Vielleicht gings hier, wie fast bei allen alten Völkern; aus der Sündfluth der Zeiten ist nur so viel, als Noah im Kasten retten konnte, gerettet worden.

A. Mich dünkt, wir haben gnug, da in diesen wenigen Büchern selbst Einerlei mehrmal vor-

kommt. Aber wir kommen von unsrer Rede. Ich glaube es wohl, daß die Sprache, von der wir reden, in Händen andrer Völker reich werden konnte: wie hat sich die Arabische vorgebildet! und auch die Phönicier mögen Waaren- und Zahlausdrücke gnug gehabt haben; dies arme Hirten- und Bettlervolk aber? Wohin konnte das die Sprache bilden?

E. Wohin sie ihr Geist rief und ihr Bedürfniß wandte. Es wäre ungerecht, von ihnen ein phönicisches Waarenverzeichniß oder Arabische Spekulation zu fodern, da sie weder handelten noch spekulirten; indeß in der Sprache muß dieser Reichthum da gewesen seyn, denn phönicisch, arabisch, chaldäisch, hebräisch ist im Grunde nur Eine Sprache. Das Hebräische hat große Zahlwörter, die es uns kurz auszudrücken schwer wird: es hat eine Menge zu Bezeichnung der Naturprodukte, ja selbst der Arten des Schmucks und der Ueppigkeit, mit denen sie zeitig gnug bekannt wurden. Den Phöniciern, Ismaeliten, Aegyptern, Babyloniern, kurz den gebildetsten Völkern der alten Welt nahe, und gleichsam im Mittelpunkte der damaligen Kultur, ward die Sprache geredet, sie nahm also von allen Umliegenheiten gnug an. Hätte sie fortgelebt; es hätte alles an sie gereihet werden können, was an die Arabische gereihet ist, die sich mit rühmen kann, eine der reichsten und gebildetsten Sprachen der Welt zu seyn.

A. Die Rabbinen haben ja an sie gereihet.

E. Nicht eben Perlen, auch leider nicht nach dem Genius ihrer uralten Bildung. Das arme Volk war in die Welt zerstreuet: Die meisten bil-

beten also ihren Ausdruck nach dem Genius der Sprachen, unter denen sie lebten, und es ward ein trauriges Gemisch, an das wir hier nicht denken mögen. Wir reden vom Ebräischen, da es die lebendige Sprache Kanaans war, und auch hier nur von ihren schönsten reinesten Zeiten, ehe sie mit der Chaldäischen, Griechischen u. and. vermischt ward. Da lassen Sie sie doch wenigstens als ein armes, aber schönes und reines Landmädchen, als eine Land- und Hirtensprache gelten: den Putz, den sie von ihren Nachbarinnen annahm, hätte ich ihr gern verziehen.

A. So mag sie gelten! Die einzelnen Züge ihrer Einfalt, insonderheit bei Naturscenen, habe ich als Kind mit Freude gefühlt. Aber, m. Fr., mich dünkt, dieser Züge ist doch so wenig: es kommt alles so eintönig wieder: nichts hat Umriß: schildern endlich, fein ausmahlen können ihre Dichter gar nicht —

E. Mich dünkt, sie schildern, wie wenige unsrer Dichter, nicht fein und überfein, aber stark, ganz, lebendig. Von ihren Verbis haben wir geredet: sie sind ganz Handlung und Bewegung: die Wurzeln derselben sind Bild und Empfindung. Die Nomina, noch halb Verba, sind oft handelnde Wesen, und erscheinen in einer ewigen Personendichtung. Ihre Pronomina stehen hoch hervor, wie in jeder Sprache der Leidenschaften. Den Mangel der Adjektiven ersetzen sie sich durch Zusammensetzung anderer Wörter, daß abermals die Beschaffenheit selbst Sache, gleichsam ein eignes handelndes Wesen wird; mich dünkt, durch alle das wird die Sprache so poetisch, als irgend Eine auf der Erde.

A. Es wird am besten seyn, wir reden durch einzelne Beispiele: fangen Sie von den Wurzeln, den Verbis an.

E. Die Wurzeln ihrer Verben, sagte ich, sind Bild und Empfindung, und ich weiß keine Sprache, wo die einfache und leichte Verknüpfung beider so sinnlich und merklich wäre. Freilich bescheide ich mich: nicht sinnlich und merkbar für ein Ohr, das nur an Töne Nordischer Sprache gewöhnt ist, aber Ihnen, m. Fr., die Sie die Namenbildung der Griechen kennen, Ihnen wird es kaum schwer werden, einige Schritte weiter zu gehen, und die freilich stärkere, aber deshalb nicht gröbere Wortschöpfung des Orients mitzufühlen. Ich wiederhole es nochmals, bei ihren prägnantesten Worten ist Bild und Empfindung: die Sprache ist mit voller Brust, mit noch unausgebrauchten starken Organen, aber unter einem reinen und leichten Himmel, mit scharfem Blick, immer gleichsam die Sache selbst erfassend, und fast nie ohne Spur der Leidenschaft gebildet worden.

A. Bild und Empfindung? Stille und Leidenschaft? starke und doch leichte Töne? Sie verbinden seltsam.

E. Wir wollen also theilen. Alle Nordischen Sprachen ahmen den Schall der Natur nach; aber rauh, gleichsam nur von außen. Sie knarren, rauschen, zischen, krachen wie die Gegenstände selbst; weise Dichter benutzen dies mit großer Sparsamkeit: schlechte übertreibens. Der Grund hievon liegt offenbar im Clima und im Organ, wo und von wem die Sprache ursprünglich gebildet worden? Je süd-

licher, desto feiner wird die Naturnachahmung. Homers klingendste Verse knarren und zischen nicht: sie tönen. Die Worte sind schon durch ein feineres Medium, die Empfindung, gegangen, und gleichsam in der Region des Herzens gebildet. Sie geben also nicht grobe Bilder des Schalls, sondern Bilder, auf die das Gefühl sein sanfteres Siegel drückte, die es im Innern modificirte. Von dieser Verbindung des Gefühls von innen, und des Bildes von außen im Ton, in der Wurzel der Verben, sagte ich, sind die morgenländischen Sprachen ein Muster.

A. Um des Himmels willen, die barbarischen rauhen Kehlen- und Gurgeltöne! Und Sie wagen sie mit dem Griechischen Silberlaut zu vergleichen?

E. Ich vergleiche nicht: jede Sprache leidet bei solcher Vergleichung. Nichts ist nationeller und individueller als das Vergnügen des Ohrs, so wie die charakteristischen Biegungen der Sprachorgane. Wir z. E. setzen eine Feinheit darein, nur vorn zwischen Zunge und Lippe zu reden, und den Mund, als ob wir im Rauch und Nebel lebten, wenig zu öffnen: Clima, Sitten und Gewohnheit fordern es, die Sprache selbst ist dazu allmählich gebildet. Der Italiäner, noch mehr der Grieche, denkt nicht so: die Sprache Jenes ist voll runder Vokalen, Dieses voll Diphthongen, beide sprechen ore rotundo und beißen die Lippen nicht an einander. Der Orient holt die Töne tiefer aus der Brust, aus dem Herzen hervor, er spricht gleichsam, wie Elihu anhebt:

Der Rede bin ich voll!
Mich ängstiget der Othem meiner Brust!
Er gährt in mir, wie der zugestopfte Most,
wie der neue Schlauch zerreißt.

Reden will ich und Luft mir machen,
meine Lippen will ich öfnen und antworten:

Wenn diese Lippen sich öffneten, ward es gewiß lebendiger Laut, Bild der Sache im Athem der Empfindung: und das ist, dünkt mich, der Geist der Ebräischen Sprache. Sie ist voll Athems der Seele: sie tönt nicht wie die Griechische, aber sie haucht, sie lebet. Das ist sie uns, die wir ihre Aussprache zum Theil nicht kennen, und ihre tiefsten Kehlbuchstaben als unaussprechlich dastehn lassen; in den ältern Zeiten welche Fülle der Seele, welcher Hauch des lebendigen Worts muß sie begeistert haben! Es war, wie sies nennen

Geist Gottes, der in ihnen sprach,
Des Allmächtigen Othem, der sie belebete.

A. Abermals fehlt nicht viel zur Apotheose; doch es mag so seyn mit dem Laut der Empfindung im Anschaun und Gefühl der Sache selbst gebildet. Aber wie stehts nun mit der Ableitung aus diesen Wurzelwörtern? Sind sie nicht ein verwachsenes Dorngebüsch, wie auf einer Insel, die noch kein menschlicher Fußtritt berührte?

E. In schlechten Wörterbüchern freilich, und manche der gelehrtesten holländischen Philologen haben uns auch den Weg, mit Beil und Axt in der Hand, ziemlich erschwert; es wird aber eine Zeit kommen, da das verwachsene Gebüsch ein angenehmer Palmenhain seyn wird.

A. Das Gleichniß ist morgenländisch.

E. Die Sache auch. Die Wurzel des Mutterworts wird in der Mitte dastehen, und um sie

her der Hain ihrer Kinder. Man wird in den Wörterbüchern durch Geschmack, Fleiß, gesunden Verstand und die Zusammenhaltung mehrerer Dialekte dahin kommen, das Wesentliche und Zufällige in der Bedeutung zu unterscheiden, die sanften Uebergänge zu finden, und auch in Ableitung der Wörter, in Anwendung der Metaphern eine wahre Erfindungskunst des menschlichen Geistes die Logik der Bildersprache früherer Zeiten inne werden. Ich freue mich auf die Zeit, und auf das erste Wörterbuch, das dies in vorzüglichem Grade thun wird; jetzt studire ich die besten, die wir haben, Castelli, Simonis, Cocceji und auch ihre reichen Beihelfer, Schultens, Schröder, Storr, Scheid und wer sonst einzeln oder mit andern beiträgt.

A. Es wird also wohl noch Zeit bedürfen, ehe man in Ihrem Palmenhain eines Morgenländischen Wörterbuchs lustwandle. Wollen Sie indeß nicht eine Probe der Ableitung geben?

E. Die finden Sie, auch wie die Wörterbücher jetzt sind, überall. Schlagen Sie die erste Wurzel nach, und sehen, wie sich das Wurzelwort, „er ist hingegangen“ sanft ableitet. Eine Reihe Ausdrücke des Verlusts, des Verschwindens, des Todes, des eitlen Raths, leerer Mühe und Arbeit gehet in sanften Uebergängen daher: und wenn Sie sich in die Zeit des Wanderns, des Wegziehens, in alle Situationen des Hirtenlebens versetzen: so tönet auch noch in der entferntesten Bedeutung etwas vom Urklange des Worts, dem Bilde der ersten Empfindung. Das macht denn die Sprache

so sinnlich, den Ausdruck der Poesie so gegenwärtig und rührend! Solcher Wurzeln ist diese Sprache voll, und unsre Commentatoren, die eher zu hart, als zu leise treten, zeigen sie gnugsam. Sie können nicht umhin, sie müssen wo möglich alle Wurzeln und Adern jedes Baums entblösen, sebst wo man nur seine Blüthe und Früchte sehen wollte.

A. Das sind also die Schwarzen Ihrer Palmenplantage.

E. Sehr nothwendige und nützliche Leute! Wir wollen sie gelinde halten, denn auch, wenn sie zuviel thun, thun sies in guter Absicht. Haben Sie noch etwas gegen die Ebräischen Verba?

A. Ziemlich viel. Was ists für eine Handlung, die gar keine Zeiten unterscheidet? Denn im Grunde sind doch beide tempora der Ebräer Aoristen, d. i. unbestimmte Zeiten, die zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schweben; also haben sie so gut als nur Ein tempus.

E. Braucht die Poesie mehrere? Ihr ist alles Gegenwart, Darstellung einer Handlung, sie möge vorbei oder zukünftig seyn, oder fortdauern. Für die Geschichte kann der Mangel, den Sie bemerken, ziemlich wesentlich werden; auch haben die Sprachen, die feine Zeitbestimmungen lieben, diese am meisten im Styl der Geschichte ausgebildet. Bei den Ebräern ist die Geschichte selbst eigentlich Poesie, d. i. Tradition einer Erzählung, die auch als gegenwärtig gemacht wird: also hilft diese Unbestimmtheit oder Verschwebung der Zeiten ausdrücklich der Evidenz, der hellen und klaren Gegenwart dessen,

was beschrieben, erzählt oder verkündigt wird. Ist dies nicht im hohen Grad poetisch? Haben Sie nie, m. Fr., im Styl der Dichter oder Propheten gefühlt, wie schön die Zeiten wechseln? wie, was Ein Hemistichium in der vergangenen Zeit sagt, das andre in Futuro ausspricht? Es ist, als ob das letzte die Gegenwart der Sache daurend und ewig machte, indeß das Erste der Rede eine Gewißheit voriger Zeiten giebt, als ob alles schon vollendet wäre. Das Eine tempus vermehrt das Wort vor das andre rückwärts; also wird eine Art schöner Abwechslung auch dem Ohr bereitet, und die Gegenwart der Darstellung auch ihm sinnlich. Setzen Sie hinzu, daß die Ebräer wie die Kinder alles auf einmal sagen wollen, daß sie in Einem Schall Person, Zahl, Zeit, Handlung und noch mehr ausdrücken: wie ungeheuer viel trägt dies zur plötzlichen Darstellung Eines ganzen Bildes bei! Sie sagen mit Einem Wort, was wir oft mit fünf oder mehr Worten sagen müssen. Bei uns hinken diese in kleinen, oft accentuirten Sylben vor oder nach; bei ihnen schließt sich alles als Anklang oder als sonore Endung dem Hauptbegriff an. Er steht in der Mitte, wie ein König; seine Diener und Knechte dicht an ihm, ja mit ihm Eins, steigen wie eine kleine metrische Region, vollstimmig auf einmal hervor — dünkt Ihnen das nichts zur poetischen Sprache? Tönende Verba, die so viele Begriffe auf einmal geben, sind die schönste Gewalt des Rhythmus und der Bilder. Wenn ich die Worte „wie er mir gegeben hat“ in Einem schönen Laut hervortreten lassen kann, ists nicht poetischer und schöner, als wenn ich sie so einzeln und zerstückt herzähle?

A. Fürs Auge habe ich diese Sprache bisweilen als eine Sammlung von Buchstabengemälden angesehen, die gleichsam entziffert werden müssen, halb wie eine Sinesische Schrift. Ich beklagte oft, daß Kinder oder Jünglinge, die sie lernen sollen, nicht frühe zu dieser Entzifferung, einer Analyse mit den Augen, gewöhnt werden, die ihnen besser thun würde, als manche schwerfällige Regeln. Ich habe Exempel gelesen, daß junge Leute, insonderheit von sinnlicher Anschauungskraft, in kurzer Zeit sehr weit gekommen seyn auf diesem Wege; uns beiden ist dies Glück nicht geworden —

E. Es wird uns allmählich, wenn wir Auge und Ohr zusammen noch dazu gewöhnen. Sie werden sodann merken, wie wohlklingend Vocalen und Consonanten vertheilt, wie anpassend manche Partikeln und vorklingende Schälle zu ihrer Bedeutung selbst sind. Insonderheit werden auch mit diesen wenigen vieltönigen Wörtern die metrischen Regionen zu einander bestimmt: beide Hemistichin kommen in eine Art Symmetrie, wo Wort dem Wort, Begriff dem Begriff gegenüber stehet; in einer Abwechslung, die zugleich Parallele ist, und einen zwar frien, aber sehr einfachen und wohlklingenden Rhythmus giebt.

A. Da kommen Sie zu dem gepriesnen Parallelismus, wo ich schwerlich Ihrer Meinung seyn werde. Wer etwas zu sagen hat, sage es auf einmal oder führe das Bild regelmäßig fort; wiederhole sich aber nicht ewig. Wer jede Sache zweimal sagen muß, zeigt damit nur, daß er sie zum erstenmal halb und unvollkommen sagte.

E. Haben Sie noch nie einen Tanz gesehen? und nichts vom Chorgesange der Griechen, der Strophe und Antistrophe, gehört? Wie, wenn die Poesie der Ebräer ein solcher Tanz, ein kurzer und einfacher Chorgesang wäre?

A. Thun Sie die Sistern, die Pauken und Cymbeln hinzu, so wird der Tanz der Wilden vollständig.

E. Und wenn ers würde? Der Name muß uns nie abschrecken, wenn die Sache selbst gut ist. Antworten Sie. Beruht nicht aller Rhythmus, Tanz und Wohlklang, ja ich möchte sagen, alle Anmuth, sowohl in Gestalten als Tönen auf Symmetrie, und zwar auf einer leicht zu fassenden Symmetrie, auf Simplicität im Ebenmaaße?

A. Ich will das nicht leugnen.

E. Und ist nicht der Ebräische Parallelismus das simpelste Ebenmaas in Gliedern der Gedichte, Bildern und Tönen? Die Sylben wurden noch nicht genau scandirt und gemessen, auch nicht einmal überall gezählt; aber Symmetrie in ihnen ist dem blödesten Ohr vernehmbar.

A. Muß sies aber auf Kosten des Verstandes seyn?

E. Wir wollen noch beim Vergnügen des Ohrs bleiben. Alle Sylbenmaaße der Griechen, die künstlichsten und feinsten, die je eine Sprache hervorbrachte, beruhen auf Ebenmaas und Harmonie. Der Hexameter, in dem die ältesten Gedichte gesungen wurden, ist den Tönen nach ein fortgehender, nur immer abwechselnder Parallelismus. Diesen noch genauer zu machen, setzte man insonderheit bei der Elegie den Pentameter hinzu, der in seinen

zwei Hemistichien offenbar wieder Parallelismus ist: Die schönsten und natürlichsten Odengattungen sinds durch den Parallelismus, so, daß man beinah sagen kann: je mehr in einer Strophe nebst einer wohlklingenden Abwechslung leichter Parallelismus hörbar wird, desto angenehmer ist die Strophe. Ich darf Ihnen nur den Sapphischen und Alcäischen Versbau oder den Choriamb zum Beispiel anführen. Alle diese Sylbenmaaße sind künstliche Rünbungen, schön geflochtne Kränze von Worten und Tönen; im Orient sind die beiden Perlenschnuren noch nicht zu Einem Kranze gewunden, sie hängen einander einfach gegenüber. Von einem Chor Hirten erwartet man keine Dädalische oder Theseische Labyrinthtänze: sie antworten oder jauchzen einander zu: sie tanzen einander entgegen. Mich dünkt, auch diese Einfalt hat ihre Schönheit.

A. Für den Sinn des Parallelismus, welche Schönheit?

E. Die beiden Glieder bestärken, erheben, bekräftigen einander in ihrer Lehre oder Freude. Bei Jubelgesängen ists offenbar: bei Klagetönen will es die Natur des Seufzers und der Klage. Das Othemholen stärkt gleichsam und tröstet die Seele: der andre Theil des Chors nimmt an unserm Schmerz Theil, und ist das Echo, oder wie die Ebräer sagen, die Tochter der Stimme unsres Schmerzes. Bei Lehroden bekräftigt Ein Spruch den andern: es ist, als ob der Vater zu seinem Sohn spräche und die Mutter es wiederholte. Die Rede wird dadurch so wahr, herzlich und vertraulich. Bei Amts

bäischen Gesängen der Liebe giebts die Sache selbst: die Liebe will süßes Geschwätz: Wechsel der Herzen und der Gedanken. Kurz, es ist so ein einfältiges schwesterliches Band zwischen diesen beiden Gliedern der Empfindung, daß ich auch auf sie die sanfte Ebräische Ode anwenden möchte:

Wie lieblich ists und angenehm,
daß Brüder mit einander wohnen!
Wie sanftes Oel aufs Haupt hinab,
wie es hinab die Wange fließt,
hinunter fließt die Wange Aarons —
und rinnt zu seines Kleides Saum,
wie Hermons Thau hernieder rinnt
die Berge Israels zu segnen,
zu segnen ewiglich —

A. Großer Vertheidiger des Parallelismus! aber wenn sich auch das Ohr daran gewöhnte, wie der Verstand? Er wird immer zurückgehalten und kommt nicht weiter.

E. Für den Verstand allein dichtet die Poesie nicht, sondern zuerst und zunächst für die Empfindung. Und ob diese den Parallelismus nicht liebet? Sobald sich das Herz ergießt, strömt Welle auf Welle, das ist Parallelismus. Es hat nie ausgeredet, hat immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste Welle sanft verfließt, oder sich prächtig bricht am Felsen, kommt die zweite Welle wieder. Der Pulsschlag der Natur, dies Athemholen der Empfindung ist in allen Reden des Affekts, und Sie wolltens in der Poesie nicht, die doch eigentlich Rede des Affekts seyn soll?

A. Und wenn sie Rede des Verstandes seyn wollte und seyn müßte?

E. So wendet sie das Bild und zeigts von der Gegenseite. Sie wendet den Spruch und erklärt ihn, oder druckt ihn ins Herz: abermals Parallelismus. Welchen Vers halten Sie im Deutschen zum Lehrgedicht für den besten?

A. Ohnstreitig den Alexandriner.

E. Und er ist ganz Parallelismus; ja forschen Sie genau, warum er zu Einprägung der Lehre so kräftig sey, Sie werden finden, er ists gerade des Parallelismus wegen. Alle simpeln Gesänge und Kirchenlieder sind seiner voll, und der Reim, das große Vergnügen nordischer Ohren, ist ja ein fortgehender Parallelismus.

A. Den Reim haben uns die Morgenländer zugebracht und den einförmigen Gang der Kirchenlieder nicht minder. Jenen haben die Saracenen, diesen die Doxologien eingeführt: sonst würden und könnten wir beider entbehren.

E. Glauben Sie das? Lange vor den Saracenen sind Reime in Europa gewesen, Assonanzen vor oder hinter den Wörtern, nachdem sich das Ohr eines Volks gewöhnt hatte, und seine Sprache es ertrug. Auch die Griechen haben so simple Hymnen und Chorgesänge, als unsre Kirchenlieder eben seyn könnten. Nur freilich hat der Ebräische Parallelismus vor unsern Nordischen Sprachen das voraus, daß er mit seinen wenigen Worten die Region schön ordnet und zuletzt prächtig in der Luft verhallen

läßt; für uns also ist er beinah unübersetzbar. Wir brauchen oft zehn Worte, wo jene drei brauchen, die kleinen Worte schleppen oder verwirren sich, und das Ende vom Liede ist Härte oder Ermattung. Man muß ihn also nicht sowohl nachahmen, als studiren. In unsrer Sprache müssen wir die Bilder mehr fortleiten und ihren Wortbau ründen. Denn wir sind an den Numerus der Griechen und Römer gewöhnet. Bei Uebersetzungen aus dem Orient aber lasse man ihn: mit ihm verlöre sich ein großer Theil der ursprünglichen Einfalt, Würde und Hoheit der Sprache. Es heißt auch hier:

Er spricht, so geschiehts
er gebeut, so stehets da!

A. Die einsylbige Kürze dünkt mich aber doch auch erhaben.

E. Der einsylbige Lakonismus ist weder freundschaftlich, noch poetisch. Auch bei einem Monarchenbefehl wollen wir Wirkung des Befehls sehen, und so ist wieder Parallelismus da, Befehl und Folge. Ja endlich der kurze Bau der Ebräischen Sprache macht ja den Parallelismus selbst beinah immer zum Monarchenbefehle. Sie wußten nichts vom oratorischen Numerus einer griechischen oder lateinischen Redperiode. Wenige Worte stieß der Hauch ihres Geistes hervor; diese bezogen sich auf einander, und weil die Sprache so einförmige Beugungen hat, wurden sie einander ähnlich, machten sich durch ihren Schall, jedes Wort durch seine Stelle und das Ganze durch die gleiche Empfindung selbst zum Rhythmus. Die beiden Hemistichien wurden Wort und That, Herz und Hand, oder wie es die

Ebräer nennen, Eingang und Ausgang, und so stand das leichte Tongebäude fertig. Haben Sie noch etwas gegen den Parallelismus?

A. Ich habe sogar noch etwas für ihn. Denn von Seiten des Verständnisses habe ich dem Himmel oft gedankt, daß er da war. Wo blieben wir mit unserer Erklärung so mancher dunkeln Wörter und Stellen, wenn eben Er uns nicht auf die Bahn brächte? Er ist wie die Stimme eines Freundes, der im wüsten Walde von weitem ruft: „hieher! hier wohnen Menschen!" aber freilich die alten Ohren sind gegen diese Stimme taub. Sie gehn, die Echo selbst als Person aufzusuchen, und wollen im zweiten Gliede der Rede immer einen neuen Wundersinn finden.

E. Lassen Sie sie gehn und uns nur auf dem rechten Wege halten. Was den wüsten Wald anbetrifft, denk' ich, Sie übertrieben die Sache, da Sie, wenn Sie sich erinnern, Anfangs unsers Gesprächs, die Ebräische Sprache eine todte Hieroglyphe ohne Vokalen, ja gar ohne Schlüssel der Bedeutung nannten. Glauben Sie wirklich, daß die Morgenländer ganz ohne Vokalen geschrieben haben?

A. Viele sagens.

E. So sagen sie etwas widersprechendes. Wer wird Buchstaben schreiben ohne Hauch, der sie beseelet? da auf den letzten alles ankommt, und er im Grunde auf eine allgemeine Art eher zu bezeichnen ist, als die mancherlei Schälle der Organe. War man über das Schwerere weg: so ließ man gewiß das Leichtere nicht nach, an dem doch der ganze Zweck der Arbeit hing.

A. Wo sind denn diese Vokalen?

E. Lesen Sie hierüber eine Schrift, *) die diesen, wie mehrere Punkte des Ebräischen Alterthums in ein treffliches Licht setzt. Es ist die erste Einleitung über diese Sprache und Schriften, wo sich Geschmack und Gelehrsamkeit in gleichem Grade vereinigt. Einige, wiewohl wenige Vokalen (denn die unsern sind allerdings ein junges Machwerk der Rabbinen) werden sehr wahrscheinlich; und die matres lectionis sind, dünkt mich, von ihnen noch Reste. Freilich auf grammatische Pünktlichkeit wars in so alten Zeiten nicht angesehen: die Aussprache war vielleicht so undisciplinirt, wie Otfried von der alten Deutschen Sprache sagte. Wer hat noch ein Alphabet für jeden Vokal jedes Dialekts unsrer Rede erfunden? und wer brauchts? Sie stehen als allgemeine Merkzeichen da, und jeder modificirt den Schall nach seinen Organen. Eine Reihe feiner grammatischer Regeln über die Veränderung der Vokale, die Ableitung der Conjugationen u. f. sind, fürchte ich, Wind.

A. Und doch wird die Jugend damit gequälet. Ich habe mir nie einbilden können, daß eine so rohe Sprache, wie die Ebräische, so viel regelmäßige, auch in der Bedeutung von einander unterschiedne Conjugationen haben sollte, als man den Jünglingen bei jedem Wort zu finden einbläuet. Die vielen Anomalien und Defectiven zeigens. Der

---

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Leipzig 1780 Th. I. S. 126.

große Troß solcher Eintheilungen ist aus andern Morgenländischen Sprachen her, nach denen die Rabbinen auch diese zu modificiren beliebten. Ins kleine Ebräische Zelt trug man, was nur hinein konnte.

E. Auch hier muß man nicht übertreiben. Die künstliche Form der Sprache gefaßt haben, ist gut, und für uns jetzt nöthig, ob es gleich unwahrscheinlich ist, daß sie von den frühesten Zeiten da gewesen, und auch von jedem Ebräer so gedacht worden sey. Wie wenige selbst unsrer Schriftsteller haben die ganze Form ihrer Sprache bis auf jede feine Biegung im Kopf, daß keine Abweichung statt fände? Und denn, wie verändert sich der Bau der Sprache mit den Zeiten! Es ist gut, daß wir endlich Männer bekommen, die auch über die Grammatik dieser Sprache denken.

A. Und mich dünkt, jeder müsse sich seine philosophische Grammatik selbst machen. Er lasse bisweilen die Vokalen und andere Lesezeichen weg, so gehn die Conjugationen viel näher an einander; er braucht nicht erst dem Wort siebenmal den Hals umzukehren, bis es in eine Form will.

E. Er kann aber auch ein zweiter Masklef oder Hutchinson auf diesem Wege werden. Am besten ist, daß man das Auge fleißig durch Paradigmen, so wie das Ohr durch lebendige Schälle übe und beide an einander gewöhne. So kommt man in den Genius der Sprache und verkürzt sich den Weg der Regeln. Die Sprache wird uns nicht mehr schulmäßig und rabbinisch, sondern alt Ebräisch, d. i. eine Dichtersprache werden. Mit Gedichten in

ihr müßte der Knabe aufgeweckt, der Jüngling belohnt werden, und ich bin gewiß, nicht nur Knaben, sondern auch Alte würden ihre Bibel wie einen Homer oder Ossian liebhaben, wenn sie wüßten, was in ihr steht.

A. Ich vielleicht auch, wenn Sie mit mir fortgingen, wie jetzt.

E. Wir wollen die Sache auf unsern Spaziergängen, am liebsten in der Morgenstunde, treiben. Die Poesie der Ebräer gehört unter den freien Himmel, und, wo möglich, vors Auge der Morgenröthe.

A. Warum eben dahin?

E. Weil sie die Morgenröthe der Aufklärung der Welt gewesen, und wirklich noch jetzt der Kindheit unsers Geschlechts ist. Man sieht in ihr die frühesten Anschauungen, die simpelsten Vorstellungsarten der menschlichen Seele, ihre einfachste Bindung und Leitung. Wenn ein Mensch nichts von ihrem wunderbaren Inhalt glaubte, die Natursprache in ihr müßte er glauben, denn er würde sie fühlen; die ersten Anschauungen der Dinge müßten ihm lieb werden: denn er würde an ihnen lernen. Ihm rückte in ihr die früheste Logik der Sinne, die einfachste Analytik und Moral, kurz die älteste Geschichte des menschlichen Geistes und Herzens vor Augen; — wenn es Poesie der Kannibalen wäre, hielten Sie sie zu diesem Zweck nicht Aufmerkens werth?

A. Wir sehen uns also morgen.

E. Und voraus lesen Sie etwa dies Gedicht:

was es für Wunder und Wohlthat sey, daß uns eine Sprache aus so fernen frühen Zeiten her töne.

Sprache und Schrift.*)

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
zu tönen über ferne Zeiten hin,
der dem Gedanken Flügel gab und Kraft
auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
des Bruders Seele mit der Worte Licht
zu überströmen, zu erquicken sie
mit süßer Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
so tief verborgen! Meine Zunge harrt,
die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?

---

*) Zum Theil nach einem Englischen Gedicht, der Introduction zu den Works of the Caledonian Bards Vol. 1. Edinb. 1778.

Mein Herz verlangt sich auszugießen, sich
zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
empfängt den Laut und sagts der Seele an;
und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
erhebt mein Herz und o ein leerer Hauch
giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weißagt, spricht der stille Geist
mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
fliegt in entfernte Zonen, ahnet tief
sich in der Vorwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf, er blickt
in aller Weisen Busen, höret noch
dein hohes Lied, Homer und Ossian!

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
zu sehn den Unsichtbaren überall,
den Unnennbaren, Tiefverborgenen
zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergessen, denen Gott zuerst
die Hand gelenket, der Vergessenheit
Reich zu zerstören? zu vertrauen uns
was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.

Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh, ich sehe sie. Sie schlummern da
in ihren heilgen Gräbern. Wag' ich es
den dunkeln Schleier anzurühren nur,
der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o ein hoher Harfenlobgesang
umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
in glänzendschöner Pracht und Majestät.
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
hinweg? hinauf? und lasset, lasset mir
aus eurer Harfe keinen leisen Laut,
aus eures Busens Fülle keinen Ton,
kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
in starren Bildern schlafen? soll der Kranz
vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
mir Lipp' und Sprache! — Keine Sprache je
kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
den alle Zungen loben! Steht mir bei,
daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,

von euren Bildern, euren Tönen nur
den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
enträthselnd aller Züge Gottesschrift
und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
und eure Kraft versenken in mein Herz.

II.

Inhalt des Gesprächs.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Weltschöpfung in ihr. Frühester Anblick der Natur. Erstes Gefühl des großen Geistes als eines mächtigen Wesens. Ob dieß Gefühl sklavische Furcht oder viehische Stupidität gewesen? Wahrscheinlicher Ursprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrscheinlicher Ursprung des Begriffs derselben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begriff von Einem Gott der menschlichen Vernunft gewesen? Verdienst der Poesie, die ihn befestigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländische Poesie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie sie Gott schildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott, als dem immer wirksamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländischen Lobgesanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde sich am bestimmten Ort, einer angenehmen Höhe von schöner Aussicht, zusammenfanden. Noch sahen sie alles formlos und in

den Schleier der Nacht enthüllt, der sich senkte: da regte sich der Hauch der Natur, und es erschien die liebliche Morgenröthe. Sie gieng hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuernde Erde: sie schmückte die Heerschaaren des Herrn und machte den Himmel zu seinem prächtigen hohen Tempel. Je mehr sie sich erhub, je mehr hob und lichtete sich das ganze Blau: es sonderten sich von den Wolken Nebel und Dünste, die zur Erde sanken, bis es wie ein himmlischer Saum, wie ein Saphir mit Golde durchwirkt, dastand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich die Erde: es theilten sich auf ihr die dunkeln Massen, bis auch sie wie eine Braut dastand, geschmückt mit Kräutern und Blumen und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft, und mit zusammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hieltens für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmre, aber zurückgenommen werde, sobald die irdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Alciphron. Feiern Sie, Freund, diesen

einzigen schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wissens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Eutyphron. Sie sind der Meynung des Verfassers der Aeltesten Urkunde; *) denken Sie aber, was man ihm entgegengesetzt hat.

Zu unserm Zweck nichts, und wird ihm nichts entgegensetzen können, so lange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser großen Weltschöpfung gesehen und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemälde bis zum prächtigen Emporsteigen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ists Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag sey ja ein ganzer Morgen und hier sey er in sechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung, sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

X. Wenn? und von wem gebildet?

---

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift. 1774.

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des menschlichen Geistes mag und kann mein Verstand nicht dringen. Gnug. die so poetische Wurzeln der Sprache sind da, die Lobgesänge, und glücklicher Weise auch der erste Umriß des Gemäldes ist da, *) nach oder mit dem sich beide gebildet zu haben scheinen. Wie? wenn wir hier die ersten Ideen von Anschauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer so mancherlei Scenen aufsuchten, die in dieser kindlichen schönen Naturpoesie liegen? Wir kennten unsre Morgenstunde kaum würdiger feiern.

A. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem großen Wesen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer sey, als ein Lobgesang unsrer untersuchenden Gedanken. Der Morgen des Tags wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern, und auch unsrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poesie jedes Volks sich nach dem Klima richtet, in dem sie ist gebildet worden. Ein niedriger, kalter neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit ist, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

E. Ich hätte dagegen manches; lassen Sie's indessen gut seyn. Wir wollen weder auf Sinai, noch Tabor, sondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erste Höhe irdischer Schöpfung treten und wahrnehmen, wie sich da Morgen gebar, wie da die erste Poesie der Welt ward? Dünkt Ihnen aber

*) 1. Mos. 1.

aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einsam; nun so lassen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde, und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Deß, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannten ihn den Gewaltigen, den Starken, dessen Uebermacht sie allenthalben sahen, dessen Gegenwart sie ungesehen mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den grossen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde nach suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige Gefühl dieses grossen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen *) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den großen Wasserfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem großen Geist; als

*) Carver's Reisen.

er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in einem so wunderbaren, großen Werk der große Geist ihm gleichsam näher sey, dem er also auch das Beste, was er an sich hatte, auf eine kindliche Weise mit furchtlosen Bitten verehrte. Sein Gefühl ist die Geschichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmalen und Beweisen bekannt seyn wird.

A. Sie sind mirs; aber die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erklären. Furcht und Unwissenheit, sagen sie, haben Götter ersonnen: knechtisches Entsetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen, und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottesnamen zum Beweise an.

E. Die Hypothese ist alt, wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal schiefen Denker leichter mißverstanden, als das schlichte Menschengefühl. So viel ich Reste des Alterthums kenne, so viel Zeugen, dünkts mich, vor mir zu sehen, daß dies Gefühl der Anbetung bloß und zuerst nicht sklavischer Knechtsdienst, noch weniger viehische Stupidität gewesen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterscheiden sie sich eben vom Thier und fast überall in der Welt ist die Empfindung übermächtig gewesen: unser Daseyn

sey Wohlthat, nicht Strafe; das große Wesen sey gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dürfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes*) nicht gelesen, der alle Religion aus Verwüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Ahnungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Wasserphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Einbildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Wassern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf festen Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Höhlen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, großer Verwüstungen u. f. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen guten Geistes nie ganz ausgetilget, ja beinahe noch immer herrschend gewesen. Endlich scheinen alle diese Zu-

*) Boulanger.

säze das Werk des Schreckens, des Aberglaub
und Pfaffendiensts, wirklich späten Zeiten anzu
hören: die Begriffe der ältesten Religion sind g
und edel. Das menschliche Geschlecht scheint
einem schönen Schatz einfacher, reiner Kenntn
ausgestattet zu seyn; nur die Abartungen, die W
derungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falsch
Metall vermehret und vertauschet, bis denn die V
nunft allmählig ihr Geschäft angetreten, den Sch
zu mustern und zu säubern. Lassen Sie indes
diesen Tumult von Völkern; wir reden ja nur
Einem Volk, Einer Sprache. —

A. In der doch auch die ältesten Namen G
tes nicht von Güte und Liebe, sondern von Stä
und Verehrung sagen.

E. Das müssen sie sagen: das ist das e
Gefühl der Menschen von diesem unbegreiflichen
heber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner,
was ein schwaches Erdengeschöpf zuerst von i
empfindet. Es fühlt sich so tief unter ihm, da
sein Othem in Gottes Hand, da sein Daseyn se
nur eine Folge seines Willens, seiner uns un
greiflichen Kraft ist. Das alte Buch Hiob ist h
der lauteste Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das also ist: *)
was ist ein Mensch, entgegen Gott?
Im Herzen weise, stark von Kraft;
wer widerstände ihm; und hätte Ruh?
Der Berge weghebt und sie wissens nicht,

---

*) Hiob 9.

der sie umkehrt in seinem Grimm.
Er bebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
da zittern ihre Säulen.
Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
und spannt die Himmel aus allein,
und wandelt auf des Meeres Höh.
Den Wagen und das Nordgestirn,
die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
hat Er gemacht. —
Macht große Dinge, unerforschlich groß,
thut Wunderdinge, unauszählbar viel.
Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sey? und daß, je heller, je umfassender ein Volk überall Kraft Gottes siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die Weisheit dieses Gottes, womit er das empfindende Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verstandskräften, in dessen Abgrunde es versinket. Wissen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

A. Sie meynen meinen Lieblingspsalm; *) er mag auch jetzt mein Morgengebet seyn:

Jehovah du erforschest mich
und kennst mich.

---

*) Ps. 139.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es,
siehst meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich;
all meinen Wegen bist du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
sieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um hast du mich ja gebildet
hast ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist
Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
macht' ich mein Bett im Abgrund'; da bist du!
schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
auch da muß deine Hand mich führen
auch da mich deine Rechte leiten.
Und spräch' ich: Finsterniß soll um mich lauren.**)
Die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
Die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.

---

*) Eigentlich: du sichtest mich: Das im Deutsche ungewohnte Bild schadet indessen auf dieser Stell der Empfindung, die durch den ganzen Psal herrschet.

**) Wenn שות hier diese Bedeutung hat, so wir der sinnliche Eindruck der Finsterniß lebhaft ge schildert. Der 11. u. 12. V. soll dem Bau de Verse nach offenbarer Gegensatz seyn.

Denn du hast inne mich im Innersten:
in meiner Mutter Leib umgabst du mich.
Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder sind deine Werke alle:
das fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
als in der Hülle ich gebildet ward:
als ich in tiefer Erdennacht
ein Kunstgeweb', gestickt ward.
Umwickelt noch, sah schon dein Auge mich,
auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
es überwältgen ihre Summen mich.
Sollt' ich sie überzählen;
mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz
bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals tapfer gekämpft; wissen Sie aber, daß die herzliche Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? vielleicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat. Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der schönsten Naturtheologie bei andern so alten Nationen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, seine Allwissenheit und Vorwissenschaft, seine innige Kenntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer, wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit Innigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem manche der neuen Philosophen so groß thun, daß Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen,

daß Nacht ihm hell wie der Tag sey, ist in viele Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich i dem bloßen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichba so eigentlich dargestellet, daß ich keinen reinern Dei mus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A T. herrschet.

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung dies schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobg sange der Schöpfung *) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem al ten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolge der Vielgötterei und alles dessen, was zu ihr füh ret, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er setzte viellei zu ihnen das Wort schuf im Singulari, um de Vielgötterei vorzubeugen; deswegen bleibt doch de erste Begriff der Elohim polytheistisch. Es sind di Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die er sten Menschen lüstern machte, **) und die wahr scheinlich nach der Meynung Eva's eben von diesen Baume ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie de Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wi er insonderheit Ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Düften der Bäume leben, Krieg mit bösen Riesengeistern führen, und sich der Pflan zen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente Sterne u. s. annehmen. Der Polytheismus diese Art ist allen ungebildeten Nationen eigen, und si

*) 1. Mos. 1.

**) 1. Mos. 3.

konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie sahen alles als lebend an, und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Adonim, Schadim der Ebräer, die Izeds der Parsen, die Lahen der Tibetaner (ein Name, der mit Elohim selbst Aehnlichkeit zu haben scheint), die Dämonen der Orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

E. Gesetzt, daß das Alles so wäre! Finden Sie etwas niedriges darin, daß ein schwaches Geschöpf von gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert, und den Urheber derselben nicht sichtbar antrifft, das überall Macht und Weisheit, eine sich wiedergebährende Schöpfugskraft siehet, und an einzelnen schönen Dingen hängt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsichtbare Schöpfer, Erhalter, Erneuerer gebe? Dem sinnlichen Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so überschwenglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich einzelne Urheber dachte, wo einer dies, der andre jenes schöne Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes brauchte, und in seiner Natur geniessen könnte, ausgebildet. Diese Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theilnehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte also bald die Pflanze in sie oder sie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sodenn Ge-

nien der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe Mährchen anschuf, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nichts wußte. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter: jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten, diese nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere Mythologie des Orients hat viele Fabeln über die Verhältnisse und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des großen Königs, in den Rath der Engel lauschen, wie sie bewacht und gestraft worden u. f. Wenn die Genesis der Vorstellung von den Elohim völlig so gewesen wäre, als ich sie jetzt geschildert, war sie nicht unschuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menschlich und poetisch nichts: vielmehr thut sie der Empfindung wohl. Man ist gern in einer Welt, die ringsum belebt ist, wo sich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, seinen eignen Geist hat und sein Leben fühlet. Was indessen der Einbildungskraft wohl thut; dürfte dem Verstande nicht so gar gefällig seyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begriff auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortrefflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begriff der Einheit Gottes, des Schöpfers, unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat dieser Poesie der Mor-

genländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfalt und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begriff der Einheit Gottes zu hangen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalen privilegirter göttlicher Unordnung weg; er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begriff Eines Schöpfers zu einer Welt (κοσμος) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichsten Dinge bewirket; unsere Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstrahl der Einheit und Ordnung ins Chaos der Weltschöpfung. Und wissen Sie, wodurch sie dies alles bewirket?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise mußten die Geschöpfe abgetrennt und gereihet werden; je leichter, wahrer, schöner und vielfassender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden, und diese wards.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deshalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungsbild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöhet ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Wasser bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgerufen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz, sie macht den größesten Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel, und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermeßliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:
Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusetzen möchte:

mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob: *)

*) Hiob 11.

Willt du Eloahs Weisheit finden?
Willt du Schaddai Urkraft gründen?
Höhen der Himmel sinds, was willt du thun?
Tiefen der Tiefe sinds, was weißest du?
Ihr Maaß ist länger als die Erde,
ist breiter als das Meer!

Da sehen Sie den Begriff der Unendlichkeit einer sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten den Begriff alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen und eine Grabesstätte; aber der Gott Himmels und der Erde ists, der vor den Bergen war, und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn, und die Erde ins Unermeßliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermeßliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist, wird von obenher durch unsichtbare, aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erden-

form, Staub und Verwesung. Je mehr die menschliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: desto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weise. Sie lernte das Niedere durch das Obere bestimmen, messen und zählen: sie bekam einen Punkt über dieser Welt, die Welt selbst zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoesie ein sehr kleines Insekt seyn müßte, so fein sie wäre? Alle erhabne und erhebende Poesie ist himmlisch.

A. Mich dünkt, die Mutter Erde ist's, die allen Gestalten Umriß, mithin auch Schönheit, verleihet.

E. Die Morgenländer paaren also auch Himmel und Erde. Von jenem holt der Morgenländer Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, so wie unsre Seele schon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut; das Werkzeug und der Schauplatz seiner Wirkungen; nur nicht sein ewiger Schauplatz. Auch im Bau des Menschen vereinen sich Himmel und Erde; aus dieser ist sein Leib, von jenem weht sein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unsre enge Sichtbarkeit im unermeßlichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poesie ist groß, die uns im großen Anblick dessen, was wir sind und nicht sind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke festhält; sie wäre trügerisch und täuschend, wenn sie nur Ein Glied dieses Verhältnisses gäbe, und das andre verstümmelte oder

verschwiege. Alles Erhabene will etwas Unendliches und Unermeßliches, kurz Himmelshöhe, so wie alles Schöne und Wahre bestimmte Schranken will, das ist Erde.

A. Sie rechtfertigen Ihren Parallelismus sehr, und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poesien Hiobs, der Psalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie sagen, so viel Großes und Schönes daran geknüpft sey? daß es des öftern Zurufs lohne:

Vernehmt ihr Himmel, meinen Gesang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Lassen Sie mich jetzt sehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poesie beide zusammenfasse und binde?

E. Er bindet sie, theils in Ruhe, theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet, und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier ist abermals der erste und erhabenste Parallelismus die Grundform der Vorstellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott sprach: sey Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weise wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poesie der Ebräer die Form zu den kürzesten und stärksten Bildern, in denen es immer heißt:

Er spricht, so geschiehts,
er gebeut, so stehets da:

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet, und die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sey da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm, *) der oft nur zu geistlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort lauft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
Vor seinem Frost, wer kann bestehn?
Aussendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Wasser rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben hiezu ist der ganze Dienst der Engel in ihr regsam. Die älteste Idee war nicht, daß sie um den Thron Gottes als müßige Geschöpfe stehn und singen; die ganze Natur war vielmehr auf sein Wort Engel und belebtes Wesen:

Die Winde sendet er als seine Boten:
sein Diener ist der flammende Blitz.

Das Buch Hiob ist voll dieser Personificationen.

In-

*) Ps. 147.

Insonderheit gaben die Sterne einen der frühesten und schönsten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Musik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um seinen Thron jauchzen: sie wurden bald das Heer seiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild seiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beispiele davon sehen, auch wiederum im Gegensatz seiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward der Gott aller Elohim, d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich später Begriff war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müssigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schafft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte, und geht deshalb auf den Wogen des Meeres an die äusserste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervor rief, und theilt den Regen aus, und öffnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wol-

ken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel, und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Zutrauen auf Gott gebe, läßt sich besser empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlands ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ist's ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere sich überall und verkürzen uns die Arbeit, was brauchts menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hievon wird Zeit seyn, zu reden: jetzt ist die Sonne ziemlich hoch, und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieser Poesie vorrückten; so auf! Wir gehen jetzt zu unsrer Arbeit und sehen uns morgen wieder. Hier ist die Probe eines Lobgesanges, deren der Orient unzählige hat: er besingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Wesen.

Lobgesang
aus dem Persischen.*)

Im Namen Dessen, Dessen Namen Zuflucht,
Deß Lob die Zier ist hochberedter Zungen,
Der Höchste, Einige, Allwissend, Ewig,
Der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlaßnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenschaaren,
und schmückt' die Erd' mit Menschen wie mit Sternen.
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
und hob empor das Vier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
und lehret die Cypreß' am Seesufer
ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
und niedriget den Stolz der Selbstanmaaßung.
Er wachet Mitternachts bei des Einsamen Lampe,
und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
die Rosen und den Dorn zugleich bewässert.
Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

Wenn Er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;

*) Aus dem Specimen of the institutes of Timour by Hunter and White.

Verbürg' er sein Gesicht; die mächtigen Sphären
der grossen Lichter sänken schnell ins Nichts hin.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
wes Weges wir Sinn und Gedanken richten:
wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
Das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
Die Engel errôthen, daß sie ihn nicht fassen,
Die Himmel staunen, daß sie sich bewegen.*)

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums und wegen Aehnlichkeit der Züge weggelassen worden.

III.

Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungebornen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Wassern. Ursprung des sinnlichen Begriffs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Aufgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Wassern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphirs und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemessen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sey? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfassende Empfindung gebe? Warum die Ebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andere Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch derselben in der Ebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafe des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte

Eutyphron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebes Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dürfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichts warteten, eingehüllt sehen?

Alciphron. Sie meinen den Zustand der Verstorbenen bei den Morgenländern?

Eutyphron. Davon wollen wir unser Gespräch beginnen; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebornen, die aufs Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in der Hiob seine Geburtsstunde verwünscht. In ihr schlafen ungeborne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt: diese oder jene; sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reihentanz des Jahrs anschließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich geboren bin!
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn geboren!
Der Tag sey Finsterniß!
Gott frage von oben nie nach ihm,
kein Licht glänz' über ihm auf.

Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht!
die Wolken wohnen über ihm!
es erschreck' ihn alles Unglück.

Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,
daß sie sich nie anschließe den Tagen des Jahrs,
in die Zahl der Monden komme sie nie!

Die Nacht! sie sey einsame Nacht,
kein Freudegesang tön' in ihr auf!

Es verfluchen sie, die den Tag verfluchen,
die das Ungeheur zu erregen fertig stehn.

Und finster werden ihrer Dämmrung Sterne!
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;
sie schaue nie die Wimper des Morgenroths.
Daß sie nicht zuschloß meiner Mutter Leib
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche seinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer sternlosen, einsamen, traurigen Finsterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, schrecklicher geschildert gelesen? Kein Freudengesang kommt in sie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünschen, daß er nicht aufgehen soll, damit er sie in ihrem finstern Geschäft nicht störe. Sie wissen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

A. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungebornen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungebornen ist still und formlos, wie die Nacht: sie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten sie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denen schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft sie.

A. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen, z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrie-

ben hätten; eine Fiction, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebt; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau derselben lehrt: so muß sie Aeonen hin unter Wasser gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheuer von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat insonderheit immer der Geist durchschauert, der auf diesem öden und tiefen Nachtmeer schwebte.

E. Er ist den Morgenländern das erste und natürlichste Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung ist, gewesen: denn der Begriff des Geistes scheint ursprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erscheinung eines Nachtgeistes bei Hiob — es ist Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geisteskraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder;

Es stahl sich zu mir hin ein flüsternd Wort,
mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut.
In der Nachtgesichte Schrecknißstunden,
zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt;
da ergriff mich Furcht und Zittern;
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.

Ein Geist ging vor mir über,
all meine Haare sträubten sich empor.
Er stand: ich kannt' ihn nicht!
Ein Schattenbild war mir vor Augen,
da flüstert' es mir leise zu:
„Wie kann ein Mensch u. s.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe, und das muß nicht seyn. Er ist ein Sohn des Windes, und muß mit dem Winde versausen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
bist prächtig schön geschmückt.
Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstrahl aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut, und weihtest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gottesschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßts in allem Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Strahl: in ihre Nacht des Todes und der Trübsal sendet Er den Strahl ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Ruhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vater-Ruhm, daß ers auch in

menschlichen Seelen schaffet, und uns aus dieser Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geschöpf, das würdiger wäre, das Kleid Jehovahs zu seyn, der seinem Wesen nach ewig im Dunkel wohnet? Licht ist sein schnellster Bote, beinah mit Schwingen seiner Allgegenwart, so wie mit den Bildern seiner Gedanken, seiner Freuden, beflügelt.

A. Die Poesie der Ebräer wird schöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poesie in der Welt hat vielleicht schönere: der Name des Lichtes selbst tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie sie die Finsterniß grausend und fürchterlich mahlt: so reizend stellt sie ihr das schöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmerung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens, und die Morgenröthe erfüllt diese Freude. Der Morgenstern, den wir da vor uns sehen, ist ihr ein schöner Sohn der Dämmerung, denn wie Alles, so hat auch Licht und Finsterniß ihren Pallast, ihre eigene, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erscheint bei Hiob als ein Held, der die Missethäter aus einander treibt; den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Gestalt giebt, und wie mit neuaufgeprägtem Siegel sie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau geboren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die schöne Mutter da vor sich, die Licht und Dunkel so lieblich mischt; und wie

das Zelt des Himmels sich über uns allgemach wölbet!

Er sitzet überm Erdenkreise;
Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!
Er dehnt die Himmel wie ein Fell;
Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es soll ja eine große Streitigkeit zwischen den Orientalisten obwalten, was Moses mit seiner Ausbreitung zwischen Wassern und Wassern gemeint habe? Ob sie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläserner Fußboden sey, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder sind alle gewöhnlich; recht verstanden, auch alle passend und edel. Die älteste Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden; da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Wasser; ja selbst den Thron Gottes befestigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißts:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,
Aus Wassern wölbt er seine Säle sich,
Die Wolken sind sein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie sehen, auch in so späten Zeiten ist noch von keinem Glasboden die Rede; sondern von einem Zelt, von überhimmlischen Sälen, aus Wasser gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Wassern ruft Gott die Himmel her-

vor, und hat dieselben wie einen Rauch gebilde[t]. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstel[-]lungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

A. Ich habe sie immer geliebt, und auch di[e] Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regen[s] sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzende[n] Morgenländer suchten am Himmel nichts als ei[n] Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Se[-]gens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in ein[e] Manigfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpf[t] der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerreißt ihm nicht: in ihnen ist Wasser des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquicken will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächst. Sein wunderbarer Gang in diesen Wassern wird oft beschrieben, wie er hie und dort einem Land zu Hülfe eilet, und auf die schwellenden Himmelsfluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Wassern droben und zieht Furchen am Himmel, und spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerreißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öffnet die Fenster seiner Burg, und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahrscheinlich schon späte Bilder, da man sich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man sich ihn frühe so gedacht habe.

E. Noch früher aber als Hausvater, der Menschen und Vieh hilft. Sehen Sie so viele Psalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Wassern der Erquickung steigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verlechzte, nun neu beseelte Zunge! Die schönsten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorsorge Gottes sind von Regen und Thau hergenommen; so wie auch das herzlichste Gebet und Zutrauen zu ihm immer als Durst, als brennender, schmachtender Durst gemahlt wird:

Wie der Hirsch sich sehnet nach frischen Quellen,
so sehnet meine Seele sich zu dir.
Meine Seele dürstet hin zu Gott,
zu dem lebendgen Gott!
Wenn werd' ich zu ihm kommen
und schaun sein Angesicht! —

Bilder der Art geben der Poesie ein gemeinschaftliches Mitgefühl zwischen Thieren, Menschen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberste Hausvater ist ihr Aller Vater.

A. Aber wie ward denn der Himmel eine Feste?

E. Er wards wegen seiner sapphirnen Gestalt, wegen seines Glanzes, seiner Festigkeit und Schönheit. Vielleicht war Eine der ältesten Ideen die, daß diese Feste Eis sey, aus der sich auch der Hagel herabschlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus diesem himmlischen Sapphir in Funken sprühet. Endlich, da man sich den Himmel als einen Tempel und Pallast Gottes dachte,

so ward dieser heilige Azur gleichsam der Fußbod
seiner, die Decke unsrer Wohnung. Doch schei
mirs, war den Zeltbewohnern immer das himm
sche Zelt am liebsten. Täglich lassen sies Gott au
spannen, und es am Ende des Horizonts an d
Säulen des Himmels, die Berge, befestigen; es
ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer v
terlichen Gastfreundschaft, in der Gott mit sein
Geschöpfen lebet.

A. Und wie betrachten sie die Erde?

E. Sie können sichs selbst sagen, wenn Si
in dem Lobgesange*) fortfahren, in dem Davi
die Bilder der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,
sie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid, umhüllt' er sie
Ueber den Bergen standen die Wasser;
vor deinem Schelten flohen sie.
Vor deiner drohnden Stimme stürzten sie hinab.

Da stiegen die Berg' empor,
da ließen Thale sich nieder,
nieder an ihren Ort, wo du sie gründetest.

Da setztest du den Fluthen Grenze,
daß sie nicht überschritten und kämen wieder,
und überdeckten das Land.

Du ließest Brunnen quellen in den Thalen,
zwischen den Bergen rannen sie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
löschen dem Wilde seinen Durst:
Ueber ihnen sitzen die Vögel,
sie singen unter den Zweigen hervor:

*) Ps. 104.

Die Berge wässerst du aus deinen Wasserfälen:
mit deiner Arbeit Frucht *) ersättigst du die Welt,
machst Gras aufschießen für das Vieh;
und Saat, den Menschen zum Gebrauch.
Daß sie das Brod sich aus der Erd' erziehn, **)
und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze:
auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut,
Brod, das da stärkt des Menschen Herz.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt;
damit darauf die Vögel nisten,
die Geier, deren Haus die Tannen sind.
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;
der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht. —

E. Mit wie fröhlichem Blick überschauet der Dichter die Erde! Sie ist ein grüner Berg Jehovahs, den er aus den Wassern hob, ein Lustgefilde, das er zur Wohnung so vieler Lebendigen über die Meere befestigte. Die Reihe von Bildern, die hier

*) Mit der Frucht deiner Arbeit, d. i. mit dem, was deine Schöpfung Gutes hervorbringt. Gott wird als ein Hausvater vorgestellt, der immerdar für die Erde schaffet und waltet.

**) Die Erziehung des Brods aus der Erde geht nicht auf Gott, sondern auf den Menschen. Gott hat Saat für ihn wachsen lassen, damit er sie nun säe und sich Brod verschaffe. Ich habe die Disticha des 14. und 15. Verses versetzt. Sie bekommen dadurch mehr Symmetrie, und selbst in Worten eine Art von Zusammenklang und Ordnung.

der Dichter fortführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen Wasser über den Bergen Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun steigen die Berge hervor; nun lassen Thale sich nieder, die die Wasser durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluthen Grenze, und befestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich schon ihr Bette gegraben. An ihnen versammlen sich Thiere, an ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüsse bedeckte sich zuerst mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde sehen; wahrere und schönere sind schwerlich möglich.

A. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was hilfts mir, wenn die Nordische Edda vom Himmel als dem Hirnschädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus seinem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: so ist sie Poesie des Herzens und des Verstandes.

E. Die Naturpoesie der Morgenländer scheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebts in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil sie allem gewissermaaßen ein Leben zuschrieben, alles so gern personificirten, so ward Gott auch Vater der Pflanzen, der seinen Segen in sie gelegt hatte, daß Jede sich nach ihrer Art fortpflanze und besaame: Vater der Pflanzen,

der

der sie mit Regen erquickt, mit seinem Frühlings-othem neu beseelet. Ihr Auferstehn und Wieder-grünen ward das schöne Sinnbild der Auferstehung der Todten, so wie die Erhaltung derselben das offenbarste Denkbild einer allgemeinen Versorge. Ihre Ehe und Liebe scheint frühe bemerkt zu seyn, und der Palmbaum, die Ceder, der Weinstock, der Oelbaum haben der Poesie der Ebräer erhabne und schöne Bilder geliehen. Schade nur Bilder! Hätten wir mehrere von ihren Hirtenfabeln, wie Jothams, oder von ihren Landpoesien, wie das Lied der Lieder, welche schöne Dichtungen und Personificationen würden wir in ihnen finden! Vielleicht schöner und mannichfaltiger, als das Gespräch unserer Dichter zwischen der Rose und dem Zephyr, oder bei den Persern zwischen der Rose und Nachtigall, oder dem Wandrer und der Turteltaube. Jetzt müssen wir uns mit Einer einzigen Sammlung solcher Lieder begnügen, die Rosenduft athmen und Turteltaubengesang tönen: es sind die Lieder Salomonischer Liebe — — Aber, m. Fr., die Sonne steigt hoch.

A. Eilen Sie nicht. Geben Sie mir lieber einige schöne Personendichtungen oder Hymnen auf die Sonne. Mich dünkt, die Ebräer haben sie nicht.

E. Hymnen auf sie oder auf irgend einige Naturgegenstände kann diese Poesie nicht haben: das wäre Abgötterei, und Sie wissen, mit welcher Gewissenhaftigkeit sie diese vermeiden mußte. Hiob sagt:

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,

daß im Verborgenen mein Herz entbrannt,
den Kuß des Mundes ihnen zugeworfen hätte;
so wär' auch dies verruchte Missethat,
denn damit hätte ich des Himmels-Gott gelogen! –

Bei so ernstlicher Gesinnung waren keine Hymn aufs Heer der Himmelslichter möglich. Dieser A götterei arbeitete die Ebräische Poesie vielmehr au äußerste entgegen, weil die Morgenländer dur keine niedrigere Götzen so gereizt wurden, als dur den König und die Königin des Himmels, und se ihr Herz nach ihnen hing. Da ging diese Poes gerade darauf aus, Sonne und Mond zu Knechte Gottes zu machen, und also Glanz und Wahrhei Richtigkeit und Schönheit auch hier zu verbinden.

Gott sprach: zwei große Lichter sollen am Himmel sey
zu Königen der Zeiten!
Er satzte sie hin an die große Feste,
zu Königen der Zeiten! —

Könige der Welt sind sie; aber nur unter Gott seine Statthalter, seine Geschöpfe und Boten. S hat sie diese Poesie genutzet.

A. Das wird nicht viel genutzt heißen.

E. Viel und richtig. Auch Sonne, Mon Sterne wurden belebt: sie bekamen am Himm Wohnungen und Zelte, die sie bei den Arabarn u andern Völkern noch haben. Sie wissen die schö Stelle, der Sie eine ähnliche unter den Griech suchen mögen:

Der Sonn' hat er am Himmel ihr Zelt gebaut;
aus dem sie geht wie ein Bräutigam

aus seinem Brautgemach;
und freut sich, wie ein starker Held
auf seine Siegesbahn.
Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende derselben hin,
und füllt die Welt mit Glut.

Mond und Sterne haben eben sowohl ihre Wohnungen, in denen sie Gott, wenn sie verfinstert werden sollen, versiegelt, oder in die sie blöde zurückweichen und sich verbergen, wenn der Glanz Jehovahs erscheint. So kommt z. E. bei Habakuk Gott auf seinem Streitwagen, das Land zu erobern und auszutheilen. Sonne und Mond treten staunend in die Thür ihrer Gezelte; seine Blitze schießen, seine Pfeile fliegen und sie verbergen sich beschämt vor seinem größern Glanz:

Es sahen dich und zitterten die Berge;
die Wasser flohen dahin.
Die Tiefe ächzete,
die Höh' erhub die Hände.
Sonn' und Mond, sie standen in ihren Gezelten still,
und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,
wie deine lichten Spieße schossen,
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personification halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verdunkelt. Und so sind Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, wird mit den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

A. Wozu aber werden diese glänzenden Heere gesandt und gebraucht?

E. Wozu Gott seine Diener sendet. Die Sonne ist schon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird sie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, sondern dem obersten Vater zugeschrieben, der sie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führt nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne, als seine Kriegsschaar, zieht aus und streitet. Ihnen schrieb man die Wassergüsse, die Ueberschwemmungen zu, und im Liede der Deborah ist eine schöne Personification hierüber. Erscheinen sie als Engel, so können diese Boten auch fehlen: auch sie ergreift er auf Irrbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel sind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erscheinen sollen: denn wird die Sonne siebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz seyn. Jede Poesie, die die Natur der Dinge so hoch zusammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgesang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorstellt, der die Sterne als seine Schaafe kennet und hervorruft, und sie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet, und die Nachtwanderin über den Verlust ihrer Kinder tröstet, der das schwesterliche Band des Siebengestirns band, und seine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat; eine solche Poesie ist die Tochter Himmels und der Erde.

Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenaussicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, ich werde immer mehr mit der ältesten Poesie der Welt versöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geschöpfen ist sie ganz sympathetisch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß sie die Thiere, (vom Stummseyn benannt,) als Brüder der Menschen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen sie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichsam still und todt leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere so energisch in dieser Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Turteltaube girret, mit dem Strauß in der Wüste ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Gestalt des Hirsches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geschwindigkeit; bei andern ihre scharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Character, auch in Worten geschildert fand, und wünschte, daß wir statt mancher heiligen Gesänge mehr Fabeln, Gleichnisse, Räthsel von Thieren, kurz mehr Naturpoesie hätten: denn sie dünkte mich bei diesen Völkern die glücklichste und reinste.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn er ist der Hausvater dieser ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speise: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er, und er wird sogar der Gemse Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerschaft bemerkt, und ihr in ihrer einsamen, schweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in sei-

nem Kreise, fühlt seine Noth, erfüllt seine Wünsche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm ist nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von seinem Bergschloß hinunter. Der Waldesel lebt auf seiner Weide, und der Habicht fleucht durch seinen Verstand. Sein ist das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth ist gar der Anfang der Wege Gottes, d. i. sein herrlichstes Meisterstück auf Erden. Kurz, diese Poesie ist voll Naturgefühl, voll allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in seinem weiten Reiche. Sie ist am Busen der Natur gesäugt, im Schoos der großen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich sonst nicht ohne Anstoß gewundert habe) woher in ihr den Thieren sogar bisweilen über den Menschen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eselin dem Engel mehr gilt, als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut sich Gott über Roß und Löwen, er ist stolz über Behemoth und den Leviathan, und schweigt vom Menschen —

E. Auch der Mensch wird in ihr nicht übergangen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang*), ich will mit dem Meinigen schließen.

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten, die Sonne kennet ihren Niedergang.

---

*) Ps. 104.

Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
sie fodern ihre Speise auch von Gott.
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,
sie lagern sich in ihre Hölen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
er geht zum Ackerbau bis an den Abend.

Wie viel sind deiner Werke, Gott!
und alle sie hast weislich Du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.

Das große Meer! so weit, so breit!
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist lebendges, klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.

Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.
Du giebst: so sammlen sie.
Du öffnest deine Hand: sie werden satt des Guten.

Du wendest weg dein Angesicht;
die Kreatur erschrickt.
Du nimmst den Othem ihnen weg: sie sterben,
sie kehren wieder in ihren Staub.
Du hauchest deinen Othem aus:
sie werden neugeschaffen.
Das Angesicht der Erde formt sich neu.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In seinen Werken freut Jehovah sich.
Er blickt die Erd' an und sie bebt:
Er rührt die Berg' an und sie rauchen.

Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,
will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.
Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.
Ich werde fröhlich in Jehovah seyn.
Preis' ihn, den Herren, meine Seele,
Halleluja!

E. Meinen Gegengesang bleibe ich schuldig. Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier ist einer, ganz in morgenländischen Bildern. Meines Wissens giebts nur Einen Ton des Lobgesanges in allen jetzt lebenden Europäischen Sprachen; und der ist der Ton Hiobs, der Propheten und Psalmen. Milton hat ihn insonderheit in sein unsterblich Gedicht eingewebet; mit schwächern Tritten betrat Thomson seine Spur und bei uns hat ihn Kleist sehr philosophisch verschönert. Diesen Ton, diese Bilder sind wir der Ebräischen Einfalt schuldig.*)

*) Es sollte hier Miltons Hymnus auf alle Geschöpfe der Natur oder Adams Morgengesang (Paradise lost B. VI.) stehen; er mußte aber wegbleiben, weil er zu lang ist und im Ganzen doch nur die Bilder des 104. und 148. Psalms wiederholet.

Miltons Anrede ans Licht.*)

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erstes Kind,
oder des Ewigen mitew'ger Strahl!
(Dürft ich so nennen dich:) denn Gott ist Licht
und unzugangbar wohnt' er ewiglich.
im Lichte; wohnet ewig da in dir,
du Ausfluß=Glanz vom unerschaffnen Glanze.
Oder hörst du lieber reinen Aether=Strom'
dich nennen? dessen Quell — wer zeigt ihn an?
Eh diese Sonn', eh dieser Himmel ward
warst Du und kleidetest auf Schöpfers Wort,
die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg
dem Unding' abgewonnen, festlich an.
Dich seh' ich wieder nun, mit kühnerm Flug',
entronnen jenem Höllenpfule, der
mich lang' in seinen dunkeln Gründen, lang'
in äußerster und mittler Finsterniß
aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang
mit anderer als Orpheus Leier: denn
des Himmels Muse hatte mich gelehrt
hinab= und wieder aufzuschwingen mich
ans Tageslicht. (Schwer' und seltne Rückkehr!) Dich
besuch' ich wieder unversehrt und fühle
die große Lebenslampe. Du besuchst
nicht diese Augen, die vergebens rollen
zu finden deinen scharfen Strahl; sie finden
kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe
verfinstert sie, verschleirt mit Dunkelheit.
Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf
da wo die Musen ihren Silberquell,
den Sonnenhügel und den Schattenhain

*) Paradise lost B. III.

besuchen; immer noch getroffen von
dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.
Dich, Sion, sonderlich und jene Blumenströme,
die unten deine heilgen Wurzeln spülen,
und singend fließen, Euch besuch' ich nächtlich.
Und denn vergeß' ich auch zuweilen nicht
die andern Zwei, die mir an Schicksal glichen,
(o glich ich ihnen auch an Ruhme so!)
den blinden Thamyris, den blinden Mäoniden,
auch den Tiresias und Phineus, die Propheten
der Vorwelt. Und genährt dann mit Gedanken,
die wie von selbst in Harmonien fließen,
sing' ich, so wie die wache Nachtigall
im Schatten singt und in dem dicksten Laube
ihr Nachtlied flötet.
Mit dem Jahre kehren
Jahreszeiten wieder, aber mir nur kehrt
der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,
der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick
mit jungen Blüthen; nicht die Sommer-Rose;
die Heerden; oder gar du göttlich Menschen-Antlitz!
An deren statt umringt mich eine Wolk',
ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten
bin ich von den liebvollen Menschenpfaden,
und statt des Buchs der schönen Wissenschaft
ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,
auf dem die Werke der Natur für mich
verlöscht und ausgetilget sind. Der Weisheit
ist dieser Eingang zu mir hart versagt.
Um so viel mehr, o du des Himmels Licht,
schein' inwärts in mir und durchstrale mir
den Geist in allen Kräften. Pflanze da
mir Augen und treib' allen Nebel weg
von innen, daß ich Dinge schau und sage,
die nie ein sterblich Auge sehen wird.

IV.

Inhalt des Gesprächs.

Uebergang zum Buch Hiob. Beste Art es zu lesen. Schilderungen von Gott, dem Richter über Sternen, dem Schöpfer der Welt, dem Stiller des Ungewitters auf dem Meer. Charakter Elihu's in seinen Schilderungen. Proben davon. Rede Gottes aus dem Ungewitter. Erläuterung ihrer hohen Naturbilder. Von der Naturpoesie überhaupt. Ob sie keine oder eine todte Dichtkunst sey? Zweck der Naturpoesie. Erstes Werkzeug derselben, Personification, Belebung. Proben aus Hiob. Ob und warum die ältesten Zeiten hierin so grossen Vorzug vor unsern Schilderungen haben? Zweites Werkzeug der Naturpoesie, daß sie Auslegerin der Natur werde. Probe aus Hiob. Einfluß der Naturpoesie auf die Empfindung. Drittes Mittel, daß sie Entwurf und Absicht habe. Probe aus Hiob. Beilage einiger Personificationen aus Oßian.

Als Eutyphron seinen Freund besuchte, fand er ihn beim Lesen des Buchs Hiob.

Alciphron. Sie sehen Ihren Schüler, und ich lese dies Buch mit Vergnügen. Zwar kann ich

mich noch nicht an die langen Reden, an die einförmigen Klagen und Rechtfertigungen, noch weniger an die Rettungen der Vorsehung, die wenig retten möchten, gewöhnen, vom Faden des Gesprächs im Buch weiß ich noch nichts. Aber die Naturbeschreibungen in ihm, die hohen und doch so einfachen Reden von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung erheben die Seele. Wollen Sie mir zuhören; so will ich, (wie diese Leute sagen,) die Schätze meines Herzens eröffnen und Ihnen einige Stellen lesen. Sie müssen mich nachher in Ansehung des Plans, Alters und Urhebers des Buchs auf den rechten Weg führen: das habe ich für Sie verspart.

Eutyphron. Es ist nicht uneben, daß Sie Stücke heraus heben; das Buch in Einem Athem fortzulesen, ist für uns vielleicht zu starke Speise. Wir lieben Kürze im Gespräch, deutliche Fortleitung der Ideen, die hier nach unsrer Manier nicht fortgeleitet werden. Die Morgenländer hören sich in ihren Zusammenkünften geruhig aus; ja sie lieben lange Reden, zumal in solchen Versen. Es sind Perlen aus der Tiefe des Meers; leicht gereihet, aber köstlich: Schätze der Wissenschaft und Weisheit in Sprüchen ältester Zeit —

A. Welcher Zeit? Man muß sich wundern, hier so viel Erfahrungen voll reiner Naturideen zu finden; und doch sind auf der andern Seite andre Begriffe noch so kindlich, so arm —

E. Lassen Sie Zeit und Urheber; und halten sich an das Werk in seiner Dürftigkeit und in seinem Reichthum. Ohn' alle Widerrede ist das Buch

aus sehr alten Zeiten, und so nehme ichs mit einer Art von Ehrfurcht in die Hand, wenn ich mir seine Begriffe zu entziffern wage. Ueber Länder und Zeiten denke ich, über die Ruinen großer Revolutionen des Geschmacks, ja vielleicht dreier oder vier Jahrtausende tönt mir eine Stimme entgegen, und da sage ich, statt das Buch zu richten oder es gar nach meiner Zeit zu bequemen:

Wir sind von gestern her und wissen nichts;
Ein Schatte nur ist unser Erdeleben.
Die Väter lehren uns und sagens uns;
aus ihrem Herzen gehen ihre Reden. —

Fangen Sie also mit schönen Stellen von Gott und der Natur an: mein Ohr ist frei, die Begriffe der ältesten, kindlichen Welt zu hören.

A. Gewalt und Schrecken ist um ihn;*)
Entscheider ist er in der Himmel Höhn!
Sind seine Heere nicht ohn' alle Zahl?
Und alle übermag sein Licht.
Und soll der Mensch rechtfertig seyn vor Gott?
Und rein vor ihm bestehn ein Weibessohn?
Sieh, selbst der Mond ist weg mit seinem Zelt:
Die Sterne sind nicht rein vor seinem Blick.
Und sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made! —

E. Große Vorstellung von Gott, dem obersten Himmelsrichter! — Unter Sternen und Engeln entscheidet er. Zahllos sind seine glänzenden Heere; er überglänzt sie alle: d. i. sein Licht, seine Reinigkeit, die Wahrheit seines Urtheilsspruchs überwin-

*) Hiob 25.

det sie. Der Mond mit seinem Gezelt ist verschwunden: die Sterne sind nicht rein vor seinen Augen. Und nun von diesen lichten Himmelshöhen ein Blick auf den Menschen, der ihn vors Gericht fordern will —

sollt' der Mensch es seyn, der Wurm?
Ein Erdenkind, die Made? —

A. Ihre Erklärung der dunkeln Worte: „er „machet Frieden zwischen seinen Hohen: über wem „steht nicht sein Licht? Der Mond zeltet nicht „vor ihm," gefällt mir. Ich sehe den Richter des Morgenlandes, der zwischen Engeln und Gestirnen richtet. Wie schön ist der finstre Mond in die Dichtung gefaßt: sein Zelt ist abgethan vom Himmel; er hat sich vor des Richters Blick verborgen.

E. Fahren Sie fort mit Hiobs Spruche;*) er übertrifft jenen.

A. Wem hilfst du? Dem, der keine Stärke hat?
Wen rettest du? der sich nicht retten kann?
Wem giebst du Rath? der ohne Weisheit ist?
Und hast ihn wahrlich reich und tief berathen!
Wen lehren deine Reden?
und wessen Othem weht aus dir? —

E. Auf wen, meinen Sie, geht die Stelle?

A. Mich dünkt: auf Gott. Hiob will sagen: Gott bedürfe seiner Vertheidigung nicht; es sey ja Gottes Othem selbst, der aus ihm wehe, und das schwache Geschöpf könne seinen Schöpfer nicht vertreten.

E. Ich unterbreche Sie nicht weiter.

A. Die Schatten regen sich,
der Abgrund und was ihn bewohnt.

*) Hiob 26.

Entdeckt ist vor ihm die Verwesung!
Enthüllt steht die Vernichtung vor ihm da!
Ausbreitet er den Nord nun übers Leere,
er hängt die Erd' auf übers Nichts:
knüpft Wasser ein in seine Wolken,
und ihnen reißt die Wolke nicht:
befestigt ringsum seinen Thron,
legt ringsum seine Wolk' um ihn umher:
und zirkelt ab der Wasserflächen Grenze,
bis wo das Licht ins Dunkel sich verliert! —
Des Himmels Säulen zittern:
sie beben, wenn er schilt.
Mit seiner Macht peitscht er das Meer:
mit seiner Weisheit bändigt er
der Wellen Stolz.
Dann macht sein Hauch den Himmel wieder schön:
den fliehenden Drachen nur traf seine Hand.

Sieh das ist nur Ein Theil von seinen Wegen;
ein flüsternd Wort, das wir von ihm gehört.
Den Donner seiner Kräfte,
wer fasset den?

E. Sie sind Dichter gewesen, ich will Ihr Ausleger seyn. Hiob übertrifft diesen Gegner, wie er sie alle überwindet: er schildert nur Eine Scene von Gottes Macht und Größe, aber er holt sie aus der tiefsten Tiefe, und führt sie zur schönsten Höhe. Das Reich des Undings tritt vor Gott: die Abgründe des Nichts und der Verwesung sind vor ihm. Da diese nun, wie wir sahen, als eine wilde Meerestiefe gedacht wurden: so steht diese, das große Reich des Ungebornen, in wilder Tiefe, mit gräßlichem Tumult vor ihm. Die Schatten zittern! die formlosen Gestalten regen sich und warten: der

Abgrund, der nie das Licht sah, steht enthüllt. Nun beginnt die Schöpfung; abermals mit Himmel und Erde. Den Himmel breitet er über diese ungeheure Tiefe; die Erde befestigt er über ihr, daß sie darauf ruhe und gleichsam über dem Nichts schwebe: (denn diese Reiche der Nacht und des Schattens wurden unterirdisch gedacht.) Nun ordnet er den Himmel, knüpft Wasser in Wolken, und schafft sich Raum: er baut und zimmert seinen Thron mitten unter Wassern: er umklammert ihn von außen, und legt den Teppich der dicken Wolk' um ihn her. Jetzt mißt er die Grenzen des Wasserhimmels und zirkt ihn ab, bis wo Licht und Dunkel sich mischen, das ist, am Ende des Horizonts. Jetzt wird seine Macht im Donner geschildert, und zwar zur Erhebung der Scene im Wetter auf dem Meer. Die Wellen sind hier die Rebellen, die er vor sich treibt, und plötzlich zu bändigen weiß. Ein Hauch von ihm — und das Meer ist still, der Himmel schön, seine Hand traf nur die fliehende Schlange; (entweder zu Folge gewohnter Bilder in andern Stellen,*) das Meerungeheuer dieser Gegenden, der Crokodill, oder vielleicht die flüchtigen krausen Wellen selbst, die seine Hand glättet und ebnet;) Eins oder das andre, das Bild endet mit so erhabner schöner Stille, als es mit fürchterlichem Tumult anfing; und das, sagt Hiob, ist nur ein Laut von seinen Wundern:

den Donner seiner Kräfte — wer fasset den?

Jeder Morgen, da aus Nacht Tag wird, jedes

*) Ps. 74, 13. Es. 27, 1.

des Ungewitter, zumal auf dem Meer, bringt das prächtige Bild vor uns. Haben Sie eine andre Stelle?

A. Es mag der Lobpreis des begeisterten Elihu seyn, unmittelbar vor dem letzten und prächtigen Gottes-Orakel.

E. Bemerken Sie aber, daß er nur als Schatte dasteht, dies Gottes-Orakel zu erheben. So viel sich Elihu dünkt, so schön er spricht: so ist er, wie er auch selbst sagt, noch junger brausender Wein, der die Schläuche zerreißt und ausbricht. Er macht herrliche Bilder; weiß aber kein Ende, und die schönsten sind Erweiterungen derer, die Hiob und seine Freunde kürzer sagten. Daher antwortet ihm auch niemand; er bereitet die Zukunft Gottes vor, und kündigt sie an, ohne daß ers selbst weiß. Indem Elihu ein aufsteigendes Wetter in allen seinen Phänomenen beschreibt, schildert er, ohne daß ers weiß, des Richters Ankunft.

A. Ich habe diesen zubereitenden Fortgang der Bilder nie bemerket.

E. Er ist, dünkt mich, die Seele der ganzen Scene, ohne welche Elihu durchhin Tavtologie reden würde. Fangen Sie, weil seine Rede zu lang ist, nur von dieser Stelle an: Sieh, Gott ist groß!*) — ich will Sie zuweilen ablösen.

A. Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wo ist ein Weiser, gleichwie Er?
Wer mag ihm prüfen seine Wege?
Wer sagen: hier hast du gefehlt!

*) Hiob 36, 22.

Daran gedenk und preise seine Thaten,
denn alle Menschen singen sie
und alle Menschen sehen sie;
nur sieht der schwache Mensch sie nur von fern.

Sieh, Gott ist groß; wir wissens nicht:
und seiner Jahre Zahl, die forscht niemand.
Er zieht die Wassertropfen,
die Regen träufeln, im Dampf empor;
die flößen nun die Wolken nieder,
sie träufeln sie auf Menschen weit und breit.

Und wer begreifts, wie er die Wolk' ausbreitet
und kracht in seinem Zelt?
Sieh, er umdeckt es rings mit seinem Bliz,
und deckt des Meeres Wurzeln mit der Fluth.
So strafet er die Völker,
und giebet Speis' im Ueberfluß.

Mit seinen Händen fasset er den Bliz
und giebt Befehl ihm, wen er treffen soll?
Er zeigt ihm an den Bösewicht:
des Zornes Raub ist der Boshaftige.

E. Alle diese Bilder werden in der Rede Gottes kürzer und schöner vorkommen. Jezt erhebet sich das Ungewitter, und Elihu fährt fort:

Darob erbebt mein Herz,
es zittert auf in meiner Brust!
hört, höret bebend seine Stimme,
die Rede, die aus seinem Munde geht.
Den ganzen Himmel umziehet sie,
die Fittige der Erd' ergreift sein Licht.
Und hinter ihm brüllt laut sein Donner:
es tönt die Stimme seiner Macht:
wir späh'ns nicht aus, wie seine Stimme tönt:

Gott tönt mit seiner Stimme Wunderlaut,
thut Wunderdinge; und wir wissens nicht.
Er spricht zum Schnee: sey da auf Erden:
zum Regenguß, den Strömen seiner Macht;
und alle Menschen können nichts dawider,
daß alle Menschen sehn, es sey sein Werk.

A. Mir gefällt die Erklärung der Worte: auf die Hand aller Menschen drucket er das Siegel, d. i. sie stehn erstaunt und erstarrt da; fühlend, daß sie nichts vermögen. Eine Empfindung, die jedes Donnerwetter in uns erreget —

E. Die Schrecken des Ungewitters werden weiter geschildert:

Es geht das Wild in seine Hölen,
es hält in seinen Wohnungen sich still.
Nun kommt aus Süden her der Sturm,
von Nord her kommt der Frost.
Hauch Gottes weht, so wird es Eis,
das weite Meer wird dichtes Land.
Und jetzt zertreibt der Glanz die Wolke:
sein Licht zerstreut die Wolke weit umher:
sie wirbelt sich in Gängen, wie er will,
geht auszurichten, was sein Wink gebeut,
auf dieses Reis, auf jenes Land,
das er Erquickung finden lassen wills.

Wir müssen Morgenländer seyn, um die Wohlthaten des Regens zu schätzen, und die Züge der Wolken, ob sie hier oder dahin reichen? mit solcher Aufmerksamkeit zu mahlen. Es ist lauter Gegenwart, die Elihu schildert.

A. Hör' an, o Hiob, dies.
Steh' und begreiffe Gottes Wunderthaten.

Weißt du, was Gott mit ihnen schafft?
Wie er anzündet seiner Wolke Licht?
Und weißt es, wie die Wolke schwebt?
Die Wunderdinge des Allweisesten!
Daß deine Kleider heiß dir werden,
wenn er von Süden aus die Erde wärmt?
Du wirst wohl mit ihm jenen Aether breiten,
der fest da steht wie ein gegoßnes Erz!
Zeig' an uns, was wir zu ihm sagen sollen?
Wir finden keine Wort' vor Dunkelheit.
Wird ihm erzählet werden, wenn ich rede?
und spräche jemand — sieh! so ist er weg!
Unsichtbar ist sein Licht!
Sein Glanz ist hinter Wolken dort!
Jetzt weht der Wind und läutert sie.
Nun kommt von Norden Gold,
Eloahs furchtbar schöner Schmuck.
Der Mächtige: wir können ihn nicht finden.
Der große, starke Richter, unaussprechlich
in seiner Allgerechtigkeit.
Darum verehrt ihn, Menschen!
kein Weiser schaute ihn. —

X. Sie sehen, wohin der junge Weise kommt, daß er für unmöglich erklärt, was eben jetzt geschehen soll. Eben da er glaubt, daß die dunkle Wolke Menschen und Gott ewig trenne, und ein Sterblicher des Unendlichen Stimme nie vernehmen werde, erscheint Gott und redet. O wie verschieden ist Jehovahs von Elihus Rede. Schwaches, weitläufiges Knabenwort ist diese gegen die kurze, majestätische Donnersprache des Schöpfers. Er disputirt nicht: eine Reihe lebendiger Bilder führet er vor,

und umringt, betäubt, überwältigt Hiob mit seiner todten und lebendigen Schöpfung.*)

A. Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus;
er sprach zu ihm:
Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
mit Worten ohne Wissenschaft?
Umgürtet deine Lenden wie ein Mann.
Ich will dich fragen, lehre mich.
Wo warest du,
als ich die Erde gründete?
Sag' an mir, wenn du's weißt!
Wer hat ihr Maas bestimmet, weißt du es?
Wer zog die Meßschnur über sie?
Worauf stehn ihre Grundfest' eingesenket?
wer hat den Eckstein ihr gelegt?
Im Chorgesang der Morgensterne,
und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

E. Wir vergessen alle Physik und Erdmessung neuerer Zeiten, und betrachten die Bilder als alte Naturpoesie der Erde. Wie ein Haus wird sie gegründet, gemessen, das Richtmaas über ihr gezogen, und da ihre Grundfeste eingesenkt, da ihr Eckstein gelegt ist, stimmen alle Kinder Gottes, ihre Schwestern, die Morgensterne einen Freudengesang an, zur Ehre des Werkmeisters, zu Bewillkommung ihrer jungen Schwester. Nun wird das Meer geboren:

A. Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,
als es hervorbrach aus der Mutter Schoos?
Ich legt' die Wolk' ihm zum Gewande an;

*) Hiob 38.

in Dunkel windelt' ich es ein,
und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
und satzt' ihm Thor und Riegel für:
und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht!
„Hier soll sich brechen deiner Wellen Stolz!“

E. Ich glaube nicht, daß je ein größeres Bild von diesem Element gegeben sey, als da es hier Kind wird, und es der Schöpfer der Welt mit Windeln kleidet. Es bricht aus den Klüften der Erde, wie aus Mutterleibe, der Ordner aller Dinge redets als ein belebtes Wesen, als einen stolzen Erdbezwinger mit wenigen Worten an; und das Meer schweigt und gehorcht ihm ewig.

A. Gebotest du in deinen Tagen
dem Morgenroth:
und wiesest ihren Ort an der Aurora,
daß sie die Zipfel der Erd' ergreif'
und schüttele die Räuber von ihr fort.
Wie Thon verwandelt sich der Dinge Bild:
sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

E. Es ist übel, daß man das Morgenroth nicht deutlicher, als Wächter, als einen Boten des Himmelsfürsten ausdrücken kann, der gesandt wird, die Rotte der Bösen zu verjagen. Welch ein anderes Geschäft, als das die Abendländer der Aurora geben! Es zeigt alte Zeiten der Furcht und des Raubes an, vorm Aufgange der Morgenröthe.*)

*) Es ist dies noch die Gewohnheit der Araber, vor der Morgenröthe auf den Raub auszugehn.

A. Bist du gegangen in des Meeres Klüften?
Hast in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten sich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung sahest du?
Und deine Wissenschaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir und du kennst sie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo ist der Weg zu ihm?
Die Finsterniß? wo ist ihr Ort?
Daß du sie bis zu ihrer Grenz' ertappest:
Denn du weißt ja den Richtpfad in ihr Haus!
Du weißt es, denn du warest damals schon geboren,
und deiner Tage Zahl ist groß! —

E. Alles wird hier personificirt; das Licht, die Nacht, der Tod, die Vernichtung. Diese haben ihren verriegelten Pallast: jene ihre Häuser, ihre Reiche und Grenzen. Eine ganze poetische Welt und Weltbeschreibung!

A. Bist du gekommen in des Schnees Vorrathskammern?
und hast des Hagels Schätze da gesehn?
die ich mir auf die Zeit des Drangs erspare,
zum Kriegestage und zur Schlacht! —

E. Ironie gehet durchs ganze Gedicht. Gott fürchtet den Angriff seiner Feinde, und hat sich droben Hagelgewölbe, als Rüstkammern, gefüllt und bewahret. In den Wolken, wie in der Tiefe, wird Alles voll Dichtung —

A. Auf welchem Wege theilet sich das Licht?
wenn es der Ostwind auf die Länder streut?
Wer spaltete des Himmels Wassergänge?
und zog den Weg den Ungewitterwolken?
daß sie auf Länder regnen, wo kein Mensch ist,
auf Wüsten regnen, die Niemand bewohnt.

und sättigen die Einöd' und die Wüste,
und sprossen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?
Aus wessen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmes, wer hat ihn geboren?
Die Wasser bergen sich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Fesseln sich. —

E. Reiche Poesie über Himmel und Erde! Droben, wo sich die Bäche des Lichts ergießen und sie der Ostwind über die Länder hinführet, wo der himmlische Vater dem Regen Kanäle zieht und den Wolken ihre Bahnen zeichnet. Unten wo das Wasser Fels wird, und die Wellen des Meers in Eisfesseln gelegt werden. Selbst der Regen, der Thau, der Reif bekommen Mutter und Vater. — Und jetzt kommt eine der schönsten erhabensten Aussichten der Welt.

A. Hast du das schöne Siebenstern gebunden?
Oder kannst die Bande des Orions lösen?
Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?
Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?
und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
und in ihr gehn, bedeckt mit Wasserfluthen?
Die Blitz' aussenden und sie gehn!
sie sagen dir: „hier sind wir!"

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
den Luft-Erscheinungen Verstand?
und zählt die Regentropfen weislich ab,
und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder

und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,
den Klos, daß er zusammenhängt. —

E. Die Beschreibung der sogenannten todten Schöpfung ist hiemit geendet; aber hier ist nichts todte Schöpfung. Schwesterlich zusammen gebunden sind die lieblichen Frühlingsbringenden Sterne. Orion (oder wer das Gestirn Chesil sey,) ist der gegürtete Mann, und bringt Winter: die Zeichen des Thierkreises werden wie ein Kranz der Erde allmählich emporgeführt: der Vater des Himmels läßt am Nordpol die Bärin mit ihren Jungen weiden, oder (nach einer andern Mythologie und Lesart) die Nachtwandererin, eine Sternenmutter, die ihre verlohrne Kinder, untergangne Sterne, sucht, wird von ihm getröstet: (vermuthlich indem er ihr neue Sterne, statt der verlohrnen, heraufführt.) Wer in der Nacht den Bär sich wenden sieht, als ob er am Himmel weide mit seinen Jungen: oder wie der Gurt des Thierkreises mit seinen schöngestickten Bildern mit den Jahreszeiten allmählich heraufrückt, und alsdann an die Zeiten denkt, da die nächtlichen Schäfer unter dem morgenländischen Himmel diese Bilder immer vor sich hatten, und nach ihrer Hirten- und Vaterphantasie belebten; dem, m. Fr., wird die Schönheit dieser Stelle im Sternenglanz aufgehen, die überdem, ihrer kurzen Symmetrie nach, mit dem Binden und Lösen kaum übersetzt werden kann. So gehts auch mit der Stelle, daß Gott den tiefen Dunkelheiten, den irren Wolkenzügen und leeren Luftgesichten Verstand gebe; die personificirte Sinn- und Bilddichtung verschwindet in einer andern Sprache. Alle diese Bilder, die Aus-

sendung der Blitze und ihre Antwort, der Gang Gottes in den Wolken, sein Abzählen der Tropfen im Regen, die sanfte und reichliche Herablassung derselben, sind so schöne Naturpoesie —

A. Sie scheinen überhaupt ein Liebhaber dieser Gattung; und unsre Kunstrichter halten sie doch für die todteste Dichtkunst. Man will ihr sogar den Namen Dichtkunst nicht gönnen, und nennt sie eine kalte Beschreibung unbeschreibbarer Dinge und Gestalten.

E. Wenn sie das ist, bin ich völlig der Meinung, daß sie den Namen Poesie nicht verdiene. Die elenden Beschreiber, die den Frühling, die Rose, den Donner, das Eis, den Winter mit den gemeinsten Zügen langweilig und kalt schildern, sind weder gute Dichter, noch gute Prosaisten. Die Naturpoesie hat etwas anders als eine matte Beschreibung einzelner Züge, auf die sie sich überhaupt gar nicht einläßt —

A. Und was hätte sie statt ihrer?

E. Dichtung. Sie belebt die Sache, sie stellt sie handelnd dar. Sehen Sie Hiob. Die Erde war ein Pallast, der ihr Hausvater den Eckstein legte, und alle Kinder Gottes jauchzten drein. Der Ocean ward, wie ein Kind, geboren und gewindelt: Das Morgenroth handelte, die Blitze sprachen. Bild für Bild ist eine neue Personendichtung: das macht nun die Poesie so lebendig. Die Seele wird fortgerissen und denkt sich die Gegenstände selbst mit, weil sie ihre Wirkungen gewahr wird; lange Beschreibungen brächten sie eher davon ab und erschlafften ihre Kräfte. Sie zeigten ihr elende Wort-

klumpen, abgezogene, halbirte Schatten der Gestalten, da sie jetzt wirkliche Wesen vor sich siehet.

A. Ja, Freund, wer kann und mag aber auch wie die Morgenländer dichten? Den Ocean als ein gewindeltes Kind, Zeughäuser des Schnees und Hagels, im Himmel Wasserkanäle — wer mag das?

E. Niemand solls: denn jede Sprache, jede Nation, jedes Klima hat ein eignes Maas und eigne Quellen seiner Lieblingsdichtung. Es zeigte elende Armuth an, wenn man von so entlegnen Völkern borgen wollte; aber denselben Weg gehen, müssen wir! und aus eben den Quellen schöpfen. Vor wessen Auge und Empfindung sich die Natur nicht belebt, zu wem sie nicht spricht, wem sie nicht handelt; der ist nicht zu ihrem Dichter geboren. Todt steht sie vor ihm; und sie wird auch in seinen Beschreibungen todt seyn.

A. So hätten alsdenn die Zeiten der Unwissenheit große Vorzüge vor denen, in denen man die Natur kennet und studiret. Jene dichteten, diese beschreiben.

E. Was Sie Zeiten der Unwissenheit nennen! — Alle sinnliche Völker kennen die Natur, von der sie dichten; ja sie kennen sie lebendiger und zu ihrem Zweck besser, als der Linneische Classifikator aus seinem Bücherregister. Zum Ueberblick der Gattungen ist dies unentbehrlich; es zur Fundgrube der Poesie zu machen, und aus Hübners Reimregister zu dichten, wäre gleich viel. — Ich lobe mir jene Zeiten, da man die Natur, vielleicht in kleinerm Umfange, aber lebendig kannte, sie mit dem geschärften Auge der Empfindung, der Menschenanalogie ansah und meistens anstaunte.

A. Also kämen die Zeiten der Unwissenheit, in denen man anstaunte, wieder.

E. Jede Zeit kann und muß ihren Begriffen von dem System der Wesen anständig dichten; oder wenn sies nicht thut, muß sie sich wenigstens getrauen, größere Wirkung durch ihre-poetische Naturlüge hervorzubringen, als ihr die systematische Wahrheit gewähren könnte. Und sollte, m. Fr., dies nicht oft der Fall seyn? Ich zweifle nicht, daß aus Copernikus und Newtons, aus Buffons und Priestley Systemen sich eben so hohe Naturdichtungen machen ließen, als aus den simpelsten Ansichten; aber warum hat man sie nicht? Warum reizen uns die einfachen, rührenden Fabeldichtungen alter oder unwissender Völker immer noch mehr als diese mathematisch-physisch- und metaphysische Genauigkeiten? Nicht wahr, weil jene Völker in lebendiger Ansicht dichteten, weil sie Alles, Gott selbst, sich gleichförmig dachten, die Welt zu einem Hause verengten, und in ihr alles mit Haß und Liebe beseelten. Der erste Dichter, der das auch in der Welt Buffons und Newtons kann, der wird, wenn Sie wollen, mit wahrern oder wenigstens umfassendern Begriffen die Wirkung thun, die jene mit ihren engen menschlichen Fabeldichtungen thaten. Wir wollen wünschen, daß so ein Dichter bald geboren werde: und so lange er nicht da ist, wollen wir bei den alten Völkern die hohen Schönheiten ihrer Dichtkunst deswegen nicht lächerlich machen, weil sie unsre Physik und Metaphysik nicht kannten. Manche ihrer Allegorieen und Personendichtungen enthalten mehr Einbildungskraft und sinn-

liche Wahrheit, als dicke Systeme; und Regung des Herzens versteht sich von selbst —

A. Die Naturpoesie dünkt mich aber nicht so gar rührend?

E. Sanft und daurend rührt sie allerdings, ja mehr als eine andre. Kann es eine schönere Dichtung geben, als die uns Gott selbst in der Schöpfung dargestellt hat? die er uns durch alle Tags- und Jahrszeiten neu vorführet? Kann es eine wirksamere geben, sobald die Sprache uns nur einigermaaßen an das, was wir sind und genießen, wenn auch nur kurz und einsylbig, erinnert? Wir leben ja in diesem großen Hause Gottes: unsre Empfindung und Begriffe, Leiden und Freuden sind alle daher. Eine Poesie, die mir Augen giebt, die Schöpfung und mich zu sehen, sie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchste Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantasie und in Worten, die dazu recht geschaffen scheinen — eine solche Poesie ist heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem größten Tumult seines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieser stillen, festen, ewigen Lichter gleichsam wider Willen und unvermerkt besänftigt! Fallen ihm nun die simpeln Worte Gottes ein: „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusam„menbinden?" u. s. ists nicht, als ob vom Sternenhimmel ihm Gott selbst die Worte zuspräche? Diese Wirkung hat jede wahre Naturpoesie, die schöne Auslegerin der Natur Gottes. Ein Zug, ein Wort aus ihr erinnert oft an große Scenen, und

bringt uns ihre rührende Gemälde nicht nur leibhaft vor Augen; sondern führt solche unmittelbar zum Herzen, zumal wenn das Herz des Naturdichters selbst sanft und gut war: wie es denn beinah nicht anders seyn konnte.

A. Das Herz der Naturdichter wäre also immer sanft und gut gewesen?

E. Der großen und wahren gewiß: sonst würden sie die feinen Bemerker, die hellen und mächtigen Ausleger der Natur nicht geworden seyn. Eine Poesie, die sich allein mit menschlichen, oft sehr niedrigen und schlechten Handlungen beschäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens oft zu unreinen Zwecken, indeß lebhaft und wirksam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leser verderben: die Poesie Gottes thut das nie. Sie erweitert das Herz, wie den Blick, macht diesen ruhig und aufmerksam, jenes wirksam, frei und fröhlich. Sie schafft Liebe, Theilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja sie übt den Verstand, überall Naturgesetze zu bemerken, und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoesie der Morgenländer gilt dies vorzüglich —

A. Auch von unserm Kapitel Hiobs?

E. Allerdings. Es wäre thöricht, der Physik einzelner poetischen Vorstellungen nachgraben oder sie mit dem System unsres Tages vereinigen zu wollen, damit doch auch Hiob schon so gedacht habe, wie unsre Naturphilosophen; aber die Hauptidee, daß Alles Ein Haus Gottes sey, wo Er selbst walte, wo alles nach ewigen Regeln, mit jedesmaliger Vorsicht im kleinsten Moment, mit Güte und

Sinn geschehe — der Hauptgedanke ist unverkennbar groß und edel. Er ist in Beispielen dargestellt, wo Alles zu Einem Zweck, dem Ganzen eilet. Die wunderbarsten Phänomene treten uns als Werke des immer schaffenden Hausvaters vor — geben Sie mir ein Gedicht, das unsre Physik, unsre Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Universum in so kurzen Bildern, mit so lebendigen Personificationen, mit so treffender Auslegung, in so hinreißendem Plan der Einheit und Mannichfaltigkeit darstelle, als dies schlichte Kapitel Hiobs; ich lasse Ihnen dafür eine Epopee von Helden und Waffen liegen. Aber vergessen Sie nicht meine drei Hauptworte: Belebung der Gegenstände für den Sinn, Auslegung der Natur fürs Herz, Plan im Gedicht wie in der Schöpfung für unsern Verstand. Der letzte fehlt vollends gar den meisten neuen Naturbeschreibern —

A. Mich dünkt, Sie fordern Unmöglichkeiten. Wie wenig Plan ist in den Scenen der Natur für uns übersehbar. Das Reich der allgewaltigen Mutter ist so groß, ihr Gang so langsam, ihre Aussichten so unendlich —

E. Daß deswegen auch ein menschliches Gedicht so groß, langsam und unübersehbar seyn müßte? Wem die große Mutter keinen Plan, keine Einheit ihrer Gedanken weiset: wer das Gewebe dieser Penelope nur von der linken Seite ansieht; der schweige, der dichte nicht von ihr. Aber wem sie den Schleier wegzog und ihr Angesicht zeigte, der rede; der siehet überall Zusammenhang, Ordnung, Güte, Gedanken. Sein Gedicht wird also auch wie die Schöp-

fung κοσμος, ein regelmäßiges Werk mit Plan, Umriß, Sinn, Endzweck seyn, und sich im Ganzen so dem Verstande empfehlen, wie durch einzelne Gedanken und Auslegungen dem Herzen, und dem Sinn durch der Gegenstände Belebung. Alles ist in der Natur gebunden; und für den menschlichen Blick bindet sich alles menschlich. Tags- und Jahrszeiten sind unsern Lebensaltern ähnlich; Länder und Climata der Erde bindet Ein Menschengeschlecht; Zeiten und Welten bindet Eine ewige Ursache, Gott, Schöpfer. Er wird das Auge der Welt in ihrer sonst unermeßlichen Leere; und eben dies Auge macht Alles zu Einem Angesicht. Auch da kommen wir wieder nach Orient: denn sie brachten in ihre Naturpoesie, so arm oder reich diese seyn mochte, zuerst Verstandes-Einheit. Sie sahen überall den Gott Himmels und der Erde. Das that kein Grieche, kein Celte, kein Römer: wie weit steht hierin Lucrez hinter Hiob und David! —

A. Sie denken sehr morgenländisch; insonderheit mit Ihren Personificationen. Lesen Sie unsre Kunstrichter, wie sparsam die solchen Schmuck anrathen.

E. Wenns Schmuck seyn soll; haben sie Recht; ich rede aber von Seele, von Belebung. Nicht wahr, Oßian ist kein Morgenländer, auch nicht einmal ein eigentlicher Naturschilderer; und — alle Gegenstände sind bei ihm personificirt, voll Leben, voll Bewegung: sey's Wind und Welle, oder gar der Bart einer Distel. Die Sonne ist ihm ein rascher Jüngling, der Mond ein Mädchen, der auch Schwestern, andre Monden, am Him-

mel gehabt hat, der Abendstern ein lieblicher Knabe, der kommt, blickt und wieder weggeht — Kurz, Ossian ist in Personificationen Hiobs Bruder. Lesen Sie hier einige schöne Proben, und ich hoffe, er wird Sie mit den Personendichtungen des Orients versöhnen.

1.

Ossians Anrede an die untergehende Sonne.

Hast du verlassen deinen blauen Lauf? *)
goldhaariger Himmels-Sohn.
Der West hat seine Thore aufgethan:
da ist das Bette deiner Ruh.
Die Wogen kommen zu schauen deine Schönheit,
sie heben ihre zitternden Häupter auf:
sie sehen dich in deinem Schlafe lieblich!
und zittern weg vor Furcht.
Ruh aus in deiner Schattenhöhl', o Sonne!
und laß dein Wiederkommen in Freude seyn!

2.

An die Morgensonne.

O du, die du droben rollst, rund wie meiner Väter Schild,

*) Lauf ist bei Ossian, wie auch in den Psalmen, das gewöhnliche Wort für Thaten der Helden.

woher sind deine Strahlen, o Sonne,
dein immerdaurend Licht?
Du trittst hervor in deiner erhabnen Schöne;
da bergen die Stern' im Himmel sich,
der Mond, kalt und blaß, sinkt in die westliche Woge.
Du aber schreitest allein daher;
wer kann Gefährte seyn von deinem Lauf?
Die Eichen der Berge fallen:
Die Berge selber schwinden mit den Jahren:
es schrumpft das Meer zusammen und wächset wieder:
auch selbst der Mond verliert am Himmel sich;
nur du bist immer derselbe, dich erfreu'nd
im Glanze deines Laufs.
Wenn die Welt in Stürmen dunkel liegt:
wenn Donner rollt und es fliegt der Blitz;
dann blickst aus Wolken du in deiner Schönheit nieder
und lachst dem Sturm.
Doch ach! auf Ossian blickest du umsonst;
er sieht nicht deine Strahlen mehr,
ob jetzt dein gelbes Haar auf Ostes-Wolken fließe,
oder ob du zitterst an des Westes Thor?
Vielleicht bist du auch, gleich wie ich,
für eine Zeit,
und deine Jahre werden ein Ende haben.
Dann wirst auch du in deinen Wolken schlafen,
sorglos der Stimme des Morgens, die dich weckt.
Erfreu dich, Sonne, jetzt in deiner Jugend Kraft:
denn dunkel und unlieblich ist das Alter,
Es ist wie Mondes Schimmerlicht,
wenns durch gebrochne Wolken scheint,
und Nebel auf den Hügeln liegt;
der Hauch des Nords ist auf der Ebene,
der Wandrer fährt zusammen in Mitte seines Wegs.

3.

An den Mond.

Tochter des Himmels, schön bist du!
Das Schweigen deines Angesichts ist freundlich.
Du trittst hervor in Lieblichkeit.
Die Stern' erwarten deine blauen Tritt' im Osten.
Die Wolken freun sich, wenn du kommst, o Mond,
und ihre dunkeln Säume stehn vergüldet.

Wer ist dir gleich am Himmel,
Tochter der Nacht?
Die Sterne sind beschämt, wenn du erscheinest,
sie wenden schnell ihr funkelnd Auge weg.

Und wohin birgst du dich von deinem Lauf,
wenn Dunkelheit dein Antlitz deckt?
Hast du auch deine Hall wie Ossian?
und wohnst daselbst in Grames-Schatten?
weil deine Schwestern wohl vom Himmel fielen, *)
die sich mit dir erfreuten einst zu Nacht
und sind nicht mehr.
Ja! sie fielen, schönes Licht!
Und darum gehest du so oft zu trauren.
Doch du, du selbst wirst auch einmal
zu Nacht ausbleiben,
und lassen deinen blauen Pfad
am Himmel leer.

Dann werden sie ihr dunkles Haupt erheben,
die Sterne, die du nun beschämst;
sie werden dann frohlocken.

---

*) Fallen ist bei Ossian der gewöhnliche Ausdruck des Todes.

Noch bist du schön mit deinem Glanz geschmückt,
blick' her aus deinem Himmelsthor.
Zerbrich die Wolke, Wind, daß sie da vor sich schaue,
das Kind der Nacht,
daß Büsch' und Berge wiederglänzen,
und seine blauen Wogen roll' im Lichte
der Ocean.

4.
An den Abendstern.

Stern der niedersteigenden Nacht!
Schön ist dein Licht im West.
Du hebst dein ungeschornes Haupt
aus deiner Wolk' empor
und stattlich ist dein Tritt auf deinem Hügel.

Wornach blickst du die Ebn' hinan?
Die stürmgen Winde haben sich gelegt:
des Stromes Murmeln kommt von weitem her:
brüllende Wogen klimmen den fernen Felsen hinan:
des Abends Mücken sind auf ihren schwachen Flügeln:
und auf dem Felde ist das Sumsen ihres Laufs. *)

Wornach blickst du, schönes Licht?
Doch du lächelst und gehst davon.
Die Wellen umringen mit Freude dich
und baden dein lieblich Haar.
Leb wohl, du stiller Strahl!

---

*) Sie haben auch Uebungen und Schlachten wie Krieger.

V.

Inhalt des Gesprächs.

Lebendige Schöpfung in Hiob. Hauptfarbe ihrer Bilder. Wo Hiob gelebt? Ob im Thal Gutte bei Damaskus? Gründe für die Sprüche seines Buchs, als einer Weisheit der Kinder Edoms. Aegyptische Bilder im Buch. Ob der Verfasser desselben ein Aegypter gewesen? Umfang seiner Bilder. Ob Behemoth der Elephant oder das Nilpferd sey? Ob Moses das Buch geschrieben? aus dem Arabischen übersezt? bei Jethro gefunden? Wenn es nach Judäa gekommen? Ob es in der Ebräischen Poesie nachgeahmt worden? Ob die historische Einleitung so alt als das Buch? Ob der Satan dieses Buchs ein Chaldäischer Begriff sey? Von der gerichtlichen Denkart, die bei Hiob im Himmel und auf Erden herrschet? Plan des Buchs, als einer Gerichtsverhandlung und eines Kampfs der Weisheit. Ob die Freunde Hiobs charakteristisch gezeichnet? Ob ihre Reden einem Verfolg nach zusammen geordnet sind? Daß das Buch kein Drama in Auftritten, sondern Concessus einiger Weisen sey, nach morgenländischer Weise. Ob es sich auf eine Geschichte gründe? Dichterische Composition in ihm. Beilage, Entwurf derselben.

Alciphron.

Ich bin auf den zweiten Theil der Anrede Gottes an Hiob begierig, wo alle Thierbilder auch mit Men-

schenempfindung beseelt seyn werden. Ich will lesen; legen Sie aus. Der König der Thiere tritt zuerst auf:

Jagst du dem Löwen seinen Raub?
und sättigest der jungen Löwen Gier?
wenn sie gestreckt in Hölen liegen,
und lauren da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
wenn seine Jungen schreyn zu Gott,
und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkest du die Zeit, wenn die Felsgems gebieret?
und nimmst in Acht der Hirsche Muterwehn?
und zählst die Monden nach, da sie noch tragen muß,
und weißt genau, wenn sie gebiert?
Sie krümmen sich und drängen aus die Jungen,
sie drängen ihre Schmerzen-Kinder aus;
und es gedeihen ihre Kinder,
sie mehren in der Wüste sich,
sie gehen weg und kommen nie
zu ihren Müttern wieder. —

Eutyphron. Die Grausamkeit des Löwen, die Häßlichkeit des jungen Raben an Stimme und an Körper, für den Gott auch sorgt, seine hier so kurz gemalte krächzende Angststimme sprechen für sich selbst. Auch die Vaterzärtlichkeit Gottes, mit der er sich der Gemse des Felsens annimmt, haben wir schon bemerkt; sehen Sie jetzt die Entschädigung, mit der Gott ihr ihre Schmerzen vergilt: „ihre „Jungen gedeihen bald und machen ihr weiter keine „Mühe." — Auch bei andern Thieren werden wir

diesen schonenden und erstattenden Vatersinn Gottes bemerkt finden. Das folgende Bild ist gleich Zeuge.

A. Wer machte den Waldesel frei?
und lösete ihm auf der Knechtschaft Bande?
Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
Da lachet er des Lärms der Stadt;
das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht:
Auf grünen Bergen sucht er seine Weide;
wo grünes Gras ist, späht ers auf.

E. Mit wahrem Freiheitgefühl wird die Natur dieses scheuen Thiers beschrieben. Die unfruchtbare Wüste ist seine Wohnung; und es tauscht nicht mit dem Lärm der Stadt; es darf, wie sein dienender Bruder, des Treibers Stimme nicht hören. Aber nach den grünen Bergen schaut sein Blick, das kleinste Gräschen spähets auf: es lebt in der Wüste kümmerlich und frei und fröhlich.

A. Wird dir der Waldochs dienen wollen?
wird er an deiner Krippe übernachten?
Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
versuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
Verlasse dich auf ihn, weil er so stark ist,
und trau ihm deine Arbeit an.
Vertrau ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
daß er dir deine Tenne füllen soll.

E. Der wilde und zahme Ochs stehn hier gegen einander; jener wird die Arbeit dieses nicht übernehmen. Kurz, jedes Geschöpf ist für sich erschaffen, und lebt in seiner Weise glücklich. — Die drei schönsten Beschreibungen kommen jetzt, des Strauß, des Rosses, des Adlers: sie beschließen die sieben Thierbilder prächtig:

X. Mit Lustgeschrei erhebt sich ein froher Fittig dort:
Ists Storchs Flügel und Kiel?
Der Erde vertraut er seine Eier an,
legt über den Sand sie, daß sie der erwärmt,
und denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zertrümmre,
daß sie zertret' ein wildes Thier.
Ist hart auf seine Kinder: sie sind nicht sein:
umsonst ist seine Geburtsmüh': doch er achtets nicht:
denn Gott ließ ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
verlachet er den Reuter und sein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machst es aufspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt:
es scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblickt.
Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Lanzen und Spieße blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlts in den Boden und stampft;
und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und schnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeschrei der Führer, ins Feldgeschrei!—

Ists dein Verstand, daß sich der Habicht schwingt?

und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
Ists dein Gebot, daß sich der Adler hebt
und hat sein Nest so hoch?
Er bewohnt den Felsen, übernachtet da
hoch auf der Felsenspitz' in seiner Burg.
Von da erspäht er sich den Raub:
in weite Fernen blickt sein Aug'
und seine Jungen schlürfen Blut,
wo ein Leichnam ist, ist Er.

E. Bemerken Sie das Stolze aller drei Beschreibungen. Der Strauß wird in seinem Aufschwunge so triumphirend geschildert, daß er für plötzlicher Bewunderung gar nicht genannt wird, und als ein Riese des Flugs mit Lauf und Luftgeschrei sich selbst malet. Seine vergeßliche Dummheit wird Weisheit des Schöpfers, mit der er bei seinem scheuen furchtsamen Leben in der Wüste ihn gütig überdacht hat. Wäre er nachdenkender und weicher, so würden ihm seine zurückgelassenen Jungen wehthun; darum hat ihm Gott den Verstand versagt und ihm das wilde Lustgeschrei und seinen geflügelten Lauf gegeben. Die Beschreibung des Rosses ist vielleicht die edelste, die von diesem Thier gemacht ward; so wie auch die Gegend, in der das Buch geschrieben ist, die edelsten Pferde hatte. Es ist hier, wofür es auch die Araber ansehn, ein verständiges, muthiges, kriegerisches Wesen, der Theilnehmer des Siegs: sein Wiehern gehört mit ins Schlachtgeschrei der Helden. Der Adler endlich in seinem aufsteigenden Fluge, mit seinem Königsblick, in seiner Königsburg, in seiner Blutgier, in seiner räuberischen Allgegenwart, beschließt: ein König des gefiederten Reichs, wie der Löwe als König der Er-

denthiere anfing. Behemoth und Leviathan, die Wasserungeheuer, folgen.

A. Ich will diese für mich lesen; geben Sie mir lieber Aufschluß vom ganzen Sinn des Vorführens dieser Bilder, vom Faden der Gespräche des Buchs, und wo möglich auch von der Zeit und dem Ort, wo der Verfasser lebte.

E. Also vom Ort, wo der Verfasser lebte. Aber wo wissen wir den, wenn wir den Verfasser nicht kennen? Es muß also dabei bleiben, wo etwa die Scene des Buchs liegt? Wo Hiob gewohnet? Ist die historische Einleitung dieser Gedichte alt und glaubwürdig (und sie ists doch mehr, als neuerfundne Nachrichten) so hat er im Lande Uz gewohnt; wo lag dies Ländchen Uz?

A. Es soll das angenehme Thal Gutte um Damaskus gewesen seyn.

E. So ist die Einleitung des Buchs mit dem Buch selbst nicht einstimmend: denn hier kommen offenbar keine Syrische, sondern Arabische und Aegyptische Scenen vor. An nichts, was Syrien unterschiede, wird in allen Gedichten gedacht: und doch ist Auch dies Land so reich an eignen Naturscenen. Wir geben also diesen Schauplatz, der sich überhaupt nur auf eine späte mündliche Benennung gründet, auf, und untersuchen nach einer Angabe der Ebräischen Schriften. — Kennen Sie außer Uz, der Damaskus erbauet haben soll, keinen? Lesen Sie 1. Mos. 36, 28.

A. Also auch einer der Kinder Edoms hat diesen Namen.

E. Und wohin setzt Jeremias die Tochter Edoms? *)

„A. Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Uz.“

E. Klärer kann nichts seyn. Und woher sind die Freunde, die Hiob besuchen, die ihm also in der Nähe leben? Sowohl Eliphas als Theman stehen unter den Esaussöhnen **) schon bei Moses; in vielen andern Stellen der Propheten ***) ist Theman als ein Land oder eine Stadt Edoms voll klugen Raths und weiser Gedanken bekannt; gerade wie Eliphas sich hier zeiget. Bildad von Suah, Zophar von Naemah, Elihu aus Buz sind alle aus den Gegenden oder der Nachbarschaft Idumäas. Suah war ein naher Verwandter von Dedan †) und Dedan wohnte nah an Idumäa. Die andern Städte ††) werden auch dahin gesetzt, und überhaupt sind die Sitten des Buchs Idumäisch, Arabisch.

A. Sollte in Idumäa so frühe solche Aufklärung gewesen seyn?

E. Wäre das nicht, so hätte der Dichter schlecht eingeleitet, weil er die Scenen des Gedichts dem Ort und der Zeit nicht gemäß darstellte; mich dünkt aber, das wußte er besser als wir. Wenns auf uns ankäme, läugneten wir das Buch ganz ab und sagten: in so alte Zeiten, in so rauhe Gegenden hat

*) Klaglied. 4, 21.
**) 1. Mos. 36, 11. 12.
***) Jer. 49, 7. Obad. 8. 9.
†) 1. Mos. 25, 2. 3. Jer. 49, 8. Ezech. 25, 13.
††) Jos. 14, 21. Jer. 26, 23.

so viel Weisheit, so viel Naturkenntniß nimmer gehöret. Und doch wären mehrere Propheten offenbar gegen diese Abläugnung —

A. Welche Propheten?

E. Die noch zu ihrer Zeit, da Edom schon oft unterjocht war, dies Ländchen als einen Winkel morgenländischer, d. i. Arabischer Weisheit betrachten: die Klugen von Theman, die Weisen Edoms scheinen ein gewöhnliches Sprüchwort.*) Nun wissen wir, worin die morgenländische, d. i. Arabische Weisheit bestand? in Poesien, Sprüchen, erhabnen Bildern und Räthseln, wie dies Buch sie darstellt. Es zeugt ja selbst auch von seinem Schauplatz: denn die Scene und Sitten sind ganz Edomitisch. Hiob ist ein Emir, wie wahrscheinlich auch seine Freunde und wie die Edomsfürsten gleich in den Büchern Moses hergenannt werden. Jordan ist bei ihm der Name eines Stroms. Endlich die Mosaischen Gesetze kennt das Buch gar nicht; es ist voll gerichtlicher Ideen, aber alle nach der Gestalt eines morgenländischen Emirsgerichtes. Diese Denkart geht vom ersten bis zum letzten Kapitel und ist des Buchs Seele —

A. Es hat aber auch so viele Aegyptische Bilder: vom Nilstrom, der hier, wie in Aegypten, das Meer genannt wird, vom Papierschilf, dem Krokodill, den Inseln der Verstorbnen —

E. Lassen Sie mich fortfahren: dem Behemoth, der wahrscheinlich das Nilpferd und nicht der Ele-

*) Jer. 49, 7. Obad. 8. 9.

phant ist, den Gräbern der Könige (die Elephantiasis nicht zu vergessen); aber was hindert das? In Aegypten hat Hiob gewiß nicht gelebt, oder mit andern Worten, die Scene und Denkart des Buches ist gar nicht Aegyptisch. Die Mythologie, die durch alle diese Gedichte herrscht, ist ebräisch oder orientalisch, (wenn ich das letzte Wort nämlich für den Hauptbegriff der mit dem Ebräischen verwandten Sprachen nehme.) Die Ideen von Gott, der Welt, der Weltentstehung, dem Menschen, dem Schicksal, der Religion sind ebräisch oder orientalisch, wie sie sich in keiner Sprache der Welt, als in dieser, formen ließen. Wenn Sie dies nicht aus unsern bisherigen Gesprächen gefunden hätten: so könnten Sies auf allen Blättern des Buchs finden. Also bleiben die Aegyptischen Bilder blos Aegyptische Bilder, d. i. ein fernhergeholter Reichthum. Es ist unverkennbar, daß im ganzen Buch diese Art von Asiatischer Pracht auch in Gleichnissen und Kenntnissen herrschet. Wir werden zu einer andern Zeit den ganzen Schatz Orientalischen Reichthums in einem Gedicht finden, wo wirs am wenigsten erwarten, in einem Lobgedicht auf die Weisheit; und so ists mit einer Reihe andrer Beschreibungen. Sie stehen des Seltnen und der Gelehrsamkeit wegen da; beim Strauß, dem Behemoth, Leviathan ist das unläugbar. Wären die beiden letzten Thiere dem Lande, wo Hiob wohnte, gewöhnlich gewesen, so könnten sie unmöglich so riesenhaft und feierlich beschrieben werden; eben aber als fremde Ungeheuer und Wunderthiere treten sie auf: das ist der Zweck ihrer Erscheinung.

A. Also könnte man ziemlich den Kreis bestim-

men, der dem Verfasser dieses Buchs bekannt, und was ihm in demselben fremd und nahe war?

E. Ziemlich. Die Lebensart, der Reichthum, das Gerichtsitzen, die Glückseligkeit der Emirs ist ihm eigen: darauf ist alles gebauet. Das Opfern ist ihm bekannt; aber ein patriarchalisches Opfern, denn Hiob verrichtets selbst, der Vater des Hauses. Arabische Wüsten, versiegende Bäche, ziehende Horden und Karavanen sind im Buche die gewöhnlichsten Bilder. Räuberbanden, Hölenbewohner, Löwen und Waldesel, die Blutrache, alle Formalitäten des Asiatischen Gerichts — eine Reihe andrer kleiner Umstände, die schwer zu erzählen sind, zeugen sämmtlich für die Gegend, in die sowohl die 70, als der historische Einleiter das Buch setzen, Idumäa. Gegentheils, die Schätze Mohrenlandes, die Seltsamkeiten Aegyptens stehen offenbar als ein Schmuck ferner Gelehrsamkeit da; Leviathan und Behemoth endlich sind die Herkulessäulen am Ende des Buchs, das non plus ultra einer andern Welt.

A. Sie hielten den Behemoth für das Nilpferd; und die gemeine Meynung hält ihn doch für den Elephanten.

E. Ich mag die neueste gemeine Meynung nicht ändern; aber die ältere gemeine Meynung hielt ihn für den Rhinoceros, und nicht blos ansehnliche Autoritäten, sondern offenbare Züge der Beschreibung sind für sie. Ein Flußthier muß es seyn, denn es wird als eine Seltenheit angeführt, daß es auch Gras fresse wie die Ochsen, daß auch die Berge ihm Nahrung geben, und die Thiere des Feldes um ihn spielen. Im Rohr schläft es, in den Sümpfen am

Ufer liegts verborgen, welches sich nicht auf den Elephanten passet. Es gehet dem Strom entgegen, als wolle es ihn mit dem Munde austrinken — offenbar also ein Thier des Wassers. Seine Kraft ist in den Lenden, seine Stärke ist im Nabel seines Bauchs, wo eben der Elephant am schwächsten ist. Seine Knochen sind eherne Röhren; sein Rückgrad eine eiserne Stange: der ihn gemacht hat, versah ihn mit einer Harpune; welches des Nilpferds spitzige, hervorgereckte Zähne sind, und bei dem Elephanten nicht statt finden. Da überdem der Name Behemoth wahrscheinlich selbst der Aegyptische Name des Meerochsen, P-Ehe-Mouth ist, (hier nur nach Ebräischer Art ausgedruckt, wie Ebräer und Griechen alle fremde Namen umbilden): da er ferner mit dem Krokodill zusammen, den Landthieren, die in einer eignen Rede vorgeführt worden, gegenüber stehet, und als ein fremdes Ungeheuer, wie die Morgenländer alle Wassergeschöpfe betrachteten, den Trupp schließt: so dünkt mich, hat diese Meynung überwiegende Wahrscheinlichkeit, und wird zeitig gnug wieder herrschende Meynung werden. Lesen Sie Bochart, Ludolf, Reimarus; und ich glaube, die Beschreibung ist so passend, als sie es von einem fremden Wunderthier nur seyn könnte.

A. Aber der Rüssel, den er wie eine Ceder von sich streckt?

E. Von keinem Rüssel ist hier die Rede, sondern vom Schwanze; auch nicht die Länge der Ceder ist der Punct der Vergleichung; sondern die Krümmung, wie die Ceder ihre Aeste krümmet. Dies Krümmen ists eigentlich, was auch die ältern Ver-

sionen ausdrückten; und dies Bild ist eben für das plumpe Wasser-Ungeheuer. Aber gnug: wer, denken Sie, hat das Buch geschrieben?

A. Man sagt: Moses, da er bei Jethro war.

E. Es thut mir leid, daß ich mich abermals von dieser ziemlich allgemeinen und alten Meynung nicht überzeugen kann. Ich schätze Mosen auch als Dichter hoch; aber Dichter dieser Gedichte ist er wahrlich nicht, oder Solon hätte die Iliade und die Eumeniden des Aeschylus geschrieben. — Ich kann mich rühmen, den Genius der Mosaischen und dieser Poesie unbefangen studirt zu haben: ich rechne auch alles dazu, was Veränderung der Umstände, der Jahre, der Geschäfte thun mögen; immer stehen sie mir aber noch wie Ost und West aus einander. Hiobs Dichtkunst ist ganz משל, kurz, sinnreich, stark, heroisch, immer (möchte ich sagen) auf dem höchsten Punct des Ausdrucks und Bildes. Moses Dichtkunst ist auch in den erhabensten Stellen verflossener, sanfter; ja gerade die Eigenheiten in Moses Styl und in der Stellung seiner Bilder sind diesem Buche fremd. Die Stimme, die hier tönt, schallt rauh und abgebrochen zwischen den Felsen hervor, und kann sich unmöglich in dem platten, flachen Aegypten gebildet haben: es ist die Denkart eines Arabers, eines Idumäers, sowohl im Umkreise der Bilder, als in jenen kleinen Lieblingszügen, die eben am meisten charakterisiren. Die Phantasie des Dichters bildet sich in seiner Jugend, und wie sie sich da gebildet hat, bleibt sie, zumal in den Grundstrichen, die frühe Eindrücke bezeichnen. Hiob ist so

voll

voll von hausväterlichen und gerichtlichen Bildern morgenländischer Emirs, die er auch auf Gott anwendet, daß man siehet, in dem Kreise war er erzogen und gebildet; davon sahe Moses in Aegypten nichts, und keiner seiner Vorfahren war auf diese Weise ein morgenländischer Fürst gewesen. Die ganze Denkart war ihm also fremd, und es wäre ein wahres Wunder, wenn er neben seinen Gedichten, Gesetzen und Verfassungen auch diese Sammlung Gedichte, nach der Seele eines ganz andern Völkerstamms, einer völlig andern Lebensweise, kurz einer ihm fremden Welt, hätte dichten sollen. Wenn ich einzelne Stücke durchgehen wollte, hätte ich hierüber lange zu reden; Sie können aber leicht diese Puncte der Vergleichung selbst finden.

A. Wie aber? wenn Moses dies Gedicht, als er bei Jethro war, aus dem Arabischen übersetzt hätte?

E. Ich säh' es gern, wenn es durch ihn unter die Ebräer gekommen wäre; wie beweisen wirs aber? Nach meiner Meynung ist das Buch nicht übersetzt, sondern Ebräisch geschrieben; ich wüßte nicht, was für ein Grund da wäre, es für übersetzt zu halten. Es nähert sich der Dichtkunst der Araber, so wie Idumäa dicht an Arabien lag, und sich also Sitten und der Geist der Dichtkunst natürlich mischten; weiter finde ich nichts, was diese Hypothese begünstigt. Vielmehr die stärksten Originalstellen des Buchs sind ihr entgegen.

A. Wenn Moses es also wenigstens bei Jethro gefunden hätte? —

E. Daß Sie ihn doch bei Jethro's Schaafen nicht müssig wollen seyn lassen! Und doch muß ich sagen, daß auch diese Meynung, so gern ich sie hätte, mir unwahrscheinlich vorkommt. Wäre dies Buch, von Moses Ansehen bekräftigt, in die Hände der Ebräer gekommen; wir würden, da es eine Sammlung so unvergleichlicher Bilder und Gedichte ist, viel mehrere Spuren der Nachahmung desselben in den Ebräischen Dichtern entdecken, als jetzt merkbar werden. Wie drängen und drücken sich die Propheten! wie borgen sie von einander Bilder in einem ziemlich engen Kreise, und führen sie nur, jeder nach seiner Art, aus. Diese alte ehrwürdige Pyramide steht im Ganzen unnachgeahmt da, und ist vielleicht unnachahmbar.

A. Mich dünkt, es gebe Nachahmungen in den Psalmen —

E. Nachahmungen einzelner Stellen und Bilder vielleicht; sehen Sie aber auch eben zu Davids Zeiten keinen nähern Weg der Bekanntschaft Israels mit Edom, als zu Zeiten Moses?

A. David unterjochte Edom.

E. Und dem Moses versagten sie sogar den Durchzug. Es war auch gar nicht in der Denkart Moses, von den benachbarten Völkern Kanaans Bücher oder Begriffe der Religion zu borgen, da er vielmehr sein Volk, wo möglich in allem, absondern wollte. Zu Davids Zeiten war die Sache anders. Als er seinen Schuh Edom, als einem Knecht, zuwarf: da standen ihm, wie die festen Städte, so noch vielmehr die etwanigen Schätze der Wissenschaft

des Landes zu Befehl, und der König, der sich eine größere Ehre aus seinen Liedern als aus seiner Krone machte, wird sich wahrscheinlich um dieselbe bekümmert haben. Hier kam also auch dies alte Weisheit- und Lobgedicht auf die beharrende Gottesfurcht eines ihrer alten Emirs in seine Hände, und vor allen wars werth, von einem Fürsten und Hausvater, wie David, gelesen zu werden. Wenn er also in spätern Psalmen (denn in diesen sind etwa ähnliche Ausdrücke merkbar) ihm nacheiferte: so bewiese dies, daß auch Er die hohe Poesie desselben empfunden, und mit seiner Idyllenpoesie vermählt habe. So gar viel eigentlich nachgeahmte Stellen werden mir aber auch in den Psalmen nicht sichtbar; noch weniger in den Propheten; und Ezechiel ist der Erste, der den Namen Hiob, und zwar hinter Noah und Daniel, nennet. Kurz, mein Freund, ich folge der ältesten Nachricht, die wir von diesem Buch haben; sie ist der Uebersetzung der 70. beigefügt, und heißt also: „Dies Buch ist aus dem Sy„rischen (aus einer Handschrift mit Syrischen Buch„staben) übersetzt. In der Landschaft Ausitis, an „den Grenzen von Idumäa und Arabien, hatte „Hiob gelebt: sein Name war Jobab. Er war von „Vaterseite aus den Kindern Esaus, der fünfte von „Abraham. Die Könige Edoms nämlich waren Ba„lak, der Sohn Beor, Jobab, der Job heißt u. f. „Die Freunde, die zu ihm kamen, waren Eliphas, „ein Edomit, Fürst von Theman, Baldad, Emir „von Suah, Zophar, König der Minäer." Ganz aus der Luft gegriffen mag diese Nachricht nicht seyn, da ihr auch nichts im Buch widerstreitet; ob

man freilich auch sagen könnte, sie sey aus Aehnlichkeit des Lauts im Namen Job und Jobab entstanden, und also nur auf das Geschlechtregister der Edomiten bei Moses gegründet. Etwas Gewisses wird in Dingen so hohen Alterthums nie herausgebracht werden; es ist auch zum Verständniß des Buchs nicht nöthig. —

A. Halten Sie denn die historische Einleitung mit den Gedichten gleich alt?

E. Zuweilen hab ich daran gezweifelt; ich fand aber auch meine Zweifel unwichtig. Die ersten Kapitel sind mit einer patriarchalischen Einfalt, mit einer so hinreißenden Kürze, einer so schweigenden Erhabenheit geschrieben, daß sie des Verfassers der Poesien ganz werth sind: ja die Scene des ersten Kapitels ist offenbar der Grund des ganzen Buches.

A. Aber Satan? ein so später Begriff! —

E. Wie hier Satan erscheint, halte ich seine Vorstellung für uralt. Auch Er ist unter den Engeln, d. i. unter dem Hausgesinde des obersten Fürsten. Ausgesandt, die Welt zu durchforschen und Nachricht zu bringen, handelt er seinem Amt gemäß, und Gott lenkt ihn selbst auf Hiob. Er geht nicht weiter, als Gottes Wink gebeut, und auch dies thut er nur als Probe. Gott behält Recht, freilich lange auf Hiobs Kosten; und am Ende des Buchs ist von keinem Satan mehr die Rede. Sie sehen, dieser Begriff von ihm, als einem Engel unter Gottes Sendung, ist so ganz vom späten Chaldäischen Begriff desselben unterschieden, daß ich mich über Heath u. a. wundere, die seinetwegen das ganze Buch zu einem Chaldäischen Buch haben ma-

chen wollen. Das schießt sehr fern vom Ziele. Der Chaldäische Satan ist Ormuzd entgegen, die primitive Ursache alles Bösen. Nicht einmal dem Typhon der Aegypter oder dem, was die Alten den bösen Genius eines Menschen nennen, möchte ich diesen Satan vergleichen; er ist nichts als Gerichtsengel Gottes, ein Bote zur Ausforschung, zur Züchtigung zur Strafe. Ich habe Sie schon aufmerksam gemacht, was für eine gerichtliche Denkart durch dies ganze Buch herrscht. —

A. Sie wundert mich.

E. Warum? jede Zeit, jede Nation bringt ihre Sitten in den Himmel und in den Orkus. Wie der Gesichtspunkt im ersten Kapitel angegeben wird, daß Gott im Himmel als Emir sitzt, und zu gewissen Zeiten seine Knechte, die Engel, um sich versammlet, um von der Erde Nachricht zu erhalten: wie Satan als Gerichtsdiener gesandt wird, Hiob zu prüfen, ob er auch ein ächter Anbeter Gottes sey, und sich treu zu seiner Parthei halte: so sitzt dieser im ganzen Buch als ein Gestrafter da, der nicht verhört worden, als ein Gekränkter, dem Unrecht geschehen sey. Er wünschet nur seinen Richter zu sehn, und seine Sache ihm selbst vorzulegen: seine Freunde sind Advokaten Gottes, die sich des obersten, mächtigen Richters gegen ihn, den Verurtheilten, annehmen, und Ausflucht suchen hie und da. Zuletzt erscheint der Fürst selbst, und stellt Hiob majestätisch zur Rede. Hiob schweigt, und ihm geschieht Erstattung, reichliche Vergütung des Unrechts. Das ist der Plan des Buchs.

A. Ich wünschte ihn ausgeführt zu lesen.

E. Ich habe einige Reihen darüber entworfen; wollen Sie sie lesen? Sie werden den Faden des Gesprächs und die Charaktere der Redenden mit bemerkt finden.

A. Also ist doch eine Zusammenordnung unter den Redenden, ein Faden und Fortgang der dargestellten Verhandlung merkbar?

E. Allerdings; nur nicht nach unsrer Weise. Hiob fängt mit seiner Klage an:*) die drei Gegner bringen ihre Rede vor: er antwortet. Dieses Zusammentreffen geschieht dreimal,**) nur daß beim dritten Satz Zophar fehlet. Jetzt bleibt Hiob, der gegen sie Recht behielt, allein auf dem Kampfplatz, und bringt seine Sache in Sprüchen vor, die gewiß mit zu den schönsten Stellen des Buchs gehören.***) Er malt seinen vorigen Zustand der Glückseligkeit, seinen jetzigen Zustand des Jammers, und seine Unschuld so schön und rührend, daß er selbst am Ende der Rede wünscht:

Ach, daß ich einen hätte, der mich höret!
Ich sprach itzt mein Vertheidigungswort;
o daß der Mächtige antwortete darauf,
und jemand meine Sach' in Schrift verfaßte!
Als Mantel würd' ich sie auf meine Schulter legen,
als Diadem sie mir um meinen Turban winden.
Ich wollt' ihm alle meine Schritte sagen,
vor ihm erscheinen, als ein Held.

---

*) Kap. 3.
**) Kap. 4-14. 15-21. 22-26.
***) Kap. 27-31.

Als solcher stehet er auch hier wirklich, und läßt den Elihu reden: *) bis Gott erscheinet, als Fürst und als Weiser. **)

A. So wäre das Buch eine Art von Drama?

E. Ein Drama nach unsern Begriffen nicht; wie war auch ein solches über diesen Gegenstand möglich? Hier steht alles still in langen Sprüchen und Reden. Die Geschichte vorn und hinten ist offenbar nur Prologus und Epilogus, Eingang und Ausgang. Doch ich will über das Wort nicht streiten. Abtheilung ist in den Reden; mich dünkt aber auch, bei ihr wird das Wort Scene, Auftritt ganz gemißbraucht. Consessus einiger Weisen ists, die pro und contra die Sache der Gerechtigkeit des obersten Weltmonarchen verhandeln, ein Kampf der Weisheit über Gottes und Hiobs Sache; kein Drama —

A. Sie glauben also, daß sich das Buch auf eine Geschichte gründe?

E. Das ist mir gleichgültig. Seine starke und tiefe Poesie machts zu einer Geschichte, wie es wenige giebt: es wird die Geschichte aller leidenden Rechtschaffenen auf der Erde. Auch ists mir angenehm zu denken, daß ein Mann wie Hiob gelebt, daß er eine so starke Seele, einen so erhabnen Geist erwiesen habe, als dies Buch zeiget. Es ist ihm alsdenn das ewige Denkmal, das er sich wünschte, ein Denkmal mehr als in Erz gegraben, mehr als in Fels gehauen. Es ist mit starken Sprüchen in mensch-

*) Kap. 32 - 37. **) Kap. 38 - 40.

liche Herzen geschrieben, mit ewigen Bildern auf die Tafel der Nievergessenheit verzeichnet. —

A. Aber alle Reden, wie sie da sind, Gottes Gericht und Erscheinung, Satan und der Inhalt der meisten Bilder sind doch nicht Geschichte? Wer könnte ex tempore solche Reden halten? dazu ein Gequälter? —.

E. Die Composition ist Gedicht von Anfang bis zu Ende: daran ist kein Zweifel; aber ein Gedicht, das sich überall der Natur nähert. Die Morgenländer lieben solche gelehrte Concessus, lange Reden in geflügelten Sprüchen, die sie geduldig aus- und anhören und denn in eben der Weise beantworten. Dies משל ist ihre Weisheit, der stolze Schmuck ihrer Rede- und Dichtkunst. In die Neigung derselben, geflügelte Sprüche zu hören und Weisheitskämpfe zu feiern, setzte sich der Dichter, und schrieb diesen Kampf leidender Tugend, überwindender und überwundener Menschenweisheit. Wie viel davon Geschichte sey, d. i. wirklich und auf einmal möge davon seyn gesprochen worden? nutzt uns zu wissen gar nicht. Der Dichter hat alles erhöhet, und zu Einem Ganzen componirt, das vielleicht als die älteste Kunstcomposition der Welt dasteht.

A. Ich freue mich darauf; denn auch die Materie ziehet mich an, wie die ältesten Weisen von der Vorsehung Gottes und dem Menschenschicksal geredet haben.

E. Zum letzten müssen wir erst die morgenländischen Traditionen, von des Menschen Schöpfung und seiner Bestimmung, für sich betrachten.

Wir werden dabei in einen Garten schöner poetischer Ideen kommen, und bemerken, was aus ihm etwa an Blumen und Früchten in den Kranz späterer Poesie gelangt sey? Haben Sie Lust dazu? Den Werth, den die Morgenländer und alle sinnliche Völker auf solche Sagen der Vorwelt, auf Sprüche, Namen und Nachrichten der Väter setzen, wissen Sie; die älteste Poesie, auch die Denkart dieses Buchs, hat sich ganz darnach gebildet.

A. Ich begleite Sie gern in diesen Garten hebräischer Urwelt.

E. Hier ist das Blatt über Hiob, an das ich dachte.

Einige Züge des Buchs Hiob, als Composition betrachtet.

Im Buch ist eine zwiefache Scene, im Himmel und auf der Erde. Oben wird gehandelt, unten gesprochen; das Untere weiß den Sinn des Obern nicht, deswegen räth es hin und wieder — das tägliche Verhältniß aller Philosophien und Theodiceen der Welt.

Der Gegenstand des Buchs ist ein Leidender, ein unschuldig und sogar körperlich Gequälter. Ihm verzeiht man alle Klagen und Seufzer: denn auch ein Held ächzet bei körperlichem Schmerz. Er siehet den nahen Tod vor sich und wünscht ihn: sein Leben ist verbittert; warum sollte er nicht ächzen?

Hiob leidet als der Ruhm und Stolz Gottes: seine Plagen sind verhängt, das Ehrenwort des

Schöpfers über ihn zu bewähren; kanns einen edlern Gesichtspunkt menschlicher Leiden geben? Dieser große Umriß des Buchs ist Theodicee des Weltmonarchen; nicht die einseitigen Rechtfertigungen aus dem Munde der Weisen der Erde, obwohl auch von diesen viel Schönes gesagt wird.

Alles aber, was sie sagen, tröstet nicht; ja es erbittert. Hiob übertrifft sie in Schilderung der Macht und Weisheit Gottes, und bleibt doch elend — ein gewöhnliches Bild des Trostes der Erde. Ihr Schauplatz ist zu eng und umhüllet; sie suchen Gründe im Staube, da sie sie über den Sternen suchen sollten; und wer von ihnen reichte dahin? Keiner vermuthet nur, daß das der Grund der Leiden Hiobs war, was hier das erste Kapitel saget. a)

Wie wird des Unglücklichen Aschenhaufe geehret! Er ist ein Schauspiel der Engel und des ganzen himmlischen Heers. Hiob bewährt seine Tugend, rechtfertigt das Wort des Schöpfers: Gott hält den Kranz bereit, ihn zu krönen. — Diese doppelte Scene und die unsichtbaren Zuschauer, wie Hiob sein Unglück ertrage? machen den Schauplatz des ganzen Buchs heilig.

Der Mann, der ein Muster menschlicher Stärke und Treue im Himmel seyn soll, wird auf der Erde in einen Weisheitskampf verflochten; und hier ist er auch ein Mensch wie andre. Der Dichter hat ihm einen raschen Charakter und eine Wärme gegeben, die ihn gleich bei der ersten, wirklich gelin-

---

a) K. 1, 8-12. K. 2, 3-6.

den Zusprache Eliphas fortreißt. Dieser Sauerteig ist das Ferment seiner Tugend und auch dieser Gespräche: sie wären langweilig und ununterrichtend, wenn seine Freunde nur trösteten und Hiob nur klagte.

Durch alle geht ein feiner Faden fort. Die drei Weisen sprechen charakteristisch, und Hiob überwindet sie als Weiser und Dichter. Eliphas ist der bescheidenste, sogar daß er die erste Lehre, die er Hiob geben will, nicht selbst sagt, sondern einem Orakel in den Mund legt. b) Bildad greift Hiob mehr an, und Zophar übertreibt meistens nur, was Bildad sagte. Er verliert sich auch zuerst vom Schauplatz.

Es sind drei Angriffe der Kämpfenden. c) Am Ende des ersten ist die Sache schon so weit, daß Hiob von ihnen, seinen Beschuldigern, richterlich an Gott appellirt. d) Im zweiten ist der Faden am meisten verworren, und gleichsam des Gesprächs Knote: denn am Ende desselben behauptet Hiob gegen Zophar sogar, daß es eben dem Bösen in der Welt wohlgehe e) — wozu ihn blos die Hitze des Kampfs verleitet. Eliphas will durch eine feine Wendung einlenken; aber die Sache ist zu erbittert. Hiob behauptet seinen Spruch, f) Bildad weiß wenig, g) Zophar nichts mehr entgegen zu setzen, und Hiob

---

b) Kap. 5, 12.
c) Kap. 4 = 14. Kap. 15 = 21. Kap. 22 = 26.
d) Kap. 13. e) Kap. 21.
f) Kap. 24. g) Kap. 26.

ist Ueberwinder. Er geht wie ein Löwe zwischen niedergelegten Feinden einher, nimmt zurück, was er in der Hitze gesagt hatte, h) und sagt in drei Absätzen Sprüche, die die Krone des Buchs sind. i) —

So eintönig für uns alle Reden klingen, so sind sie mit Licht und Schatten angelegt, und der Faden oder vielmehr die Verwirrung der Materie nimmt zu von Rede zu Rede, bis Hiob sich selbst fasset und seine Behauptungen lindert. Wer diesen Faden nicht verfolgt und insonderheit nicht bemerkt, wie Hiob seinem Gegner immer den eignen Pfeil aus der Hand windet; entweder das besser sagt, was jener sagte, oder die Gründe jenes eben für sich braucht — der hat das Lebendige, Wachsende, kurz die Seele des Buchs verfehlet.

Mit einer schönen Elegie fängt Hiob an k) und er schließt meistens seinen Spruch mit einer dergleichen rührenden Wehklagen. Diese sind wie der Chor des alten Trauerspiels: sie machen den Inhalt allgemein und menschlich.

Da Hiob die Weisen überwunden hat, wirft sich ein junger Prophet auf den Schauplatz. l) Er ist wie die meisten Gottesbegeisterten der Art, anmaaßend, kühn, allein weise: er macht große Bilder ohne Ende und Absicht; daher antwortet ihm auch niemand. Er steht wie ein lauter Schatte da, zwischen Hiobs und Gottes Rede; dieser widerlegt ihn nur durch seine Ankunft thätlich und — er ist

---

h) Kap. 27. i) Kap. 28 = 31.
k) Kap. 3. l) Kap. 32 = 37.

wie ein Schatte verschwunden. Sein Auftritt ist in der Composition des Ganzen weise und lehrreich geordnet. —

Gott erscheint unvermuthet und prächtig. Er unterbricht den Propheten, da dieser, ohne es zu wissen, seine Ankunft gemalt und für unmöglich gehalten hatte; er läßt die Weisen, seine Vertheidiger, stehn, und spricht mit Hiob. Mit diesem redet er auch, zuerst nicht als Richter, sondern als Weiser. m) Er legt ihm, der doch alle überwunden, und alle Weisheit Himmels und der Erde erschöpft habe, Räthsel und Fragen vor. Sie betreffen Geheimnisse der Schöpfung und Weltregierung; der Erdenweise steht verstummt.

Er führt ihm sieben wilde Thiergestalten, zuletzt die Ungeheuer des Wassers vor, n) die Er, der Vater der Welt, alle erschaffen; für die alle, als für seine Lieblinge, er täglich sorge. — „Warum sind diese Geschöpfe da? sie sind nicht für den Menschen, ja die meisten dem Menschen schädlich." — Der Weise der Erde steht verstummt und beschämet. Unterwerfung also unter den unendlichen Verstand, unter den unübersehbaren Plan, unter die augenscheinliche Güte des großen Hausvaters, die für den Krokodill und Raben sorgt — dies ist die Auflösung der Fragen über Weltregierung und Schicksal aus dem Munde des Weltregierers selbst, der im Ungewitter und mit Thaten der ganzen Schöpfung redet. Die wahre Theodicee eines Menschen ist Stu-

m) Kap. 38. n) Kap. 39-41.

dium der Macht, Weisheit, Güte Gottes in der ganzen Natur und demüthiges Erkenntniß, daß sein Verstand, sein Plan über den unsern reiche.

Gott belehrt also auch den Hiob nicht: warum er ihn geprüft habe? Er erstattet, er vergilt ihm seinen Schaden, und das ist, was der Sterbliche fodern konnte. Die Gemeinörter der sogenannten Gottesvertreter werden so wenig geehrt und belohnt, daß sie vielmehr — durch ein Opfer aus Hiobs Hand müssen versöhnt werden. —

Hohe Anlage des Buchs, von der ich nur einige schwache Züge entworfen! Wenn es kein Fürst geschrieben hat, so ist es eines Fürsten werth: denn seine Denkart ist königlich und göttlich. Durchs Ganze des Buchs hin handelt Gott als König, Hausvater und Weiser der weiten Schöpfung. Engel und Mensch, Rabe und Behemoth sind in seinen Augen gleich. — Die schönsten Beschreibungen von Gottes Eigenschaften und seiner Weltregierung, die beredtesten Trostgründe, und was man über Providenz und Menschenschicksal für und wider sagen kann, sind durchs Buch hin zerstreuet; die höchste Aufrichtung und Lehre ist aber die Einfassung des Buchs selbst. Epopee der Menschheit, Theodicee Gottes, nicht in Worten, sondern im Verhängniß, in seiner stillen That. Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus. Ecce par Deo dignum vir fortis cum mala fortuna compositus.

Und wo ist dein Grab, du früher Weiser, der diese Theodicee und Epopee aussann, der sie in diese

stille That, das Verhängniß eines Leidenden auf seinem Aschenhaufen, brächte, und mit geflügelten Sprüchen seiner Weisheit, wie mit den Funken seiner raschen Seele, befeuerte und kränzte? Wo ist dein Grab, du hoher Dichter, Vertrauter des göttlichen Raths, der Engel und Menschenseelen, der du Himmel und Erde in Einen Blick zusammen fassest, und von der Klage des Gequälten im Schattenreiche bis zu den Sternen, ja über die Sterne hinauf deinen Geist, dein Herz, deine Dichtungsgabe, deine Leidenschaft schwangest? Blüht eine ewiggrünende Cypresse auf deiner Ruhestätte? oder liegst du verborgen, wie dein verschwiegener Name, und lässest dein Buch zeugen, und singst, hoch über unserm großen Aschenhaufen so vieler Gequälten, mit Morgensternen um deines Weltregierers Thron?

Oder warst du der Geschichtschreiber deiner Leiden und deines Triumphs, deiner überwindenden und überwundenen Weisheit, Du der glückliche Unglückliche, der Gequälte und Belohnte selbst? So hast du zum andernmal den Klagen deines Herzens Luft gemacht und deinen Sieg über Jahrtausende und Welttheile verbreitet. Aus deiner Asche ist auch mit diesem Buch ein Phönix, ein verjüngter Palmbaum hervorgegangen, dessen Wurzeln das Wasser saugen. Da du, wie du wünschtest, in deinem Nest erstarbst, hat sich der Weihrauch desselben umhergebreitet, hat manche Ohnmacht erquickt, und wird sie erquicken bis zum Ende der Zeiten. — Du ziehst den Himmel auf Erden, sein himmlisches Heer lagerst du unsichtbar um das Bett des Kranken, sein Leiden wird Schauspiel der Engel, Bewährung Got-

tes in seinem Geschöpf, auf das sich, wie zu Rechtfertigung seiner eignen Sache, prüfend sein Blick heftet. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen: denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer. o)

o) Jacob 5, 11.

VI.

VI.

Inhalt des Gesprächs.

Vom Paradiese. Ideen desselben in Jugend-Lieb- und Landsceenen. Ob es je existiret? Warum es Moses in die Ferne des Zauberlandes setzet? Woher eben diese Gegend der Grund so vieler Zaubergeschichten worden? Vom Baum des Lebens. Schöner Idiotismus desselben in der Ebräischen Poesie. Ob Bilder des Paradieses die Menschen zu fest am Sinnlichen halten? ob sie mit beigetragen, die Morgenländer in Ruhe zu wiegen? Vom Gespräch Adams mit den Thieren. Schilderungen der goldnen Zeit im friedlichen Umgang aller Thiere mit einander. Von der Liebe des Paradieses. Ideal desselben zu allen Liedern der Liebe. Ob Adam die Eva mit Gesang und Weissagung empfangen habe? Zarte Entwicklung der Geschlechtsempfindungen in diesen uralten Sagen. Vom Baume der Weisheit. Was Erkenntniß des Guten und Bösen bedeute? Warum die Schlange vom Baum essen durfte; der Mensch nicht? Character der Schlange, als eines klugen, listigen Thiers und als eines Verführers. Warum die Menschen wie Elohim seyn wollten? Unterschied der wahren und falschen Weisheit. Ob die Tradition vom Baum der Erkenntniß eine Aesopische Fabel sey? Entwicklung derselben als einer uralten Sage. Wirkungen des verbotnen Baums. Einleitung des Menschen in einen andern Zustand. Analogie dis-

ser Geschichte zu uns. Samenkörner von mancherlei Gattungen morgenländischer Poesie in derselben. — Von den Cherubim. Ob sie Donnerpferde bedeuten? Vom Streitwagen Gottes bei Habakuk. Von den Cherubim in Moses, Salomo's und Ezechiels Tempel. Von Ezechiels Cherub auf dem Götterberge. Traditionen vom ältesten Fabelthier der Urwelt, das Schätze des Paradieses bewachte. Ob Moses Cherubim Sphynxe gewesen? Wie sie von der Bundeslade in die Wolken kamen und zulezt prophetische Vision wurden? Composition derselben. Ursprung ihrer Mythologie. Vom Götterberge Orients. Vom Wagen Elias und dem Heerwagen Gottes in der Wüste. Aelteste Vorstellung des Donners. Beilagen: einige biblische Gedichte von den Cherubim und dem Donner.

Eutyphron.

Wir begegnen uns heut in einer schönen Morgenstunde.

Alciphron. Ich glaube sie ist so schön zu unserm heutigen Gespräch. Sie wollten mich in die Kindheit unsers Geschlechts, also auch ins Paradies meiner Kindheit zurückführen: denn mich dünkt, das Ganze durchlebt sein Lebensalter, wie das Einzelne. Also wird heute für mich ein Morgen schöner Erinnerungen seyn —

E. Erinnerungen aus Ihrer Jugend?

A. Es war meine frühe Lust, in jenen Auen paradisischer Schönheit und Unschuld zu wandeln, die Väter unsers Geschlechts in ihren ersten Begebenheiten zu begleiten, zu lieben oder zu bedauren. Frühe Eindrücke aus Dichtern trugen ohne Zweifel

dazu bei; und wir haben über diese Gegenstände schöne Dichter.

E. Jedes Volk hat sie. Bei allen Nationen, die nicht ganz verwildert sind, tönt wenigstens ein schwacher Nachhall von der Glückseligkeit erster goldener Zeiten. Die Dichter, jedesmal die unschuldigsten und zärtesten unter ihnen, gleichsam die Kinder der Musen, haben diese Sagen aufgefaßt: die Jugend liebt sie und bildet sie in eigenen Träumen aus: der Frühling erinnert an sie und weckt sie gleichsam jährlich wieder. So sind Schäfergedichte, poetische Schilderungen der ältesten glücklichen Zeiten, paradiesische Scenen entstanden, und werden immer die Lieblingsgedanken junger Jahre bleiben. Was hat auch der Mensch mit allen seinen Wünschen? was kann er haben, als Paradies? Das ist, Schönheit und Ruhe, Gesundheit und Liebe, Einfalt und Unschuld.

A. Schade aber, daß das Meiste davon nur Traum ist oder so bald Traum wird! Das alte Paradies ist verlohren; das Paradies des Frühlings und der Jugend geht auch schnell hin, und wir werden ausgetrieben aufs Feld des Ackers, in den heißen Sommer ängstlicher Mühe und Sorgen. Auch wo unter Völkern hie und da ein Geschlecht der Erde Unschuld, Ruhe und Paradies genießt: da schleichet bald die Schlange hinein, da verscherzet es seine Glückseligkeit durch selbsterrungenes Leiden. Neben dem Baum des Lebens blüht dem Menschen immer gern der Baum überkluger Weisheit, von dem er sich den Tod kostet — das ist der Sterblichen Schicksal.

E. Sie sind ein beredter Exeget der Sagen, von denen wir zu reden haben: Sie haben den feinen Sinn derselben bis auf den Grund gefühlt.

A. Und doch habe ich gegen Manches Zweifel. Hat jemals ein Paradies existirt und ist nicht alles poetische Sage? Moses giebts offenbar als ein weit entlegenes, ihm unbekanntes Feenland an, und setzts gerade in die fernen Gegenden, dahin die Fabel alles Wunderbare setzte. An die Goldflüsse nehmlich, den Phasis, der Colchis umfließt, den Oxus, der Caschmire umgiebt, den Indus und Euphrat. In diesem weiten Lande, das er Eden, ein Land des Vergnügens, nennt, läßt er Gott einen Garten pflanzen. — Wo lag der Garten in diesem weiten Erdstrich? Wo sind die Wunderbäume, die in ihm wuchsen, der Baum des Lebens und der Baum der Weisheit? Haben diese Zaubergewächse je geblühet? und wo stehn die Cherubim? — Das klingt alles als Fabel.

E. So solls auch klingen; und wir wollen eben sehen, wo Fabel und Wahrheit, d. i. Geschichte und Einkleidung sich scheiden? Sie haben richtig bemerkt, daß Moses oder die alte Sage das Land des Paradieses nur weitläuftig angiebt; daß diese Gegend eben das Fabelland sey, wohin die Nationen der alten Welt ihre schönsten Zauberideen, das güldne Vlies, die goldnen Aepfel, das Gewächs der Unsterblichkeit u. s. setzten. Es war der Garten ihrer schönen Götter und Genien, der Dsinns, Peris und Neris, nebst andern Zauberwesen. — Zeigen aber nicht alle diese spätere Mährchen, daß ursprünglich eine einfachere Sage, irgend eine wahre Begeben-

heit der Urwelt ihr Grund gewesen seyn muß? Denn die Sagen aller Welt, die ungefähr auf Eine Gegend weisen, müssen doch durch etwas veranlaßt seyn. Irgendwo muß das menschliche Geschlecht, das sich (unsrer Geschichte und seiner ganzen Cultur zufolge,) nur allmählich auf die Erde verbreitet hat — irgendwo muß es angefangen haben; und wo könnte es dies, nach Maasgabe der Geschichte und des Baus der Erde füglicher, als in den Gegenden, auf welche eben diese Sage weiset? Hier ist die höchste Höhe Asiens, der Erdrücken der alten Welt: sie sind die fruchtbarsten unter unsrer Sonne, wo die freiwillige Natur den Menschen gleichsam in die Hand arbeitet und ihrer Mühe zuvorkommt. Ueberdem ist eben das Unbestimmte, wie Moses diese Urgegend angiebt, Zeuge von seiner Wahrheit: er wollte nicht mehr behaupten, als die Sage wußte, und da er die Gegend weder bereiset hatte, noch, wenn solches geschehen wäre, ein Archiv des Paradieses in ihr angetroffen hätte: so war das, was er that, alles, was er thun konnte — Doch, m. Fr., wir sind hier keine Retter der Geschichte; wir lassen die Tradition als eine Sage der Urwelt schweben, und betrachten blos, was sie als Wurzel der Poesie hervorgebracht habe?

A. Freilich einen Baum mit vielen Aesten und Blüthen: denn die Tradition des Paradieses zieht sich in die kühnsten Ahnungen der Propheten und der Baum des Lebens blüht noch im letzten Buch der Schrift. Er ist also Anfang und Ende der Ebräischen Dichtkunst.

E. Ein schöner Anfang! ein schönes Ende!

Wie ist das Paradies Adams von den Propheten veredelt worden! Sie hobens in die Zeiten des Messias; die Schriften des N. T. haben es gar in den Himmel gehoben. Da blühet der Baum des Lebens! Da schiffen wir alle hin, und suchen jenseit der Flüsse und Weltmeere das alte Goldland, die ewig glücklichen Inseln. In der ganzen morgenländischen Dichtkunst, auch bei Arabern und Persern, sind die Ideen des Paradieses das Ideal menschlicher Glückseligkeit und Freude: es ist der Traum ihrer Liebe, ihrer Jugend, ihrer Hoffnungen und endlich gar der zukünftigen Welt —

wo nichts vom Eitlen mehr gehöret wird,
und kein Andenken ist erstickender Angst:
wo alles bleibend ist und angenehm,
ein ewig Brautbett, ewge Morgenröthe,
und Wasser süßer Düfte rinnen,
und Bäume treuen Schatten geben;
der nimmer weichet, nie verwelkt. —

A. Ob aber diese Ideen die Menschen nicht zu sehr am Sinnlichen fest gehalten hätten?

E. Und was wollen Sie Unsinnliches von dieser oder der zukünftigen Welt dichten? Außer der schönen Sinnlichkeit unsrer Welt kennen wir ja keine andre; und die Urwelt der Zeiten dachte sinnlich. Wenn Wohllust-trunkne Leute daran hangen blieben: wenn Mahomed endlich das Paradies der Freuden nach seinen Neigungen grob-sinnlich dachte; so ist dies die Schuld des Mißbrauchs, nicht der Sache. Und doch ist auch den Mahomedanern in diesem Punct bisweilen Unrecht geschehen; ihre Dichter und Philosophen haben über ihr zukünftiges

Paradies so metaphysicirt, als eine der nordischen Nationen. Ueberhaupt, dünkt mich, müsse man dem Geist der morgenländischen Völker wenigstens im Ausdruck hier etwas zu gut halten. Sie empfinden und geniessen feiner; warum sollten also auch ihre Gedichte der Liebe, des Vergnügens, der Sehnsucht und Hoffnung nicht diesen feinern Genuß und Wohllustgeist athmen?

A. Meinetwegen, und ich habe ihn in Gedichten der Unschuld und des Frühlings gern; nur fürchte ich, daß paradiesische Gemälde der Art gar zu leicht in eine Ruhe wiegen, zu der die Morgenländer überhaupt geneigt sind —

E. Wären sies nun auch! ich wüßte nicht, warum, da wir so viel bürgerliche Frohnvögte haben, auch die ländliche Poesie ein Frohnvogt seyn müßte? Mir thut es wohl, wenn sie in ihren verbrannten Gegenden beinah überall, wo schattige Bäume stehen, wo lebendige Quellen und kühlende Ströme rauschen, Reste des Paradieses erblicken, und dieses Land Eden, jenes den Sitz der Ruhe, das Schloß des Vergnügens, u. s. benannten. Wäre es besser, wenn sie wie die nordischen Helden, ihr Paradies zu einem goldnen Schmausesaal voll Meet und Bier umgeschaffen oder sich den Hobbesischen wilden Krieg, als den ursprünglichen Stand der Natur gedacht hätten? Mich dünkt, die Poesie müsse den Menschen mild, nicht wild machen. Alle Ideen, die dazu beitragen, trugen zu seiner Besserung bei; die Bilder des Paradieses von Unschuld, Liebe und Vergnügen im Schoose der Natur haben dies unstreitig gethan; also —

A. Auch die beiden Zauberbäume?

E. Der Baum des Lebens gewiß. Er ist in der Poesie der Morgenländer, auch nur als Idiotismus betrachtet, das angenehmste Bild. Wüsten wir, wo er blühete; würden wir nicht alle zu ihm wallfahrten? und nun, wenn Furcht Gottes, Mässigkeit, Weisheit als ein Baum des Lebens vorgestellt wird, der uns allen blühet; sollte er weniger Reize haben? Der Baum der Unsterblichkeit, wie er im letzten Buch des neuen Testaments vorkommt, wie er am Ende der Laufbahn und des Kampfs unsrer Wallfahrt im Paradiese Gottes da steht, den angekommenen matten Streiter zu erquicken, und alle Nationen gesund zu machen mit seinen unverwelklichen Blättern, mit seinen immer jungen und wiederkehrenden Früchten — lassen Sie mich, wenn meine Zunge durch keine Erdenfrucht mehr erquickt wird, mit der geistigen Idee dieser Hoffnung sterben.

A. Und der Baum der Weisheit?

E. Wir wollen später von ihm reden. Dünkts Ihnen nicht gleichfalls ein schöner Zug des Paradieses, wenn Gott die Thiere zu Adam führt, daß er sähe, wie er sie nennete? Durch dies lebendige Anerkennen bildete der Mensch seine Anschauungskraft, seine Vergleichungs- und Abziehungsgabe, seine Vernunft und Sprache. Die ersten Namen seines Wörterbuchs waren lebendige Thierlaute, nach seinen Organen und mit seiner Empfindung modificirt. Die erste Intuition von besondern Gemüthsarten und Characteren hatte der Mensch in Thieren: denn auf ihrem Gesicht, in ihrem Gange und ganzur Lebensweise ist ihr Individuelles eigenthümlich,

persönlich, bestehend und unveränderlich gebildet. Die Gottheit spielte also vor dem Menschen eine fortwährende Aesopische Fabel. Auch hat keine poetische Sage des Paradieses vergessen, ihn im Gespräch mit Thieren zu schildern. Er ihr König, Herr und ältester Bruder; sie alle unter sich in Friede und alle dem Menschen zugethan und unterthänig. —

A. Eine Fabelzeit in zwiefachem Verstande.

E. Wenigstens eine güldene Zeit; hören Sie davon ein einziges Gemälde Jesaias:

Der Wolf wird mit dem Lamme wohnen,
der Leopord sich mit dem Widder lagern.
In zahmer Heerde gehen Kalb und Löwe mit einander,
ein kleiner Knabe leitet sie.

Kuh und Bärin weiden mit einander,
und ihre Jungen liegen mit einander,
auf Stoppeln weidet Löw' und Stier.

Der Säugling spielt am Loch der Natterschlange,
der kaum Entwöhnte streckt die Hand in Basiliskens Höhle;
und nichts beschädigt, nichts verletzt
im Lande meiner Heiligkeit.
Das Land ist voll von Wissenschaft Jehovens,
wie Wasser füllen den Ocean —

Solcher Bilder sind die Propheten voll, in der geistigsten, reichsten Anwendung.

A. Und die Liebe des Paradieses; wie werden Sie die loben! Es ist wahr, Milton und andre haben davon schöne Beschreibungen gegeben. —

E. Nicht Milton allein: Liebe des Paradie-

ses ist die einfache erste Beschreibung aller Liebe. Die neue geheime Sehnsucht des Mannes, der sich allein findet und sein Verlangen nicht ausdrücken kann; (es tönt gleichsam mir aus dem Herzen seines Vaters wieder) sein Schlaf, vielleicht auch sein Traum, die Bildung seines Weibes aus seiner Brust, aus seines Herzens Stätte; wie Gott sie zu ihm führt und beide segnet; wie Adam sie umarmt und lobjauchzet; wie beide nackt sind und schämen sich nicht, und fühlen noch keine Regung — das alles ist so zart empfunden, so kurz und schön dargestellt, daß, wäre es auch nur Dichtung, es paradiesische Dichtung zu seyn verdiente. Liebe der Art gehört ins Paradies: sie ist das erste Erwachen unsers Herzens im schönen Morgentraum unsrer Jugend: und ich bin gewiß, daß sich über sie nichts dichten und sagen läßt, das nicht seine stillsten Reize aus diesem Gefilde Edens, und diesen Empfindungen voll Einfalt und Unschuld hernähme. Auch sind die Dichter des Morgenlandes gewohnt, ihre Liebe und Jugend in diesem Geiste zu schildern; das Hohelied ist wie im Paradiese geschrieben; Adams Lobgesang: „du bist mein zweites Ich! du bist die „Meine!“ tönt in ihm in Stimmen und Wechselgesängen von Einem Ende zum andern.

A. Sie glauben doch nicht, daß Adam die Worte,*) die ihm beigelegt werden, zumal die Weissagung in ihnen, selbst gesprochen habe?

E. Habe ers oder nicht; die Empfindung, die sie belebt, war seine Empfindung: sonst hätte

*) 1 Mos. 2, 23.

sie ihm weder die Sage, noch der Schriftsteller, der sie aufschrieb, in den Mund gegeben. Möge er sie nun geäussert haben, wie er wollte und konnte, durch Töne oder Gebehrden, oder wahrscheinlich durch beides; sie ist die einfachste, volleste Empfindung, die, gesellet mit Unschuld und weissagender Ahnung, das ganze Paradies des Herzens wird. Die Entwicklung andrer Triebe ist dieser Sage nach schon eine Frucht des verbotnen Baums, gleichsam die Schwelle des Ausganges aus Eden; und Sie wissen, wie das, was folgt, der Mutter unsers Geschlechts aufgelegt wurde? —

A. Sie analisiren die Geschichte des Paradieses fein; sollte es aber Zweck dieser alten Sagen seyn, sie uns so darzustellen und zu zergliedern?

E. Wenigstens ist es einer der Nebenzwecke dieser Empfindungsreichen Sage: denn die Erzählung ist offenbar darauf gerichtet. „Erst waren sie „nackt und schämeten sich nicht;" sie geniessen vom Baum und sehen ihre Nacktheit; der väterliche Richter erscheint und kündigt ihnen ihr nunmehriges Loos an, offenbar das eigentliche Ehe- und Hüttenleben, und die Gottheit giebt ihnen selbst Kleider. Die Zeit des Paradieses ihrer Empfindungen ist also vorüber: das Blatt wendet sich und sie kosten die Mühe des Lebens. —

A. Das nähert sich ja gar —

E. Daß Sie nur keiner schlechten Hypothese erwähnen!*) Auch der Sprache und Allegorie der

*) Vermuthlich ist die Beverlandische hier gemeint.

Morgenländer ist nichts fremder, als sie und manche neuere, die sich ihr, nur um ein gut Theil schlechter und gezwungener, nähern. Die Morgenländer wissen nichts von Einkleidungen der Art, daß der Baum der Weisheit das wäre, was diese Hypothese will: eine Fiction der Art ist eines unzüchtigen Mährchens unsrer Zeit, nicht aber einer so alten, kindlichen, reinen Erzählung würdig. Wenn Adam sein Weib erkennet, wird es gerade gesagt; gegentheils die Empfindungen, die aus dem Genuß des Baums entspringen, werden auch treu und einfältig angegeben. Es waren neue, aber sie verwirrende, unangenehme Empfindungen: sie flohen und versteckten sich hinter die Bäume. Des Vaters Stimme unterbrach den Taumel ihrer bangen Erwartung; und was nun folgt, wissen Sie. Das alles war keine Schäferstunde; oder man könnte überall das Schwärzeste im Weißesten finden.

A. Ich wünschte, daß Sie sich also deutlicher über den Baum und das Werkzeug der Verführung erklärten; Sie enthüllen mir damit vielleicht die älteste Fabel und Hieroglyphe der Welt, und das liegt doch eigentlich in unserm Wege.

E. Ob diese Erzählung Fabel und Hieroglyphe sey? wird sich finden; jetzt lassen Sie uns dieselbe blos als das, was sie ist, als alte kindliche Sage betrachten. Was, halten Sie, war der Baum der Weisheit? was bedeutet das Wort?

A. Erkenntniß des Guten und Bösen heißt bei den Morgenländern, so viel ich weiß, Klugheit. Es wird gewöhnlich von den Jahren gebraucht, da

ein Mensch zu Verstande kommt; oder es bedeutet das moralische Urtheil eines Menschen, seine Fähigkeit dazu, kurz, seinen praktischen Verstand.

E. Also wenn ein Mensch zu Jahren des Verstandes kommt, so weiß er Gutes und Böses zu unterscheiden, das er bisher zu unterscheiden gelehrt wurde. Wenn er seiner Pflicht treu bleibt, und der Versuchung zum Gegentheil widersteht, unterschiedet er Gutes und Böses. Endlich wenn er durch einen Fehltritt gewitzigt wird, daß ihm nun die Strafe seines Nicht-Unterscheidens nacheilet, so lernt er Böses und Gutes kennen; aber nicht eben auf die angenehmste Weise. Da sehen Sie die ganze Geschichte dieses Baums und seiner Bedeutung. Gott verbot dem Menschen denselben; er bekam also eine Pflicht auf sich; dies war die erste leichte Uebung im Unterscheide des Guten und Bösen. Alle Bäume waren gut, denn sie waren ihm erlaubt; dieser war böse, denn er war ihm verboten. Die Schlange legte das anders aus, und sagt: „euch ist der Baum, weil er Erkenntniß des Guten und Bösen, d. i. höhere Weisheit giebt, verboten. Esset, ihr werdet aus Kindern Männer, „aus Menschen Elohim werden;“ das war die zweite Bedeutung. — Endlich, sie aßen von demselben und wurden wirklich gewitzigt: sie sahen ein, daß sie unrecht gethan hatten, ja es entwickelten sich bei ihnen Empfindungen und Blicke, die sie wohl hätten entbehren mögen. Die machte ihnen der Schöpfer zu einer Pforte neuer Erfahrungen und Pflichten: er wies sie in einen andern Stand, und half ihnen selbst mit der ersten nothdürftigen

Erfindung; das war die dritte Bedeutung. Gott konnte nun, im Spott oder Ernst sagen: „der „Mensch ist wie einer der Elohim worden; er hat „Gutes und Böses kennen und unterscheiden gelernt.“ So drehet sich die ganze Erzählung; Eine und dieselbe Idee steht von einer andern Seite da, und ist noch immer dieselbe. Halten Sie eine Entwicklung der Art nicht schön? sie ist so rund und einfach.

A. In einer Fabel wohl; ich weiß aber nicht, ob sie es in einer Geschichte wäre, von der so viel abhing. Millionen Menschen sollen sich den Tod an diesem Apfel gegessen haben, und sein Genuß hing von einem Mißverstande ab?

E. Die dogmatischen Folgen bleiben ganz an ihrem Ort; wir betrachten hier eine Sage aus den Zeiten der Kindheit unsers Geschlechts, die auch im Geiste dieser Zeiten betrachtet werden sollte. Wollen wir sie nicht näher aus einander setzen? sie enthält Grundideen aller moralischen Dichtkunst im Morgenlande.

A. Wenn so viel darauf beruhet, gern.

E. Zuerst also. Der Mensch hatte eine Pflicht auf sich; das Thier, das vom Baum wahrscheinlich aß, und den Menschen mit seinem Beispiel (der mächtigsten Sprache) reizte, hatte keine. Jenem zu essen, wars keine; diesem wars Sünde. Bemerken Sie den Unterschied?

A. Mir fällts eben bei, daß die Morgenländer die Geschöpfe in freie und verpflichtete eintheilen. Das erste sind die Thiere, sie haben kein Gebot auf sich: der Mensch allein ist durch Gebot und Pflicht verbunden. —

E. Diese Unterscheidung setzt unsre ganze Sache ins Licht. Die Schlange handelte in ihrer Natur, da sie vom Baum aß; der Mensch handelte seiner Pflicht entgegen, da er davon essen wollte, und einem Thier auf unvernünftige Weise folgte. Erinnern Sie sich noch, was wir eben vom Umgange Adams mit den Thieren sprachen? —

A. Er lernte von und an ihnen; diesmal also lernte er übel.

E. Und was brauchte Gott für ein Thier, das die zufällige Ursache der ersten Verwirrung seiner Vernunft, seiner Anschauungs- und Nachahmungsgabe werden mußte? Konnte er ein gelegeneres brauchen? Der Charakter der Schlange ist Klugheit und Arglist: so handelt, so spricht sie hier; in dem Charakter wird sie auch nachher dargestellt: sie wird das Sinnbild und bekommt den Lohn eines Verführers. —

A. Die Wendung der Geschichte geht mir neu auf; o daß es eine Fabel wäre! es wäre eine schöne Fabel.

E. In Absicht der Einkleidung betrachten Sie sie immer als solche; es war eine Fabel, die thätig gespielt ward. Ohne Zweifel werden Ihnen in der Aesopischen oder Lockmannischen Fabel eine Reihe Züge, ähnlich mit unsrer Geschichte vom Schlangen-Charakter und Schlangenfluch, bekannt seyn. —

A. Im Morgenlande sind Fabeln und Sagen davon voll. Man schreibt der Schlange vielerlei Kunst und Weisheit zu, daß sie sich z. E. (wornach der Mensch so sehr strebt) zu verjüngen,

sich im Alter das Gesicht wieder zu geben wisse: daß sie sich in Gefahren sehr schlau, zumal mit dem Kopf, in dem ihre Stärke und Leben liegt, verberge. Man sagt: sie besitze Geheimnisse der Natur, und werde von einem Geist beseelet. Ich habe eine Reihe Mährchen gelesen, wie Schlangen Kranke gesund machen, des Zauberers Stimme vernehmen, ihr Ohr gegen widrige Zauberworte verstopfen, wie sie auf Musik horchen, der Stimme ihrer Priester folgen — eine Menge Sagen, wo man oft nicht weiß, was man denken soll, wenn man sie lieset.

E. Viele mögen Naturgeschichte des Thiers seyn, das wir zu wenig kennen; andre sind Bruchstücke der ältesten Tradition, an die immer mehr und mehr Wunderbares und Unglaubliches gereihet worden. Dies ist endlich Meinung des Volks geworden, deren sich die List und der Betrug der Dichter, Zauberer und Priester trefflich bedient hat. Gnug für uns: in ganz Orient ist die Schlange als ein weises, listiges Thier bekannt; und daß sie ein niedriges, schädliches Thier sey, brauchen wir nicht erst zu erweisen. Bemerken Sie nun, wie genau alle diese Züge in unsrer Erzählung gebraucht sind. Zuerst erscheint sie als ein weiser, glänzender; nachher als ein schleichender, den Fersen nachstellender, niedriger Betrüger. Erst ißt sie Götterspeise, kennt die geheimen Kräfte der Natur, und hat mit den Elohim Gemeinschaft: nachher kriecht sie auf dem Bauch und ist verdammt, Staub zu fressen. Sie ist so wenig eine Unsterbliche, daß ihr der Mensch vielmehr den Kopf zerknicken kann, und sie mag ihn nur mit dem Fersenstich lohnen. Erst

eine

eine Freundin der Eva, die sie zur Göttin machen will; nachher eine Feindin ihrer und ihrer Kinder, so daß die Schlangenmutter gleichsam als Gegnerin ihres ganzen Geschlechts betrachtet wird; können Sie sich lehrendere Kontraste in Einem Thier denken? Ein niedriger Wurm; und sollte die Gottesgestalt des Menschen Weisheit lehren? Die Thorheit der Menschen bei solcher Nachahmung kam in ihr grösestes Licht.

A. Und gerade sieht der Mensch seinen Verführer nach der That an, wie der Fluch hier die Schlange entwickelt. Die Erzählung ist schön gewandt, und wenn die Geschichte sich zutrug, konnte den Menschen kein lehrenderer Apologus gehalten werden. Hier lehrt Baum, Schlange, Handlung, und die Worte entwickeln nur, was leider! die Erfahrung lehrte. Ich sehe, auf welcher Irre die sind, die sich den Kopf zerbrechen, ob die Schlange auch voraus Füße gehabt? Menschenverstand gehabt, den Fluch zu empfinden? u. s. f.

E. Die Rabbinen haben noch ärgere Einfälle; aber lassen Sie alle diese Leute, denn wir haben noch eine Reihe Züge unsers lehrreichen Gemäldes zu entwickeln. Die Schlange wollte dem Menschen am Baume offne Augen, Weisheit der Elohim geben; woher dieses? warum betrog sie den Menschen gerade mit dieser Hoffnung? — Erinnern Sie sich, was wir von den Elohim sprachen?

A. Ihre Meinung wird mir fast augenscheinlich. Es mußten Elohim seyn, die, weiser als Menschen, mit offnen Augen die Geheimnisse der Na-

tur sahen, und gleichsam hinter den Vorhang verborgner Kräfte lauschten. —

E. Ein verbreiteter Glaube der Morgenländer, die nach dieser verborgenen Naturwissenschaft, wie wir etwa nach dem Stein der Weisen streben. Es ist unglaublich, was für Sagen und Fabeln über diese geheime Weisheit sich aus den ältesten Zeiten hinunter geerbt haben. Hier blüht sie auf einem Baume; bald ist sie in einer Figur, einem Siegel, einem Talismann verborgen; bald sprechen von ihr die Vögel des Himmels, am meisten aber sinds Geister, Genien, die von dem Duft der Blumen leben, mit dieser Götterspeise, auch Götterweisheit genießen, und hie und da, zumal gezwungen, einzelnen Menschen sie mittheilen. Die Moral der Morgenländer hat in Lehrsprüchen und Dichtungen durch diese Sagen einen ganz eignen Weg genommen. —

A. Auch die Lehrsprüche?

E. Daß immer vor verbotenen Künsten gewarnt, daß diese falsche verderbende Weisheit von der wahren einzigen, einfältigen Weisheit sorgfältig unterschieden wird. Ich könnte Ihnen eine Reihe Sentenzen hierüber anführen, in denen Furcht Gottes und Furcht der Dämonen, Gehorsam gegen Gott und Flucht vor den Bezauberungen der falschen Wissenschaft einander entgegen stehen. Jene ist der Baum des Lebens; diese der verbotene Baum der falschen verderblichen Götterweisheit. Doch zu unserer Geschichte! Nicht wahr? Sie hielten sie gern für eine Fabel?

A. Ich läugne es nicht.

E. So möchte ich sehen, wie Sie in ihr Folgen und Ursach auch nur mit einiger Consequenz binden werden? Denn das ist doch das Wesen der Fabel, daß ihre Theile zusammen stimmen, und was in Handlung vorgestellt werden soll, anschauend vorgestellt werde. Nehmen Sie den Baum in irgend Einer der Bedeutungen, die er der Sprache gemäß haben muß: immer bleiben überflüssige und inconsequente Züge. Ist er ein Baum entweder des Gehorsams oder des Todes, wie Gott sagt; der Tod erfolgt nicht; vielmehr erfolgen andre Effekte, die in jenem Verbot nicht liegen. Setzen Sie die Weisheit bei ihm in den Begriff, den die Schlange vorgiebt; so hat Gott unwahr geredet: denn einigermaaßen scheint das Versprechen der Schlange doch wirklich einzutreffen. Sie bekommen eröffnete Augen, sie werden, wie Gott selbst sagt, den Elohim gleich; warum hat er ihnen also den Baum verboten? Und wie kommen nun zu dieser neuerlangten Elohims-Weisheit Dorn und Disteln, Ackerbau und Geburtsschmerzen? ja warum müssen die neuen Elohim das Paradies räumen? Sie hätten bei ihren Brüdern, den Elohim, bleiben sollen; es sey denn, daß sich Gott im Ernst fürchtet, sie möchten ihm, wie vom Baum der Weisheit, auch vom Baum des Lebens kosten und unsterbliche Elohim werden, wie sie wider seinen Willen weise Elohim wurden. Retten Sie Ihre Fabel.

A. Das bleibt Ihnen.

E. Ich kanns nicht, so lange sie Fabel seyn soll. Setzen Sie sie aber als Sage, als Erzählung einer mit den Kindern und Vätern des menschlichen

Geschlechts wirklich vorgegangenen belehrenden Geschichte; so soll alles natürlich folgen. Fangen Sie die Entwicklung an, wo wir sie ließen: „sie waren „nackt und schämeten sich nicht“ — konnten die Menschen wohl in diesem Zustande bleiben?

A. Die Schwärmer sagens. Sie sagen: „Eva „hätte nicht empfangen und geboren, wie jetzt die „Weiber gebähren, das sey der Sünden Sold, ein „Aequivalent für die Todesstrafe.“

E. So war auch Eva nicht gebauet: wie unsre Weiber: denn ihrem Baue nach sollen diese Mütter werden, und der erste Segen erklärt ausdrücklich den Menschen dazu geschaffen, daß er die Erde bevölkere. Die Erde ist dazu geschaffen, daß sie bewohnt werde, und in jedem rauhen Clima konnte doch dies Paradies am Quell dieser vier Flüsse nicht statt finden? — Auch Schweis des Angesichts gehörte zum Bau der Erde, wie Schmerzen zur Geburt; kurz, so lange uns die Schwärmer nicht eine andre Erde, eine andre Menschheit zeigen, als die wir kennen, und auf die sich der Segen bei der Schöpfung unsers Geschlechts offenbar bezieht: so wollen wir sie vom gläsernen Leibe Adams und vom Paradiese unter dem Nordpol träumen lassen; wir haben zu lange von ihnen geredet. —

A. Sie meinen also, Gott habe den Menschen wirklich zu dem Zustande geschaffen, in dem er sich jetzt befindet?

E. Und wer sollte ihn sonst dazu geschaffen haben? Der Teufel doch nicht; und Gott, der ihn aus Staube bildete, sah nothweneig auch diese

Entwicklung vorher. Er wog den Staub in der Hand, und wußte, was aus ihm werden würde: er maß die Kräfte seiner Seele, und kannte jeden Irrthum, dessen er fähig wäre. Wahrlich, wenn wir das läugnen wollen, machen wir uns unsrer Vernunft, unsrer Menschheit und unsrer Erde unwerth. Keine Philosophie ist mir verhaßter, als diese, die alle Kunst aufbietet, dem Menschen die Augen auszustechen, damit er sich selbst nicht sehen möge. Die Poesie der Ebräer, ja die Philosophie beider Testamente weiß von diesem erhabnen Unsinne nichts. In keinem Psalm, in keinem Propheten ist diese Geschichte so angeführt, und daraus erwiesen, was diese Afterphilosophie will, daß daraus werden soll. Adam, sagt die Schrift, sündigte zuerst, und wir alle sündigen, wie er; müssen also auch, wie er, sterben. Wie die Eva berückt ward, werden wir auch berückt und entfremdet von der Einfalt — das sagt die Schrift; nicht aber: „wir sehen vom Nabel an bis unten zu anders aus als Adam.“ Nicht, daß, sobald er sündigete, er seine Menschheit verlohren, zehntausend Actus und Raptus im Verstand und Willen, Sinnen und allen Gliedern für sich und seine Nachkommen erlitten habe. Was er erlitt, wird hier deutlich beschrieben.

A. Was erlitt er? und wie folgts aus dem Verbot und dem Baume?

E. Setzen Sie, daß es ein schädlicher, aber kein tödtlicher Baum war, vor dem ihn Gott gewarnt hatte. Tod nannte Gott seine Wirkung, theils im Gegensatz vom Baum des Lebens, theils weil dies die schärffste Bedrohung war, die den

Menschen vom Baum abschrecken konnte. Indessen sah Er, der die Grenzen aller Dinge kennet, auch diese Verirrung voraus; und da es thöricht gewesen wäre, ein Menschengeschlecht zu schaffen, damit es im ersten Moment des Daseyn unterginge: so stellte er auf den Weg seiner Verirrungen ein Gewächs hin, das im Plan der Menschheit auch jetzt seinen Zwecken entsprach, und einen folgenden Zustand auf eine Art einleiten mußte. —

A. Ich verstehe Sie nicht.

E. Die Frucht erregte Lüste, empörte ihr Geblüt, setzte sie in Furcht, Unruhe, Schrecken und Erstaunen. Diesen Zustand ihrer Empfindungen nutzte der Vater, und zeigte seinen Kindern die Folgen ihres ersten Vergehens an ihnen selbst und ihrem Verführer. Diesen machte er ihnen abscheulich: ihnen selbst prophezeite er eben aus ihren neuen Empfindungen nun andre Lebensscenen. Die Jungfrau des Paradieses müßte künftig Mutter werden: sie, die bisher Braut Adams, Männin, gewesen war, müßte Eva, das Weib der Hütte, die Dienerin der Lebendigen seyn, die durch sie das Licht der Welt erblicken sollten. Dem ruhigen Bewohner des Paradieses, der in diesem Garten frühester Bildung nur die erste Zeit seiner Jugend durchleben sollte, stehen itzt mühsamere Arbeiten vor, die indeß auch zu seiner Bestimmung gehörten: endlich ward ihm selbst das harte Wort: Tod, angekündigt, und er auch zu diesem Schicksal auf die lindeste Weise bereitet. Kurz, sein erstes Versehen ward väterliche Fortleitung seines Zustandes, die Strafe Gottes ward (wie kann der Allgütige auch anders

strafen?) ein neuer, nur härter zu fühlender Segen. Dem Menschen sollte die Thür zu seiner Hütte geöffnet werden; und sein eignes Versehen mußte sie ihm öffnen. —

A. Welch einen andern Anblick bekommt so die Geschichte! Nun entwickelt sich freilich alles; nun ist kein Zug vergebens: auch im Ton der Strafe ist alles väterlich und schonend: denn es ist fortgesetzte Naturgeschichte der Menschheit. Der Vater läßt sein Kind auf der weichsten Stelle fallen: es bricht sich selbst den Apfel seiner künftigen Schmerzen und Beschwerden: sich hats zuzuschreiben, daß es nicht mehr im Paradiese ist, in dem es ewig — nicht seyn konnte und seyn sollte. Dem väterlichen Hause hatte sich der Mensch durch sein eigenmächtiges Betragen selbst entwunden; nun möchte er sein eigner Herr und Versorger werden.

E. Sehen Sie nichts mehr in dieser Geschichte? keine Analogie mit unserm Zustande?

A. Fortgehend: auch wir durchleben die Zustände: auch wir sündigen wie Adam; auch wir werden wie er gestraft, d. i. zum Härtern, aber auch Nothwendigen geführt.

E. Und keinen Aufschluß: was eigentlich das Böse sey?

A. Verrückung von der Einfalt, durch fremde, unstatthafte, täuschende Beweggründe. Ein Gebot ist immer da, in uns oder außer uns; in unserm Bewußtseyn oder in positiven Pflichten. Eine Schlange ist immer da, die uns verführet: Lüsternheit unsrer Sinne, falsche Vorspiegelungen unsrer

Vernunft, oder beide. Die Folgen des Vergehens sind immer dieselben; ja ich traue es dem väterlichen Gott zu, daß auch die Strafen die er jedem seiner irrenden Geschöpfe zuerkennet, väterliche Wohlthaten, Fügungen zum Besten seyn werden, nur freilich auf härterem Wege.

E. Hier, m. Fr., sehen Sie also den Kreislauf der Menschheit von allen Seiten, gerade wie ihn auch nachher die morgenländische Poesie bearbeitet hat. Zuerst Natur, Paradies, Liebe, Unschuld, ein Königreich der Thiere; kurz alles, womit sich die Phantasie der Jugend so gern beschäftigt: in der Mitte steht der Baum des Gehorsams, auf den die moralische Poesie der Morgenländer alles zurückführet; vom Genuß des Baums fängt das an, worüber so manche rührende Elegie in Hiob und den Psalmen weinet, Mühe, Knechtsdienst, Krankheit, Tod. Ich möchte die kurzen Kapitel eine Encyklopädie der Menschheit nennen, und wünschte mir jede Situation derselben in Poesie oder Prose so leicht und natürlich darstellen zu können, wie sie in dieser simpeln Erzählung entwickelt ist; die Fabel vom Prometheus und der Pandora sind arm dagegen. — Aber noch Eins ist in dieser Geschichte, etwas sehr Poetisches —

A. Die Cherubim mit dem flammenden Schwert? Nun, das sind Donnerpferde!

E. Donnerpferde? in so frühen Zeiten? wie unwahrscheinlich hätte die Tradition gedichtet! Sie, die doch alles Andre so ganz den Zeiten angemessen vorstellt. Kannte Adam Donnerpferde? und was

stellte er sich in ihnen vor? wie kam er zum Bilde? — Und was sollen sie hier? Donnerpferde mit der Flamme des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Lebensbaume?

A. Sie machen mich wirklich verlegen: aber Cherubim sind ja in der ganzen Ebräischen Poesie Donnerpferde —

E. Ich wüßte keine einzige Stelle, die auch nur den Schein dazu gäbe. Bei einem spätern Propheten *) werden Gott Rosse zugeschrieben; aber das sind nicht Cherubim. Da erscheinet er auf einem Streitwagen, vor den freilich Rosse gehören; in diesem Bilde donnert er nicht einmal. Er steht auf seinem Wagen und mißt das Land den Israeliten zu: vor ihm geht die Pest, Raubvögel fliegen ihm zu Füßen. Er schaut und zertrennet die Völker: panischer Schrecken fällt auf die Midianitischen Gezelte. Nun ziehet er den Bogen und schießt: er schlägt und zerschmettert; kurz, er braucht alles Streitgewehr der alten Schlacht — majestätisch zieht er wieder zurück und seine Rosse vor dem siegerischen Streitwagen gehen, wie sie kamen, durchs Meer, durch den Schlamm großer Wasser. Ist hier von Donnerpferden oder von Cherubim nur die Rede?

A. Aber die Griechen gaben ja ihrem Jupiter Donnerpferde: Virgil hat davon so schöne Bilder —

E. Ist Jupiter Jehovah? sind die Griechen Ebräer? ist Virgil ein Ebräischer Dichter? Die

*) Habakuk 4, 8.

Peruaner stellen sich den Donner als das Zerschmettern eines Gefäßes vor, das die schönste Regengöttin in der Hand hat: ihr Bruder kommt und zerschlägts; nun donnerts, nun fließt der Regen. Das ist Mythologie der Peruaner; wie aber, wenn jemand darnach Ebräische Poesie auslegen wollte? Wissen wir denn von den Cherubim aus Ebräischen Dichtern selbst nichts? werden sie uns nicht gar als Kunstwerke deutlich beschrieben?

A. Lassen Sie uns die Stellen durchgehen. Zuerst wie sie über der Bundeslade stehen.*)

E. Da haben sie Flügel und Angesichte, sehen auf den Deckel der Bundeslade nieder, und überschatten den Gnadenstuhl; das ist weder die Gestalt noch Stellung der Donnerpferde. Und wahrscheinlich wie sie hier standen, wurden sie auch auf die Teppiche gewirket; in Salomo's Tempel standen sie eben so, nur prächtiger, größer: die Beschreibung wird ganz wiederholet.**)

A. Mit ihr ist aber noch nicht viel beschrieben: denn wie manche Gestalten können nicht Antlitz und Flügel haben?

E. Also zum Tempel Ezechiels! ***) In seiner Beschreibung haben die Cherubim ein Menschen- und Löwenhaupt! an die Gestalt des Pferdes wird nicht gedacht. Eben diesem Propheten erscheinen

---

*) 2 Mos. 25, 17. 18. Kap. 36, 8. 35.
**) 1 Kön. 6, 23. 2 Chron. 5, 7.
***) Ezech. 41, 18.

die Cherubim in den Wolken:*) Ein Cherub streckt seine Hand hervor: es ist eine Menschenhand, die Feuer ergreift. Das Gesicht erscheint zweimal und durch Zusammenhaltung wirds offenbar: jedes Thier hat vier Angesichte, des Stiers, des Menschen, des Löwen, des Adlers, nachdem sie von solcher oder solcher Seite gesehen werden. Diese vier Angesichte sieht auch Johannes, nur nicht alle an Einem Thier. Also —

A. Was wird also aus der Gestalt?

E. Zweierlei folgt daraus unwidersprechlich. Daß Cherubim eine Composition mehrerer Thiergestalten; zweitens, daß unter diesen Figuren keine Pferdsgestalt gewesen.

A. Giebts keine Stelle mehr?

E. Eine, die für unsern Ort entscheidet. Der stolze König von Tyrus wird von Ezechiel**) ein Cherub genannt, der eben in Eden, im Garten der Elohim, auf dem heiligen Berge wohnt und daselbst zwischen feurigen Steinen wandelt. Es wird dies Bild als das höchste seiner Macht und seines stolzen Ansehens gebraucht: alle Pracht der Edelsteine ist sein Schmuck: seine Schöpfung ein Tag der Freuden. Er erscheint als ein stolzes vollkommenes Geschöpf in seinen Werken. — Nun wissen wir, was in der ältesten Welt, insonderheit bei den Morgenländern dieser Gegenden für Thiergestalten die Sinnbilder der Pracht, des Stolzes waren?

---

*) Ezech. 10, 14. Kap. 1, 10. f.

**) Ezech. 28, 14. f. Beilage 2.

Genau die vier, die die Composition der Cherubim zusammenfaßt: Löwe, Stier, Mensch, Adler. Ihnen wird das Sprüchwort der Ebräer bekannt seyn: „Vier sind die Stolzen der Welt: der Löwe unter „den wilden, der Stier unter den zahmen Thieren, der „Adler unter dem Geflügel, der Mensch über alle.“

A. Mich dünkt aber für die frühesten Zeiten entschiede dies Sprüchwort nicht gewiß: denn die Stücke der Composition in den Cherubim scheinen doch zu wechseln —

E. Wie alles Kunstgebilde, zumal als Zierrath, mit den Zeiten etwa wechselt; der Geist der Composition ist indeß unverkennbar. Ezechiel setzt seinen König zu Tyrus dahin, wo die ältesten Cherubim standen, auf den Berg Gottes im Paradiese und macht ihn zu einer glänzenden, weißen, furchtbaren Prachtgestalt. Er nahm diesen Eindruck wahrscheinlich von seiner Erscheinung und den Cherubim her, die eben als furchtbare Schreckgestalten dastehn, den Weg zu bewahren zum Baum des Lebens. Mich dünkt, diese Beschreibung Ezechiels, sammt den andern Traditionen der Morgenländer, geben uns einen so genauen Begriff von diesen Wundergestalten, daß wir die Donnerpferde ganz aus dem Gesichte verlieren dürfen.

A. Andre Traditionen?

E. Kennen Sie kein fabelhaftes Thier, das auf den Bergen der ältesten Welt, eben in der Gegend, wohin unsre Sage das Paradies setzet, wohnt, und Schätze der Vorzeit bewachet?

A. Jene Drachen, jener Greif, der Gold oder güldene Aepfel bewahret?

E. Das war die Tradition späterer oder nordischer Völker. Die Morgenländer haben ein geflügeltes Thier, das auf dem Berge Kaf wohnt, und mit den Riesen der Urwelt viel Krieg gehabt hat. Es hat, sagen sie, Vernunft und Religion, spricht alle Sprachen der Welt, hat die Weisheit der Sphinxe, die List der Greife und bewahrt den Weg zu den Schätzen des Paradieses. Eine Wundergestalt der Werke Gottes, weder mit List zu hintergehen, noch mit Gewalt zu überwinden. — Der Sphinx der Aegypter, die Drachen der Griechen, der Greif der Nordländer sind alle Eine und dieselbe Composition, nur nach Ländern und Zeiten anders modificirt. Sehen Sie da die spätern Fabeln und Mährchen von jenen Wächtern des Baums der Unsterblichkeit an der Pforte des Paradieses, den glänzenden Schreckgestalten auf dem heiligen Berge mit Flamme des hin- und her sich wendenden Schwerts, genau wie Ezechiel seinen Cherub beschreibet. — Die hat nun jede Nation in Poesie und Tradition von Zeit zu Zeit vermehrt und verfabelt.*) Für uns ists genug, daß wir die Geschichte der Cherubim im Verfolg der Ebräischen Poesie betrachten. — Anfangs erscheinen sie hier als Hüter mit dem feurigen Schwerte, (nicht als Verwüster des Paradieses, wie man wider den klaren Buchstaben hat erdichten müssen.) In Moses Stiftshütte kommen sie wieder, der, vielleicht, weil er

---

*) S. die Fabeln vom Simorg-Anka, Soham u. a. Fabelthieren in Bochart, Herbelot und hundert morgenländischen Gedichten.

die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Sphinxen sah, sie nach Aegyptischer Art auf die Bundeslade setzte. Vor der Bundeslade kamen sie in die Wolken, denn da sich dort auf ihnen die Herrlichkeit Gottes niederließ: so mußten sie auch hier die Herrlichkeit Gottes tragen. Jetzt wurden sie also eigentlich ein Ebräisches Dichterbild und zuletzt gar ein Gesicht der Propheten. Der Uebergang, daß Cherub, ein Kunstwerk auf der Bundeslade, jetzt Cherub in den Wolken, ein tragendes Geschöpfe des Throns Jehovah wurde, lag offenbar in dem Ausdruck: „Gott, der über den Cherub thronet" ein Ehrenname der Herrlichkeit Gottes, der in den Büchern Samuels *) schon vorkommt. Sobald die Anwendung davon auf den Gott in den Wolken gemacht war, hatte die Einbildungskraft der Dichter einen freien Raum, sie bei Gemälden des Himmels zu brauchen, und David scheint der erste gewesen zu seyn, der dies Bild componirt hat.**) Indessen ist auch bei seinem Cherub so wenig an ein Donnerpferd zu denken, daß er vielmehr diesen Begriff hätte entfernen müssen, wenn einiger Grund dazu in irgend einer andern Stelle gewesen wäre. Sein Cherub ist ein geflügeltes Geschöpf, auf dem Gott fliegt, er stehet im Parallelismus den Fittigen des Windes gegenüber, und Donner und Bliz werden in eignen Bildern beschrieben. Noch zu Jesaias Zeiten ***) war der Gott, der über den Cherubim sizet,

*) 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2.
**) Ps. 18, 11. s. Beilage 3.
***) Jes. 37, 16.

nichts als jener alte Mosaische Ausdruck, der in den Büchern Samuels und den Psalmen vorkommt; als Gott ihm erschien,*) waren keine Cherubim im Bilde der Erscheinung. Erst in spätern Zeiten, außerhalb Judäa, unter den Gefangnen am Wasser Chebar ward das alte dichterische Bild prophetische Vision**) und die Cherubim erschienen hier in vollem Glanze. Es war aber kein Donnerwagen, den sie trugen, vielweniger zogen; sie trugen den Stuhl der Herrlichkeit des Herrn und über ihnen wars wie Sapphir, d. i. heller und klarer Himmel. Wie der Regenbogen in den Wolken, also glänzte es um und um; der stilleste, herrlichste, prächtigste Anblick, kein Donnergemälde —

A. Also haben Ihre Cherubim dreierlei Zeiten: als Kunstwerke im Tempel, als Gemälde in den Wolken, und als prophetische Vision.

E. Setzen Sie noch dazu, als Mythologie in der Tradition des Paradieses; denn die war der Grund von allem. Hätten sie in dieser Sage nicht gelebt, so hätte sie Moses nicht auf die Bundeslade gesetzt, so wären sie von da nicht in die Wolken gekommen, noch zuletzt prophetische Vision geworden. Uebrigens sehen Sie selbst, wie sich im Cursus dieses Gebrauchs auch das Bild selbst verändern mußte. In der ältesten Sage war es ein ehrwürdiges Wundergeschöpf: in der Stiftshütte ward es todtes Kunstwerk, in Psalmen und Gedichten Bild, in der prophetischen Vision endlich ζωον,

*) Jes. 6, 1 = 8.

**) Ezech. 1. und 10.

himmlisches Geschöpf, Träger der Herrlichkeit Gottes. — Den Unterschied dieses Gebrauchs und seiner Sphäre giebt Ezechiel selbst an. Am Himmel beschreibt er die Gestalten mit ihren vier Wunderantlitzen lebendig und herrlich; in seinem Tempel läßt er ihnen nur zwei derselben, entweder weil er kein Menschenantlitz im Tempel haben wollte, um Abgötterei zu vermeiden, oder weil er an der Kunst des Arbeiters verzweifelte. In Moses Stiftshütte trafen beide Umstände zusammen, und die Abbildung der Cherubim war gewiß sehr simpel.

A. Der bleibende Hauptbegriff der Cherubim war also ein Wundergeschöpf, eine Composition aus vielerlei Thieren?

E. Das ist unwidersprechlich. Noch Josephus beschreibt ihre Gestalt aus der Tradition so, daß Cherubim geflügelte Lebendige (ζωα) waren, mit einer Gestalt, der nichts von Menschen Gesehenes gliche; eine fabelhafte Composition des Herrlichen, Schrecklichen, Mächtigen, Wunderbaren. Ohne Zweifel schwebte sie, mehr oder weniger, immer zwischen den vier Stolzen des Himmels und der Erde, dem Adler, Stier, Menschen und Löwen; nachdem der Dichter ein Bild brauchte, oder die Kunst es bilden konnte. Auch die Arabische Tradition weiß von den Cherubim der Arche, daß sie ein geflügeltes Wesen in Menschengestalt mit Blicken gewesen, die wie eine Flamme glänzten, und die zu Kriegszeit auf die Feinde einen ungestümen Wind gesandt haben — eine Fabel, deren Grund man in der biblischen Geschichte siehet.

A.

A. Wie glauben Sie aber, daß die erste und älteste Mythologie von den Cherubim an der Pforte des Paradieses entstanden sey? —

E. Auch hierüber giebt die überall verbreitete Tradition ziemlich wahrscheinliche Auskunft. Daß diese Cherubim Bewahrer des Weges zum Baum des Lebens, zu den Gärten der Hesperiden gewesen, ist einmüthige Sage. Daß der Cherub der Morgenländer auf einem Berge gelagert, unter feurigen Steinen wandle, sagt Ezechiel, und die durchgängige morgenländische Sage bestätigts. Sie lagern ihn alle auf ein Gebürge des fernen Asiens, hinter welchem das Paradies ruhe; ohngefähr in die Gegend, wohin auch Moses das seinige setzet. Ist Ihnen nun keine andre Mythologie bekannt, die von einem glänzenden Götterberge redet? —

A. Ich wüßte nicht.

E. Sie ist allen morgenländischen Nationen von Tibet an bis zum rothen Meer hin geläufig; ein Berg, worauf die Götter, Lahen, Elohim, Dämonen, seligen Menschen wohnen, den einige, in der Ebräischen Poesie eingerückte, Traditionen nordwärts setzten — Wer war jener König, der im Spottliede Jesaias sagte:

— Zum Himmel will ich hinan!
Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
Ich werde mit auf dem Berge des Götterrathes thronen,
im höchsten Nord.

Bei den Ebräern konnte diese Mythologie nicht aufkommen, die Sinai und Zion zu Gottesbergen hat-

ten, und Sie wissen, mit welchem Eifer Jesaias seinen heiligen Berg Zion über alle Berge der Welt erhöhet. Aber in der Rede Elihu's kommt Gott auch von Mitternacht her, im Goldglanz: er bricht auf aus seiner heiligen Götterversammlung, wie er den Ebräern von Sinai aufbricht. Vielleicht war dieser Mitternachtsberg eben auch das Gebürge der Cherubim, auf dem der König zu Tyrus beim Ezechiel vor dem Garten Gottes unter feurigen Steinen wandelt.

A. Und die Entstehungsart des Begriffs der Cherubim auf diesem glänzenden Berge? —

E. Sie war ohne Zweifel Anfangs so simpel, als die Tradition vom Paradiese selbst. Die Menschen wurden aus ihm verbannet, und ein hohes Gebürge lag wahrscheinlich zwischen ihnen und dem seligen Wohnsitz ihrer Kindheit. Das Gebürge war vielleicht voll Thiergestalten, von denen etwa die kühnen Wandrer, die einen Weg dahin versucht haben wollten, fürchterliche Nachrichten brachten. Oben auf dem Gebürge lagen Donnerwolken, oder vielleicht flammete der Berg gar; das war die Flamme des Schwerts, die sich hin und her wandte, und die, mit den Erzählungen der Wandrer vermischt, endlich ein Fabelthier ward, eine Composition dieser mancherlei Phantome. Oder daß gar, als die Menschen das Paradies verlassen mußten und hinter sich sahen, sie hin und her fahrende Flammen, nebst andern glänzenden Luftgesichten und wilden Thiergestalten, erblickten: ein Eindruck, den sie mitnahmen, und der sich nachher durch den Anblick des Berges und die Nachrichten der Wandrer, der Hel-

den, der Dichter und der gemeinen Sage zum Wundergeschöpf ausbildete. Seys dies oder das; wenigstens ist das ohne Grund, daß der Cherub die Menschen aus dem Paradiese geführt habe, wie Bilder und Dichter singen und malen; Gott führte sie aus dem Paradiese, und die Cherubim kamen als Wächter davor.

A. Ward aber nicht Elias mit feurigen Wagen und Rossen gen Himmel geholet?

E. Auch das war Streit=, Triumph=; kein mythologischer Donnerwagen: noch weniger ein Cherub. So verstehts Elisa, der die Erscheinung sah. Er rief aus: „du bist Israels Kriegsmacht, seine Reu„ter und Wagen gewesen, darum wird dir auch die „heroische, kriegrische Auffahrt. Als Sieger erscheinst „du in den Himmelsgefilden." So wenn der Wagen Gottes tausendmal tausend genannt wird: *) das Bild ist vom Streit= und Triumphwagen hergenommen, wie der ganze Psalm zeiget. Von Sinai bricht Gott auf, vor Israel herzuziehen und das Land zu erobern: die Berge beben, die Könige fliehn. Er theilt Beute aus und schwingt seinen Wagen in die Höhe, führt die Gefangnen im Triumph daher und giebt Gaben. Es ist dieselbe Vorstellung, die wir bei Habakuks Bilde sahen, und die wir, wenn von Eroberung des Landes Israel die Rede seyn wird, in den schönsten Triumphliedern mehr ins Licht setzen werden.

*) Ps. 68, 18.

A. Was geben Sie mir aber für ein andres Bild des Donners, da Sie mir die Donnerpferde geraubt haben?

E. Die Stimme des scheltenden Vaters. Dies Bild verstehen noch alle Kinder, und es steht in der simpeln Geschichte selbst, in der man die Donnerpferde hat finden wollen. „Sie hörten die Stim„me Jehovahs, der im Garten wandelte, zur Zeit, „da sich der Tag kühlte;" nichts ist wahrscheinlicher, als daß dies der Donner sey, und daß eben durch diesen Ausdruck das Bild in die Ebräische Poesie fortwährend eingeführt worden. Wenigstens wüßte ich nicht, wie in eine und dieselbe ganz kindliche Erzählung ein so früher, einfacher, kindlicher und ein so zusammengesetzter, später und künstlicher Ausdruck von ein und derselben Sache kämen. Mich dünkt, ich habe Ihnen die Geschichte der Cherubim genetisch und mit Erweisen dargelegt; das ist Alles, was man vom mythologischen Begriff einer so fernen Poesie erwartet. Lesen Sie *) und vergleichen; es werden Ihnen keine Zweifel mehr bleiben. Die herrlichen weisen Räthselgeschöpfe tragen den Himmel, auf dem Gottes Thron ruht; und von wem könnte dieser besser getragen werden, als von Sinnbildern alles Hohen und Schrecklichen auf der Erde, verbunden mit der Idee des Unbegreiflichen, des Unzugangbaren, geheimer Wissenschaft und Weisheit.

*) Beilage 1.

1.

Erscheinung Gottes über den Cherubim.

Ich sah und sieh! ein Wirbelwind kam her
von Norden: a) eine große Wolke, rings
im Feu'r sich wälzend, glänzend rings umher.
Und mitten in ihr wars wie Silbererz
im Feuer glühend: mitten in ihr wars
gestaltet wie ein vierfach Lebendes;
(doch Menschenähnlichkeit war unter ihnen.)
Vier Angesichte hatte jedes, vier
Geflügel: ihre Beine standen grad'
und wie des Kalbes waren ihre Füße. b)
Sie glänzten wie ein hellpolirtes Erz,
und Menschenhände bargen ihre Flügel.
Vierseitig war ein jegliches; und vier
Antlitz' und Flügel hatte jegliches.
An Flügel Flügel, also schlossen sie

---

a) Auch hier kommt von Norden die Gotteserscheinung, wie im Buch Hiob (Kap. 37, 22), vermuthlich also bricht Gott vom Götterberge auf. (Jes. 14, 14. Ezech. 28, 14.) Auch im Gesicht Zacharias (Kap. 6, 1-8) gehen die Rosse, die die Welt umzogen haben, gen Norden zur Ruhe, da ist der Ort ihres Bleibens. (V. 8.)

b) Die Aehnlichkeit der Cherubim mit der Gestalt der Sphinxe ist unverkennbar; nur diese waren nach Aegyptischer Mythologie und Kunst modificirt.

sich an einander; keines kehrte um
ein jedes ging, wohin's sein Antlitz trug. c)

Und ihre Antlitze, zur Rechten waren
sie eines Menschen, eines Löwen Antlitz;
zur Linken eines Stiers d) und eines Adlers.
Ihr Angesicht und ihre Flügel theilten
sich oben; zweene Flügel schwangen sie
und zween deckten ihre Leiber. e) Jedes
ging stracks nach seinem Angesicht; es ging
wohin sein Geist es trieb und kehrte nimmer um.

Wie glühnde Kohlen waren anzuschaun
die vier Gestalten. Feuerfackelnglanz
flog zwischen ihnen her und Feuerlicht,
und aus dem Feuer gingen Blitze. Wie
die Blitze funkelten, so gingen sie
dorthin und hieher, waren hie und da. f)

---

c) Ein Sinnbild der Allgegenwart des Throns Gottes, des nie wiederkehrenden Laufs seiner Wirkung in alle Welt.

d) Was hier der Prophet Stieresantlitz nennt, nennt er (K. 10, 14) Cherubsantlitz; vermuthlich ist jener dem gemeinen Ausdruck nach eine der herrschenden Gestalten dieser Composition gewesen, wie abermals der Anblick der Sphinxe zeigt.

e) Dies Verhüllen der Leiber ist aus Jesaias Gesicht (Kap. 6, 2) ein Sinnbild ihrer Unwürdigkeit dem Herrn der Schöpfung zu dienen.

f) Ich habe die Beschreibung der Räder unter dem Wagenthron ausgelassen, wie sie auch Johannes (Offenb. 4) nicht schildert. Auch sie zeigen

Und über ihren Häuptern breitete
ein Himmel sich, wie schrecklicher Krystall:
dicht an dem Himmel standen ihre Flügel
gerad empor, an Flügel Flügel: zween
der Flügel trugen ihn: mit zween bargen
sie ihre Leiber. Und ich hörte Schall
des Rauschens ihrer Flügel: also rauschen
viel Wasserströme: also rauscht der Donner,
Schaddai's Stimme. g) Wenn sie gingen, klangs
wie wenn ein Kriegesheer zieht. Und standen sie,

---

indeß, daß die Cherubim den Thron der Herrlichkeit nicht als Rosse ziehn, sondern als Flügelgeschöpfe tragen. Cherubim und lebendige Räder stehn sowohl der Zahl, als dem Schwunge und Gange nach, völlig parallel.

g) Offenbar ist der Donner also vom Schall und noch mehr von der Existenz der Cherubim unterschieden. Er ist hier blos ein Bild der Vergleichung, wie Wasserströme und das Ziehn des Kriegsheers; er heißt auch hier Stimme Schaddai's, wie überall in den Ebräischen Gedichten. Eben wenn die Cherubim still stehen und ihre Flügel niedersenken, donnerts über ihnen im Himmel. Auch im Gesicht Johannes (Offenb. 4, 5) donnerts vom Thron her: sie tragen dazu nichts bei. Sie sind die Träger der Herrlichkeit Gottes, das Sinnbild alles Herrlichen seiner Schöpfung, die ihm dient und ihn unaufhörlich lobt: Symbole verborgner Weisheit. Wenn die Siegel des geheimen Buchs eröffnet werden, rufen den Seher diese Gestalten. (Offenb. Joh. 6.)

so senkten sie die Flügel nieder. Denn
tönt's über ihnen in dem Himmel droben;
sie standen mit gesenkten Flügeln da.
Und über ihnen, überm Himmel droben
war's anzuschauen, wie sapphirner Glanz.
Es war ein Thron, und auf dem Throne saß
Gestalt wie eines Menschen. Der da saß,
war anzuschaun wie glühend Silbererz,
ein Feueranblick drinnen und umher,
von seinen Lenden auf- und niederwärts
Ein Feueranblick, und ein Glanz umher,
so wie der Bogen in den Wolken glänzt
am Regentage; so war ringsum Glanz.
Den Anblick von Jehovahs Majestät
sah ich und fiel hin auf mein Angesicht,
und hörte Stimme eines Redenden,
der sprach zu mir: u. s.

2.

Klaglied über den Fall des Königs von Tyrus, unter dem Bilde eines Cherubs. a)

Du Kunstgebilde, weisheitvoll und schön! b)
In Eden, in dem Garten der Elohim,

---

a) Ezech. 28, 12. Das Lied ist eine Nachahmung des Trauergesanges Jesaias über den König zu Babel (Jes. 14, 2), das wir in einem der folgenden Gespräche übersetzt lesen werden. Es stehet hier wegen der Beschreibung des Cherubs, die Ezechiel, nach seiner Gewohnheit Bilder zu malen, weitläuftig ausgeführt hat.

b) Tyrus war die reichste Handelsstadt der dama-

warst du: dich schmückte jeder Edelstein,
Rubin, Smaragd, Demant und Hyacinth
und Jaspis; Onyx und Sapphir und Gold.
Am Tage deiner Bildung priesen dich
willkommend schon Trommet- und Paukenschall. c)
Zum Cherub, der sich streckt und Eden deckt
setzt' ich dich auf den Berg der Herrlichkeit
der Elohim: da unter glühnden Steinen d)
wandeltest du. In allen deinen Wegen
Ruhmvoll vom Tage deines Werdens an,
bis deine Missethat jetzt funden ist.

---

ligen Zeit, und so wie Phönicische oder Sidonische Arbeit im Alterthum der Name der künstlichen Arbeit war, so konnte, der hier besungen wird, nicht schöner als unter der Gestalt eines reichen Kunstgebildes selbst beklagt werden.

c) Vermuthlich geht dies nach der Sache selbst auf die schöne Lage des Orts Tyrus, der zum Handel und zur Pracht recht geschaffen schien; im Bilde ists ein bekannter Gebrauch des Morgenlandes, daß Ehrendenkmale solcher Art mit Musik und Paukenschall aufgerichtet werden. (Dan. 3, 5. 7.)

d) Ich weiß nicht, ob diese glühenden Steine Edelsteine sind, oder ob sie mit jener Flamme des sich hin und her wendenden Schwerts etwa zusammen gehören; ich wünschte, daß die Mythologie von diesem Götterberge aus mehreren Traditionen aufgehellet würde, und ich hoffe, sie wirds werden.

Jetzt hat man dich in alle deinem Handel
voll Uebertretung funden und voll Trug.
Drum will ich dich vom Berge der Elohim
verstoßen! Dich den Cherub, der sich streckt,
vertilg' ich von dem Berg der glühnden Steine.
Dein Herz erhob sich über deiner Zier:
ob deinem Glanz verlorst du deine Weisheit.
Drum will ich auf die Erd' hinwerfen dich:
den Königen dich geben anzuschaun: e)
denn viel ist deines Frevels; und dein Trug
hat deine Götterzier mit Schimpf befleckt.
Aus deinem Busen soll ein Feuer ausgehn, f)
das dich verzehret. Du wirst Asche seyn
in aller Völker Augen rings umher;
und wer dich kennt aus allen Völkern, wird
erstaunen über dir. Du warst der Stolz
der Erd' und bists in Ewigkeit nicht mehr.

3.

Gemälde des Donners. a)

Es umgaben mich die Fluthen des Todes,
an Belials Strömen erbebt' ich schon.

---

e) Nach Jes. 14, 16.

f) Vielleicht liegt auch dieser Zug im Bilde des Cherubs mit der sich hin und her wendenden, verzehrenden Flamme. Es ist Ezechiels Art, seine Gemälde bis zum kleinsten Zuge auszumalen. Des Cherubs Feuer verzehrt ihn jetzt selbst.

a) Ps. 18. Er wird hier beigerückt der Mytholo-

Es umfingen mich die Stricke des Grabes,
des Todes Netze sah ich vor mir.

In meiner Angst, sprach ich, will ich zum Herren rufen,
hinauf zu meinem Gotte will ich schrein.
Er wird mich hören aus seiner Burg,
mein Angstgeschrei wird dringen in sein Ohr.

Da regte sich die Erde, sie zitterte!
die Gründe der Berge bewegten sich,
sie regten sich, weil er so zornig war.

Aufstieg Dampf aus seiner Nase; b)

---

gie des Donners und des Cherubs wegen. Der ganze Gang des Psalms ist schön. David in Todesgefahr will nur zu Gott rufen, und Gott höret ihn schon; er rettet ihn durch ein Donnerwetter, vermuthlich in der Schlacht, vom Tode und seinen Feinden. Daß der Tod hier als Jäger mit Netz und Strick vorgestellt werde, ist bekannt: die andern Bilder von Belials Strömen und dem Reich der Todten werden im folgenden Gespräch entwickelt werden.

b) Das Ungewitter, vielleicht mit Erdbeben begleitet, wird hier nach allen Erscheinungen geschildert. Die Erde regt sich: jetzt geht Dampf aus seiner Nase, das ist (nach V. 16) der Sturm, der dem Ungewitter vorhergeht: nun fangen Blitze an: der Himmel wird dunkler und niedriger, er scheint sich zur Erde herabzusenken: nun wehet, nun fleucht der Sturm: die Nacht verdoppelt sich und nur Blitze zertheilen dieselbe: endlich fängt der große Donner an, die

das Feur aus seinem Munde fraß umher,
Kohlen erglühten vor ihm hin.

Er neigte die Himmel und fuhr hinab,
Dunkel unter seinen Füßen:
er saß auf dem Cherub und flog daher,
er flog daher auf den Flügeln des Sturms.

Jetzt hüllet' er Nacht um sich,
Wolkendunkel auf Wolkendunkel schlossen ihn ein;
vom Glanz vor ihm entwich die Wolke,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Im Himmel donnerte der Herr,
der Mächtige ließ hören seine Stimme,
glühende Kohlen und Hagel fiel.

Blitze verdoppeln und beflügeln sich u. f. — Dies alles ist Zug für Zug in eine fortgehende Mythologie gekleidet, da der Zornige bald aus seiner Nase Dampf, bald aus seinem Munde Feuer wirft, daß die himmlischen Gewölbe zu Kohlen erglühen: bald die Wölbung des Himmels neigt und gleichsam zur Erde will, bald die Nacht um sich hüllet und Pfeile schießt, Blitze schwingt und beflügelt. — In diesem Reichthum von Donnerbildern steht der geflügelte Cherub blos den Flügeln des Sturms gegenüber, wie der Parallelismus zeigt; Gott schwebt auf ihm hinweg: wie es so oft heißt, daß er auf den Fittigen des Windes gehe. Auch in diesem Psalm ist das Hauptbild des Donners, daß er die Stimme des scheltenden Gottes sey; ein Ausdruck, der im folgenden 29. Psalm allein siebenmal vorkommt.

Da schoß er Pfeil' umher,
verdoppelte die Blitz' und beflügelte sie:
des Wassers Schlund war aufgethan,
der Erde Gründe standen enthüllt,
vor der scheltenden Stimme des Herrn,
vom Hauch des Sturms aus seiner Nase Dampf.

Er reicht' hinab aus seiner Höh'
und faßte mich.
Aus tiefen Wassern zog er mich hervor,
von meinem starken Feinde rettete er mich:
von Hassern, die mir viel zu mächtig waren u. s.

4.

Die Stimme Jehovahs. a)

Gebet Jehovah, ihr Götzendiener,
gebet Jehovah Preis und Macht.
Gebet Jehovah Ruhmpreis seiner Hoheit.
Bückt euch Jehovah, dem Könige herrlich geschmückt.

Die Stimme Jehovahs ist über den Wassern: b)
Der Gott der Ehre donnert hoch!
Jehovah donnert auf großen Wassern:

---

a) Ps. 29.

b) Der Parallelismus giebts, daß diese Wasser nicht das mittelländische Meer, sondern die Wasser des Himmels, die dicken Regenwolken seyn. Im Verfolg wird entwickelt werden, warum Jehovah vorzüglich als Donnergott geschildert werde. Daß dieser Psalm ein fortgehendes Gemälde des Ungewitters sey, ist augenscheinlich.

die Stimme Jehovahs tönt mit Macht,
die Stimme Jehovahs tönt mit Pracht.

Die Stimme Jehovahs zerbricht die Cedern,
Jehovah bricht die Cedern des Libanon.
Er macht sie hüpfen wie das Kalb,
den Libanon, den Sirion
wie den jungen wilden Stier.

Die Stimme Jehovahs streuet Flammen,
die Stimme Jehovahs macht die Wüst' erbeben,
Jehovah macht gebären die Wüste Kades,
Die Stimme Jehovahs macht gebähren die Hindin,
sie entblättert den Hain.

Jehovah sitzt nun und gießt Wasserströme;
Jehovah thront, ein König in Ewigkeit.

VII.

Inhalt des Gesprächs.

Sage vom Ursprunge des Menschen. Wurzeln seiner Benennung von Hinfälligkeit, Schwachheit, Erde. Elegie Hiobs über des Menschen Schicksal. Vom Othem Gottes, dem Sinnbilde der Kraft in Gedanken, Worten, That. Hymnus über die Stärke und Gottähnlichkeit der Menschennatur. Hohe Vorführung desselben in der Schöpfung. Von welchem Begriff eine Epopee der Menschennatur im Physischen und Geistigen allein ausgehn könne? Was hievon die biblische Poesie entwickelt habe? Ob diese Genesis zu rein, zu göttlich sey? Warum die früheste Moral und Moralpoesie des Menschen habe göttlich seyn müssen? was dies Göttliche genutzt habe? Ursprung des Begriffs vom Reiche der Todten. Elegie von demselben. Ob es der Unsterblichkeit der Seele entgegen sey? oder dieselbe nicht vielmehr voraussetze? Poetische Ansicht der Gräber, des Lebens der Todten in denselben; Dichtung des Reichs der Schatten bei Ebräern, Celten und andern Nationen. Woher das Riesenhafte im Todtenreich der Morgenländer wahrscheinlich seinen Ursprung genommen? warum ganze Reiche und Städte in ihm schlafen? Von Belial, dem Könige der Schatten, vom Scheol, seinem Pallast oder Reich. Welche Bilder diese Vorstellung auch noch dem N. T. gegeben? Von Wirkung dieser Begriffe auf die Seele des Menschen. Sprache Gottes von der Unsterb-

lichkeit in der Natur: in der Offenbarung. Aufnahme Henochs. Ob sie Fragment eines Gedichts? Nachhall vom frühen Tode desselben sey? Aufnahme der Väter, als ächter Gottesfreunde. Eindruck des Begriffs vom Reich der Väter. Zwei Psalmen nebst ihrer Erklärung. Daß der sechzehnte Psalm von David sey, und Begriffe einer ewigen Wohnung bei Gott enthalte. Ob die Israeliten von den Aegyptern die Inseln der Glückseligen nach dem Tode geborgt oder gehabt haben? Ursprung des Begriffs der Auferstehung der Todten. Beilage einer Beschreibung von Hiobs Todtenreich, eines Arabischen Trostgedichts über eine Verstorbene und einer Zeichnung des Ganges, wie sich ohngefähr die Ebräischen Begriffe vom Zustande nach dem Tode entwickelt haben.

Es verstrich eine ziemliche Zeit, ehe diese Unterredungen fortgesetzt wurden. Alciphron hatte seinen besten Freund durch den Tod verloren; und es lag stumme Dämmerung auf seiner Seele. Einmal bei einem Abendspaziergange, da das tägliche Bild unsers Abschiedes, die untergehende Sonne, sich schön malte, begann er nach andern Unterredungen voll sanfter Schwermuth also:

Alciphron. Sie haben, Euthyphron, die schöne Sage vom Ursprunge des Menschen vergessen, an die seine ganze Erdenbestimmung geknüpft ist, Erde zu Erde! Da ging Adam hervor, dahin ging er, in den Schooß der Mutter, die ihn geboren. Erde zu Erde! ist der Nachhall des ganzen Menschenlebens. Er tönet mir noch vom letzten dumpfen Wurf der Grabschaufel meines Freundes wieder, und ich habe mich in diesen Tagen an man-

che Poesie der Morgenländer, an der ich sonst keinen Geschmack fand, melancholisch erfreuet. Alle Namen des Menschen sagen in ihr von Nichtigkeit, von Verfall. Er ist eine Leimhütte, an der unaufhörlich die Motte frißt und der Wurm naget; eine Blume, die abfällt, wenn der Wind wehet, oder die vom Strahl der Sonne vertrocknet. Vielleicht hat keine Poesie die Bilder dieser Hinfälligkeit, dieser Schattengestalt so rührend dargestellt, und alle gehen aus den Wurzeln der Sprache selbst hervor: gleichsam als Urbegriffe der Bestimmung des Menschen.

Ists eine Lust dir zu bedrängen,*)
so zu verschmähen deiner Hände Werk?
Gedenke doch, ich flehe dir!
daß du wie Thon mich bildetest
und daß ich bald muß wieder in den Staub! —

Lassen Sie mich in dieser stillen Abenddämmerung, da der Treiber unsrer Erdenmühe, die Sonne, untergeht, und alle Kreaturen sich ihrer Entlassung vom Dienst der schweren Eitelkeit zu freuen scheinen, lassen Sie mich eine Elegie**) lesen, die ich sonst nie, wie jetzt, beherzigt habe. Hiob war ein großer philosophischer Dichter; er verstands, was das Menschenleben sey und nicht sey? und was wir am Ende zu hoffen haben.

Hat Sklavenleben nicht der Mensch auf Erden?
Sind nicht wie Tagelöhners seine Tage?
Wie sich der Sklave nach dem Schatten sehnet,
der Tagelöhner seinen Lohn erwartet:

*) Hiob 10. **) Hiob 7.

so sind mir zugefallen böse Monden,
viel Kummernächte sind mir zugezählet.
Wenn ich mich niederlege, seufz' ich:
wann steh' ich wieder auf?
und lange dehnt sich mir die Nacht,
und werde banger Träume satt
bis wieder Morgen dämmert.

Mit Wurm und Moder ist ringsum mein Fleisch bekleidet:
Es schließt sich meine Haut, und bricht
in neuen Beulen wieder auf.
Hinweggeflohn sind meine Tage,
geschwinder wie ein Weberspuhl:
sie sanken unter an der Hoffnung Ende.

Gedenke, daß ein Hauch mein Leben ist;
Nie wird mein Auge wiederkehren,
zu sehn der Erde Glück.
Das Auge, das mich suchet, wird mich nicht finden mehr.
Dein Auge wird mich suchen; ich bin nicht mehr!

Wie eine Wolke schwindet und vergeht:
so geht der Mensch ins Schattenreich hernieder,
und kommt nicht wieder hinauf.
Er kehrt nicht wieder in sein Haus;
die Stätte, wo er wohnte, sieht
ihn nimmermehr.

So will ich auch nicht wehren meinem Munde,
will in den Aengsten meines Geistes reden,
will sprechen in Betrübniß meiner Seele:
Bin ich der Nilstrom und sein Krokodill,
daß du mir Wache setzest rings umher?
Sprech' ich: mein Bette soll mich trösten,
mein Lager mir Erquickung seyn:

o so zermalmst du mich mit Träumen,
mit Nachtgesichten schreckest du mich auf;
daß meine Seele lieber Tod sich wünschte,
den Tod für dies Gebein.

Des Lebens bin ich satt: und leb' auch nicht mehr lange:
laß ab von mir: denn Nichts sind meine Tage.
Was ist ein Mensch, daß du so groß ihn hältst,
und setzest gegen ihn dein Herz?
besuchst ihn jeden Morgen neu,
und prüfst ihn jeden Augenblick.
Wie lange willt du denn nicht von mir blicken?
mir Ruhe lassen, bis ich Athem hole?
Hab' ich gesündiget; was that ich dir entgegen?
o du, der auf die Menschen blickt!
Warum, daß du mich dir zum Anlauf setztest?
und mir zur Last.
Warum vergissest du nicht mein Vergehn,
und läßt verschwinden meine Schuld?
denn augenblicklich leg' ich mich zum Staube,
am Morgen suchst du mich; ich bin nicht mehr.

Das ist das Schicksal der Menschen; Erde zu Erde! das erste und einzige Orakel Gottes über unsre Bestimmung. Was will die stolze Leimhütte, in der ein flüchtiger Hauch wehet, mehr?

Eutyphron. Sie vergessen aber, m. Fr., daß diese Leimhütte mit einem Hauche Jehovahs beseelt ward; in Gottes Othem weht der Geist der Unsterblichkeit und aller Kräfte. Haben Sie die eben so rührenden Bilder nicht bemerkt, daß in Gottes Hauch alle Stärke, Wunder der Gedanken und eines wie Gott mächtigen Willens, ja, was das

Wort sagt, Gottesbegeisterung und göttlicher Trost ruhe? Ihre Traurigkeit hat Sie nur die Eine Seite des Menschenschicksals bemerken machen; die andre ist in dieser Poesie eben so stark bezeichnet.

A. Eben so stark? was ist ein Hauch? Sie werden doch nicht die methaphysische Seele unsrer Philosophen darin finden wollen?

E. Gottlob nicht; auch keine Zergliederung ihrer Kräfte nach unsrer Weise. Aber das Wesentliche, Ewige ihrer Substanz, daß sie von Gott kam und wieder zu ihm gehet, daß sie in ihrer zerfallenden Leimhütte göttliche Kräfte äußert, und insonderheit vom Wort, vom Hauch des Mundes Gottes abhängt; das ist in dieser Sprache und Poesie reich entwickelt.

A. Kaum! wie spät wird nur daran gedacht! In einem Buch aus der Chaldäischen Gefangenschaft stehts erst,*) daß der Hauch wieder zu Gott kehre, der ihn gegeben; und da ists offenbar schon Chaldäische Philosophie, dieser alten einfachen Sage angeheftet; bei Adam, in Hiob, in den Psalmen ist davon nichts.

E. Wollen wir nicht etwa diese Begriffe von des Menschen Unsterblichkeit, von seiner Schwachheit und Stärke, insonderheit nach dem Idiotismus, daß seine Seele ein Hauch Gottes sey, durchgehen? Mich dünkt, Sie haben manches übersehen oder sich von neuern Meynungen hinreißen lassen; und die Materie ist doch so wichtig, so menschlich!

*) Predig. 12, 7.

Geist Gottes weht mich an!
Hauch des Allmächtigen belebet mich.
Mein Antlitz ist wie deins vor Gott;
aus Leimen bin ich auch geformt, wie du —
— So lang' ein Othem in mir ist:
so lang' in mir Hauch Gottes weht:
soll meine Lippe nichts unrechtes reden,
soll meine Zunge keine Lästrung sagen —

ist dies Schwachheit oder Stärke?

A. Höchstens Stärke in Worten.

E. Und bei den Morgenländern ist Wort der Ausdruck der Gedanken, des Willens, aller Seelenkräfte. Man bemerkte früh, was für ein Wunder darin liege, daß unsre Seele denkt, die Zunge spricht und die Hand thut; daß unsre Seele denkt, und andre verstehn sie und gehorchen ihr, blos durch einen Hauch ihres Mundes. Gott selbst wußte man nichts Mächtigeres zuzuschreiben, als Wort, Othem. Man verglich ihn der Feuerflamme, dem Hammer, der Felsen zerschmeißt; wenn Alles vergehe, sey der Hauch Gottes daurend und wirksam — wirksam, wie der Wind, erquickend, wie der Regen herabrauscht und belebt und befruchtet. —

A. Das ist Hauch Gottes in der Natur, unmittelbarer Wille seiner Allmacht; aber Hauch Gottes im Menschen?

E. Auch der ist mächtig, weil er göttlicher Hauch ist; so daß es bald fortgehender Gegensatz wurde, Fleisch und Geist, d. i. Menschenschwachheit und Gottesstärke. — Erinnern Sie sich des Ausdrucks schon vor der Sündfluth und im Munde Gottes selbst:

Mein Geist soll nicht mehr eine Ewigkeit
in Menschen wohnen;
denn sie sind Fleisch,

und wie das letzte durch ein allgemeines Verderben insonderheit in Ueppigkeit und Schwachheit erklärt wird. Ja gehen Sie auf die erste Vorstellung zurück, mit der Gott den Menschen in die Welt einführt: Bild der Elohim sollte er seyn, ein sichtbarer Abdruck ihrer unsichtbaren Kräfte, wie sie und an ihrer Stelle schaffend und waltend. Lassen Sie mich, da Sie sich an einer Elegie über des Menschen Schwachheit freuten, einen Psalm über seine Herrschaft und Stärke sagen: einen Psalm, der im Lallen der Unmündigen Gott eine Burg des Lobgesanges befestigt, an der jeder Feind erliegt, einen Psalm, der den Menschen wie einen Gott der Erde, wie einen Triumphator über alle Werke Jehovahs, die ihm zu Füßen gelegt sind, mit Würde und Herrlichkeit der Engel krönet; *) er ist gleichsam gemacht, daß er unter dem freien, weiten Sternenhimmel, der auch jetzt über uns aufgeht, töne:

Jehovah, unser Gott, wie herrlich ist dein Name
in aller Welt!
Dein Lob schallt über die Himmel empor!

Vom Munde der Kinder und Säuglinge
hast du dir eine Burg des Lobs bereitet,
deinem Feind' entgegen, an der er erliegt.

Denn schau ich deine Himmel an,

*) Psalm 8.

sie, deiner Finger Werk,
den Mond, die Sterne, die du Herr bereitet;

Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkst?
des Menschen Kind, daß du ihn so bedacht?
Zunächst den Elohim gestellt
hast du mit Ehr' und Hoheit ihn gekrönt:
hast ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken,
hast Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Sein sind die Heerden groß und kleiner Thiere,
des Feldes Wild ist sein.
Des Himmels Vögel und die Fisch' im Meer
und was die Bahn der Fluthen geht.
Herr, unser Gott, wie herrlich ist dein Name
in aller Welt! —

Führen Sie dies pindarische Loblied in die Geschichte der Schöpfung *) zurück, aus der es genommen ist; mit welcher Majestät erscheinet der Mensch! — Da alles geschaffen ist, hält Gott inne, rathschlaget mit sich und holt das Bild Seiner, gleichsam aus seinem Herzen hervor. Die noch ohne Krone gelassene Schöpfung harrt, und erwartet ihren sichtbaren Gott und Schöpfer. Eine Epopée über den Menschen könnte sie von einer höhern vielfassendern Idee ausgehn?

A. Die Ebräische Poesie hat diese Epopee nicht geliefert.

E. Sie in einem irdischen Sinne zu liefern, war nicht ihr Zweck; da hat der Mensch sie, im

*) 1. Mos. 1.

Guten und Bösen, sich selbst geliefert. Was haben Menschen nicht auf der Erde geschaffen und gewaltet? wohin sind sie nicht kommen? was haben sie nicht angestrebet? Ein Dichter, der dies in den vornehmsten factis nur historisch besingen wollte; welch ein glorreiches Thema hätte er! er besänge nun Erfindungen des Geistes oder Wirkungen ihrer Hand, ihres beinah allmächtigen Willens — Aber, wie gesagt, der Zweck dieser Poesie war nicht, das Ideal des Menschen physisch, sondern geistlich auszuführen; wie hohe und schöne Begriffe hat sie durchs A. und N. T. aus dem Bilde Gottes in der Menschengestalt entwickelt! Sohn Gottes war Adam, Freund Gottes war Henoch, Abraham und die geliebtesten der Väter. Ein zweiter Adam erschien, seinen Brüdern die Gestalt eines Sohns Jehovah zu zeigen und zu gewähren: das Menschengeschlecht zu dieser Idee in aller Würde und Schönheit emporzubilden, mich dünkt, es gebe keinen reinern und höhern Begriff des Zwecks der Menschheit in Poesie und Prosa der gesammten Welt.

A. Wenn er nur nicht zu rein, zu hoch für uns wäre! Was wissen wir von Gott? und wie kann ein Mensch Gott nachahmen? ohne daß er unter seinen eignen Kräften erliege. Menschlich muß der Gesichtskreis unsrer Bestimmung und Moral seyn, nicht göttlich. —

E. Diese Moral paart beides: denn Sie sagten ja eben, daß Schwachheit und Niedrigkeit des Menschen in ihr so wahr geschildert werde. Unserm Körper nach konnten wir keine Gottessöhne nach den reinen Begriffen des Morgenlandes seyn: denn Gott

hat keine Gestalt und wir sind Erde. Aber sein Finger bildete uns; und auf unsrem Munde und Angesicht hat die Lippe Jehovahs wie in einem Anhauch der Liebe geschwebet. Da schwebt er noch: Geist Gottes ist in unserm belebten Angesicht sichtbar Eine Poesie, die die Schwachheit des Menschen nicht vergißt, um ihm etwa Selbstgnügsamkeit der Götter anzulügen, die sich aber auch von seiner Schwachheit nicht besiegen läßt, um etwa seinen Adel, seine große Bestimmung zu verkennen. In ihr erscheint ein Kind Gottes, zur Ewigkeit geschaffen; aber noch ein schwaches, sterbliches Kind —

A. Ja wohl Kind! denn die Poesie und Moral dieser Völker ist sehr kindlich. Alle Begriffe werden auf Gott zurückgeführt, alles vom Willen Gottes hergeleitet; das erschlafft endlich den Willen des Menschen, wie seine untersuchenden Kräfte. Es wird blinde oder trunkne Ergebung an Gott, kurz Islamismus.

E. Wächst die Papierstaud' ohne Saft empor? *)
Die Wasserlilie erwächst sie ohne Naß?
Noch grünt sie, und sie wird nicht abgeschnitten werden,
wenn alles Gras noch blühet, welkt sie schon.
So ist das Streben aller Gottvergeßnen,
des Gottverläugners Hoffnung stirbt dahin.
Sie liegt am Boden, des Gottlosen Hoffnung,
der Spinne Pallast ist, worauf er sich verläßt.
Sie stützt sich auf ihr Haus; es stehet nicht,
sie hält sich fest daran; es kann nicht dauern.

---

*) Hiob 8, 11.

So steht auch Er, voll Saft am frühen Morgen,
weit übern Garten ziehn sich seine Ranken hin:
er schlingt die Wurzeln um den Fels
ein ganz Gemäur umfasset er —
schnell ist er weg von seinem Ort,
der spricht zu ihm: „ich sah dich nie!"

A. Sie geben mir ein langes Bild; aber keine Antwort.

E. Das Bild selbst ist Antwort. Jede Poesie ohne Gott ist eine stolze Papierstaude ohne Naß; jede Moral ohne ihn ist eine Parasitenpflanze. Sie blühet schön in Worten, und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja sie umschlingt jede Ritze einer Menschenseele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr! Der Mensch, der sie erfand, verläugnet sie selbst, und kein Ort kennt ihre Stätte. — Doch ich will damit psychologischen Untersuchungen, auch sogar Schilderungen nichts von ihrer Würde rauben; nur die erste, älteste, kindliche Poesie und Moral, konnte nicht Psychologie seyn, oder sie wäre ewig ein Labyrinth von Satzungen geblieben. Was wir bei der Naturpoesie sahen, gilt bei der ältesten moralischen Dichtkunst noch mehr; der Begriff von Gott mußte ihr Faßlichkeit und Einfalt, Zartheit und Würde geben. Das Kind ward ans Wort des Vaters geknüpft; der Sohn nach der Denkart seines Urhebers gebildet. Furcht Gottes, bei der sich nicht raisonniren ließ, war auch hier der Menschenweisheit Anfang —

A. Anfang wohl: sie half ihm auf den Weg; nur, warum wollte sie ihn unabtrennlich begleiten? sie hielt ihn immer am Leitbande, und das Kind

gewöhnte sich nie, selbst gehen zu lernen. Sollte dies im Orient nicht der Fall seyn? Aus der kindlichen Folge der Urwelt ward bald ein knechtischer mosaischer Dienst; statt, daß sich der menschliche Geist hätte heben sollen, sank er. Warum? weil er nur immer auf Gott sah und sich selbst nicht kennen lernte —

E. Was den mosaischen Knechtsdienst veranlaßte, wollen wir zu seiner Zeit kennen lernen, und keine spätere Begriffe in eine Urzeit, wo Milch und Honig auch in der Moral floß, übertragen. Einem Kinde ists gut, wenn es seinem Vater folgt: in der Moralpoesie der Morgenländer ist die Idee Gottes Sonne am Himmel, die den ganzen Horizont des menschlichen Daseyns erleuchtet, und auch späterhin seine Schattenuhr einzelner Beziehungen und Pflichten mit der Schärfe eines Strahls bemerkt und bezeichnet. Uns dünkt diese Sonne jetzt zu brennend; damals war ihr Licht nöthig, denn diese einfache, kindliche Moral mit dem Ansehn Gottes bekräftigt und ganz von ihm hergeleitet, sollte die Völker der Erde auf den Weg lenken, und mußte also so kindlich, einfältig, strenge und hoch angegeben werden. In dieser und jener Welt war Gott der Menschen Leiter und Vater. —

A. Auch in jener Welt? Da kommen wir auf die Materie, von der wir zuerst reden wollten. Wie spät und allmählich hat sich die Hoffnung des Menschen zur Unsterblichkeit, und aus welchen kleinen Bestandtheilen, meistentheils Schlüssen die zu weit schließen, aus Beweisen, die zu viel beweisen, ja gar aus blinden Wünschen und Ahnungen erzeuget!

Adam ward Erde, und wußte von keiner Unsterblichkeit: er sah Abel im Blut liegen, der erste Todte ward betrauert, wie wohl kein Todter betrauert ward — und kein Engel kam, die Weinenden durch Eine kleine Hoffnung der Unsterblichkeit zu trösten. Seine Seele lag im Blut, und war verschüttet auf die Erde: von da rief sie gen Himmel, und ward verscharrt mit dem Blute; das war der Glaube der ersten Welt auch nach der Sündfluth. *) Die Väter entschlafen, und haben ausgelebt. Ihre Tage werden genannt, und nichts weiter; oder sie gehn in die Versammlung der Väter, d. i. ins Grab. Dies ward mit der Zeit zum Schattenreich ausgebildet; lesen Sie aber durchs ganze A. T. die dunkeln, sanften, trostlosen Poesien dieses Schattenreiches — oder erlauben Sie mir nur Eine derselben dem Andenken meines Freundes zu opfern. Wenn er um uns seyn könnte, schwebte er jetzt gewiß hier; aber eben dies wahre Trauerlied sagt, daß es unmöglich, daß keine Rückkehr sey aus dem Todtenreiche:

Der Mensch vom Weibe geboren,
ist kurzer Lebenszeit
und reich an Müh.
Wie eine Blume geht er auf und welket,
er fliehet wie ein Schatten
und bleibet nicht.
Und über solchem öffnest du dein Auge
und führst mich ins Gericht mit dir?
Ist unter den Unreinen Einer rein?
Nicht Einer!

*) 1. Mos. 9, 4-6.

Sind seine Tage so bestimmt,
hast du ihm seiner Monden Zahl gezählt,
hast du ihm festgesetzt sein Ziel,
das nie er übergeht;
so wende dich von ihm, daß er nur ruhe,
daß er sich seines Tages nur
wie ein Taglöhner freue.

Der Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen wird:
er grünet wieder auf
und seine Sprossen kommen wieder.
Wenn auch die Wurzel in der Erd' ihm altert,
wenn in dem Staube gleich sein Stamm erstirbt;
vom Duft des Wassers wird er wieder keimen,
und Zweige sprossen, als wär' er neugepflanzt.

Der Mensch erstirbt und lieget kraftlos da:
er wird hinweggethan; wo ist er nun?

Die Wasser schwinden aus dem Meer:
der Sturm versieget und ist dürres Land;
noch lieget er und stand nicht wieder auf,
die Himmel altern, er erwacht nicht wieder,
ihn wecket keiner mehr aus seinem Schlaf.

Ja! wolltest du mich in das Schattenreich verbergen,
verbergen mich, bis sich dein Grimm gelegt:
und denn ein neues Lebensziel mir stellen,
und an mich denken wieder!
Ach aber, ist der Mensch gestorben,
er lebt nicht wieder auf!

So will ich denn, so lang mein Müheleben dauert,
noch hoffen, bis mein Glückeswechsel kommt.
Du wirst mich rufen, und ich werd' antworten,
wirst wieder liebgewinnen dein Geschöpf.
Du, der jetzt alle meine Schritte zählet,

wirst, wo ich fehltrat, denn nicht achten mehr.
Versiegelt wird denn meine Sünde liegen,
zusammenwickeln wirst du mein Vergehn und abthun.

Doch ach! der Berg verfällt und sinket ein,
der Fels wird weggerückt von seinem Ort:
das Wasser höhlet Steine aus;
es schwemmet sein Gebild, den Staub der Erde weg;
so machst du Menschenhoffnungen zunicht.

Du kämpfst mit ihm, bis daß er sich verliert,
entstellst sein Antlitz ihm und schickst ihn fort.
Ob seine Söhne denn auch groß und glücklich werden;
Er weiß es nicht —
und käme Schmach und Unfall über sie;
Er nimmt davon nicht Kunde —

Können stärkere Ausdrücke gefunden werden, daß keine Rückkehr aus dem Todtenreiche sey, daß keine Nachricht vom Glück und Unglück der Unsrigen dahin gelange, daß nichts als Dunkelheit, Stille, ewige Vergessenheit in ihm wohne?

E. Sie haben Recht, m. Fr.. aber von welcher Rückkehr, glauben Sie, ist hier die Rede? Offenbar von der Rückkehr in dieses Leben, das Gute dieser Erde wiederum zu schmecken, das Hiob so wenig ausgenießen konnte. Und dies, dünkt mich, thäte der strengsten Unsterblichkeit keinen Eintrag. Welche Seele eines Gestorbenen ist je zurückgekehrt, zu sehn das Gute der Erde? Daß Hiob gewiß ein Ueberbleibendes im Reich der Todten geglaubt habe, sehen wir eben hier aus dem Wunsch, daß Gott ihn verberge im Reich der Todten, bis sich sein

Grimm gelegt hat, und ihn so denn wiederbrächte; er sieht aber das zu Kühne dieser Hoffnung, und steht selbst davon ab. Also lassen Sie uns die Meynung vom Schattenreich der Morgenländer näher beherzigen, und von frühauf untersuchen, was etwa der erste Anlaß dazu gewesen? was man sich ursprünglich dabei gedacht habe?

A. Ohne Zweifel das Grab, die bleibende ewige Wohnung der Todten; nur daß sie sie nicht als todt betrachteten; sie schilderten sie (süßer Wahn!) als noch lebend in ihren Gräbern. Diese nannten sie daher Häuser der Ruhe, bleibende Wohnungen des Friedens. Ich habe einige Gedichte der Araber gelesen, da sie die Gräber ihrer Freunde als Wohnungen besuchen, mit solchen noch im Grabe sprechen, den Staub ihres Hauses befeuchten oder bepflanzen: Kurz, im Orient ist dies ein alter und verbreiteter Wahn gewesen, der sich bei den Ebräern noch spät hinabziehet, und zu mancherlei Traditionen, auch von Gesprächen, Gesichten, Schmerzen, Reisen in den Gräbern Anlaß gegeben. Weil man sich nun die Seele als einen Schatten, als einen belebten Hauch dachte: so setzte man sie wohin? als in unterirdische Gegenden, in einen Ort der Ruhe und der völligen Gleichheit. Dies ists, was die Klage Hiobs so rührend singet, daß Könige und Sklaven, Knechte und ihre Dränger da alle frei, alle sich gleich, ruhig aber kraftlos seyn, wie es ein gliederloser Schatte ist, ein nervenloser Hauch ist. Sie sehen, daß dies alles nur Wahn war. Man hatte die Todten so lieb, daß man sie sich auch im Grabe noch nicht als todt denken konnte, denken

mochte; man belebte also auch ihren Schatten im Grabe. Das Leben der Macht, der Wirksamkeit war verstrichen; nun irren sie, wie kraft- wie gliederlose Wesen unten im Todtenreiche. Da rauschen stille traurige Ströme, da wohnt der König nichtiger Schatten: da spielen Erdebezwinger noch ihre Scenen, sie können sich von den Träumen der Erde nicht loswinden; es sind aber nichtige Schattenscenen. So oft bittet David, Gott solle ihm hier noch Freuden- und Siegslieder geben. Denn im Reich der Todten sey alles stumm: da singe man keine Dankgesänge über bezwungne Feinde. Und der philosophische Verfasser des Predigerbuchs, den Sie mir als einen Zeugen der Unsterblichkeit anführten, sagt kurz und gut:

Was deine Hand zu wirken findet,
das thue frisch, so lang' du Kräfte hast:
denn kein Geschäft, und keine Kunst,
auch keine Wissenschaft und keine Klugheit
ist in dem Schattenreich, wohin du einst mußt
wandern.

Erinnern Sie sich Ihres Ossians und seiner Celten. Seine Heldenväter, die ihr Todtenreich in den Wolken haben, greifen nach dem Schwert, aber es ist Wind, es ist eine röthliche Wolke: denn ihr Arm ist selbst Schatte, ein Hauch, der mit der Luft verflieget — Und wie sie, wie die Ebräer, haben alle alte Völker ein Reich der Väter und Seelen gehabt, wo jedes das Geschäft forttrieb, das es hier auf Erden zu treiben gewohnt war. Diese versammleten sich auf einer grünen Aue, jene in Wolken,

und

und sahn den Thaten ihrer Enkel zu; die Morgenländer, die dem ersten Begriff des Grabes treu blieben, setzten es unter die Erde. Das alles ist nur geliebter Wahn; kein sichrer Begriff von der Unsterblichkeit der Seele. Er ist Schatte, wie die Materie selbst, davon er dichtet.

E. Jeder Schatte setzt ein Wesen voraus: der Wahn selbst ist ein Schatte der Wahrheit. Würde der Wahn der Unsterblichkeit, wie Sie bekennen, wohl so allgemein gewesen oder geworden seyn, wenn er nicht einen allgemeinen Grund im Herzen oder in der Tradition des Menschengeschlechts gehabt hätte?

A. Im Herzen wars Wunsch, Freundschaft, Hoffnung, die den süßen oder bittern Traum gebar, die ihn auch wahrscheinlich zur allgemeinen Tradition machte. Sollte der Mensch umkommen wie das Vieh? wollte man nicht gern mit den entschlafnen Seinigen, den Vätern, den frühgestorbnen Kindern leben? Bei den Morgenländern gab ohne Zweifel die Sündfluth den ersten großen Anlaß zur dichterischen Fortbildung des Reichs der Todten. — Bedenken Sie, was für Eindruck auf die künftige Sage diese ungeheure Begebenheit, das Herabsinken einer ganzen lebenden Welt machen mußte.

In diesen Tagen lebten die Weltbezwinger,
die, von den Söhnen der Götter mit Menschentöchtern erzeugt,
Gewaltige waren,
die berühmten Helden der alten Zeit.*)

---

*) 1 Mos. 6, 4. Der Name שאול selbst hat von

Das waren nun die Rephaim, Riesen, die unter dem Wasser ächzen, deren Stimme man vielleicht in den brüllenden Meereswogen, deren Bewegung man im Erdbeben oder im Sturm der See zu bemerken glaubte. Das sind die ältesten gigantischen Bewohner des Todtenreichs; mit der Zeit milderte sich diese Sage, und es ward — eben diese stille Versammlung der Todten, die Hiob, die die Ebräer schildern. Noch wandelten immer auch Heldenschatten drunten; Schattenkönige saßen auf Schattenthronen; ja ganze Königreiche, Städte und Heere der Erschlagenen waren unten: (weil ja bei den Morgenländern alles seinen Geist hatte, nicht blos Personen, sondern auch Dinge, Werkzeuge der Macht und des Stolzes.). Da bekam nun dies unterirdische Reich mit der Zeit auch einen König, Belial, den König kraft- und wesenloser Schatten drunten: der Scheol wurde ein Pallast, ein unbezwingbares Reich mit ehernen Pforten und Riegeln. Den Raub, den er einmal bekam, ließ er nie los, und keine gefangene Seele konnte ihm abgekauft werden. Noch im N. T. hat diese Mythologie viele Begriffe gegeben, vom Könige, vom Bezwinger der

---

dem, was untersinkt, vom tiefen Grunde und Meeresgrunde den Namen. In mehrern Bildern kommt der Scheol als Grund einer untergesunkenen Welt vor, und die Rephaim, die Schattengestalten haben in Hiob und den Propheten immer etwas Gigantisches mit sich. Die Stellen vom Scheol hat Scheid (diss. ad cantic. Hiskiae) mit Critik gesammlet.

Hölle und des Todes, der Pforten aufthat, die niemand aufthun kann, der Mächte bezwang und Seelen entließ, die niemand bezwingen und retten konnte. Es giebt sehr ungeschickte Deutungen, wenn man dies jedesmal auf unsern Begriff der Hölle und des Todes anwendet; das Bild des Helden und Weltregenten wird aber sehr groß, wenn man im rechten Umfange der alten Dichtung bleibet. Der Machthaber über Menschenseelen, (Er, der des Todes Gewalt hatte,) ward jezt ein ungerechter Usurpator, und der Gesalbte Gottes drang ihm seinen Raub ab. — Sie sehen, m. Fr., ganze vier Jahrtausende waren die Menschen ohne Beistand gegen diese furchtbaren Schatten-Mächte; Sklaven, die ihr Lebenlang in Banden und Furcht des Todes zittern mußten. Daher rühren denn auch solche betrübte Hiskias-Klagen! solche Muthlosigkeit beim Anblick des Todes, dem andre Nationen als Helden entgegengingen. Das Ebräische Volk ist noch hierin Eins der schwächsten der Erde. Die traurigen Bilder ihres Schattenreichs quälten sie mehr, als daß sie sie hätten trösten können: sie waren vielleicht ärger als der Glaube einer völligen Vernichtung. —

E. Ich habe Sie ausreden lassen, m. Fr., und Ihre historische Deduktion des Todtenreiches ist mir wie die Klage eines Betrübten, der gern unter Schatten irrt, gewesen: Sie haben diese Reiche, wie es scheint, sehr durchstudirt. Sehen aber Sie zu den Sternen hinauf! das ist das Buch der Unsterblichkeit, das Gott uns, das er allen Völkern jede Nacht aufschläget. Denken Sie an den erquickenden Morgen, der jeden neuen Tag das

Symbol unsrer Auferstehung, so wie der Schlaf das Bild des Todes ist — lauter redende, überall verstandene Symbole! Wissen Sie aber auch keine andre Hoffnung, die frühe genug den Menschen offenbaret wurde, um sie gegen die Schrecken des Grabes zu sichern? Von wem heißts schon? *)

Er lebete vertraut mit Gott
und weil er mit Gott lebete,
war er nicht mehr;
Gott hatt' ihn aufgenommen. —

A. Sie halten diese Sage, wahrscheinlich das Fragment eines alten Liedes, doch nicht gar für eine Erzählung von der Himmelfahrt Henochs? Sie ist der sanfte Nachhall eines Frühverstorbenen, der nicht zu den Jahren der Väter und Brüder gelangte. Wenn Kinder noch keine Begriffe von der andern Welt haben, so sagt man ihnen: „dein Bruder ist „bei Gott! Gott hat ihn so früh weggenommen, „weil er ihn liebte, weil dein Bruder so fromm war." Die erste Welt war noch in solcher Kindheit. —

E. Ich gebe es gern zu, und allerdings sollte die frühe Wegnahme eben den kindlichen Eindruck machen, den Sie bemerkten: so wie mehrere Völker es sagten und glaubten: „Diesen frommen und „schönen Jüngling haben die Götter entführt, dies „sanfte unschuldige Mädchen hat Aurora geraubet." Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich diese Milderung der Worte kaum gnugsam dieser Erzählung glaube. Die durchgängige Tradition auch so-

*) 1 Mos. 5, 24.

gar andrer Völker hat einen reichern Begriff damit verbunden, und die Poesie der Ebräer hat augenscheinlich darauf fortgebauet. „Gott nahm ihn zu „sich, Gott nahm ihn in seine Herberge“ ist nachher mehrmals das ausgezeichnete Wort des Schicksals der Lieblinge Gottes in jener Welt geworden; und ohne Zweifel stammte der Begriff von diesem ältesten Freunde Gottes, Henoch, her. Er lebte in bösen Zeiten und war ein Eifrer um Gottes Ehre: vermuthlich ward er verspottet, verfolgt, wie nachher der Bruder seines glorreichen Schicksals, Elias; Gott wollte ihn also auch, wie diesen, noch zuletzt auszeichnen. Vielleicht nicht so glänzend wie Elias, aber gewiß eben so herrlich führte Gott seinen Freund in seine unsterbliche Wohnung ein. So versteht Paulus den Ausdruck, so nimmt ihn das letzte Buch der Schrift im Bilde der beiden Zeugen auf der Wolke: so hat ihn auch der verwandte Orient verstanden. Die Araber haben eine Menge Fabeln von dem weisen, frommen, einsamen, eifrigen, weissagenden, verfolgten, verspotteten Idris, (so nennen sie Henoch) den Gott in den Himmel aufnahm, und der im Paradiese wohnet. Andre Völker setzen ihn auf Albordj, den glänzenden Berg der Götterversammlung, so wie auch die Tradition von seinem Umgange nicht mit Jehovah, sondern Elohim redet. Diese lehrende Wegnahme ward also bald ein hoffnungsreicher Idiotismus, ein Vorbild der Aufnahme andrer Gottesfreunde. —

A. Welcher? ausser Elias erinnre ich mich keines Beispiels.

E. Abraham war ein Freund Gottes, wie

Henoch, und Sie wissen, wie ausgezeichnet es bald hieß, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott, ihm leben sie alle.*) Für diese Welt starben diese Väter, ohne Genuß der Verheissung, die Gott ihnen gegeben; sie gingen in die Wohnung ihres himmlischen Freundes, in ein beßres Kanaan über; und die Versammlung der Väter ward also der schöne Familien- und Volksausdruck der Ebräer, ihr Reich der Todten, oder der Besserlebenden. Sie waren, wie Abraham, wie Henoch, im Paradiese ihres Freundes.

A. Ich hielt den Ausdruck für nichts, als das Beisetzen der Leiche in die Familiengrüfte.

E. Allerdings hielt diese äusserliche Sitte, die jedem auf seinen Stamm eingeschlossenen Volk, das seine Vorfahren liebt, mit Recht werth ist — allerdings hielt sie diesen Glauben fest, und machte ihn dem Auge sinnlich; mit nichten aber erschöpft sie ihn. Abraham ward versammelt zu seinen Vätern, ob er gleich nicht bei ihnen begraben ward, und Jakob wollte ins Schattenreich zu seinem geliebten Sohn fahren, ob er ihn gleich für zerrissen von einem Thiere hielt. Sie erzählen eben selbst, wie alle Völker der Erde, auch die wir wilde nennen,

*) Es wird hier aus Worten des N. T. nichts erwiesen; der Erweis des N. T. (Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13-16.) nimmt vielmehr selbst daher noch mehr Evidenz, da im A. T. auf diese Begriffe fortgebauet worden.

eine solche Versammlung der Väter im Reich der Seelen glauben, und es ist wunderbar rührend, mit welcher Freude der Vater geht, daselbst seinen Sohn, der Sohn den Vater, die Mutter das Kind, der Freund den Freund zu empfangen. Ich will Ihnen eine rührende Todtenklage als Probe hievon mittheilen; in Reisebeschreibungen giebts eine Menge solcher Zeugnisse und Proben. Das waren nun Völker, die im Schatten gingen, und allein auf die alte Tradition fortbauen mußten; da bildete sich jedes sein Todtenreich, seine Versammlung der Väter nach seinen Begriffen, nach seiner Lebensart aus. Der Ebräische Stamm blieb an den Begriffen seiner Väter, und da es Hauptruhm des Stammes war, daß Abraham, daß seine Väter Freunde Gottes gewesen, sollte der Gott, der seinen Freund hier geliebt, der ihn mit Vertröstungen bis an den Rand seines Grabes geführt hatte, sollte er ihn im Grabe verlassen? ihn der dunkeln Nacht des tyrannischen, gierigen Schattenreichs geben? Eben jetzt, sagt ihr Glaube, zeige er sich als Freund, und öffne ihnen gastfreundlich seine lichte glänzende Wohnung. Er nahm ihn zu sich — ist der schöne Ausdruck auch der Psalmen.

A. Mir fällt einer bei; er ist mir aber sehr dunkel.

E. Wir sind eben jetzt zu Hause, und wollen ein paar derselben, ehe wir uns trennen, lesen. Der Eine klingt fast wie ein Abendgebet, und einige haben ihn sogar für ein Grabmal des Dichters selbst gehalten:

Hörts alle Völker!
horcht alle Bewohner der Welt!

Ihr Menschensöhne, ihr Heldensöhne,
der Reiche und der Arme höre zu.

Mein Mund soll Weisheit reden,
auf kluge Lehren sinnt mein Herz;
mein Ohr soll hohe Weisheitssprüch' auflauschen,*)
verschlungne Räthsel lös' ich singend auf.

Was fürcht' ich mich in unglückseelgen Tagen,
wenn mich das Unrecht meiner Feinde drängt.
Die sich auf ihre Kraft verlassen,
und ihres großen Reichthums rühmen sich.

Kann ihrer Einer denn auch seinen Bruder
vom Tode kaufen los?
Kann er für ihn auch Gott ein Lösgeld geben?
Nein, viel zu theur ist eine Menschenseele,
in Ewigkeit bringt er kein Lösgeld auf.

Damit er etwa immerwährend lebe?
Daß er nie schaue seine Gruft?
Er muß sie schaun: denn auch die Weisen sterben,
so wie der Thor, wie der Sinnlose stirbt **)
und lassen Fremden denn ihr Gut.
Das Grab ist nun ihr ewig Haus,
ist ihr Gezelt von Zeit auf Zeiten hin.

---

*) Der Dichter bei der Zither horcht auf ein Lied, als ob es ihm aus den Saiten zutöne. Lyrische Poesie, Gesang und Instrumentalmusik waren damals vereinigt. Das Räthsel, das er auflösen will, ist das Glück der Gottlosen, wie der folgende Vers saget.

**) Thor und Sinnlos sind Synonymen, wie sie der letzte Vers des Psalms erklärt.

Und trügen Länder ihren Namen;
der Mann im Ruhm*) bleibt auch nicht ewig hier,
er wird im Tode gleich dem Thier geachtet,
er muß hinweg.

Dies ist ihr Schicksal; also fallen sie:
und ihre Nachwelt — die singt auf sie Lieder! **)
Wie Heerden wurden sie ins Schattenreich getrieben,
da naget sie der Tod; und die Gerechten werden
am Morgen herrschen über sie.
Ihr Bild ist bei den nichtgen Schatten drunten,
da wohnen sie.***)

Und meine Seel' wird Gott dem Todtenreich entkaufen;
Er nimmt in seine Wohnungen mich auf.

Drum zage nicht, wenn jemand mächtig reich wird,
wenn seines Hauses Pracht sich hoch vermehrt:
er wird das Alles nicht im Tode mit sich nehmen
und seine Pracht geht nicht mit ihm hinab.
So lang er lebete, that er sich wohl,
und lobt auch dich, wenn du dir wohlzuthun weißt:
Bald geht er ein in seiner Väter Wohnung,
sein ewig Haus, und sieht das Licht nicht mehr.
Jetzt stolz im Glück und ohne Sinn;
bald gleich dem Vieh und ist dahin.

---

*) Mann im Ruhm ist der Berühmten Einer, die Ländern ihren Namen gaben.

**) Ich entscheide es nicht, ob hier Ruhm- oder Spottlieder verstanden werden? Von beiden indeß wissen sie im Schattenreiche nichts.

***) Den Worten מזבל לו wünschte ich eine glückliche Erläuterung.

A. Ich habe den Psalm nie in dem hellen Zusammenhange wahrgenommen.

E. Und er ist dem Wortverstande gemäß; auch die Unterscheidung, davon wir reden, ist unverkennbar. Die blos sinnlichen Seelen, die sich brüsten und prassen, nur wohlzuleben wissen und ohne Verstand sind, werden wie Schaafe herabgetrieben, da (gräßliches Bild!) der Tod an ihnen naget; die Seelen der Gerechten entkauft Gott dem Orkus, und nimmt sie in seine Wohnungen auf. Jene verwesen, ein Raub des Todes; und die Gerechten herrschen über sie am Morgen, d. i. bald, frühe, wie nach der Nacht des Schlafs ein lichter Morgen hervorgeht. Der andre Psalm setzt diesen Unterschied noch mehr hervor; da Gott selbst den Leichnam seiner Heiligen auch im Grabe in Schutz nimmt, und ihnen aus der Nacht des Grabes einen verborgnen Richtweg in die Wohnungen seines Lichts zeiget.

A. Ich verstehe den Psalm eben so wenig, wie den vorigen; er soll ja das Gebet eines kranken Priesters seyn, den Gott mit Speise und Trank reichlich nähret; der also um seine baldige Wiedergenesung bittet. —

E. Er ist so sehr das Gebet Davids, als einer seiner eigensten Psalmen; sein Ausdruck und persönlicher Charakter sind von Vers zu Vers kennbar.

Beschütze mich, Gott; denn ich vertrau auf dich.
Ich sprach zu Jehovah: mein Geist bist du!
Mein Glück hangt ganz an dir.*)

*) Statt בַּל ist vielleicht בְּלְ zu lesen; wenn

Die Heiligthümer seines Landes
die halt' ich hoch;*)
an ihnen hängt mein Herz.
Laß andre vielen Götzen dienen,
und fremde Gaben ihnen schenken.
Blutopfer sinds; ich will damit nicht opfern,
will ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.
Jehovah ist mein Erbtheil und mein Becher.
Du hast mein Loos mir reich bestimmt.
Mir fielen schöne Fluren zu;
mir ward ein glänzend Theil.

Drum will ich den Jehovah preisen,
der mich so wohl berieth;
Auch Nächte durch wallt nach ihm meine Brust.

Stets ist Jehovah mir vor Augen:
Er ist mein Schutz: drum wank' ich nicht.
Und darum ist mein Herz erfreut;
mein Innerstes jauchzt auf in mir.

Ja auch mein Leichnam wird einst sicher wohnen;
denn meine Seele lässest du
dem Schattenreiche nicht;
du lässest deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verwesung schaun;
du wirst mir Weg zum Leben zeigen
der Freuden viel vor deinem Angesicht,
Vergnügen viel bey dir in Ewigkeit.

---

man die gewöhnliche kühne Rettung בַּל בְּלַעָדֶיךָ nicht vorzuziehen Lust hat.

*) Ich lese: אֲשֶׁר־בְּאַרְצוֹ הֵמָּה אֲרִידֵי לִקְדוֹשִׁים: Das einzige ו ist nur versetzt; und die Stelle ist ganz im Zusammenhange.

Mich dünkt, der Psalm ist nach seinem Inhalt sowohl, als nach dem Charakter Davids sonnenklar. Die Ausdrücke: „Gott ist mir zur Rechten“ (d. i. er streitet als Freund mit mir und für mich) Gott habe ihm ein schönes Erbtheil gegeben, das ihm sein Vater nicht angeerbt hatte (in Jehovahs Lande die Krone) dies sey ihm durch Gottes Rath und Loos zugefallen (wie einst den Stämmen das ihre und Gott ihn in seinen Drangsalen oft berieth) deswegen hange er auch so fest an Gott, verlange nach ihm, halte das Heiligthum Jehovahs hoch, und walle nach ihm zu Tag und Nächten, wolle mit ausländischen Götzen-Königen und ihren Opfern nichts zu schaffen haben, Jehovah sey sein Erbtheil und sein Becher d. i. ein geerbter goldner Freudenbecher, die Ehre und Zierde des Hauses, sein köstliches Erbtheil, das er gegen nichts umtausche — dünkt Ihnen das alles nicht augenscheinlich und für David charakteristisch?*) Es ist Zug für Zug aus seinem Leben und aus andern Psalmen erweislich.

A. Und weiter. —

E. Der Gott, der ihm hier Freund, Vater und Erbtheil war, wird ihn auch in der Nacht des Grabes nicht verlassen: (da ruhe sein Leichnam eigentlich unter Gottes Schutz;) seinen treuen Cha-

---

*) Daß David in diesem Psalm ein Vorbild des Messias habe seyn sollen, ist aus dem N. T. ersichtlich; gehört aber nicht hieher. Hier ist vom Charakter der damals redenden Person, und dem Inhalt des Psalms nach seinem Zusammenhange die Rede.

ſſb werde er nicht dem furchtbaren Todtenreich gegeben; ihm aus dem Dunkel des Grabes einen Weg in seinen lichten Pallast zeigen, ihn da gastfreundlich als Vater und Freund aufnehmen. — Sie sehen völlig den Begriff, den die Wegnahme Henochs gab, den die Versammlung der Chasidim, der Gottesfreunde Abrahams, Moses u. ſ. fester prägte, den später die Wegnahme Elias bestärkte, und der endlich das Paradies, die Wohnung der Väter, das ewige Gastmahl am Busen Abrahams ward — Begriffe, die wir noch im N. T. finden, und die in ihm eben vergeistigt, aufgeklärt, schön befestigt werden, wie insonderheit das letzte poetische Buch der Bibel zeiget.

A. Man sagt aber, die Ebräer haben die Aegyptische Mythologie von den Inseln der Verstorbnen gehabt. —

E. Zwei Dichter, die Aegyptische Bilder lieben, Moses und Hiob, haben einmal den Ausdruck vom schnellen Ueberschiffen in jene Welt; das ist aber auch alles. Platz gegriffen hat diese Mythologie bei den Ebräern gar nicht, und konnte auch nicht; denn sie hatten viel bessere Geschlechts- und Nationalbilder ihrer eignen Sage. Von keinen Höllenrichtern, von keinem Charon wissen sie; und ihr Belial ist nichts weniger, als eine dieser Gestalten. Ein König kraftloser Schatten ist er, wie Sie bemerkten, und Scheol, die Hölle ist sein Reich, seine Wohnung. Ihr Reich der Väter bei Gott ist wahrlich nicht aus Aegypten.

A. Und die Auferstehung der Todten?

E. Die ist ein Begriff, zum Reiche des Messias gehörig, da dieses durch die Bilder der Pro-

pheten schon befestigt war; davon wollen wir künftig reden. Für heute gute Nacht! wir gehen beide dem Bilde des Todes in die Arme, und nach der spätern analogischen Dichtung ist der Guten Seele auch im Schlafe in Gottes Paradiese.

1.
Hiobs Beschreibung vom Todtenreiche. a)

Warum doch starb ich nicht im Mutterschoos?
Warum zur Welt gekommen entschlief ich nicht?
Warum daß Kniee mir entgegen kamen?
Warum daß ich an Brüsten saugen lernte?

So läg' ich nun und rastete,
ich schlief und hätte Ruh.
Mit jenen Königen und Herrn der Erde,
die Wüsteneien sich zu Gräbern bauen:
mit Goldesreichen Fürsten,
die noch ihr Todtenhaus mit Schätzen füllten.
Wie eine Frühgeburt wär' ich verscharrt,
wie Kinder, die nie sahn der Sonne Licht. —

Da hören die Boshaften auf zu drängen,
da ruhen die Ermüdeten.
Da singen die Gefangnen Freiheitslieder,
Sie hören nicht des Treibers Stimme mehr.

a) Hiob 3, 11. Kap. 10, 20.

Der Kleine und der Große sind da gleich:
der Knecht ist frei von seinem Herrn.

Ist meine Lebenszeit nicht kurz und nichtig?
Er lasse ab von mir, daß ich nur Ruhe schöpfe!
Eh ich hingeh' und nicht mehr wiederkehre,
ins Land der Finsterniß und Todesnacht:
ins Land der Dunkelheit und öden Schatten,
wo Wirrung herrscht, wo selbst der Morgen Nacht ist.

2.

Züge aus einem arabischen Trostgedicht über die verstorbene Mutter eines Helden. b)

Wir halten Schwerter und Lanzen bereit;
Und dennoch tödtet, ohne Angriff, uns das Schicksal.
Wir halten schnelle Rosse auf den Beinen;
und doch entreißen sie uns nicht
des schnellen Unfalls Tücke.

Wer wars, der je die Welt nicht liebgewann?
Und doch ist kein Genuß der Liebe möglich.
Dein Antheil am Geliebten dieses Lebens
ist Theil am Traumgesicht der Phantasie.

---

b) Es wird hiehergesetzt, um die Armuth des Trostes der Völker zu erproben, die ohne Hoffnung der Unsterblichkeit sind. Der Hauptgedanke der Arabischen Gedichte dieser Art ist: „Das Grab ist unsre ewige Wohnung, die Todten sind be-

Erbarmen Gottes sey das Hamuth c)
des Angesichts, deß Schleier Schönheit ist.
Verwest ihr Körper gleich am Bauch der Erde,
unserm Andenken bleibt er frisch und neu.
Der Ehre Teppich ist auf dich gebreitet
denn deines Sohnes Herrschaft blüht.

Es tränke deine Lagerstätte d)
ein Regen aus den Morgenwolken,
milde wie deine Hand einst war.

Du hast an einen Ort dich hinbegeben,
wo weder Süd- noch Nordwind
den süßen Duft des Rauchwerks zu dir bringet,
mit keiner sanften Kühle dich besprengt,

In

wohner des Staubes, der auf uns alle wartet. Ihre Stimme daselbst ist ein dumpfer Todtenlaut" u. s. — Wie ungemein schönere Ideen sind dagegen im Verfolg der Ebräischen Poesie und Lehre langsam aber fortschreitend entwickelt, davon das folgende Gedicht eine simple Probe geben soll. —

c) Das wohlriechende Streupulver, das die Araber aufs Angesicht des Todten streuen: der Schleier ist hier Leichenschleier der Verstorbnen.

d) Ein gewöhnlicher Wunsch auf das Grab bei den Arabern. Sie glaubten, auch die Todten würden dadurch erquickt. Sie beflanzen ihre Gräber mit immer grünenden Bäumen, und mit Blumen, welche ihre Weiber alle Freitage mit Wasser besprengen. S. Reiske zum Motanabbi, aus dessen Uebersetzung die Züge des Gedichts genommen sind.

In eine Wohnung, wo jedweder Wohner Fremdling,
ewig verbannt von seiner Heimath ist
und seine Stricke sind zerstückt.

Da wohnt die Züchtige, die Wohlverwahrte,
rein wie das Wasser in der Himmelswolke,
verschwiegen, wahrhaft im Gespräch;
der Arzt der Schmerzen hat sie nun geheilt.

Unser Einer begräbt den Andern,
die Nachwelt wandelt auf der Vorwelt Haupt.
Wie manches Auge, einst geküßt,
ist nun mit Kieselstein und Sand erfüllt! e)
Wie mancher hat die Augen jetzt verschlossen,
der keinem Unfall je zublinzete.
Nimm Zuflucht, Saiphoddaulah, zur Geduld!
und kämen Berge deiner Gleichmuth bei?
Abwechselung der Zeit erfuhrst du viel;
bei allem Wechsel blieb dir stets Ein Muth.

3.

Das Land der Väter.

Nach Israelitischen Begriffen und Begebenheiten.

Er ist hinweg! Wohin ist er gekommen?
Elohims Freund — wir finden ihn nicht mehr.
Elohims Freund — Gott hat ihn weggenommen,
bei seinem Gott ist Er. f)

---

e) Eine Anspielung auf das Augenpulver, ein bekannter Putz im Morgenlande.

f) 1 Mos. 5, 24. Henochs Aufnahme.

Hinunter sinken wird der Bösen Rotte! g)
Versinken in des Meeres tiefen Schlund,
Da toben, Schatten sie, sich selbst zum Spotte:
ein öder Höllengrund.

Ihm aber nach ziehn die gerechten Schaaren
der Väter ein in Gottes Paradies;
zum Kanaan, wo sie hier Fremde waren,
das ihnen Gott verhieß. h)

Da wird dein Freund, Elias, einst erscheinen i)
ein rascher Sieger, vor des Himmels Thor:
Ihn tragen Feuerrosse, gleich den Deinen,
Jehovah, hoch empor.

Auch seine stillen Treuen läßt dem Staube
des Grabes Er, ihr Freund, ihr Schutzgott nicht: k)
Er giebt sie nicht dem Schattenreich zum Raube,
er führt sie an das Licht.

An deiner Hand, Jehovah, will ich schreiten
durchs neblichte, durchs dunkle Todesthal, l)
Sie hält mich fest, sie wird hinauf mich leiten
in deinen Ehrensaal.

---

g) 1 Mos. 6, 17. Die Sündfluth: wahrscheinlicher Ursprung der Rephaim des Tödtenreichs. Hiob 26, 5. 6.

h) 1 Mos. 25, 8. Versammlung der Väter: vergl. Matth. 22, 32. Ebr. 11, 13 = 16.

i) 2 Kön. 2, 11. 12. vergl. Ps. 68, 18. Habak. 3, 8.

k) Ps. 16, 10. 11.

l) Ps. 23, 4. 6. Ps. 73, 23. 24.

Ob Erd' und Himmel meinem Blick verschwinden,
ob Seel' und Leib verschmachtend untergehn;
dich hab' ich, Herr, dich werd' ich wiederfinden
in schönern Himmelshöhn. m)

Und Höll' und Schatten führt einst der gefangen,
der selbst hinab zu dunkeln Schatten stieg.
Sie folgen ihm: ich seh im Licht sie prangen!
O Tod, wo ist dein Sieg? n)

---

m) Ps. 73, 25. 26.

n) 1 Cor. 15, 55 = 57.

VIII.

Inhalt des Gesprächs.

Von der Poesie über die Vorsehung. Ob sie die Begebenheiten der Welt zu einem Schachspiel mache, mit welchem Gott spiele? Ob ihre Contraste Schellenklang und Opium für die menschliche Seele seyn? Entwicklung einiger Sagen, aus der die spätern Gemälde der Vorsehung hervorgehn. Gott als Rächer verborgner Sünden in Kains Geschichte. Rührende und poetische Züge ihrer Erzählung. Gerechtigkeit und Milde der Ahndung Gottes. Uebergang einiger lebhaften Personificationen in die Poesie späterer Zeiten. Vom schreienden Blut, klagenden Sünden, dem Vogel der Blutrache u. s. Erklärung der Worte Gottes zu Kain. Vom Gericht der Sündfluth. Wie über Begebenheiten der Art zu urtheilen sey? In welchem Ton die Sagen von dieser Begebenheit abgefaßt seyn? Neue Gestalt der Erde nach der Sündfluth. Von Riesensagen, den Göttersöhnen, dem Tageregister im Kasten, dem Oelblatt, dem Regenbogen, dem Duft des ersten Opfers auf der verjüngten Erde. Warum der Regenbogen das Zeichen der neuen Huld ward? Vom Regenbogen der nordischen Poesie, als einer Brücke der Riesen. Vom Thurm zu Babel. Zweck und Ton der ganzen Erzählung. Was der gewaltige Jäger vor dem Herrn bedeute? Stiller Spott dieser Sage. Charakter sämmtlicher Babelspoe-

sien der Schrift. Jesaias Todtenlied auf den König zu Babel. Von Gott, dem Unterdrücker der Tyrannen. Rechtfertigung der kurzen Gegensätze in den poetischen Schilderungen der Vorsehung. Eindruck dieser Poesien aufs menschliche Herz. Vergleichung der morgenländischen mit andern Dichtungsarten in dieser Lehre. Gemälde der Vorsehung aus Hiob. Verdienst dieser Poesie für die Menschheit. Beilage einiger Psalmen und des ältesten Pindarischen Lobspruchs über die einzige wahre Menschenweisheit.

In einem gesellschaftlichen Gespräch wurden rührende Proben der Vorsehung erzählt, wie sonderbar manche Menschen fürm Unglück gewarnt, ja ihm aus dem Rachen gerissen, wie liebreich die Kinder der Armen und Guten oft versorgt, wie unvermuthet Thaten der Bosheit ans Licht gekommen, durch das Gesetz der strengsten Wiedervergeltung bestraft, und das Gebet der Redlichen oft auf recht wunderbare Weise erhört worden u. s. Jeder der Gesellschaft hatte aus seiner Erfahrung ein Scherflein dazu zu geben, und man ging sanft gerührt aus einander. Unsre beiden orientalischen Freunde blieben zusammen, und Alciphron fing nach seiner Denkart also an:

Alciphron. Dünkt Ihnen, m. Fr., das Gespräch, womit wir uns unterhielten, nicht hie und da zu menschlich? Es wird so klein und enge, wenn wir jeden Zufall als eine göttliche Vorsehung betrachten, alles moralisch ansehen wollen, und jede Handlung, die wir selbst thun sollen, mit ihrem Glück und Unglück auf Gott zurückschieben? Sie

haben wir zwar in unsern Gesprächen hierüber sehr die Gegenparthei gehalten; sie besänftigten mich aber eher, als daß sie mich überzeugten. Auch in der Poesie der Morgenländer sind Menschen die Steine des Schachbrets Gottes, die der unsichtbare Spieler, wie er will, nicht wie sie wollen, ziehet und lenket. Das kann allerdings, wie Sie neulich bemerkten, ihrer Poesie eine Art Würde und Einfalt geben; ich fürchte aber nur in Worten; oder es wird eine Art benebelnder schädlicher Einfalt. Sie macht den Menschen stumpf und schwach, daß er sich zuletzt in den Willen Gottes ergiebt und nicht handelt; er singt, preiset Gott in Hymnen, kurz er feiert. Die Poesie, von der wir reden, mit ihren erhabnen Contrasten, wie Gott wirkt und regieret, ist eine Art von Schellenklang, der unsre Wirkung endet, ein sanftes Opium der Seele. Sie preiset Gottes Thaten, und unterläßt, menschliche Charaktere auf ihrem Gange nach Glück und Unglück auszeichnend und treffend zu schildern. Sie überglänzt den Menschen mit Gottes Licht, und verblendet ihn über sich selbst. Oder wenn der Mensch gar ein Richter über Gottes Wege nach seinem engen moralischen Maasstabe seyn will; welch ein kurzsichtiger, harter, eigenliebender, stolzer Richter wird er! Die Poesie der Morgenländer, wenn man sie mit ihrer Geschichte zusammenhält, zeigt dies gnugsam. Jene fliegt, diese kriecht: diese ruhet oder thut Böses; jene tröstet sich und schreibt es Gott zu — damit ist die Sache geendet. Mich dünkt, von dieser Seite hätte sie dem Verstande und Herzen des Menschen gewiß nicht aufgeholfen; sie hat ihn vielmehr zurückgehalten, und in einen Ta-

lar göttlicher Beschreibung verhüllet, oder ihn auf Stelzen einiger Contraste der göttlichen Regierung gesetzt, wo er entweder fällt oder schwerlich gehen lernet. —

Eutyphron. Ich sehe, m. Fr., die Wurzel Ihrer Vorurtheile ist immer noch in Ihnen; und ohne sie auszureuten, ist alle Rede über das Schöne irgend einer Poesie der Erde vergeblich. Was nützte die erhabenste Dichtung, wenn sie Opium für die Seele oder ein Schleier fürs Auge wäre, die wahren Gestalten und den Gang der Dinge nie kennen zu lernen? — — Aber, wie meinen Sie, wollen wir die Sache betrachten? Nicht wahr, aus einzelnen Sagen und Begebenheiten hat sich doch auch dieser Begriff und diese Darstellung der Vorsicht Gottes erzeuget? sie hat sich an alten Begebenheiten festgehalten und geht noch bei späten Anwendungen aus ihnen hervor; wollen wir nicht also den Strom in seine Quelle verfolgen? Denn ich bekenne Ihnen, ich mag nicht gern über allgemeine Sachen ins Blaue des Himmels hinein reden.

A. Ich auch nicht; und die Geschichte Kains, Abels, der Sündfluth, der Himmelsstürmer, Sodoms und Gomorrhas, der Erzväter sind da gleich vor uns; aus denen sich wahrscheinlich alle solche Begriffe erzeugt haben. —

E. Also zuerst Abels Geschichte. Sie steht wie eine traurige Blume mit Blut bezeichnet da, und ist in ihrer Einfalt so poetisch, als sie der laute Erweis der strafenden Gerechtigkeit und Versehung Gottes seyn sollte:

Wo ist dein Bruder Abel? *)
was hast du gethan?
Die Stimme der Blutströme deines Bruders
schreiet zu mir von der Erd' empor.

Und nun verflucht seyst du, verbannet von der Erde,
die ihren Rachen aufgethan,
Blutströme deines Bruders
von deiner Hand zu trinken.

Wenn du sie bauen wirst,
wird sie dir ihre Jugendkraft nicht geben;
verbannt und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Was bewundern Sie mehr in dieser Stimme, Richterstrenge oder Vatermilde? Wer sollte hier rächen, wenn Gott nicht rächte? Der Vater? Sohnes Blut an seinem ersten Sohne? Und sollte es ungestraft bleiben? Bruderblut sollte wie das Blut eines Thiers vergossen seyn, und Menschen in Härtigkeit und Bosheit verwildern? Und wie, wenn der Mörder seine That verschwiegen, wenn er sich verzweifelnd gegen den Vater selbst empört hätte? Die stumme Erde konnte dem Stammvater das Verbrechen nicht sagen; aber sie sagte es Gott, das Blut rief und forderte Strafe. Bemerken Sie, wie natürlich und stark hier alles dargestellt sey: das schreiende Blut, (in das man lange die lebendige Seele des Menschen setzte,) der hallende Boden, die Mutter Erde, die das Blut ihres Sohnes von der Hand ihres Sohnes empfangen, es gleichsam mit Abscheu ein-

*) 1 Mos. 4, 9.

krank, und dem Mörder künftig das willige Vermögen ihrer Jugendkraft versaget. Bemerken Sie, wie gerecht Gott straft: denn sein Fluch — entwickelt nur die Folgen der Sünde. Im Hause des Vaters konnte der Mörder nicht mehr bleiben; da war er sich selbst und allem ein Gräuel. In der Gegend des Mordes konnte er nicht bleiben: das Blut rief, der hallende Boden schrie; er sagte selbst: „alles wird mich erschlagen, was mich findet: ver„bannt und flüchtig muß ich seyn auf Erden." Da thut nun der schonende Richter, was der Verzweifelnde nicht zu thun wußte. Er entfernt ihn aus der Familie, von den Gegenständen der Erinnerung und des Abscheus: er giebt ihm ein andres, vermuthlich unfruchtbares, bergigtes, aber ihn sicherndes Land; ja er verbürgt selbst sein Leben. Das Blut des Bruders ist also ohne Blutrache ausgesöhnt: der Lebendige ist geschont und gestrafet. Halten Sie diese Geschichte nicht für ein Muster des väterlichen Gerichts? und die Sage davon, war sie nicht Zug vor Zug schreckend, warnend, milde, nützlich? —

A. Hätte sie auch diese Wirkung gethan?

E. Allerdings. Erinnern Sie sich des schreienden Bluts noch in den letzten Büchern der Bibel. Die Seelen, die unter dem Altar liegen,*) sind vergossenes Blut, wie Abel hier (dem Bilde nach) gleichsam als Opfer am Altar lag. Sie rufen Rache; aber ihnen wird ein weiß Gewand gegeben: sie werden aus dem Blut gezogen, und auf den Tag der

*) Offenb. 6, 9.

Rache Gottes vertröstet. So ruft durchs ganze A. T. hin das Blut der Propheten und Zeugen; Gott hat sich ihre Rache vorbehalten: Er ist der Richter aller Gewaltthätigkeiten, insonderheit aller verborgnen Sünden und Laster. Worüber kein Mensch klagt, das klagt zu ihm; was niemand auf Erden strafen will und kann, muß er Kraft seines Vater- und Richteramts über das Menschengeschlecht strafen. —

Verborgne Sünden stellet er vor sich,
ruft unerkannte Sünden in die Schranken
vor sein Gericht. *)

Das ist der fortgehende Idiotismus der biblischen Poesie; und wahrlich eine hohe lehrende Idee fürs Menschengeschlecht. — Damit weckte Gott das Gewissen der Menschen, und machte es wenigstens durch Schrecken und Furcht milde: er wollte ihre Hände vom Blut, auch vom Blut der Rache rein erhalten; und ließ deßhalb die Stimme der Missethaten so laut reden. —

A. Dieser Endzweck ist aber nicht erreicht: wie stark wütet die Blutrache bei den Arabern noch jetzt, und auch bei den Ebräern mußten ja Noah und Moses sogar lindernde Gesetze geben.

E. Daraus folgt nichts, als daß ihre Flamme im Herzen dieser Völker schwarz und tief glühet: mithin alles heilsam war, was sie nur einigermassen milderte und schwächte. Gift des Basilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam des Erschlagnen: es quillt so lang, bis er ge-

*) Ps. 90, 8.

rächt, d. i. mit neuem Blut befleckt ist.*) Ein Vogel des Bluts schwingt sich von ihm auf und verfolgt den Mörder; so erbt sich die Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht hinunter, und der Rächer wird wieder des Rächers Beute. Jeder Ton, jede Stimme, die in dieser wüthenden Leidenschaft das Herz der Menschen mild macht und ihre Gedanken aufwärts richtet, ist eine Gabe des Himmels; und es liegt nicht an der Lehre und Sage dieser Dichtkunst, sondern am Rachgeist der Morgenländer selbst, wenn sie sie nicht mehr angewandt haben. Indessen sind auch schöne Proben der Mäßigung in Psalmen und Propheten unverkennbar. Wie stark und gefaßt klagt Hiob:

Mein Aug' ist trübe von Weinen,
auf meinen Augenliedern ruhet schon
des Todes Nacht;
und Raub ist nicht in meinen Händen
und mein Gebet ist rein.
Erde, verdecke nicht mein Blut!
Ohn' Aufhalt töne mein Geschrei!
Denn sieh fürwahr im Himmel ist mein Zeuge,
mein Zeuge wohnet in der Höh.
Gleißredner nur sind meine Freunde;
mein Auge thränt zu Gott! —

Sanfte Empfindungen der Art sind der schönste Zweck der Poesie, so wie die Ehre der Menschheit.

A. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn

*) Man sehe eine gute Anzahl Arabischer Gedichte dieses Inhalts in der Hamasa, und viele Proben dieser Gesinnung in ihrer Geschichte.

der Richter, als Vater, der Frevelthat Kains lieber zuvorgekommen wäre? und jeder Frevelthat lieber zuvorkäme, als daß er sie strafte?

E. Er thats, wie ers thun konnte: er thuts noch jedesmal, wie ers thun kann: er kommt wahrlich zuvor.

Jehovah blickte nicht auf Kains Opfer
und Kain zürnte sehr und schlug sein Antlitz nieder.
Da sprach Jehovah: warum zürnest du?
warum schlägst du dein Antlitz nieder?
Nicht also; thust du gut, so blickst du auf,
und thust du Böses; sieh, so lauret Sünde
(wie ein Blutdürstiger)*) vor deiner Thür.

---

*) רבץ steht im masculino, mit dem also חטאת im masculino construiret werden muß, wie denn auch im folgenden Vers zwei masculina folgen. Da רבץ im Arabischen vom Auflauren der Thiere gebraucht wird (s. Lette observ. ad quaed. loc. V. T. in symbol. liter. Bremens. P. III. p. 563.) so ist kein Zweifel, daß Sünde hier als ein blutdürstiges Thier, etwa ein Löwe oder Tiger personificirt wird, das mit Hunger und Blutgier vor Kains Thür laure. Lette führt zwei Verse aus dem Tograi an, die sich hieher sehr passen: „Meine Freundin ist, wo Feinde lauren, wie Lö„wen lauren um das Lager der jungen Rehe." Auch die Ueberwindung der Sünde konnte Kain unter keinem füglichern zeitmäßigern Bild vorgestellt werden. Das Bild einer unzüchtigen Weibsperson gehöret gar nicht hieher: denn wo gab es damals solche? —

Das war alles, was dem Kain gesagt werden konnte. Gott spricht mit ihm, wie mit einem unwilligen Kinde, enträthselt ihm, was in seinem Herzen schlafe und vor seiner Thür, wie ein Löwe, laure. Die nahe Sünde konnte nicht wahrer und schrecklicher geschildert werden. Und was Gott an Kain that, thut er an jedem, wenn man auf sein Herz und auf die Stimme Gottes Acht hat. —

A. Wie wollen Sie aber den Richter der Sündfluth rechtfertigen, der, einiger Ritter und Riesen wegen, die ganze Welt straft; alles Lebendige, auch die Thiere untergehn läßt, weil „auch die Thiere ihren Weg verderbt hätten,“ und acht Personen mit dem, was ein Kasten beherbergen kann, als allein Unschuldige rettet? Gab die Sage nicht eben den engsten und partheilichsten Eindruck, der seyn konnte?

E. Den Richter der Welt rechtfertigt keine Kreatur: Schicksale, die über die ganze Erde gehn, sind Naturgesetze, denen sich jedes Einzelne unterwerfen muß; auf den Ruinen einer versunknen Königsstadt oder eines untergegangnen Welttheils läßt sich übel philosophiren. Was vollends die Thiere anbetrifft, folgen sie nicht immer dem Menschen-Schicksal? und könnte man, wenns aufs Philosophiren ankäme, sie ihres täglichen Mißbrauchs wegen nicht gar aus der Welt hinaus vernünfteln? Also müssen wir diese Begebenheit und Sage nicht metaphysisch, sondern physisch und moralisch beurtheilen und sehen, was sie damals für Eindruck machen sollte. Alle Relationen vom Verderben des Menschengeschlechts klingen in ihr so heftig und traurig. —

A. Weil sie aus Riesensagen hergenommen sind und eben durch die Erretteten zu uns kamen —

E. Desto ursprünglicher sind sie. Das Aengstliche in ihnen und im ganzen Tageregister des Kastens bürgt für ihr Alter. Vergleichen sie nun unsre Jahre, unsre Kräfte mit den Jahren und Kräften jener Titanen, der Erstgebornen der alten Welt, die das Mark der Schöpfung noch in sich fühlten und es allein auf Unterdrückung, Ueppigkeit, Wohllust und Bosheit anwandten. Was kann jetzt noch ein böser Mensch von Kraft und Ansehen thun, in seiner Minute von Lebensjahren; und jene dort in einem Jahrtausend? Vielleicht mit vieler Kultur und mit allem Uebergewicht des Vermögens zur Bosheit. Da glaube ich der alten Tradition gern:

Jehovah sah, der Menschen Bosheit war
groß auf der Erde:
worauf sie dichteten, worauf sie sannen,
war Bosheit jeden Tag.
Ihn reute, daß er Menschen je geschaffen —

Menschen nehmlich, die so frühe und so weit verwildern konnten in Bosheit. Er handelte also auch hier als Richter und Vater: er gab der Erde eine andere Einrichtung —

A. Eine andre Einrichtung?

E. Offenbar. Nach der Sündfluth nimmt das Leben der Menschen augenscheinlich ab, und wie man diese große Ueberschwemmung auch erklären mag, so gehörte sie gewiß zu den Naturgesetzen der sich bildenden Erde. Aus Wassern hat sich diese langsam gebildet: Wasser haben lange und in der

schiednen Perioden über ihr gestanden; in den ersten Zeiten ihrer Bewohnung waren Ueberschwemmungen überall häufig. Vermuthlich also war damals nur noch die Höhe der Erde bewohnbar: alles andre lag noch unter den Wassern. Irgend ein Stoß, ein wesentlicher Zufall konnte die Wasser nochmals über das bewohnte Land zurückbringen: vielleicht veränderte sich gar die Axe der Erde; kurz, alles kam in die Bahn, in der es noch jetzt schreitet und das erste heroische Zeitalter sollte wahrscheinlich nur der Zustand eines sich bildenden (und mißbildenden) Menschengeschlechts seyn, der auch zu dieser Veränderung der Erde vom Schöpfer berechnet worden war. Zum Anfange der Bildung unsers Geschlechts gehörte ein langes Leben, wie es jetzt zu unserm Zustande kaum mehr gehöret: ohne Zweifel gehörte auch dazu die damalige Beschaffenheit der Erde, wie sie für uns nicht mehr ist. Nach der Sündfluth machte Gott einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Jahrszeiten, der Sitten, Gesetze, Lebensalter; von hier geht eigentlich, obwohl auch noch im schwachen Dämmerlicht, unsre Geschichte an. Jene tönt uns nur wie eine Helden- und Riesenfabel über die Fluthen einer versunknen hinüber —

A. Ich wollte, daß wir mehr von dieser Riesenfabel wüßten.

E. Wir solltens nicht; und auch die wenigen Reihen, die wir daher haben, hat man übel gemißbraucht. Was hat man nicht aus den Göttersöhnen, die bei den Menschentöchtern schliefen, gefabelt? und doch ist der Ausdruck „Göttersöhne“

d. i. Helden, Heroen, Leute von überwiegender Macht, Schönheit, Stärke, in allen Heldensagen gäng und gäbe — aber wir kommen vom Ziel.

A. Ich glaube nicht. Daß dies traurige Erdenschicksal, wenn es Naturgesetz war, nun als eine Strafe der Riesen und ihres Beischlafs mit den Menschentöchtern betrachtet wurde, daß Noah sich als den einzig Erretteten, den Liebling Gottes, den einzig Würdigen der Erde ansehen lernte. —

E. Er wars und sollte sich so ansehen lernen. Wie sein Name sagt, verschaffte Gott durch ihn der Erde Ruhe wider die Tyrannen. Er war gequält worden und sah sich, wiewohl auf eine beschwerliche, ängstliche Weise, allein errettet. Wie enge und eingeschlossen ist seine Haushaltung im Kasten! wie sehnlich öffnet er das Fenster und läßt Vögel fliegen! wie lieblich und stärkend ist das erste gefundene Oelblatt der Taube! — Die ganze Erzählung enthält kein Wort des Spottes oder der Schadenfreude über die untergegangene Welt; vielmehr das Angstgefühl einer kleinen Schaar von Erretteten, die den ersten lieblichen Regenbogen als ein Zeichen der wiederkehrenden Sonne und Gottes Gnade ansehn, die auf den Schlamm der alten Mutter beinah mit einer träumenden Freude treten. „Jehovah roch den lieblichen Geruch ihres ersten „Opfers, und segnet die Erde und will sie nicht „mehr verderben“ kann das eigne Gefühl der Menschen stärker ausgedrückt werden, als da Gott selbst gleichsam für sie fühlt? Er sieht den wiederkehrenden Regenbogen selbst mit Vaterfreude; und macht ihn, den Abglanz seiner Güte, den ersten Blick

des fröhlichen Weltauges auf die dunkeln Wolken, zum Zeichen seines ewigen Bundes. Er umgiebt die Erde neu mit einem jungen, untrennbaren Reihentanz fröhlicher Stunden, und in dem schreitet sie noch —

A. Ich habe die Geschichte nie so betrachtet und mich oft gewundert, wie ein flüchtiges Wolkenphänomen das Denkmal eines ewigen Bundes werden mochte? —

E. Eines so festen Bundes, daß, wie Jesaias *) diese Geschichte schön gedeutet, ehe Berge und Hügel hinfallen könnten, ehe dies Versprechen Gottes wanke. Die Nordische Tradition hat daher nach ihrer Weise den Regenbogen sogar zu einer Brücke gemacht, die bis ans Ende der Welt feststehe und nur von den letzten Himmelsstürmern zersprengt werden könne — freilich eine gefrorne harte Ableitung dieser alten kindlichen Sage, die indessen den Sinn derselben zeigt. Auch die andre sehr verbreitete Glosse scheint daher, daß, da die Welt nicht mehr durch Wasser untergehn solle, sie durch Feuer untergehn werde — Kurz, m. Fr., der Mensch ist ein moralisch Geschöpf und soll Alles moralisch ansehen lernen. Reingespült soll die Erde werden durch die Wasser der Sündfluth, und die Erretteten sollten in ihre neue Welt den Eindruck bringen: wie furchtbar Gott übermächtigen Frevel strafe. Noahs Gesetze sind daher scharf und bestimmt: sie zeugen von

*) Jes. 54, 7-10.

der Höhe des Verderbens voriger Zeiten, und sind gleichsam das erste Völker-, ja ich möchte sagen, Thier- und Menschenrecht auf der verjüngten Erde. Sobald im Thurmbau zu Babel nur wieder der Schatte einer ähnlichen Helden- und Riesenthat vorkommt, erwacht auch der himmlische Richter wieder —

A. Da sind wir bei einer schönen Fabel! Alle Menschen sind von Einer Zung' und Sprache; und als ob sie sie ewig hätten haben können, als ob solch ein Wunder der Verwirrung nur im mindesten noth gewesen wäre, müssen sie einen Thurm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche, Gott muß es nöthig finden, den Bau zu besehen und sich im Ernst dafür zu fürchten. Er meynt, sie würden anders nicht ablassen, als bis er — ich weiß nicht, welches Wunder an ihrer Lipp' und Sprache will, damit es geschehe, was ja immer geschehen wäre, sie zogen in die Welt. Verzeihen Sie, daß ich die Erzählung an sich und als Probe des himmlischen Richteramts — einfältig finde.

E. Wenn Sie sie so betrachten, ist sies; sehen Sie aber, wo steht die Sage?

A. Zwischen lauter Geschlechtsregistern. *)

E. Und hinter Geschlechtsregistern, die sich schon nach Sprachen, Ländern und Völkern theilen. Der Sammler dieser Sagen war also so klug als wir, und wußte, daß sich mit Völkern, Stämmen und Wanderungen auch Sprachen theilen; eben deswegen aber schob er diese einzelne Sage hinzu, um

---

*) 1 Mos. 11.

etwa zu zeigen, durch welchen Zufall die Menschen in die härtere Nothwendigkeit gekommen seyn, aus einander zu ziehn und sich zu theilen. —

A. Und dies war der kindische Bau in den Himmel?

E. Er wird hier auch kindisch vorgestellt, und hat einen kindischen Ausgang. Weil sie von Einer Lipp' und Sprache sind, wollen sie gen Himmel bauen, und eben da sie gen Himmel bauen, werden sie verschiedner Lipp' und Sprache. Sie wollen ein Zeichen haben, daß sie sich nie zerstreuen, und werden zerstreut — Der Zweck der Erzählung springt ins Auge.

A. Und Gottes Niederfahren und Furcht dabei?

E. Ist offenbar Spott, wie denn die ganze Erzählung eine Spottsage ist. Haben Sie nie den Psalm gelesen? *)

Warum denn toben die Völker?
und denken auf nichtig Ding?
Der Erden Könige stehn zusammen,
die Fürsten berathen zusammen wider Jehovah —
Der im Himmel wohnet, lacht,
Jehovah spottet ihrer —

Da haben Sie den besten Commentar der ganzen Erzählung. Sehen Sie ins vorige Kapitel: wer herrschte in Babel, wer erbaute Babel?

A. „Der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod."

*) Ps. 2.

E. Und warum heißt er so? Doch nicht der platten Ursache wegen, daß er Füchse und Hasen auf der Ebne Sinear, die gar kein bergiges, waldiges Land ist, jagte? und Füchse und Hasen jagt man ja auch nicht vor dem Herrn. Das einfältigste Sprüchwort also, das je auf der Erde gesagt ward, wenn es dies sagen wollte! — Was heißt im Ebräischen Jäger?

A. Ein Auflaurer.

E. „Ein gewaltiger Jäger" heißt also ein gewaltsamer Auflaurer, ein Berücker der Menschen durch List und Macht. Das war Nimrod, das ist er nach der gesammten Tradition in Orient, die von ihm sehr reich ist, und eben das beurkundet die Erzählung, über die Sie spotten wollten. Er fand eine schöne Ebne, er fand Materialien und willige Hände, seine Residenz und Königsthurm hoch hinauf zu bauen. Dem zahmen Wilde, das er zusammen jagte, bildete er ein, es sey ein Zeichen ihrer Sicherheit, ihrer dauernden Vereinigung; seiner Absicht nach wars das Denkmal seines Stolzes und ihrer Sklaverei. Nun wissen Sie, daß die älteste Zeit den Himmel als eine Wohnung Gottes betrachtete; was sich ihm nahete, erhob sich also zur Region Gottes, und beeinträchtigte ihn gleichsam auf seinem Throne. Gerade so redet diese Erzählung:

> Wohlauf wir wollen Stadt und Thurm uns baun,
> deß Haupt bis in den Himmel reiche:

Und Gott ahmt ihren hohen Entschluß demüthig nach:

> Wohlauf! wir wollen niedersteigen
> und ihre Lippen da verwirren —

sie habens angefangen zu vollführen
und werden nichts sich hindern lassen
bis sie ihr Werk vollführt —

Bemerken Sie den fortgehenden Spott nicht offenbar?

A. Mich wundert, daß ich ihn sonst nicht bemerkt habe.

E. Und der größeste Spott liegt im Ausgange der großen That. Sie wollen in den Himmel steigen: Gott fürchtet sich, traut ihnen zu, daß sie von ihrem Riesenprojekt nie ablassen werden und — legt nur den Finger an ihre Lippe, darf nur den Hauch ihrer Zunge verändern, und da steht die Trümmer; sie heißt Verwirrung, Babel, ein ewiges Denkmal ihres durch ein Nichts gestürzten Stolzes. Dem Geist der Begebenheit folgt nun auch die Erzählung nach: sie ist die schönste Probe eines mit kalter Einfalt durch die That selbst geschilderten Spottes, da Größe und Kleinheit, der Menschen Hinaufsteigen, Gottes Herabsteigen, die Sicherheit und Kühnheit jener, die Unsicherheit und Furchtsamkeit dieses nebst dem einzigen Mittel, wie er sich zu retten weiß, still und schweigend neben einander gesetzt werden. Das verwirrte Lüftchen des Mundes ist mehr als Blitz und Donner: der Usurpator des Throns Gottes steht beschimpft da: Er und sein Königssitz sind — Spottnamen. „Das war der gewaltige Menschenjäger vor dem Angesicht Jehovahs,“ der sich gleichsam mit ihm maaß, der ihm vor Augen auf den Schultern einer betrognen und unterjochten Menschenheerde in den Himmel steigen wollte. — Daß meine Erklärung wahr sey, bezeugen alle Poesien der Ebräischen Dichter auf Babel, die genau den Ton und Charakter dieser ersten Sage haben.

A. Diesen Ton und Charakter?

E. Alle sind Spottlieder auf Babel, genau im Umriß und in den Zügen dieser Sage. Wie hier, so ist Babel fortgehend der Name des Stolzes, der Pracht, der Kühnheit, der Völkerunterjochung, der Berückung und Tyrannei der Erde. Wie hier, so ists immer das Sinnbild der Frechheit gegen Gott, des Baus oder Aufschwingens zum Himmel, des Thrones unter den Sternen; zugleich aber auch der Verwirrung, der Verwüstung, des Spottes Gottes über menschliche Riesenprojekte. Die stolze Königin hat jedesmal den Taumelbecher in der Hand, aus der sie, wie hier, zuerst den Völkern der Erde einschenkt, zuletzt selbst trinken muß; ihre Herrlichkeit liegt denn als Trümmer da, und heißt — Babel.

A. Sie geben mir eine Aussicht über alle Propheten: denn wirklich die Poesien über Babel sind in diesem Charakter.

E. Die Poesien über andere Völker sind eben so bestimmt und charakteristisch, wie wir zu andrer Zeit sehen werden. Noch im letzten Buche der Schrift steht Babel in dem Bilde da, in dem ich es Ihnen hier zeige: sie hat den Taumelbecher in der Hand, womit sie die Völker trunken gemacht: auf ihrer Stirn ist der Name der Lästerung, der Kühnheit gegen Gott: sie geht endlich wie ein Mühlstein unter, und über sie schallt ein Spott- und Trauerlied, genau in dem Ton dieser spottenden Sage. Die große Treiberin der Welt, die Menschenjägerin vom Angesicht Jehovahs, wird immer zu Schanden.

A. Mir fällt aus Jesaias ein schönes Trauer-

lied bei, das ich mir des Todtenreichs wegen bekannt gemacht hatte. *) Es ist eben der stille Spott; der dumpfe Flötenton darin, dessen Sie erwähnten. In langem elegischen Sylbenmaaße gehts daher, wie der Klagegesang um einen Todten, und ist voll von Hohn von Anfange bis zu Ende.

E. Wollen Sies lesen?

A. Am Tage, da Jehovah Ruhe wird geben dir
von deiner Drangsal, Angst und harten Sklaverei,
denn wirst du singen ein Lied von Babels Könige,
und also singen:

Wie ruht der Treiber jetzt!
Die Golderpresserin feiert nun!
Zerbrochen hat Jehovah der Unterdrücker Stab
die Ruthe der Tyrannen,

Die die Völker schlug in heißem Zorn,
mit Streichen, denen keiner entwich,
und herrschte grimmig über sie,
und niemand hielt den Dränger ein.

Nun ruht, nun rastet alle Welt,
die Länder singen ein Feierlied.
Die Tannen selbst erfreun sich über dir,
die Zedern Libanons:
„Seit du gefallen, kommt niemand hinauf,
„uns niederzuhaun.“

Das Todtenreich da drunten zitterte auf vor dir,
Es ging entgegen dir, da du kamst an.
Die Schatten regt' es auf und alle Erdehelden,
der Völker Könige, alle standen

*) Jes. 14, 2.

von ihren Thronen auf,
willkommten alle dich und sprachen:
„Auch du bist Schatte geworden, gleich wie wir,
„auch du uns gleich gemacht!“

Hinabgebeugt zu den Todten ist dein Stolz:
hinunter deiner Harfen Siegeston:
Dein Bett ist unter dir der Wurm,
der Moder deine Decke.

Wie bist du gefallen vom Himmel, du Morgenstern!
Aurorens Sohn!
bist hin zur Erd' geworfen,
der Völker niederwarf.

Du sprachst in deinem Herzen: „ich will zum Himmel hinan!
„Ueber die Sterne Gottes erhöh' ich meinen Thron!
„ich werd' hoch auf dem Berge der Götter thronen
„im höchsten Nord.

„Ueber der Wolken Höhen steig' ich auf!
„ich werde gleich seyn dem Erhabensten!“ — —
Zur Hölle nieder wirst du gestürzt
ins tiefe Grab.

Und die dich sehen, blicken hin auf dich,
schaun auf dich nieder: „Ist das der Mann,
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erschütterte?

Ringsum hat er die Welt zur Wüste gemacht,
hat ihre Städte zerstört,
hat ihren Gefangenen nimmer eröffnet das Kerkerthor.

Der Völker Könige alle schlafen in Ruhm,
jeder in seinem Hause, dem Grabesmal;

nur du liegst hingeworfen aus deiner Gruft,
wie eine Mißgeburt. *)

Bedeckt mit Leichen, die das Schwert erwürgt,
die in die Grube fahren mit Schutt bedeckt,
so liegst du da wie ein zertreten Aas:
Du solltest nicht mit jenen ein Grabmahl haben,
denn selbst hast du dein eigen Land verderbt,
dein eigen Volk erschlagen.

Der Uebelthäter Geschlecht werd' nicht genannt in Ewigkeit;
Gebt ihren Söhnen den Tod um ihrer Väter willen!
daß sie nicht wieder kommen empor und erben das Land,
und füllen mit Städten umher die Welt."

Aufstehen will ich ihnen entgegen, spricht Jehovah Zebaoth.
Ausrotten will ich Babels Namen und Geschlecht,
und Sohn und Enkel, spricht Jehovah.
Will sie zur Igelwohnung machen, zum Wassersumpf,
sie fegen in den Schutt der Verwüstung, spricht Jehovah Zebaoth.

E. Hier sehen Sie die stolze Treiberin der Völker, die Himmelsstürmerin, die Erbauerin ihres Throns über den Sternen; und hinten nach — den

*) Es ist Jesaias gewöhnlich, das Geschlecht mit einem Baum und ein Glied desselben mit einem Zweige zu vergleichen. Ein abscheulicher, verworfner Zweig heißt also hier ohne Zweifel eine Mißgeburt.

Spott Gottes über sie, ihre Demüthigung zur Hölle: sie liegt im Schutt der Verwüstung. „Die verstörte Tochter Babels" ist der Name und das Sinnbild aller biblischen Poesien über Babel und manche Züge der Elegie, die Sie lasen, sind, als ob sie auf Nimrod und den ersten Thurmbau gemacht wären. Aber wir zerstreuen uns auch, wie die Völker, von denen wir reden. Der Hauptzug, den wir jetzo zu bemerken hatten, war der, daß die Poesie Morgenlandes insonderheit darauf aufmerksam mache, wie die Vorsehung des himmlischen Richters den Stolz der Tyrannen breche, wie sie, was zum Himmel steigen will, zur Hölle erniedrigt —

A. Und das Niedrige erhebt; da sind wir bei den hohen Contrasten im Gebiet der Vorsehung, von denen ich Anfangs sagte. Sie dünken mir so eintönig, so wiederholt. —

E. Wie Ihnen der Parallelismus überhaupt Anfangs dünkte. Diese Contraste sind Parallelismus: das höchste und stärkste משל, das dergleichen Gemälde ganzer Weltscenen erlauben; sind sie nicht aber auch Natur der Sache, Anblick der Weltbegebenheiten selbst? Was siehet man überall in der Welt als Ebbe und Fluth, Erhebung und Erniedrigung? nichts bleibt, nichts kann auf Einer Höhe bleiben. Alles ist Welle hienieden und vor Gott, was ist dieser Welttropfe mit allen seinen Riesen und Himmelsstürmern, als eine aufsteigende und zerspringende Wasserblase? Hesiodus und Homer, Aeschylus und Pindar können die Wogen der Weltbegebenheiten gegen den einzig bleibenden Gott des Schicksals nicht anders malen Sie machen eben die Ge-

gensätze des Niedrigen und Hohen, Starken und Schwachen, als ob sies aus Orient hätten. Nun glaube ich freilich, daß dergleichen Revolutionen des Schicksals im despotischen Orient häufiger, schneller, frappanter seyn mögen; im Grunde aber sind sie überall Ende des Liedes, das Resultat aller Menschengeschichte. Wem bei diesen Contrasten nichts beifällt, dem stehen sie leer da: wen sie an Thatsachen und Erfahrungen erinnern, dem sind sie ein poetischer Auszug aller Geschichte, und ich schätze auch deshalb Hiob, die Propheten und Psalmen hoch. —

A. Unsere Kirchenlieder wohl nicht minder, wo dergleichen Contraste vom Gange der Vorsehung den Psalmen nachlallen. —

E. Auch. Freilich klingen sie hier kälter, matter, fremder; im Grunde aber sind manche Lieder und Psalmen auf die Vorsehung, beinah die schönsten unsrer Lieder. Einige sind schön versificirt; ihr Inhalt ist allgemein verständlich, ja ich möchte sagen, alltäglich. Auch haben genau diese Lieder ihre Wirkung aufs menschliche Herz gnug erwiesen: sie sind des Unglücklichen Trost und die Stärke des Armen: sie kommen ihm als Stimmen des Himmels in seine Wüste, und beruhigen seine Seele. Hiob und die Psalmen sind ein Schatz von Bemerkungen und Moral über das menschliche Leben, über Glück und Unglück, Stolz und Demuth, wahres und falsches Selbstvertrauen und Zutrauen auf Gott. Und da überall das Auge Gottes, über den Gang der Menschen wachend, dargestellt wird, so kann man sagen, diese Poesie habe eben die Einheit und Ein-

falt in die Begebenheiten der Welt gebracht, die sie, wie wir bemerkt, in die Auftritte der Natur brachte. Die künstliche Poesie der Griechen ist bunter Schmuck gegen diese kindliche reine Einfalt, und bei der Celtischen Poesie, so sehr ich sie liebe, ists mir immer, als ob ich unter einem bewölkten Abendhimmel wandle. Schöne Scenen zeigt sie in Wolken und auf der Erde; aber ohne Sonne, ohne Gott, ohne Zweck, der irgend ein Ende zeigte. Man verfliegt zulezt mit dem Lüftchen der Wolke, da man im Orient auf dem Fels des ewigen Gottes fest stehet.

Zu Gott will ich mich wenden, *)
zu Gott erheben meine Rede,
der grosse Dinge thut, die unerforschlich,
der Wunderdinge thut, sie sind unzählich.

Er gießet Regen auf die weite Erde,
und sendet Ströme auf die dürre Wüste,
damit die Niedrigen er hoch erhöhe,
daß er den Traurigen zum Glück erhebe.

Er macht umsonst der Listigen Gedanken,
sie werdens nicht mit ihrer Hand vollführen.
Die Weisen fänget er in ihrer Klugheit
und übereilt den Rath der Ränkerfinder,
daß sie am Tage Finsterniß begegnen,
und tappen, wie zu Mitternacht, am Mittag.

So rettet er von ihrem Schwert den Armen,
hilft dem Verlaßnen von der Hand des Starken;
und ward des Armen Hoffnung,
die Bosheit stand verstummt.

---

*) Hiob 5, 8.

Glückselig ist der Mensch, den Gott zurecht weist,
die Züchtigung des Höchsten halte hoch,
denn er macht Schmerzen und verbindet,
er schlägt und heilt mit seiner Hand.
In sechs Drangsalen wird er dich erretten,
auch in der siebenten berühret dich kein Uebel.
In Hungersnoth entreißt er dich dem Tode,
im Kriege von der Hand des Schwerts.
Vorm Geißelschlag' der Zunge *) wirst du dich verbergen,
nicht fürchten dich, wenn der Verwüster einbricht.
Entgegen lachest du dem Hunger, dem Verwüster,
und fürchtest dich vor wilden Thieren nicht.
Der Stein des Feldes ist dein sichrer Gastfreund,
des Feldes Thier ist friedlich gegen dich;
und bist gewiß, daß dein Zelt sicher liege,
du kehrest heim und findest es in Ruh.
Und bist gewiß, daß zahlreich wird dein Same,
daß dein Geschlecht wird seyn, wie Gras der Erde.
An Jahren reif gehst du denn in die Grube,
so wie die Garbe reif zur Scheuer eingeht.

Lassen Sie uns solche Lieblinge der Vorsehung seyn, und es wäre unsere Schuld, wenn wir dabei

*) Geißelschlag der Zunge ist nach dem Parallelismus der gierige Fraß blutsaugender Thiere. Der Verwüster ist der Löwe, der im folgenden Vers mit dem Hunger zusammen gesetzt wird, also ein hungriger gieriger Verwüster. Der letzte Vers erklärt die drei vorigen deutlich.

fahrlässig und müßig seyn wollten. Ich lasse einem jeden seinen Geschmack; mir kommts aber vor, daß eben diese leichten Gegensätze (die kindlichen reinen Bemerkungen über den Lauf der Welt aus dem Munde hochbejahrter Weisen) dazu gehört haben, die zarte Pflanze einer Poesie auf Gott und seiner speciellsten Vorsehung fürs menschliche Geschlecht zu erziehen. Die Morgenländer haben sie erzogen, das ist unläugbar, und die ältesten Poesien der Griechen sind hierin ganz morgenländisch. Nur in dieser einfältigen Form kann sie auch der simpelste Menschenverstand und das gedrückteste, ihrer am meisten benöthigte Menschenherz fassen. Sie sind der Spiegel der Welt und das Resultat des Lebens weiser Altväter. Wie Berge veraltern, verfallen Reiche: wie neues Laub wächst, sproßt neues Glück des Menschen — so binden sich Jahrs- und Lebenszeiten, Natur- und Menschenscenen, und von allem wird Gott der Führer. Noch jetzt hört man, wenn der brausende Most des Lebens ausgegährt hat, erfahrne Weise so sprechen, wie Hiob, die Psalmen, die Propheten sprachen; und der ungläubige, zu rasche Jüngling erfährt am Ende, daß sie wahr geredet haben. Am meisten gehen auch die Lobsprüche der Vorsehung aus denen Bildern und Geschichten hervor, die wir betrachtet haben und betrachten werden, aus Sündfluth und großen Strafzeichen, aus Verwirrung menschlicher Entwürfe und Entdeckung geheimer Uebelthaten; da gehen sie hervor und endigen sich überall in stille Gottesfurcht und Menschenweisheit — ohne Zweifel der größeste Schatz, die nützlichste Poesie und Lehre unsers wie ein Schatte vorübergehenden Lebens. Ich wünschte, daß ich ein

Gedicht kennte, das die frappantsten und rührendsten Scenen der Vorsehung aus unsrer Geschichte vereinigte; je simpler, desto morgenländischer würde es in seinen Hauptzügen werden.

1.

Lobgesang auf die Hülfe Gottes.*)

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden.
Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
und sänken Berge in des Meeres Grund.
Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!
Laß Berge zittern seiner Majestät;
noch werden seine Ströme
erfreuen Gottes Stadt,
des Hocherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
zu rechter Zeit.
Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
Er donnert und die Erde schmilzt:
Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
Seht! schauet an die Werke
des Hocherhabenen!
Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,
und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt

*) Ps. 46.

Ruhe gebeut!
zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß
und brennt mit Feur die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wisset, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!“

Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

2.
Lobgesang auf die Vorsehung. *)

Hallelujah!
Lobsinge den Jehovah meine Seele!
Lobsingen will ich Jehovah, mein Lebenlang,
lobsingen meinem Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!
Sein Geist entfleucht und Er kehrt in die Erde,
und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, deß Hülfe der Gott Jakobs ist!
der auf Jehovah seinen Schutzgott traut,
der Himmel, Erde, Meer,
und was in ihnen ist, erschuf,
und ewig Glauben hält.

Den Unterdrückten schafft er Recht,
und schaffet Brod den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmeten empor;

Je-

*) Ps. 146.

Jehovah liebet den Rechtschaffnen,
Jehovah schützt die Fremdlinge,
Waisen und Wittwen überzählet er,
und macht zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott, o Zion, von Geschlechte zu Geschlecht!
Hallelujah!

3.

Hiobs Lobgedicht auf die Weisheit.*)

Dem Silber hat der Mensch den Ausgang funden,
den Ort des Goldes, das er gießt:
hat Eisen aus dem Staub genommen
und Stein zu Erz geschmelzt.

Hat Grenzen auch der Finsterniß gesetzet;
hat jedes Aeußerste erspäht,
den Stein der Todesschatten,
der Todesnacht.**)

Ein Strom geht auf vom Reiche der Vergeßnen:***)

---

*) Hiob K. 28.

**) Vermuthlich der letzte Stein in Hiobs Bergwerkskunde: gleichsam der Eck- und Grenzstein des Reichs der Finsterniß, der alten ewigen Nacht.

***) Nach dieser Abtheilung und Lesart wäre die Wohnung der Vergeßnen das Todtenreich, tiefer als wohin die tiefste Bergarbeit reicht. Ströme vom

vom Fuß des Berges ziehn sie ihn empor;
von Menschen leiten sie ihn weg.

Die Erd', aus ihr geht oben Brod hervor,
tief unten wird sie wie vom Feuer durchwühlt:
da liegt in ihren Felsen der Sapphir
mit Goldesstaub durchsprengt.

Den Weg ersah kein Bergesvogel je;
des Geiers Auge hat ihn nie erspäht:
Kein stolzes Hölenthier hat ihn betreten;
kein Löwe ging je diesen Gang.

An Felsen legt der Mensch die Hand,
und kehret Berge von der Wurzel um;
Aus Felsen spaltet er die Ström' hervor
und was nur köstlich ist, ersah sein Blick;
späht auf der Flüsse tiefversteckten Quell
und bringet die Verborgenheit ans Licht.

Wo aber aus soll man die Weisheit finden?
und wo ist des Verstandes Ort?
Der Mensch, er weiß nicht ihren Sitz,
im Lande der Lebendgen ist sie nicht.
Das Meer spricht: nicht in mir ist sie!
Die Tiefe: nicht in mir!

Auch nicht um Gold wird man sie sich erkaufen;
kein Silber wäget ihren Werth.
Kein Gold aus Ophir wird ihr gleichgeachtet
Kein edler Onyx und Sapphir.

---

untern Strom der ewigen Vergessenheit brechen hervor, und doch werden sie von Menschen überwunden, heraufgepumpt und weggeleitet. Doch bekenne ich, daß mir die Stelle dunkel bleibe.

Krystall und Gold ist nimmer ihr zu gleichen:
Kein Prachtgefäß tauscht je sie ein.
Ramoth und Gabisch ist nicht gegen sie zu nennen:
Schöner als Perlen reizet sie.
Topas aus Mohrenland ist nichts zu ihr;
das reinste Gold reicht an sie nicht. *)

Woher denn aus soll man die Weisheit finden?
Und wo ist des Verstandes Ort?
Verborgen hat sie sich dem Auge der Lebendgen;
dem Vogel unterm Himmel tiefversteckt.
Vernichtung und der Tod, sie sprachen:
wir hörten fernher ihr Gerücht.

---

*) Alle dieser Reichthum zeugt abermal vom Idumäischen Ursprunge des Buchs Hiob. Die Idumäer hatten frühe den Handel über Ezion Geber und Elath auf dem Arabischen Meerbusen, den die Israeliten erst unter Salomo bekamen. Daher also die Bekanntschaft mit Ophir, Aethiopien und den hier genannten Kostbarkeiten. Man hat aus den Stellen von der Bergwerkskunde, die in diesem Buch vorkommen, Zweifel gegen sein Alter machen wollen; völlig ohne Gewicht. Sobald man Gold und Edelsteine aus den Bergen grub, mußte man auch Bergbau haben, und dieser ist nach vielen Beweisen sehr alt. — Nur die Stelle im Hiob: „von Norden her kommt Gold!“ legt man ganz falsch aus, wenn man sie auf den Goldhandel deutet. Der Handel, den Hiob kannte, war südlich über das Arabische Meer; und der Parallelismus jener Stelle redet vom Goldglanze, in dem Gott von Norden her erscheinet, wie es die vorigen Gespräche deutlich entwickelt haben.

Gott kennt den Weg zu ihr,
nur er weiß ihren Ort.
Er blicket bis zum End' der Erd' hinaus,
schaut unter allen Himmeln weit umher.

Und als dem Wind' er zuwog sein Gewicht,
und er den Wassern gab ihr Maaß,
und ordnete dem Regen sein Gesetz,
und zog den Ungewittern ihre Bahn:

Da sah er sie und rechnete sie aus,*)
bestimmte sie, durchforschete sie tief,
und sprach zum Menschen: „dir ist Furcht des Herren Weisheit!
„Das Böse meiden, das sey dir Verstand."

*) Die Weisheit ist hier noch nicht, wie in den Sprüchen Salomo's, eigentlich personificirt; die Poesie in Hiob ist ungleich älter, als die in den Salomonischen Schriften. Diese ist glänzend, jene erhaben; diese sinnreich und wohlgeründet, hat aber im mindesten nicht den Schwung und die Felsenstärke, die den Genius des alten Idumäischen Buchs bezeichnen. Daher ich mich wundere, wie man den Verfasser des Hohenliedes zum Dichter des Buchs Hiob habe machen können — zwei Extreme der Poesie und Denkart.

IX.

Inhalt des Gesprächs.

Vorwürfe, die den Israeliten gemacht werden, und auch auf den Geist ihrer Poesie wirken sollen: ein enger, anmaaßender, ausschließender Gesichtskreis, müssige oder lasterhafte Stammväter, Fluch und Menschenfeindschaft gegen alle Völker der Erde, so wie gegen die Stämme, die ihnen am nächsten verwandt waren. Standpunkt zu Erörterung dieser Vorwürfe. Von Chams Verbrechen und Strafe. Was diese war? wie fern sie auf Kanaan fallen mußte? Von der Trunkenheit Noah's, den Zügen Abrahams und dem Recht, das ihm die Kananiter selbst zugestanden. Von seinem Betragen in Aegypten, seinem großmüthigen, edeln Charakter. Von seiner Freundschaft mit Gott. Schilderung derselben als des stillesten Ideals der Menschheit, des edelsten Zwecks der Erwählung eines Volks, d. i. einer Nationalbildung. Erster Charakter der Ebräischen Poesie, als einer Freundschaftspoesie mit dem höchsten Wesen. Stellen aus Jesaias vom Vorbilde Abrahams. Von den Fehlern der Patriarchen, insonderheit Jakobs. Ob er den Ehrennamen Israel im Traum erhalten? Erläuterung der Geschichte seines Kampfs mit Elohim. Von Kämpfen der Sterblichen mit Göttern unter andern Nationen. Wesentlicher Unterschied und symbolischer Sinn dieser Geschichte. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, seine Begriffe von den Engeln. Ob die Segenssprüche auf die Söhne

partheilich gewesen? Segen Ismaels. Gemälde vom Irren der Hagar in der Wüste. Segen Esaus, Jacobs-Blick auf Kanaan. Zweiter Charakter der Poesie desselben, Poesie eines Landes-Gottes und der Väter. Beilage: einige Poesien Hiobs zu Bezeichnung seines Charakters, als eines Ideals der Glückseligkeit, Moral, Tugend eines morgenländischen Fürsten.

Alciphron.

Der Glaube an die Vorsehung, den Sie mir aus den Schriften und der Geschichte des Ebräischen Volks neulich entwickelten, und als eine Blüthe fürs Menschengeschlecht anpriesen, hat an mir keinen Gegner; ich wünschte vielmehr, daß ihn die Schriften dieses Volks wirklich auf eine reine und fürs menschliche Geschlecht theilnehmende Art entwickelt hätten; sollte aber das letzte geschehen seyn? War bei ihnen dieser Glaube nicht ein so enger, ausschließender Nationalglaube, daß man ihn eher menschenfeindlich als menschenfreundlich nennen möchte? Es war das einziggeliebte Volk Gottes, schon in seinen Vorfahren erwählt: kein Segen kommt auf irgend eine neue Sprosse desselben, wo nicht zugleich ein Fluch auf die benachbarten Stämme, sollten es auch Brüder und nahe Verwandte seyn, fiele. Noah kann den Sem nicht segnen, er muß zugleich den Cham verfluchen: Isaak kann nicht gesegnet werden, ohne daß Ismael aus dem Hause verstoßen; Jakob nicht gesegnet werden, ohne daß Esau beleidigend zurückgesetzt würde. So geht es fort. Moses und Josua schlachten die alten rechtmäßigen Bewohner, um dem geliebten Volk Gottes ein Land zuzuwenden, das

ihnen nach menschlichen Gesetzen nicht gehörte. Sie wissen, wie viel Spott, wie manche Lästerungen über diese Geschichte gesagt seyn, an denen ich keinen Theil nehmen will, weil sie oft unschuldigen Personen ohne Kenntniß der Sache und der Zeiten wehe thun; die Hauptidee indessen wird schwer zu widerlegen seyn, daß dies Volk schon von seinem Ursprunge an einen engen, ausschließenden, anmaaßenden Gesichtskreis gehabt habe, der sich auch allen seinen Poesien eindrückte, der die besten Zweige dieses Baums mit Flüchen, mit Haß andrer Völker verdarb; und doch sehe ich in der Geschichte ihrer Stammväter keinen Anschein vorzüglicher Verdienste. Was für Heldenthaten haben sie aufzuweisen, die nicht von andern Nationen weit übertroffen würden? Was für große Namen, auf die sich der Ruhm ihres Stammes nur einigermaaßen stützte? Den trunknen Noah, Abraham, der sein Weib in Aegypten verläugnet, einen furchtsamen Isaak, einen Jakob, der Vater, Bruder, Vetter und die ganze Welt hintergeht, einen blutschänderischen Judah, einen rachgierigen Simeon und Levi, endlich gar den harten völkervertilgenden Moses? Und solche Leute sollten ein Volk Gottes gründen, das einzige Volk Gottes auf der Erde? In ihm sollen alle Geschlechte der Welt gesegnet werden; und sie fluchen allen Geschlechten der Erde, die sie nur dem Namen nach kennen, und freuen sich schwach und menschenfeindlich in so vielen Gesängen ihrer Propheten, daß ihr künftiger König sie alle einmal würgen werde. Sie haben kein erfreulicher Bild, als wenn er vom Gebürge Seir, wie ein Keltertreter kommt., und sich mit dem Blute eines ihnen so

nahe verwandten Volks über und über befleckt hat. Die ganze Erde muß verwüstet seyn, damit ihr armes Land, ihr von allen Völkern verachteter Stamm allein herrsche. Antworten Sie mir hierauf, m. Fr.; aber ich bitte Sie, nicht mystisch und theologisch — an dergleichen Rettungen habe ich mich übersatt gelesen. Warum blieb Abraham nicht, wo er war? Was hatte der unschuldige Kanaan dafür zu büßen, daß sein Vater einen Leichtsinn oder ein Bubenstück begangen? Der arme Esau, daß seine Mutter fertiger ihr Böcklein kochen, als er sein Wild auftreiben konnte? Und doch hangt an diesen weibischen Erzählungen der ganze Vorzug dieses Volks, sein Ahnenruhm, der hohe Triumph ihrer Weissagungen und Psalmen. Die schönste Poesie der Welt wird arm und verächtlich, wenn sie sich ausschließend und menschenfeindlich auf solche Sagen gründet. —

Eutyphron. Sie haben mich überschwemmet, m. Fr., mit Vorwürfen, die Gottlob! nicht meinen Stamm treffen. Ich bin kein Ebräer und nehme mich dieses Volks, als Volk, gar nicht an: seiner Würdigkeit wegen ists nicht erwählt, und niemand hat ihm seine Blößen und Schändlichkeiten mehr aufgedeckt, als seine eigne Propheten. Ich gebe Ihnen gern zu, daß es den Zweck seiner Vorzüge und freien Erwählung sehr verkannt, und das Palladium, auf das es sich so viel zu gut that, seinen Glauben an Einen, den wahren Gott, Jehovah, mit Aberglauben und Abgötterei, mit dummem Stolz, kriechender Anmaaßung und andern Lastern sehr entweiht habe. Wir sind aber auch hier, dünkt mich, nicht zusammen, das Volk als Volk,

noch weniger seine Nationalvorurtheile und Laster, sondern den Zweck Gottes bei seiner Geschichte, die Blüthe der Poesie zu retten, die in der Folge doch wirklich (dies ist Faktum und kein theologischer Mysticismus) so viel andern Völkern Früchte gebracht hat. Lassen wir uns, da wir von einem Hirtenvolk reden, unter diesem Baum nieder! Wir wollen denken, daß es Abrahams Terebinthe zu Mamre sey, und auch, wie die Hirtenväter thaten, sanft sprechen; nicht mit Voltärschem Witz, nicht mit Bolingbrocks und Morgans hämischer Bosheit. Die stille Natur um uns ladet uns zum Frieden ein; wir wollen auch mit diesen alten einfältigen Gestalten Friede haben. —

Zuerst also Noah. Sie nannten das Betragen Chams gegen ihn Leichtsinn oder ein Bubenstück; sey es jenes oder dieses, so müssen Sies ja dem Vater verzeihen oder erlauben, daß ers strafte.

A. Strafte?

E. Nicht anders, und ich weiß nicht, warum, wenn man sich an mißverstandnen Worten stößt, man nicht lieber verständliche an ihre Stelle setzet. Der Vater war König des Hauses, Herr sogar über das Leben seiner Söhne: Noah war der zweite Adam, Stammvater einer neuen Welt. Er mußte seiner Familie als ein Gott erscheinen: denn nur durch ihn und um seinetwillen waren sie vom allgemeinen Gericht errettet worden. Nun konnte gegen ihn kein größeres Bubenstück begangen werden, als der erwachsene Cham, der selbst Söhne hatte, beging. Sie wissen, wie strenge die Gesetze kindlicher Ehrfurcht und häuslicher Schaam im Morgenlande be-

wahrt werden, und in so frühen Zeiten mit doppeltem Recht heilig bewahrt wurden. Die Glieder, die Cham verspottete, wurden vor heilig gehalten: er ärgerte seine Brüder, und beging, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben, ein Verbrechen der beleidigten väterlichen Majestät. Häuslich war sein Verbrechen, häuslich die Strafe; den Stammvater hatte er verspottet, am Sohne und seinem Geschlecht geschieht die Strafe: kurz, er wird des Kindesrechts beraubt, und unter seinen Bruder zum Knecht des Hauses erniedrigt.

A. Heißen das die Worte?

E. Sehen Sie nach:

Verflucht sey Kanaan,
ein Knecht der Knechte sey er seinen Brüdern.
Gelobet sey Jehovah, der Gott Sems,
und Kanaan sey sein Knecht.
Elohim breite Japhet aus:
er wohne in den Hütten Sems
und Kanaan sey sein Knecht.

Möge Kanaan am Verbrechen seines Vaters Theil genommen haben oder nicht; an der Strafe nahm er natürlicher Weise Theil, denn wenn dem Vater das Kindesrecht geraubt war, entgalten es die Kinder. So gehts noch jetzt bei allen Unglücksfällen der Familien; und mich dünkt, Noah strafe, nach damaliger Sitte und Denkart, wo nicht gelinde, so doch nicht unrecht: Schande mit Schande, Verachtung mit Verachtung, Hohn mit Hohn.

A. Warum wurde aber Kanaan, der jüngste Sohn Chams, allein genannt? und Cham hatte äl-

tere Söhne. Ein kleiner Blick auf das Ländchen Kanaan scheint da doch obzuwalten —

E. Wäre dies, so wars Anwendung der Sage auf einen den Israeliten nähern Fall. Sie wissen, auf solchen Traditionen und Verhältnissen der Stämme zu einander beruhete das Völkerrecht alter Völker. Im Orient, Indien, ja ich möchte sagen, bei allen kleinen Nationen, die sich in ihrem Stamm erhalten, herrscht es noch. Indessen glaube ich wirklich, daß Kanaan, der jüngste Sohn, am Verbrechen Theil gehabt habe, und vielleicht deutet der sonderbare Ausdruck: „Noah erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte" eben hierauf. Die Erzählung ist zu kurz, um hierüber zu entscheiden; und Menschenfeindschaft, das Würgen der Kananiter, wo man sie fände, privilegirt ja diese Weissagung nicht. Jakob verflucht zween seiner Söhne, Simeon und Levi, noch auf dem Sterbebette, daß sie den größesten Schimpf seines Hauses mit dem Blut einer Kananitischen Familie gerächt hatten.

A. Und Josua würgte doch? —

E. Wir werden davon später reden: lassen Sie uns jetzt bei der Geschichte der Stammväter bleiben. Sie nannten Noah den Trunknen; Sie nehmen ohne Zweifel das Wort zurück, wenn Sie die Geschichte im Zusammenhange lesen. Es war der erste Versuch des Baus einer unbekannten Pflanze, der dem Dionysus selbst so hätte gerathen können.

A. Vergessen Sie das Wort. — Warum blieb Abraham nicht, wo er war: Das legte den Grund aller folgenden Uebel.

E. Weil er ein Nomade war und alle Noma-

den ziehen: sie ziehn bis auf diesen Tag, und drei tausend Jahr, dünkt mich, sollten in Ansehung der Bevölkerung dieser Länder doch einen beträchtlichen Unterschied gemacht haben. Nicht Er, sondern sein Vater, zog bereits mit seiner Familie: dessen Väter zogen: Pelegs Bruder hatte sich mit seinen Stämmen bis nach Arabien hinunter gewandt, Abrahams Brüder und Brudersöhne die besten Länder der Nachbarschaft, Mesopotamien, Syrien, Chaldäa bepflanzet; im Leiblichen bekam Abraham ja bei weitem nicht die beste Gegend, und Gott verspricht, ihn deshalb mit einem andern Segen schadlos zu halten. Ja endlich. In Kanaan beeinträchtigt den Abraham niemand, so wie er auch niemanden beeinträchtigt. Wie ein Fürst Gottes ziehet er umher, ist großmüthig gegen Lot, gegen die Könige, die er errettet, gerecht gegen die Kananiter, von denen er sein Grabmal kaufte. Diese gestehn es ihm freiwillig zu; er wills umsonst nicht annehmen; und wissen Sie, was sie ihm damit zugestanden? Offenbar den Mitbesitz ihres Landes für sich und seine spätesten Geschlechter. Wo die Väter schliessen, müssen auch die Nachkommen schlafen: das war der erste Grundsatz des Völkerrechts aller alten Nationen. „Bei den Gräbern der Väter wollen wir euch finden," war der gewöhnliche Ausdruck, sein Recht gegen andringende Feinde zu vertheidigen. Wahrlich, wer dem edeln Abraham Menschenfeindschaft, Unterdrückung, Eigennutz, Kleinheit des Herzens Schuld geben wollte, der müßte eine neue Geschichte von ihm finden.

A. Er verleugnete aber doch sein Weib in Aegypten?

E. Das gereicht nicht ihm, sondern dem poli-tirten Aegypten zur Schande, in dem ein Fremdling, wenn auch aus einer halb ungegründeten Furcht, thun mußte, was er that: denn ganz ungegründet war die Furcht nicht, wie der Erfolg zeiget. Uebrigens, m. Fr., müssen wir einen Hirtenvater nicht als einen galanten Schäfer oder als einen Ritter von Profession betrachten, der zehntausendmal für seine Geliebte zu sterben weiß. Abraham verging sich, und mir gefällts, daß von dem großen Manne auch diese Schwachheit, eine zu große Behutsamkeit, aufgezeichnet stehet; indessen sagt die Erzählung durchaus nicht, was die der alten Sitten des Morgenlandes so gar unkundigen Lästerer sagen. Wir wollen dem Hirten, der sich am Hofe nicht zu führen weiß, seinen Fehler übersehen und dafür bemerken, mit welcher Aufrichtigkeit, Würde, Güte und Einfalt er in seinem Zelt, in seiner Hütte handelt. Kann etwas edler seyn, als wie er für Sodom bittet, wie er sich gegen den König zu Salem über den Raub, wie er sich gegen Loth erklärt! Kann etwas Idyllenmäßiger seyn, als wie er die Engel aufnimmt und sie unter dem Baum bewirthet! Man glaubt, die Dichtung von Philemon und Baucis zu lesen, und möchte vor seinem gastfreundlichen, einfältigen Zelt selbst Engel erwarten. Endlich sein Umgang mit Gott, wie er ihm das Liebste, das er hat, daran alle seine Hoffnung hing, darauf er als auf den Gewinn seines Lebens so lange, so sehnlich gewartet hatte, wie er, da sein Freund es fodert, ihm seinen Sohn Isaak still und willig aufopfert. — Vergönnen Sie mir, m. Fr., zu sagen, daß ich über diesen schweigenden Heldenglauben, über die

zärtliche Vertraulichkeit zwischen einem Hirten und — Gott beinah nichts zu setzen weiß. Die Poesie keines Volks der Erde hat etwas dergleichen. Mit Göttern, Genien, abgeschiedenen Helden gesellten sich etwa die Menschen; nicht aber mit Gott, dem Einigen Gott Himmels und der Erde, auf eine so stille, vertrauliche Weise. Der Fremdling hat keinen andern Freund, als den Gott, der ihn in diese Ferne sandte; ihn aber besitzt er auch als den Freund der Freunde. Wie zarte Stellen giebts im Gespräch und Umgange Gottes mit ihm, da er ihn tröstet, aufrichtet, ihm guten Muth macht für die Zukunft, ihm jetzt ein Bundes-, ein Freundschaftszeichen, jetzt einen neuen Namen, jetzt Bilder der Erinnerung giebt, und bald diese, bald jene Gegenliebe von ihm fodert.

— „Fürchte dich nicht, Abram.„
ich bin dein Schild und großer, großer Lohn.
Und führte ihn hinaus und sprach:
„Blick auf gen Himmel! zähle die Sterne,
kannst du sie zählen?
so soll dein Saame seyn!"
Er glaubte dem Jehovah
und der nahm diesen Glauben an
für Würdigkeit. —

So lange ein menschliches Herz Einfalt fühlt, wird man die Schönheit solcher Stellen fühlen. So auch, da Gott mit Abraham einen Bund macht, und sich herabläßt, in Gestalt des Rauchs mitten durch die Opferstücke durchzugehen, und den Bund, wie ein Sterblicher, zu beschwören. Es war ein Bund der Freundschaft für Abraham und sein Geschlecht, der

ihn zum Vorbilde der schwersten Tugend, der sein Volk zum ausgezeichneten Volk schwerer Tugend machen, der es zu nichts anderm auszeichnen sollte, als zum Geschlecht, in dem alle Geschlechter der Welt gesegnet würden. Halten Sie diesen Zweck Gottes, dies Ideal einer Volksbildung nicht für groß? und wo finden Sies, nur als vorgesetzten Zweck, als Ideal betrachtet, bei einer andern Nation der Erde? Ihre gerühmtesten Zwecke waren enge politische Bildung für sich oder Macht und Unterjochung andrer Nationen.

A. Wo zeigt sich denn aber der Erfolg auch bei diesem Volke?

E. Bei seinem Stammvater gewiß; er steht gleichsam als Symbol des ganzen Bundes da. In die Fremde muß er, sein väterlich Haus verlassen, und mit der Pilgrimschaft in einem schlechtern Lande vorlieb nehmen Lange wartet er auf die Verheissung und siehet sie nie; da er in Isaak endlich die Erstlinge davon empfängt, muß er diese aufopfern. Sehen Sie das alles als Symbol an, wie es mit seinem Gott-verbündeten Volk seyn sollte. Freundschaft Gottes sollte der Zweck ihrer Erwählung seyn, aber eine aufopfernde, schwere Freundschaft. Die Tugend, zu der Abraham erzogen ward, ist eine nicht in die Augen fallende, eine verkannte und verschwiegene, aber desto edlere und schönere Tugend. Sie heißt — Vertrauen zu ihm auch über die widrigste und ferneste Zukunft, Glaube. Ein Held im Glauben, d. i. in einfältiger Größe der Seele, in Vertraulichkeit des Herzens mit dem reinsten Wesen — das war Abraham! das sollte sein Volk seyn;

und ein Held der Art ist eine höhere Stufe des menschlichen Geistes, als ein Held mit der Faust oder mit dem Wurfspieß, oder mit politischer List und Ränken.

A. Also wird auch wohl die Poesie dieses Volks eine Bundespoesie heißen sollen?

E Sie treffen den rechten Namen; nur wollen wir ihn nicht theosophisch und mystisch deuten. Eine Freundschaftspoesie der Menschen mit Gott sollte sie seyn: eine Kindespoesie schwacher Menschen vom väterlichen höchsten Wesen, die sich an seinen Bund erinnern, auf sein gegebenes Wort beziehen, und ihr Herz durch Thaten Gottes stärken. Daher auch die Wirkung dieser Poesie auf alle zarten Kinderherzen oder reine Heldenseelen, insonderheit zur Zeit der Noth und bei dem Gebet in Stunden der Kränkung. Sie knüpft ein Band zwischen Menschen und — (nicht Göttern, nicht Genien, nicht abgeschiednen Helden, sondern Gott, dem Vater des Menschenschicksals. Wie angenehm ist in diesem Betracht die simple Erzählung von den Stammvätern; Ihr äußeres Glück ist nicht glänzend; wenig und böse, sagt der letzte, ist die Zeit ihres Lebens: sie sind auf einer Wanderschaft ohne Ruhe und Unglücksfälle der Familie fehlen auch nicht. Aber immer ist ihnen Gott nahe: sein Engel begleitet sie, Elohim sind um sie her, das Land wird gleichsam durch ihren Fußtritt geheiligt. Und in ihrer Hütte wird Reinigkeit alter Sitten, Glaube an Gott, kindliche Einfalt und Ergebung wie ein Schatz der Urwelt bewahret. — Hierin waren sie auch für die Poesie künftiger Zeiten schöne redende Denkbilder:

Hört

Hört an mich, die ihr der Rechtschaffenheit nachstrebet,*)
die ihr Jehovah treu verbleibt.
Schaut an den Fels, aus dem ihr seyd gehaun,**)
schaut an die Kluft, aus der ihr seyd gegraben.
Schaut euren Vater Abraham an,
und Sarah, welche euch gebar.
Ich rief den Einzigen***)
und segnet' ihn und mehret' ihn.
So wird Jehovah jetzt auch Zion trösten,
wird trösten, was in ihm verwüstet liegt,
wird seine Einöden zu Eden machen,
Jehovahs Garte wird die Wüste seyn,
und Freud' und Jubel werden in ihr wohnen,
und Dank und Lobgesang.

Bemerken Sie hier den Ehrennamen Abrahams: der Einzige! ein Fels, der sich auf Gott verläßt, und aus dem Gott sich sein Volk hauet — was für zarte Anwendungen des Zutrauens konnten immer davon gemacht werden!

---

*) Jes. 51, 1-3.

**) Ohne Zweifel bezieht sich hierauf auch die Anrede Matth. 3, 9. Israel trotzte darauf, daß sie Kinder Abrahams seyn, und der Prophet der Wüste sagt: Gott könne sich aus einem neuen Felsen Kinder hauen. Wenigstens war durch Jesaias Ausdruck das Bild bekannt.

***) Hieraus erklärt sich die dunkle Stelle: Malach. 2, 14. 15., die gegen die Verstoßung der Weiber eifert:

Schaut her vom Himmel, schau aus deiner
heiligen Wohnung,
dem Sitze deiner Pracht und Majestät.
Wo ist dein Eifer? wo ist deine Kraft?
Dein wallend, dein mitleidig Vaterherz
ist gegen uns nun hart!

Und du bist unser Vater doch:
denn Abraham weiß von uns nicht,
Israel kennt uns nicht.

der Herr ist Zeuge zwischen dir
und deiner Jugend Weibe,
die du verachtest und verstößest,
und sie ist deine Genossin doch,
ist deines Bundes Weib.
So that der Ein'ge nicht;
und wünschte sehnlich Kinder.
Was that der Ein'ge denn?
Er hoffte sie von Gott.

Auf das Wort der Einige, das schon durch Jesaias als ein Ehrenname Abrahams bekannt war, wird hier ein besondrer Nachdruck gesetzt. Er war der Einzige, von dem das Geschlecht abstammen konnte und sollte: er war alt, Sarah alt; und doch verstieß er sie nicht, doch wüthete er nicht gegen sie:

So wacht auch Ihr auf eure heißen Wünsche;
und thut nicht Unrecht eurer Jugend Weibe.

Du, Herr, bist unser Vater, unser Retter,
das ist dein Name von Alters her.

Und warum lässest du von deinen Wegen
uns denn so irre gehn?
Warum verhärtet sich Jehovah unser Herz
von deiner Furcht?

O wende dich zurück zu deinen Knechten!
Wir sind dein Erbtheil ja.

Gott hat also Abrahams Vaterrecht auf sich genommen, der Freund hat ihm seine Kinder übergeben, und mit ihm sein Herz gewechselt. —

A. Alles schön und gut, m. Fr.; was sagen Sie aber zu den Fehlern der Patriarchen?

E. Sie sind menschliche Fehler, und eben daß sie erzählt werden, daß in ihrer Geschichte nichts verschwiegen und bemäntelt wird, — eben das macht mir ihre Hirtengeschichte, wie eine Idyllenerzählung unschätzbar. Der furchsame Isaak, der listige Jakob stehen in Thaten da; läugnen Sie aber auch nicht, daß diesem seine List allemal übel vergolten wurde, und er in seinem Alter, wie der Ulysses unter diesen Hirtenvätern, einen sehr geprüften Charakter zeiget. Seine Geschichte ist ein lehrreicher Spiegel des menschlichen Herzens *), und Gott hat dem männlichen Jakob selbst den Flecken abgewischt, den der jugendliche Jakob mit seinem Namen umher trug. „Du sollt nicht mehr Jabob „(Berücker) heißen: Held Gottes, Israel, soll dein „Name seyn," ein Ehrenname, den auch die Poesie dieses Volks billig träget. Nicht körperliche Stärke wird in ihr besungen; sondern Heldenthum Gottes, Gebet, Glaube. —

*) Sterne hat eine lehrreiche, nur etwas zu witzige Predigt über das Schicksal Jakobs, die das Recht der Wiedervergeltung, so ihm widerfahren, ins Licht setzt.

A. Sie hat sich doch nicht auch diesen Ehrennamen, wie Jakob den Seinigen, erworben, durch einen Kampf im Traume?

E. Im Traume? Da höre ich etwas — zwar nicht Neues, aber das, so oft es gesagt und wiederholt würde, dem Zusammenhange der Erzählung entgegen seyn wird. Jakob hat Läger und Gezelt abgetheilt, aus Furcht für den nächtlichen Ueberfall seines Bruders. Nun entfernt er sich vom Zelte, wahrlich nicht um zu schlafen, sondern eben um nicht zu schlafen.

A. Und Was that er denn?

E. Was vorhergeht, läßt es deutlich schliessen:*) er betete, er rang mit Gott im Geist; und da sollte ihm ein sichtbares Symbol werden, daß sein Heldenglaube Gott überwunden. Elohim erschien, nicht Jehovah; und Sie wissen, daß das Wort in Jakobs Geschichte sowohl als in den frühern Sagen immer mit Grund unterschieden werde. Heere Gottes stellten sich dem Jakob als zwei Flügel eines gelagerten Kriegsheers dar: der Begriff von den Engeln war also in Jakobs Seele. Und siehe, da erscheint ein solcher Held, die Göttergestalt eines himmlischen Kriegsmanns und ringt mit Jakob. Sie erscheint, sie verschwindet mit den Schatten der Dämmrung; kurz, lesen Sie das schöne Nachtgesicht selbst, das auch dem Ton und der Farbe seiner Erzählung nach in den ahnungsvollen Schatten der Nacht schwebet.**)

*) 1 Mos. 32, 10-12.
**) 1 Mos. 32, 24.

A. Und Jakob blieb allein die Nacht,
da rang ein Mann mit ihm, bis daß der Morgen anbrach
und übermocht' ihn nicht.
Und sehend, daß er ihn nicht übermochte,
rührt' er ihm das Gelenk der Hüfte an.
Es regt sich das Gelenk der Hüfte Jakobs,
dieweil er mit ihm rang.
Es sprach der Mann: laß mich! die Morgenröthe bricht an.
Er sprach: ich laß dich nicht! Erst segne mich!
Da sprach der Mann: „wie heißest du?"
„Ich heiße Jakob!" „Jakob sollt du nicht mehr heißen!
Held Gottes soll dein Name seyn!
Mit Göttern und mit Menschen zeigtest du dich Held
und überwandst."
Und Jakob fragt' und sprach: so sage mir
auch deinen Namen an.
Er sprach: „warum fragst du nach meinem Namen?"
und segnet' ihn daselbst.
Und Jakob hieß die Stätte Pniel: denn, sprach er,
ich sah Elohim hier von An- zu Angesicht
und rettete mein Leben! „Da ging eben
die Sonn' auf, als er weg von Pniel ging,
und Jakob hinkete —

E. Steht hier ein Wort vom Traum? Ist nicht alles so schlicht historisch erzählt, als wie Jakob die Schaafe theilet? Ja denken Sie, was es für ein Ehrenname wäre, der dem Stammvater, der dem ganzen Geschlecht gegeben ward: der Träumer hätte sich im Schlaf die Hüfte verrenkt, und

deswegen heißt er Held Gottes, deswegen heißt sein ganzes Geschlecht so, deswegen steigt Jehovah ein andermal selbst hernieder, um ihm den wirklichen Schimpf- und Spottnamen eines Helden im Traum zu bestätigen? Und das erzählte alles eine Familiensage? — Fühlen Sie nicht das Ungereimte der Behauptung in jedem Zuge?

A. Ganz. Und der Name Elohim, wie Sie ihn mir in einem andern Gespräch gezeiget, entnimmt mir allen Zweifel. Ein Kampf mit Göttern, Geistern, Heldengestalten war in den alten Zeiten nichts Unerhörtes, ja nach dem Begriff, den uns die Dichter davon geben, die gewöhnliche höchste Probe menschlicher Heldenkräfte. Bei Homer sind Götter und Helden in fortgehendem Streit und auch Fingal kämpft einmal zu Nacht mit einem Riesengeiste; im Orient müssen Begriffe der Art gemein gewesen seyn —

E. Nach Dichtern und Geschichte waren sie das Costume ihrer ältesten Helden, die so oft mit Geistern und Riesen sollen gekämpft haben. Lassen Sie uns indeß diese einfältige Erzählung mit solchen Fabeln später Tradition und ungeheurer Aufschraubung nicht vermengen: wie stille und hirtenmäßig geht hier Alles zu! Der Kämpfer wird nicht genannt, er nennt sich selbst nicht, und läßt, wer er gewesen? nur aus dem Namen muthmaßen. Jakob triumphirt nicht, erzählt die Geschichte niemanden, wundert sich als ein einfältiger Hirt, wie Er mit Elohim, Gesicht gegen Gesicht, habe kämpfen und sein Leben davon bringen können? — Das Schönste bei der Begebenheit ist aber ihr innerer Sinn: dem

ängstlichen Stammvater sollte gezeigt werden, wie unnütz es sey, daß er sich vor Esau fürchte, da er Jehovah mit seinem Gebet und Elohim mit seinem Arm überwunden. So legt es der Prophet aus *) und der bildliche Sinn erhellet aus dem Ort, der Zeit, dem Zusammenhange der Erzählung.

A. Also sollte diese Geschichte dem fürchtenden Mann das sagen, was einmal das Gesicht der Himmelsleiter dem furchtsamen Jüngling sagte?

E. Eben das; nur auf eine dem Mann anständige Weise: er mußte sich seinen Heldennamen erringen, nicht erträumen. Indessen ists eine treffende Parallele, die Sie anführen. Das Gesicht zeigt die kindlichen Vorstellungen des Hirtenjünglings von Gott und den Engeln: man kann den Traum immer als eine Idylle lesen. Wollen Sies? Der Abend bricht allgemach ein und die Sonne gehet dort so schön nieder —

A. Er kam an einen Ort und nachtet' da;
denn die Sonne war schon nieder.
Da nahm er einen Stein des Orts
und legt' ihn zum Hauptkissen sich,
und schlief da ein.
Und träumte: siehe, eine Leiter stand
hoch aufgerichtet über der Erde,
zu Himmel reichte sie:
Und Boten Gottes stiegen an ihr auf und nieder.
Und sieh, Jehovah stand auf ihr und sprach:
Ich bin Jehovah, deines Vaters Gott u. f. —

*) Hos. 12, 4. 6.

Erwacht von seinem Traum, sprach Jakob:
„Fürwahr! Jehovah ist an diesem Ort,
„das wußt' ich nicht!" Und furchte sich und sprach:
„Wie schauerlich ist dieser Ort!
„Elohim wohnet hier!
„Hier ist des Himmels Pforte."

Und nahm den Stein, alsbald der Morgen anbrach,
und richtet' ihn zum Denkmal auf,
goß Oel darauf und nannt' den Ort: Haus Gottes!
gelobete und sprach:
Ist Gott forthin mit mir,
behütet mich des Weges, den ich gehe,
und giebt mir Brod und Kleid:
kehr' ich denn friedlich heim zum Hause meines Vaters,
so soll Jehovah Gott mir seyn!
und dieser Stein, den ich zum Denkmal aufgerichtet,
Haus Gottes werden! —

E. Sie sehn die einfachen Begriffe des Hirtenjünglings. Er glaubt nicht, daß seines Vaters Gott auch außer der väterlichen Hütte sey: er erschrickt, daß er hier, ohne daß ers wußte, auf heiligem Lande, gleichsam im Vorhofe der Wohnung Gottes schlafe. Er hat die offne Pforte derselben im Traum gesehn, und gelobt also auch diesem Ort, — was anders, als ein Haus Gottes? weil Gott hier so eigentlich wohne. Steigen Engel hier auf einer Leiter auf und nieder: so kann auch Einer derselben, ein Elohim an Stärke und Würde mit Jakob kämpfen. — Haben Sie noch etwas gegen diese Hirtengeschichten? —

A. Die große Partheilichkeit der Väter im Segen ihrer Söhne, da doch, nach der Meinung

des Stammes, an dieser letzten weissagenden Stimme das ganze Schicksal der Nachkommenschaft lag.

E. Wie? lag dieses am Willen der Väter? war Isaak nicht eben für Esau partheilich? und wollte Abraham sich nicht mit Ismael begnügen? Wie schmerzte es Jakob, da er seine drei ersten Söhne übergehen mußte! und wurde denn Einer von denen, die wir genannt haben, mit leiblichem Segen übergangen? Esau zog Jakob als ein Fürst entgegen; Jakob war und blieb ein Fremdling, ein Zeltbewohner. Ismael lebte in seiner Wüste, wie das Thier, mit dem er verglichen wird, frei und fröhlich. Seine Nachkommen rühmen sich derselben, als des ihnen von Gott gegebnen Landes, in dem sie ihren Beruf treiben, und wollen nichts besseres auf der Welt. Die Weissagung:

Er wird ein Wild *) vom Menschen seyn,
entgegen allen seine Hand!
Und aller Hand entgegen ihm.
Er wohnt im Angesicht all seiner Brüder —

ist erfüllt an den Ismaeliten und ganz in ihrem Sinn. — Lassen Sie uns die rührende, wirklich theilnehmende Geschichte von der ausgestoßnen Hagar, die in der Wüste irret, lesen: Sie werden finden, daß unsre Erzählung nicht menschenfeindlich, nicht hart erzähle:

Das Wasser in dem Schlauche war versieget,
sie warf den Knaben unter einen Baum,
und ging hinweg und saß ihm gegenüber,
fern einen Bogenschuß:

*) Waldesel.

„denn, sagte sie, ich mag nicht sehn
den Knaben sterben.“ Sie saß gegenüber,
erhob die Stimm und weinete.
Da hörte Gott des Knaben Weinen:
Der Engel Gottes rief ihr zu vom Himmel:
„was ist dir, Hagar? fürchte dich nicht!
Gott hat erhört des Knaben Stimme,
wo er da liegt — —
Steh auf und nimmt ihn auf
und stärke deine Hand an ihm:
Ich will ihn einst zum großen Volke machen“ — —
Da öffnete Gott ihre Augen
und sie sah eine Quelle,
ging hin und füllete den Schlauch
und tränkete den Knaben.
Und Gott war mit ihm: er erwuchs
und wohnte in der Wüste,
und ward ein Bogenschütze.

Eben so theilnehmend wird die Geschichte des weinenden Esau erzählt, da er den Segen nicht erhalten kann, weil ihn das Schicksal auf Jakob lenket. Wir wollen beide Segenssprüche zusammensetzen, um den Unterschied zu bemerken:

Isaaks Segen auf Esau.

Auch deine Wohnung wird im Saft der Erde seyn
vom Himmel droben auch bethaut.
Von deinem Schwerte wirst du leben,
und deinem Bruder dienstbar seyn,
Doch wird die Zeit auch deiner Herrschaft kommen,
da du zerbrichst sein Joch.

Isaaks Weissagung auf Jakob.

„Komm her und küsse mich, mein Sohn!"
Er kam und küßte ihn.
Da roch er den Geruch von seinen Kleidern
und segnet' ihn und sprach:
„Sieh meines Sohns Geruch ist wie Geruch des Feldes,
das Gott gesegnet hat.
Gott gebe dir vom Thau des Himmels
und von der Erde Saft und Korns und Mostes viel.
Es dienen dir die Völker!
sie beugen sich vor dir!
Sei Herr auch deiner Brüder!
Es bücken sich dir deiner Mutter Söhne!
Verflucht sei, wer dir fluchet!
Gesegnet, wer dich segnet."

Hören Sie nicht in beiden Sprüchen die Stimme des Schicksals eben wider Willen des Vaters? Unter der Gestalt des Esau muß er eben den andern segnen, muß Worte, die er gegen diesen ausspricht, für ihn aussprechen u. s. Alle Ihre Zweifel gegen diese ausschließende Sprüche fallen weg, wenn Sie bedenken, daß es nicht zeitlicher Segen war, wozu der erwählte Sohn vom Schicksal ausgezeichnet wurde. Seine Nachkommenschaft sollte den Namen des Jehovah bewahren, und von Mose an das Joch des Gesetzes tragen — ein Segen, dessen manche Nation gern überhoben war.

A. Auf Kanaan wars doch aber auch wohl angesehen! —

E. Und was war an dem Ländchen? irgendwo in der Welt mußte doch dies Volk wohnen.

Die Poesie desselben hat freilich diesen Winkel der Erde sehr erhoben: beinah jeder Berg, jeder Bach, jedes Thal ist in ihr gepriesen; merken Sie aber immer, als Gottes Land, als Land der Verheißung preiset sies, nicht anders. Das gelobte Land hat nicht vom Lobe, sondern von Angelobung, von Gelübde den Namen, und Sie werden finden, daß die Poesie Kanaans auch alles in diesem Lichte Gottes und ihrer Väter betrachte. Zion, Libanon, Karmel sind Gottes Berge, die Ströme, wo Thaten geschahen, Gottes Ströme, das Land ist das heilige Land, Fußboden Gottes und der Väter, Pfand der Erwählung. In der Geschichte andrer Völker sind auch Spuren, daß sie hie und da Striche ihres Landes durch die Gegenwart ihrer Götter heiligten; mir ist aber keine Poesie bekannt, die so ganz ihre Armuth zum Reichthum Gottes gemacht, und den Winkel ihres Erdstrichs zum Schauplatz der Majestät Jehovahs eingeweiht hätte. Noch jetzt täuscht sich der große Hause der zerstreueten Stämme mit Hoffnungen dahin, weil Stammessage, Gesetz, Poesie, Alles sich darauf beziehet, und gleichsam ohne das Land der Baum in der Luft schwebet. —

A. Schlimm genug also für uns, da wir nicht in dem Lande sind, und die Flüche der Propheten auf andre Länder nicht mit dem Enthusiasmus lesen können, mit dem das Volk sie hörte. Alle ihre goldnen Träume vom Glanz dieses engen Landes, unter dem so lang erwarteten und noch zu erwartenden Könige dünken uns Thorheit: ein großer Theil ihrer Poesie wird uns also leere blendende Tirade. —

E. Wir wollen davon bei Gelegenheit der Propheten sprechen. Surgamus, solent esse graves sedentibus umbrae. Mich sollte es freuen, wenn ich Ihnen einige Ihrer Zweifel gegen die Stammesgeschichte dieses Volkes entnommen, und die Charakterzüge seiner Poesie eben aus diesen Geschlechtssagen ins Licht gestellt hätte. Eine Hirtenpoesie ist sie: eine Poesie des Bundes d. i. eines Familienvertrags und einer väterlichen Freundschaft mit Gott, endlich Poesie Kanaans, als eines Landes der Verheißung. So lesen Sie sie; wollen Sie aber ein ander Ideal eines Helden des Morgenlandes an Weisheit, Glückseligkeit, stiller und großer Tugend sehen; so sey es Hiob. Ich zeichne Ihnen die Stellen aus, die seinen Charakter im schönsten ins Licht setzen; o daß alle christliche Emirs so dächten, so glaubten, so lebten!

1.

Bild des Glückes, der Thätigkeit und Würde eines morgenländischen Fürsten. a)

O wäre mirs, wie in den alten Zeiten,
in jenen Tagen, da noch Gott mein Schutzgott war!

---

a) Hiob 29.

Da sein Licht helle schien mir überm Haupt, b)
und ich an seinem Strahl durchs Dunkel ging.

Wie ich einst war in meinen Jugendtagen,
da Gott in meinem Zelte saß zu Rath:
da der Allmächtge bei mir war,
und ringsher um mich meine Sklaven standen.

Und wo ich ging, da flossen Ströme Milch,
der Fels ergoß sich mir in Bächen Oels.
Ging ich aus meinem Haus' in die Versammlung,
ließ auf dem Marktplatz meinen Teppich breiten;
die Jüngling' sahn mich und versteckten sich,
die Alten standen auf und blieben stehn:
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legeten die Hand auf ihren Mund:
die Stimme der Rathführer war verstummt,
die Zunge hing an ihrem Gaum.

Und welches Ohr mich hörte, pries mich glücklich
und welches Aug' mich sahe, sprach mir bei:
denn ich errettete den Armen, der da schrie,
das Waisenkind, das keinen Helfer fand.
Auf mich kam Segen deß, der untergehen wollte.
Der Wittwen Herz macht' ich Gesanges voll.
Zog an Gerechtigkeit, sie zierte mich:
wie Kleid und Turban legt' ich an das Recht.
Ich war des Blinden Auge,
des Lahmen Fuß war ich;

---

b) Im Zelt des Morgenländers hing eine Lampe: die Glorie des Schutzgottes vertritt hier die Stelle. Ja Gott leuchtet ihm in der Dunkelheit vor, sitzt in seinem Zelt mit ihm zu Rath, und was er vornimmt, geht glücklich.

Ich war den Armen Vater,
nahm mich der Rechtsach' auch des Fremden an,
und brach dem Ungerechten aus die Zähne,
riß aus dem Rachen ihm den Raub.

Und sprach: mit meinem Neste will ich sterben, e)
des Phönix Alter wird mein Alter seyn.
Und meine Wurzel wird das Wasser saugen,
der Thau auf meinen Zweigen übernachten.
Es wird sich meine Kraft mit mir verjüngen,
mein Bogen sich in meiner Hand erneun. —

Sie horcheten mir zu und warteten,
sie schwiegen meinem Rath.
Nach meinem Wort sprach keiner mehr,
denn meine Rede trof auf sie, wie Thau.

Wie auf den Regen harreten sie mein,
eröffneten den Mund, wie auf den Frühlings-Regen.
Lacht' ich zu ihnen; sie mißbrauchtens nicht:
mein fröhlich Angesicht mocht keiner je betrüben.

Ich wählete für sie und saß als Haupt,
als König wohnt' ich unter meiner Schaar,
wie unter Traurigen der Tröster wohnt.

---

e) Offenbar wird hier der Phönix gemeint; nur durch einen schönen Doppelsinn des Worts wird das Bild des Vogels nachher in das Bild des Palmbaums verwandelt: ein Zeichen, daß die Analogie beider auch im Morgenlande bemerkt und ausgedrückt war.

2.

Bild der Großmuth und einer felsenfesten Hoffnung im Unglück.

(Nachdem in stürmender Eile alle Trauerbotschaften von Hiobs Unglück, von seinem Verlust an Gütern und Kindern ihm überbracht sind, fährt das Buch in sanftem Tone fort:)

Da stund Hiob auf,
zerriß sein Kleid,
und schor sein Haupt, d)
und warf sich hin zur Erde
und betet' an und sprach:
Nackt bin ich kommen aus meiner Mutter Schoos
nackt werd' ich wieder zu ihr kehren. e)
Jehovah hats gegeben!
Jehovah hats genommen!
Die Majestät Jehovahs sey gepriesen!

(Da ihn seine Freunde hart drängen, und ihm geheimer Frevelthaten wegen mit einem noch größern Gericht Gottes drohen: da Hausgenossen und Verwandte ihn verlassen, verkennen und verachten, spricht er rührend also: f)

Ein

d) Nicht Zeichen der Ungeduld, sondern der Trauer im Morgenlande.

e) Der Schoos der Mutter und die Erde werden im Orient anspielend oft verwechselt.

f) Hiob 19, 19.

Ein Abscheu bin ich meinen Herzvertrauten:
ich liebte sie, sie wenden sich von mir.
An meiner Haut, an meinem Fleisch
hangt mein Gebein;
die Haut hab' ich in meinen Zähnen kaum
als Raub davon getragen. g)
Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr Freunde,
denn Gottes Hand traf auf mich hart:
Warum verfolgt ihr mich, wie Gott mich schon verfolgt,
und werdet satt von meinem Fleische nicht?
Ach! daß mein Wort jetzt aufgeschrieben würde,
daß es gezeichnet würde in ein Buch!
daß es in Eisenschrift, in Blei,
daß zum Andenken es in Fels gegraben würde:

„Ich weiß, daß mein Bluträcher lebt! h)
Zuletzt wird Er noch auf den Kampfplatz treten.

g) Das Bild ist vom Raub hergenommen, den Thiere in Zähnen forttragen; seine Haut ist der arme elende Körper, den er allein davon gebracht hat, (nicht aber die Haut an seinen Zähnen u. dergl.) Seine Freunde werden als fleischfressende Thiere geschildert, die an seiner Haut, am armen Rest seines Lebens nagen.

h) Diese Worte sind im Zusammenhange so deutlich, daß es schwer wird, die Ursache anzugeben, warum man sie so oft verstümmelt und verkannt hat. Seine Freunde haben sich von ihm gewandt; er hat noch Einen Freund, Einen Verwandten, der sein — Bluträcher seyn wird (dies war die Pflicht des besten Freundes, des nächsten Verwandten:) und dies ist, wie der Verfolg lehret, Gott. Der wird auf dem Staube stehn und für ihn das Schwert

Laß diese meine Haut zernagen sie;
noch werd' ich Leibeslebend schauen Gott!
Ihn werd' ich schauen und als Retter mir.
Mein Auge wird ihn sehn, den Meinigen,
nach dem so lange meine Brust geschmachtet."
Da werdet ihr denn sprechen:
warum verfolgeten wir ihn?
Die Wurzel meiner Sache
wird denn erfunden werden.
Scheut euch vor seinem hellen Schwert:
es ist ein Schwert des Zorns, das Unrecht rächt!
das euch es zeigen wird, es sey Gericht!

3.

Sittenlehre eines Idumäischen Fürsten. i)

Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund gemacht;
denn was säh' ich an einer Jungfrau?

zücken, das Schwert des Rächers und Richters. Für ihn wird er seyn und nicht für die Freunde: Hiobs Brust kennet ihn als den Seinigen, (seinen Freund, seinen Verwandten,) da auf Erden ihn alles verlasse. Da wird die Wurzel seiner Sache, sein Recht erfunden werden — ich kenne nichts, das über dieß herrliche Felsenbekenntniß gehe, das auch, wiewohl nicht ganz in Hiobs Meinung, erfüllt ward. Ich wünschte, daß man sich über diese Deutung vereinigte und nicht weiter subtilisirte.

i) Hiob 31.

und was für Theil behielt ich denn an Gott?
welch Erbe bei dem Gott im Himmel droben?

Denn folgt nicht Untergang dem Frevler nach?
und dem, der Unrecht ausübt, offne Schmach?
Drum dacht ich: er sieht meine Wege ja!
und alle meine Schritte zählet Er!

Hab' ich des Heuchlers Pfade je gewandelt,
und eilete zum Truge je mein Fuß:
(Er wäge mich auf strenger Rechtes Wage,
und Gott wird selbst denn meine Unschuld sehn!)
Wich je mein Tritt ab von der Bahn,
schlich meinen Augen je mein Herze nach,
und blieb an meiner Hand je etwas kleben;
so mög' ich säen und ein andrer esse,
so wurzle, was ich pflanz', ein andrer aus!

Ward je mein Herz bei einem Weibe lüstern,
und lauert' ich an meines Freundes Thür;
so sey mein Weib auch eines Fremden Sklavin,
so werde sie von andern mir entehrt!
denn das wär' Laster auch vor menschlichem Gericht.
Es wär' ein Feuer, das bis zur Verzehrung brennt,
das all mein Glück mir sengte Wurzel-aus.

Hab' meinem Sklaven ich sein Recht je abgeleugnet,
und meiner Magd, in Rechtssach' auch mit mir;
was sollt' ich thun, wenn Gott nun gegen mich aufstünde,
wenn er es untersuchte, was antwortet' ich?
Hat nicht, der mich gemacht, auch ihn gemacht?
sind wir nicht gleich in Mutterleib' gebildet?

Verweigert' ich dem Dürftgen seinen Wunsch,
und ließ der Wittwen Aug' nach Speise schmachten,
und aß mein Mahl allein,
und ließ den Waisen nicht davon genießen,
der mit mir von Kind auf erwachsen war,

daß ich sein Vater würde,
den ich von Mutterleib an leitete:

Sah den Unglücklichen ich ohne Kleid,
und unbedecket den Elenden gehn;
daß seine Glieder sich nicht mein erfreuten,
daß meiner Schaafe Wolle ihn nicht wärmte:

Erhob ich gegen Waisen meine Hand,
weil vor Gericht ich mir schon Beistand sah;
so falle von der Achsel mir die Schulter,
so breche stracks der Knoche meines Arms!
Erzittern müßt' ich jetzt vor Gottes Strafe,
denn gegen seine Hoheit könnt' ich nichts!

Setzt' ich auf Reichthum mein Vertrauen;
und sprach zum Golde: du bist meine Zuversicht!
und freuete mich meiner vielen Güter,
daß meine Hand so vieles vor sich fand;

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,
den Mond, wie er so prächtig geht,
und im Verborgnen nur verirrete mein Herz,
daß mein Mund ihnen nur den Handkuß zugeworfen;
auch das wär schon gerichtlich Missethat,
denn ich hätt' damit Gott im Himmel abgesagt.

Erfreuet' ich mich je bei meines Feindes Unglück,
frohlockte, wenns ihm übel ging;
nein! meiner Zung' entfuhr kein böses Wort,
nie ließ ich ihr Verwünschung Seiner zu:
auch wenn die Männer meines Zeltes sprachen:
„o hätten wir sein Fleisch, es sollt' uns sättigen!“ —

Kein Fremdling durfte draußen übernachten;
dem Wandrer that ich meine Thüren auf! —

Verheelt' ich, wie ein schlechter Mensch, mein Fehlen,
und wollt' im Winkel meinen Frevel bergen,

weil etwa ich die Menge fürchtete,
weil die Verachtung der Familien mich schreckte
und schwieg also und blieb daheim —

O wo find' ich den Richter, der mich hört!
Sieh meine Rechtsschrift; o antwortete mir Gott!
o schriebe jemand ganz mir meine Sache auf:
auf meine Schulter wollt' ichs prangend legen, k)
als Diadem die Schrift um meinen Turban binden.
Ich wollt' ihm alle meine Tritte sagen:
ihm, wie ein Held, mich nahn!

Schreyt wider mich mein Land,
und weinen seine Furchen,
weil seine Frucht ich unbezahlt genoß,
und quälete des Landmanns Seele aus;
so trag' er mir statt Weizen künftig Dornen,
und Unkraut statt der Frucht.

---

k) Wie ein Ehrenkleid, einen Kaftan.

X.

Inhalt des Gesprächs.

Ob die Sprache der Ebräer ursprünglich kananitisch sey? und die Ebräer sie von den Kananitern gelernt haben? Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung: wie sehr sie von der Geschichte und den Sprachen verwandter Semiten widerlegt werde. Daß die Phönicier auch Ankömmlinge in Kanaan gewesen. Worauf sich das Recht der Semiten auf dies Land und Asien überhaupt gründe? Wiefern die Religion hier ins Spiel kam? Unterschied der Chamiten und Semiten an Lebensweise, Religion, Sitten und Sprache. Auf welche Weise sich diese Sagen unter Semiten erhalten konnten? Die Geschichte Josephs, der Väter bis zu Abraham hinauf. Was wir vor Abraham bis zur Sündfluth haben? Verhältniß der Glieder dieses Geschlechtregisters. Ob Moses es erfunden? Wie es zur Geschlechtscharte gemacht worden? ob man an ihm eine vollständige Charte der Wanderungen habe? Ansicht derselben, was sie ursprünglich seyn sollte? Ob die Nachrichten von der Sündfluth aus der Arche her seyn? Ob die Sündfluth allgemein gewesen? Daß sich die Geschichte vor der Sündfluth an wenig bedeutenden Namen festhalte. Beispiele. Woher diese bedeutenden Namen? Ob aus Prophezeihung, Uebersetzung oder Umbildung? Daß an diesen bedeutenden Namen wahrscheinlich die Buchstabenschrift entstan-

den. Wie sie entstanden? Wie etwa die ersten Sagen aufbehalten worden? Wer der Erfinder der Buchstabenschrift gewesen? Daß nur Ein Buchstabenalphabet in der Welt und dies Semitisch sey. Ob das Bild von der Schöpfung aus ägyptischen Hieroglyphen genommen worden? Daß die älteste Sagen vom Paradiese aus dem höhern Asien allmählig heruntergestiegen. Was in diesen Sagen Fiction sey? Ob der Thurm zu Babel, die Salzsäule, Jakobs Kampf mit Gott? Von Lamechs Liede, dem Sinn und der Form desselben. Vom Styl der andern Erzählung. Unterschied der Sagen mit Elohim und Jehovah. Beilage: die Stimme der Vorzeit.

Alciphron.

Ans wichtigste kommen wir zuletzt; und vielleicht haben wir uns bei unsern Gesprächen sehr vergebliche Mühe gegeben, die Poesie der Ebräer aus ihren Vätersagen herzuleiten: denn eben diese Vätersagen sind sie nicht neu? Hat nicht das Volk die Sprache, in der sie geschrieben sind, erst von seinen Erbfeinden, den Kananitern, erlernt? Also sind sie später zusammengeflickt oder Moses hat sie gar selbst erfunden.

Eutyphron. Also, ehe das Volk nach Kanaan kam, war es stumm, es hatte keine Sprache?

A. Das nicht: wer weiß, was für ein Gemisch von Worten es geredet. Aber die Sprache, in der diese Stücke verfaßt sind, ist unläugbar die Sprache Kanaans, die Phönicische Sprache.

E. Und von wem mögen die Phönicier sie haben? Kennen Sie keine verwandten Dialekte

derselben? und wurden diese nicht von lauter Semiten geredet? Syrien, Arabien, Chaldäa — lauter Semitische Stämme, Verwandte Abrahams und seiner Väter; nothwendig mußten auch die Sprachen ihrer Nachkommen verwandt seyn. Es ist Eine der Fabeln unsrer Zeit, deren Sinn ich nicht einmal begreife, daß man die Ebräische Sprache ausschliessend und ursprünglich für die Sprache der Kananiter hält. Auch nach der weltlichen Geschichte haben sich die Phönicier, die erst am rothen Meer wohnten, allmählig nur höher hinauf gezogen, und ihre Küsten des mittelländischen Meers bepflanzet. Nun will ichs nicht entscheiden, ob sie voraus, ehe sie sich zwischen lauter Semitische Völkerstämme drängten, nicht gar eine andre Sprache gesprochen, so wie es auch noch völlig unbewiesen ist, was man in neuern Zeiten als Hypothese gewagt hat, daß die älteste Aegyptische Sprache eine Schwester der Ebräischen gewesen. Mir leuchtet das letzte nicht ein; die Chamitischen und Semitischen Stämme scheinen sich, so wie in Sitten, der Religion, der Denkart, der politischen Einrichtung, so auch in der Sprache völlig von einander zu sondern. — Aber sey das letzte, wie ihm wolle, alle verwandten Stämme aus der Geschlechtstafel Abrahams sprachen dem Ebräischen verwandte Dialekte; und so muß auch sein Stamm eine solche, ja warum nicht eigentlich das Ebräische, von seinem Vater Eber her gesprochen haben. Alle diese Sagen, alle Religionsideen in derselben von der ältesten Zeit her, sind in einer dem Arabischen, Chaldäischen, Syrischen verwandten Mundart ursprünglich gedacht und verfaßt worden; das beweiset das ihnen so ähnliche

Idumäische Buch Hiob, das beweisen die Wurzeln aller genannten Dialekte. Es ist so fremde zu sagen, das Kapitel von der Schöpfung sey Aegyptisch gedacht; als daß es ursprünglich Mexicanisch verfaßt sey. Mit den herabfogenden Sagen ists nicht anders. Semiten warens, die den Namen Jehovah aus der Urwelt brachten, und in ihre Sprache festprägten;- nicht Chamiten, nicht Mizraimen. Auch das Alphabet der Phönicier ist nicht von diesem Volk erfunden: seine Namen sind Chaldäisch, nicht Afrikanisch. Das Ebräische ist also die dem Stamme Ebers eigne Sprache, keine erbettelte, keine erborgte; die Phönicier usurpirten die ihre, wie ihr Land, ihre Gegend: beides wahrscheinlich des Handels wegen.

A. Warum sollten sie das Land usurpiren? Stand ihnen nicht die Welt offen, und haben sich die Semiten, die Hirtenvölker, je auf die Schiffarth geleget? Die Küste gehörte also dem, der sie zu brauchen wußte.

E. Von der Küste wollte sie auch niemand verdrängen. Indessen ist aus der Art von Scheidung und Theilung der Völker offenbar, daß sie gewisse Richtungen ihrer Züge nahmen, und sich, woher es nun auch sey, gewisse Gegenden und Striche gegeben glaubten. Japhets Stämme gingen nordwärts über die Gebürge: da zogen sie weitläuftig in Zelten umher, wie auch der Name sagt: kein Semit zog ihnen nach. Cham zog sich nach den heißen Ländern, nach Süden, nach Afrika hin, wie abermals theils Moses Geschlechtscharte, theils sein Name sagt. Blieben Stämme von ihm, wie

wirklich geschah, hie und da in Asien sitzen, oder drängten sie sich später unter die Semiten; so setzten sie sich der Austreibung aus: das älteste Völkerrecht, das auf solchen Sagen des Ursprungs und ursprünglichen Vorrechts beruhte, wollte es einmal nicht anders. Sie sehen, warum die Israeliten ein so gegründetes Recht auf Kanaan zu haben glaubten; denn daß sie dies fest glaubten, ist aus den Schriften Moses offenbar. Ihr Gesetzgeber denkt mit einem Eifer daran, der ihm nicht nur keinen Zweifel möglich machte, weil alle Sagen, der ganze Ursprung seines Volks davon ausgingen und darauf gebauet waren; sondern es konnte ihm auch kein Gedanke einmal einfallen, daß beide Stämme etwa gemeinschaftlich das Land bewohnen könnten. Semiten sahen die Chamiten als einen Knechtsstamm an, mit dem auch der gefällige Abraham durchaus keine Vermengung zugab. Elieser mußte nach Aram, Jakob nach Aram hin, um dem Geschlecht Nachkommen zu verschaffen; die Heirath mit einer Kananiterin wurde als eine Verletzung der Stammes-Ehre angesehen — kurz, diese Völker theilten sich so wie an Religion, so auch an Gegenden, Sitten und Denkart; und an eine Verbrüderung zwischen ihnen war nicht zu gedenken.

A. Das thut mir leid; insonderheit, daß so frühe schon die Religion daran Schuld gewesen. Quantum religio — sagt Lukrez mit Recht.

E. Auch das war die Schuld der Chamiten. Woher es gekommen sey, so sehen wir offenbar, daß von den frühesten Zeiten an in Chams Stämmen schwarzer Aberglaube, dunkle Abgötterei geherrscht

hat. Die Tradition schreibt den Unsprung derselben dem Cham selbst zu; sey's oder nicht, bei seinen Nachkommen ist dieser dunkle Zug einer finstern oder gar grausamen Religion unverkennbar. Denken Sie an die Aegypter, Phönicier, Karthaginenser, die gebildetsten Völker dieser Stämme; wie schwarz oder grausam waren ihre Religionsgebräuche! und bei andern Afrikanischen Völkern ist der elendeste Fetisch-Dienst daraus geworden. Thun Sie nun einen Blick in die Sprache und Religion der Semiten (denn im Grunde haben alle diese Stämme vom Euphrat bis zum rothen Meer nur Eine Sprache) wie hell und einfach ist ihre Religion! wie sehr von Sinnlichkeit abgezogen ist ihr Name Gottes! wie menschlich und rein sind ihre Begriffe vom Menschen und seinen Pflichten! Es ist, als ob man aus der Knechtshütte ins freie Zelt der Kinder und Freunde Gottes träte; denn bedenken Sie: eben diese Semitischen Stämme, die Araber mit eingeschlossen, haben das Verdienst um die Welt, daß sie die Einheit Gottes und die reinsten Ideen von Religion und Schöpfung mit einem Eifer erhalten und fortgebreitet haben, die ihnen die höchste Stammesehre schien. Die Chamiten hingegen kamen ihnen an dem, was wir jetzt Kultur nennen, zuvor: sie stifteten Reiche und Polizeien: sie trieben Handel, baueten Städte. Die meisten der Semiten blieben lange Hirtenvölker, oder erhielten sich wenigstens, auch bei andern Einrichtungen, der Einfalt nahe: und Sie sehen, wie gut das für die Sprache und Sage der Urwelt war. Sie wurde nicht verkünstelt, nicht verschwemmt und verdorben; einfältig und abgesondert wie das Zelt, blieb sie auch Väterheiligthum im Zelte.

A. Da kommen Sie eben auf einen neuen Knoten. Wie ists möglich, daß so alte Sagen und Nachrichten bei einem so unwissenden Volk, bei seiner wandernden Lebensart sich so lange, sich Jahrtausende hinab erhalten konnten, daß sie nur einigermaaßen Glauben verdienten? Meine Zweifel dagegen sind beinahe unauflöslich.

E. Wir wollen vom Ende anfangen, sie zu lösen; von der Geschichte Josephs. Sie mußte sich, dünkt mich, erhalten, weil sie auf eine große Thatsache, auf die Verpflanzung des ganzen Volks nach Aegypten gebauet war und diese erklärte. Solang ein Israelit in Aegypten lebte, konnte Joseph nicht vergessen werden; wenn nicht aus Dankbarkeit und Liebe, so aus Noth, aus Drangsal. Also konnte und mußte diese Geschichte zu Moses kommen, gesetzt, daß sie auch vorher nicht aufgeschrieben wäre. Und sie ist so urkundlich, so Aegyptisch! —

A. Das ist wahr. Sie beurkundet Aegypten gewissermaaßen selbst aus so frühen Zeiten, ob sie gleich sehr Israelitisch gedacht ist.

E. Weil sie von Israeliten, nicht von Aegyptern gedacht und erzählt wurde; das eben bürgt für sie. Mit ihr hängt Jakobs Geschichte unauflöslich zusammen; sie ist auch, nebst der Geschichte Josephs, die ausführlichste der Sagen, a) theils, weil sie dem Sammler die nächste war, theils, weil sich von ihr durch zwölf Söhne und ihre Geschlechter viel erhalten mußte. Einzelne Traditionen sind in ihr unverkennbar; aber von Einer Be-

---

a) 1 Mos. 27 : 50.

gebenheit zweierlei Traditionen, wie bei den ältern Sagen, finden wir nicht. Alles ist, so viel möglich, durch Namen, Ort, Denkmal, Geschlechtsregister bewiesen, und da die letzten auch von benachbarten Stämmen fleißig und ausführlich zwischengeschoben sind, b) so beurkunden sie auch die Geschichte dieser. Geschlechtsregister sind das Archiv der Morgenländer und die historischen Sagen ihr Commentar. Auch klingt in der Geschichte Jakobs, seine Züge, Kinder und Weiber, alles so hirtenmäßig, hausmäßig, weiblich —

A. Und weiter hinauf?

E. Wird die Geschichte, wie es seyn muß, ärmer; bei Abrahams Zuge in Aegypten ist eine zwiefache Tradition kenntlich. c) Alles aber bleibt auch hier so treu der Sache, so zeit- und ortmäßig, daß sich jede Sage beinah von der andern unterscheidet. Bemerken Sie z. B. den Nachhall der Arabischen Wüste in Ismaels Geschichte. d) Daher sind auch die Segens- und Heirathsgeschichten so lang, denn aus ihnen gehet der Stammbaum des Geschlechts hervor, an den sich nachher alles Andre reihet.

A. Und die Absicht auf Kanaan ist auch immer merkbar.

E. Sie muß es seyn, weil Kanaan der Zweck der Züge Abrahams, der Inhalt aller Verheißun-

---

b) 1 Mos. 36.

c) 1 Mos. 12, 20. 16. 21.

d) c. 16. 21.

gen, auch Schauplatz der ganzen Scene war. Oerter und Familien waren die Zeugen einzelner Begebenheiten, und das lange Leben der Stammväter ein Zaun um die Aufbewahrung der Ganzen Geschichte. Der Stamm war abgeschlossen, genoß einer ruhigen Lebensart und die Vatersagen, nebst den Segenssprüchen und Verheissungen waren gleichsam die Seele desselben, seine geistige Speise. Ein kriegerisches Volk hat Kriegslieder, ein Hirtenvolk Hirtengeschichte. —

A. Und über Abraham hinauf?

E. Verschwindet die Geschichte bis zur Sündfluth; blos eine Geschlechtstafel steht da. e) Und bemerken Sie, eben die Dürftigkeit der Nachrichten in diesem Zeitraum bürgt für ihre Wahrheit. Jetzt waren die Stämme auf ihren Wandrungen, drängten sich dorthin und hieher; sie mußten erst Consistenz und Ruhe bekommen, bis sie mehreres von sich hören ließen. Also von Abraham bis Noah füllen bloße Namen den Zeitraum; indeß wichtige Namen, weil sie die Genealogie der Völker dieses Orients sind.

A. Wenn sie nur auch beurkundet wären!

E. Sie müssen sich selbst beurkunden, und das Verhältniß ihrer Glieder, der Stämme und Gegenden, dazu sie gehören, beurkundet sie ziemlich. Von Japhets Nachkommen ist nur wenig, zwei Geschlechter: f) sie stehn wie terra incognita, eine eherne Mauer jenseits der Gebürge da. Chams

e) 1 Mos. 10. 11.

f) 1 Mos. 10, 2-4.

Nachkommen sind zahlreicher; g) die Nachrichten von ihnen erstrecken sich aber auch genau nur auf den Erdstrich, der im Gebiet dieser Sage lag, von Aegypten bis zum Euphrat; die übrigen Namen hängen ihm ebenfalls nur als terra incognita an. Auch bei ihnen geht offenbar das Ausführlichere immer aus bestimmten Anlässen und Sagen hervor z. E. die nähere Nachricht von Nimrod und den Kananitern. h) Das Register der Kinder Sems hat noch deutlicher dieses Verhältniß. Hebers Linie geht hinunter sowohl in Peleg als Joktan; i) von Aram wird nur nur Ein Geschlecht angeführt; k) die übrigen Brüder gehen leer aus, weil sie zu entfernt waren und keine Nachrichten sich von ihnen, wie von den näher anliegenden, fanden. Das Verhältniß der Glieder des Geschlechtsregisters bürgt für seine Wahrheit.

A. Also glauben Sie nicht, daß Moses diese Charte aufgenommen habe?

E. Wie konnte ers? Es ist ja eigentlich keine Charte; sondern, wie eben gesagt ist, ein Geschlechtsregister. Hätte ers erfunden, gölte es nichts; und aus dem Verhältniß der Glieder wird ja auch eben so augenscheinlich, aus welcher Zeit und Gegend es seyn möchte?

A. Aus welcher? ich bin begierig.

---

g) 1 Mos. 10, 6 = 14.
h) V. 9 = 12. 14 = 19.
i) 1 Mos. 10, 24 = 29. Kap. 11, 10 = 29.
k) 1 Mos. 10, 23.

E. Ohngefähr aus Pelegs Zeit und Gegend. Zu dessen Zeit wanderten die Völker, und wie die Wandrung nun verabredet wurde, oder mit viel Gliedern die Hauptstämme ausgegangen waren; das scheint der Grund dieser Geschlechtscharte. Daher steht von Japhets und Sems ältern Söhnen so wenig; daher zieht sich die Sage in einem schmalen Erdstrich beinah zwischen dem Nil und Euphrat oder Tigris herunter. Da waren die Unternehmungen Nimrods, da zog das Geschlecht Pelegs und Joktans, da pflanzte sich Aram an, da zogen sich die Kananiter hin; das sind also die Grenzen dieser Geschlechtsregister.

A. Und hätte Moses nichts dabei gethan?

E. Er machte vielleicht das Geschlechtsregister, das er vorfand, so viel er konnte, zur Landcharte: d. i. er setzte hinzu, wo und wohin sich ohngefähr diese alten Familienstämme der aus einander gehenden Welt nach der alten Tradition gewandt hatten? Von Japhet wußte er gar nichts Näheres, und setzte also (V. 5.) seine allgemeine Bezeichnung gleichsam in die dunkle Welt der unbekannten Nordländer hin. Bei Nimrod, Assur und den Kananitern (V. 8-12. 18. 19.) setzte er geographisch hinzu, was er von ihnen wußte; von den Kananitern das meiste, weil sie die nächsten waren; doch scheinen auch einzelne geographische Bestimmungen theils früher, theils später. Von Joktans Kindern that er nur ein kurzes Wort hinzu, 1) weil sie ihm, (ge-

1) K. 10, 30.

(geschweige die andern Semiten) unbekannt waren. Sie sehen, die Armuth dieser Charte und Nachrichten selbst ist ihre Bewährung.

A. Es scheint mir also, daß man sich viel unnütze Mühe gegeben, da man dies Kapitel auch in den Namen als eine eigentliche vollständige Charte der alten Völkerwandrung betrachtet, und jeden Namen als ein Land, als eine Stadt auffinden wollen.

E. Das scheint mir auch; indeß jede Mühe ist zu loben, wenn sie nur nicht ganz auf unrechten Weg kommt. Wer bürgt uns dafür, daß nicht einige dieser Geschlechter, die damals aus einander gingen, bald verschwunden, verschlungen, mit andern vermischt seyn? und wer sagt uns, daß man noch aller Familien Namen in Ländern finden müsse? Schon Moses oder ein früherer Erzvater wußte von Japhets, ja selbst Sems und Joktans Wohnungen so wenig, als hier (V. 5. 22. 30.) vorkommt, und wir söllteus wissen? Andre Glieder und Städte werden wieder mit einer Ausführlichkeit genannt, die bei der ältesten Länderbezeichnung überall gewöhnlich ist, als ob ein kleiner Strich die ganze Welt wäre? (V. 10. 11. 19. 26-29.) wer sagt uns nun, daß von diesen Flecken und Städten sich Nachricht erhalten, daß nur z. E. alle Joktans-Söhne (V. 26-29.) sich in der (V. 30.) benannten Gegend namentlich angebaut haben? Der Grund aller dieser Irrungen ist, daß man das Kapitel als eine eigentliche Charte und zwar als eine Charte Moses ansieht, da es ursprünglich nur Ge-

schlechtsregister der aus einander ziehenden Stämme und Söhne war, denen spätere Glossen, die für uns indessen auch uralt sind, nur so ohngefähr ihre Sitze und Wohnungen bezeichneten, ohne doch dafür, daß und ob jeder Name geblieben? und in der Reihe geblieben sey? zu haften. — Gnug indeß für uns, das Geschlechtsregister ziehet sich sogar mit Chronologie der Lebensjahre, wie wirs von keinem andern Volk haben, bis zur Sündfluth hinauf —

A. Und so halten Sie auch das Tageregister aus der Arche für ächt und urkundlich?

E. Ich wüßte sonst nicht, wie es zu dieser Gestalt, der Ausmessung der Wasser über den Gebürgen nach Tagen seiner Zu- und Abnahme käme? Alles ist in wirklicher enger Ansicht der Sache selbst aufgezeichnet: sein Ton, das Fragmentarische dieser Nachrichten vor, in und nach der Sündfluth bürgt für ihr hohes Alter.

A. Und die Sündfluth wäre so allgemein gewesen, wie sie dieser Aufzeichner hielt?

E. Zu unserm Zweck schadete es nicht, wenn sie auch nicht allgemein gewesen wäre. Gnug, der Aufzeichner hielt sie dafür, und kannte kein Land, das ihren Wassern entronnen sey. Gesetzt, daß im fernsten Ost sich hohe Berge, und hinter ihnen ganze Reiche erhalten hätten; er kannte sie nicht und sollte sie nicht kennen. Die Riesen, seine Verfolger und mit ihnen alles Lebendige des östlichen Süd-Asiens sollte untergehen, und er sich seine Haushaltung auch an Thieren in eine westlichere Gegend, von welcher nun die Bevölkerung der Welt

durch ihn anfangen sollte, mitnehmen. Giebts im fernsten Ost solche Völker, so werden wir sie zeitig genug kennen lernen. —

A. Wie aber? und wodurch?

E. Durch Zusammenhaltung ihrer Sprachen, Verfassungen und ältesten Sagen mit dem, was sich vom Ararat nachher fortgebreitet. Es versteht sich, daß dies lange Zeit nur Muthmaaßungen seyn können, aber ich hoffe, nicht immer bleiben werden.

A. Und die Geschichte vor der Sündfluth?

E. Geht offenbar an einige bedeutende Namen, Geschlechtsregister und Geschlechtssagen zusammen; auch hier bürge also ihre Armuth. Sie will nicht mehr sagen, als sie weiß, und sich auf diesem schmalen Wege erhalten konnte. Ein dürftiges Geschlechtsregister, m) und die bedeutenden Namen desselben sind die ganze Brücke ihres Ueberganges aus jener in unsre Welt.

A. Sie sagten: bedeutende Namen —

E. Jeder Name faßt die ganze Geschichte des Stammvaters in sich. Bemerken Sie's von Adam an. Erdenmann heißt er, das ist seine Geschichte. Aus Erde gemacht, zum Bau der Erde bestimmt, zur Erde werdend; weiter wissen wir nichts von ihm. Abel ein Traurender, oder um den getrauert wird; da ist seine Geschichte. Kain, der erste Besitzthümer; auch seines Sohns Hanoch Name stimmt dahin.

m) 1 Mos. 5.

Noah, unter dem die Erde Ruhe finden würde vom Frevel der Tyrannen, so ferner.

A. Also können das nicht die Namen seyn, die jeder derselben im Leben führte: denn alle, die ihren Kindern Namen gaben, waren doch nicht Propheten über ihr ganzes Leben. Wußte Eva Abels Schicksal voraus, da sie ihn Abel nannte?

E. Das glaube ich nicht; bei einigen werden indeß ihre Namen, als sie ihnen gegeben wurden, anders gedeutet. So z. B. bei Kain, bei Noah; andre ließen vielleicht, da die Sage ausgebildet ward, eine Biegung zu, wie wir sie in spätern Traditionen gebräuchlich finden. Denken Sie an Abram und Abraham, Sarai und Sarah, Esau und Edom, Jakob, Israel und ferner. Der Mann nahm aus spätern Begegnissen seines Lebens entweder einen andern Namen an, oder bog den seinigen unvermerkt über, daß er der bedeutende Name seines Lebens wurde. Bei einigen Namen scheint mir dies leicht gewesen zu seyn, wie die verwandten Wurzeln, die um das Hauptwort, wie Zweige um den Ast stehen, zeigen. Der Kainit Hanoch führte seinen Namen der Weihung in einem andern Verstande, als der geweihte Sethite Henoch: Kain, Methusalem u. s. kann so oder so gedeutet werden; doch zu unsrer Sache thut das Nichts. Mögen alle namengebende Eltern vor der Sündfluth Propheten gewesen seyn oder nicht; die Namen ihrer Kinder sind bedeutende Namen. An vielen derselben, wie auch nach der Sündfluth der Name Sems, Japhets, Chams zeigt, hangt die Geschichte ihres Lebens, sogar ihres Stammes. Aus Namen ging

also die älteste Geschichte hervor, an Namen wurde sie gehängt, durch sie erhalten; die allgemeine Sitte der Morgenländer mit ihren Geschlechtsregistern beweiset dies unwidersprechlich.

A. Wo aber im Namen die Lebensgeschichte nicht lag?

E. Da wurde sie durch ein Lied, eine Sage beigeschoben. Sie sehens bei Lamechs Schwert; bei Henochs Wegnahme. Von Kainiten sind keine Namen überblieben, als das Geschlecht der Erfinder, und so zieht sich dieser schmale, ziemlich sichre Familienpfad zum höchsten Alterthum hinauf.

A. Und wir sollten diese Namen noch in der Ursprache haben?

E. Das kümmert mich nicht. Wars eine andre Sprache, und sie wurden übersetzt, wie z. E. der Name Moses: desto besser, so konntens wirklich bedeutende Namen werden.

A. Sie setzen damit aber wenigstens die Erfindung der Buchstabenschrift sehr hoch hinauf: denn sonst war die Erhaltung solcher Namen in Geschlechtsregistern kaum möglich.

E. Zuerst wurden vielleicht nur Zahlen etwa mit einem Zeichen der Bedeutung des Namens angeschrieben; und bei dem Zeichen erhielt sich der bedeutende Name, mithin auch des Mannes Geschichte. So machens noch jetzt alle sinnlichen Völker, und ohne Sachbedeutung waren Namen neben den Strichen und Zahlen kaum aufzuschreiben oder zu behalten möglich. Bei Abels Namen kam etwa das Bild eines Erschlagnen, — bei Hanochs das Sym-

hol einer Stadt u. f. So wäre es gegangen, wenn keine Buchstabenschrift da war; mich dünkt aber, sie war frühe da, und eben auf diesem Wege durch Namen und Geschlechtsregiester muste sie bald erfunden werden.

A. Bald? jedermann hälts für die späteste und schwerste Erfindung.

E. Nach drei tausend Jahren war sie so schwer, als im ersten Jahrtausend; ja schwerer. Hatte die Bilder- auch nur die Hieroglyphenschrift einmal Wurzel gefaßt und sich nur so weit ausgebildet, daß man das Nothdürftigste mit ihr schreiben konnte, so dachte man gewiß an keine Buchstabenschrift, wie das Exempel der Aegypter und Sinesen zeiget. Aus Bildern können Hieroglyphen werden; aber aus Hieroglyphen nie Buchstaben, und wenn sie zehntausend Jahr lang modificirt würden. Aus der Sache selbst, die man mahlt, wird nie der artikulirte Theil eines Schalles, vielmehr kommt man durch jene unendlich von diesem ab; und es ist wahrscheinlich die Buchstabenschrift frühe erfunden worden, oder sie wäre noch nicht da —

A. Der allgemeinen Meinung ist das ziemlich zuwider.

E. Mich dünkt, die allgemeine Meinung hat sich in diesem Punkt nicht gnug auseinander gesetzt, denn, wenn die Buchstabenschrift je erfunden werden sollte, so muste sie bei simpeln, sehr bestimmten und den nöthigsten Anlässen, die nicht durch Bilder ausgedrückt werden konnten, erfunden werden; das sind Namen. Und daß Namen und Ge-

schlechtsregister die erste Tradition der ältesten Welt sind, das ist That. Sie mußte zweitens bei Gegenständen erfunden werden, die allgemein bekannt waren, wo ein Wort, oder wo allenfalls ein dabei gesetztes Zeichen alles in Erinnerung brachte; und das waren offenbar bedeutende Namen, wo das Wort die Idee vom Leben des ganzen Mannes weckte. Drittens gehörten dazu beihelfende Umstände der Erfindung und Erinnerung, z. E. das lange Leben der Patriarchen, ihre Einfalt, ihre Flucht, für Bildern und Symbolen der Gottheit, die Verehrung, in der sie bei einem ganzen Geschlecht von Nachkommen standen, die hohe Idee, in der sie durch diese simple mystische Zeichen den ganzen Ursprung des Menschengeschlechts, ja die ganze ursprüngliche Gottes-Offenbarung auf eine von ihnen entspriessende Nachwelt brachten. Das reinste, früheste, stärkste Bedürfniß weckte alles, oder es ward nichts geweckt; dünkt Ihnen das nicht also?

A. Beinah. Wer hätte also die Buchstabenschrift erfunden?

E. Das weiß ich nicht; wer weiß es? Die Tradition mehrerer Völker nennet ihn Seth, Thet, Theut, Thoit, alles Ein Name; vielleicht ists eben der, der seinem bedeutenden Namen selbst noch ein Denkmal setzte; Schrift war gewiß ein ewiges Denkmal. Und die Erfindung war so schwer nicht, sobald man einmal darauf gerieth. Er zergliederte etwa den Schall des Mundes bei einigen Namen, die auf die Stammtafel kommen sollten, und sich etwa nicht in bedeutenden Bildern darauf setzen ließen: so war die Erfindung geschehen. Kinder und

Enkel versammleten sich daran, insonderheit an Religionstagen: denn dies Vaterdenkmal war ihnen Religion selbst. Sie lernten die Namen ihrer Väter mit diesen Zeichen der Schälle verbinden, und so wurde die Erfindung befestigt, wie etwas befestigt werden konnte. Sonach wäre das fünfte Kapitel unsers ersten Buchs Moses in seinen Namen und Zahlen die erste Denktafel in artikulirten Schällen gewesen, die sich wahrscheinlich durch Noah auf Sem fortgeerbet, wie der bedeutende Name des lezten abermals anzeigt.

A. Und die frühern Sagen?

E. Die erbten sich wahrscheinlich in Bildern oder als Sage fort, bis die Buchstabenschrift tiefere Wurzel gefaßt hatte. Die Geschichte der Schöpfung ist ganz Bild nach Tagwerken und Zahlen; in sieben Bildnissen der Sache selbst; etwa nach dem Parallelismus ihrer Beziehungen gestellt, konnte sie aufbehalten und anerkannt werden, weil das Institut des Sabbaths sie erneute und aufbewahrte. Mit ihr aber war der Grund nur zur Hieroglyphenschrift geleget. Ein gleiches wars mit der Geschichte des Paradieses. Wenn man Baum, Weib, Schlange mahlte, hatte man Erinnerungszeichen gnug; und die Sache selbst, die Entfernung aus Eden, die veränderte Lebensweise erhielt sie leider! thätlich. Sehen Sie von dieser Art der Erhaltung keine Spuren in dieser Erzählung selbst?

A. Ich wünschte sie zu sehen: denn sonst bliebe alles Meinung.

E. Zu Enos Zeiten fing man an sich beim Namen Jehovah zu nennen; was die Worte auch

heissen mögen, so setzte das schon eine Art von Bekenntniß und Angelobung etwa bei einem öffentlichen Denkmal der Religion voraus; denn daß hiemit auf die Kinder Gottes, die bei den Töchtern der Menschen schliefen, gesehen werde, ist eine unstatthafte Erklärung. Jene heißen Söhne der Elohim, kommen in einem Fragment von Heldensage vor, und heißen offenbar Helden, Mächtige, wie sie auch deutlich erklärt werden. Hier nennte man sich beim Namen Jehovah, d. i. man gab sich als einen Verehrer desselben an; vermuthlich war dies die Zeit, wo Seth ein solches Denkmal des Namens und Worts Gottes errichtet hat, und die alten Fabeln von Seths Säulen wären ebenfalls daher. — Doch ist und bleibt das alles nur Muthmaaßung; mag die Erfindung der Schrift auch später geschehen seyn, gnug, in der Familie Seths oder Sems ist sie erfunden worden. Alle östliche Völker, die einsylbige Sprachen haben, kennen nur Hieroglyphen: Ein einziges Buchstabenalphabeth existirt nur auf der Erde, und die Namen desselben, auch wie die Griechen nachher sie durch die Phönicier überkamen, sind offenbar Chaldäisch; d. i. in der Semitensprache. Die Phönicier hatten sie nicht erfunden: denn, wie gesagt, auch ihre Sprache hatten sie wahrscheinlich von Semiten angenommen, weil sie mitten unter ihnen wohnten, und die andern Chamiten haben keine Buchstaben. Selbst die Aegypter hatten nur Hieroglyphen; als sie Buchstaben annahmen, wars eben diese dem Vorurtheil nach Phönicische Schrift.

A. Sie halten also die Erzählung vom Baum der Erkenntniß und das Bild der Schöpfung nicht

für Aegyptischen Ursprungs? Etwa aus Hieroglyphen geschöpft, die Moses vorgefunden —

E. Freund, was ist hier Aegyptisch? oder nur einer Aegyptischen Hieroglyphe ähnlich? Es ist ja alles verlacht, was diese Geschichte in Kunstdenkmalen aufzeigen wollte, und ist als später Betrug mit Recht verlacht worden. Worauf gründet man nun die Meinung? wo existirt die Hieroglyphe, aus der Moses geschöpfet? wo ist auch nur etwas Aehnliches von dieser Geschichte in der Aegyptischen Mythologie und Sprache? Daß sich einige Begriffe von Nacht, Geist, Licht, Aether mit einigen Aegyptischen Göttern begegnen, thut zur Sache nichts: denn auch Mizraim hatte seine Urbegriffe von den Vätern, also von Noah her; wie dunkel und schwarz sind sie aber in dieser Götterlehre mizraimisiret! Ich möchte den Esra kennen, der aus dem Schlamm des Aegyptischen Nils das heilige Feuer der ersten Schöpfungsbegriffe rein auffinden könnte, und den Jeremias kennen, der es dahinein verborgen. In den Sprachen der Nachkommen Sems, die wir gewöhnlich die morgenländischen nennen, liegt alles augenscheinlich: die Wurzeln, die Grundbegriffe, der Parallelismus Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, Geschöpfe der todten und lebendigen Schöpfung sind nach ihnen gestellt und geordnet. Kann ein größerer Beweis seyn, als dieser? die Bildung einer ganzen Reihe von Stammessprachen nach Bildern, Wurzeln und in solcher Denkart. Erinnern Sie sich überdem, aus welchen Gegenden diese Sagen offenbar seyn? Paradies, Baum des Lebens, die Cherubim, die Sündfluth — wohin

sie der Sammler selbst setzet? bemerken Sie den fortgehenden Gang der Kultur von Osten nach Westen, vom Ganges zum Ararat, von diesen Höhen Asiens den Zug der Völker in die Thäler der Welt, endlich auch in das späte, aus dem Schlamme des Nils zum Theil erwachsene Aegypten; wie natürlicher, wie einstimmender ist das Alles zur Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts! Ostwärts um die größeste Höhe von Asien finden sich wahrscheinlich noch die ältesten Mythologien, Sprachen und Verfassungen der Völker: da ist noch ein grosser Strich ganz einsylbiger Sprachen (denn alle Kinder sprechen zuerst einsylbig) und was sonderbar ist, hangen diese Völker auch noch an den Hieroglyphen, kennen keine Buchstaben und haben ihre alte Verfassung, die offenbar aus dem Vater Despotismus entstanden ist, Jahrtausende durch, gleichsam zum ewigen Denkmal der Kindheit der Welt, erhalten. Werden wir die Mythologien und Sprachen dieser Gegend einmal mehr kennen lernen: so werden wir manches aus der Urgeschichte unsers Geschlechts und aus der Fortleitung der frühesten Ideen in hellerm Licht sehen. So viel aber sehen wir sonnenklar, daß Aegypten nun und nimmermehr das Vaterland dieser Traditionen seyn kann; von der Höhe Asiens stammten sie herunter: sie haben sich mit den Semiten fortgebreitet; zuletzt war Kanaan der Winkel ihrer Aufbewahrung, und alle Umstände des Volks so eingerichtet, daß sie rein aufbewahret werden konnten.

A. Die Ebräische Sprache halten Sie also doch nicht für die älteste Sprache unter der Sonne,

die Sprache des Paradieses, die Mutter aller Sprachen der Erde —

E. Wie könnte sie das, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande seyn? Ihre Wurzeln sind alle geregelt und zweisilbig; in ihren Grundsätzen ist sie schon eine sehr gebildete Sprache. Menschen, die Jahrtausende leben, müssen einen andern Bau, andre Organe, mithin auch eine andre Sprache gehabt haben; offenbar ist das niedre Asien, wo diese Völkerstämme wohnen, (nicht Kaschmire oder der Ganges) Clima zu dieser Mundart. Indessen halte ich sie für eine Tochter der Ursprache, und zwar für eine der ältesten Töchter. Ihre Regelmäßigkeit auch in den Wurzeln hindert sie daran nicht: diese ist eben aus dem frühen Gebrauch der Buchstabenschrift entstanden, denn es ist aus der Geschichte aller Sprachen und Völker zu erweisen: „Buchstaben und Schrift haben alle Sprachen geregelt; bei Hieroglyphen bleiben sie in einer ewigen Kindheit und unübersehbaren Wildheit." —

A. Sie geben mir einen hellern Ueberblick dieser Dinge, als ich sonst hatte. Je mehr man Alles in Allem finden will; desto mehr findet man nichts. Ich will mich gewöhnen, diese Echo ältester Zeiten auf die Simplicität ihres Ursprungs zurückzuführen und von ihr nicht mehr hören zu wollen, als sie sagen kann und saget. Sollte aber nicht manches in ihr blos spätere poetische Fiktion seyn, z. E. der Thurmbau zu Babel, die Geschichte der Verwüstung Sodoms, Jakobs Kampf mit dem Engel u. f.

Bei dem ersten haben Sie mir gezeigt, daß es ein Spottgedicht auf die Unternehmungen des

ersten Usurpators sey. Vermuthlich fiel etwas bei dem Bau vor, das die Stämme uneinig machte: sie ließen das Werk liegen und gingen aus einander. Sobald einige zogen, zogen mehrere; wie sich der Schnee wälzt und ein Hause den andern drängt. Es ging hier so, wie bei der Völkerwanderung im Anfange der christlichen Epoche, und diese war nur die erste solcher Art. Sie kam auch aus eben der Gegend, von der alle Wanderungen seitdem gekommen sind, vom Ararat aus der Tatarei, der ewigen Gebährmutter wilder Völker. — Die Geschichte der Zerstörung Sodoms ist wahrscheinlich spätere poetische Einkleidung eines Ebräers, wie die Salzsäule, vermuthlich ein spätes Monument, zeiget. Und endlich der ganze Kampf Jakobs mit dem Engel, auch wie Sie ihn erkläret, ist vielleicht nichts als eine poetische Umschreibung seines ringenden Gebets mit Gott, daß er ihn vor Esau bewahren möchte. Wir finden dies Gebet vorher erzählt, und der nächtliche Kampf war vielleicht blos Fiktion einer andern Sage, die den Namen Elohim hat, und alles poetischer erzählet. Der Israelitische Prophet, den Sie anführten, hats eben so verstanden: „Er kämpfte mit dem Engel und siegete: denn er weinte und bat ihn" weinend und betend kämpft man körperlich eben nicht am besten. Solcher Einkleidungen kann es noch viel mehr geben, die wir treuherzig für Geschichte halten —

E. Es wäre nichts daran, wenn das Alles so wäre; Sie befriedigen mich indessen mit dieser Deutung nicht. Die Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde ist ein Problem, das sich durch die

ruhigen Wanderungen der Völker nicht erklären läßt, auch wenn ich Clima, Land, Lebensart, Sitten des Stammes als genetische Ursachen derselben dazu rechne. Oft wohnen Völker dicht an einander, die von Einem Stamm, d. i. von Einer Bildung, und den verschiedensten Sprachen sind. Eine Insel, ein kleiner Welttheil faßt deren oft viel in einem engen Kreise, und die kleinsten, wildesten Völker sind die reichsten an Verschiedenheit der Sprachen. Wenn wir Einmal die Listen aller Völker nach den drei Haupt-Rubriken, die hierher gehören, ihren Bildungen, Sprachen und Stammesmythologien neben einander haben werden, wird sich davon besser urtheilen lassen; so viel ich jetzt weiß, ist mir aus dem Begriff der Wandrung nicht alles erklärbar. Nicht Verschiedenheit, d. i. Mundarten Einer Sprache nach verschiednen Dimensionen und Ursachen der allmähligen Veränderung ist hier das Problem; sondern totale Verschiedenheit, Verwirrung, Babel. Da muß was Positives vorgegangen seyn, das diese Köpfe auseinander warf; philosophische Deductionen thun kein Genüge. — Ich nehme also die wunderbare Erklärung unsrer Sage an, weil ich keine natürliche weiß. —

Ein gleiches ists mit der Verwüstung Sodoms. Sie hat starke poetische Züge, wie z. E.

Auf ging die Sonne über der Erde
und Loth erreichte Zoar.
Da ließ Jehovah regnen über Sodom und Gomorra,
Schwefel und Feuer von Jehovah vom Himmel herab.

Er kehrte diese Städte um:
die ganze Ebne ward verderbt
und alle Bewohner der Städte, und was die Erde
sproßt.
Und als Loths Weib umschaute hinter ihm her
erstarrte sie zu Salz —

d. i. sie verbrannte, und ward auch in ihrer Gestalt ein Denkmal der Verwüstung; wovon im Morgenlande das Salz immer ein Denkmal war. Mags seyn, daß nachher auf der Stätte, da sie starb, ein Denkmal von Harzstücken zusammengeworfen wurde, wie die Morgenländer zu thun gewohnt sind; mags seyn, daß sich eben dieser Ausdruck der Salzsäule an ihm fortgeerbt hat: so ist sowohl dies Wort als der doppelte Name Jehovah, der regnen ließ, und von dem es regnete, eine sehr natürliche Energie des Ausdrucks, weil jede Sage sich ihrer Materie anschließt; die Räthseleien über beides sind unnöthig oder Mährchen. — Endlich die Geschichte Jakobs mit dem Engel wird ganz historisch erzählt; sie steht neben und nach dem Gebet nicht als eine Paraphrase da, und mich dünkt, wir haben gnug über sie geredet. —

A. Sie finden also keine eigentliche Poesie in allen diesen Sagen?

E. Wie Sie das Wort Poesie nehmen. Lied ist nur ein Einziges darin, Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwerts, (denn das ists dem Zusammenhange und dem gesunden Verstande nach, kein unsinniges Frohlockungslied über Kains Ermordung.) Es hat Maas der Glieder, und sogar Assonanzen: der Parallelismus ist in ihm, und Sie

sehen, wie alt dieser ist. Lyrische Poesie und Musik, sind zu Einer Zeit, in Einer Familie erfunden: jene war die Tochter dieser, und immer sind sie vereinigt gewesen. Kurz, hier ist das kleine Triumphslied, ich kanns Ihnen aber nur ohne Assonanzen, ohne Reime geben:

Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede!
hört meine Sage:
Ich tödte jetzt den Mann, der mich verwundet,
den Jüngling der mit eine Beule schlägt.
Soll Kain siebenmal gerächet werden,
so wirds itzt Lamech siebzig siebenmal. —

Er fühlte nehmlich die Uebermacht des Eisens und Schwerts gegen die Angriffe andrer Mordinstrumente. — Eigentliche Lieder wie diese finden wir weiter in diesen Sagen nicht; aber viel Poesie in der Erzählung, in Ansicht der Dinge überhaupt, insonderheit in Sprüchen und Lehren. Dem kurzen, abgemessenen majestätischen Inhalt nach ist das Bild der Schöpfung hohe Poesie, obwohl nicht zum Gesange. Die Segenssprüche der Väter sind alle משל in Sprüchen voll Parallelismus; obwohl nicht zum Gesange. Die ganze Erzählung ist bald Idylle, bald eine Art Heldensage, voll Einfalt des Ausdrucks. Ihre Materie und Ton ward der Grund der folgenden Poesie und Geschichte, wie die Sagen der Väter bei allen Völkern. — Kurz, m. Fr., wir sind jetzt die Zugänge durch, und werden künftig das Gebäude selbst sehen.

A. Sie müssen mir noch Eine Frage erlauben. Sind Sie mit der Hypothese vom Unterschiede

dieser Sagen, die theils Jehovah, theils Elohim haben, auf etwas Gewisses gekommen?

E. Der Unterschied, insonderheit in den ältesten Stücken fällt in die Augen, und er ist von einem neuern Schriftsteller *) mit einer Genauigkeit durchgeführt worden, die kaum etwas übrig läßt; wenn nicht allenfalls die zu große Genauigkeit der Hypothese selbst schadet. Es werden durch sie Stücke zerrissen, die offenbar zusammen gehören, auch wahrscheinlich aus Einer Zeit und vielleicht von Einer Hand sind. Wahrscheinlich hatte man Rücksichten, wo man Elohim und wo man Jehovah setzte; die ältesten Stücke hatten Elohim, auch die, wo man den ältesten Stücken folgte, oder etwas erzählte, das der Würde Jehovahs nicht eigentlich gemäß war. Andre Stücke, aus dem Munde der Tradition vielleicht später aufgenommen, haben durchhin Jehovah; doch auch jenen ward dieser Name wahrscheinlich vom Sammler oft eingeschoben. Zur höchsten Gewißheit wird man in Dingen der Art nie kommen, und bei allen Sagen, dieses oder jenes Namens, ist ihr Ursprung aus Einer Quelle, der Tradition des Stammes der Semiten, unverkennbar.

Stimme der Vorzeit.

Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?
wo gehst du hin?

*) Eichhorns Einleitung ins A. T. Th. 2. S. 301 - 383.

Und wie erhielt im Sturm der Wetter und der Jahre
sich dein gelinder Hauch?

Kommst du vom Lebensbaum der heilgen Quelle
in Edens Hain?
Daß du von Schöpfung uns und von der ersten Liebe
weissagendem Gefühl,

Vom Trugesbaum und von der Vaterhütte
voll Müh und Schmerz,
von Fluthen, Riesen, von den Himmelsstürmern,
nicht singest, sondern sagst?

Sprich, wie entkamest du den schweren Wogen
des Weltgerichts?
Und leise, wie du bist, entrannest der Zerstreuung
der Völker in die Welt?

Verbarg dein Vater dich vor Sturm und Wettern
ins Paradies?
Und sandte mit dem Blatt der holden Friedenstaube
dich seinem neuen Sohn?

Ja Tochter Gottes und der Menschenstimme,
du stiegst mit ihm
(sein Pfand, sein Heiligthum, die Echo selger Väter!)
ein in sein Fluthenschiff.

Und hieltest dich am Stamme der Geschlechter
im Namen fest,
und kamst hinab, beschützt vom heilgen Gottes-Namen
hinab auch bis zu uns.

Gebrochne Züge der Gedächtnißtafel
uralter Welt,
seyd heilig mir! Ihr gabt welch einer weiten Erde!
Religion und Schrift.

Moses.

Unsere Entfernung, m. Fr., soll uns nicht hindern, den großen Mann zu betrachten, der, so wie zur ganzen Israelitischen Verfassung, so auch zum Gebrauch und Genius ihrer Poesie den nähern Grund gelegt hat. Wir sind jetzt die Zugänge zum Gebäude durchgegangen, und haben, so wie in der Cosmologie und ältesten Tradition dieses Volks, so auch in den Grundbegriffen ihrer Poesie und Religion aus den Sagen der Väter Materie zusammengetragen, auf die wir uns künftig oft beziehen werden. Jetzt ändert sich die ganze Scene: kein Hirtenvolk, keine Hirtenbegriffe von Gott und dem Kreise des Lebens umher finden wir mehr; ein in Aegypten geborner und erzogner Mann, dem Arabien sein zweites Vaterland, der Schauplatz seiner Einrichtungen, Thaten, Züge und Wunder ist, stehet vor uns. Auch der Geist der Poesie seines Volks wird also daher Gestalt und Bildung nehmen.

Ich nahe mich dir, ernster, heiliger Schatte! Einer der ältesten Gesetzgeber und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu sehr, daß ich deine Züge erkenne, und sie meinem Freunde mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürsten deines Volks als Heiligthum auf die Brust legtest, zeige.

Das frühe Schicksal Moses war so wunderbar, wie wirs im spätern Alterthum bei mehrern Gesetzgebern und großen Männern entweder als Geschichte,

oder als Fabel nachgeahmt finden. Ein Cyrus, ein Romulus u. a. wurden wie Er errettet, und sein Name erinnerte ihn daran, daß ihn die Gottheit durch die Hand einer Fürstentochter eben des Volks, das die Seinigen unterdrückte, nicht umsonst aus dem Wasser gezogen habe. Es scheint, die Vorsehung habe ihr weises Spiel darinn, die größesten Dinge an einem seidnen, oft widerwärtig geflochtnen Faden aus dem Schlamme des Nichts hervorzuziehen, und die Hand der Feinde ihres Raths zu ihren tiefverborgnen Zwecken zu gebrauchen.

Am Hofe Pharaons ward Moses erzogen. Gelehrt in aller Weisheit der Aegypter ward er auch mit den Geheimnissen ihrer Priester und der Staatsverfassung des Landes bekannt, das die Wiege der politischen Einrichtung mehrerer Völker geworden. Die Sage macht ihn auch zum Kriegshelden; wovon aber die Geschichte seines Volks schweiget.

Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt und göttliche Zwecke durch menschliche Mittel befördert. Ein Volk sollte zu den Sitten und dem Gott seiner Väter, wie es seyn konnte, zurückgebildet werden, das diese Sitten in Aegypten verloren hatte, dem, nahe am Götzen- und Priesterdienst der Mizraimen, der Gott seiner Väter fremde geworden war. Ein ägyptischer Weiser mußte es seyn, der es von seiner Verwilderung zurückbrachte, der selbst ägyptische Einrichtungen dazu nutzte, ihm die Religion seiner Väter wiederzugeben, wie es sie jetzt fassen konnte, und um sie daran fest zu halten, um auch ihre Sinne und Gewohnheiten zu beschäftigen, aus

den Geräthen und Kleinodien eines abergläubischen Volks ihnen einen Gottesdienst, eine Hütte aufzurichten, die Trotz alles Sinnlichen und Bildlichen das erste politische Heiligthum der reinen Erkenntniß auf der Erde war. Es ist thöricht, läugnen zu wollen, daß Moses bei der Einrichtung seines Priesterstamms, seines Tempels, seiner Gebräuche, nicht auf das Aegypten Rücksicht gehabt hätte, in dem er selbst gebildet war und von dem er sein Volk wegbilden wollte; die Spuren der Aehnlichkeit sind unverkennbar. Daß er auf Priesterthum Alles bauete, daß er dazu einen eignen Stamm wählte, Opfer, Reinigung, Kleider, das Brustschild des Hohenpriesters, viele einzelne Gebräuche, die es hier aufzuzählen und mit Aegypten zu vergleichen zu lang wäre, zeigen es genugsam. Der Geist seiner Religion aber war nicht ägyptisch. Sein Gott war Jehovah, der Gott seiner Väter; und auch in Ceremonien zog er seine Einrichtung wie Geist aus der groben Materie, ja wo etwas abergläubig war, wo es nur von fern zur Abgötterei führen konnte, arbeitete er dem schwarzen Geist des knechtischen Aegyptens stracks entgegen. Keine Götzenbilder lernte sein Volk kennen: das güldne Kalb, das Nachbild Aegyptischer Kunst und Weisheit, verbrannte er mit Feuer, und gabs, voll Zorn und Eifer, seinen Abgöttischen, als einen Gräuel in der Asche, zu trinken. Keine Figuren hatte und litt sein Tempel; die Cherubim selbst nahm er nicht als Aegyptische Sphynxe auf, sondern als bedeutungsvolle schreckliche Wundergeschöpfe der Sage seiner Väter. Weder Hieroglyphen, noch Götzenbilder trug sein Hohepriester an Stirn und Brust; sondern Buchstaben,

heilige Schriften. Er weihete ihn Gott und den zwölf Stämmen seines Volks durch Licht und Rechtschaffenheit, d. i. durch erleuchtete Wahrheit. Das Heiligthum, das er angab, war der dunkle, nach morgenländischer Art geschmückte Pallast eines unsichtbaren, nicht nachzubildenden Königs, dessen Diener die Priester waren, sein Heer das ziehende Hoflager Gottes. In Opfern und Reinigungen entfernte er sich vom Aberglauben der Aegypter ganz, und in der Wahl der Speisen arbeitete er ebenfalls dem an Wasserthieren und Ungeheuern reichen Aegypten entgegen. Seine Gesetzgebung ist das älteste Muster, das wir, zumal in der Schrift verfaßt, haben, wie Gesundheit, Sitten, politische Ordnung und Gottesdienst nur Ein Werk sind.

Indessen ists nicht zu läugnen, daß diese ganze Einrichtung ein zeitmäßiges Aegyptisches Joch war, den damaligen Israeliten und überhaupt als ein großer Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Aegyptisch und Sinesich, ein ewiges Joch, ein ewiger Rückhalt der Menschheit hätte seyn sollen, oder seyn wollen. Das war die Absicht Moses nicht, so oft ers einen ewigen Bund nannte, und seinem barbarischen widersetzlichen Volk es, wie Lykurg seine Gesetze, nennen mußte. Er versprach seiner Nation in seinen letzten Reden Propheten, d. i. weise, von Gott gesandte und erleuchtete Männer, wie er gewesen: er besserte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht sklavische Furcht und ägyptischer Knechtsdienst,

das Wort im Herzen und das grösseste aller Gebote bleibe. Seine harten Strafen waren allesammt nur traurige Bedürfnisse der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede, und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten Gottes, und setzte Fluch und Segen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen, und auch dann nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Netz machte, menschliche Seelen zu fangen, und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten; in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein todter Körper war, an dessen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein güldenes Kalb war, um welches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen, und deinen Entweihern, deinen Abgöttern, in gräuelnder Asche zu trinken gegeben.

Doch ich kehre zurück zu seiner Lebensgeschichte. Eine jugendliche Heldenthat trieb den künftigen Retter seines Volks aus Aegypten, da Aegypten ihm nicht mehr noth und die Zeit der Errettung noch nicht da war. Die Wüste Arabiens mußte der stille Aufenthalt seiner reifern männlichen Jahre werden, und Völker, die mit Israel in Sprache und Stammesart verwandt waren, waren jetzt 40 Jahr seine Nachbarn. Die Fabel hat den Arabischen Emir oder Scheik, Jethro, zu seinem Aufwiegler, zum Urheber seiner

politischen Plane machen wollen; nichts in der Welt ist der Ansicht dieser Geschichte, wenn etwas in ihr wahr ist, mehr entgegen. Ein kluger Mann war Jethro, nicht aber der Geist, der den Moses zu seinem beschwerlichen, einem Menschenauge unübersehbaren Werk zwang: denn gezwungen mußte er dazu werden, wie man aus seiner ihm selbst unerwarteten, ungelegnen, nach seiner Meynung unauszuführenden, Sendung siehet. — Welch eine rechtfertigende Epopee ist diese einfältige, stille Geschichte der Sendung Moses, seines Werks in Aegypten, seiner Ausführung, Wunder und Züge! Ohne Geschwätz und Aufruf, mit Fehlern und Schwachheiten sogar, stellet es uns den Mann dar, der nie von sich selbst spricht, der nie gerühmt wird, der nur in seinem Werk, seinen Anstalten, seinen harten Sorgen und Thaten lebet. —

Die Erscheinung Gottes im flammenden Busch ist ganz Arabisch, so wie die Wunder und Zeichen, die er in seine Hand bekommt, ganz Aegyptisch. Jene Wüste, die gleichsam ganz Feuer und Fels ist, muß einen dürren Strauch tragen, in dem ihn die Gegenwart des Ewigen wecket und sich ihm offenbaret. Die Wunder in seiner Hand sollen ihm Waffen seyn gegen die Aegyptischen Zauberer und Wunderthäter. Sie sinds auch ihrer Art nach, so wie alle Plagen, mit denen er sein Volk frei macht. Schlangen, Insekten, der Nilstrom, garstige und schädliche Wasserthiere, Finsterniß, der Würgengel sinds, mit denen sich auch hier Aegypten gleichsam genetisch und geographisch malet.

Gott führt sein Volk aus Aegypten mit hohem

Arm: er erkauft sich seinen Knecht aus der Dienstbarkeit und taucht ihn gleichsam in den Fluthen des rothen Meers, daß er nun sein erkaufter, leibeigener Knecht sey. Auch die Erstgeburt ist sein: denn sie ist einst errettet, verschont worden, und ein ewiges Fest des Ausgangs mit dem Blut des geschlachteten Lammes an der Thür muß dies Anrecht Gottes auf jedes Haus, auf jedes Geschlecht, bezeichnen. Hinter dem rothen Meer, im Angesicht ihrer untergegangnen Feinde ertönt in zwei Chören der Lobgesang Moses und der Mirjam, der nachher das Vorbild so vieler Errettungspsalmen und Siegeslieder dieses Volks ward.

Auf Adlersflügeln trägt Gott sein errettetes Volk weiter: eine unfruchtbare Wüste soll das Haus seiner Bildung werden, wo ers als seinen Erstgebornen selbst speiset, selbst tränket. Ewig werden nachher diese Wohlthaten besungen und wiederholt; wenn sie nur aber auch den Zweck erreicht hätten, den der Vater dieses Volks sich vorsetzte, es abgesondert von allen Völkern in einer Wüste, wo sie von der Milde seiner Hand lebten, auch im Sinn der Gesetze und Gebräuche zu seinem Volk zu bilden.

Fürchterlich ward das Gesetz gegeben, in einer fürchterlichen Wüste: unter Schauer und Entsetzen ward der Bund gemacht, der so oft durch schauerliche Strafen, durch feurige Schlangen, Verschlingung der Erde eingeschärft werden mußte. Wo warst du jetzt, sanfter freundlicher Eindruck des Gottes Abrahams und seiner Hirtensöhne? Als er mit dem Vater dieses Volks, Freund zu Freunde, brüderlich sprach, durch einen Engel mit Israel rang, und

ihn als Jüngling auf seiner träumenden Lagerstätte segnete? Wo warest du jetzt, unschuldige selige Zeit, da das Zelt der Patriarchen Engel bewirthete, und sich um einen Hirtenzug zwei Heere Gottes lagern? Jetzt flammt der Berg von Engeln Gottes, jetzt zittert die Erde von seinen zum Kriege ziehenden Heeren! — Niemand in der Welt kann die veränderte Sprache verkennen, die jetzt, verglichen mit jener Patriarchengeschichte, in der Beschreibung dieser Züge herrschet. Ueberall tönt die Wüste Arabiens durch; ein Fels ist Gott: Ein brennendes, verzehrendes Feuer. Hornissen gehen vor ihm her, die er auf die Völker Kanaans sendet. Er wetzt den Blitz seines Schwerts: er zichet Pfeile, die nach Blut dürsten. Seine Rachengel sind Seraphim, feurige Schlangen, die er selbst auf sein Volk sendet; und immerdar erhebt er seine Hand durch die Himmel und schwört: ich bin Jehovah! der Eine! dein Gott! abtrünniges Israel! und lebe ewig. — Die größten Poesien und Bilder in Psalmen und den Propheten sind aus diesem Zuge Moses durch die Wüste, aus seinen Wundern, Reden, insonderheit aus seinem letzten Liede genommen: denn dies Lied ist, wie man offenbar siehet, gleichsam die Urweissagung, das Vorbild und der Kanon aller Propheten. Wie dies sich in Fluch und Segen, väterliche Vermahnung und Warnung theilt: so alle Propheten. Ja selbst im Schwunge des Liedes, wie dies mit Himmel und Erde anfängt: so fängt auch Jesaias, so fangen mehrere Weissagungen und Gesänge an, und wahrscheinlich ward unser erstes Kapitel Jesaias eben das erste und der Eingang zu allen Propheten, dieses Mosaischen Anfangs wegen. Nach dem Mosai-

schen Gesetz wurden die Propheten gerichtet, nach ihm mußten sie sich bilden.

Auf dreierlei Weise hat also Moses in die Poesie seines ganzen Volks gewirkt und auch dieselbe, wie alles in seinem Staat umschränket. Zuerst durch seine Thaten: die Ausführung aus Aegypten, die Reise durch die Wüste, die Eroberung des Landes, da Gott vor ihnen geht und streitet, ward der ewige Stoff ihrer Bilder und Lieder, wovon ich jetzt nur, (vielleicht die beiden größesten) den Trauergesang Habakuks und den 68sten Psalm, die ich Ihnen beide zusenden werde, besonders nenne. Dieser Zug ward in spätern Zeiten das Vorbild aller Wunder Gottes mit diesem Volk, das Urbild ihrer Kriege und Siege, ihrer Wohlthaten und Strafen. Die Einrichtung des Gottesdienstes und Priesterthums rechne ich auch zu den Thaten Moses, dadurch er forthin auf die Poesie seines Volks wirkte. Sie ward hiedurch Tempelgesang, sie schloß alle Götter und Hymnen auf Geschöpfe oder fabelhafte Wesen aus, sie brachte den Namen Jehovahs in die kleinste der bürgerlichen und häuslichen Pflichten, kurz sie machte die Poesie der Ebräer in allem heilig. Wie Moses und Mirjam am rothen Meer gesungen hatten: so besang man nachher alles als Gottes That. Da der ganze Staat priesterlich, da auf Opfer und Heiligthum alles gegründet war: so kleidete sich auch die Dichtkunst in allen Schmuck der Priester, des Tempels, der Gottesgebräuche; zumal da David, der Wiedererwecker des Jüdischen Gesanges, auch viel auf die Pracht des Heiligthums hielt, und in seinen Gesängen sogar Gott in die-

selbe kleidet. Erst spätere Propheten wagtens, wieder zum reinen Bunde Gottes mit Abraham zurückzukehren, und weil sie den Misbrauch der Opfer, den Verfall der Priester, die Abgötterei der Tempelgebräuche, mit allen schädlichen Folgen vor sich sahn, über das alles hinweg zu sehn, und Israel wieder an Abraham zu erinnern. Vorzüglich that dieses der große Jesaias, der Adler mit dem Flammenblick und dem ätherischen Sonnenschwunge unter den Propheten. Auch hier hatte also die Einrichtung Moses das Schicksal aller Einrichtungen auf dieser Erde: zuerst heben sie, zuletzt schränken sie ein. Die Poesie der Ebräer bekam einen unverkennbaren Vorzug vor allen Nationalpoesien der Erde, daß sie Gottes-, daß sie reine Tempelpoesie ward; zuletzt ward sie auch als solche gemißbraucht: der Baum blieb stehen und wuchs nicht weiter, er erstickte im Tempelgewölbe. Der erhabenste Vorhall alter Zeiten ward öder Nachhall im Ohr der schlummernden, abgöttischen Nachwelt.

Das zweite Mittel, wie Moses unsterblich auf die Poesie seines Volks wirkte, war die Beschreibung seiner Thaten, seine eigne Poesien und Lieder. Sein letztes Lied ward, wie gesagt, das Vorbild der Propheten: Israel mußte es auswendig lernen, und sie haltens, so hart es für sie ist, noch sehr hoch. Sein Lied am rothen Meer war das Vorbild der Lob-, Sieges- und Errettungspsalmen, so wie der erhabne neunzigste Psalm das schöne Vorbild lehrender Lieder. Ueberhaupt ist die Poesie Moses, wie es auch sein Leben und Charakter war, vielumfassend, aber hart, ernst und einsam. Sie glänzt,

wie sein Angesicht; aber eine Decke hängt vor ihm. Der Geist in ihr, in seinen Anstalten und Schriften, ist vom Geist Hiobs, Davids, Salomo's sehr verschieden. — Die eigne Beschreibung seiner Anstalten und Reisen gehört ebenfalls zu dem Werkzeuge, von dem ich rede. Daß er seine Gesetze und Züge aufschrieb, und jene zum Kanon der Priester, diese, insonderheit die letzte Wiederholung des Gesetzes, zur Lehre des Volks machte, daß er einen eignen Stamm von Menschen wählte, die, befreiet von andern Geschäften, sich dem Lesen, Abschreiben und Ausüben seiner Gesetze und Rechte widmen mußten, daß er Denkzeichen, Figuren, Hieroglyphen ausschloß, und Schrift, Buchstabenschrift sowohl zum Schmuck des Hohepriesters, als zum Geschäft der Priester, und damals gewiß zum Vorzuge seines Volks machte, daß wahrscheinlich Er die alten Geschichten und Sagen seines Volks sammlete, und sie als ein Heiligthum der Vorwelt, ja als den Grund seines Gesetzes, seiner Lehre, der Rechte Israels auf Kanaan u. f. der Geschichte vorschob: dadurch machte oder wollte er ein barbarisches Volk, wenigstens einem Theil nach und in den Grundgesetzen der Verfassung, zu einem literaten Volk machen. Die Arche seiner Hütte, so fern sie Buchstabenschrift enthielt, verwahrte einen Schatz der Vorwelt und das große Mittel der Völkerbildung bis auf die spätesten Zeiten. Wären seine rauhen Gesetztafeln noch da, fänden sich die Felsen, die er vor seinem Ende mit Buchstabenschrift beschreiben ließ, noch auf; wir hätten an ihnen das verdienteste Denkmal der Urwelt.

Das dritte Mittel endlich, wodurch Moses auch

die Wiedererweckung des heiligen Gesanges in Zeiten des Verfalls besorgte, war das Recht, das er den Propheten gab und vorschrieb. Der weise Mann ahnete sowohl mit seinem Recht der Könige als diesem Propheten-Recht Zeiten vorher, da man von seiner Vorschrift wiche; öffentlichen Greueln der Art setzte er also eine Stimme entgegen, die das Volk, die den König selbst zu seiner Bestimmung zurückrief, und sich mit dem Ansehen Moses, des Stifters der Nation, schützen konnte. Das waren also die Wächter, die Weise des Volks, die aufmunterten, wenn alles schlief, die, wenn die Priester schwiegen und die Großen drückten, im Namen Jehovahs sprachen, unterweisend, tröstend, warnend. Diese Befugniß Moses hat uns einen Elias und Elisa, einen Jesaias und Habakuk gegeben: sie hat seine Gestalt und Stimme wenigstens im Schatten, im Nachhall erneuert. Man lieset die Propheten nie recht, wenn man sie als Weissager, als Träumer, als Marktschreier ansieht; Nachfolger Moses waren sie, Anwender und Erneuerer seines Gesetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren sehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter. Im Jesaias ist vielleicht mehr als eine Republik Platons. — Uebrigens halte ich Moses für den Verfasser der Sprüche und Weissagungen Bileams nicht: in ihnen athmet ein andrer, und, darf ich sagen, poetischerer Geist als in den Poesien Moses. Dieser, so großer Dichter er war, war mehr Gesetzgeber als Dichter, und insonderheit zeigt sein letzter Segen, zumal wenn man ihn mit dem Spruch Jakobs vergleicht, sein mattes Alter, seine das Grab suchende Seele.

Er starb, sagt die schöne Sage seines Volks, am Munde Gottes und Gott begrub ihn selber. Er starb auf einem Berge, das Land überschauend, für das er alles gethan und gelitten hatte, was Menschenkräfte leiden und tragen mögen: sein Auge sollte es sehen, sein Fuß aber nicht berühren. Auch den Fels im Dulden, Thun und Tragen hatte Unglaube und Ungeduld wankend gemacht; er kam also nicht zur Ruhe, erlebte nicht das Ziel seiner Reise. Weise und gut, daß ers nicht erlebte! Nicht mit Blut der Kananiter mußten die Hände befleckt werden, die den Stab übers rothe Meer streckten, die in der Wolke das Gesetz empfingen, die Gottes Heiligthum bauten. Auch in der Schlacht mit den Amalekitern erhoben sie sich nur betend.

Welch ein Unterschied, wenn man die beiden Brüder, Moses und Aaron, zusammen betrachtet. Dieser Körper, jener die Seele: „Er soll dein Mund seyn, du sollt sein Gott seyn!" so ists auch zwischen Priestern und Propheten immer geblieben. Wie wenige Priester stellten sich auch in einem Volk, wo sie der lehrende, der richtende, der die Gesetze der Nation bewahrende, gewissermaaßen der königliche Stand waren, dem Verderben entgegen? ja fing bei ihnen unter Richtern und Königen nicht immer das Verderben zuerst an? Eben wie Aaron das goldne Kalb machte, indeß sein Bruder auf Sinai mit Gott sprach und Gesetze überdachte: so waren, als Moses Nachfolger, Elias, am Berge Horeb oder auf dem Karmel trauerte, hunderte von Priestern, gemästete Baalspfaffen. Unter allen Propheten sind nur zween, nicht eben die muthigsten, nicht eben die größesten, Priester.

Empfangen Sie hier die harte, eifrige, bis zum Tode gequälte Seele Moses noch in seinem letzten Flammen-Liede. Was seine Thaten, Anstalten, Beschreibungen und andre Lieder für Stimmen der Poesie hervorgebracht haben, wollen wir im Verfolg sehen; aber in diesem Gedicht erscheint Ihnen ganz der flammende Berg, die Feuer- und Wolkensäule, die vor Israel zog, und in ihr der Engel des Angesichts Jehovah.

Lied Moses vor seinem Ende ans versammlete Israel.*)

Vernehmt, ihr Himmel, meine Rede;
die Erde höre meines Mundes Wort. a)
Wie Regen fließe meine Lehre sanft,
es träufele mein Wort wie Thau,
wie Regen auf das junge Grün,
wie Thau auf Pflanzen träuft:
denn Gottes Namen will ich laut verkünden,
Gebt ihm den Ruhm, Jehovah unserm Gott.

Ein

---

*) 5 Mos. 32.

a) Himmel und Erde nimmt Moses zu Zeugen (5 Mos. 31, 28) wie nachher oft die Propheten. Der ganze sanfte Eingang zu einem Lehrgedicht, das so flammend endigt, ist nachher mehrmals Eingang der Lieder und Lehre geworden.

Ein Fels b) ist er: untadelich sein Werk c)
und alle seine Führungen gerecht:
Gott ist die Wahrheit, sonder Trug,
redlich und treu ist er.
Nur sie, nicht seine Kinder mehr, d)
ihr Schandfleck hat sie von ihm abgeführt
die untreu-böse Art.

Giebst du Jehovah das zum Dank,
Du unerkenntlich-thöricht Volk?
Ist er dein Vater, dein Besitzer nicht?
der dich bereitet, der dich ihm erkauft hat? e)

---

b) Ohne Zweifel ist das Bild des Felsen, das in diesem Liede so oft und fast als eine gemeine Redart vorkommt (V. 15. 30. 31. 37) vom Sinai und den Felsen Arabiens hergenommen, zwischen denen Israel so lange gewandelt hatte. Auf Sinai war der Bund gemacht, und von Gottes Seiten war der Bund, wie ein Fels, ewig.

c) Israel tadelte oft die Führungen Gottes auf ihrem Wege in der Wüste: Moses nimmt des Erhabnen Parthei, und zeigt, daß von denen Verheissungen, die er ihnen seit Abraham gegeben, noch kein Wort auf die Erde gefallen sey.

d) Diese etwas harte Wortfügung ist gewiß ächt, weil sie mehrmals vorkommt (V. 17. 21) und gleichsam die Seele des ganzen Liedes ist. Gott bleibt der ewigtreue Vater; nur sie verlassen ihn und werden erst durch Unart, alsdann im Schicksal nicht mehr seine Kinder. Sie verkennen ihn; er verkennet sie.

e) Schon Moses hat den Ausdruck, den die Prophe-

Denk an die alten Tage!
hör' an, die Jahre von Geschlechte zu Geschlecht,
frag deinen Vater drum, er wird dirs sagen,
und deine Greise, daß sie dirs erzählen. f)
Da der Erhabene den Völkern Länder gab,
da er die Menschenkinder schied,
umschränkte er der Völker Grenze,
daß wohnen könnte die Zahl Israels. g)

---

ten oft brauchen: daß Gott in Abraham Israel als ein Kind angenommen und sich dasselbe als Volk zubereitet, geboren, erzeugt hat. Unter Moses kaufte ers sich aus Aegypten als einen leibeigen gewesenen Knecht zu; also hat er Herren- und Vaterrecht an ihm, wie Moses hier deutlich unterscheidet. Wie wahr ist die Unterscheidung auch im Geist und in der Begegnung beider Zeiten!

f) Im Folgenden wird sogleich angeführt, was die Väter erzählen sollen. Moses steigt bis zur Völkerscheidung und Ländertheilung hinauf, da der Allmächtige, indem er aller Nationen Wohnsitze bestimmt, die Grenzen derselben gleichsam enger abzirkt, damit die Meßschnur seines Erbes, Kanaan, den 12 Stämmen bleibe. Dies Land wird hiemit gleichsam das meditullium, der Mittelpunkt der Erde, wofür jede Nation des Alterthums ihr Heiligthum hielt; davon wir ein andermal sprechen werden.

g) d. i. das zahlreiche Israel: so groß es ist, so viel Raum die zwölf Stämme brauchten. Die Worte haben zu viel Fabeln Anlaß gegeben, und sind so deutlich.

Denn Gottes Erbtheil ist sein Volk,
Jakob der Umfang seines Eigenthums.

Er fand ihn in der Wüstenei, h)
in Einöden, wo Thiergeheul erschallt;
und nahm ihn unterweisend in den Arm,
wie seines Auges Apfel hütete er ihn.
Gleichwie der Adler rings umdeckt sein Nest
und über seinen Jungen schwebt:
Aus spreitet er die Flügel, nimmt sie drauf,
und trägt sie hoch auf seinen Fittigen;
so führte ihn Jehovah, Er allein,
kein fremder Götze war mit ihm.
Er führet' ihn hin auf der Berge Höhn,
und ließ ihn kosten da der Erde Frucht,
ließ aus dem Fels ihn Honig saugen,
gab Oel ihm aus dem harten Stein,
Butter der Kühe und der Schaafe Milch,
das Fett der Lämmer und der Widder Basans,
das Nierenfett der Böcke, Weizenbrot i)
und Blut der Traube, Wein.

---

h) Der Zug Israels durch die Wüste. Am Ufer des rothen Meers findet Gott den Knaben und führt ihn bis auf die Gebirge Basans, deren Früchte und Vorzüge beschrieben werden. Die Worte: kein fremder Gott war mit ihm, beziehen sich drauf, daß Israel unter keinem andern Schutzgott, als dem Jehovah, aus Aegypten ausgezogen, errettet und fortgezogen. Ihre Abgötterei und Schändlichkeiten mit Baal-Peor geschahen nur an der Kananitischen Grenze.

i) Ich bin hier von der Interpunktion abgegangen,

Da ward Jischirun k) muthig und schlug aus,
du warst zu fett, zu satt, zu voll,
entliefst dem Gott, der dich zum Volk gemacht,
hieltest geringe deiner Rettung Fels. l)

Ja sie ereiferten ihn über Fremdlingen, m)
mit Scheusalsgötzen reizeten sie ihn:

---

weil mir das Nierenfett des Weizens nicht gefällt und der natürlichere Sinn daliegt. Daß alle diese Früchte und Speisen hier so detaillirt werden, zeugt, so wie alles, von der genetischen Wahrheit dieses Gedichts. Da das Volk so lang' in der Wüste gewesen war, mußten ihm diese Gebirge Elisium und seine Früchte Speisen des Paradieses dünken.

k) Das Wort ist ein Lieblingsname, der Israel als einem Knaben gegeben wird, welche Personifikation den größesten Theil dieses Gedichts durchgehet. Auch in Moses Segen und bei Jesaias kommt der Name so vor.

l) Abermals der Unterschied, daß Israel unter Abraham als Sohn erwählet, unter Moses vom Schutzgott als Knecht erkauft sey.

m) Hier sehen wir die strengen und wahren Begriffe Moses von der Abgötterei, die der Grund seiner Gesetzgebung waren. Die Götzen waren ein Nichts, sie waren Scheusale, sie waren Israel fremde: die erste Ursache war philosophisch, die andre moralisch, die dritte national. Ihr Jehovah war ihnen der einzige wahre, der reine, gute, der alte Stammes- und Schutzgott, dem sie sich am Sinai aufs neue verpflichtet hatten.

sie opferten Dämonen und nicht Gott,
Göttern und kannten sie auch nicht,
Neulingen, kaum erfundnen Götzen, n)
vor denen euren Vätern nie gegraut o) —
Und ihn, der dich gezeugt, den Fels vergaßest du p)
vergaßest Gott, der dich zur Welt geboren.

Das sah Jehovah, und verwarf im Zorn
die seine Söhne, seine Töchter waren.
Abwenden, sprach er, will ich mein Gesicht,
und ihren Ausgang sehn: q)
denn ein verkehrt Geschlecht sind sie,
Kinder von böser Art.

An ihrem Ungott machten sie mich eifern,
sie reizten mich durch ihrer Götzen Dunst;
auch sie will ich durch ein Unvolk erzürnen,
ein Dunst der Nation soll reizen sie. r)

---

n) Man sieht, wie Moses an den Gott seines Volks und der Väter als an einen alten Gott denkt: ihre Nachrichten von ihm und den Vätern mußten also auch alt und früher als von Moses seyn. Vielmehr veränderte er ihre alte Hirtenreligion und machte das Kind zum Knechte.

o) Der Ausdruck wird gebraucht, nicht weil es den Vätern vor dem rechten Gott, sondern weils diesen vor den Nichtigkeiten, den Dämonen graute.

p) Das Wort Fels wird hier nicht als Bild gebraucht: es heißt Bundes- und Schutzgott; und dieser Schutzgott war Vater.

q) Wie es mit ihnen abläuft.

r) Der Idiotismus: Kinder, Nicht-Kinder, Gott,

Denn meines Grimmes Glut ist angebrannt,
und brennen soll sie bis zur Unterwelt,
soll zehren auf, die Erd' und ihre Frucht,
soll der Gebirge Gründe flammen an.
Aufhäufen will ich auf sie Noth auf Noth,
will meine Pfeil auf sie versenden all'.
Verzehrt vom Hunger und verzehrt von Geiern,
verzehrt von bittrer Pest —
will ich auf sie den Zahn der Thiere senden,
das Gift der Schlange, die im Staube schleicht.
Von außen soll das Schwert sie Waisen machen,
von innen s) Angst,
seys Jüngling oder Jungfrau,
seys Säugling oder Greis.

Fast spräch' ich: t) ich vertilge sie,
lösch' unter Menschen ihr Gedächtniß aus;
wenn ich des Feindes Hohn nicht scheuete,
daß ihre Dränger das verkenneten
und sprächen: „unsre hohe Hand
und nicht Jehovah hat das Werk gethan!"
Denn ein im Rath heilloses Volk ist dies,
Verstand ist nicht in ihm.

Nicht-Gott, Volk, Nicht-Volk gehet durchs ganze Stück und ist völlig aus des Gesetzgebers Seele. Die Einrichtung, die Er gemacht, war ihm die Einzige: alle andere Nationen waren ihm nicht Völker, nicht eingerichtete Staaten, sondern uncivilisirte Horden.

s) Außerhalb und innerhalb der Städte und Häuser.

t) Daß Gott hier mit menschlicher Eifersucht als Schutzgott gegen andre Nationalgötter redend eingeführt werde, ist offenbar.

O wären weise sie, dies zu verstehn,
bedächten sie, was ihnen einst geschieht.
Wie kommts, daß dort ein Ein'ger Tausend jagt? u)
daß ihrer zwei Zehntausend vor sich treiben?
Ists nicht, weil sie ihr Schutz verlassen?
weil sie Jehovah preisgegeben hat?
Denn sonst war Jener nicht und unser Schutzgott gleich,
deß mögen selbst die Feinde Richter seyn.

Von Sodoms Weinstock ist ihr Weinstock her,
aus dem Gefild Gomorrha's ihre Trauben,
Gifttrauben; ihre Beeren bittre Gall',
ihr Saft der Drachen Gift,
der Schlangen tödtend Gift.

Liegt nicht bei mir geheimer Rathschluß schon?
Versiegelt liegt er schon in meinem innern Schatz:
„Mein ist die Rach' und der Vergeltung Zeit!
schon wankt ihr Fuß:
es naht ihr Unglückstag:
ihr Schicksal eilt herbei."

Jehovah wird nun Richter seines Volks, x)
ihn reuets, daß sie seine Kinder sind:

---

u) Auf einmal setzt sich der Dichter in den Anblick des traurigen Ausganges dieses Volks; und o wie genau, wie lange und schrecklich ist die Weissagung erfüllet worden! Und der Gesetzgeber des Volks mußte sie selbst thun! mußte mit solcher prophetischen Aussicht sein mürbe gemachtes Leben schließen! ein Schicksal, das nur ein Fels, wie Moses war, ertragen konnte.

x) Die Uebersetzungen, die diese Reihen als gutes Schicksal darstellen, haben die Verbindung offen-

er siehet: matt ist ihre Hand,
nichts! nichts ist ihnen übrig mehr!
Da fragt er: „wo sind ihre Götter nun?
der Schutzgott, dem sie sich vertraueten?
die ihre fetten Opfer aßen
und soffen ihrer Götzenopfer Wein.
Laß sie nun aufstehn und euch Hülfe leisten,
laß sie euch Decke seyn!

Nun sehet ihr, daß Ich, daß Ich es bin
und keine Götter sind mit mir.
Ich bins, der tödtet und belebt,
ich bin es, der zerschlägt und heilt,
von mir errettet Nichts.

Zum Himmel heb' ich meine Hand
und spreche: Ich, der Lebende
in Ewigkeit!
Wenn ich den Blitzstrahl meines Schwertes schärfe
und meine Hand greift zum Gericht
so will ich Rach' an meinen Feinden üben
und meinen Hassern es vergelten reich. y)

---

bar wider sich. Der Fluch auf das Volk geht fort und bis zu des Gedichtes Ende; im folgenden Kapitel folgt erst der Segen. Es ist schauerlich, wie Gott nun als Richter den Vater vergessen muß, und noch fühlt, daß sie seine Kinder waren.

y) Ich kann diese Worte nicht anders als noch immer vom jüdischen Volk verstehen. Einst seine Kinder, jetzt seine offenbaren Feinde, an denen er Rache übet. Er verwirft sie und nimmt die Heiden zu seinem Volk an.

Will Blutes trunken machen meine Pfeile,
mein Schwert soll sätt'gen sich an Leichnamen,
am Blute des Erschlagnen, des Gefangnen,
an der Vornehmsten meines Feindes Haupt."

Jauchzt auf, ihr Heiden, itzt sein Volk!
Er rächet seiner Knechte Blut,
und übt an seinen Feinden Rache
und reiniget sein Land und Volk. z)

---

z) Die letzte Reihe ist mir dunkel, weil vor dem Volk im Ebräischen die Verbindungspartikel fehlet. Es scheinet, man habe das, was Fluch seyn sollte, vielleicht gern als Segen lesen wollen; da doch der Segen eigentlich in einem abgetrennten Kapitel folget. Die Heiden, jezt das Volk Gottes, werden herzugerufen, das Gericht Gottes über Israel zu sehen: er rächt das Blut seiner Knechte an diesem Volk und entsündigt das Land, daß ers von seinen Einwohnern reinigt. (Ich entscheide nicht, ob die Partikel vor dem lezten Wort ו oder מ seyn müßte. Der Segen Moses, so wie Jakobs, ist in den Briefen, das Studium der Theologie betreffend, übersetzt; die also beide hier nicht wiederholt werden.) Gnug, der Erste endigt, wie der lezte der Propheten: das Volk wird hinausgeworfen und verbannt.

Verzeichniß des Inhalts.

K.

R.

S.

Verzeichniß der übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

Verzeichniß d. übersetzt. u. erläutert. Schriftstellen.

J. G. v. Herders
sämmtliche Werke.

Religion und Theologie.

Zweiter Theil.



Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Zweiter Theil.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1 8 2 6.

Vom Geist der Ebräischen Poesie.

Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes.

Zweiter Theil.

Mit einigen Beilagen.

1783.

Vorerinnerung.

Ich wiederhole bei diesem zweiten Theile die Bitten, die ich in der Vorrede des ersten Theils that, und füge nur einiges hinzu, das diesen besonders angeht.

Die Einkleidung in Gespräche ist weggefallen, weil sie in so einzelnen Materien nur lästig gewesen wäre und den Eindruck der Untersuchung geschwächt haben würde. Der Leser setze sich lesend mit dem Verfasser oder mit sich selbst in ein Gespräch, und der Fortgang in Entwickelung eigner Ideen wird ihm um so angenehmer werden. Wo ihm die Abschnitte zu lang sind, findet er kleinere Ruhepunkte angegeben, da er sich niederlassen und das Gelesene sammlen kann.

Nicht bei allen Materien kann ich auf eine allgemeine Zustimmung rechnen; die Resultate einiger Untersuchungen sind vielleicht zu fremde, als daß sie sogleich Platz gewinnen könnten. Was in-

deß nicht heut geschieht, geschieht morgen; und wem über Manches in diesem Theile noch nicht Genüge gethan ist, den bitte ich etwa noch den dritten und letzten Theil zu erwarten. —

Wissentlich habe ich niemand beleidigt; auch mit keinem Worte über jemanden abgeurtheilt. Also erweise man mir auch diese Billigkeit; man urtheile, aber spreche nicht ab. Ich lasse jedem seinen Kranz von Verdiensten; ich sammle nur Aehren zum Nutzen und etwa Blumen zum Vergnügen. Welche Freude wäre es für mich, die Ansicht der heiligen Schriften von der Seite, von welcher ich sie bearbeite, leichter, natürlicher, angenehmer gemacht zu haben! Die Wirkung dieses Eindrucks erstreckte sich damit so weit! viel weiter, als ich sie auch nur mit Winken angeben mag.

Die Anmerkungen, die manchen Lesern zu gelehrt vorkommen dürften, wünschte ich diesen ungelesen; sie sind für andre da, denen die Gründe meiner Uebersetzung dargelegt werden mußten. Kein Wort ist in ihnen umsonst oder der Gelehrsamkeit wegen; denn mein Beruf ists nicht, ein Wortkritiker der ebräischen Sprache zu seyn, sondern die Bücher derselben verständlich zu machen und zum Nutzen anzuwenden. Weimar, den 24. April 1783.

Herder.

I.

Vom Ursprung und Wesen der ebräischen Poesie.

Inhalt.

Ihr Ursprung ist:

1. Bild und Empfindung. Wiefern er also göttlich und menschlich sey? Erste Proben der Dichtkunst bei den Ebräern. Die älteste Bildertafel. Sprache und Poesie wird Nachahmung der nennenden, schaffenden Gottheit. Ob man die poetischen Bilder und Empfindungen eines, zumal alten Volks nach andern Völkern beurtheilen müsse? Character der ältesten Dichtkunst. Ob man einzelne Bilder herausreissen und vergleichen könne? Beispiel an Hiobs Beschreibung des Rosses.

2. Personification. Ursprung derselben in der menschlichen Seele. Ihre Wirkung für Moral und Dichtkunst. Beispiele derselben aus der Natur, der Geschichte und dem Begriff der Gottheit.

3. Fabel. Ihr Ursprung, ihr Nutzen zur Bildung der frühesten Vernunft-Sitten- und Klugheitslehre. Achtung derselben in dem Orient, Einfluß auf ihre Dichtkunst.

4. Sage. Ihr Unterschied von der Geschichte. Proben der poetischen Geschlechtssage.

5. Dichtung. Ihre Bestimmung, Beispiele am Cherub und andern Dichtungen, am Reich der Todten u. s. — Sammlung dieser Gattungen zum Hauptbegriff des משל in seinen verschiedenen Arten.

Zweite Gattung der Dichtkunst, Gesang. Unterschied desselben von der Bilderrede. Er bezeichnet höhere Empfindung, bringt Fortgang und Entwurf in das Ganze eines Liedes, will Wohlklang und war Chorgesang in den ältesten Zeiten.

Zusammenstellung der Bilderrede und des Gesanges. Genius der ebräischen Dichtkunst aus ihrem Ursprunge. Stelle aus Opitz. Ursprung und Amt der Dichtkunst, ein Psalm.

Anhang. Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst.

Wir hielten uns bisher in der ältesten Geschichte der ebräischen Poesie nur am Fuße des Berges, und nahmen die Gegenstände wahr, wie sie ins Auge fielen, ohne strenge Ordnung. Lassen Sie uns jetzt, da wir eine ziemliche Anhöhe, den Fels Moses, erreicht, zurücksehen, und das, wovon wir uns im Gespräch frei unterhielten, nach Gegenden und Zeiten ordnen. Den besten Begriff einer Sache giebt ihr Ursprung; wir betrachten also jetzt den Ursprung der ebräischen Dichtkunst.

I. Dieser ist, wie ich bei den prägnanten Wurzeln ihrer Sprache zeigte, Bild und Em-

pfindung. Von aussen strömen Bilder in die Seele: die Empfindung prägt ihr Siegel darauf, und sucht sie auszudrücken durch Geberden, Töne und Zeichen. Das ganze Weltall mit seinen Bewegungen und Formen ist für den anschauenden Menschen eine grosse Bildertafel, auf der alle Gestalten leben. Er stehet in einem Meer lebendiger Wellen, und die Lebensquelle in ihm strömt und wirkt jenen entgegen. Was also auf ihn strömet, wie ers empfindet und mit Empfindung bezeichnet, das macht den Genius der Poesie in ihrem Ursprung. *)

Man kann diesen also menschlich und göttlich nennen, denn er ist beides. Gott wars, der die Quelle der Empfindung im Menschen schuf, der das Weltall mit seinen Strömen rings um ihn her setzte, der diese Ströme auf ihn leitete, und mit den innern Empfindungen seiner Brust mischte. Er gab ihm also dichterische Kräfte und Sprache; und so

*) „Sinne und Leidenschaften," sagt ein gedankenreicher Schriftsteller, „reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung und der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers: die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: es werde Licht! hiemit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an." (Die Stelle ist von Hamann, in den Kreuzzügen des Philologen. 1762, S. 163.)

fern ist der Ursprung der Poesie göttlich. Er ist aber menschlich nach dem Maas, nach der Eigenheit dieser Empfindung und ihres Ausdrucks: denn nur menschliche Organe genossen und sprachen. Die Poesie ist eine Rede der Götter, aber nicht, daß wir durch sie wüßten, wie wirklich die Elohim unter sich sprachen und empfanden; was sie dem göttlichsten Menschen, auch durch höhere Einflüsse, zu empfinden gaben, war menschlich. Wüßten wir von diesen Einflüssen, von ihrem Umgange mit den ersten Kindern der Schöpfung, mehr psychologische und historische Umstände: so könnten wir vielleicht auch genauern Aufschluß vom göttlichen Ursprunge ihrer Sprache und Vorstellungsart geben. Da aber die älteste Geschichte des menschlichen Geistes uns dies versagt hat, so müssen wir nur vom Erfolg auf die Ursache, von der äußern Wirkung auf die innere Art der Empfindung schliessen, und so betrachten wir den Ursprung der Poesie nur menschlich.

Die erste Dichtkunst war also ein **Wörterbuch prägnanter Namen und Ausdrücke** voll Bilder und voll Empfindung; ich wüßte nicht, bei welcher Poesie der Erde dieser Ursprung reiner ins Auge fiele, als bei dieser. Das erste Stück, das wir in ihr haben, a) ist eine große Bildertafel, der Anblick des Universum, nach menschlicher Empfindung geordnet. Licht ist das erste Wort des Schöpfers, es ist auch das Organ der Gottheit in der empfindenden menschlichen Seele: hiedurch

---

a) 1. Mos. 1.

eröffnet und weitet sich die Schöpfung. Himmel und Erde, Nacht und Tag, Tages- und Nachtgestirne, Geschöpfe auf Meer und Land sind Ausmessungen des menschlichen Auges, der Bedürfnisse, der Empfindung- und Ordnungsgabe des Menschen. Das Rad der Schöpfung läuft umher, so weit es sein Blick verfolgen kann, und steht bei ihm, dem Mittelpunkt dieses Umkreises, dem sichtbaren Gott auf Erden, still. Indem er alles nennt, und mit seiner Empfindung auf sich ordnet, wird er Nachahmer der Gottheit, der zweite Schöpfer, also auch ποιητης, Dichter. Hat man das Wesen der Dichtkunst in eine Nachahmung der Natur gesetzt, so dürfte man, diesem Ursprunge zufolge, es noch kühner in eine Nachahmung der schaffenden, nennenden Gottheit setzen. Nur sind die Gedanken Gottes auch in ihrem Ausdruck thätig: sie stehen in Geschöpfen da und leben. Der Mensch kann diese Geschöpfe nur nennen, nur ordnen und etwa lenken; sonst aber blieben seine Gedanken todtes Bild, seine Worte und Empfindungen sind an sich nicht lebendige Werke. Mit je reinerm Blick wir indeß die Gegenstände der Schöpfung sehen und ordnen, je unverdorbener und voller unser Gefühl ist, Alles mit dem reinsten Maas der Menschheit, unsrer Analogie mit Gott, zu bezeichnen: desto schöner, vollkommener und (lasset uns nicht zweifeln!) auch desto kräftiger wird unsre Dichtkunst. In dieser Empfindung natürlicher Schönheit und Größe thut es oft ein Kind einem entstellten Greise zuvor, und die einfachsten Nationen haben an Naturbildern und Naturempfindung die erhabenste, rührendste Dichtkunst. Ich zweifle, ob dieser Ur-

sprung der Poesie schöner, als durch das ebräische משל ausgedrückt werden konnte? Das Wort heißt drücken, prägen: ein Bild, ein Gleichniß prägen: sodann in Sprüchen reden, und משלים dieser Poesie sind die höchsten Sprüche: sodann entscheiden, ordnen, sprechen wie König oder Richter: endlich regieren, herrschen, mächtig seyn durch das Wort des Mundes. Siehe da die Geschichte des Ursprungs und des kräftigsten Theils der Dichtkunst.

Es verdiente fast nicht bemerkt zu werden, wenn es nicht des häufigen Misbrauchs wegen geschehen müßte, daß man die poetischen Bilder und Empfindungen keines Volks und keiner Zeit nach dem Regelmaas eines andern Volks, einer andern Zeit zu beurtheilen, zu tadeln, zu verwerfen habe. Hätte der Schöpfer es geordnet, daß wir alle auf Einem Fleck der Erde, auf einmal, mit völlig einerlei Empfindungen und Organen, unter einerlei Gegenständen geboren würden: so wäre nichts gegen die so gerühmte Einheit des Geschmacks zu sagen. Da aber nichts zarter und vielfacher ist, als das menschliche Herz, da es nichts feineres und verflochteneres giebt, als den Faden seiner Empfindungen und Leidenschaften, ja da es eben zur Vollkommenheit der menschlichen Natur gehört, daß sie unter jedem Himmel, nach jeder Zeit und Lebensweise sich neu organisire und gestalte, da endlich das leichte Lüftchen des Mundes, das wir Sprache nennen, und das doch den ganzen Schatz poetischer Bilder und Empfindungen auf seinem Schmetterlingsflügel trägt — da dieser Hauch des Mundes

nach Völkern und Zeiten ein wahrer Proteus ist: so dünkt mich, zeigte es eher eine Art starrer oder stolzer Anmaßung an, wenn jede Nation auch der frühesten Zeiten so denken, reden, empfinden und dichten soll, wie wirs begehren. Es ist långst bemerkt, daß das menschliche Geschlecht in seinen Zeitaltern und Revolutionen den Abwechselungen unsers Menschenlebens nachzugehen scheint; (wenigstens dichtet sichs der Mensch also) und wie die Empfindungs-, Sprach- und Sehart eines Kindes nicht die Art eines erwachsnen Mannes ist; wer wollte von Nationen im Kindheitszustande der Welt unsre erfahrne Geläufigkeit und Flüchtigkeit in Bildern, den Eckel und die Feinheit unsers abgebrauchten Herzens fodern? Lasset sie sich an einfachen Bildern lange verweilen, diese wiederholen, anstaunen und ins Gigantische mahlen: so sehen, so sprechen und empfinden Kinder. Sie staunen an, ehe sie anschauen lernen: alles erscheint ihnen im blendenden Glanz der Neuheit: unbekannte und also größere Wesen wirken auf ihre noch ungeübten, also lebhaft empfindenden Organe: sie wissen noch nicht zu vergleichen, und also durch die Vergleichung zu verkleinern: ihre Zunge strebt sich auszudrücken und drückt sich stark aus, weil ihre Sprache noch nicht durch hundert leere Worte und gemein gewordene Aehnlichkeiten schwach und geläufig gemacht ist: sie sprechen also oft, wie Morgenländer, wie Wilde sprechen, bis sie endlich mit dem Gange der Natur und Kunst wie geschliffene und abgeschliffene Menschen sprechen lernen. Lasset sie ihre Jahre genießen und auch jene Morgenländer in der

Kindheit der Welt, wie Kinder dichten, sprechen und froh seyn. — —

Noch fremder wäre es, wenn man ein Bild aus seinem Zusammenhange reissen, und sein Kolorit, den Schatten einer zerpflückten Blume, mit dem Kolorit eines Bildes, in einem Dichter ganz anderer Zeit, Nation, Sprache und Dichtung vergleichen wollte. Keine zwei Dinge auf der Welt sind sich gleich: keins ist gemacht, daß es mit dem andern verglichen werde; und das zarteste Gewächs, seiner Stelle entrissen, verdorret am ersten. Ein Bild existirt nur im Zusammenhange der Empfindung: mit ihm verliert's Alles, und wird eine gedankenlose Farbenmischung, die nur ein Kind nach der Helle des Anstrichs schätzet. Vielleicht verlieren keine Dichter so viel durch Vergleichung herausgerissener Stellen und Bilder, als die Dichter des Orients: denn sie sind die entferntesten von uns: sie sangen in einer andern Welt, zum Theil drei, vier Jahrtausende früher, als wir von ihnen reden. Wollte man z. E. das Bild des Rosses bei Hiob mit Virgils Beschreibung davon vergleichen, und bemerkte nicht: wer bei Hiob und wozu er spreche? was zu Virgils Zeiten in Rom, und zu Hiobs Zeiten in Idumäa ein Pferd war? wozu es dort und hier erscheine? (Sprache, Metrum, Nation, Gedichtart, Alles noch ungerechnet) würde man wohl richtig gegen einander stellen? richtig schätzen und vergleichen? b) Doch wir gehen weiter.

---

b) Aikin hat in seinem Essay on the application of natural History to Poetry eine solche Ver-

II. Das Bild mit Empfindung begleitet, wird dem Empfindenden gar leicht zum lebendigen Wesen; Personendichtung ist also der zweite höhere Grad des Ursprunges der Dichtkunst.

Es ist die Natur der menschlichen Seele, alles auf sich zu beziehen, also auch sich ähnlich zu denken. Was uns angenehm ist, muß uns lieben; was uns zuwider ist, hasset uns, wie wirs hassen: mit dem wir gern sprechen möchten, das

---

gleichung angestellt, und auch über Hiobs Behemoth und Leviathan ziemlich fremde geurtheilt. Kein Dichter will und mag mit seinen Beschreibungen zu Pennant's Zoologie oder zu Linneus animalischem Reich Beiträge liefern; worauf die Dichtkunst arbeitet, sind nicht einzelne deutlich angegebene Züge, sondern Kraft, Wirkung in Composition derselben zum Ganzen. Dieser Zweck muß auch bei Hiob erforscht werden; alsdann gehört das Gigantische, das Räthselvolle, Wunderbare dieser Bilder zum Zweck der Composition seines Buchs auf dieser Stelle. Die Entfernung Idumäa's von Aegypten, in deren Erstem wahrscheinlich das Roß noch ein fremdes seltenes Wundergeschöpf war, ließ diese Ausmalung dem Zweck des Buchs gemäß zu; ja es forderte dieselbe. Freilich, sobald man den Verfasser des Gedichts zu einem Aegypter machte: so wären alle Verhältnisse seiner Bilder verfehlt und übertrieben, weil jeder in seinem Lande das Roß und den Crokodil, den Straus und das Nilpferd kennen konnte.

spricht auch mit uns und der geringste Schall, die kleinste Aeusserung desselben wird also zur Sprache, zum Angesicht gedichtet. Hierin sind alle alte Nationen einander gleich; ihr Wörterbuch konnte nicht anders gesammlet, ihre Grammatik nicht anders geordnet werden, als daß Namen in beiderlei Geschlechtern, daß Begebenheiten als Wirkungen und Handlungen lebendiger Wesen nach der Analogie des Menschen gedichtet wurden. Die ebräische Sprache ist solcher Personendichtungen voll, und es ist unläugbar, daß diese Theilnehmung, diese Versetzung in fremde Gefühle nicht nur das Rührende aller Rede, sondern gewissermaßen auch das erste Wesen der Moral gebildet habe. Beziehungen und Pflichten hören auf, wo ich im lebendigen Geschöpf nichts ähnliches mit mir denke; je inniger ich dies fühle und ohne Skrupel glaube, desto angenehmer wird mir die Theilnehmung, also auch die Behandlung desselben nach meiner Empfindung. Die älteste Dichtkunst, die die Bildnerin des rohen Menschen war, nutzte diesen Quell überfließender Gefühle, um ihm Erbarmen und Güte anzubilden. In Abels Blute rufet die Seele desselben: alle Thiere um Adam scheinen ihm mit seiner Empfindung belebt: er sucht unter Allen seine Gehülfin. Sonne und Mond waren Könige des Himmels, Knechte Gottes, Regierer der Welt. Die webende Luft ward eine erwärmende Muttertaube und Gott selbst, der Schöpfer von Allem, ward Werkmeister nach Menschenweise, der sein Werk ansieht, sich in ihm freut und es segnet. Ja, was noch kühner als dies ist, er ward des Menschen Vater, dessen Stelle dieser vertreten sollte auf Erden. — So übertrieben diese

Dichtung einem kalten Deisten scheinen mag, so natürlich und nothwendig war sie der Menschenempfindung. Ohne Gott ist uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen menschlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, ist keine freundschaftliche oder kindliche Liebe, keine Vertraulichkeit mit diesem uns so unbekannten und doch so innigst nahen Wesen möglich. Der Unendliche ließ sich also herab, die ersten Ideen von ihm dem Menschen so nahe zu machen, als es seyn konnte; und sowohl im ersten Schöpfungsbilde, als in der Geschichte der Altväter ist diese freundschaftliche Vertraulichkeit der Grund aller Beziehungen des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen. Im Zelte des Hirten ist Gott Hirt, im Kreise der Familie Vater. Er besucht sie als Freund, und läßt sich zu häuslichen Opfermahlen laden. Der Sohn Abel gefiel ihm mehr als der Sohn Kain: und mit Noah roch er den lieblichen Geruch der verjüngten Erde; gegentheils zürnt er gegen die Tyrannen und ziehet gegen Nimrod, den Unterdrücker der Erde, als ob er auch Himmelsstürmer seyn wollte, zu Felde. Von Abraham läßt er sich, als einen Nebenbuhler väterlicher Liebe, das Liebste seines Herzens, seinen Sohn schenken, und ringt mit dem Hirten Jakob, um ihm einen Heldennamen zu gewähren. Im Buch Hiob haben wir einige Personendichtungen entwickelt, auf denen das Andringende der rührendsten Reden ruhete: und so ists mit Erregung der Sympathie in allen Arten der Gefühle. Wenn die älteste Poesie etwas aufs menschliche Herz gewirkt hat, (und sie hat so viel darauf gewirket!) so konnte sie es nur durch dieses Mittel thun: da-

her wem auch zu unsrer Zeit diese Biegsamkeit des Herzens fehlet, wer Personificationen mit kalter Vernunft oder nach geometrischen Regeln ausmißt, der wird in Hebräern und Griechen Ungeheuer der Dichtung finden. Im Ebräischen ist die ganze Sprache auf sie gestellt: in Namen, Verben, ja in Verbindungswörtern sogar auf sie geordnet. Alles hat bei ihnen Stimme, Mund, Hand, Angesicht und was macht die Construction mit Sohn und Tochter, die ihnen, wie andern Morgenländern, zum Bedürfniß geworden ist, für kraftvolle oder schöne Idiotismen! c) Idiotismen, die meistens zu den ärgsten Mißdeutungen Anlaß gegeben haben: denn man kann beinah allgemein die Regel setzen: „je kühner und originaler eine Dichtung, eine Figur ist, desto mehr ist sie mißverstanden und mißgebraucht worden."

III. Ein personificirter Gegenstand, sobald er in Handlung tritt, die einen allgemeinen Satz anschaulich macht, wird Fabel. Von jener Figur zu dieser Dichtung ist also nur Ein Schritt, und das Morgenland ist, so wie an Personificationen, so auch an Fabeln fruchtbar.

Als Gott die Thiere zu Adam führte, daß er sehe, wie er sie nennete, setzte er den Menschen in eine Schule der Fabel. Ein Thier mit einem Namen bezeich-

---

c) Proben davon sind in Jones commentar. poes. Asiaticae zahlreich gesammlet; im Ebräischen schlage man: Mann, Sohn, Tochter, Angesicht u. f. in den Wörterbüchern auf.

bezeichnen zu können, mußte er dessen Charakter und Instinkt erkennen: beides lernte er aus Handlungen des Thiers und seiner Lebensweise. Die mindeste Reflexion, die er mit dieser Thierhandlung verband, da er dieselbe gleichsam in Zusammenhang brachte und auf sich bezog, erfand einen allgemeinen Satz aus der Handlung, und so war, auch unausgesprochen, in der Seele des Menschen die Fabel gedichtet. Das erste Gespräch mit der Schlange, der Umstand, daß Adam unter allen Geschöpfen nicht seines Gleichen fand, setzte diese Uebung seiner Seele voraus; sie ist das punctum saliens der Fabel. Man darf sagen, daß aus ihr dem noch kindlichen Menschengeschlecht die erste Moral und Klugheit hervorgegangen sey, und daß die Dichtung, als ob Thiere nach Menschenweise handeln, die wahre Bildnerin seiner Vernunft gewesen. Nicht nur daß, um zu ihr zu gelangen, der Mensch die lebendige, charakteristische Schöpfung bemerken mußte; er ward auch genöthigt, ihre Handlungen auf sich zu beziehen, mithin was Nachahmens oder nicht Nachahmenswerth sey, zu lernen. Was wir „Geschichte des Falls“ nennen, war die erste Verirrung seiner Vernunft, die übel abstrahirte Nachahmung eines Thiers, das ihm der lehrende Vater nachher in seiner wahren Gestalt zeigte und damit seine verirrte Vernunft zurecht lenkte. Wie wir jetzt durch Erfahrung gewitzigt werden, bildete sich der Verstand des natürlichen Menschen an den Geschicklichkeiten der Thiere. Ihre Kunsttriebe sind ausgebildet: ihr Charakter rein bestimmt, stark ausgedrückt, standhaft. Hier war also der Mensch in einer reichen Schule, und

so wie die Tradition sagt, daß er die meisten Künste den Thieren abgelernet, so ists auch gewiß, daß seine ersten Bemerkungen über Sinnesart und verschiedene Handlungsweise von Thieren genommen seyn. Die ersten Namen menschlicher Charaktere sind alle von Thieren, so wie die ersten allgemeinen Sitten- und Klugheitssprüche größtentheis ihren Ursprung, die Fabel, noch bei sich führen: wir wollen das letzte näher bemerken.

Eine allgemeine Sentenz ist eine Abstraktion aus einzelnen Begebenheiten; viele Sentenzen der Morgenländer tragen diese noch in sich und sind mit ihren Bildern, mit ihrer zusammengedrängten Allegorie gleichsam nur eine verkürzte Fabel. So ists mit vielen Sprüchen Salomons, z. E. der Moral, die die Ameise den Faulen giebt, dem gewaffneten Mann, der den Trägen übereilet u. s.; so ists auch mit den schönsten Sprüchwörtern aller Völker. Bei einem lebendigen Vorfall ward die Fabel gemacht; aus ihr die Lehre gezogen und des Gedächtnisses, des kurzen Scharfsinns wegen in eine Metapher, ein Sprüchwort oder gar in ein Räthsel zusammengedrängt. Alle diese Dichtungsarten sind im Grunde Eins; ihr Vaterland ist Orient, der sie auch sehr liebet. Dort ist die Fabel erfunden, dort sind die Sprüchwörter, Sinnsprüche, Räthsel, selbst die Wurzel der Sprache voll Fabel; die ganze Poesie hat bei ihnen eine Art gnomologischen Fabelgewandes, das von unsrer periodischen Gedankentracht weit abweicht. Dort sind auch diese Gedichtarten die reichsten, die schönsten. Für Eine simple morgenländische Fabel aus dem Reich der Thiere und Bäume

gebe ich zehn künstliche Erzählungen mancher neueren Sprachen, die oft weder Fabel noch Geschichte enthalten; jene enthält oft die reichste Dichtung. Die Perlenschnüre morgenländischer Sentenzen sind aller Welt bekannt, und der schöne Teppich ihrer lehrenden höheren Dichtkunst, der seine reichgestickten Blumen mit so vieler Pracht ausbreitet, dünkt ihnen königlich und göttlich. Wir werden von diesen Dichtungsarten zu seiner Zeit mehr reden; jetzt bemerke ich

IV. Daß auch die Geschichte im Orient, zumal wenn sie alte Vatertradition ist, gern den Umriß der Fabel annimmt, und gleichsam poetische Geschlechtssage wird. Wer die historischen Schriften des A. Test. aus den frühesten Zeiten lieset, wird dies kaum läugnen; wer den historischen Styl der Morgenländer auch in andern Geschichten kennet, wird es noch weniger zu läugnen begehren. Nicht nur, daß hie und da auch in die simpelste Erzählung poetische Redensarten einfließen, weil diese vielleicht aus Liedern, oder des stärkern Eindrucks wegen, der Mund der Tradition so gab: nicht nur, daß die Erzählung selbst alle Simplicität des poetischen Styls in Bindewörtern und Wiederholungen liebet; am meisten auch, daß die Rundung, der Umriß der ganzen Erzählung poetisch ist, und so wie die Fabel auf die Sentenz, diese etwa auf einen Namen, ein Denkmal, einen Geschlechts- und Familienzweck zusammengehet. Der Wahrheit thut dies keinen Eintrag; es bestimmt und bekräftigt dieselbe vielmehr dadurch, daß die Erzählung

auch in ihrem Ton und Umriß gleichsam ihre Urkunde mit sich führet: nur muß der Ausleger diesen Gesichtspunkt treffen und festhalten, oder er verkennet den Ton des Stücks, den Zweck und Umriß solcher Erzählung. Die Geschichte des Paradieses, der ersten Eltern, der darauf folgenden Stammväter, der Sündfluth, des Thurms zu Babel u. f. erscheinen offenbar im Licht einer Stammes- einer Nationalsage; und so gehts hinunter zu den Geschichten der Stammväter. Die Tradition hat sie zu einer heiligen Erzählung, zu einer Art fabula morata gemacht, wo in jedem Zuge die Gunst Jehovahs ihren Vätern erwiesen, die Ursprünge, aus denen sie die Herrlichkeit ihres Stammes herleiten, das Recht, das sie auf dieses Land, der Vorzug, den sie vor jenen Völkern hatten, hervorleuchtet. Was bei andern Stämmen wunderbare Helden- und Abenteursagen waren, sind bei diesem Stamm durch Geschlechtregister und Denkmale dokumentirte Gottes- und Vätersagen, die hie und da in so einfachem Schmuck erscheinen, daß die künstlichste Erdichtung ihnen nicht beikommt. Bei allen Völkern ist die Geschichte aus Sagen erwachsen; bei den Ebräern ist sie bis zu den Zeiten der Könige hinauf, dem Styl nach, fast immer Sage geblieben, wozu die Sprache, die Denkart des Volks und der heiligen Schreiber, am meisten das hohe Alterthum der Zeit beitrug.

V. Ich komme zu der eigentlichen Fiction oder Dichtung, die in Zusammensetzung bekannter, charakteristischer Bilder zu einem unbekannten charakteristischen Geschöpf bestehet; von welcher Dich-

tung der Cherub die beste Probe seyn kann. Löwe, Stier, Mensch und Adler sind bekannte Wesen; die Zusammensetzung derselben zu Einem Symbol war Dichtung. Man siehet, ich brauche Dichtung hier nicht für Lüge: denn im Reich des Verstandes ist die Bedeutung des Symbols, das dichterisch zusammengesetzt ward, Wahrheit. Selbst die Stücke der Zusammensetzung sind aus der Natur, und ich kenne kein Figment der Welt, das nicht seine Theile daher nähme: daher auch die Erfindung neuer, ganz neuer Figmente so schwer ist, daß die größten Dichter einander wiederholen, und die entferntesten Nationen in erdichteten Wesen auf wenige Hauptformen zusammentreffen müssen. Eine dieser Hauptformen aller Nationen, die Poesien haben, ist der Cherub; vielleicht die älteste Fiction der Welt. Er steht auf den Ruinen von Persepolis, die mit ihrer Schrift und Bauart über die uns bekannte Geschichte hinausreichen, und liegt als Sphynx vor so vielen ägyptischen Tempeltrümmern. Von ihm reden indianische, tibetanische, sinesische, persische, arabische Mährchen, und er kommt in den alten griechischen, so wie selbst nordischen Sagen, nur bei jeder Nation auf ihre Weise, wieder. Auch die Dichtkunst der mittleren Zeiten hat ihn gebraucht: fast keine Poesie ist ohne ein solches gegflügeltes Wesen. Die Ebräer, dünkt mich, haben die älteste reineste Sage von ihm, und den so natürlichen Ursprung der wunderbaren Zusammensetzung erhalten. Er ist ihnen ein Hüter des Paradieses, sonach ward er ein Symbol der Geheimnisse, d. i. heiliger, unzugangbarer Orte, durch einen leichten Uebergang ward er in seinen Theilen selbst Geheim-

niß, Zusammensetzung des edelsten Lebendigen der Welt. Er kam auf die Bundeslade, als Hüter der Geheimnisse des Gesetzes: mithin ward er Träger der Herrlichkeit des Herrn, der darüber wachte. Er kam in die Wolken und ward erst dichterische, dann prophetische Vision; doch sind diese letzten Anwendungen der ebräischen Poesie allein eigen. Den Cherub vor Moses Zeiten, das Wundergeschöpf, das Geheimnisse oder alte Schätze der Vorwelt bewahrt, kennt die ganze Welt; den Cherub nach Moses Zeiten, den Träger der Herrlichkeit Gottes, kennt Judäa allein durch Uebergänge, die ich entwickelt habe. d)

Von diesem Cherub auf den Weg gebracht, nahm die bilderreiche Phantasie der Morgenländer Anlaß, ähnliche Dichtungen zu erfinden: sie schwang sich auf seinen Flügeln in das Land großer Fictionen. Man lese bei Bocharte) sein sechstes Buch von erdichteten Thieren, und erinnere sich der vielen Fabelgeschöpfe in den Erzählungen Orients. Der Grund jeder Dichtung ist meistens eine Naturwahrheit: man hat nicht so wohl erdichtet, als wahren Dingen angedichtet, und das Seltne, Einzige, Wunderbare zum Unbegreiflichen, zum völlig Fabelhaften erhöhet. Eine Probe sey der Baum des Lebens und der Weisheit im Paradiese; diese einfache, bei Moses so verständliche und natürliche, Sage ward durch die spätere Tradition zum wunderbar-

d) Poes. der Ebr: Th. I. Gespr. 6.
e) Bocharti Hierozoic.

sten Geheimniß ausgebildet. Dort war er ein vorzüglich gesunder Baum, der dem Baume des Verbots und Todes nahe stand; bald ward er ein Gewächs physischer Unsterblichkeit, und der Baum, an dem Gott den Gehorsam der Menschen erkennen wollte, war schon in der Dichtung der Schlange ein Baum der Elohimweisheit. Denselben Gang der Phantasie wird man bei andern Dichtungen der Morgenländer finden. Hiobs Behemoth und Leviathan, die wirkliche Thiere sind, werden, weil sie entfernt, groß, schrecklich, wunderbar waren, in Zügen geschildert, denen nur der kleinste Zusatz zu völligen Fabel- und Wundergeschöpfen fehlet.

In den Propheten kommen einige erdichtete Thiere vor, die damals die allgemeine Sage glaubte; sonst aber hat sich die ebräische Poesie von Ungeheuern der Einbildungskraft rein erhalten. Da sie mit Jehovah alles erfüllte: so gingen die kühnsten Zusammensetzungen ihrer Bilder dahin. Der Donner ward Gottes Stimme, eine Stimme, die von den heiligen Dichtern verstanden wird: Licht ist sein Kleid, das er wie einen Mantel um sich schlägt, und in der Morgenröthe auf die finstre Nacht ausbreitet: der Himmel sein Zelt, sein Pallast, sein Tempel: die ganze Natur ein Heer von Lebendigen, die er als seine Diener gebrauchet. Mit Engeln ward also alles erfüllet; aber auf eine schöne, Gottes nicht unwürdige, Weise: denn Dinge der Natur waren diese Boten, und der Engel seines Angesichts, das oft personificirte Wort, ist sein ausgehender Befehl und Anblick. Wenn in den

frühern Büchern f) die Götter der Heiden als Dämonen erscheinen: so war dies dem Wahn der Völker, die sie anbeteten, selbst zu Folge: denn die meisten Heiden glaubten das angebetete Bild von einem Geist belebet. Die Propheten Israels ergriffen diesen Glauben, und beugten die Dämonen als schadenfrohe, schwache, unreine Wesen unter Gott; bis der große Jesaias diesen Glauben auch verwarf, und ein nichtiges Idol als Idol zeigte. Satan selbst war in den frühern Zeiten nur ein Engel Gottes, den Gott sandte; ihm steht bei Hiob ein anderer Engel entgegen g), der für den unschuldig Beklagten vor Gott das Wort nimmt: das Bild ist also in diesem Buch ganz dichterisch und gerichtlich.

Das Reich der Todten war eine so natürliche Zusammensetzung, daß ich mich nicht wundere, wenn es wie bei vielen alten Nationen, auch bei den Ebräern vorkommt. Man kannte noch keine metaphysische Trennung des Leibes und der Seele, und dachte sich also den Todten, den so sichtbar Ermatteten, auch im Grabe noch lebend; aber in einem schwächern, dunkeln, kraftlosen Zustande. Die Stimme des Ermordeten rief in seinem Blut, und die leise Stimme der Todten unter der Erde, das Flüstern derer, die in Gräbern wohnen, ist ein allgemeiner Glaube der Ebräer, Araber h) und anderer alten Völker. Da nun die Gräber Orients

---

f) 5 Mos. 32, 16. 17.

g) Hiob 33, 23.

h) S. Schultens Noten zur Hamasa S. 558. u. f.

weite Hölen waren, in denen viele mit einander schliefen, so war die Idee von einem unterirdischen, unter die Schatten herabgesunkenen Reich dem Auge selbst gegeben. Da gingen also ganze Familien zu ihren Vätern: Helden, Königreiche und alle Siegszeichen, mit denen jene begraben wurden, stiegen nieder. Die Helden, die schon unten waren, empfingen sie: als kraftlose Schatten trieben sie, was sie im Leben getrieben hatten, den Dunst ihrer Herrlichkeit weiter. Da ward also alle diesem Heer ein König, dem Könige eine Burg, der Burg Riegel und Thore gegeben, die niemand erbrechen konnte: denn keine Gewalt führt einen Verstorbenen zurück ins Leben. Da rauschten dunkle Todesströme, weil man bei Grüften in der Erde so oft auf Ströme kommt, und in Hölen ihr dunkles unterirdisches Weinen höret; der Sterbende hörte diese Ströme, weil, nach einer oft bemerkten Erfahrung, die Sinnen des Ohnmächtigen ihm wie rauschende Wellen schwinden. Nun ward der Tod, der immer auf Beute lauert, ein Jäger mit Netz und Strick; zugleich aber auch, da der Körper in der Erde grauerlich verweset, ein Ungeheuer, das an den Todten naget u. s. f. — So natürlich waren alle diese Uebergänge, die mit den gewöhnlichen Veränderungen, die Land und Clima geben, fast allen alten Nationen der Erde gemein sind.

Doch genug der Proben. Wir haben jetzt stufenweise eine Reihe Gattungen der Dichtkunst betrachtet, die alle vom משל, der Rede voll Bild und Empfindung ausgingen: denn das siehet ein jeder, daß auch die Personendichtung, die Fabelzüge,

Räthsel, Sinnsprüche, endlich die eigentlichen Dichtungen nicht nur selbst zum משל gehören, sondern auch so verschieden vorkommen können, als dies sich modificiren läßt. In den ältesten Zeiten war die Spruchrede kurz, erhaben, kräftig, wie wirs aus den Segenssprüchen der Altväter, den Reden Hiobs und den Orakelsprüchen Bileams wahrnehmen. Von diesen sind die Sprüche der Propheten eigentlich nicht anders, als wie das Schwächere vom Stärkern, das Spätere, oft Nachgeahmte von der alten Urkraft verschieden: denn auch unter den Propheten und bei Einem Propheten giebt es sehr verschiedene Grade der Stärke und Kürze ihrer Bilderrede. Die Sprache war zu ihrer Zeit schon gebrauchter: Bilder und Lehren waren gemeiner: der Geist der Poesie reichte nicht an die ersten Zeiten. Es findet also gar keine Ursache statt, mit den Propheten eine eigne Art der Poesie zu machen: es war freilich oft poetische Prose, die indeß völlig den Gang der frühern parabolischen Poesie hielt. Wenn diese in abgetrennten Sentenzen erscheint, muß sie Kürze und Würde mehr zusammennehmen: eine Sammlung solcher Sentenzen haben wir an den Sprüchen Salomons. Ihnen zum Anhange stehen auch Räthsel, ähnlich dem, das wir von Simson haben, in dem der Ton und Parallelismus des völligen משל merkbar ist; also gehört dies alles zu Einer Klasse, und das ebräische חידה die verschlungene Rede, enthält mehr als das blose Räthsel. Jeder scharfsinnige, schwer- aufzulösende Spruch gehörte dazu, und ein großer Theil der morgenländischen Bilderrede arbeitete hierauf als auf seine Hauptschönheit.

Auf welchen Inhalt diese übrigens angewandt werde? ob die erhabene oder gar verschlungene Bilderrede Lob oder Tadel, Liebe oder Haß, Glück oder Unglück töne? ob sie lang oder kurz sey? u. f. reicht nicht zu, um eigne Nebengattungen der Poesie daraus zu machen. Sie stehen alle unter einer Hauptgattung, dem Bilderspruche mit seinem einförmigen erhabenen Parallelismus.

Aber jetzt beginnet eine zweite Gattung der Dichtkunst, Gesang. Sobald Musik erfunden war, bekam die Poesie neuen Schwung, Gang und Wohllaut. Die Bilderrede hatte nur die natürliche Dimension, die Systole und Diastole des Herzens und des Athems, den Parallelismus; mit der Musik bekam sie höhere Töne, abgemessenere Kadenzen, ja selbst, wie wir aus dem Liede Lamechs sehen, Reime. Was voraus Athem war, ward jetzt klingender Laut, Tanz, Chorgesang, ein Saitenspiel der Empfindung. Da Musik erfunden war, war auch das Lied, ohne Zweifel auch der Tanz da; lasset uns sehen, was die Dichtkunst hierdurch gewonnen oder verloren?

1. Alle musikalische Poesie will eine Art höherer Empfindung: wenn sie Bilder singet, wollen diese mit Affekt belebt seyn; hiedurch ward also der stolze Gang der Bilderrede gebändigt, und in eine Gattung höherer Harmonie gezogen. Welcher Art nun der Affekt ist, der im Liede herrschet; darnach wird sich auch sein Gang, seine Harmonie fügen:

ein staunender Hymnus und eine feurige Ode, ein sanftes Lied der Freude, oder eine Elegie der Betrübniß, werden nicht gleich moduliren. Das giebt nun Untereintheilungen des Gesanges, die aber den Hauptbegriff nicht ändern. Die Elegie (קינה) das sanfte Lied der Freude oder der Liebe (שיר) der Lobgesang (תהלה) und wie die Gesangweisen weiter sogar nach den Instrumenten abgetheilt wurden; alle stehen unter dem Gesange (מזמור), der seinen Namen eben von den Kadenzen und Einschnitten hat, die ihm die Musik anschuf. Das Lied nach äußern Gegenständen einzutheilen, und z. E. eine besondere Gattung Idyll zu nennen, ist unebräisch, selbst unpoetisch. Auch bei den Griechen war nicht jedes Idyll und alles in ihm Gesang; in dem vortrefflichen Liede der Lieder ist nicht alles Idyll, obgleich aller שיר sanfter Gesang ist. Auch die Bilderrede (משל), selbst die künstlichste Gattung derselben, die verschlungene Aufgabe (חידה) ist nicht schlechthin dem Gesange entgegen, wie wir aus mehrern Psalmen sehen i); kurz, Inhalt und Gegenstand machen zur Gattung nicht, sondern die Art der Behandlung.

2. Sogleich ergiebt sichs, daß dieser Gesang eine Art Melodie, mithin Fortgang, Plan, Entwurf in das Ganze des Liedes bringe, von dem die Bilderrede, außer so fern es der Inhalt selbst gab, weniger wußte. Nicht daß ich aus Horaz oder Pindar ein Regelmaaß vorschlagen wollte,

---

i) Ps. 49. 78. f.

nach welchem man Davidische Psalmen messen müßte; jede Empfindung hat dies Maas, mithin auch diesen Entwurf in ihr selbst, daher es den eigentlichen Affektpsalmen nie daran fehlet. Die lehrenden Gesänge haben ihn weniger, daher sie ihre Sprüche oft sogar an Buchstaben des Alphabets reihen; allein auch dies zeigt, daß das Lied als solches eine Art von Maas und Umriß haben müsse, sollte dieser auch selbst aus dem A. B. C. genommen seyn.

3. Die Musik will Wohlklang, und da die ebräische Musik wahrscheinlich noch ohne ermattende Kunst war, so konnte sie sich desto mehr dem Schwunge des Herzens nähern. Nichts ist schwerer zu übersetzen, als ein ebräischer Psalm, zumal ein Tanz- und Chorgesang der frühern Zeiten: die Töne in ihm fliegen im freiesten Rhythmus; die schweren Füsse unserer Sprache, ihre langen harten Sylben schleppen sich im Staube. Dort macht Ein luftiges klingendes Wort eine ganze Region; hier hat man zehn nöthig, die zwar alles deutlicher, aber auch viel schwerer sagen.

4. Die meiste Instrumentalpoesie der Morgenländer war Chorgesang, oft Gesang mit mehreren Chören, zuweilen selbst mit Tanz begleitet. Welche begeisternde Fülle dies in so frühen Zeiten, da der Affekt noch wenig geregelt war, dem Gesange gegeben habe, wenn ihn, um Gottes oder einer allgemeinen Wohlthat willen, voll Nationalstolz und Nationalfreude ein versammeltes Volk sang, überlasse ich der Empfindung eines je-

den; zu unsrer Zeit, in unserm Gemenge von Nationen, in denen wir kaum einen Gott, wenig allgemeines Interesse und kein Vaterland haben, sehn wir nichts dergleichen. Dort kam es nicht auf künstliche, sondern auf begeisternde Musik und Sprache an; kein kalter Wohlstand fesselte, kein nordischer Himmel schlug Seelen und Töne zu Boden. Der Gesang Moses und der Mirjam; Chorgesang eines erretteten Heers vieler Tausend, die mit Paukenschall unter arabischem Himmel ihren Jehovah preisen; wo ist ein emporfliegender Gesang wie dieser? und er ward Vorbild der Gesänge Israels in spätern Zeiten.

Bilderrede und Gesang sind die beiden Hauptpforten der Poesie der Ebräer; und dürfte, könnte es mehrere geben? Sie sind Poesie fürs Auge und Ohr, durch welche beide sie das Herz besänftigen oder bestürmen. In der Bilderrede spricht Einer; er lehret, straft, tröstet, unterrichtet, lobpreiset, sieht die Vergangenheit und enthüllet die Zukunft. Im Gesange singen Einer oder Viele: sie singen aus dem Herzen und zerschmelzen das Herz, oder sie flößen Lehre ein, durch den süßen Trank der Töne. Beide Gattungen der Poesie waren bei den Ebräern heilig: die größten Bilderredner waren Propheten, die erhabensten Lieder Gesänge des Tempels. Ob beide Gattungen, Bilderrede und Gesang, in größere Formen, z. E. Dramata, Epopeen u. s. gebracht seyn? wird die Zukunft zeigen.

Zum Schluß erinnere ich noch Eins, daß eben

der genannte Genius, der erhabene Spruch, die Bilderrede, sie bald zu einem geheimen mystischen Sinne führte. Diese Art zu erklären ist nicht nur den Ebräern; auch Arabern, Persern eigen, und die verliebteste Ode des Hafiz wird, wenn es darauf ankommt, manchmal den feinsten spirituellsten Sinn geben, in dem sich oft alle Schätze der Erkenntniß finden lassen, von dem, der sie dann finden wollte. Der Grund davon liegt im Genius, im Ursprunge, in den Wurzeln der morgenländischen Poesie selbst. Ein erhabnes, aber dunkles Bild, eine mit Scharfsinn verzogene Gleichnißrede, ein Göttersprüch, den ein räthselhafter Parallelismus gleichsam nur von fern hertönet; diese Arten des Ausdrucks wollen Erläuterung, Auflösung. Und wenn ein Gottvoller, begeisterter Mensch spricht, wenn er im Namen der Götter von Schicksalen der Zukunft redet; wer wird nicht gern mehr erwarten, als er vielleicht sagen wollte? Und wer wird es nachher nicht auch in seinen Göttersprüchen gern finden, gesetzt, daß man auch kein staunender, auf den höchsten Sinn gespannter Morgenländer wäre? So ists der ebräischen Poesie Jahrhunderte durch gegangen; und wenn unsere Zeit und Nation ein Lob verdient, so ists über ihr kaltes Bestreben, sich unberauscht von Glossen und geheimer Bedeutung dem simpeln Ursinn jener Dichter nahen zu wollen, und die Göttersprüche derselben im Gesichtskreise der ältesten Zeit zu hören.

Opitz von der ältesten, insonderheit griechischen Poesie.

Die Poeterei ist Anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können: so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der gemeine Pöbel zu hören geneigt ist, verstecken und verbergen müssen. Indem sie also so viel herrliche Sprüche erzählten, und die Worte in gewisse Reimen und Maas verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Waage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeihungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeinten die Einfältigen, es müsse etwas Göttliches in ihnen stecken, und ließen sich durch die Annehmlichkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Die Alten haben gesagt: die Poeterei sey die erste Philosophie, eine Erzieherin des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüths, und alles Thuns und Lassens lehre u. f.

Ur-

Ursprung und Amt der Poesie.

Ein Psalm. *)

Der Vorsänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab dem sterblichen Menschen
Seiner unsterblichen Kunst ein kleines leuchtendes Abbild,
Dichtkunst. Singt, ihr Männer der Saiten, besinget des Ewgen
Tochter, die himmlische Muse, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erster Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh seine Wege begannen,
War ich und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh die Tiefen noch waren und eh die Quellen noch quollen,
War ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovahs."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Zweiter Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh noch die Erde gebaut war,

---

*) Wem diese und andere Poesien zu Ende der Abhandlungen überspannt oder fremde vorkommen, den bitte ich, sie zu überschlagen. Sie sind sodann nicht für ihn, sondern für andere geschrieben, die wohl wissen werden, wozu sie hier beigerückt sind? Die wenigsten sind von mir.

Eh er die Berge gesenkt, eh er den Himmel befestet,
Da er dem Meere sein Ziel, den Wassern ihre Gefilde
Gab; da war ich und spielte vor ihm und zeichnet' den Riß ihm."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Erster Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
Hatt' er Gefallen an mir, an mir der holdesten Tochter
Seines Thrones: ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
Führte die Chöre der Morgenstern' um des Ewigen Thron her.
Ewig singen die Engel und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Gesang, den ich, die Tochter Gottes, sie lehrte."

Zweiter Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die neugeschaffene Erde
War mein Eden; da ging ich als Braut zu seinen Geliebten,
Lallte mit ihnen und huldigte sie: ich pflückte der Schöpfung
Schönste Blumen und kränzte die Lieben am Tage der Hochzeit,
Krönt' am Tage der Freuden sie mit gesellender Dichtkunst.
Ewig blühen die Blumen, und ewig gesellen die Lieder."

Erster Sänger.

Oeffne mir, Muse, den Blick: du gabst dem Auge des Menschen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes
Sich ergießen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde
Gottes Saitengesang, in fröhlichen Tönen einhergehn.

Und er stimmte die Leyer zum Gang der Sonnen und Monden,
Nahm vom ewigen Quell helleuchtende Strahlen und goß sie
Auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
Eilten in goldenem Flug' hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweiter Sänger.

Oeffne mir, Muse, das Herz. Du gabst dem menschlichen Herzen
Mitempfindung. Es blüht' in der Blum' und mit der Cypresse
Wuchs es Himmel-hinan! stieg mit der Lüfte Gefieder
Auf und sang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.

Und er stimmte die Laute zu seiner fühlenden Brüder
Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
Und wie rannen die Bäche der süßen Thränen hinunter!
Leis' hinunter: es schmolz das Herz, zerflossen in Tönen.

Erster Sänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab der Zunge des Weisen
Seinen schnellesten Blitz, das Wort vom Munde Jehovahs.
Sieh es zertrümmert das Herz und schüttet hoch von dem Altar
Gottes feurige Glut dem Sünder durch alle Gebeine.
Fleuch ins Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit Dunkel,
Dennoch findet es dich das Schwert vom Munde Jehovahs.

Zweiter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weisen
Seines rosigen Thaus den ersten holdesten Tropfen:
Balsam flößet er ein ins Herz verwundeter Unschuld,
Haucht mit Athem der Liebe sie an, die sinkende Ohnmacht.
Trankst du vom bittern Becher der Welt, o trinke des Himmels
Süßen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorsänger.

Auf! versammlet euch Brüder und gießt die Ströme der Lieder
Milde zusammen, vereint den Gesang, der über des Lebens
Letztem Ufer von allen Entronnenen freudig emporsteigt.

Beide.

Dank dem Ewigen! Heil! Des Lebens düstere Fabel
Ist gelöset: wir lösen sie auf am Klange der Saiten,
Singen in fröhliche Saiten den Spruch des Räthsels: der hohe
Spruch ist: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen!"

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Er gab uns
Drunten des Himmels Sprache: wir übten lallend in Tönen
Uns in Gottesgesängen der Seel'-erhebenden Weisheit
Und zerflossen in Tönen der Balsam-träufelnden Wehmuth.

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Die Wehmuth
Ist vorüber, ihr letzter Gesang zerflossen in Freude,

Hohe mächtige Freude: denn unsre Gesänge sind That. nun,
Ewige Chöre voll Jubel harmonisch-wirkender Eintracht.

Der Vorsänger.

Schweigt ihr Brüder, und singet dem Herrn durch mensch-liche Tugend.

Anhang.

Einige Gründe des subjectiven Ursprungs der ebräischen Dichtkunst.

Die vorstehende Abhandlung betrachtete den Ursprung und das Wesen der ebräischen Poesie objektiv: sie war bestimmt, die Aeste und Zweige des Baums aus Stamm und Wurzel zu zeigen. Vielleicht wünscht mancher auch den Boden zu sehen, der den Baum trug, d. i. einige Umstände bemerkt zu finden, unter denen die Sprache solcher Bilder und Empfindungen fähig ward, und sich in Personificationen, Dichtungen, Sagen, Lieder und Weisheitsprüche solcher Art verbreiten konnte. Auch hiebei will ich, wie ichs bei der Abhandlung selbst gethan habe, mehr erinnern, als ausführen.

1. Solche Bilder und Ideen, als uns auch nur die ersten Kapitel Moses gewähren, sind keinem wilden Volk möglich. So lange es als ein Erdklos auf dem Boden liegt und den drückendsten Bedürfnissen dient, wird es nicht zu Abstractionen und Benennungen gelangen, wie sie uns das erste Gemälde der Schöpfung in einer dem sinnlichen Menschen an-

gemessenen Ordnung und Symmetrie vorführt. Von wem auch dies Stück sey; so ists in Bildern und dem Zweck ihrer Darstellung das Werk eines weisen Meisters. Kein Orpheus macht hier Tieger und Löwen zahm: kein Silen singt das größte Poem der Welt, die Kosmogonie, in Fabeln verwandelt; alle dies waren Geburten oder Mißgeburten eines spätern Witzes, einer verhüllenden Einkleidung. Hier ist als ob einer der Elohim selbst, der Genius der Menschheit, unsichtbar lehrte. Die leichtesten Ausmessungen und Classificationen der Gegenstände hat er zusammengeknüpft und singet den Menschen, seinem unsichtbaren Vater und Schöpfer gleich; er hebet ihn, durch eine Nachahmung desselben in Ruhe und Arbeit, zu einem Herrn der Schöpfung.

2. Und diese feine Ideen sind, selbst dem Verhältniß nach, in dem sie hier erscheinen, schon in den Wurzeln der Sprache da: es ist als ob diese auf sie gepflanzt, in ihnen erwachsen wäre. Also ist diese Sprache, so viel Zeichen sie von der Kindheit des Menschengeschlechts in Ideen und Articulationen an sich trägt, durchaus schon gebildet gewesen, da dies erste Stück, ich will nicht sagen, componirt, sondern nur gedacht wurde. So spricht weder in Schällen noch im Bau der Wörter kein Karibe. Hier sind keine langen Laute, die kleinste Sache zu bedeuten, hier ist kein wilder Wald von Benennungen neben einander; vielmehr hängt alles an Einem Faden, und so ist die ganze Sprache an die leichtesten Wurzeln gereihet. Was Etymologie und Grammatik betrifft (ich sage nicht Syntax und Schreibart) ist die alte ebräische Sprache ein Meisterwerk

sinnlicher Kürze und Ordnung. Man möchte sagen, ein Gott habe sie für kindliche Menschen erfunden, um mit ihnen wie ein Spiel der frühesten Logik zu spielen.

3. Eine so früh gebildete Sprache also, war ein wahrer Schatz in den Händen des Geschlechts, das sie besaß. Sie hatte schon viel vorgedachte Bilder und Empfindungen in sich, die man als Erbtheil bekam, die man nur anwenden durfte. Wir wissen nichts von der alten ägyptischen Sprachherrlichkeit und Weisheit; aber das wissen wir, daß ein Phönicier die Buchstaben nach Griechenland brachte, daß Pelasger und Jonier ursprünglich asiatische Völker waren, wahrscheinlich Verwandte dieser Sprache. Sie hat sich, wie die mosaische Urkunde sagt, aus dem höhern Asien am Euphrat hinabgezogen, und athmet ganz das asiatische Klima. Ihre Ideen sind voll starker Contraste, voll Licht und Dunkel, voll Ruhe und Arbeit: dies ist der Charakter des morgenländischen Himmels, und des Genius seiner Nationen. In Grönland würde sich nichts so frühe gebildet haben. Wo die Natur angestrengt ist und der Mensch unter ihrer Last leidet, ist er vielleicht zu schweren Künsten, zu harten Geschicklichkeiten und Leibesübungen geschickt, nicht aber freier Ideen, weiter Aussichten, umfassender Empfindungen fähig.

4. Und diese alte unter einem weiten Himmel gebildete Sprache pflanzte sich in einem Hirtenstamm fort; eine Lebensart, die sowohl zur Erhaltung als Gestalt ihrer ältesten Ideen und Nachrichten viel beitrug. Der Hirtenstand ist einer der frühesten

Stände der Menschheit, von einer noch eingeschränkten Kultur; er setzt aber Kultur schon voraus, und kann ohne mancherlei Künste und Einrichtungen nicht bestehen. Diese sind alle von der sanftesten Art. Er entwickelt Familienbande, und hat das häusliche Vaterregiment befestigt: er gewöhnte Thiere an Menschen, und gebot sanfte Empfindungen gegen die Thiere: er gab Gefühl der freien Natur, das noch jetzt bei allen Beduinen unauslöschlich ist, indem sie die Städte als Kerker meiden. Wenn also in einem solchen Hirtenstamm alte Eindrücke vom Gott der Natur, von Vätern, die ihm lieb gewesen, von Sittlichkeit und Unschuld herrschten, so wurzelten sie tief in diese häusliche freie Lebensart, und fanden da ihre Stäte. Daher sind die Sagen, die wir vom Paradiese, den Vätern, den ältesten Schicksalen unsers Geschlechts haben, Hirtensagen: sie erhielten so viel, als der Hirt fassen und in seinem Kreise bewahren konnte, so viel sich an seine Denkart und Lebensweise anschlang. Eben diese Lebensweise gab also auch den sanften Empfindungen Raum, mit denen wir diese Sagen bezeichnet finden: dahin gehört die Freundschaft Gottes, die Vertraulichkeit der Engel mit den Patriarchen. Man verwandle die Aufopferung Isaaks in eine Allegorie von seiner Todeskrankheit und Wiedergenesung (welches sie nicht war, wodurch sie aber unsern Sitten näher käme) welche schöne Standhaftigkeit des stillen Helden, dem sein Sohn drei Tage im Herzen todt ist, und der ihn ohne Widerrede aufopfert! Man verwandle den Thurm zu Babel in die Allegorie eines unterjochenden, drückenden Reiches, das tirannisch auf der Erde herrscht, und Gott jetzt selbst

in den Himmel will: welche schöne Fabel! — Jacob, der bei seiner ersten Nachtruhe außer dem väterlichen Hause den eröffneten Himmel sieht, und in einer drohenden Lebensgefahr zuvor mit dem Schutzengel seiner Sicherheit kämpft und ihn überwindet; diese und andre Geschichten, auch nur als Dichtungen betrachtet, wie schöne Hirtensagen sind sie! — Sie bringen ihrem nacherzählenden Geschlecht ihren Gott so nahe, und bringen mit ihm Zutrauen, Unschuld und Menschlichkeit in die Familie. Kein kriegender Irokese, kein jagender Hurone dichtete so.

5. Noch mehr wirkte diese Lebensart in einem abgeschlossenen Stamm, der sich mit fremden zu vermischen, viel zu vornehm achtete. Und was machte ihn so vornehm? Eben was wir bisher betrachteten, seine Sprache und Abkunft, seine Sagen und Vorzüge aus der alten Zeit, die Sprüche und Segnungen seiner Väter. Warum verachteten die Semiten den Cham und Kanaan? Weil ihr Stammvater ihn herabsetzte, weil die Schande eines Bubenstücks in der Familie auf ihnen lag. Warum wurde Ammon und Moab von Mose so weit zurückgesetzt, ob er sie gleich als Anverwandte zu beleidigen verbot? Weil sie Höhlenkinder, das Geschlecht einer Blutschande, waren, die nach der damaligen Lebensweise in Familien sich nie verlöschen ließ. Woher kams, daß Israel in Aegypten noch ein Volk blieb, daß ein ägyptischer Fürst, der angesehne Joseph, seine Söhne mit einer vornehmen Aegypterin erzeugt, zu den armen Hirten und nicht zu den Aegyptern zählte? Wenn hier nicht Geschlechtsstolz sichtbar ist, ist ers nirgends. Diese ar-

men Hirten hatten grosse Väter, Verheißungen Gottes über ein weites Land, Genealogien bis zu Adam hinauf, über die sie auch im größten Druck ihre ספרים (Schreiber) nie verloren. Warum erwählte Moses lieber mit seinem Volk Schmach zu leiden, als Aegyptenlands Ehre zu genießen, sobald er seine Abkunft erfuhr? Er sah die alten Vorzüge und Ansprüche seines Geschlechts, und wollte lieber Retter desselben, obwohl mit der größesten Gefahr, als in Ruhe und Ansehen sein Unterdrücker werden. Diese Genealogien also, dieser Ahnenstolz eines unvermischten Hirtengeschlechts, hat uns nebst jener uralten Sprache auch jene alten Sagen, frei von fremder Mythologie, (welche ihnen Abgötterei und Aberglaube war) frei von zugemischter Gelehrsamkeit, die sie verachteten, erhalten und ihrer Poesie den Gang eingedrückt, der aus den Segenssprüchen weissagender Väter ausging. Im europäischen Gemisch der Völker waren keine so alten Denkmale, keine so reine Familienpoesie möglich. In Idumäa, wo Familienfürsten in einer härtern Lebensart herrschten, hat auch bei ursprünglich derselben Sprache die Poesie, wie das Buch Hiob zeigt, einen stärkern, festern Charakter.

6. Zu Fortleitung der Genealogien gehörte Schrift, und ich habe wahrscheinlich gemacht, daß die Buchstabenschrift eben an diesen sehr frühe entstanden. Man sollte sich Namen merken, auf die man alles baute; man suchte also, da das Bild einer Hauptmerkwürdigkeit aus dem Leben des Mannes nicht hinreichte, Bild und Schall zu paaren. So entstanden die Charaktere des ältesten Alphabets

der Erde, und zugleich die Namen derselben. Beth heißt ein Haus: es wird wie ein Haus gemalt, und zugleich ungefähr die Artikulation des Mundes mitgemalet: so weiter. Das Alphabet muß sehr alt seyn: denn es scheint uns mit der Sprache gebildet. Ich gebe dem Ebräischen damit kein Lob, das ihm nicht gebühret: es ist eine Kindheitsprache, die sich nicht fortgebildet hat, wie die Griechische und Lateinische; aber ihre Anlage war groß, bestimmt und weise. Ihre Buchstaben, (obwohl unvollkommene Zeichen mehr zum Wiedererinnern als zum Lernen) haben ihre Wurzeln, ihre Beugungen und Regionen geregelt; und da alle alte Völker mit starken Accenten sprachen; so war damit, sobald diese über die Buchstaben, der Nothdurft wegen, nur in einigen Zeichen bemerkt wurden, die älteste Prosodie fertig. Daß die Accente der ältesten Sprachen nicht Accente unserer Art, sondern höhere, Notenähnliche Unterscheidungen waren, ist ausgemacht; mithin war durch dieselbe bei den kurzen Regionen des Parallelismus die simpelste Art eines künstlichen Rhytmus geboren.

7. Alle diese Eigenheiten und frühen Vortheile bringen uns darauf, zu glauben, daß der Anfang der menschlichen Bildung nicht durch ein Ungefähr oder durch den Wurf der Zufälle bei einer blöckenden Heerde, sondern väterlich, göttlich entstanden sey; und so wenig ich die Art dieser Beihülfe zu bezeichnen wage, so wage ichs noch weniger, sie zu bezweifeln oder zu läugnen. Hätten wir von andern Völkern mehrere so alte Schriftdenkmale, oder fänden sie sich noch: so würde dieser Ursprung von

mehreren Seiten evident werden. Wie hier Nachrichten im kindlichen Hirtenton sind: so würden sie bei andern Nationen, obgleich durch das Vehikulum ihrer Denkart verändert, immer noch dieselbe Sache bezeugen. Also geht hier vom ersten frühen Anstoß alles aus, und das Geschlecht hat kein Verdienst, als daß es, seiner Sprache, seinem Clima, seiner Lebensweise nach, diese Eindrücke unvermischt und unverfeinert forttrug. Dies dünken mich die subjektiven Gründe, die die Origines dieses Volks bilden: das Auge der Vorsehung ist dabei unverkennbar.

II.

Beruf und Amt der Propheten.

I n h a l t.

Vom Beruf Moses.

1. Die Erscheinung Gottes. Feuer blieb das Symbol der göttlichen Erscheinung. Was Engel Gottes, Engel des Angesichts heiße? Erscheinung Gottes an Moses, an die Aeltesten Israels, an Elias, an Jesaias, an Ezechiel und Daniel. Vergleichung dieser Erscheinung mit den ältesten Zeiten. Stufengang der Poesie in Entwickelung der Bilder. Was es auf die ebräische Poesie für Einfluß hatte, daß keine Göttergestalten zu beschreiben waren?

2. Wort Gottes an Moses, an spätere Propheten. Propheten des Worts und der That nach Beschaffenheit der Zeiten. Kraft des Prophetenworts. Ob sie nach eigner Phantasie sprechen konnten? Gestalt der ebräischen Poesie durch diese ernste, gewisse Begeisterung. Ihre Verschiedenheit nach den Zeiten.

3. Zeichen Moses. Wozu sie waren? wofür sie galten? Zeichen der spätern Propheten in Sachen außer ihnen und an ihnen selbst. Beispiele aus Jesaias.

Was der Name Prophet ursprünglich bedeutet? Wie er auf Göttersprüche in Poesie und Musik übergegangen. Ob die Propheten Wahnsinnige gewesen? Stelle aus Jesaias. Die Propheten, ein Gedicht.

Anhang. Warum waren aber Propheten so vorzüglich diesem Volk eigen?

Die meisten ebräischen Dichter waren heilige Personen, Weise des Volks, Propheten; lasset uns einige Züge dieses Berufs und Charakters von fernher entwickeln.

Als der vertriebene Moses in der arabischen Wüste seine Heerde weidete, kam er an den Berg Gottes Horeb. a) Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch; da rief ihm Gott aus der Feuerflamme, und offenbarte sich ihm als den Gott seiner Väter. Er gab ihm ein Wort des Auftrags zur Errettung des Volks; und da Moses Zweifel machte, gab er ihm Zeichen. Gesichte, Wort und Zeichen sind also, wie bei diesem ersten und größesten Propheten, nachher einzeln oder beisammen auch die Creditive des Berufs seiner Nachfolger, mithin auch die Seele ihrer Poesie; vor Allem also müssen wir hievon reden.

1. Die Erscheinung, die den Moses aufmerksam machte, war eine Feuerflamme im Busch. Möge nun dies Symbol in seiner nähern Beziehung bedeutet haben, was es wolle: so wars hier Symbol der erscheinenden Gottheit, die sich zu dieser Zeit, an diesem Ort nicht einfacher offenbaren konnte. Was war in der arabischen Wüste als etwa ein Baum, ein dürrer Busch? zudem war das Feuer von den ältesten Zeiten her in Orient und fast bei allen Nationen Symbol der Gottheit, das es auch, seines Glanzes und seiner Eigenschaften wegen, so vorzüglich seyn kann. Es ward also in der Poesie

---

a) 2 Mos. 3.

und den Anstalten Moses, doch ohne Bilderdienst und Abgötterei, Symbol Jehovahs. So oft heißt Gott bei ihm ein verzehrend Feuer, dessen Zorn bis in die unterste Tiefe brennet. Auf Sinai erschien er also: in einer Feuerwolke zog er vor Israel her: heiliges Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Opfer: eine Wolke wie Feuer bedeckte die Wohnung. In Propheten und Psalmen sind diese Bilder gewöhnlich.

Der Gott, der sich hier offenbarte, nennt sich Jehovah, und heißt auch der Engel Jehovahs. b) So ziehet in der Wolke Jehovah vor Israel her, und doch ists auch der Engel Gottes, der vor Israel hergeht, und abermals wieder Gottes Angesicht selbst; — nur Unkunde des Geistes Moses in diesem Idiotismus hat hier Zweifel machen, oder gar eigne Gattungen der „Engel des Angesichts" schaffen können. Moses Jehovah ist unanschaubar; sobald er im Symbol irgend einer Natursache erscheint: so ist diese sein Engel, d. i. sein sichtbarer Bote, oder nach Moses schönem Ausdruck: Gottes Name ist in ihm. Da es in den Mosaischen Büchern so oft und stark ausgedrückt wird: das Antlitz Gottes könne niemand schauen oder nachbilden: so werden mit großem Bedacht die Namen unterschieden. Also auch selbst dem Ausdruck nach heißt das Angesicht Gottes „die speciellste Vorsehung und Aufsicht," die vor Israel herzieht und so fern von dieser Gegen-

---

b) 2 Mos. 3, 2. 4. 6. 2 Mos. 14, 19. 24. 2 Mos. 33, 34. u. f.

wart ein Zeichen erscheint, ist dies Zeichen der Bote seines Anblicks, sein Gesandter.

Dem Moses war die göttliche Erscheinung also nur ein Symbol; wir wissen aus seiner spätern Geschichte, wie Gott es ihm weigert, ihm sich selbst sehen zu lassen, ob er wohl vertraulich mit ihm sprach, wie ein Freund zum Freunde. Er gehet nur, vermuthlich in Wetter und Glanz, ihm vorüber, und eine Stimme muß seine Thaten, seine, eines Geistes, Eigenschaften preisen. c) Ich glaube, es giebt in allem, was die Menschheit dichten kann, wenig so erhabne Situationen, als diese einfach erzählte Gottesgeschichte.

Kam Moses zu dem heiligen Gezelt:
So stieg die hohe Wolke nieder,
Und stand am Zeltesthor und sprach mit ihm.
Es sah das ganze Volk die Wolke stehn
An Zeltes Thor und alles Volk stand auf,
Und jeder bückte sich vorm Thor des Zelts.
Jehovah sprach mit Mose, Mund zu Mund,
So wie ein Mann mit seinem Freunde spricht.

Und Mose sprach zu Gott: „sieh, du gebotest mir:
„Laß ausziehn dieses Volk!" und zeigtest mir nicht an,
Wen du zur Hülfe mit mir senden würdest?
Du sprachest nur: ich kenne dich beim Namen:
Du hast vor meinem Antlitz Gnade funden.

Jehovah sprach: „mein Angesicht
„Soll mit dir gehn und Ruhe dir gewähren."

Er

c) 2 Mos. 33, 9-23. Kap. 34, 1-8.

Er sprach: „geht nicht dein Angesicht
Mit uns; so führe nicht uns weiter fort.
Woran soll man erkennen,
Daß ich und dies dein Volk vor dir in Gnaden sey?
Nicht darin, daß du mit uns zeuchst?
Und ich und dies dein Volk geschieden sind
Vor allem Volk der Erde?"
Jehovah sprach: auch dies will ich dir thun,
Weil du mir werth bist und ich dich
Beim Namen kenne (meinen treuen Knecht:)
„So laß mich sehen deine Herrlichkeit!"
Ich will vor deinem Angesicht
All meine Schöne zeigen, rufen aus
Jehovahs Majestät vor dir:
Denn ich begnad'ge hoch, den ich begnadige,
Bin sehr voll Liebe, dem ich liebreich bin.
Nur sehen kannst du nicht mein Angesicht;
Denn kein Mensch siehet es und lebt.
Und sprach: hier ist ein Ort bei mir:
Da auf dem Felsen sollt du stehn!
Da wird vorübergehen meine Zier
Und du sollt stehen in des Felsen Thor
Und meine Hand dich decken, wenn ich geh vorüber.
Dann will ich abziehn meine Hand
Und meinen Rücken sollt du sehn:
Denn mein Antlitz kann nicht gesehen werden. — —
Am Morgen früh stand Moses auf,
Stieg auf den Berg, wie ihm der Herr geboten,
Und nahm die Tafeln Stein in seine Hand.
Da stieg Jehovah in der Wolke nieder
Und stand vor ihm daselbst:
Rief aus Jehovahs Majestät,
Und ging, Jehovah ging vor seinem Antlitz über

Und rief: Jehovah, Jehovah, Gott!
Barmherzig, gütig, ein langmüthiger,
Ein sehr barmherziger und treuer Gott!
Der Treu' und Güte hält auf tausend der Geschlechter,
Und Unrecht trägt, und Sünd und Missethat,
Vor dem der Reine selbst auch nicht ist rein.
Die Missethat der Väter sucht er auf
An Kindern und an Kindeskindern
Ins dritt' und vierte Glied." — —
Und Moses eilete und bückte sich,
Und sank zur Erde nieder.

Eben so unanschaubar zeigte er sich den Aeltesten Israels:

Sie sahen den Gott Israels,
Zu seinen Füßen wars wie glänzender Sapphir,
Wie reiner Himmel anzuschaun.

Ob also gleich die Erscheinung des unsichtbaren Gottes in der ältesten jüdischen Theologie nicht lag: ob es gleich, sobald er im Symbol erschien, nur Engel Jehovahs heißt, das dies Symbol darstellte: so bequemte sich doch die Gottheit der Fassung mancher spätern Propheten; sie sahen und beschreiben Gottes Erscheinung. In dieser sehen wir sodann Züge aus Moses, der die Grundlage der ganzen Oekonomie blieb; nur jedesmal nach den Zeiten und der Fassung des Propheten verändert. In der schönen Erscheinung, die dem zweiten Moses, Elia, eben auch auf dem Berge Gottes Horeb, und vielleicht in derselben Höhle ward, in ihr ist die Aehnlichkeit mit jener Geschichte unverkennbar. d) Vier-

d) 1 Kön. 19, 8-15.

zig Tage und Nächte wandert er zum Berge Gottes und kommt in die Höhle und übernachtet. Siehe, da ruft die Stimme Gottes: „was thüst du hier, Elia?" Er antwortet und die Stimme spricht: „gehe hinaus und stelle dich auf den Berg vor das Angesicht Jehovah:"

Und sieh, Jehovah ging vorüber;
Ein großer, harter Sturm,
Der Berge zerriß und Felsen spaltete,
Ging vor Jehovah her;
Doch Er, Jehovah war im Sturme nicht.

Und hinterm Sturme kam ein Erdbeben;
Jehovah war im Erdbeben nicht.

Und hinterm Erdbeben Feuer;
Im Feuer war Jehovah nicht.

Und hinterm Feuer kam gelindes, sanftes Sausen —
Da das Elias Ohr vernahm,
Verhüllte er sein Angesicht im Kleide
Und ging hinaus, trat an das Thor der Höhle,
Und eine Stimme sprach:
„Was thust du hier, Elia? u. f."

Das Gesicht sollte dem Feuereifer des Propheten, der alles im Sturm verbessern wollte, Gottes linden Gang zeigen, und seine langmüthige sanfte Natur predigen, wie dort die Stimme es Mosi that; darum ward die Erscheinung so schön verändert — Dem königlichen Propheten Jesaias erschien Gott als thronender König in seinem Tempelpallast: die Ersten seines Hofes stehen um ihn: Cherubim, über denen er nach dem alten simpeln Bilde wohnte, sind

in Seraphim verwandelt, die theils von Dienern des Throns, theils von Priestern des Tempels ihre Züge nehmen. Das ganze Bild ist in Jesaias Königspracht und Würde. e)

Im Jahr, als König Usia starb,
Sah ich Jehovah thronen auf hohem erhabnen Thron,
Die Säume seines Glanzes
Füllten den Tempelpallast:
Des Thrones Diener standen um ihn her.

Sechs Flügel hatte jeglicher f):
Mit zween verbargen sie ihr Angesicht,
Mit zween verbargen ihre Füße sie;
Mit zween flogen sie.
Und einer rief und sprach dem andern zu:
„Heilig, heilig, heilig,
„Jehovah, der Götter Gott,
„Voll ist die Erde seiner Majestät."
Die Vesten der Tempelsäulen zitterten

---

e) Jes. 6, 1-4.

f) Die Flügel der Seraphim sind von den Cherubim genommen; nur hier vermehrt, und sonst ist ihre Gestalt, sogar ihr Name, verändert. Seraphim, nach dem Arabischen שרף heißen erhabene Gestalten, Vornehme, Fürsten: nur also die Menschengestalt ist an ihnen sichtbar: die vier verhüllenden Flügel sind Zeichen der Ehrerbietung gegen ihren König; die zwei Flügel zum Schwunge zeigen sie als schnelle Boten. Die Composition des Gemäldes ist nach Jesaias Geist: die Züge derselben sind alle aus Moses und den Psalmen.

Vor der Stimme der Rufenden,
Der ganze Pallast war voll Rauch.

Voll Opferrauchs nämlich, zu dem auch die glühende Kohle des Altars und der Lobgesang der Priester gehöret: Königs- und Tempelpracht sind hier zusammen verbunden. — Dem Ezechiel erscheint Gott auf einem Wagenthron in den Wolken: der sapphirne Boden unter seinen Füßen ist aus dem Gesicht der Aeltesten bei Moses; die Feuergestalt, in der er sich zeigte, aus Mose selbst; nur daß dieser alte Seher Gott nicht in Menschengestalt sah. Der späte Daniel ist der Erste der Propheten, der eine Menschengestalt Gottes ausführlich zu schildern waget; aber auch bei ihm ist die Erscheinung nur Nachtgesicht, nicht Anschauung; sie ist Figur unter andern symbolischen Traumfiguren:

Das alles sah' ich, bis sich Thron' erhoben,
Der Alte der Tage thronete:
Sein Kleid war weiß wie Schnee,
Wie reine Wolle seines Hauptes Haar,
Sein Thron war Feuerflamme,
Die Räder seines Thrones brennend Feuer.
Ein wälzender Feuerstrom ging aus
Von seinem Angesicht:
Tausendmal tausend dienten ihm,
Zehntausendmal zehntausend standen vor ihm,
Er saß Gericht,
Die Bücher wurden aufgethan — u. f. *)

Auch dieses Bildes Züge sind vom Berge Sinai, wie sie Moses Segen, mehrere Psalmen, auch das

*) Daniel 7, 9.

Gesicht Jesaias entwickelt hatten, und wie schon Ezechiel die Menschengestalt des Thronenden von fern anzudeuten wagte. So enthüllete sich die Erscheinung Gottes mit den Zeiten immer mehr in Bildern; das höchste Alterthum nannte diese Züge nicht. Bei Hiob ist Gott der hohe Unbegreifliche, der im Sturmwetter spricht und auf den rollenden Himmelskreisen wandelt. Bei Moses ist er nur im Rücken anzuschaun: er zeigt sich in seinen Eigenschaften und in glänzenden Symbolen. Zur Zeit der Altväter ist er mit ihnen Hirt: dem schlafenden Jacob steht er wie der Hausvater im höhern Gemach des Hauses, von dem sogar auf einer Leiter seine Diener niedersteigen. Dem Abraham ist er ein besuchender Freund, der auch, da er in einer Gestalt erschien, nur Engel heißt. Je höher hinauf, desto mehr verschwinden die Symbole, und mich dünkt, die schweigende Ehrfurcht gegen den Unendlichen, Unnennbaren wächset. — Auch bei den Propheten war Erscheinung Gottes in einem Gesicht kein nothwendiges Stück ihres Prophetenrufs; den nächsten nach Moses, Samuel, rief Gott nur durch eine Stimme von seinem gestaltlosen Sitz über den Cherubim und die meisten andern hatten Wort Gottes ohne Erscheinung. Was dies der Ebräischen Poesie für Auszeichnung von den Dichtarten aller mythologischen Völker gebe, zeigt sich von selbst. Sie ward Poesie der Weisen, nicht mythologischer Göttterseher. Hymnen und Epopeen voll kämpfender Göttergestalten war nicht ihr Werk: die Lieder und Lobgesänge, die Gott besingen, preisen ihn in seinen Thaten, in den Vollkommenheiten seiner Werke; mit den Symbolen seiner Erscheinung schmücken

sie sich nur sparsam, und die Ausführlichkeit dieser Züge nimmt zu, je mehr die uralte Erhabenheit der Poesie abnimmt.

II. Mehr als die Erscheinung war das Wort Gottes an Mosen, die Offenbarung seines Namens und der Auftrag zu Befreiung seines Volks. Von jenem wollen wir bei der Gesetzgebung reden; dies, das Wort Gottes, war gleichsam die Seele des Amts und der Poesie der heiligen Dichter. Hier wars ein deutlicher Auftrag, den wir auch noch bei den frühern Propheten finden: That wird ihnen anbefohlen, nicht blos Rede. So spricht Samuel: so sprechen die Seher zu Davids Zeiten: so Elias und Elisa; sie wollen Ausrichtung eines bestimmten Befehls, daher ich sie Propheten der That nennen möchte, zum Unterschiede der spätern, die schon mehr allgemeine Lehre, Trost, Strafe und Hoffnungen sagten. Auch dieser Unterschied lag in den Zeiten. Der älteste und größeste Prophet, Moses, konnte sprechen und thun: sein ganzes Leben war Wort Gottes, Handlung. Samuel, als Richter des Volks, dergleichen. In den folgenden Zeiten war die Gewalt in der Könige Händen und den Propheten blieb nur Wort: ein Wort indeß, das sie auch als That, als die lebendigste Erfüllung malen. Daher so viel Bilder von der Kraft des Prophetenworts, die nur durch eine ferne Analogie auf die geistliche Kraft des Wortes Gottes überhaupt angewandt werden: es heißt ihnen ein Feuer, ein Hammer, der Felsen zerschlägt; wiederum ein erquickender Thau und Regen, wovon das liebliche Bild bei Jesaias redet:

Ich denke nicht, wie ihr gedenkt,
Ich handle nicht, wie ihr wohl handelt.
Wie hoch der Himmel über der Erde ist,
So handle ich, so denk ich höher als ihr.
Denn wie der Regen und Schnee vom Himmel niedersteigt,
Und kehrt nicht wieder zurück, bis er getränkt die Erde,
Und hat sie sprossen gemacht Laub und Kraut,
Daß sie dem Säenden Samen giebt und Brod.
So ist mein Wort, das je aus meinem Munde ging,
Es kehrt zu mir nie leer zurück,
Es thut, was ich gewollt,
Es richtet aus, wozu ichs ausgesandt.
So sollt auch ihr in Freude von mir gehn u. s.*)

Der Name „Wort Gottes" selbst heißt bei den Ebräern oft Führung, Leitung, Rath und That.

So wie nun Moses unglücklicher Weise ein doppeltes Wort bekam, sein Volk zu befreien und ein hartes Aegypten zuvor mit mancherlei Plagen zu demüthigen: so ists auch mit den Sprüchen der Propheten. In Plage und Trost, in Rettung und Züchtigung theilt sich der Inhalt ihrer Orakel, und bei beiden liegen die Thaten Moses oft wörtlich zum Grunde. Sie schlagen die Widerspenstigen mit aller Plage Aegyptens, und retten, trösten, rächen ihr Volk mit allen Bildern der Führung Gottes in der Wüste, eines schönern Kanaans, einer gewissen goldenen Zeit. Dies hat den Dichtern Israels bei

*) Jes. 55, 8.

so vielen den Namen der Menschenfeinde, der Flucher auf alle Welt gegeben; und ich will nicht läugnen, daß die harten Aussprüche mancher von manchem Stolzen der Nation mißverstanden und mißgebraucht seyn mögen. Das ist indessen nicht wahr, daß jeder Prophet und Dichter etwa nach seinem Sinn und Temperament, aus Privatrache und schadenfroher Laune, Fluch und Segen ausspenden durfte. Wie Mose sein Amt ungern übernahm: so ungern übernahmens die meisten Weisen, die fast dazu gezwungen werden mußten, wie Jeremia, Ezechiel u. a. Da niemand gern Leid verkündigt, wo er Freude verkündigen wollte: so sehen wir, daß das, was manche Propheten zu sagen haben, was sie schon als Erfüllung, als That betrachten, sie selbst am meisten quält. Niemand ist hier beklagenswürdiger als Jeremias: die weichste Seele muß die schlechtesten Zeiten erleben, und noch trauriger voraussehn.

Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie quält
michs!
Wie bebt mein Herz! wie ängstigt sichs!
Und doch kann ich nicht schweigen:

Denn meine Seele hört Trompetenklang,
Kriegsgeschrei!
Jammer, Jammer rufen sie aus!
Verwüstet wird das ganze Land,
Schnell verwüstet meine Gezelte,
Meine Bedeckungen schnell hinweg! — —

Wie lange soll ich noch die Fahne sehn!
Wie lang' Trommeten hören!
Mein närrisch Volk verstehet doch mich nicht;

Unweise Kinder, unverständige sind sie,
Zum Bösen weise und zum Guten nie. — —

Ich schau das Land: verwüstet ists und leer!
Ich schau zum Himmel; da ist kein Licht!
Ich seh die Berge: sie erzitterten,
Und alle Hügel taumeln schon.

Ich seh, da ist kein Mensch nicht mehr;
Der Vogel unterm Himmel flog hinweg.
Ich seh und Karmel ist Wüstenei:
All seine Städte sind zerstört,
Vorm Anblick des Jehovah,
Vor seines schnaubenden Zornes Blick;
Denn also spricht der Ewige —

Ein Prophet, der solchen Eingang macht zu seiner Trauerbotschaft, verkündigt sie wahrlich nicht mit Schadenfreude; und der herzlichen mitfühlenden Empfindung sind alle Propheten voll. Ihre Seele blüht auf wie eine Rose, wenn die Stürme vorüber sind; ihre geängstigte, vom Nebel erwachte Empfindung verkündigt sodann siebenfaches Gute!

Daß dies „thatvolle Wort," diese Aussprache Gottes durch den Mund eines Propheten der ebräischen Poesie eine eigene Gestalt gebe, entwickelt sich von selbst. Ihnen waren ihre Aussprüche von der größesten Gewißheit, von der lebhaftesten Wahrheit; sie sahen die Sachen, die sie verkündigten, schon werdend; und so werden sie als Seher, ja als Schöpfer des Guten und des Unglücks betrachtet. Sie schlagen das Land mit dem Stabe ihres Mundes, und ihr mächtiges Wort befreits wieder. Gott legt auf ihre Lippen die Bothschaft und haucht sie mit göttlichem Feuer an. Voll unwiderstehlichen Trie-

des reden sie also: oft wider ihren Willen und mit schlechtem Lohn, durch eine höhere Kraft gezwungen und getrieben. Diese Gattung Aussprüche hat in der Poesie anderer Völker wenig oder nichts Gleiches. Hier ward nichts zur Zeitkürzung gedichtet: der Poet entwarf keine Zerstörung Jerusalems oder Babels als Schauspiel. Hätte sich in Griechenland die Poesie der Weisen und Dichter reiner erhalten: hätten wir von ihren alten Theologen und Propheten mehr unverdächtige Reste: so würden wir mehrere Aehnlichkeit sehen, die jetzt im Munde Calchas, der Cassandra bei Aeschylus und derer, die etwa in Erscheinungen oder sterbend weissagten, unverkennbar bleibet. Die spätern Propheten, die ihre Aussprüche nur in Figuren, in Räthselbildern und diese gar etwa nur in Träumen empfingen, sprechen daher weit schwächer: Gott selbst setzt jene klare Stimme, in der er mit Moses sprach, den Offenbarungen durch Gesichte, Figuren, Räthselbilder und Träume vor, und die Reihe der Propheten, die wir haben, bestätigt genugsam diese Unterscheidung. Was also, verglichen mit andern Völkern, die Aussprüche der Dichter Israels an Abwechselung, Einkleidung, an Spielen der Willkühr verlieren, gewinnen sie an innig geglaubter Wahrheit, an göttlicher Würde, an heiligem Eifer, und werden hierin immer einzige Merkwürdigkeiten der Welt bleiben.

III. Der furchtsame Moses bekommt Zeichen: Zeichen, die für die abergläubigen, Weisheitstolzen Aegypter eingerichtet sind, und ihre wunderthätigen Naturweisen beschämen sollten; einen absolutern Zweck haben diese Wunder nicht, sie gehören also

auch nicht unabtrennlich zum Amt eines Propheten. Der grössesste Wunderthäter ward nach dem Gesetz Moses geprüfet, und konnte zum Tode verdammt werden, wenn er etwas wider den Jehovah lehrte. Die frühern Nachfolger Moses, Elias und Elisa, thaten Wunder, weil die Zeiten des schwachen, abgöttischen Israels diese Kräfte der alten Welt, gleichsam einen lauten Sieg Gottes über die Baalsdiener, wie zu Moses Zeit über die ägyptischen Weisen, zu erfordern schienen; bei den folgenden und also den eigentlichen Dichter-Propheten waren die Zeichen, die sie gaben, von anderer Art. Statt Wunder, die die Gesetze der Natur aufheben, giebt der Prophet manchmal sonderbare, merkwürdige Dinge, die eben damals sich zutrugen, zu Zeichen, d. i. zu Zeugen seines Worts, mit denen er aufmerksam macht, oder durch die er die Wahrheit seiner Aussprüche bewähret. So ist die Geburt des Kindes, von dem Jesaias redet, ein Unterpfand der Befreiung des Königreichs Judah, die er nach Jahren dieses Kindes bestimmet; nur der Zusammenhang beider Begebenheiten war das Wunderbare, weil er über die Kräfte menschlicher Aussicht reichte. Mags mit dem Schatten am Sonnenzeiger Ahas gewesen seyn, wie ihm wolle; so war sein Rückgang im Munde des Propheten jetzt ein gegenwärtiges Zeichen des Rückganges der Lebensjahre Hiskias, und also in dieser Verbindung, als Unterpfand einer zukünftigen Sache, ein „Zeichen." Andern Sinn und andre Würde hat dies Wort bei den Ebräern nicht. Portente und Zeichendeutung wurden fremden Götzen und falschen Propheten zugeschrieben; ihr Umlauf war verboten, Gott sparte sich seine Zeichen, als

Unterpfande und Bewährungen, oder als Erweckungen zur Aufmerksamkeit auf ein Wort Jehovahs auf; und auch da nur des Unglaubens wegen.

Oft ward der Prophet selbst Zeichen; durch sonderbare Sachen, die er als Symbole darstellen mußte oder durch Schicksale, die er litt. Vom ersten sind bei Jesaia, Jeremia, Hosea Proben; vom zweiten sind Ezechiel, der die Lust seiner Augen, sein Weib verlor, und am meisten Jesaias Zeugen. Da bei diesem durch die letzte Hälfte seines Buchs das Volk Israel, als Knecht und Kind Gottes in Leid und Freude personificirt wird: so scheint der Prophet wiederum die ganze Last und das Schicksal seines Volks als Knecht Gottes, als eine hiezu auserwählte symbolische Person selbst zu tragen. An ihm zeigt Gott, was er mit der ganzen Nation durch alle Uebel, die sie in der Gefangenschaft dulden mußte, auf alle Völker vorhabe; und da der Prophet sich in diesem oft als „Zeichen" gesetzt fühlet, so werden hiedurch so rührende, ihm selbst so nahe Entwickelungen der Zukunft veranlasset, daß ich diese Kapitel für das Evangelium des alten Testaments halte. Man hat die Verbindung einiger derselben so schwer gefunden, daß man zuletzt nicht wußte, von wem die Rede sey? mit dem jetzt gegebenen Mittelbegriff, der Personification Israels in der theilnehmenden Person des Propheten werden wir, wenn von Jesaia die Rede seyn wird, einen schönen Zusammenhang und eine leuchtende Aussicht in die Zukunft finden. — Kurz, Vision, unmittelbare Begeisterung, und symbolische Handlung charakterisiren diese heiligen Dichter, und werden uns künftig dem Geist ihrer Poesie näher führen.

Aber was bedeutet das Wort Prophet? Ists so viel als Vates, Dichter? oder war Prophet ursprünglich ein Leiermann, ein herumziehender Improvisatore? oder endlich waren die Propheten Unsinnige, Schamanen, nackte Derwische um die die Weiber tanzten? Lasset uns den Begriff des Worts (נביא) aufsuchen; nicht aus Etymologieen, die allemal unsicher sind, sondern nach dem klaren Gebrauch des Namens in seinen verschiedenen Zeiten.

Am frühesten kommt das Wort Prophet vor, da Gott zu Abimelech sagt g): „gib dem Mann sein Weib wieder, er ist ein Prophet." Das Wort muß also auch dem Abimelech bekannt gewesen seyn, und da das Volk, darüber er herrschte, ägyptischen Ursprungs war, ist darüber kein Zweifel. Propheten hießen bei den Aegyptern die Obersten ihrer Priester, die Vertraute der Gottheit, Theilnehmer ihrer Geheimnisse, Ausleger der Natur, kurz die der Mund der Götter waren. Offenbar ist dies der Begriff, in dem das Wort Prophet in den ältesten Schriften der Ebräer vorkommt. Abraham ward dem Könige als ein weiser heiliger Mann, als ein Vertrauter der Gottheit vorgestellt, der auch in der Fremde unverletzlich seyn müßte. „Du sollt sein Gott seyn; Aaron soll dein Prophet seyn," sagt Gott zu Moses, h) und zeigt damit unwidersprechlich, daß Prophet den Mund Gottes, den Redner seiner Worte, den Verkündiger seiner Geheimnisse

g) 1 Mos. 20, 7.

h) Vergl. 2 Mos. 7. 1 mit Kap. 3, 16.

bedeute. In dieser, der ersten und eigentlichsten Bedeutung kommt es in Mose und den Propheten oft vor, ja das ganze Prophetenrecht Moses war darauf gebauet. i) Einen Propheten würde Gott erwecken, der wie Moses im Namen Gottes spräche: Gott thue nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten. k)

Offenbar schloß diese Bedeutung den Begriff des Musikers und Dichters nicht in sich. Weder Abraham noch Aaron waren Dichter: von Samuels, Gads, Nathans, Ahia, Elias, Elisa Poesie weiß man nichts, obgleich einige von diesen große Propheten waren: die Orakelsprüche, die sie gaben, waren sehr deutliche Prose. Hingegen David, Salomo waren Dichter, aber keine Propheten. Das Beispiel dessen, der einen Saitenspieler kommen ließ, l) um, wie man sagt, die Gabe der Weissagung bei sich zu erwecken, wird sehr gemißbraucht. Er ließ ihn kommen, seinen Zorn zu besänftigen, indem er keines Ausspruches der Vernunft, viel weniger eines göttlichen Ausspruches, mächtig war. Wenn zu Samuels und Davids Zeiten die Propheten Seher hießen, so werden sie deutlich damit von Spielleuten unterschieden: sie sahen verborgne Sachen, sie sahen die Zukunft: sie waren das, was wir nennen „Weise."

---

i) Vergl. 4. Mos. 12, 6. 5 Mos. 18, 15-20. Kap. 34, 10.

k) Amos 3, 7. 1 Kön. 22, 22. 23. Jer. 5, 13. u. f.

l) 2 Kön. 3, 15.

Aber zweitens: weil diese weise Männer, sie mochten über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft reden, der Mund der Gottheit waren: so redeten sie auch oft die Sprache der Gottheit, d. i. Göttersprüche, geflügelte Bilderreden, und so ward diese auch dem Namen nach Sprache der Weissagung, welches die höchste Dichtkunst war. Wer wird im Namen Gottes, seiner Majestät unwürdig reden? welcher Begeisterte spricht kalt und gemein? Glaubte nicht Pythia selbst in Versen antworten zu müssen, wenn es auch schlechte Verse waren? — Der Ursprung dieses Begriffs ergiebt sich also aus dem vorigen; aber nur als Ableitung. In allen Sprachen heißen die Dichter Vates; sie heißen aber nur so, weil man sie ursprünglich wirklich für Gottbegeisterte Seher und Sprecher der Zukunft hielt, und weil einige edle Männer unter ihnen auch wirklich Werkzeuge der Gottheit waren. —

Nichts ist daher natürlicher, als daß „Göttersprüche reden" mit der Zeit „weissagen" hieß, wie wir z. B. noch täglich das Wort „predigen" brauchen, wenn von ähnlichen Tönen und Handlungen die Rede ist. Auf Saul kam der böse Geist und er weissagte, d. i. er sprach in seinem zornigen Wahnsinn zwar erhabne, aber tolle Reden. Aus mehreren Proben sehen wir, daß Poesie und Musik auf ihn viel Gewalt hatten: diese Gewalt äußerte sich jetzt in seiner Krankheit. Die Schüler der Propheten, jene Aeltesten Israels kamen in Begeisterung und weissagten, d. i. sie sprachen erhabne Sprüche, wie die Propheten zu sprechen pflegten. Mirjam, Deborah u. a. heißen Prophetinnen, weil sie begeisterte

sterte

sterte Dichterinnen waren, und begeisterte, insonderheit heilige, Dichtkunst immer als Sprache der Götter galt.

Und weil drittens in dem damaligen Weltalter Musik und Poesie verbunden, ja Dichter und Tonkünstler bisweilen Eins waren: so ist nichts natürlicher, als daß das Reden in Götterspüchen auch auf diese Kunst überging. Assaph und Heman weissagten auf Saiten, d. i. sie trugen in Liedern heilige, erhabene Sprüche vor: sie löseten, wie sie selbst sagen, Räthsel der Weisheit auf beim Klange der Saiten. Die Poesie wirkt nie so mächtig, als wenn sie von der Musik unterstützt wird; der heilige Affekt also, den beide Künste vereint verbreiteten, war Enthusiasmus. Daraus folgt aber nichts minder, als daß jeder Prophet sein Instument bei sich hatte, oder daß sein Name und Amt ihn als einen Leiermann bezeichnen sollte. Der Weissager Bileam mit seiner erhabnen Götterrede sprach ohne Instrument, und der weit schwächere Vortrag mancher spätern Propheten, der beinah zur Prose hinabsinkt, war kaum eines Gesanges fähig. Sie unterscheiden sorgfältig Lied und ihre prophetische Sage.

Endlich Prophet und toller Mensch ist nie einerlei: man muß den erhabenen politischen Geist eines Jesaias u. a. sehr verkennen, wenn man sie zu Narren zählt. Daß manche ihrer symbolischen Handlungen sonderbar ins Auge fallen mußten, gestehen sie selbst; es war dies der Zweck ihrer Handlung. Hinter der anscheinenden Thorheit lag ein weiser Sinn, und wenn man je das insanire cum

sapientia sagen kann, so wars hier. Allerdings wurden sie zuweilen dem Gelächter des rohen Pöbels und dem Hohn gottloser Könige ausgesetzt: sobald Jehovah ein Spott ward, mußte auch ein hartes Orakel in seinem Namen gesagt, Thorheit dünken; leider aber! der Erfolg bewährte es kräftig. —

Jehovah Gott gab mir die Zunge der Gelehrten m),
Daß ich zu reden wisse mit dem Müden
Ein Wort zu rechter Zeit.
Er weckt mich Tag für Tage früh
Und rührt mein Ohr zu horchen,
Wie der Weisen Schüler horcht.

Jehovah Gott sprach leise mir ins Ohr;
Und ich wich nicht; ich widerstrebte nicht;
Bot meinen Leib vielmehr den Schlägen dar,
Und meine Wangen denen, die mich höhnten,
Verbarg mein Angesicht für Schmach und Speichel nicht.
Mein Gott, Jehovah, stand mir bei;
Drum ward ich schamroth nicht,
Drum macht' ich hart mein Angesicht
Wie einen Kieselstein und wußte,
Ich würde nicht beschämt.
Der mich gerecht spricht, ist mir nah;
Wer haderte mit mir?
Laßt uns zusammen stehen vor Gericht!
Wer etwas an mich hat, er trete her!
Sieh, Gott Jehovah steht mir bei,
Wer schuldigte mich an als einen Bösewicht?
Sie werden alle, wie ein Kleid veralten,
Verzehren wird die Motte sie!

---

m) Jes. 50, 3.

Wer unter euch ist, der Jehovah scheut,
Und merket auf die Stimme seines Knechts?
Geht er in Finsternissen
Und sieht kein Licht:
Er hoffe auf Jehovah,
Verlasse sich auf seinen Gott!

Sieh! alle ihr, die ihr euch Feuer schlagt
Und Fackeln euch anzündet,
Geht hin bei Eures Feuers Glanz,
Beim Fackellicht, das ihr euch zündet an —
Ein Weben meiner Hand auf euch n),
Und ihr liegt schmerzhaft nieder. —

Die Propheten.

Gegrüßet seyd ihr mir, o ihr Vertraute
Der Gottheit! habt ihr Ruhe nun gefunden
In eurem Palmenhain? gefunden Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben.

Viel schenktet ihr schon euren frühen Zeiten!
Gesetze, Gottesdienst, und Trost und Pflichten,
Der Staaten Wohlstand und der Sitten Weisheit —
Wie Bäche flossen sie von eurem Munde.

Denn große Herzen wart ihr, die sich über
Das träge Jetzt, des Volkes süße Knechtschaft,

---

n) Welch ein schweigender, erhabner Zug! Der Prophet erhebt die Hand und ihre Fackeln verlöschen: sie liegen, schmerzhaft gefallen, im Finstern zu Boden.

Sich über Zeitvertreib und Blendwerk huben,
Und rück- und vorwärts sahn das Licht der Zeiten.

Das Licht der Zeiten weit zurück und vorwärts
Ging auf als Gottesflamm' in ihren Seelen:
Die Flamme brannte lang im stillen Dunkel
Und ging hervor, ein Licht vielleicht der Nachwelt.

Dann nahtet ihr in euren heiligen Hölen
Vertraulich euer Ohr dem sanften Lispel
Der Stimme, die euch Mitternacht und Morgens
Und eures Herzens schönste Saiten weckte.

Wie Regenschauer Gottes flossen leise
Die Töne, weckten, wie Gewitter Gottes,
Die Schlummerwelt, als wärens späte Zeiten,
Als wärens frühe Zeiten, die da sprachen.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr reinen Seelen,
Die Saitenspiel' in Gottes mächtgen Händen,
Ausleger seines Sinns, der Zeitenkunde
Enträthsler und Geist der Gesetze wurden.

Du, der auf Sinai sich über Zeiten
Und Völker hob a), der im verdickten Rauche
Das Licht sah, das ringum der Welt jetzt leuchtet,
Und alle Weisheit ausgeschmückt mit Farben;

Du, dessen Flammengeist dem Himmel Blitze,
Dem Todtenreich den Sohn der Wittwe raubte b):
Du, der Jehovah sah im Königsglanze
Und Geistespracht mit Königsglanz geschildert c):

Ihr Weinenden, die tief in Jammertönen,
In Thränen nur ihr zartes Herz ergossen d);

---

a) Moses. b) Elias. c) Jesaias.
d) Jeremias u. a.

Und Ihr, die spät am Abend der Propheten
In Dämmerung, in Schatten sahn die Zukunft e);

Ihr alle, die ihr jetzt in höherm Lichte,
(Entkommen eurem Drang' von in= und außen)
In Palmenhainen wandelnd, athmet Ruhe,
Die Horeb, Zion, Karmel euch nicht gaben;

Was seh ich? mischen sich mit euch auch freundlich
Die Weisen andrer Völker? die Vertrauten
Der Gottheit aller Erde, der Druiten
Erwählte Zahl, Pythagoras und Orpheus,

Und Plato, und wer sonst des Volkes Vater,
Ein Weiser der Gesetze ward, wer traulich
Und rein sein Ohr zu Gottes Stimme neigte,
Und rein sein Herz zur Gottesflamme weihte.

Anhang.

Warum waren aber Prophten so vorzüglich diesem Volke eigen?

Mich dünkt, auch dieses erhellet aus der Geschichte desselben. Da es sein Ahnenstolz war, Origines zu haben, die mit Gunstbezeugungen des Schöpfers der Welt bezeichnet, bis zum Anfange der Welt stiegen, so mußte dies Heiligthum der Familie sich auch in der Denkart ihrer erlesensten Väter zeigen. Seth, Noah, Sem gehören dahin, und bei Abraham ward diese Bestimmung auszeich-

---

e) Daniel u. a.

nend. Er verließ sein Land, um in einer Gegend, wo noch ein Melchisedek lebte, dem Gott seiner Väter zu dienen.

Nun war 1. der Hausvater damals ein Priester des Hauses, also auch ein Bewahrer des Gottesdienstes und Heiligthums der Familie. Bei Charakteren, wie Abraham war, bezeichnete also die Benennung eines Propheten, d. i. eines Gottvertrauten und, welches noch mehr sagen wollte, eines Fürsten Gottes gewiß nichts Ueberspanntes. Auch im Buche Hiob kommt ein Prophet vor. und es herrscht in demselben durchaus eine religiöse Denkart, das heilige Siegel der ersten Welt. Alle Weisheit ging im Orient von Gott aus; alle Frommigkeit führte auf ihn zurück.

2. Israel kam nach Aegypten, und hier, wissen wir, war alle Religion schon politische Kunst geworden: ihre Propheten waren eine geregelte Zunft der Priester. Da Moses in ihrer Weisheit erzogen war, und die ächtern Quellen der Vertraulichkeit Gottes mit seinen Vätern jetzt vor sich fand: so war, da ihm Gott erschien und ihn zu seinem Werk brauchte, kein edler Wort, seinen Beruf zu bezeichnen, als: „Prophet" Ans Weissagen ward bei ihm so wenig, als bei Abrahdm gedacht; das Wort bedeutet einen Menschen, durch den Gott spricht und handelt; konnte es zum würdigsten Geschäft einen würdigern Namen geben? Hat die Gottheit ein edleres Werk unter den Menschen, als ihre Bildung? und wer diese in so frühen Zeiten bei unabsehlichen Hindernissen ohne Unterstützung menschlicher Hülfsmittel, lehrend oder handelnd,

zu befördern suchte, war das nicht ein Mann Gottes, Genius der Menschheit? man sehe die zurückgebliebenen oder verwilderten Völker an: man bemerke, zu welchen Abscheulichkeiten die Menschheit herabsinkt, wenn sie nicht mit Gewalt emporgetrieben, und aus ihrer düstern Trägheit erweckt wird; so wird man das Verdienst jener frühen Schutzengel unsers Geschlechts erkennen, die mit ihrem Geist Jahrhunderten vorleuchteten, mit ihrem Herzen Nationen umfaßten, und sie mit ihrer Riesenkraft wider Willen heraufhoben. — Die Gottheit säet solche Menschen nur sparsam: menschliche Einrichtungen erschaffen sie nicht; aber menschliche Bedürfnisse fordern sie, und der Himmel läßt sie, wie Sterne in der Nacht, hoch über andern glänzen. Sie opfern ihr Leben auf, um nur das Wort, die That auszuführen, die sie als Beruf Gottes in sich tragen — animae magnae prodigi. Daß Moses unter die Genien der Menschheit gehöre, ist ohne alle Frage.

3. Also auch die, die ihm zu seinem Werk halfen, wurden „mit einem Theil des Geistes erfüllet, der auf ihm ruhte: Gott nahm vom Geist „Moses und legte ihn auf sie," wie die Urkunde naiv saget. Und der große Mann beneidete sie darum nicht; sondern wünschte, daß alles Volk voll desselben Geistes wäre. So wurden jene verständige Männer mit dem Geiste Gottes erfüllet, die über Israel richten sollten: so jene Werkmeister des Heiligthums, weil sie durch ihre Kunst zu seinem Werk beitrugen: so hoffte er, da seine Gesetzgebung unausgeführt blieb, einen Propheten wie

ihn, der seine Absicht vollenden sollte. Alles, was zum Wohlstande, zur Aufklärung, Freiheit und Sicherheit des Volks Jehovah beitrug, war vom Geist Jehovah erweckt und gerüstet, wie die Beispiele der Richter zeigen. Ein schöner National-Idiotismus.

4. Wie nun auch das Edelste der Welt gemißbraucht wird: so wards auch der Prophetenname. Oratores legis, advocati patriae sollten sie seyn, und sie wurden mit der Zeit Priester Baals, falsche Propheten, so daß jener Micha, jener Elias sich zu ihrer Zeit als Zeugen des Gottes der Wahrheiten allein fanden und Amos gar kein Prophet genannt zu werden begehrte. Es war mit diesem Amt, wie mit allen Aemtern, sobald sie Handwerk werden.

5. Also stoße man sich nicht, weder an prophetische Visionen, noch an Wunder und Zeichen; beide waren zum Beruf eines Weisen nicht unumgänglich nöthig. Die Abhandlung hat gezeigt, daß die Ausmalung der Züge von der Erscheinung Gottes um so mehr zunahm, je schwächer die Zeiten wurden, je mehr der menschliche Geist es nöthig hatte, durch große Gemälde gerührt zu werden. Das Wort Gottes nahm zu, je mehr seine Krhft und That abnahm. Wunder und Zeichen endlich müssen wir nach dem Sprachgebrauch Morgenlands erklären. Alles Ausserordentliche und Treffende hieß Zeichen: auch ein Buch, eine Schrift, ein Gedicht, ein künstlicher Ausdruck; wie vielmehr denn eine ausserordentliche Begebenheit, ein aufforderndes Phänomenon der Zeit! Auf diese merkten die Weisen, und da sie ans Volk sprachen, stellten sie dieselbe ins

größeste Licht. Sie waren der Mund der Providenz, und so sahen sie auch auf das, was ihnen die Providenz zeigte.

6. Uebrigens ists unnütze Kunst, sich in den innern Zustand der Propheten hineintaumeln oder hineingrübeln zu wollen, nachdem sich die Zeiten so sehr geändert. Bei ihnen selbst war die Weise der Gottbegeisterung nach Zeiten und Gemüthern verschieden; was wollen, was können wir nun durch Distinctionen ausmachen, wie es mit der Seele Moses, Elias, Jesaias beschaffen gewesen? Wir, die eben so wenig wissen, wie es mit der Seele Pythagoras, Kalchas, Homers beschaffen war. Wüßten wir dies, warum gestalteten wir unsere Seelen nicht so, und brächten Werke hervor, die, was das Göttliche anbetrifft, einen Homer, Aeschylus und Pindar beschämen? Welche Ehrfurcht gegen die Götter ist in ihnen! hie und da welche beinah prophetische Würde! — Es erklärt nicht nur nichts, wenn wir dies auf Aberglauben, jenes auf warme Einbildungskraft und dergl. zurückführen, sondern es hindert auch, ihre Werke mit rechtem Geiste zu sehen und zu gebrauchen: denn bei alle der sogenannten Einbildungskraft ist in ihnen viel Weisheit. Lasset uns jedem Propheten und Weisen seine individuelle Vorstellungs- und Schreibart gönnen, wie wir ihm ja seine Zeit und Zeitabsicht lassen müssen; wir wollen die Früchte ihres Geistes nur für unsere Zeit gebrauchen.

III.

Züge Gottes in der Wüste.

Inhalt.

Die Geschichte Moses als Materie zur Epopee betrachtet. Einfluß derselben in die ebräische Poesie. Idiotismen von der Errettung aus großen Wassern, von blühenden Wüsten, von der Schechinah. Der 114. Psalm. Das Siegeslied Moses am Meer. Erscheinung Gottes auf Sinai. Personification der Feuerflammen auf demselben, als Reihen der Engel, Kriegsheere, Heerwagen. Gott Zebaoth. Ursprung dieses Namens. Seine späterhin erweiterte Bedeutung. Die Siegeszüge Gottes, der 68ste Psalm. Was die Feuer- und Wolkensäule, was der rauchende, glänzende Sinai gewesen? Ob der Durchgang der Israeliten durchs Meer eine Fabel sey? Wie er von den Ebräern angewendet werde? Gesang Habakuks in Klagetönen, mit Anmerkungen begleitet.

Mich wunderts, daß wir bei so manchen ebräischen Heldengedichten unserer Sprache noch keine Epopee über Moses haben. Die Errettung eines Volks aus der Knechtschaft und die Bildung desselben zum reinsten Gottesdienst und freiesten Staat

so alter Zeiten, wäre, dünkt mich, ein edleres Thema als Abentheuer in Schlachten und Reisen. Der älteste Gesetzgeber, den wir kennen, richtete Ideen ins Werk, die uns in manchem noch jetzt zu neu und zu hoch sind. Die Geschichte seines Lebens ist voll wunderbarer Abwechslung. In Aegypten geboren und erzogen, verbannete er sich selbst patriotisch: sein Beruf in der Wüste, der Wettstreit des Gottes seiner Väter mit Pharao und den Weisen Aegyptenlandes, die Ausreise durchs Meer, Feuer- und Wolkensäule, die Gesetzgebung, die Wunder in Arabien sammt der Aussicht nach Kanaan hinüber, alle dies gäbe einen Stoff an die Hand, der an Reichthum und Abwechslung von Natur-, Kunst-, Religions-, Sitten- und Völkermaterien, mit dem naturvollsten Wunderbaren begleitet von selbst zur Epopee, d. i. zu einer alten Sitten- und Heldenerzählung würde. Doch möchte ich mit dieser kleinen Exposition keinen Deutschen, sondern einen deutschen Ebräer geweckt haben! Ihm ist der Gegenstand national: seine unbefangenere, frühere Bekanntschaft mit den Dichtern seiner Nation müßte ihm eine ältere Naivetät geben, als man von einem deutschen Gelehrten fordern könnte. Wir haben die Bücher Moses, und wenn wir da Geschlechtsregister und Nebenumstände weglassen und die urkundlichsten, mit poetischer Fülle und Einfalt geschriebenen Sachen nur zusammenschieben: so haben wir ja die älteste und ächteste Epopee der Thaten und Gesetze Moses.

Da wir von seinem Beruf schon geredet haben: so betrachten wir jetzt nur Eins seiner Werke,

die Ausführung aus Aegypten, die Reise durchs Meer und Arabien. Offenbar ist dies die Periode der Heldenzeit ebräischer Dichtkunst. Wenn Psalmen die ganze Liturgie der Thaten Gottes mit seinem Volk besingen, fangen sie nach dem allgemeinen Werk der Schöpfung mit den Nationalwohlthaten Israels an, unter denen die Befreiung aus Aegypten, die Reise durch Arabien und die Eroberung Kanaans die wichtigste Stelle nehmen. Der 104 = 107te Psalm machen hierüber Ein Ganzes; ihre Abtheilungen sind nur der Abtheilung und des Gesanges wegen da. Im 135, 136ten, (die ich für älter als jene halte,) ist diese Vorliebe zu der Geschichte Moses noch kennbarer: sie sind ohne Zweifel aus den Zeiten Assaphs und Davids, wie der ähnliche 78te und 68te Psalm zeiget. In den Propheten sind die liebsten und fast fortgehend alle Bilder aus den Zeiten dieser Wundergeschichte.

Da Israel ein Knabe war a),
Liebt' ich ihn, und rief aus Aegypten ihn
Als meinen Sohn.
Ich gängelte den Ephraim,
Und nahm an seinen Armen ihn,
Und gängelte am Leitband' ihn;
An Kindes = Banden leitete ich sie,
Und zog das Knechtsjoch über ihnen weg.
Dein Gott war ich schon von Aegypten her:
Du kanntest außer mir ja keinen Gott
Und keinen Retter außer mir.

---

a) Hos. 11.

Ich weidete dich in der Wüstenei,
Da wurden sie auf ihrer Weide satt,
Sie wurden satt; und ihr Herz hob sich hoch
Und sie vergaßen mein. —

Die Bilder alle sind aus dem Liede Moses, so wie auch der Lieblings-Name des Erstgebornen aus seiner Geschichte. Daß Israel Gottes Kind, Gottes Erwählter unter allen Völkern sey, ist Jesaias Lieblings-Name vom 42ten Kapitel bis zu des Buches Ende. Das Zärtlichste dieser Stellen entgehet uns, wenn wir nicht jene Ur- und Wundergeschichte des Volks im Sinne haben. Oft hat es mich gewundert, wie in Psalmen und Propheten so viel Bilder von Meerestiefen, aus denen Gott errettet, von Strömen, die er durchwaten heißt, vorkommen, da Kanaan nicht unmittelbar ans Meer gränzte; offenbar ists, daß die Bilder alle vom rothen Meer und vom Jordan her sind, durch die Gott sein Volk wunderbar führte: daher wurde das Bild ein gewöhnlicher Idiotismus. „Er errettete „mich: er zog mich aus großen Wassern" ist bei David das Sinnbild aller Gefahren, zu denen er sodann das Ungewitter und Gottes helfende Hand aus den Wolken mahlet. Mich dünkt, die Ausleger thun nicht wohl, wenn sie diese Bilder immer auf einzelne Umstände seiner Lebensgeschichte deuten; es war ein angenommenes National-Bild der Errettung, der wunderbarsten Siegsgeschichte. Auch stammen allen die Redarten daher, in denen Gott Völker für Israel giebt, Nationen für sie aufopfert; wenn der Prophet sich erklärt, ists immer Aegypten, das für Israel hingegeben wird, welche

Aufopferung er auf andere Fälle zärtlich anwendet. Ein gleiches ists mit den Wüsteneien, die Gott zu Ebnen, zu fruchtbaren Gefidlen macht; Bilder, in die auch die Rückkehr aus der Gefangenschaft, ja die schönsten goldenen Zeiten der Zukunft eingekleidet werden. Ich müßte einen großen, obwohl vielleicht den angenehmsten Theil von Jesaias und andern durchgehn, wenn ich reiche Belege hievon geben wollte. Bis in jene Welt erstrecken sich die Bilder von der Befreiung aus Aegypten, vom Durchgange durchs Meer, vom Laubhüttenfest, von der Schechina, die über ihnen wohnte, von Kanaan, das sie erlangten: und in der Offenbarung Johannes, dem feinsten Auszuge aller Propheten, sind sie aufs höchste veredelt Ich möchte also einem Jünglinge, der die Psalmen und Propheten genetisch verstehen will, statt aller andern die Hauptregel geben: „lies Mosen! lieẞ die Mosaische Geschichte!" Oft giebt Ein Wort, das darin vorkommt, zur schönsten poetischen Entwickelung in ganzen Kapiteln Anlaß: was bei den Griechen Homer ist, ist bei den Ebräern Moses.

Von den Plagen über Aegypten werden wir später reden; jetzt merken wir uns nur einige Siegeslieder über diese Befreiung und Wundergeschichte.

Ein Lied aus der Heldengeschichte Israels.

Der 114te Psalm.

Da Israel aus Aegypten zog,
Jakobs Geschlecht aus einem fremden Volke

Ward Judah ihm zum Heiligthum,
Israel ihm zum Reich.

Es sah's das Meer und floh:
Der Jordan wich zurück.
Die Berge hüpften wie Böcke,
Die Hügel sprangen wie Lämmer.

Was war dir, Meer, daß du flohst?
Du Jordan, daß du zurücke wichst?
Ihr Berge, daß ihr hüpftet, wie Böcke?
Ihr Hügel, daß ihr sprangt, wie die Lämmer?

Vorm Blick des Herrn erbebete die Erde!
Vorm Blick des Gottes Israel!
Der den Fels verwandelt in See,
Den Stein zum Wasserquell. —

Der Psalm ist eine der schönsten Oden in allen Sprachen. Die abgebrochene Kürze, mit der Alles dargestellt, die staunende Verwunderung, die dem Meer, dem Jordan, den Bergen und Hügeln mitgetheilt und in Fragen an sie verdoppelt wird, der hohe Aufschluß, daß das alles von Einem Blick des Gottes kam, der aus der Wolke blickte; ein Blick, der Fels und Stein in Ströme, in lebendige Quellen verwandelt — durch Alles dies wird die kleine Ode zum Inbegriff der ganzen Reisegeschichte.

Der Durchgang durchs Meer hat das älteste und klingendste Siegslied hervorgebracht, das wir in dieser Sprache haben. Es ist Chorgesang: eine einzelne Stimme mahlte vielleicht die Thaten selbst, die der Chor auffing und gleichsam verhallte. Sein

Bau ist einfach, voll Assonanzen und Reime, die ich in unserer Sprache ohne Wortzwang nicht zu geben wüßte: denn die ebräische ist wegen ihres einförmigen Baues solcher klingenden Assonanzen voll. Leichte, lange, aber wenige Worte verschweben in der Luft, und meistens endigt ein dunkler, einsylbiger Schall, der vielleicht den Bardit des Chors machte. Hier ist eine schwache Nachahmung des unübersetzbaren ältesten Siegsgesanges der Erde b):

Gesang Moses am rothen Meer.

Da sangen Moses und die Kinder Israel
Dies Lied dem Herrn,
So sangen sie:

Ich singe dem Herrn: denn groß ist Er!
Roß und Wagen stürzte er
Nieder ins Meer;

Mein Macht-, mein Lobgesang ist Er!
Mir zur Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jehovah ist ein Kriegsheld,
Jehovah heißet er!
Pharo's Wagen und sein Heer
Warf er ins Meer.
Seiner Führer Erlesenste
Sanken ins schilfge Meer.
Die Fluthen deckten sie,

Sie

b) 2 Mos. 15.

Sie sanken zum Grunde hinab
Wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget!
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
Zertrümmerst du, die wider dich stehn:
Du schnaubest Rache aus,
Sie müssen verwehn,
Wie Spreu.

Vorm Hauche deines Athems thürmten die Wasser sich,
Wie Fluthenhaufen stelleten sie sich,
Es starrten die Wellen
Im tiefen Meer —

Der Feind sprach; sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie theilen
Will ich; an ihnen kühlen den Muth!
Mein Schwert ausziehn,
Vertigen sie!

Da hauchte dein Wind:
Sie deckt das Meer!
Sie gingen hinab wie Bley
In der gewaltigen Fluth.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottes-Pracht?
Schrecklich im Lobe, voll Wundermacht!

Aus recktest du die Hand;
Die Erde schlang sie auf.
Und führest nun mit sanfter Hand
Dein auserkauftes Volk.

Du führst es tapfer fort
Zu deinem heilgen Ort.

Es hören es die Völker und zittern schon!
Angst ergreift die Bewohner Philisterlandes.
Die Fürsten Edoms beben schon!
Die Tapfern Moabs fasset Todesangst:
Zerschmolzen stehn die Bewohner Kanaans.

Laß fallen auf sie Furcht!
Todes-Schrecken vor deinem mächtgen Arm!
Erstarren laß sie zu Stein,
Bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
Bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe sie,
Pflanze sie
Auf deinem Erbgebirge,
Dem Orte deiner Wohnung,
Die du dir selbst bereitet hast, Jehovah!
Zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrscht ein König in Ewigkeit,
In Ewigkeit! —

Vielleicht endet hier der Gesang und das folgende wäre nur eine kurze Wiederholung des Inhalts:

Aus zog Roß und Wagen Pharao,
Mit seinen Reutern zog er in das Meer!
Da ließ Jehovah über sie kommen
Fluthen im Meer;
Israels Stämme gingen trocken hindurch
Mitten im Meer:

so daß diese Zeilen gleichsam der Denkspruch waren, den von der ganzen Begebenheit jeder im Gedächtniß behalten mußte. Wenn Stellen in diesem Liede

sind, von denen es schiene, sie konnten damals noch nicht gesungen werden: so denke man, daß Tempel, Heiligthum und das Land, wohin sie ziehen sollten, in Gottes und Moses Geist schon da war, und daß dieser dadurch auf die Anstalten und Züge, die gemacht werden sollten, im Triumph gleichsam vorbereitete.

Dies Lied nun, von dem ich einen schwachen Nachhall gegeben, gab den Ton der ebräischen Siegeslieder an, wie der Gesang der Deborah und der 68te Psalm zeigen. Eben dieselben Einschnitte und Absätze, eben der assonirende Freudenklang beleben den Rhythmus. Die öfteren Ausrufungen, das wiederkommende

Preis dem Jehovah!
Lobsingt dem Jehovah!

die Anmunterungen an die Zuhörer und den Sänger selbst, die bisweilen die Rede zertheilen oder vielmehr neu beleben, sind gleichsam die Stäbe, an denen sich der historische Gesang aufrichtet. In den Psalmen sind die Hallelujah daraus geworden, ein belebendes Freudengeschrei des Chors, das viele Nationen beinah in diesen Tönen kennen, und das die Ebräer ihrem Jah oder Jehovah weiheten.

Die Erscheinung Gottes auf Sinai ist in der simpeln Mosaischen Beschreibung schon fürchterlich erhaben c); sehr natürlich also, daß sie ein Gegen-

c) 2 Mos. 19, 20.

stand der prächtichsten Poesie ward. Moses denkt an sie in seinem Segensspruch d) sehr gesetzlich; er spricht auch hier als Gottes Vertrauter, dem die fürchterlichste Sache lieblich und lehrend war. Der Hochherrliche mit Blitzen in den Händen wird ihm ein Vater und Lehrer seiner versammleten Kinder. Die Folge wird dies weiter entwickeln; hier bemerken wir nur, daß die Erscheinung Gottes auf Sinai zu Personificationen Anlaß gegeben, die die ganze ebräische Poesie schmücken, der Glanz, die Feuerstrahlen Gottes wurden Engel, Ordnungen und Reihen, in deren Mitte das Gesetz gegeben war. Schon David e) bildete sie zu einem feurigen Heerlager Gottes, und Daniel f) machte sodann diese zehntausend mal tausend um Gott völlig zu seiner Befehle Dienern; eine Reihe rabbinischer Verfeinerungen, daß durch Engel das Gesetz gegeben und ausgesprochen sey, ist darauf gegründet.

Da Jehovah als Kriegsgott von Sinai aufbricht, für Israel zu streiten, begleiteten ihn also diese Heere: so erscheint er im Lobgesange der Deborah, wo sogar Schlachtordnungen der Sterne für Israel streiten g), und ich zweifle nicht, daß daher auch der hohe Name Gottes, Jehovah Zebaoth, den Ebräern eigen worden. David braucht ihn zuerst gegen den Philister h) und erklärt ihn als den Namen eines Gottes der Schlachtordnungen Israels, d. i. als einen, der für Israel streitet.

---

d) 5 Mos. 33, 2. e) Psalm 68, 18.
f) Dan. 7, 10. g) Richter 5, 4. 20.
h) 1 Sam. 17, 45.

Er muß also aus der alten Geschichte des Volks, aus seinen Triumphliedern seyn; und da geben Moses, Deborah, und so viele Psalmen die bestimmteste Auskunft. Er ist wirklich der Name des Kriegsgottes Israels; nur weil er in älteren Zeiten von jenem Glanz auf Sinai, von Blitzen und Donnerwagen, ja selbst vom Kriegsheer mitstreitender Sterne ausging: so konnte seine Bedeutung sehr erweitert werden, bis er zuletzt, wie alle solche vielgebrauchte poetische Götternamen, die ganze Fülle der Pracht und Schöne Gottes (צביות) in sich faßte. In den spätern Schriften der Propheten kann er also nicht eigentlich mehr durch Kriegsgott übersetzt werden, obgleich dies seine ursprüngliche Bedeutung war: er ist ihnen ein Begriff aller Hoheit und Würde: dem Gott Zebaoth dient alles im Himmel und auf der Erde. Dies ist der einheimische Ursprung des Namens; mit den Götzen der Sabäer hatte er ursprünglich nichts zu schaffen. Wenn die Propheten auch Sterne als das Heer Gottes schildern: so thun sie's weil seiner Majestät Alles voll ist. Moses, Deborah, David und die Psalmen sind die Stufen, auf denen sie zu ihrem hohen Begriff stiegen. Lasset uns eine Probe sehen, wie David die Züge Gottes in der Wüste auf einen Gegenstand anwendet, wo mans eben nicht erwarten sollte, den Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion. Er geht die ganze Reise Gottes von Berge zu Berge, von Siege zu Siege durch, und der Triumphgesang der Deborah ist offenbar des Liedes Vorbild. Man könnte den Psalm יהוה הליכות, die Züge Gottes nennen, welchen Ausdruck auch Habakuk daraus brauchet.

Die Siegeszüge Gottes.

Der 68te Psalm.

Es erhebe sich Gott!
Und seine Feinde zerfliehn!
Es fliehn, die ihn hassen, vor seinem Blick!

(Der Siegesanruf Moses, mit dem er die Wolke anredete, wenn der Zug fortging.)

Wie Rauch verweht, verwehe sie!
Wie Wachs zerschmilzt vor Feuers Blick;
So müssen vergehn die Bösen vor Gottes Blick.

(Rauch und Feuer waren die Symbole der Gegenwart Gottes bei dem Zuge.)

Die Gerechten aber freuen sich!
Sie hüpfen auf vor Gottes Blick,
Sie freun sich hoch!

(weil er nemlich mit ihnen ziehet. Hier ist der Eingang des Liedes vollendet, und es beginnt vielleicht ein zweiter Chor.)

Lobsinget Gott! singt seiner Majestät!
Macht Bahn ihm, der in der Wüste zeucht.
Singt seinen Wundernamen Jah!
Und tanzet vor ihm her.

Ein Vater der Waisen, der Wittwen Rächer
Ist der hochheilge Gott!

Gott! den Verlassenen
Gab er ein Land:
Er führte aus die Gebundenen zum Glück,
Und die Rebellen bewohnen den nackten Fels.

(Seyn diese Rebellen Amalekiter oder Aegypter, die

sich dem Zuge Gottes widersetzten; die Verlassenen, die Gebundenen sind Israel, die er auf diesem Zuge aus der Knechtschaft führet und das reiche Kanaan für sie im Sinn hat. Der andere Chor fängt an: der Zug selbst wird geschildert, ganz mit den Worten der Deborah:)

Gott, da du auszogst
Vor deinem Volk her,
Da du einherzogst
In Wüstenein;

Da bebete die Erde!
Die Himmel trofen vor Gottes Blick!
Der Sinai dort vor Gottes Blick,
Dem Gotte Israels.

Milden Regen ließest du nieder,
Dein lechzendes Erb' erquicktest du:
Auch in der Wüste konnt' dein Häuflein wohnen,
Die du dem armen Volk bereitetest
Durch deine Milde, Gott! —

(Auf den letzten Zug kommt der Dichter eben auch durch die Beschreibung der Deborah. Sie mahlte den triefenden Himmel, den zerschmelzenden Sinai, um sich einen Uebergang zu den triefenden Wolken zu machen, die den Kison und die Kedumim aufgeschwellt, und ihr den Sieg verschafft hatten. Der sanfte Hirt wendet das heroische Bild vom triefenden Himmel und Sinai um, daß die Wüste zum Garten, zur angenehmen Wohnung der Stämme werde. Diese ziehen also fort, und sogleich folgen Kriege und Siege:

Kriegswort gab der Herr!
Botschafterinnen des Siegs ein großes Heer.

„Der Heere Könige flohn! sie flohn!
Die Bewohnerin des Hauses theilet Beut' aus.
Was ruht ihr zwischen den Tränkrinnen da?
Der Taube Federn sind gar silberhell!
Und ihre Flügel funkeln gelbes Gold!
Als der Allmächtge Könige zerstreuete,
Fiel Schnee auf dem Zalmon."

Vermuthlich Worte aus einem alten Siegesliede, die gemeiniglich auch Spottlieder waren; offenbar hergenommen vom Siege der Deborah. Im nordlichen, waldigen Theil des jüdischen Landes gingen damals Freiheit über Israel auf i): die Regenzeit beförderte den Sieg, also geschieht des Schnees Erwähnung k). Weibern wird die Siegesbotschaft

---

i) Jes. 9, 1-3. ist wahrscheinlich eine Anspielung auf diese Stelle.

k) Die Worte „es fiel Schnee auf dem Zalmon" gehören zur Spott-Anrede des Siegesgesanges und bedürfen also keiner Aenderung. Die zurückbleibenden Stämme scheuen sich vor dem ungestümen Winterwetter, das eben die Heldin Deborah zu ihrem Angriff und Siege bequem fand. Wenn selbst der niedrige Berg Zalmon, der im südlichen Judäa lag, mit Schnee bedeckt war; wie viel mehr mußten es die nordlichen höhern Berge seyn, wohin der Kriegszug geschehen sollte? Diesen weisen Schluß machten die südlichen Stämme, und blieben bei ihren Tauben ruhig sitzen. Es ist als sänge der Gesang:

Die ihr da zwischen Hürden ruht,
Was säumt ihr Träge da?

in den Mund gegeben, weil Deborah und Jael die Entscheiderinnen waren, und dies Geschlecht nachher es nicht wird haben fehlen lassen, das Andenken ihrer Mutter Deborah zu erhalten. Der Spott über die Zurückbleibenden ist offenbar aus ihrem Siegesliede, hier nur feiner. Sie rückte den trägen Stämmen auf, daß sie lieber das Blöcken der Heerde als das Geschrei der Schlacht hätten hören wollen; hier wird ihnen vorgerückt, daß sie furchtsam und kriegesscheu in diesen rauhen Tagen lieber die Silberflügel und Goldschwingen ihrer Tauben hätten bewundern wollen; indeß ein Weib, die Bewohnerin eines Hauses, Deborah (eine Biene) Beute austheilte. „Kriegswort gab der Herr" heißt: er gab zum Kriege Befehl, er erweckte Helden und sofort auch Siegesbotschaft.

— Jetzt ist der Zug Jehovah an den Bergen. Auf dem kleinen Zion läßt er sich nieder, und wie viel schönere, fruchtbarere Gebirge waren da, die diese Ehre wünschten! Den reichen Basan war er vorbeigezogen; hier wendet sich also der Gesang an einen der größten israelitischen Berge:

Berg Gottes, Berg Basan,
Du hüglicht Gebirge, Berg Basan,
Was schaut ihr verachtend herab, ihr hüglichten Berge,

Bewundernd eurer Tauben Glanz
Und ihrer Flügel Gold.
Als Gott der Herr die Völker schlug,
Die Helden Kanaans;
Da, freilich war es Wintertag,
Auf Zalmon selbst fiel Schnee.

Auf diesen, den Gott sich zur Wohnu g erwählt?
Es wird ihn bewohnen Jehovah
Auf immerdar.

(Die Abfindung ist halb Lob, halb Tadel: Basan wird genannt, wel er jenseits des Jordans lag, und Gott daselbst am wenigsten wohnen konnte; denn er gehörte nicht zum verheißenen Lande. — Zion war neu erobert, und in Jerusalem vielleicht noch Reste der Jebusiter: Gott wohnte also seinen überwundenen Feinden in der Nähe — ein Umstand, der zum folgenden hohen Gemälde der Sieges züge Gottes Anlaß giebt, seitdem er vom Sinai aufbrach:)

Kriegswagen Gottes, tausendmal tausend
Und zehenmal zehntausend noch:
Der Herr in ihrer Mitte
Bricht auf vom Pracht = erfüllten Sinai.

Du schwangst den Wagen hoch!
Du führtest Gefangene mit dir fort,
Nahmst Menschen an zum Siegesgeschenk,
Nimmst auch Rebellen jetzt zu Mitbewohnern an,
Jehovah, Gott.

Gelobt sey Gott! von Tag' zu Tage gelobt!
Er legt uns Bürden auf und hilft uns auch,
Ist Hülfgott uns, ein Gott zu unserm Heil,
Jehovah Gottes sind auch die Ausgäng' zum Tode.

Fürwahr! Gott wird das Haupt aller seiner Feinde spalten
Den Haaresschädel deß, der ihm zuwider lebt:
Und sollt' ich, spricht der Herr, von Basans Höh' ihn holen,

Ihn holen aus des Meere's Grund' hinauf:
Dein Fuß soll noch in ihrem Blute waten,
Auch deine Hunde lecken Feindes Blut! —

Gnug! und zu unserm Zweck beinahe zu viel. Man siehet deutlich, was der harte Psalm voll stolzer Kriegsgesinnung an Siegesgeschenken Gottes unter Menschen verstehe, und was der Landesgott auf dem neueroberten Berge auch noch ferner thun soll? Das Land von Feinden reinigen, die ihm wie zum Sündopfer leben. — Wir kommen zurück zu unserer Materie.

Und fragen:

„Was war der rauchende Sinai?
„Was war die Wolken und Feuersäule?"

die zu so glänzenden Bildern Anlaß gaben.

Ueber die Feuer- und Wolkensäule dürften wir beinah nicht ungewiß seyn. Sie war das heilige Feuer, das nach Gewohnheit aller Züge in diesen Gegenden dem Heer vorangetragen ward, und sowohl zum Zeichen des Aufbruchs, als zum Wegweiser diente. Als die Israeliten aus Aegypten zogen, folgte es und stand zwischen ihnen und den Aegyptern: ich erinnere mich, selbst bei irgend einem heidnischen Schriftsteller den verstellten Umstand gelesen zu haben, daß das entfliehende Volk Heiligthümer, mich dünkt, heilige Thiere zwischengestellt, die die Aegypter nicht hätten angreifen dürfen. Bei diesem Auszuge kommt zuerst die Wolken- und Feuersäule, nur sogleich mit wunderbaren

Wirkungen vor, die ihr auch weiter folgen l). Wenn das Heer ruhte, stand sie vor der Thür des Heiligthums, vor dem Zelt des Heerführers, und bei ihr wurden Antworten gegeben. Brach das Heer auf, so ging sie als Wegweiser voran. So lange sie in der Wüste waren, wird an sie gedacht; als sie in Kanaan ankamen, ging die Lade des Bundes voran und zeigte den Weg, der Feuersäule geschieht nicht mehr Erwähnung m). Kurz, es war das Symbol der Gottheit, das bei Israel aber nicht blos Symbol war, sondern wunderbare, zuweilen schreckliche Wirkungen übte. Beide Stücke lassen sich so füglich vereinen, daß ich nicht sehe, warum man sie trennen dürfte. In einem Symbol wollte Gott mit Israel ziehen, und ihr Wegweiser seyn: dies hieß der Engel seines Angesichts, d. i. der Bote und das Zeichen seiner besondern Aufsicht; und alle dies war die genannte Feuersäule. Tag über erschien sie als Rauch; in der Nacht als Flamme. Vor ihr war die heiligste Gerichtsstätte, das höchste Tribunal: wenn Moses und Aaron nirgends sicher waren, waren sie hier sicher, und das Feuer Gottes rächte sie empfindlich. Als der Zug geendigt war, ward vermuthlich das Andenken davon ins Allerheiligste gesetzt und vielleicht noch einige Zeit erhalten; daher die Fabel der Juden von der

---

l) 2 Mos. 14, 19. 20. Kap. 33, 9-11. 4 Mos. 9, 15-23. Kap. 10, 34-36. Kap. 12, 10. 4 Mos. 14, 10-14. Kap. 16, 19. 35. 42-46. 5 Mos. 31, 15.

m) Josua 3, 3.

ewigen Rauchwolke zwischen den Cherubim. — Nichts ist natürlicher und der Geschicht gemäßer, als diese Erklärung: sie hebt kein Wunder auf, sie zeigt nur das Mittel, durch welches Gott Wunder wirkte, weil es der Engel seines Angesichts, oder wie Habakuk sagt, die Hülle seiner Gegenwart seyn sollte.

Die glänzenden Erscheinungen auf Sinai haben wahrscheinlich eben solche Zeit- und Ortmäßige Naturmittel gehabt: denn auch kein Wunder wirkt Gott ausser durch Naturmittel und Kräfte. Der ausserordentliche Glanz, in dem zuweilen die Sandwüsten Arabiens erscheinen, der Rauch, in den sich die Berge hüllen, die Donner, die in diesen gethürmten Felsgebirgen vervielfacht und schrecklich wiederhallen; diese und vielleicht andere fürchterlich prächtige Phänomene der Natur vereinigte Gott hier zu Symbolen seiner Erscheinung. Wer das Wunderbare dabei läugnen wollte, müßte die Beschreibung Moses zur Fabel machen; an schauerlichen Phänomenen ist ja aber auch diese fürchterlich-öde Gegend so reich!

Der Zug durchs rothe Meer endlich war mit den beschriebenen Umständen allerdings eine wunderbare, nicht aber unmögliche Errettung. Wahrscheinlich wollte Moses den Isthmus hinüber, als er Befehl bekam, sich zu wenden; tief drunten konnte also Israel nicht seyn, und wahrscheinlich gingen sie bei Suez herüber, etwas südlicher, als der Zug geht, den die Karavanen nehmen. Wenn nun der Meerbusen nach hinterbliebenen Spuren damals höher ging, als jetzo: so war er breit ge-

nug, daß bei verfehlter Straße, in dunkler Nacht, unter Ungewitter, Sturmwinden und panischem Schrecken, im ganzen Aegypterheer Unordnung entstehen und sie sich selbst in die tiefern Tiefen des Meers, in die hereinbrechende Fluth rettungslos verirren konnten; er ist aber auch noch keine zwanzig oder dreißig Meilen breit, daß der Durchzug der Israeliten in Einer Nacht unmöglich wäre. Alle Zweifel, die man neuerlichst über diese Begebenheit, wie Fluthen über Fluthen, gethürmt hat, sind übertrieben; und die alten Denkmäler der Israeliten, das Fest, das sogleich zum Andenken dieses Durchganges gestiftet ward, das Siegeslied Moses und so viel Anreden, die er an das versammlete Israel darauf bauet, zeigen genugsam, daß ihre Erretung allerdings mit wunderbaren und fürchterlichen Umständen begleitet gewesen, die Moses auch sehr naturvoll und local beschreibet. — Möchten nur unsere Gesänge, die von dieser Begebenheit reden, auch den ebräischen ähnlich seyn! Diese erzählen sie nicht, ob es ihnen gleich Nationalwohlthat und der Grund ihres ganzen Staats war, in ewigen Litaneien her, wie wir oft zu thun gewohnt sind; sondern sie wenden die alte Begebenheit auf neue Vorfälle an, schmelzen sie in den Inhalt ihres Gegenstandes um, und singen sie, wenn ich so sagen darf, pragmatisch. So Deborah, so einige schöne Psalmen und Propheten; lasset uns jetzt eins der rührendsten Gedichte der Ebräer lesen, in dem das kühnste Siegsgemälde der alten Welt zur wehmüthigsten Elegie wird.

Gebet Habakuks des Propheten, in Klagetönen.

Jehovah, deine Gerüchte hörte ich
Und bebe noch a):
Dein Werk, Jehovah, zeig' es mit den Jahren b),
Mach mit den Jahren es bekannt und denke
Im Zorne an Barmherzigkeit.

---

a) Die Gerüchte, die der Prophet hört, sind Sagen von den Wunderbegebenheiten alter Zeit und was jetzt geschehen soll. Einst stritt Gott für das Volk; jetzt wird ers verlassen und Feinden hingeben. Beiderlei Gerüchte wird der Gesang ausführen, und der Prophet verlangt Absicht, Ende Gottes bei dieser traurigen Katastrophe zu sehen. Nichts anders will die Bitte sagen: „zeige dein „Werk, mache mit den Jahren allmählich be„kannt, was du vorhast, und erinnere dich bei „deinen jetzigen harten Rathschlüssen an deine „alte für dieses Volk gütige Wunderthaten."

b) Daß man statt חייהו „belebe dein Werk" חוהו „mache es bekannt" lese, scheint der Parallelismus zu wollen; vielleicht ist aber auch Ps. 90, 13-17. dem Dichter vor Augen gewesen, und dann ist das Eilen, das Fördern des Werks dem Zusammenhange nicht entgegen. Der Dichter wollte gern den baldigen Ausgang der Schicksale sehen, und ward K. 2, 3. 4. zum Harren verwiesen: hier bittet er also wie Moses, Gott wolle sein Werk beleben, fördern.

Als Gott von Theman kam,
Als der Hochherrliche vom Berge Paran zog:
Da füllete die Himmel seine Zier
Und seines Lobes war die Erde voll.

Wie Sonne war sein Glanz,
Strahlen schossen aus seiner Hand!
Und das war nur die Hülle seiner Macht.
Vor seinem Angesicht ging Pest,
Raubvögel flogen zu Füßen ihm hervor.
Er stand; die Erde wankete c):
Er sah; und Völker fuhren empor.
Ewge Berge zerstoben unter seinem Tritt,
Es krümmten sich die Höhn der alten Welt,
Wo er vor Alters zog d).
Die Hütten Kusans sah ich in reger Angst e):
Es wichen hinweg die Gezelte Midians.

Ist

c) Mehrere Uebersetzungen haben so gelesen: Der Parallelismus forderts offenbar: wenn man statt דד den ähnlichen Schall ט lieset, ist die passende Lesart da. וימט in sensu transitivo nemlich, wie auch das zweite Glied des Verses die Folge davon mahlet. Die Völker fliegen empor, so stark ist die Erde beweget.

d) Die הליכות עולם sind aus dem 68ten Psalm, der diesem mißverstandenen Wort den leichtesten Sinn giebt. Es sind die Züge Gottes in der alten Zeit, seine Schritte von Berg zu Berge, (Sinai, Seir, Paran, Basan,) die so viel alte Siegeslieder sangen, und auch diese Elegie mahlet.

e) Sie arbeiten gleichsam unter Angst: sie reißen ab die Decken der Gezelte, so daß ein ganzes Zelten-Volk in wenigen Augenblicken weg ist.

Ist auf die Ström' ergrimmet Jehovah?
Geht auf die Wellen seiner Nase Hauch?
Zürnt er aufs Meer f)?

Denn du besteigst den Kriegeswagen, Gott!
Du zeuchst mit Rossen einher, du Helfersgott!
Du ziehest deinen Bogen hervor
Vervielfachend die Pfeile siebenfach g). —
Und die Ströme zerreißen das Land.

---

f) Die sonderbare Wendung dieser Frage zeigt den Schrecken des Sehenden an, und giebt der Ode einen hohen Fortgang. Mehrere Psalmen unterbrechen die Erzählung mit solchen unvermutheten Fragen, wie Ps. 114, 5. 6. u. a.; ein eigner erhabner Gang der morgenländischen Dichtkunst.

g) Dieser Vers, der ein Kreuz der Kritiker ist, bekommt meines Erachtens allein Sinn, entweder wenn man dem Syrer folget und שבעות von שָׂבֵעַ herleitet; was soll aber alsdann das אמר? Wenn ich auch übersetzte:

Du zogst den Bogen hervor,
Blutgesättigt waren des Feldherrn Pfeile;

so wird jedem feinen Gefühl die Verbindung hart bleiben. Daß Gott hier plötzlich אמר genannt werde, da er durchs ganze Gedicht nicht als ein müssiger Feldherr spricht, sondern als Krieger handelt; daß die Pfeile hier schon blutgesättigt sind, da sie erst im langsamen Fortgange der Beschreibung V. 13. gebraucht werden — das alles macht diese Construction hier unerwartet. Ich habe also ganz simpel שְׁבֻעֹת als das Zahlwort

Es sahen dich die Berg' und zitterten:
Die Wasser rannen überschwemmend dahin.
Die Wogen töneten,
Die Höhen fleheten.

---

und אמר als das Participium gelesen. Daß אמר häufig „vervielfachen" heiße, ist bekannt, und so ließe sich diese schwere Stelle, dünkt mich, auf die leichteste Weise, dem Fortgange des Bildes aufs schönste gemäß, erklären. Die Vervielfachung der Blitze, als glänzender Pfeile, ist aus dem 18. Psalm bekannt genug; welchem Bilde hier der Prophet folget.

Aber wie kommts, daß jetzt, da Gott Pfeil und Bogen hervorzieht, die Flüsse durchs Land reißen? Man lese weiter fort: es wird ein allgemeiner Schauer der Natur geschildert, den wir vor dem Ungewitter bemerken. Es ist, als ob alles die Gegenwart, die Nähe des Schöpfers fühle: Der Fluß rollt schneller, und wie hier steht, die Fluthen tönen lauter, die Höhen heben erwartend die Hände. Es ist kein Zweifel, daß alle diese Bilder vom rothen Meer, dem Jordan, dem Sinai, den Zeiten des Josua und der Deborah, da die Ströme zurückwichen oder aufschwollen, hergenommen seyn; alle aber sind zu einem Bilde zusammengesetzt, daher man unrecht thut, wenn man jeden kleinen Zug historisch und gar chronologisch verfolgt. Offenbar ists das fortgehende Gemälde eines kommenden Streithelden und seiner Schlacht. Das Bild von der Angst der Wasser, die den nahen Gott ahnen, ist aus dem herrlichen 77ten Psalm V. 17-21., dessen Bilder Habakuk in mehreren Stellen erweitert hat.

Sonn' und Mond, sie standen in ihrem Laufe
still h),
Beim Glanzlicht deiner Pfeile, der fliegenden,
Bei'm Blitzglanz deiner Spieße.

Und zornig schrittst du auf dem Lande fort i):
Im Grimm zertratest Nationen du:

---

h) Das Bild von Sonne und Mond sind abermals aus Josua Geschichte und aus dem Liede der Deborah zusammengesetzt. Dort standen sie verwundernd stille, als Gott stritt: hier werden ihnen מסלות zugeschrieben. Sollte nicht dasselbe Wort auch hier gestanden haben, das die Deborah braucht; nur hier im Singulari (במסלה) da es der gewöhnlichen Lesart ובולה vorn und hinten fehlet? Der Grieche scheint so gelesen zu haben, der ἐν τῃ ταξει αυτης übersetzt, gerade wie er Richter 5, 20. übersetzte und das Bild wird damit schön, rund, und voll Bewegung. Sie stehen verwundernd still auf ihrem Wege, auf ihrer gepflasterten Bahn, die sie ewig wandeln; sie sehen den Glanz der Blitze, und sind gleichsam beschämt und verdämmert.

i) Das Gemälde ist fortschreitend. Hier tritt Gott nicht erst aufs Land: der erste Tritt Gottes wurde schon im 6ten Vers gemahlt; sondern er schreitet auf dem Lande fort, und jeder Tritt zertritt Völker. Der Dichter schreitet also auch in der alten Geschichte fort, und kommt auf der Könige, insonderheit Davids, Zeiten, wie er V. 13. deutlich saget. Daher sind auch die Bilder dieser folgenden Verse aus Davids Siegesliedern. Der

Denn du zogst aus zu helfen deinem Volk,
Zu helfen deinem Gesalbeten.

Zerschlugst den Gipfel vom Hause des Bösewichts k);
Entblößest dessen Feste bis zum Grundfelsen hinab:
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Kriegsreihn l).

13te und 14te ist deutlich aus Ps. 68, 22. Ps. 110, 6. und andern Stellen, weil David diesen Idiotismus „das Haupt zerschmeißen oder zerspalten" oft hat.

k) Das Bild ist von einem Hause oder Pallast hergenommen, dessen Gipfel zerschlagen, das bis auf den Grundstein, der auf einen Fels gelegt ist, entblößt und zertrümmert wird. Daß ראש häufig, insonderheit in den Psalmen so gebraucht werde, darf ich nicht erinnern; die Zertrümmerung des Hauses heißt nach den Sitten des Orients der Untergang der ganzen Familie. Auf welche Feinde Davids hier gesehen werde? muß man nicht fragen: die Bilder werden hier in allgemeinem Sinn ins Gemälde gestellet. Die Partikular-Umstände alter Zeiten gehören nicht zum Zweck des Dichters.

l) Ueber das Wort פרזים, פרזו ist mancherlei gemuthmaßt worden; mich dünkt, sein erster Sinn ist Reihen, abgetheilte Häuser oder Glieder, wie sein Stammwort sagt. Im Liede der Deborah (Richt. 5, 7.) sinds entweder Flecken selbst oder Versammlungen aus Flecken, aus Distrikten, kurz Stände. Hier wärens geordnete Reihen der Feinde, die nach dem folgenden Vers im Sturm

Sie stürmeten hinan, mich zu zerstreuen,
Frohlockten schon, wie sie den Bedrängten fressen wollten
Wie ein Hölenthier den Raub.
Da stampften deine Rosse das Meer hinan:
Sie kamen auf schwellende Flut m). —

Das hört' ich, und mein Herz erbebete der Stimmen),

---

hinanziehn, ein wehrloses Volk zu zerstreuen, und sich zum Raube zu theilen. Der Grieche übersetzt aber gleich collective, Anführer solcher Ordnungen und Glieder (κεφαλας δυναςων), wie Ehrennamen in allen Sprachen collective gebraucht werden. Ich habe das Wort in der Uebersetzung umschrieben, weil dadurch sogleich das folgende Bild Licht erhält, das, verglichen mit Kap. 1, 9., wie mich dünkt, keiner weitern Erläuterung Noth hat.

m) Hülfebringend nemlich, wie der 8te und 12te Vers deutlich sagten. Das Gemälde schließt, wie es anfing; welches eine sonderbare Schönheit ist, weil es den ganzen Anblick vereinet. Sowohl in diesem Theil, als in der ganzen Oekonomie der Ode ist das Gedicht schön vollendet.

n) Jetzt fängt ein neuer Theil der Ode an, der abermals zum Anfange V. 1. zurückkehret. Der Dichter hat alle Wunder Gottes für Israel aus der alten Zeit gehört, und sieht jetzt so schreckliche andere Zeiten herannahn. Dies Unbegreifliche, Widersprechende macht den Knoten der Ode, so wie seiner Empfindung; die vorhergehenden Ka-

Und meine Lippen zitterten o):
Schauder drang durch mein Gebein,
Die Füße wankten;
Der ich doch ruhen soll dem Drangsalstage p),
Wenn auf uns kommet das Verwüstervolk.

Da wird der Feigenbaum nicht blühn,
Da wird der Weinstock keine Früchte geben;
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden,
Die Aecker bringen nichts zum Brod.
Das Schaaf ist weggerissen aus den Hürden,
Kein Rind ist in den Ställen mehr.

---

pitel sind der rührendste Commentar darüber Insonderheit Kap. 1, 1. 2. 12-14. Kap. 2, 1-4.

o) Wir haben kein edles Wort für den Schall der Lippen eines Zitternden, wie ihn צללף ausdrückt. Im folgenden lese ich statt רקב, ררז mit vielen Uebersetzungen und einigen Handschriften.

p) Das אנוח erklärt sich aus der Geschichte des Propheten Kap. 2, 1-4. Er ward von Gott zur Ruhe gewiesen; er sollte die Zeit erwarten. Das nennt er nun: „ruhen und harren auf den Tag der Drangsal,“ wenn das Volk einbrach, das er Kap. 1. schilderte. Es ist also hier nicht von einem Aufsteigen nach Chaldäa, sondern von einem Kommen der Chaldäer die Rede, wie der folgende Vers deutlich zeiget, und das ל vor לעם ist offenbar nur ein ל respectivum, wenn es nicht aus einem ה entstanden. Der folgende Vers schildert die völlige Verwüstung des Landes durch die Chaldäer; eine Verwüstung, die das גדד auf einmal darstellt.

Und doch will ich mich in Jehovah freuen q),
Will jauchzen über meinen Rettergott.
Jehovah Gott ist meine Kraft,
Er wird mich springen machen wie ein Reh,
Auf meinen Höhn tret' ich noch hoch einher!

---

q) Hier wendet sich die Ode zum Ausgang. So dunkel es um ihn her ist, bleibt der Prophet dem Wort seines Gottes treu; (Kap. 2, 1-4.) verläßt sich auf ihn und hüpft im Namen seines ganzen Volks fröhlich. Es muß, es wird mit ihm einen guten Ausgang nehmen, ob ihn gleich der Prophet noch nicht siehet, ob er ihn gleich als den Hauptinhalt seiner Weissagung zu sehen so sehr begehrte. (Vgl. Kap. 1, 2. 3. 12-17. Kap. 2, 1-4. Kap. 3, 2.) Der Umriß des Buchs ist eben solch ein schönes Ganze, wie diese Ode; die ich deshalb den Kranz lyrischer Gesänge der Ebräer nennen möchte. Daß im letzten Verse Anspielungen auf Ps. 18, 34. und 5 Mos. 33, 29. sind, darf ich nicht erinnern. David hatte den letzten Ort auf sich angewandt, und der Prophet wendet ihn aufs ganze Volk an. Noch wird es einst seine alten Siegeshöhen wieder besteigen, und auf denselben wie ein Hirsch hüpfen. Judäa war ein Bergland; daher auch von den Chaldäern (V. 16.) das עלות gebraucht wird: der Ausgang des Gedichts ist patriotisch, schön und edel. Alle Empfindungen und Schicksale des Volks in Glück und Unglück trägt der Dichter in seiner Brust. —

(Folgende kleine Abhandlung „vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise," und eine metrische „Umschreibung des Klagegesanges Habakuks," fanden sich unter den Handschriften des Verfassers, und stehen am besten an diesem Ort.) A. d. H.

Erster Anhang.

Vom Wunderbaren bei der Mosaischen Gesetzgebung und Reise.

„Sollte nicht die ganze Beschreibung dieses „Zuges in Arabien eine Art späterer Epopee seyn, „die zu einer Zeit entstand, da schon das Wahre „der Geschichte mit wunderbaren Dichtungen über„kleidet war?" Zu meinem Zweck thäte es nichts, wenn es dies auch wäre: denn immer bleibt diese Geschichte Grundstoff der ebräischen Gesetzgebung und Dichtkunst; allein welchen Grund hatte man, dies zu glauben? Man lese die Beschreibung unpartheyisch, wie einfach ist sie! und wie lokal, wie genau zutreffend in Umständen der Zeit und Gegend. Jede neue Reisebeschreibung hat das Lokale derselben neu bekräftigt oder erläutert, und noch jetzt ist die Tradition der benachbarten Völker und Stämme jener alten Geschichte voll. Ich weiß wohl, daß insonderheit die mohametanische Religion diese Traditionen neu erweckt habe; sie weckte sie aber nur und bauete darauf, denn sie waren auch schon vorher da. Die einsame Wüste scheint bestimmt zu seyn, daß in ihr diese Geschichte sowohl in Denkmalen der Natur als in Sagen lebe.

Wäre in Moses Erzählung eine poetische Absicht wie bei Homer merkbar, sähe man in ihr eine Zusammenstellung und Verschönerung der Begebenheiten zu dieser Absicht und hielte alsdann die wahre

Natur dagegen: so müßte man in der arabischen Wüste sowohl als auf dem Felde vor Troja deutlich gewahr werden, wo die Erdichtung anfange und die Geschichte aufhöre; das erste ergäbe sich nemlich aus ihrer Absicht. Nun ist aber in Moses nichts von diesem Zweck sichtbar. Die Reise durchs Meer ist nicht aus dem Liede entstanden, das ihretwegen gesungen ward; sondern sie geht offenbar demselben als die kunstloseste geographische Beschreibung vor. Die Gesetzgebung auf Sinai ist plan erzählt; das Erhabene und Schauerliche der Erzählung liegt in der Sache, nicht in Worten. So ists mit den schrecklichsten und angenehmen Wundern der Reise; sie gehören so ungekünstelt ins Ganze der Einrichtung und Erzählung, als die langen Beschreibungen von Einrichtung der Stiftshütte, den Gesetzen, den heiligen Gebräuchen und Kleidern, die gewiß historische Urkunden jener Zeit sind.

Warum wollten wir nun Einem und nicht dem Andern glauben? Warum müßte zu jeder Zeit alles zugehen, wie es jetzt bei uns zugeht? Dort sollte eine Lehre und Gesetzgebung gegründet werden, die sich über Völker und Jahrtausende erstreckte: konnte das der einzige Moses mit aller seiner Aegypterweisheit, auch seine Leviten mit dazu gerechnet? konnte ers gegen einige 100,000 rebellische Menschen? Und wie diese in der Wüstenei so lange erhalten? Wer daran zweifelt, gebe einen Vorschlag an, wie es geschehen seyn möchte? daß dieser sich ja aber zwischen die Berge Sinai und Paran und in jene Zeit und zu diesem Volk füge! —

Damit aber zwingt uns niemand:

1. Mährchen zu glauben, von denen die Geschichte nichts weiß und die die spätern Rabbinen über das Manna, die Wolkensäule, die gesetzgebenden Engel u. s. aus Deutelei oder zu moralischer Absicht ersonnen haben. Vielmehr

2. Da nur Ein Gott der Herr der Natur und dieser Wunder ist, sind auch alle diese Wunder durch Mittelursachen der Natur geschehen und zu erklären. Noch Theophrast, Plinius u. a. haben vom Manna gesprochen, wie diese viel, viel ältere Beschreibung, die der ganzen Naturkunde damaliger Zeit gemäß ist. Die Gewitter zwischen den arabischen Gebirgen sind eben so bekannt: der Rachengel des Herrn, der erstickende Wind Samum, die Phänomene des Ostwinds, in dem alle Gegenstände größer erscheinen, in dem die Sandwüste wie ein Glutmeer aussieht, gleichfalls. Es ist eine schauerliche Einöde der Natur, geschaffen gleichsam zu erhabenen Eindrücken der Furcht und des Gehorsams.

3. Damit aber wird nach allen bisherigen Entdeckungen, die mir bekannt sind, kein Wunder der israelitischen Geschichte vollkommen erkläret. Es giebt keine Eichenwälder dortiger Gegenden, von deren Manna ein so großes Volk auf allen seinen Zügen hätte leben können; auch waren die Israeliten so gescheut wie wir, daß sie, was ein natürlicher Donner war, nicht gewußt hätten zu unterscheiden.

4. Endlich ists vortrefflich, daß alle diese Wundergegenstände außer Kanaan lagen; auf die Beobachtung der Gesetze hatten sie also keinen Einfluß. Der Sinai lag nicht in Kanaan, daß er

etwa der Heiligkeit des Orts wegen als Gottesstätte verehrt werden durfte. Man sahe die Gewitter vorüber ziehn und auf ihnen den Herrn der Gewitter; in Kanaan lagerte er sich aber auf keinem Berge. Die Geschichte blieb, was sie war, alte Geschichte; und wenn irgend ein Elias dahin flüchtete, sich mit dem Schicksal Moses zu trösten, so hatte der Ort als Gegenstand des Aberglaubens fürs Volk keine Lage in Moses Charte. Er sandte nicht hin, daselbst Orakel zu holen, und auch die heiligen Oerter der Väter, Mamre, Luz, Bethel sollten keine Oerter der Abgötterei werden. Als Bethel aus politischen Ursachen ein solcher ward, verwandelt der Prophet seinen Namen Bethel (Haus Gottes) in Beth-Aven (Haus der Frevelthat); man kann also auch das Wunderbare der israelitischen Gesetzgebung nicht beschuldigen, daß es ein abergläubisches Institut gewesen, die Gemüther des Volks Jahrtausende lang in Fesseln zu erhalten, wiewohl andre Religionen dergleichen Institute gesetzt haben.

Zweiter Anhang.

Habakuks Klagegesang, in einer metrischen Paraphrase.

(Da die morgenländische Art der Darstellung immer von der unsern entfernt, und also ungeachtet langer Commentare die Verbindung der Ge-

danken dem sinnlichen Anblick dunkel bleibet: so wage ich's, diese Gedankenreihe hie und da mit einer kleinen Einschaltung mehr nach unsrer Art zu versificiren; überzeugt, daß die Ode dadurch eben so viel an hoher Kürze verlieren müsse, als sie an lichterm Zusammenhange gewinnet. Die erste sehe man in der Urschrift.)

Ich hörte fernher, Gott! von deinen alten Wundern
 Gerüchte; noch erbeb' ich drob! —
Mach' endlich kund, Jehovah, was du vorhast!
Vollführe, was du vorhast, und gedenke,
 Der jetzt auf uns nur rüstet Zorn
Gedenk', Herr, deiner alten Vaterhuld.

Als Gott vom Theman einst, hoch vom Gebirge Paran
 Einherzog: o wie andre Zeit!
Da füllete sein holder Glanz den Himmel,
Da schallete Triumphlied auf der Erde!
 Schön, wie die Sonne, war sein Glanz,
Die Fülle seiner Macht für Israel.

Sein Antlitz sandte Pest auf meines Volkes Feinde,
 Raubvögel folgten seinem Fuß.
Er trat herab, da wankete die Erde!
Er blickt' umher! da bebten auf die Völker,
 Die Berge wichen seinem Tritt
Es krümmten sich die Höhn der alten Welt,

Wo er einst zog. Ich sahe Kusans Hütten
 Arbeiten unter reger Angst,
Abreißen, fliehen Midians Gezelte,
Die Ströme fliehen — — Ist auf die Ströme Jehovah
 Erzürnet, daß sie also fliehn?
Ist er, daß es so weicht, ergrimmt aufs Meer?

Denn du besteigst, Herr deinen Kriegeswagen,
Kamst uns zu Hülfe gegen Roß
Und Wagen Pharao's. Ich seh den Bogen
Entblößt in deiner Hand! Ich seh die Pfeile
Verdoppelt siebenfach. Es fühlt
Rings die Natur, daß ihr Gebieter kommt!

Die Ströme flohn. Es sahen dich die Berge
Und zitterten. Sie rissen hin,
Die Wasser und die Fluthen schallten lauter!
Und alle Höhen hoben Angst-erwartend
Die Hände. Sonn' und Mond stand still,
Erwartend standen sie in ihrem Lauf.

Und flohn beschämt, als deine Pfeile flogen:
Der Blitzglanz deiner Spieße schoß!
Du schrittest fort, zertratest Nationen,
Du schrittest fort, zu helfen deinem Volke:
Zu helfen ihm, den du gesalbt,
Zerschlugst du seine Feinde Grund-hinab;

Zertrümmertest den Gipfel ihrer Wohnung
Bis auf den tiefen nackten Fels,
Durchstachst das Haupt der Führer ihrer Schaaren,
Der Schaaren, die im Sturm frohlockend kamen,
Wie leichten Staub mich zu zerstreun,
Zu fressen mich in ihrem Hinterhalt.

Da stampften hinter mir die Siegesrosse
Zur Hülfe mir, auf hohem Meer — —
So war es einst: das hört' ich, deine Thaten
Vor Alters. Und jetzund? — Mein Herz erbebet,
Die Lippen beben mir, was ich anjetzt
Für Angstgerüchte für mein Volk gehöret!

Noch schauert mein Gebein! Die Füße zittern —
Und doch soll ich dem Tage ruhn?

(So sprach mein Gott!) soll harren jenem Tage
Der Drangsal, wenn nun einbricht der Verwüster,
Hineinbricht und mein armes Volk
Weghaut, wie einen schwachen dürren Zweig.

Dann blüht kein Feigenbaum! dann grünt kein Weinstock!
Der Oelbaum täuscht den Hoffenden!
Die Fluren stehen traurig ohne Speise,
Das Schaaf ist weggerissen aus den Hürden,
Kein Stier brüllt in den Ställen mehr:
Verödet ist das weite Land und leer.

Und ich soll ruhn? Ja! ich will hoch erjauchzend
Vertrauen meines Gottes Wort.
Will fröhlich seyn im Namen meines Volkes:
Gott rettet mich! Er giebt mir neue Kräfte.
Noch werd' ich springend wie ein Hirsch
Besteigen meine alte Siegeshöhn!

IV.

Einrichtungen Moses.

Inhalt.

Vom Namen Jehovah: was er in sich hielt? und was daraus entwickelt worden? Der 90ste und 102te Psalm. Reine Gottes-Ideen der israelitischen Poesie, reine Ideen der Sittenlehre und Lebensweisheit. Moses Gesetzgebung.

1. Die Nationalfreiheit und Gleichheit, die sie gründete. Nationalversammlungen an den Festen, Lieder, die sie singen, mit Stolz und Freude.

2. Nur auf Gesetzen thronte Jehovah. Nationallieder darüber, auch gegen Unterdrücker und böse Richter. Israelische Gesetze werden mit der Ordnung Gottes in der Natur verglichen. Ein Lied darüber.

3. Zweck und Würde des Stammes, der ihm diente. Vom Licht und Recht auf der Brust des obersten Priesters. Bilder vom Schmuck der Priester in der ebräischen Poesie. Sie sind Symbole des blühenden Staats. Anwendung derselben auf Könige und himmlische Diener.

4. Ursprung und Zweck der Opfer. Moralischer Gebrauch derselben in der Poesie. Einige Psalmen.

Allgemeine Anmerkungen über die Sprache aus der Gesetzgebung Moses, über Krankheiten und Laster, über einzelne Stücke des Gottesdienstes und symbolische Gebräuche. Das Institut des Sabbaths hat alle alte Nachrichten und Lieder erhalten. Bilder aus demselben vom ewigen Sabbaths- und Jubeljahr. Moses Stiftshütte, ein symbolisches Gemälde.

Jehovah war der Name, den Moses seinem Volk als den Namen des Gottes seiner Väter einprägte; ein reiner hoher Begriff, der Gottes Bestandheit und Treue, seine alte Dauer, seine Unveränderlichkeit und ewige Würde mit sich führte a). Dieser Grundbegriff der Mosaischen Gesetzgebung heißt die Heiligkeit des Herrn b), ein Ausdruck, dem ich in unserer Sprache kein Synonymum wüßte. Nicht nur alle Bilder und Gleichnisse Gottes von Geschöpfen Himmels und der Erde wurden untersagt; mit diesem Namen ward auch der Weg eröffnet, die höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes zu entwickeln, die der Vernunft und Religion der Menschheit zu ewigen Grundstützen dienen werden. Es wird damit nicht gesaget, daß Moses sie alle entwickelt habe: ihm, dem Gesetzgeber, mußte

Gott

---

a) Bekanntermaaßen hält er die drei Zeiten in sich: „ich war, ich bin, ich werde seyn!“ oder wie Gott selbst sagt: „ich werde seyn, der ich seyn werde!“

b) Heiligkeit des Herrn ist seine höchste Einzigkeit, da er nichts Gleiches hat.

Gott vorzüglich ein Israelitischer Schutzgott seyn, worauf sich starke Stellen seiner Ermahnungen und Gesänge gründen. Was er indeß als Gesetzgeber nicht konnte, thaten nachher die Weisen und Dichter Israels. War Jehovah der Einige, der Schöpfer der Welt: so war er auch der Gott aller Menschen, aller Geschlechter, und es gehörte nur Zeit, unbefangene Denkart und ruhiger Geist Gottes dazu, diesen reichen Keim zu entwickeln. Es ist hier nicht die Frage, ob ihn auch andere Nationen entwickelt haben? Denn warum sollte man neidig seyn und Persern, Indianern, Celten, ja wem es sey? die Schritte nicht gönnen, die sie in Aufbewahrung und Fortleitung der ältesten Religion der Erde, jede in ihrem Maaß thaten. Genug, in der damaligen Zeit und in jenem Winkel der Erde, zwischen Aegyptern, Kananitern und den arabischen wilden Völkern war Moses Schritt einzig. Er suchte die Religion der Patriarchen, seiner Väter hervor; auch was ihm aus Aegypten zur Hülle seiner Einrichtungen und Gesetze diente, mußte das reine Licht nicht verdämmern, das ihm die Offenbarung im arabischen Feuerbusch gab, und so wurden mit der Zeit die hohen Ideen gebildet, die wir in Psalmen und Propheten finden.

Das Lied, das Moses zugeschrieben wird c), mache den Anfang, es entwickelt den Namen Jehovah, d. i. die Felsentreue und ewige Beständheit des Schöpfers der Welt:

c) Ps. 90.

Gesang Mose, des Mannes Gottes.

Der 90te Psalm.

Herr, unser Bleiben bist nur du
Von Geschlechte zu Geschlecht d)!
Eh' Berg' erzeuget wurden,
Eh' sie die Erd', der Erdenkreis gebahr,
Von Urwelt bis zu Urwelt bist du Gott e)!

Den Menschen läßt du kehren in den Staub,
Und sprichst: kehre wieder, neu Geschlecht der Menschen!
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen,
Wie der vergangene gestrige Tag,
Wie ein Theil der Nacht.

Du lässest sie erstarren:
Da schlafen sie.
Am Morgen waren sie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühet es;
Am Abend wars versenget und verdorret.

So zehrest du uns auf mit deinem Hauch;
Dein Zornhauch schrecket uns hinweg,
Stellst unsre Missethaten vor dich hin,
Unser Verborgnes kam ins Licht
Vor deinem Blick;

---

d) Welche hohe Idee! Wir sind nur Phänomene, flüchtige Schatten auf der Erde; nur in dem Gott ist unsre Bestandheit, unser Daseyn, den Moses so oft einen Fels nennet.

e) In allen Sekten der Vergangenheit bist du, Herr, gewesen.

Drum haben abgenommen unsre Tage
Durch deinen Urtheilsspruch f);
Wir schwätzen unsre Jahre hin,
Wie ein Gespräch.

Des Menschenlebens Tage sind siebzig Jahr,
In seiner Stärke, achzig Jahr,
Und all sein Umfang Müh und Schmerz,
Schnell fährts vorüber; und wir sind hinweg. —

Wenn der Name Jehovah nichts als die erhabnen Expositionen im Jesaias vom 40. Kapitel an hervorgebracht hätte, müßte man nicht Moses Andenken und Religion segnen?

Es ist keine Eigenschaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in Psalmen und Propheten den simpelsten, kräftigsten Ausdruck fände, und meistens sind diese erhabenen Entwickelungen aus dem Namen Jehovah gezogen, der in der That der Grund der ganzen natürlichen Theologie ist. Nie kann ich ohne Rührung den Psalm jenes Bittenden lesen g), der wegen hohen Alters die Erfüllung seiner Wünsche über Jerusalem und sein Volk nicht zu erleben glaubet. Er ersinkt mitten auf dem Wege der Verheißung; aber der Gott der Verheißung bleibt ja, und ein anderes Geschlecht wird sie erleben: denn Gott ist Jehovah!

Meine Tage gehn wie ein Schatte nieder,
Wie ein Hälmlein Gras verdorre ich;

---

f) 1 Mos. 6, 3. oder der Schluß Gottes, daß alle Israeliten in der Wüste sterben sollten.

g) Psalm 102.

Aber du Jehovah, du regierest ewig,
Dein Name währet von Geschlechte zu Geschlecht.
Drum für die spätste Nachwelt sey's geschrieben!
Ein ungebornes Volk lobt einst den Herrn!
Von seiner heilgen Höhe wird er schauen,
Jehovah auf die Erd' aus seinen Himmeln sehn,
Und hören das Geächze des Gebundnen
Und machen den zum Tod' Verdammten frei.
Zu Zion preis't man dann die Macht Jehovahs,
Sein Lob erschallt dann in Jerusalem;
Wenn sich da Völker werden rings versammeln
Und Königreiche zu Jehovahs Dienst.
Zwar meine Kraft erliegt, eh ich dahin gelange
Und meine Tage kürzen sich.
Und spräch' ich auch: mein Gott, nimm mich nicht weg
In Mitte meines Lebens. —
Doch deine Jahre gehn ja von Geschlechte zu Geschlecht.
Du bists, der ehedem die Welt gegründet:
Die Himmel selbst sind deiner Hände Werk.
Auch sie vergehn, du aber bleibst!
Sie alle werden alten wie ein Kleid,
Denn legst du sie ab, wie ein Kleid,
Alsdann sind neue Himmel da.
Du aber bist derselbe,
Und deine Jahre enden nie.
Auch deiner Knechte Kinder werden dauern
Und ihr Geschlecht wird vor dir, Herr gedeihn! —

So sind jederzeit die erhabensten Eigenschaften Gottes mit den rührendsten menschlichen Empfindungen verwebt. Die Allwissenheit, Allweisheit, Allgegenwart, die einzelne Vorsorge und Aufsicht Gottes sind in Propheten und Psalmen mit einer Innig-

keit geschildert, daß man sich in sich selbst gleichsam vor dem Auge Gottes nicht zu verbergen weiß h). — Wenn die Lehren des reinsten Deismus auf die kräftigste Art ausgedrückt werden sollen: so nehmen sie aus dem A. T. ihre Sprache.

Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?
Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?
Bedenkets doch, ihr Narren im Volk,
Wahnsinnige, wann wollt ihr klüger werden?

Kann etwas treffenderes auch zu unserer Zeit gegen die Gattung von Philosophen gesagt werden, die, daß Absicht in der Natur sey, läugnen? Alles, was sie von dem todten Abstractum, Natur, vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene. Je reinere Philosophie und Theologie irgend eine Dichtkunst der Erde enthält, desto mehr wird sie sich nicht nur in allgemeinen Sätzen, sondern auch oft in Ausdrücken der Poesie des A. T. nähern.

Mit der Sittenlehre ists fast ein Gleiches; nur muß man diese nicht betrachten, wie sie vom Volk ausgeübt ward, sondern wie sie ausgeübt werden sollte. Auch muß man sie nicht in Stellen aufsuchen, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber oder gar Klugheitslehrer, sondern der reine Weise und Dichter sprechen. In positiven Anordnungen konnte Moses nur für seine Zeit, für sein Volk, nach der

---

h) Einige derselben sind im ersten Theil gegeben; andere werden folgen.

Fassung desselben reden; und es ist Thorheit, mehr von ihm zu fordern. War doch noch dies Gesetz zu geistig und gut für die Israeliten: denn sie konntens und mochtens nicht halten. Wo Moses aber als Weiser, als Lehrer des Volks spricht, insonderheit in seiner letzten Anrede: wie erhabnere Rede mengt er ein!

Vernimm o Israel!
Jehovah, dein Gott, Jehovah, ist nur Einer!
Und du sollst lieben Jehovah, deinen Gott,
Mit deinem ganzen Herzen,
Mit deiner ganzen Seele,
Mit aller deiner Kraft! —
— Das Wort, das ich dir jetzt gebot,
Ist nicht ein Räthsel, das dir ferne läge;
Ist nicht im Himmel, daß du etwa sagtest:
„Wer will hinauf gen Himmel und es uns holen?"
Ist nicht jenseits des Meeres, daß du sagtest:
„Wer will hinüberschiffen übers Meer?
„Und es uns bringen und es uns verständ'gen,
„Daß wir es etwa thun!"
Gar nah ist dir das Wort in deinem Mund und Herzen,
Daß du es könntest thun! *) —

David mag handeln wie er will: er mag auch in manchen Psalmen eigen- und ruhmsüchtig, grausam und menschenfeindlich scheinen; vor Jehovah darf er sich doch nie eines andern als guter Eigenschaften rühmen, einer geraden Redlichkeit und Offenheit des Herzens. Alle allgemeine Lehrpsalmen, von

*) 5 Mos. 6, 4. 30, 11.

ihm, noch mehr von Assaph und einigen Anonymen, sind voll der reinsten Lehren. Salomons Sprüche enthalten viel morgenländische Hofmoral: denn es sind eigentlich Klugheits-, nicht abstrakte Tugendlehren. Indessen ist auch in ihnen so viel reines Gold, und alle Lebensweisheit gründen auch sie auf die Furcht Jehovahs. Die Propheten treten an Fülle und Lauterkeit den meisten Gnomologen der Griechen weit vor und das Buch Sirachs ist ein blühender Garten voll Zucht und Lehre, auch in Bildern, auch in Gleichnissen und Gemälden. Kurz, man kann vom Gesetz Moses sagen, was dies Buch sagt: „Weisheit ist daraus geflossen, wie „Pison, Tigris, wie der Euphrat und Nilstrom, „wenn er übergehet und das Land befeuchtet."

Moses Gesetzgebung hatte die Idee, ein freies Volk zu bilden, das keinem als dem Gesetz unterworfen wäre, und damit niemand ihnen die Freiheit nähme, ward Gott selbst Gesetzgeber, Gesetzbewahrer, König. Er wohnte unter seinem Volk, und das so mißbrauchte Wort „Tempel" war eigentlich Haus des Gesetzbuchs, über dem Gott wachte. Das ganze Volk war ein priesterlich Reich: jeder also dieses Königs und seines Gesetzes Diener: „du sollst mir ein priesterlich Königreich seyn!" war das Principium, in welches Moses seine Gesetzgebung faßte. Wollen wir diese nicht Theokratie, so laßt sie uns Nomokratie nennen; nur für die Poesie, die daraus entsprang, nach der Wahrheit jener alten Zeit und Geschichte ist das Wort Theokratie viel ausdrückender und schöner. Alle bürgerliche und gottesdienstliche Poesie ward theokratisch: lasset uns sehen, was in der Gattung lag:

Zuerst: Stammesehre, gleiche Nationalrechte, Freiheit. Kein König lag eigentlich in der Gesetzgebung Moses; Gott und das Gesetz war König. Alle Stämme waren Ein Volk, Nachkommen der Väter, von denen sie zum Erbtheil ihren Gott und mit diesem Gott brüderliche, ja Priesterrechte erhalten hatten; welches nach ägyptischen Begriffen der höchste Stand war. Hiezu war die Beschneidung eingeführt, ein Unterschied, den in Aegypten nur der Priesterstand hatte; hier sollte er, (da er durch Römer und Heiden zum Schimpf geworden ist,) Nationalehre werden. Alle Stämme standen unter ihren Fürsten, jede Familie unter ihrem Haupt: so hingen sie alle in brüderlichen Gliedern bis zu dem Gericht zusammen, das im Namen Jehovahs über alle richtete. Dreimal im Jahr an den hohen Nationalfesten war allgemeine Zusammenkunft des Volkes. Es kam nicht zusammen, sieben Tage Predigten oder Messe zu hören, sondern sich gemeinschaftlich zu freuen und sich als Ein Gottesvolk zu fühlen; alle drei waren Freiheit- und Nationalfeste. Ostern erinnerte sie an den Tag, der sie zum freien Volk gemacht: Pfingsten an das Gesetz, das diese Freiheit befestigt: das Laubhüttenfest an den Genuß derselben in den ersten Hütten der Unschuld und Familieneintracht. Alle Feste waren voll Opfermahlzeiten, voll Musik, Lieder und Tänze: das Volk Gottes sollte vor seinem unsichtbaren Herrn und dem Zelt seines Gesetzes ein fröhliches Volk seyn. Durch diese Zusammenkünfte sollte der Nationalstolz, d. i. die Freude in Jehovah, Brudereintracht unter den Stämmen, die alle nur Einen, einen unsichtbaren König, Ein

Gesetz, Einen Tempel hatten, erweckt, und durch gemeinschaftliche Mahlzeiten und Lieder, der Ursprung des Volks, die Geschichte und das Andenken der Altväter erhalten werden. Wir denken uns meistens bei den Worten heilige Mahlzeiten, Tempel, Feste, Psalmen gar nichts, oder etwas kaltes, trauriges und todtes, weil wir keine Nationalfeste und Lieder öffentlicher Freude, keinen Tempel des Väterruhms, kein Gesetz allgemeiner Nationalfreiheit haben: daher sehen wir auch die Psalmen, die von diesem Geist beseelt sind, oft so traurig und schief an. Kein Volk hat Nationalpoesie, das nicht allgemeine Gegenstände des Stolzes und der Freude hat; ja wenn es unter entgegengesetzten Ideen erzogen, insonderheit mit dem Wort „Gottesdienst, heilig" widrige Begriffe verbindet, mag es sich nicht einmal in andere Zeiten fühlen. Daher der traurige, mystische Ton der Psalmenausleger, der, wenn man das Wort Psalm vergißt und statt dessen Nationalgesang setzt, von selbst wegfällt. Man denke an Bundeslieder der Freundschaft, an Volksgesänge, wenn Stände einer freien Nation zusammenkommen, sich einander im Glück, in Freude und Tugend zu ermuntern, oder über National-Unglücksfälle zu trösten: so wird ein großer Theil der Psalmen uns schöner dünken.

Einige z. E. sind offenbar Anmunterungs- und Freudengesänge, daß sie jetzt nach Jerusalem ziehn, sich als Nation zu freuen:

Kommt! lasset uns jauchzen dem Jehovah i),
Jubellieder singen dem Felsen unsres Glücks!

i) Ps. 95.

Treten vor sein Angesicht mit Danken,
Lieder jauchzen ihm!

Denn groß ist unser Gott Jehovah,
Ein großer König über alle Götter!
In dessen Hand die Gänge der Erde sind,
Die Höhn der Berge sind sein.
Sein ist das Meer, das Er erschuf;
Das feste Land hat seine Hand gemacht.

Kommt, lasset uns anbeten, vor ihm uns beugen,
Und knieen vor Jehovah, der uns zum Volk gemacht.
Denn er ist unser Gott, wie seines Landes Volk,
Die Heerde, die er weidet mit Hirtenhand:
Heut, wenn ihr seine (des Hirten) Stimme hört;
Verstocket nicht eur Herz, wie einst zu Meriba,
Zu Massa in der Wüste u. f. —

Sowohl die Anwendung der letzten Geschichte, als das Heut, das oft mit übler Anwendung gequält wird, nehmen ihr Leben aus solcher Stimme der National-Zusammenberufung und Ankündigung des Fests, von dem niemand zurückbleiben soll; und so wird jedes Wort voll beziehender Deutung. Ein gleiches ists mit dem 100sten und andern Psalmen. In andern wird die Freude derer ausgedrückt, die zu solchen Nationalversammlungen nach dem Tempel hinaufziehn, und hie und da die ganze Reise beschrieben k):

Wie schön sind deine Zelte, Jehovah Zebaoth!
Mein Herz verlangt und lechzt nach deinem Hofe, Jehovah!

k) Ps. 84.

Mein Herz und Leib jauchzt auf, hin zum lebendigen Gott,
So wie der Vogel, der seine Wohnung fand,
Die Schwalb' ihr Nest, wo sie die Jungen ließ;
So seh' ich deinen Altar an, Jehovah Zebaoth,
Mein König und mein Gott!

Glückselige, die stets in deinem Pallast sind!
Sie loben dich immerdar.
Glückselig auch, der auf dich fasset Muth,
Und gern zu dir die gebahnte Straße zieht l):
Sie ziehn durchs Thal Bakah, das dürre Thal
Und findens wasserreich m).
Auch Segen über den, der ihnen zieht voran n).
Sie gehn und immer kräftig wird ihr Schritt o),
Bis sie den Gott der Götter in Zion sehen.

---

l) Offenbar die Heerstraße nach Jerusalem, die sodann voller Reisender war. „Die gebahnten Straßen sind in ihrem Herzen," heißt nach einem bekannten Idiotismus: sie freun sich drauf, sie ziehn gern dahin.

m) Ich lese: ישתו הו von שתה trinken; wodurch auch im Gegensatze des dürren הבכא ein schöner ungezwungener Sinn wird. Sie vergessen den Durst, sie werden durch die Nähe Jerusalems erquickt: denn sie sehn das Heiligthum, das Ende der Reise. Daß sie noch wandern, zeiget der folgende 8. Vers.

n) Offenbar ist dieses der מורה, der Wegweiser, der Karwanbaschi oder Ghasir, wie ihn die Pilgrimme nach Mecca nennen.

o) Ob sie gleich ermattet sind und in den dürren Thälern um Jerusalem lechzen.

Jehovah, Gott der Götter, Zebaoth!
Erhöre mein Gebet!
Erhör' es, Jakobs Gott!
Du unser Schutzgott schau, schau deinen Gesalbten an.

Ein Tag an deinem Hofe
Ist fröhlicher als tausend sonst.
An meines Gottes Schwelle mag ich lieber stehn,
Als in den Zelten des Verschwenders wohnen p).

Denn Gott Jehovah giebt uns Licht und Schutz,
Ansehn und Huld gewähret uns Jehovah,
Kein Gutes weigert er dem Redlichen.
Glückselig ist, Jehovah Zebaoth!
Der Mensch, der dir vertraut q).

Der erste sehr mißdeutete Theil dieses Gesanges kann nicht besser erläutert werden (absit invidia dicto!) als durch das Beispiel derer, die nach Mecca wallfahrten. Wie bei ihnen die Inbrunst zunimmt, je mehr sie in der Wüste sich dem heiligen Ort nähern; wie sie Entzückung überfallen soll, wenn sie die glänzenden Thürme der Kaaba sehen: so sehnend und immer gestärkter und freudiger geht hier der Zug nach Jerusalem durch die verbrannten Thäler. Sie werden ihnen gleichsam ganz Quell-

---

p) Das רשע hat eine weite Bedeutung: Feind, Bösewicht, Unterdrücker, Räuber, Verschwender.

q) D. i. der dir hold und treu ist, wie unsre Gesetzbücher sagen. Es faßt dies Wort in den Psalmen die Pflichten des Unterthans gegen Gott, so wie die vorigen Verse die Wohlthaten des Schutzgottes preisen.

brunn, denn sie sehn in Baka schon das Antlitz Jehovahs. — Auch der zweite Theil des Psalms ist Wort für Wort aus den eigentlichen und wahren Umständen der Nationalanbetung zu Jerusalem; es sind keine gezwungene mystische Bilder. Wie hier zur Zeit Davids für den König gebetet wird: wird in andern Gesängen dem ganzen Lande Glück gewünscht, abermals im Ton einer Nationalversammlung:

Ich freue mich darauf, sie sagen mir an r):
Zum Hause Jehovahs werden wir ziehn.
Mein Fuß stand schon in deinem Thor,
Jerusalem!
Jerusalem, du dichtgebaute Stadt!
Wohnung an Wohnung ist in dir s)!
Da = dahin ziehn die Stämme nun,
Die Stämme Jehovahs, zum Gedächtnißfest
Für Israel:
Zu preisen da Jehovahs Majestät.
Da stehn die hohen Richterstühle, da
Die Stühle, die der König hat bestellt t).

---

r) Ps. 122.

s) „Dich kann man doch eine Stadt nennen! Haus bei Haus stehet in dir!" gerade, wie bei uns ein Landmann, der nichts als zerstreute Flecken gesehen hat, bei der Hauptstadt reden würde:

Vrbem, quam dicunt Romam, Meliboee, putavi
Stultus ego huic nostrae similem etc.

t) Und die, wie wir wissen, zum Theil mit des Königs Familie besetzt waren. 2 Sam. 8, 18.

Wünscht Glück Jerusalem!
Es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauren wohne Sicherheit,
In deinen prächtgen Häusern wohne Ruh!
Um meiner Brüder, meiner Freunde willen
Wünsch' ich dir Segen zu!
Um unsers Gottes Tempels willen
Segn' ich dir Gutes zu!

Der junge Landeinwohner, der Jerusalem Einmal gesehen hat, und es gern wieder sehen will, kann nicht naiver davon reden, als dies Lied redet. Andre Gesänge glückwünschen allgemein: andre preisen Eintracht der Familie und Stämme: andre die Herrlichkeit der Priester und die Pracht des Gottesdienstes. In elenden Zeiten tönen die Lieder flehend und weinend; in glücklichen fröhlich; kurz diese Nationalversammlungen haben den Theil der Psalmen hervorgebracht, in dem wahrer Allgemeingeist herrschet. Alle, die anfangen: „der Herr ist König!" sind von dieser Art: die meisten anonymischen Dank- und Hallelujahpsalmen gleichfalls: einige der Familie Korah, einige von Assaph: und der rührendste Psalm Davids: „Wie der Hirsch schreiet u)!" ist auch ein Sehnen nach dem Tempel Gottes, offenbar zur Zeit solcher Nationalfeste. Es ist Nerve des Psalms, daß er eben jetzt nicht mitseyn könne—

In der Stimme des Jubels und Freudengesangs,
Im Haufen derer, die tanzen zu Gottes Pallast.—

Moses richtete diese Nationalversammlungen ein; er ist also auch dieser Lieder Vater.

---

u) Ps. 42.

Zweitens. Der Gott Israels war ohne Bild. Im heiligsten Ort seines Gezelts lag das Gesetzbuch in einer Lade und die Symbole des Wunderbaren und Heiligen, die Cherubim, standen darauf. Der Raum zwischen ihnen ward als die Wohnung Jehovahs angesehen und es heißt so oft: „Jehovah, der über den Cherubim wohnet." Also hatte Gott für sich keinen Thron im Tempel: das Gesetzbuch war sein Thron; er war der Bewahrer und Ausrichter desselben: er bedeckte es mit der Macht seines Ansehens. — Die schönste Vorstellung, die einen Nationalgottesdienst mit der Constitution des Volks Eins machen, und das Gesetz selbst nur als Bund, als Vertrag, als eine Capitulation Gottes mit der Nation heiligen sollte. Nun konnte ihre Poesie keine Götzenbilder schaffen, so wenig sie der Tempel und das Gesetz litt; desto mehr aber konnte sie den Gott des Volks in seinen Landes-Gesetzen preisen. Und das that sie. So viele Nationalgesänge singen den König, um den es dunkel ist, (so wars im Allerheiligsten) der aber auf Gerechtigkeit und Gericht seinen Thron gebauet hat. Sie muntern alle Obrigkeiten des Landes an, in Gottes Namen zu richten: denn nur durch Gesetze sey Gott in seinem Volk gegenwärtig und wirkend x).

Jehovah regiert! es beben vor ihm die Völker!
Er thront auf Cherubim; es zittre die Welt!
In Zion ist der große Jehovah!
Der Erhabne aller Völker, Er!

---

x) Psalm 99.

Die Macht des Königs ist, daß er Gesetze liebt;
Du hast Gesetz und Recht und Ordnungen
In Jakob festgestellt.
Erhebt Jehovah, unsern Gott!
Und bückt euch tief, wo seine Füße ruhn,
Vorm Heiligthum.
Moses und Ahron unter seinen Priestern
Und Samuel in der Anbeter Schaar y):
Sie ruften den Jehovah an:
Er hörte sie.
Er sprach zu ihnen aus der Wolk' hinaus,
Und sie bewahrten was er ihnen sprach,
Gesetze und Verfassung, die er gab z).
Jehovah, unser Gott, du hörtest sie,
Warst ihnen mild' und rächetest ihr Werk a).
Erhebt Jehovah unsern Gott,
Und werft euch nieder vor dem heiligen Berge,
Wo unser Gott, der Hocherhabne, thront.

Wie matt werden alle diese Dinge, wenn man sie aus ihrer ursprünglichen Verfassung reißt! wie treffend sind die Lobsprüche, wenn man sie als den Jubel eines freien, nur nach bestimmten Gesetzen Gottes zu regierenden Volks betrachtet.

Gott

---

y) Der kein Priester war. Offenbar ist hier die Abtheilung nach dem sinnlichen Anblick des Tempeldienstes: Priester und Layen, Dienende und Anbeter.

z) Von lauter Nationalgesetzen und Landesconstitutionen ist hier die Rede; Triumph darüber ist des Liedes Geist und Nerv.

a) Du standest ihnen bei, schütztest ihre Einrichtungen, halfst ihnen gegen Feinde durch u. s.

Gott steht in der Versammlung seines Volks b)
In Mitte der Erdengötter hält er Gericht.
Wie lange richtet unrecht ihr?
Und sehet die Person der Unterdrücker an?
Schafft Recht dem Armen und dem Waisen,
Dem Unterdrückten, auch dem Bettler Recht!
Errettet den Entkräfteten, den Armen,
Errettet aus der Hand der Bösewichter ihn. —

Sie wissen, sie verstehens nicht!
In ihrem dunkeln Sinne gehn sie hin;
Drum wanken auch die Vesten unsres Landes.

Ich nannte Götter euch!
Des Hocherhabnen Söhn' euch allesammt;
Allein wie schwache Menschen müßt ihr sterben
Und allesammt wie Einer zu Grunde gehn c).
Erhebe dich Gott und richte das Land:
Denn alle Stämme sind dein Erbreich ja.

---

b) Ps. 82. Gott saß Gericht im Mittelpunkt des Landes, dem Allerheiligsten, wo ihn in zweifelhaften Fällen der erste Richter befragte: er saß auch in allen Collegien des Landes, die nur in seinem Namen gehalten wurden. Nur Gott war König und Richter: auch da Könige waren, konnten und sollten sie nur als Statthalter Gottes angesehen werden, über die die Landesverfassung das Gesetz war.

c) Der 7. Vers ist dem 6ten in beiden Gliedern entgegen gesetzt. Stellt man sie recht gegen einander; Götter und Menschen, allesammt und Einer; so ist die Dunkelheit verschwunden.

So durfte der patriotische Gesang die Tyrannen schelten und ihnen plötzlich in ihren Divan den König stellen, in dessen Namen sie allein Richter und Fürsten seines Volks waren. Der Dichter erinnerte sie nur an die positive Constitution ihres Landes. Feuriger schilt der 94. Psalm, eben dieses Inhalts. Alle Gesänge, die Gott als König besingen, (politische Lobgesänge über die Grundverfassung Judäa's) sind so stolz auf diese, daß sie Meer und Erde, Nationen und Völker aufrufen, es einzugestehen, daß ihr Gott allein ein rechtmäßig billiger König sey, daß Judah allein solche Verfassungen habe, die ewig, wie Gott, stark und unüberwindlich, wie die Natur, sind: denn beide seyn das Werk Eines Gottes. Es ist die Art mehrerer Psalmen, Wunder Gottes im Reich der Natur und Verfassungen unter ihnen, die sie auch als Wunder darstellen, zu paaren und wie es scheinen möchte, durch einander zu werfen. Wahrscheinlich haben die Chöre in diesen Enumerationen abgewechselt: sie machen aber auch den Gang des Liedes, das das Große und Kleine wie Eins betrachtet, stolz und prächtig.

1. 2. Lobet Jehovah *)!

1. Denn es ist schön, zu singen unserm Gott!
2. Denn es tönt lieblich ein wohlklingend Lob!

1. Jehovah baut Jerusalem d),
Und sammlet die Zerstreuten Israels,

---

*) Ps. 147.

d) Ich schließe bei der Vertheilung dieses Gesanges nicht aus, daß die zwei Glieder des Parallelismus

Er heilt die Herz-Verwundeten,
Verbindet ihren Schmerz.

2. Er zählt die Zahl der Sterne,
Und nennet alle bei Namen sie.
Groß und sehr stark ist unser Herr;
Seines Verstandes ist keine Zahl.

1. Dem Unterdrückten hilft Jehovah auf!
2. Und beugt den Unterdrücker tief hinab.
1. Singt dem Jehovah, singt im Wechselchor.
2. Und auf der Harfe spielet ihm darein.

1. Er, der den Himmel mit Gewölken deckt,
Der Erde Regen giebt,
Die Berge sprossen machet zartes Gras,
Den Thieren Speise giebt,
Den jungen Raben, wenn sie schrein. —

2. Nicht an dem starken Roß ist seine Lust;
Nicht an dem schnellen Läufer seine Zier.
Jehovah liebet den, der ihn verehrt,
Und seiner Güte traut.

1, 2. Lobe, Jerusalem, den Jehovah,
Lobe, Zion, deinen Gott!
Denn er befestigt deiner Thore Riegel,
Und segnet in dir dein Geschlecht.
Den Frieden setzt er dir zur Grenze
Und sättigt mit dem Mark des Waizens dich.

1. Er spricht zur Erde aus sein Wort,
Schnell läuft das Wort:

---

auch von verschiedenen Chören gesungen sind; der Zahlen wären aber zuviel geworden, und ich wollte nur die Hauptökonomie des Gesanges bemerken.

Da fällt, wie Wolle der Schnee:
Er streut, wie Asche, den Reif:
In großen Schlossen wirft er Eis herab;
Und wer kann stehn vor seinem Frost?

1. Er spricht sein Wort aus und da schmelzen sie,
Sein Athem haucht, die Wasser rinnen wieder.

1. 2. Jakobs Geschlecht hat er sein Wort vertraut,
Seine Gericht' und Sprüche Israel!
So that er keinem andern Volk,
Die Einrichtungen wußte keins.
Lobet Jehovah! —

So entfernt ich von allem Gezier dramatischer Aufzüge in den Psalmen bin: so dünkt mich hier die Abwechslung ziemlich offenbar, wenn man sie auch anders vertheilen wollte. Die kühne Vermischung der Natur- und Staatswunder ist Seele des Liedes.

Drittens. Jehovah, der nur durch Gesetze herrschte, hatte Diener, die in jeder guten Einrichtung die Seele seines Reichs seyn sollten: Erklärer und Aufbewahrer der Landesconstitution, selbst die obersten Vollstrecker derselben, denn sie waren das höchste Gericht im Lande. Ausserdem Berechner der Zeit, Bewahrer des rechten Gewichts und Maaßes im Handel und Wandel, Urtheiler über ansteckende Krankheiten, Aerzte. Sie fertigten Contrakte des Eigenthums aus, ordneten die Feste, nach denen alles geordnet ward, riefen das Volk zu Nationalversammlungen, und zogen mit dem Heiligthum der Nation in den Krieg, dem Heer Muth zu machen durch Lieder, Trommeten und die Gegenwart ihres Gottes. Der erste Diener Gottes, der Hohe-

priester, war der Gerechtigkeit erster Diener. Sein Brustschmuck hieß der Schmuck des Gerichts, wie bei den Aegyptern der oberste Priester und Richter das Bild der Gerechtigkeit vor sich trug. Dieser trug kein Bild; aber die Namen der zwölf Stämme seiner Brüder, auf Edelgesteine gegraben, sollten auf seinem Herzen ruhen, und mit ihnen Licht und Recht, d. i. e) das vollkommenste Licht, der entscheidenste Ausspruch in seiner Brust wohnen.

---

e) Daß Urim und Thummim das völligste wahreste Licht bedeute, leidet keinen Zweifel; und eben so wenig dürfte es Zweifel leiden, daß der Ausdruck: „du sollt den Gerichtsschmuck zum Urim und Thummim machen, (setzen, geben)," im Ebräischen nichts anders bedeute, als: du sollt es zum Kleinod und Insigne des höchsten, wahresten Richterspruchs setzen, bei dem keine Ausflucht, kein Zweifel mehr gelte. — Ich entscheide nicht, wie das Orakel Gottes im Allerheiligsten dem Hohepriester geantwortet habe? Ob durch eine vernehmliche Stimme, wie dem Moses, oder durch eine innere Lenkung seiner Gedanken, daß, wenn er mit seiner Frage diesen unzugangbaren heiligen Ort betrat, er sich wie von der Gottheit ergriffen und mit der Wahrheit begeistert fühlte; genug aber, der Hohepriester antwortete im Namen Gottes, und Gott durchs Urim und Thummim fragen, heißt nichts anders, als ihn durch die Person fragen, die das Urim und Thummim trug, die ihn also eben dieses Kleinods wegen zu fragen berechtigt war, also legitimo modo, durch den obersten Richter. Siehe die deutliche Stelle 4 Mos. 27. V. 21. Sei-

In der Poesie der Ebräer werden die Bilder der edelsten Würde vom Schmuck des Priesters, insonderheit des obersten Priesters genommen, weil dieser der Erste der Nation und ein geweiheter Fürst vor Gott war: daher auch alle kostbare Pracht der damaligen Zeit und Gegend an ihn verwandt wurde. In Gerechtigkeit und Heil wurden die Prie-

---

nem Ausspruch wurde also als einem Orakelspruch getraut, und man findet späterhin auch von menschlichen Rathschlägen den Ausdruck: „wenn man ihn etwas fragte, wars als ob man Gott gefragt hätte." Kurz Urim und Thummim war Weisheit und Wahrheit, wie eines Orakels Gottes, die klärste und festeste Entscheidung. Diese sollte Moses zum Gerichtsschmuck thun, d. i. das prächtige Kleinod hiezu anordnen, einweihen und es eben dazu also gestalten. Es hatte hiemit eben die Bewandniß, wie mit dem Kopfschmuck des Hohepriesters und der Inschrift seiner Stirn: „Heiligkeit dem Jehovah!" Dies bezeichnete seine Königswürde, da er Gottes Stelle vertrat; jenes sein Amt und seine Pflichten, als oberster Richter das gesammte Volk auf seinem Herzen zu tragen, sie vor Gott in gute Erinnerung zu bringen, und gleichsam Mittelsperson zu seyn zwischen Gott und dem Volke. Dies war er eben durch sein Amt, durch seine Fragen an Gott in streitigen Fällen, und durch Entscheidung nach der Stimme Gottes in dessen Namen. So lange Moses lebte, fragte Er den Jehovah; als Moses nicht mehr war, wer sollte ihn fragen, als der oberste Richter? Er thats vermöge seines Amts,

ster gekleidet f): d. i. weil sie Richter und heilige Personen, Bewahrer und Ausüber der Einrichtung des Landes waren, auf der die Glückseligkeit der Nation beruhete: so war ihr Amtsschmuck auch das Symbol beider, der Gerechtigkeit und allgemeinen Ordnung, des Wohlstandes der Nation und der Freude Jehovahs an derselben. Aus dieser Idee entspringen Bilder in Mose, den Propheten und Psalmen, die uns fremd und Spöttern gar lächerlich vorkommen, weil wir nichts von solchen heiligen Symbolen, die ein Gegenstand der Hochachtung des ganzen Volks wären, mehr haben oder fühlen. Unsre Priester sind mit Verachtung bekleidet: ihr Schmuck ist der Sack der Armuth. Das Wort „öffentliche Religion" ist in vielen Ländern so verächtlich, daß, wo wir auch aus ganz andern Verfassungen und Zeiten nur das Wort „Priester" lesen, auch das edelste Bild uns widrig und klein vorkommt. Dort konnte der Verfall des Landes dem Volk nicht rührender und sinnlicher gemacht werden, als wenn es hieß: „Das Heiligthum ist entweihet: die Krone der Herrlichkeit Gottes ist von des obersten Priesters Haupt gefallen: die Priester gehn in Säcken und trauren." Ihre Entweihung war die

daher er auch ohne diesen Gerichtsschmuck nie vor Jehovah erscheinen durfte. Weiter war Urim und Thummin erweislich nichts, und zwei Würfel konnten es nicht seyn, weil oft solch eine bestimmte, umständliche Antwort gegeben wurde, als Würfel nie geben konnten.

f) Ps. 132, 9. 16.

Entweihung der Nation: ihre Zier das Sinnbild allgemeiner Ordnung und Freude.

Ich freue mich hoher Freuden in Jehovah g),
Mein Herz ist fröhlich über meinem Gott!
In Glückeskleider kleidet er mich wieder,
Den Fürstenmantel leget er mir um!
Wie ein Bräut'gam steh ich da in Priesterpracht gekleidet,
Wie eine Braut in ihrem Hochzeitschmuck:
Denn wie die Erde sprosset ihr Gewächs,
So wie der Garten aufsproßt seine Saat;
So läßt Jehovah uns Gerechtigkeit aufsprießen,
Und Volkesruhm vor aller Welt*).

Solche waren bei dieser Nation des Heiligthums Bilder: die Einigkeit der Familien konnte nicht schöner vorgestellt werden, als durch den Wohlgeruch der reinsten, überfließendsten Salbe auf des Hohe-

---

g) Jes. 61, 10. 11.

*) „Simon, Onias Sohn, der Hohepriester,
Der, als er lebte, Tempel, Stadt und Volk
Befestigte, ziert' und verherrlichte —
Herrlich erschien er vor dem ganzen Volk,
Wenn er heraustrat aus des Tempels Vorhang;
Wie wenn der Morgenstern in Wolken aufgeht:
Wie wenn der volle Mond, die helle Sonne
Am Tempel Gottes glänzet, wie der Bogen
Die Regenwolken schön wie Farben malt! —
Wie eine Ros' im Lenz, wie Lilien
An Wasserquellen, wie auf Libanon
Die Ceder" u. s. w. (Sirach 50.)

priesters Haupt. h) Wie dieser, der schönste Geruch dem Jehovah, eine sonst ungenossene Anmuth rings-um verbreitete (denn keine Privatperson durfte diese heilige Salbe bereiten oder sie gebrauchen:) so duftet Einigkeit der Brüder Anmuth und Wohlgeruch im reichsten Maaß vor Jehovah und Menschen umher. — Fürsten und Priester waren von den ältesten Zeiten durch den Begriff verbunden, daß sie beide die Stelle Gottes vertreten, und in diesen Sprachen waren sie dem Ursprunge des Worts nach, als Diener, die sich der Gottheit nahen dürfen, Synonyme. In den Familienregierungen der ersten Welt war der Hausvater Fürst und Priester seines Hauses, Melchisedek König der Gerechtigkeit und Priester Gottes des Allerhöchsten. Der Psalm, der die königliche Würde aufs höchste malet, der seinen Herrn neben Jehovah, ihm zur Rechten, thronen läßt, erhöhet ihn nur durch den Begriff des Priesterthums zu dieser Würde i):

Jehovah schwur dir heilgen Schwur:
Ein Priesterfürst bist du auf ewge Zeiten hin,
Ich ordne dich mir zum Melchisedek.

In den spätern Zeiten der Ebräischen Poesie wurden gar Priester und Engel verbunden k). Da jene Boten Jehovahs, d. i. Ausrichter seiner Landesgesetze waren: da sie den Vorzug hatten, sich dem Thron Gottes nahen zu dürfen, und in seinem Pallast

h) Ps. 133.

i) Ps. 110.

k) Malach. 2, 7. Kap. 3, 1.

vor ihm zu dienen: so ging natürlich, sobald der Himmel Gottes Gezelt und Tempel wurde, auch das Bild der Priester dahin über. Schon bei Jesaia sind die Seraphim Fürsten und Priester, d. i. eines im Tempel thronenden Königs Diener l). In Ezechiels Gesicht ist der Engel, der die Rechtschaffenen zur Schonung bezeichnet, ein Priester m): so wie auch die herrliche Gestalt bei Daniel, die ihm die Gesichte deutet n). In diesen Zeiten wurden alle Bilder der Reinigkeit, Würde und Zierde jener alten Zeiten vergeistigt und auf diese Himmelsfürsten verwandt; in welchen Gestalten auch die Engel des N. T. erscheinen. In der Offenbarung Johannes sind Engel und himmlische Priester Eins: in ihr und im Briefe an die Ebräer ist Christus, wenn seine höchste königliche Würde angezeigt werden soll, der himmlische Hohepriester.

Viertens. Vor die Fürsten des Orients durfte niemand ohne Geschenke kommen; diese Sitte wandte Moses an, theils um den Gebrauch der alten Patriarchenopfer in seinen Staat einzuflechten und den Sinn des Volks ganz abzulenken von Aegypten: theils andre Zwecke zu erreichen, die bald sollen gemeldet werden. Bei den Aegyptern wurden lebendige Thiere nur dem bösen Gott, Typhon, geopfert, und dazu schädliche, häßliche und unglückliche gewählt; die guten Götter bekamen leblose und

l) Jes. 6, 2.

m) Ezech. 9, 3.

n) Dan. 10, 5.

meistens Rauchgeschenke. Da Moses, der eifrigste Feind der Sklaverei, unaustilgbare Freiheit zum Grundgesetz seines Volks machte: so weihete er seine ganze Nation, vorzüglich die Erstgeburt, die in der letzten ägyptischen Plage verschont war, als Eigenthum dem Jehovah. Da ließ Gott nun von seinem Rechte nach: er schenkte dem Vater seinen Sohn und nahm von ihm statt dessen ein Thier zum Geschenk an; nothwendig ein reines Thier, weil dem heiligen Gott sich nichts unreines nahen, vielweniger ihm zum Geschenk dargebracht werden durfte. So auch mit den Früchten des Landes, das Gott zugehörte, und davon er sich die Erstlinge als ein Dankgeschenk und als ein Zeichen der Lehnbarkeit ausbung. Erstlinge und die ganzen Opfer waren also die ersten eigentlichen Opfer der Lehnspflicht und Gerechtigkeit; wie der Psalm singet:

Thu wohl an Zion, wie du es gerne thust.
Dann werden dir gefallen die Opfer der Pflicht,
Die Opfer, die im Rauche zu dir steigen,
Die jungen Stiere auf deinem Altar.

Die Sünden- und Schuldopfer hatten einen eben so guten Zweck; sie brachten auch verborgne Sünden, die das Gesetz nicht bestrafen konnte, selbst Unterlassungsfehler vor Jehovah, d. i. vor seine Richter, und waren also besser als Ohrenbeichte, als Polizeiwärter und geheime grausame Fehmgerichte. Hier trat man als Mann vor Gott, das Geschenk der Entsündigung in seiner Hand; nicht als ein erzählendes büßendes Weib. Man brachte seine Strafe selbst dar, die das Gesetz bestimmt hatte, und durfte sie nicht von der Willkühr des Priesters erwarten;

auch gebot die Unbequemlichkeit dieser Darbringung, die vor dem Heiligthum allein geschehen konnte, selbst Vorsicht. — Die beste Anwendung, die die Poesie also von diesen Darbringungen machte, war geistig:

Erbarme dich mein, Barmherziger *)!
Du Vielbarmherziger, vertilge meine Schuld!
Denn sieh, ein sündger Mensch bin ich,
Sündhaft die Mutter, welche mich empfing:
Du aber liebst die innre Wahrheit nur o),
Du lehrtest mich des Gesetzes verborgnen Sinn:
Du mußt mich priesterlich entsündigen p),
So bin ich rein;
Wenn du mich waschest, bin ich weiß wie Schnee.
Sieh also nicht auf meine Missethat,
All meine Uebertretung tilge aus;
Ein reines Herz schaff' in mir, Gott!
Rechtschaffenheit erneue du in mir! — —
Ich will auch Sünder lehren deinen Sinn,
Verirrte sollen wenden sich zu dir.
Errettest du mich Gott von meiner blutgen Schuld,
So will ich laut von deinen Pflichten singen.
Denn Opfer willt du nicht; ich gäbe sie!

---

*) Ps. 51.

o) „Das Außenwerk bei Opfern ist nicht dein Zweck: sie haben einen geistigen Sinn, den der Pöbel nicht weiß, den du mich aber gelehrt hast."

p) Dies ist also der geheime Sinn der Opfer nach Davids Lehre. Gott muß den Menschen entsündigen und die Entsündigung des Priesters soll ihm das nur vorbilden.

Brandopfer nimmst du nicht q),
Die Opfer Gottes sind ein reuig Herz,
Demüthigen, zerschlagnen Geist
Verschmähst du nicht. — —

Und in einem andern Gebet, da er für Wohlthaten danket:

Jehovah, viel hast du an uns gethan *)!
Deiner Wundergedanken über uns ist keine Zahl!
Doch will ich sie verkünden und aussprechen,
Wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Die Opfergabe magst du nicht;
Mir sagtest du es insgeheim ins Ohr r):
Brand- und Sündopfer willt du nicht.

Da sprach ich: sieh, ich komme gern s)!

---

q) Für Mord und Ehebruch nämlich konnten keine Opfer gebracht werden.

*) Ps. 40, 6.

r) Der Ausdruck: „Du öffnetest mir das Ohr" bedeutet offenbar nichts anders, als was die Folge klar sagt: „Du ließest mich deinen Willen, deine eigentliche Absicht bei allen Opfergaben leise vernehmen; Du sagtest mir ins Ohr, was der Pöbel nicht weiß, den Sinn deines geschriebenen alten Gesetzes und unsrer darin gefoderten Pflichten."

s) D. i. „Der geheimen Stimme bin ich als Knecht „gern gehorsam. Wenn das der geheime und eigentliche Sinn des Gesetzes ist, so wohnt er auch „in meiner Brust. Eben das ists, was mein Herz „als Pflicht verlanget und gerne thut." Vergl. 5 Mos. 30, 11. 12.

Das ist für mich ja im Gesetz geschrieben;
Das, was du willt, mein Gott, das will auch ich:
Was du von mir begehrst, wallt schon in meiner
Brust.

Verkündgen will ich, was dein Wille sey,
Vor allem Volk.
Nicht wehren will ich meinen Lippen!
Jehovah, das weißest du! —

Ein öffentliches Bekenntniß, öffentliche Reue- und Danklieder setzt David hier an die Stelle der Opfer und rühmt beidemal, daß er damit den geheimen eigentlichen Sinn des Gesetzes vollstrecke. Die Propheten sind solcher Aussprüche voll: wir haben keine Opfergesänge in der Schrift, wie die Heiden sie hatten; die Gesänge, die von den Opfern handeln, sind alle moralisch und geistig.

So auch bei den ältesten und schönsten, den unblutigen Dank- und Weihrauchopfern. Wir haben einen Gesang über sie, dessen sich die aufgeklärteste Zeit nicht schämen darf: es ist

Der funfzigste Psalm, Assaphs:

Der Gott der Götter, Jehovah, spricht,
Und ruft die Erd' herbei
Von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang.
Vom Zion, der Landeskrone, glänzt Gott auft)!

t) Wie jedesmal von den Bergen; die Wohnungen der Götter waren. Jetzt nicht mehr von Sinai, Seir, sondern von Zion, der glänzenden Krone, dem Hauptschmuck des ganzen Landes, weil Gott darauf wohnte.

Es kommet unser Gott und schweiget nicht,
Verzehrend Feuer gehet vor ihm her,
Um ihn ist mächtger Sturm.

Er ruft den Himmeln oben und der Erd' u),
Zu richten itzt sein Volk.
„Versammlet, spricht er, meine Treuen mir,
„Die über Opfern meinen Bund beschwuren."
Und alle Himmel rufen ihn als Richter,
Jehovah als gerechten Richter aus:

„Hör' an, mein Volk, spricht er ich rede:
Ich zeuge gegen dich! ich selbst dein Gott! —
Nicht zeih' ich über deine Opfer dich x),
Ueber den Rauch, der immer zu mir steigt;
Doch sind es nicht die Stiere, die ich mag,
Die Böcke, die du mir aus deinen Heerden giebst:
Denn alles Waldes Thier ist mein,
Die Thiere auf den tausend Bergen dort!
Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel y),
Das stolze Wild ist mein.
Hungerte michs; ich dürfte dirs nicht sagen,
Denn mein ist ja die volle Welt.

Und meinest du denn, daß ich Stierfleisch esse?

---

u) Vor Himmel und Erde hatte Israel seinen Bund beschworen (5 Mos. 31, 28.) sie müssen also auch jetzt Zeugen werden, wie Israel den Bund verstanden und gehalten? Erhaben aber nimmt der Allwissende (V. 7.) in ihrem Namen das Wort: der Richter wird selbst Zeuge.

x) D. i. Der äußern Opfer wegen setze ich dich nicht zur Rede; die bringst du mir gnug dar.

y) Nach einigen Uebersetzungen und codicibus.

Und trink' der Böcke Blut?
Dank opfre Gott!
Was du gelobt hast, bring' dem Höchsten dar.
Ruf mich an in der Zeit der Angst,
Und wenn ich dich errette, ehre mich! —

Wer Dank mir opfert, ehret mich;
Er geht den Weg, da ich ihm zeigen kann
Der Gottregierung Glück z).

Es wäre zu weitläuftig, mehrere Stücke der mosaischen Gesetzgebung zu durchgehen und auch in einzelnen Ausdrücken zu zeigen, wie sie die Sprache der Poesie in Propheten und Psalmen gebildet; es sey genug, hier noch einige Samenkörner hinzuwerfen, da zu einer Ernte einzelner Bemerkungen nicht Raum ist:

---

1. Im israelitischen Staat war alles ursprünglich ans Heiligthum gebunden, auch körperliche Krankheiten, so wie Verfall in Sitten, Laster. Also nicht nur, daß jene sehr natürlich Bilder von diesen wurden; sondern daß auch von diesen die Propheten und Dichter in der Sprache des Heiligthums sprachen, d. i. frei, offen und ungeziert. Sie regelten sich nicht nach den Gesetzen unsers Wohlstandes, von denen sie nichts wußten; sie sprachen, wie das Gesetz Moses sprach, wie der Vater des Volks dachte. Dem

z) Das Glück der Theokratie. Im ganzen Psalm spricht Gott als theokratischer Richter, als Rächer seiner Landesconstitution und Ordnung.

Dem Arzt sind Ausdrücke erlaubt, die ein feiner Bube, nicht eben aus Sittlichkeit, umschreibet; und ein Arzt, der als Priester urtheilet, darf sich nicht nach der Mode eines fremden, späten Jahrhunderts richten. Große Thorheit ists also, dies ganze Fach der Sprache und Bilder der Ebräer nach den Willkührlichkeiten unsrer Sitten zu beurtheilen und für einem Psalm, der böse Sünden im Bilde des bösen Aussatzes mahlt oder für Kapiteln eines Propheten, der die verderbten Sitten seiner Zeit mit Wahrheit und Energie schildert, zurückzuschaudern. — Auch hierin indessen richtet sich die Poesie nach Zeiten und dem Charakter des Dichters. Am Hofe Salomo's ward nicht gehört, was Ezechiel, der Sohn eines Priesters, der sich am Gesetzbuch Moses, an seinem Tempel und alten Sitten müde studirt hatte, und der in Allem ausführliche Expositionen liebet, zu sagen wagte. Daß solche Dinge im Morgenlande genannt wurden, hatte den Zweck, eben durch die Schande der Exposition Grauen und Ekel zu erwecken: denn es ist bekannt, daß jene Nationen in allen diesen Punkten ekler als wir sind. Im jüdischen Gesetz wurden Unreinigkeiten schwer untersagt, die bei uns im Schwange gehen; und ein Araber erröthete oft, worüber ein Europäer fragen sollte.

2. Im Heiligthum hatte jedes kleine Geräth, jedes Stück der Wand oder des Gezelts seinen Namen; und da alle diese Dinge, als ein Riß Gottes auf Sinai betrachtet, und im Gesetzbuch so ausführlich beschrieben, auf die Nachwelt kamen, so konnte es nicht fehlen, daß diese Nachwelt nicht dar-

über sann und dichtete. Indessen ists eben so gewiß, daß die schönsten Zeiten der Ebräischen Dichtkunst von allen den Fabeln nichts wissen, die der späte Allegoriengeist aussann. Was David vom geheimen Sinn des Gesetzes singt, ist ganz in Mose enthalten, und die Entwicklungen der Propheten bleiben immer dem Ganzen der Institution treu, ohne jeden Nagel des Gerüsts zu theilen. Nach der Gefangenschaft, als der zweite Tempel gebaut werden sollte, fingen einzelne Expositionen an; aber noch mit sparsamer Weisheit, wie Haggai und Zacharias zeigen. Aus Aegypten zuerst verbreitete sich der Deutungsgeist in gar spätern Zeiten. —

Damit sage ich nicht, daß Moses Bau und Gottesdienst auch in kleinen Stücken nicht bedeutungsvoll gewesen; er wars, nur im Umfange seiner Gesetzgebung und im Verhältniß einzelner Stücke zum Ganzen. Moses war aus Aegypten, und wir wissen, wie Aegypten die Hieroglyphe auch in heiligen Gebäuden, auch im Gottesdienst liebte. Von einigen erklärt er selbst die Bedeutung a) und bringt uns dadurch auf den Weg; nie aber muß man aus Moses Zeit, aus seinem Gesichtskreise weichen, oder man kehrt das unterste zu oberst. — Einiges hiervon wird bei Veranlassungen der Propheten vorkommen: einiges ist in nachstehendem Gedicht angedeu-

---

a) So redet Moses vom Beschneiden der Herzen, daß der Priester, wenn er ins Heiligthum gehe, die Sünde des Volks trage u. f. Das letzte Symbol hat wahrscheinlich zum schönen 53sten Kapitel Jesaias Anlaß gegeben, wie der 11te Vers zeiget.

tet; den Umriß des Ganzen zu zeigen gehört nicht hieher.

3. Der Zweck der Gesetzgebung Moses war weder Opfern, noch Sünde-vergeben; sondern Glückseligkeit seines Staats, politische Wohlfahrt des Volkes Jehovah. Die erleuchtetsten Propheten, insonderheit Samuel und Jesaias, gingen auf dieser Bahn fort; und keiner ist, dem dies nicht Hauptgesichtspunkt seiner Reden und Aussichten wäre. Wenn daher weit spätere Zeiten einzelne Sprüche, einzelne Gebräuche herausgerissen und mehr Werth darauf gelegt haben, als Moses oder seine Nachfolger im Zusammenhange mit andern darauf legen konnten: wenn über einen sogenannten Bußpsalm, über einen Bock, der in die Wüste gesandt ward, Systeme ersonnen wurden, an die weder David noch Moses dachten: so ist das ein gewöhnliches Schicksal der rollenden Zeit, die nicht anders fort kann, als daß sie das Unterste zum Obersten kehret. Man denke daran, daß die spätere Zeit eine Anzahl verschiedener Bücher hatte, deren verschiedne Ideen sie nicht nur vermischte, sondern deren Sprache sie auch zur Hülle eigner Ideen brauchte. Da kam es nun drauf an, welche Menschen sie brauchten? auf welche Ideen sie geriethen? welche bei ihnen vorzüglich Gunst fanden? endlich welches Ansehen sie selbst bei der Nachwelt hatten und welche Form der Einkleidung dieser am besten gefiel? Jetzt wars die dichterische, jetzt die philosophische; am besten aber, man lasse jede ihrer Zeit und ihrem Erfinder und gehe zur ursprünglichen Form des alten Aegypter-Israeliten, Moses.

4. Wenn Ein Institut zu Aufbewahrung der Lieder und Gesetze Moses diente, wars der Sabbat: ihm sind wir die lebendige Erhaltung dieses ganzen Schatzes der Dichtkunst schuldig. Nicht nur, daß das Andenken des Weltschöpfers, (die fruchtbarste Idee des Menschengeschlechts!) aufbehalten und verbunden mit Nationalwohlthaten, wenigstens in einigen Gebeten und Liedern gefeiert ward: nicht nur, daß man in etwas erleuchteten und ruhigen Zeiten, mit oder ohne Sinn, Stücke des Gesetzbuchs las und auslegte: Zeitrechnung, Lesen, Schreiben, Geschichte, politische Einrichtung, alte Ideen und neue Hoffnungen, kurz Geist und Cultur des Volks erhielt sich an diesem einfachen Institut wenigstens in Resten und richtete sich in bessern Zeiten an demselben wieder auf. An Sabbat und Feste war die Ordnung des Staats und der Zeiten, an jene das Freiheit- und Jubeljahr gebunden; kann man's also den Propheten verdenken, wenn sie in diese Bilder so manchen güldenen Traum künftiger Glückseligkeit hüllen, und von ewiger Freiheit, von ewigem Jubel nach lauter Sabbatsideen frohlockend singen? Wer ist der Mensch, der ohne Hoffnung sich nur reget? und ist's nicht eben die grösseste, schönste, standhafteste Seele, die sich mitten im Verfall der Zeit aus den Trümmern alter minderer Glückseligkeit eine neue und größere dichtet?

Moses Stiftshütte.

Ein symbolisches Gemälde.

Arme Wüste, wie reich bist du!
Wie kommst du zu der schönen Kleinode Pracht?
Dein Rauch=umkränzter Sinai
Wird Gottes bleibend Licht:
Dein dürrer Fels ein reiner Wasserquell,
Dein Thau der Engel Speise? — —

— Der heilgen Muse Liederkraft
Ists, die auf alles Honig gießt.
Entflohne Sklaven wandelt ihr Gesang
Diesseit des Meeres in ein freies Volk.
Die bittern Salsen und den Wanderstab,
Das ungesäuert=dürre Brod,
Laubhütten in dem Sandmeer trockner Glut,
Und Durst und Plage, Noth und Ungemach,
Weihet sie um zu ewgem Freiheitsfest. — —

— Die kleine Hütte steht vor mir,
Des Ewigen Orakelzelt:
Wohnt da der Ewige?
In welchem engen Raum!
Und vor ihm stehen Brode da!
Da brennt die Lampe! Rauchwerk steiget auf!
Und vor dem Zelte fließt der Opfer Blut! —
Und seine Diener, Priester gehn
Wartend der Hut, diesseit des Teppiches:
Und Einer geht, zu fragen ihn
Ins heilge Zelt,
Klingend im Gange, seine Hand voll Blut. — —

— Empfang' mich, heilges Licht, in welches Moses trat,
Das ewig wiederglänzt von seinem Angesicht.
Sprich zu mir, Wolke, die vertraulich zu ihm sprach,
So wie ein Mann mit seinem Freunde spricht,
Und lehre mich, was nicht Bezaleel,
Nicht Nadab und Abihu wußten.

Dort
Seh ich dich, du einsamer Mann!
An Horebs Fuß bei deinen Schafen, seh
Ich in dein tiefes Herz;
Es weint für seine Brüder. Da
Flammt auf der dürre Busch!
Ihn ruft der Väter Gott.
Sie kämpfte lang', die Flamme mit
Dem Zweifelnden und überwand.
Sie gab ihm Wunderzeichen in die Hand
Und in den Mund die Worte Aarons.
Sie gingen hin, sie rissen aus der Nacht
Des Todes ihre Brüder.

Ewiger Preis dir, Retter deines Volks!
Der's mit Gewalt aus seinen Fesseln zwang,
Durch Wellen hin zu Gottes Berg' es riß,
Der zu ihm sprach mit der Posaune Klang,
Mit Donnerworten und doch ungehört,
Mit Gottes Finger und doch nicht verstanden!
Du sprachst den Fels an und dich hört' der Fels:
Er öffnete sein kaltes, hartes Herz.
Doch also nicht dein Volk! Es tanzet dort
Um's güldne Kalb. Wirf deine Tafeln hin,
Heiliger Eifrer! doch ermatte nicht.

Jehovahs Engel geht voran
Und rächet dich. Die Hölle frißt

Und Schlangen stechen, langsam frißt der Tod
In vierzig Jahren deine Feinde weg.
Sprich aus, was dir Jehovahs Mund gebot,
Führ' aus, was du auf Berges Höhe sahst,
Zermartre dich und stirb, im Blicke traurig-froh,
An deines Landes Rande — —

Stirb, daß du alle Gräuel nicht
Der Könige, der Landverwüster, sehst,
Daß um dein heilig-weises Gottgesetz,
Mißbraucht von Aberglaub' und Heuchelei,
Verkannt von Dummheit, und vom Affenstolz
Verhöhnt, ja gar zernagt vom Letternzahn —
Daß um das Alles dich der Eifer nicht
Verzehre! — Deine Hütte muß
Traurig zerfallen! Deines Gottes Thron,
(Er thronte nur auf Recht und Wissenschaft!)
Geraubt muß er, entweiht, vergessen werden!
Veraltern mit der Jahre Flucht
Nicht auch die Himmel? Altert nicht
Dein Sinai? Wo liegen sie,
Die Tafeln, die dein Gott dir schrieb?
Begraben sind sie, wie dich Gott begrub! —

Seh ich nicht da ein ander weiter Zelt?
Der Unsichtbare wohnt nicht mehr in Dunkelheit:
Er glänzt auf des erhabensten
Propheten Angesicht.
Und vor ihm flammt das siebenarmge Licht,
Des Geistes Blick, gesandt in alle Welt,
Und vor ihm duftet süßer Rauch
(Gebet der Heiligen!), und draußen fließt
Unreiner Sünder Tod-Entsündigung,
Versöhnungsblut.

Wer ists, wer wagt hinzuzugehen
Ins Heilige, ins Allerheiligste?
Bekleidet mit der Unschuld Schmuck,
Geziert auf seiner Stirn mit Heiligkeit
Jehovahs? Wem flammt auf der Brust
In zwölf der Edelsteinen Licht und Recht?
Wem klingt sein Tritt, wenn ihn Jehovah hört,
Daß er hinabschau' und begnadige?
Er tret' hinzu und frage Gott!

V.

Fernere Einrichtungen Moses.

Inhalt.

1.

Wie Moses das Vater-Regiment geschont und geehret. Wirkungen davon in den Idiotismen, dem Ton der Geschichte, den Sittensprüchen und der moralischen Poesie der Ebräer.

2. Verhältniß des Weibes zum Mann, zum Hause. Proben davon in Stellen der Poesie und Mosaischen Gesetze. Bilder über Zucht, Ehe, Fruchtbarkeit, Liebe, Weisheit. Sittenlehre der Mutter Lemuels an ihren Sohn: Lob einer ländlichen Ebräischen Hausfrau.

3. Verknüpfung der Familien zu einem Stamm. Unabhängige Freiheit einzelner Stämme. Ob Moses auf Würden in der Hauptstadt, auf Ueppigkeit und Kriegesruhm seiner Nation gerechnet? Gestalt der Ebräischen Poesie aus ihrer ländlichen Einfalt.

4. Warum die Propheten gegen Ueppigkeit und Unterdrückung so scharf geeifert? Ihre Absicht in Moses Verfassung, ihr Recht und ihre Vollmacht.

5. Verknüpfung aller Stämme durch Ein Land Gottes und der Väter. Schöne Eingeschlossenheit desselben.

Wie das Gesetz Moses zu ihm gehörte. Localgeist aller Ebräischen Schriften, Hoffnungen und Lieder. Von der besondern Providenz Gottes über Kanaan. Ursprung dieser Vorstellungsart: Gebrauch derselben in Mose und den Dichtern.

6. Zweites Band der Stämme durch Theokratie. Principium dieser Regierung. Würde und Schönheit desselben für vernünftige Wesen. Proben davon an Gerichten, Strafen, Abgaben, Zusammenkünften u. f. Die meiste Poesie der Ebräer ist politisch.

7. Einwürfe gegen Levi, daß Er die Stütze der Theokratie seyn sollte. Wie dieser Stamm dazu kam? Erster Entwurf Moses. Wie der Gesetzgeber diesen Stamm eingeschränket, was er ihm aufgelegt, wiefern Levi der ganzen Einrichtung geschadet.

8. Von dem Propheten, auf den Moses hoffte. Trauriges Schicksal, daß Moses seine Gesetze in Kanaan nicht selbst einrichten konnte. Ursachen, Folgen, sein Schmerz darüber. Das Ende des 90ten Psalms. Moses Hoffnung.

9. Vom Gottesansehn der Gesetze Moses. Nothwendigkeit und Nutzen desselben. Ob es nur vorgegeben wäre? ob wir hierüber entscheiden können und dürfen? — Das Gesetz Gottes und Moses, eine jüdische Dichtung.

Es wird nöthig seyn, über die Sitten der Nation, von deren Poesie wir reden, über ihre Bildung durch die Gesetze Moses und überhaupt über den politischen Zweck dieser noch einige Worte zu sagen: denn man kann die Frucht nicht anders als durch den Baum kennen lernen, auf dem sie entsproß.

1. Vater- und Kindesverhältnisse waren die erste Regierung der Welt, und bei einem

Hirtenvolk, wie dieses war, blieben sie lange die stärksten Bande. Da Israel kein anderes als ein Vaterregiment in seinen Stammvätern vor sich hatte, so waren diese Rechte der Menschheit auch dem Gesetz Moses heilig. Es schreibt den Kindern Ehrerbietung gegen die Eltern als eine Bedingung vor, wie sie das Land des Segens geniessen könnten, und dasselbe Gepräge tragen die moralischen Poesien dieses Volkes. Ihre Sprache hat keine schöneren Ausdrücke, auch den König, den Priester, den Propheten, den Vorsteher und Erfinder einer Sache zu benennen, als das Wort Vater. So wie ihre Geschichte schon eine Art kindlichen Vortrages hat, weil die früheste aus Hirtenzeiten war, und der spätern zum Vorbilde gereichte: so sind insonderheit ihre Lehrsprüche und Sentenzen mit einer Vaterliebe und kindlichen Einfalt bezeichnet, dergleichen schwerlich ein anderes Volk aufzuzeigen hätte, weil keine Poesie bis in so frühe Zeiten des Menschengeschlechts hinaufreicht. Die ersten Kapitel der Sprüche Salomo's, die dem Buch zur Einleitung dienen, sind mit einer Anmuth geschrieben, da von den Lippen des Lehrenden, der seinen Sohn zur Weisheit locket, gleichsam Milch und Honig fleußt. Selbst die harten, so bestimmten Gesetze Moses verläugnen diesen Ton nicht, sobald sie menschliche Verbindungen einschärfen, und das fünfte Buch hat die Würde und Andringlichkeit eines väterlichen Weisen. Man sammle sich, was über das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, so wie von häuslicher und Familien-Glückseligkeit in den Sprüchwörtern, Psalmen und Propheten gesagt ist, und man wird einen Ausbund der frühesten, süßesten Moral finden. Die Sittenpoesie der Per-

ser ist fein, der Araber scharfsinnig, der Ebräer einfältig und kindlich; die zarte Speise fürs erste Alter der Menschheit.

2. Das Weib war, nach morgenländischen Begriffen, dem Mann unterworfen. Man hatte keine Idee von einer gebietenden, müssigen Hoheit dieses Geschlechts; man rühmte an ihm nur Keuschheit, Fleiß, verschleierte, häusliche, mütterliche Tugend. Sitten, wie sie die üppige Poesie späterer Zeiten besingt, wären in diesem Zeitalter der Welt Thorheit oder Schande gewesen. Es ist daher ungereimt, galante Poesie der Conversation bei einem Volke zu suchen, wo das weibliche Geschlecht, eingeschlossen, entweder wie eine Blume des Gartens blühen, oder wie ein Weinstock Früchte tragen sollte.

Glückselig, wer Jehovah ehrt a)
Und wandelt seinen Weg;
Genießen wirst du deiner Hände Arbeit,
Glückseligkeit und Gutes ist mit dir!
Dein Weib blüht wie ein Weinstock,
Der fruchtbar deines Hauses Wänd' umzieht.
Wie Pflanzungen von jungen Oelbaumsprossen
Sind deine Söhne rings um deinen Tisch.
Und sehen wirst du deiner Kinder Kinder,
Ruh über Israel.

Das war die Glückseligkeit einer ländlichen Einfalt, die die Poesie sang. Die ruhvollen Zeiten der Zukunft konnten einem verwirrten Reich nicht besser vorgebildet werden, als b):

---

a) Ps. 128.
b) Jer. 31, 22.

Ein Neues wird Jehovah schaffen im Lande,
Das Weib umgiebt den Mann:

(D. i. es ist so sicher umher, daß das Weib ihn schützen und nach dem Zustande der alten Welt in häuslicher Glückseligkeit ihn als Krone umgeben kann.) Moses Gesetze schätzen diese Familienfreude sehr hoch. Selbst vom Kriege sprach der menschliche Gesetzgeber jeden Mann frei, der ein Haus gebauet und noch nicht eingeweiht, der einen Weinberg gepflanzt und noch nicht von seiner Frucht genossen, der ihm ein Weib vertrauet und sie noch nicht heimgeholet hatte. „Er bleibe daheim, sprach der edelfühlende Weise, damit er nicht im Kriege sterbe und ein anderer weihe das Haus, und ein andrer genieße des Weinstocks und ein anderer hole seine Vertraute heim *)!“ Segen auf den Gesetzgeber, der also dachte!

Die Gesetze Moses sorgen daher auch so angelegentlich für die Zucht und Keuschheit der Töchter Israels, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlstand der Sitten zwischen beiden Geschlechtern. Keine Unzüchtige sollte in Israel seyn: der Gesetzgeber kam allem zuvor, was die Menschheit frühe entehren, den Umgang zwischen Verwandten gefährlich oder das Weib in den Augen des Mannes verächtlich machen könnte; von allen diesen Seiten sind die Gesetze Moses die sittsamsten und bedächtigsten, die unter einem solchen Klima gemacht wurden. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die von den Tugenden und

*) 5 Mos. 20, 5-7.

Reizen der Weiber handeln; alle Zier der Unschuld, der Anmuth, der Verträglichkeit und des Fleißes sind in sie, wie in einen Blumenkranz, geflochten. Das Glück einer guten, das Unglück einer mißrathenen Ehe wird in treffenden Bildern geschildert: nicht umsonst sollte der Bräutigam mit Oel der Freude gesalbet, mit einer Hochzeitkrone gekrönt, und mit glückwünschenden Liedern gefeiert werden. Die Fruchtbarkeit der Ehe galt über allen irdischen Segen, und so manche Ausdrücke der Psalmen c) über ein unerwartetes Glück unter dem Bilde, „daß Gott die Unfruchtbare zur kinderreichen Mutter macht," waren im Geist der Nation vom stärksten Nachdruck. So ists das Lied der Mutter Samuels d), die als eine Siegerin von ihrem häuslichen Glück zum höchsten Glück des Landes und der Welt aufsteigt: so sinds die öftern Verheißungen, daß Gott den Gerechten vorzüglich mit diesem Glück ehre:

Siehe! Jehovahs Erbgeschenk sind Söhne e), —
Sein Gunstgeschenk ist blühendes Geschlecht.
Wie Pfeile in des Helden Hand,
Sind Söhne in der Jugend Stolz.
Wohl dem, der seinen Köcher
Voll solcher Pfeile hat.
Sie werden nicht erröthen,
Wenn sie mit Feinden reden vor Gericht.

Der Platonismus der Liebe, so wie eine Klosterheiligkeit der Ehe, ist den Poesien dieses Volkes fremde;

---

c) Psalm 113, 9. u. f.
d) 1 Sam. 2, 1.
e) Psalm 127.

wie zart und feingefühlt aber sind dafür alle Scenen im Garten der Liebe des Hohenliedes! Die süßesten Reize blühen da wie Blumen, die zartesten Früchte werden mit einer Unschuld der Bruder- und Schwesterliebe gekostet. In den Sprüchen Salomons sind Weisheit und Thorheit Weiber. Diese konnte unter keinem warnendern Bilde, als der Personification einer verführenden Ehebrecherin vorgestellt werden; jene, die belehrende und erquickende Weisheit wird dem Jünglinge Braut, Mutter, Geliebte, ja die geliebte Tochter Gottes von Ewigkeit her. Die vielleicht stärkste Stelle in Salomons Sprüchen ist eine Lehre, die ihn seine Mutter lehrte — ich glaube meinen Vortrag angenehm zu unterbrechen, wenn ich sie sammt dem ihm zugefügten Lobe der Weiber hieher setze; sie bestätigt, was ich sagte, durch eine Probe: f)

Ach du mein Sohn! du meines Herzens Sohn!
Du aller meiner Wünsche Sohn!
Gib nicht den Weibern deine Macht,
Vertraue deine Wege nicht
Den Könige-Verderberinnen an.

Auch Wein nicht, Lemuel! den Königen,
Den Königen gebührt nicht stark Getränk;
Den Machtbeherrschern nichts Berauschendes.
Sie tränken und vergäßen der Gesetze
Und krümmeten die Rechtssach' aller Armen.
Dem Hoffnungslosen reichet Wein;
Dem Bitterlichbetrübten süßen Trank.

---

f) Spr. Sal. Kap. 31.

Er trinke und vergesse seines Jammers,
Und denke seiner Noth nicht mehr.

* * *

Thu für den Stummen auf den Mund!
Und nimm dich vor Gericht der Waisen an.
Thu auf den Mund und richte recht
Und schaffe Recht dem unterdrückten Armen.

* * *

Ein Weib von Tugendkraft, wie selten ists zu finden!
Der Perlen Kostbarkeit reicht nicht an ihren Werth.
Auf sie kann sich des Mannes Herz verlassen;
So hat er Beute gnug.
Nur Lieb und Gutes wird sie ihm erzeigen,
Kein Leides thut sie ihm ihr Leben lang.

Bewerbsam sucht sie sich Baumwoll' und Wolle,
Und wirkt daran mit rascher froher Hand;
Ist wie ein Kaufmannsschiff, das Waaren bringet,
Von ferne schafft sie Nahrung sich herbei.

Sie stehet auf, noch ist es Nacht,
Giebt ihrem Hause Brod und ihren Mägden Arbeit:
Denkt auf ein Ackerfeld und kaufet es,
Von ihrer Hände Frucht pflanzt sie sich einen Weinberg.

Und gürtet sich mit neuer Kraft,
Stärkt ihre Arme stets zu neuem Fleiß:
Denn sie schmeckt ihres Fleißes süße Frucht;
Auch in der Nacht verlöscht nun ihre Lampe nicht.

Sie greifet nach dem Rocken hin,
Die Spindel ist in ihrer Hand;
Und öffnet ihre Hand dem Armen,
Beut sie dem Jammervollen dar.

Sie fürchtet ihrem Hause nicht
Für harten Winters Zeit:
Denn all' ihr Haus hat doppelt Kleid.

Und

Und schöne Decken wirkt sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Festgewand:
Denn öffentlich wird schon ihr Mann genannt,
Er sitzet mit den Aelt'sten zu Gericht.

Sie webet Schleier und verkaufet sie:
Dem Kaufmann giebt sie Gürtel zum Verkauf.
Und Würd' und Ehr' ist ihr Gewand:
Entgegen lacht sie jedem neuen Tage.

Mit weiser Rede öffnet sie den Mund,
Auf ihrer Zunge ist nur sanft Gebot.
Sie merkt, was überall geschieht in ihrem Hause:
Die Trägheit ist bei ihr kein Brod.

Es treten ihre Söhn' auf, sie lobpreisend,
Es tritt ihr Mann auf und lobpreiset sie:
„Viel Landestöchter thaten edle Thaten,
Doch du bist über alle, alle sie!"
Anmuth ist trügerisch; Schönheit vergänglich;
Ein gottesfürchtig Weib ist Ruhmes werth.
Gebet ihr Ruhm, die Frucht von ihrem Fleiße,
Lobt öffentlich die Werke, die sie that.

Das war der Ruhm einer fleißigen ländlichen Frau im Ebräerlande, denn die ganze Verfassung desselben war ländlich.

3. Alle einzelne Familien knüpfte Moses zu ihrem Stamm zusammen, dem er sein avtonomisches Eigenthum, das Recht eigner Anordnungen und Gerichte, ja sogar die Freiheit gab, für sich Krieg zu führen; ans oberste Gericht durfte keine Streitigkeit gelangen, die nicht dahin gelangen wollte. Der Vater war Fürst in seinem Hause, der Aelteste über seine Familie, und jeder Stamm

hatte aus ihnen seine Fürsten. Die Geschlechter waren also durch natürliche Bande, durch Gesetze des Eigenthums, der Ehrerbietung, der mehrern Erfahrung und der Blutsfreundschaft verbunden. Der Richter konnte sein Land und die Geschäfte desselben kennen: es konnte Lohn seyn, Greis in seiner Familie zu werden; die grauen Haare waren der Alten Schmuck und des Stammes Krone. Ich will keine Vergleichung anstellen, was in zu policirten, zu raschen Staaten das Schicksal der Alten sey? sondern nur anführen, daß auch in der Poesie dieses Volks die Ehre der Aeltesten, der Haus- und Stammesväter überall durchblickt. Auf goldnen Despotismus, auf sklavische Würden in einer Königsstadt hatte Moses die Ehre der Geschlechter nicht gesetzt; noch weniger den Preis seines ganzen Volks auf Ueppigkeit oder Kriegsruhm gegründet. Bewerbsamkeit und Fleiß sollte der Nerve des Staats, Ruhe und Familienehre sollte des Fleißes und der Weisheit süßer Lohn werden. In diesem Lichte schildern Psalmen und Propheten die Glückseligkeit ihres Volkes, „daß jedermann seiner Hände Frucht „genieße und unter seinem Oel- und Feigenbaum „sicher wohne." Die schönsten Weisheitsprüche der Ebräer sind daher Lehren aus dem Munde erfahrner Greise, Rathschläge gütiger Familienväter. Auch ihre feinsten philosophischen Bemerkungen nehmen diese Gestalt an, wie Salomons Prediger und einige neuere Lehrgedichte der Ebräer zeigen. Eben daher ist die Schrift für Kinder und einfache, thätige, redliche Leute von so großem Reiz; sie finden die Sprache ihres Herzens, die Lehre oder die Beute ihres Lebens in ihr; alles kommt und geht von

Uebung zur Uebung. In Tyrus, Sidon oder Karthago, in einem kriegerischen Staat der Cyklopen und Kannibalen sind nie Gedichte gesungen, nie solche einfach-erhabene Göttergedanken erzeugt worden, als in diesem Acker- und Hirtenlande, zwischen mühselig, aber fleißig bearbeiteten Bergen. Die Sängerin Deborah war eine Zeltbewohnerin unter den Palmen: der Sänger David war ein Hirt: Amos desgleichen, und in allen Propheten ist die Einfalt der ländlichen Natur in Sprache und Bildern unverkennbar. Wähle sich daher, wer da will, Gedichte der Ueppigkeit und des glanzreichsten Uebermuthes; was die Menschheit in ihren engsten Bedürfnissen braucht, was sie zum daurendsten Trost oder zur früheſten Bildung nöthig hat, sind alte reife Vatergedanken von Herzlichkeit, Einfalt und Würde.

4. Man wird hieraus beurtheilen, warum nicht nur Samuel so ungern an die Wahl eines Königes ging; sondern die Propheten auch gegen die Ueppigkeit des Landes, zumal der Hauptstadt, so sehr eifern? Ueppigkeit sowohl, als ein König, lag nicht in der mosaischen Gesetzgebung. Ihr Land hatte die schönste Lage, die Früchte ihres Fleißes zu genießen oder abzusetzen; nie aber sollte Israel, seinem Hauptcharakter nach, ein in die Welt umlaufendes Handelsvolk oder eine kriegführende monarchische Macht werden. Ueber beide Punkte dachte der Gesetzgeber zu menschlich, zu erleuchtet. Er zog Gesundheit dem Ueberfluß, und eine arbeitsame, mäßige Glückseligkeit einem entkräftenden, tyrannischen Weltruhm vor; wer also an Nationalgedichten

nur diese bunte oder blutige Farbe liebt, muß sie bei andern Völkern suchen. Ein fleißiges und redliches Bergvolk sollte Jeschirun seyn, das nach seiner ersten Eroberung in Ruhe wohnte. Und ob es gleich diese Ruhe selten schmeckte, weil das Land von Anfang an nicht vollkommen erobert ward und meistens sehr antimosaisch regiert wurde: so waren doch die Grundsäulen seiner Verfassung zu kenntlich, als daß nicht jeder Patriot, dem Landesgesetz nach, darauf hätte hinweisen sollen. Wie edel handelte Moses, da er vermöge seines Propheten-Rechts jedem Weisen erlaubte, dies zu thun und an das Landesgesetz zu erinnern! Ob der König oder die Aeltesten ihm folgen wollten, stand bei ihnen; der Prophet indessen sprach im Namen Jehovahs, d. i. in Vollmacht des Nationalgottes und der urspünglichen Verfassung des Landes. Dieser hohe Beruf und Name erinnerte ihn, ohne Partheilichkeit und Lieblingsneigung, Genius des Volks, Sprecher der öffentlichen Freiheit und Tugend zu werden — ein Zaum gegen Tyrannei und Laster. Bei allen Propheten, die wir haben, ist deutlich zu zeigen, daß auch in politischen Angelegenheiten das Gesetz Moses jedesmal der Grund ihres Urtheils gewesen, daß sie in ihren Rathschlägen dem Principium der Verfassung ihres Landes treu blieben und daher nicht als Schwärmer sondern als Israeliten, als dazu berechtigte Bürger, sprachen. Ueber manche ihrer sogenannten Weissagungen wird uns dieser Grundsatz ein neues Licht geben; und wem der mißgedeutete Name „Geist Jehovah" anstößig wäre, dürfte sich statt seiner nur das modische Wort „Allgemeingeist" (public spirit) denken.

5. Wie knüpft aber Moses zwölf freie, unabhängige Republiken zusammen, da sie doch Ein Volk seyn mußten? Zuerst durch ihr Land; sodann durch das lindeste Band, das vernünftige, freie Wesen zusammen knüpfen kann, durchs Gesetz einer Gottesregierung. Ich wünschte, daß jeder seine Zweifel, die er etwa noch gegen dies verschrieene Wort hätte, so lange aufgäbe, bis er einige Seiten weiter gelesen.

Moses knüpfte seine Stämme zusammen durch ihr Land: es war Jehovahs Land, das Land ihrer gemeinschaftlichen Väter, das ihnen ausschliessend auf ewige Zeiten gegeben war. Jehovah gehörte es; und nur die Nutzniessung war ihr; zum Lande gehörte also das Gesetz, und zum Gesetz das Land Jehovahs. Gott wollte das Volk austreiben, sobald es davon wich, wie er die Kananiter vor ihnen ausgetrieben habe; und da ausserhalb Judäa das Gesetz, das sie zum Volk des Gottes ihrer Väter machte, nicht befolgt werden konnte: so hörten sie eben damit auf, Gottes Volk zu seyn. Damit band Moses die Herzen seines Volks an diesen Boden; er machte ihnen ihr Land lieb und unentbehrlich, weil ausser ihm Israel nicht mehr Israel war. Mit vereinter Hand sollten sie es einnehmen, brüderlich unter sich theilen, und sodann, alle wie Einer und Einer wie alle, ruhig bewohnen. Oben schützte es der Libanus, zur Rechten der Jordan (die Stämme jenseit gehörten eigentlich nicht mit zum Lande) unten die Wüste und zur Linken das Meer; wir werden auch finden, daß nach Jakobs Entwurf die Stämme so gesetzt wurden, daß sie sich ewig

hätten schützen mögen. Ob nun gleich dieser Zweck nicht erreicht, und der Wille des Stammvaters nicht befolgt wurde: so verfehlte doch Moses seine Absicht nicht, Land und Volk von einander unabtrennlich zu machen. Daher der enge Localgeist in allen Propheten! Daher in den Psalmen und in allen Werken der Gefangenschaft die Seufzer zu diesem Lande! Nach zweitausend Jahren, voll leerer Hoffnung, sehnt Israel sich noch dahin; denn nur dort kann Gott regieren! nur dort sein Gesetz geübt werden! nur dort sollen aufwachen, die unter der Erde schlafen! — Was alle alte Gesetzgeber zu erreichen suchten, daß ihr Volk sich an sein Vaterland geheftet fühlte, hat Moses durch sein Localgesetz, durch den Nationalgott seiner Väter aufs kräftigste erreichet. Er pflanzte den wilden Weinstock auf die Berge Jehovahs, und legte das Volk in der speciellsten Local-Providenz Arme.

Da über das letzte Wort so viel Widriges gesprochen ist, und alle Lieder, die sich darauf gründen, so sonderbar beurtheilt sind: so wird mir ein näheres Wort hierüber erlaubt seyn.

Offenbar war der erste sinnliche Begriff, den Moses seinem Volk über die Providenz seines Landes einprägte, der g):

— Ein Land ist es, nicht wie Aegypten,
Das sich vom Strome tränkt:
Ein Land voll Berg' und Thäler,
Vom Himmel selbst genährt,

g) 5 Mos. 11, 12-17.

Dein Gott besucht es immer;
Jehovahs Augen sehn
Vom Anfange des Jahres,
Zum Ende hin, darauf! —

und wer die Beschaffenheit Judäa's in Vergleichung mit Aegypten kennt, siehet die genaue Wahrheit dieser Beschreibung. Die Fruchtbarkeit des Landes hing von der Gunst der Witterung ab; es lag also gleichsam unmittelbar unter den Augen des Gottes der Himmel und wie an den Brüsten der Vorsehung; Früh- und Spatregen, der Wind von dieser oder jener Seite her entschied alles; und so wars natürlich, daß Moses Himmel und Erde zu Zeugen seines Bundes nahm, und zu Rächern desselben bei jeder Uebertretung aufrief. Der Himmel sollte eisern, die Erde ehern werden, Früh- und Spatregen sollte mangeln, der Ostwind sie aufreiben u. s., wenn sie nicht das Gesetz des Gottes befolgten, der von diesem Himmel auf sie blickte, der ihnen diese Erde als sein Eigenthum gebe. Jedermann begreift, wie andringend, ort- und zeitmäßig diese Stimme vom Garizim und Ebal gewesen: sie umfasset die ganze Denkart des also erretteten, hieher verpflanzten Volks und alle Zustände des Landes. Alles mußte sie an ihr Gesetz erinnern, jede Witterung im Jahr, jeder Fruchtort, jede Aue und Plage; der Gottesdienst mit seinen Festen und Pflichten erinnerte sie daran noch mehr. Und darauf baute, das erklärte nun jener ächte Nationalgeist der Psalmen und Propheten. Kein alberner Aber- oder Wunderglaube wars, was er forderte, sondern der Glaube einer speciellen Aufsicht und Vorsehung,

(den wir alle haben sollten) nur für ihr Vätergesetz und Land localisiret.

6. Und das Gottesregiment, das so oft verspottet worden? Ich wollte, daß nach der Stufe unsrer Cultur wir es alle haben könnten; denn es ist gerade, was alle Menschen wünschen, worauf alle Weisen gearbeitet haben, und was Moses allein und so frühe schon auszuführen das Herz hatte, nämlich — daß das Gesetz herrsche und kein Gesetzgeber, daß eine freie Nation es frei annehme und willig befolge, daß eine unsichtbare, vernünftige, wohlthätige Macht uns lenke, und nicht Ketten und Bande. Dies war die Idee Moses; und ich wüßte nicht, ob es eine reinere, höhere gäbe? Leider aber kam er mit ihr und mit allen Anstalten, die er darauf gründete, drei, vier Jahrtausende zu früh; ja vielleicht wird auch nach sechs Jahrtausenden ein andrer Moses noch zu früh erscheinen.

Alle Regierung ist Bedürfniß, und jede zu körperliche, zu sichtbare Regierung wird Joch, ja oft eine Schande der Menschheit. Je leiser und unsichtbarer die Bande sind, die eine Gesellschaft zusammenknüpfen, je mehr das Principium der Beherrschung auf ihr Gemüth wirken darf, und zwar auch im Verborgnen, ohne Zeugen, als ein Motif innerer Handlungen darauf wirken kann; endlich je mehr alle Eigenmächtigkeit, Willkühr, die Alleinbeherrschung eines oder einiger Menschen, die allemal hart fällt, dabei ausgeschlossen ist, und ein freies Nationalgesetz gleichsam auf einem sichtbaren

Thron herrschet: desto edler, desto menschenwürdiger ist die Verfassung. Siehe! das war Moses Gottesregierung. Das Gesetz herrschte, von innen mit Gottes, von außen mit der einmüthigen Stimme des Volks bekleidet: es thronte im Nationaltempel. Dieser war ein Zelt des Landesgottes, das allen 12 Stämmen angehörte, das sie alle zur Familie eines Gottes knüpfen sollte; daher die goldenen Kälber zu Dan und Bethel, die das Band der Nation zerrissen, den Propheten so verhaßt waren! An Jehovah also war man mit Pflicht und Treue gebunden; an keinen willkührlich herrschenden Menschen. Vor jenem stand man mit Gedanken und Thaten; man stand aber nicht als Knecht vor ihm, sondern als Kind, als auserwählter Erbe; und die Wohlthaten Gottes, die er dem Volk erwiesen, wurden dem Andenken vernünftiger Menschen immer hergenannt und neu erzählt in Gesängen und Götterreden. — Welche feinere Art, die Bedürfnisse des Landes zu bestreiten, wenn man sie dem Heiligthum der Nation, keinem schwelgenden Thron gab, wenn man auch mit seinem Versehen vor Jehovah stand und vor keinem vielleicht sündigern Menschen! Wer fühlt das Drückende nicht, daß Menschen über das Leben der Menschen Macht haben? daß die Willkühr Eines verdammen und begnadigen kann? daß die Gerichte nicht von erwählten Richtern des Volks vor den Augen Gottes und der Nation, sondern von besoldeten Dienern des Fürsten, an verschlossenen Oertern, in einem Labyrinth von Rechtsgängen und Formeln gehalten werden u. s. — Moses dachte die Sache höher und reiner. Oeffentlich wurden die Gerichte gehalten:

weniger gesetzgebende und am wenigsten eine despotische Gewalt. Von den Aeltesten der Stämme des gesammten Volkes hing jede politische Ausführung ab; Levi war nur der gelehrte, nicht aber der herrschende Stamm, und da auf seinen Schultern Auslegung des Gesetzes, Heiligthum, Rechte, Arzneikunst und alles andere Wissenschaftliche damaliger Zeit ruhte: so wurden wenigstens diese Dinge durch eine weit aus einander gelegte Theilung dem Volk nicht beschwerlich — — In allem aber waren die Priester nur Consultoren, nur Diener. Auch bei der obersten Consultation durchs Urim und Thummim, das königliche Schild der Wahrheit, verschwand die Person des Hohepriesters: denn Gott sprach, und wenn der Priester ein Mann von einigem Gefühl war, konnte er im Schauer des Allerheiligsten, im Namen der ewigen Wahrheit, gewiß nicht anders als Licht und Recht sagen — —

Indessen bleibt es unläugbar, daß die priesterliche Stütze der mosaischen Gesetzgebung leider am ersten brüchig geworden, und Moses scheint es in seinem letzten Segen, wenn er auf Levi kommt k), selbst zu fühlen. Bei der Eroberung und Austheilung des Landes finden wir das Brustschild ziemlich müssig. Es drang nicht auf die Erfüllung der Gesetze Moses, und so ward der Grund zu allen Uebeln gelegt, die unter Eli beinahe zur völligen Anarchie stiegen. Das Volk wollte also einen König haben, und mit den Königen hatte großentheils

---

k) 5 Mos. 33, 8.

die ächte mosaische Verfassung ein Ende. Das Regiment der Priester nach der Gefangenschaft war auch nichts weniger, als die alte Constitution Moses; kurz, der Sinn des Gesetzgebers ist beinahe nie ganz erreicht, und also noch weniger genossen worden — das war die ewige Klage der Propheten.

8. „Moses hoffete ja aber auf einen Propheten, wie er war, dem Israel, wie ihm, gehorchen sollte; warum kam dieser Prophet nicht? und „wie, wenn er das Werk Moses gerade zertrümmert hätte?" Großer Mann, wie wirst du verkannt und in deinen edelsten Grundsätzen verläumdet! wie wenig setzt sich unsere enge Welt in deine weite unpartheyische Seele? Das Werk Moses blieb leider! unvollendet, denn die Hartigkeit seines Volks und ein trauriges Schicksal seiner eignen Schwachheit hatte ihm den beneidenswürdigen Kranz entzogen, selbst Einrichter seiner Gesetze in Kanaan zu werden. In wenigen Monaten nach dem Ausgange war der ganze Entwurf seiner Gesetzgebung ausgerichtet: nun wurden Kundschafter ausgesandt, und er rückte scharf an die Grenze. Aber das feige Volk ward aufrührisch: er mußte zurück und lange 38 Jahre in der traurigen Wüste der kleinen Halbinsel im Busen des rothen Meers campiren. Nichts als ein unrühmliches Verzeichniß der Reiseläger haben wir aus diesem Zeitraum, in dem er zur Gründung seiner Gesetze so viel hätte ausrichten können und alles ausrichten wollte. Jetzt sang er den traurigen 90ten Psalm, in dem er Geschlechter hinwelken, in dem er sein Leben wie ein Geschwätz vorbeistreichen sieht, und sich nur an seinem einzi-

gen bleibenden Gott aufrichtet. — Wir haben die eine Hälfte des erhabenen Liedes schon gehabt: lasset uns die zweite hören:

Wer siehets ein, daß dies, o Gott, dein Zorn ist?
Daß man dich fürchte, der so furchtbar zürnet!
Lehr' uns, Herr! damit wir, unsere Tage zählend,
Uns Weisheit schaffen in das Herz.
Kehr' um, Jehovah! wie so lange zürnst du!
Gieb Trost uns wieder; wir sind ja dein Volk.
Erfreu uns bald mit deiner alten Huld,
So jauchzen wir, so freuen wir uns noch
In unsern Lebens-Tagen.
In unsern Lebenstagen, Herr! erfreu uns wieder,
Die du so lang betrübt,
Die so viel Jahre lang nur Unglück sahn.
Laß sehn uns, Herr, was du
Fürhaft mit deinen Knechten,
Zeig' ihnen, ihren Kindern zeige deine Gunst.
Der sanfte Blick Jehovah unsers Gottes
Sey mit uns wieder! Herr, befestige
Die Arbeit unsrer Hände;
Das Werk von unsern Händen fest'ge du! —

Umsonst! Der Bittende sollte die Befestigung seines Werks in Kanaan nicht erleben, und da er als ein Greis von 120 Jahren seinen Tod vor sich sah, da er sein Volk kannte und niemand gewahr ward, der seine Stelle ganz vertreten könnte; was blieb dem Armen übrig? womit konnte er sich aufrichten, als mit der Hoffnung, daß Gott selbst einen andern Mann wie ihn erwecken würde, der sein Werk ausführte? und dem sollte Israel gehorchen. Zerstören konnte und wollte ein solcher Moses Werk

nicht: denn es war einmal Nationalverfassung, nach welcher auch die Propheten sprechen und handeln mußten; nur leider! fand sich kein solcher in den entscheidenden ersten Zeiten. Josua war nur Held, Eleasar nur Priester. Die Gewalt war getheilt, und die rohen Stämme verließen die Grundideen Moses. Ob es in spatern Zeiten, obs nach der Gefangenschaft einen Propheten, wie Moses, gegeben habe? wollen wir späterhin sehen; genug, wer ein menschliches Herz in der Brust hat, wer es fühlt, was das unausgeführte, halb verlohrne Werk Eines Jahrs, geschweige eines ganzen Lebens, der Seele für Schmerzen und Wünsche gewähre, wird er dem sterbenden Nomokrator eine so patriotische Hoffnung nicht wenigstens als letzten Trost gönnen wollen? Es war ja der einzige Lohn seines mühsamen sauern Lebens.

9. „Daß aber Moses seine Gesetzgebung für Gottes Werk, seine Tafeln für Handschrift Jehovahs ausgab, und in sein Volk jenen menschenfeindlichen, religiösen Hochmuth pflanzte? —"

Und wenn er sich blos dafür ausgegeben hätte: that er nicht wohl daran? Hatte er ein ander Mittel, seine Absicht zu erreichen? Man lese, was der Mann die 40 Jahre über litt, was er bei allen Wundern, Wohlthaten und Gerichten im Namen Gottes litt; wie, wenn er mit dem kalten Lichtlein politischer Vernunft aufgetreten wäre, seine 600,000 Rebellen zu bändigen und zu überreden!

Gesetze müssen heilig seyn, und für ein rohes Volk, wie dies war, konnten sie nicht anders als durch göttliches Ansehen heilig werden. Noch jetzt fehlt unsern besten Gesetzen Heiligkeit und Nach-

druck. Der übertretende Theil sieht sie als Conventionen an, die er auch überspringen dürfe, und der Gesetzgeber übertritt sie zuerst. So sollte Moses Verfassung nicht seyn. Wie Naturordnung Gottes sollte sie angesehen werden: so singen sie auch die Propheten und Psalmen.

Nehmts also wenigstens für Nothwendigkeit, nehmts für Gesetzgeber-Klugheit und Demuth an, daß Moses Gesetze mit dem Glanz der Göttlichkeit geprägt erschienen. Zum Besten seines Volks errichtete er eine ewige Denksäule, und sein Name sollte dabei nicht gepriesen werden; der Genius des Volks hat das Werk errichtet.

Das würde ich antworten, wenn seine Gesetze auch nur vorgegeben-göttlich wären; warum müßten sie aber nur vorgegeben-göttlich seyn? Hat die Vorsehung ein anderes Werk unter den Menschen, als Gesetze und Ordnung, Licht und Wahrheit unter den Völkern zu schaffen und auszubreiten? und ist je durch eine Anstalt so viel dieser göttlichen Gaben befördert worden, als durch die reine, weise sittliche Gesetzgebung Moses?

Und giebt es, nach dem Begriff aller Völker, ein edleres Werk Gottes in menschlichen Seelen, als göttliche Gedanken, höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er zur Bildung Tausender Einem erlesenen Mann mittheilt? Jene alte Gesetzgeber, die frühesten und größten Wohlthäter der Menschheit, sind sie nicht allesammt von ihren Zeitgenossen oder Nachkommen für Genossen der Gottheit gehalten worden? und welcher derselben in so frühen Zeiten reicht an Moses?

Wer

Wer wird es nun ausmachen, wo in der Seele eines solchen Mannes, gelehrt in aller Weisheit der Aegypter und vom Gott seiner Väter belebt, das Menschliche und das Göttliche sich scheide? wo in der Handschrift der Tafeln sein Finger und der Finger Gottes grenze? Grammatisch wissen wir alle, was Geist, Finger Gottes bedeute; hier kam es aber historisch auf Ausrichtung, auf That an.

Und aus unserer Zeit ist diese nicht zu beurtheilen. Wir leben unter Zerstreuung, Kunst und Hülfsmitteln: alles wird uns vorgedacht, vorgeschwatzt, eingelesen; unsre eigensten Gedanken sind nicht unser. In jene tiefere Stille, in die heilige ernste Einsamkeit jener Zeit, jener Wüste — wer ist von uns, der sich in sie setze? der über die göttliche Einwirkung in eine so reinere, stärkere Seele zu urtheilen, zu entscheiden wagte?

Und warum müßten wir entscheiden? Laß jene, die am Berge standen und das Gesetz annahmen, sich jeden Saum der wunderbaren Glorie erklären wollen, die diesen Prachthimmel schmückte; was dürfen wirs? Genug, der Inhalt und die Wirkungen des Gesetzes Moses sind göttlich, göttlich ist auch die Dichtkunst, die es hervorgebracht hat: das Werk und die Wirkung zeugen also von ihrem Meister.

— — Ερχευ επ' εργον
Θεοισιν επευξαμενος τελεσαι, τετων δε κρατησας
Γνωσεαι αθανατων τε θεων, θνητων τ' ανθρωπων
Συςασιν, ητε εκαςα διερχεται ητε κρατειται.

Das Gesetz Gottes und Moses.

Eine jüdische Dichtung.

Der Feind alles Guten, Satan, erfuhr, daß Gott der Erde ein Gesetz gegeben, darin alle Weisheit des Himmels verborgen liege und das allen Satans-Dienst zerstören sollte auf Erden. Schnell eilte er also zur Erde: „Erde, wo hast du das Gesetz, das dir Gott gegeben?" Die Erde sprach: „der Herr weiß seiner Weisheit Wege; ich kenne sie nicht." Er ging zum Meer, zum Abgrunde; das Meer und der Abgrund sprachen: „sie ist nicht in mir!" Er ging zum Reich der Todten und die Verlornen sprachen: „wir hörten von fernher ihre Gerüchte."

Nachdem er die Welt durchzogen, und alle Völker, die ihm dienten, durchwandert, kam er in die arabische Wüste und sahe einen Mann mit glänzendem Angesicht, Moses. Heuchlerisch trat er zu ihm, als ein Engel des Lichts gekleidet, und schmeichelte ihm und bot sich ihm an zum Schüler. „Mann Gottes, sprach er, der du Jehovahs Weisheit besitzest und allen Verstand der Elohim hast und alle Geheimnisse der Schöpfung in dein Gesetz verborgen —"

„Schweige, fiel ihm Moses ins Wort mit einem Anblick, der ihn sogleich in seine Satans-Gestalt zurücksetzte, schweige! Jehovahs ist das Gesetz und nicht das Meine: bei ihm ist Weisheit

und Verstand, Rath und Gewalt; dem Menschen ist Furcht des Herrn Weisheit, das Böse meiden ist ihm Verstand." —

Beschämt wich Satan zurück und die Engel Gottes traten hinzu, dem hohen Demüthigen zu dienen. Sie lehreten ihn und er lehrete sie; der Fürst des Gesetzes ward sein Schutzgeist und Gott selbst antwortete aus der Wolke: „Bewahret das Gesetz Mose, meines Knechts: weil er demüthig war und mir die Ehre gab, habe ichs ihm zum Eigenthum geschenket."

VI.

Segensſprüche über Iſrael.

Inhalt.

Ob Jakob gedacht, daß Iſrael mit gewaffneter Hand Kanaan würde erobern müſſen? Warum es zu Moſes Zeiten traurige Nothwendigkeit war? Was ein Krieg Jehovahs heiße? Ob die Anſprüche des jüdiſchen Volks auf Kanaan nach unſerm Völkerrecht ausgemacht werden können und dürfen? Poetiſcher Schenkungsbrief dieſes Landes, Jakobs Segen auf die Söhne. Was er bei ihnen wahrſcheinlich gewirkt? Wie er befolgt worden? Erklärung der Stelle: „er fuhr wie Waſſer dahin“ im Spruch auf Ruben. Erklärung des Segens Judah: eine kurze Geſchichte ſeiner Deutung. Beſtimmung Iſaſchars für ſeine Gegend. Wo Dan wahrſcheinlich hätte wohnen ſollen? Erläuterung des Segens über Joſeph aus Localumſtänden. Ganze Idee des Teſtaments Jakobs.

Moſes Segen. Unterſchied deſſelben von jenem. Einzelne Erläuterungen. Ausgezeichnete Lage des jüdiſchen Landes. Sein poetiſcher Ruhm.

Anhang. Thabor, der Berg des Heiligthums, eine weiſe Idee Moſes.

Als Jakob ſeinen Söhnen ihr Schickſal prophezeite a),

a) 1 Moſ. 49.

dachte er schwerlich, daß sie das Land, das er ihnen versprach, mit Schwertes Schärfe würden einnehmen dürfen. Er hatte es ruhig durchzogen und sahe es als sein Vaterland an, wohin noch im Tode seine Gebeine lechzten. So theilte er's seinen Söhnen, nach Zügen ihres Charakters, als ein Hirtenland aus. Von blutigen Eroberungen ist in seinem Segen keine Spur; mit Entsetzen sahe er die That Simeons und Levi an b), gegen eine kananitische Stadt und Familie, die doch sein Geschlecht beschimpft hatte. Er dachte also wahrscheinlich, daß seine Söhne bald wieder hinüberziehen, und sich hier und dort niederlassen würden, wie er's ihnen vorzeigte. Das Schicksal wollte es anders. Vierhundert Jahre weilte das Volk in Aegypten und hatte keinen Anführer. Es gerieth in Unterdrückung, bis ihm, durch Noth geweckt, endlich ein Erretter wurde, dem es noch mit Mühe folgte. Welche Hindernisse fand nun dieser! In Kanaan hatte sich alles verändert: sogleich bei seinem Austritt aus Aegypten trat Amaleks Horde ihm entgegen: kein Volk wollte ihm sogar den Durchgang zugestehn; er mußte sich den Weg mit gewaffneter Hand bahnen. Daß Moses dieses ungern that, sehen wir aus seinem ganzen Zuge. Er wählte nicht die kürzeste Straße nach Kanaan, weil er sich durch ein Volk ägyptischen Ursprungs hätte durchschlagen müssen, und er also die Rückkehr seines unkriegerischen Heers besorgte; durch irgend eine verwandte Nation, die Edomiter etwa, glaubte er durchkom-

---

b) 1 Mos. 49, 5. 6.

men zu können, und sagte ihnen gut für den mindesten Schaden. Alles vergebens! und so mußte sein Volk erst einige dreißig Jahre in der Wüste umherziehn, die Alten mußten sterben und das junge Volk etwa zum Kriegsvolk gebildet werden, so gut es seyn konnte. Denn das ist einmal gewiß: unter den kananitischen Völkern konnte Isreal der Gesetzgebung Moses zu Folge nicht wohnen. Diese Völker waren streifende Horden; und Israel sollte ein ruhiges Ackervolk werden. Ein Theil derselben waren Troglodyten, Hölenbewohner; und wir wissen wie niedrig und abscheulich diese in den Augen ziehender Stämme von alter Herkunft waren.

„Söhne der Niedrigen, namlose Kinder sind sie,
Die man aus dem Lande vertreibt,

sagt Hiob c), und Moses d): daß das Land sie ausspeien müsse wegen ihrer unnatürlichen Lebensart, ihres vermischten Beischlafs und anderer Laster. Der chamitische Aberglaube war der schwärzeste von allen: sogar Menschenopfer waren unter ihnen; und wie konnte dieses mit Moses Einrichtung und Staatsverfassung bestehen? Also blieb nur Ein Mittel, das traurige gemeine Kriegsrecht damaliger Zeiten: das Volk weiche oder gehe unter!! Daß Moses die Härte dieses Mittels eben sowohl gefühlt habe, als wir sie fühlen, sehen wir aus dem milden Kriegsrecht, das er auf künftige Zeiten seinen Israeliten

c) Hiob 30, 1=8.

d) S. 3 Mos. 18, 24=30. 4 Mos. 13, 23 29. 34. 5 Mos. 2, 10=12. Kap. 1, 28. Kap. 9, 2. u. f. S. auch Weish. 12, 3=6.

vorschrieb,e). Er gebot sogar, der Bäume in einem bekriegten Lande zu schonen. — Also war dieser Krieg jetzt taurige Nothwendigkeit, oder, wie er's nannte, ein Krieg Jehovahs, d. i. ein bedrängter Feldzug um des Vaterlandes, der Religion, der Gräber und uralten Ansprüche der Väter willen. Welcher heilige Krieg neuerer Zeiten darf sich damit vergleichen? und doch, wie entsetzlich ist dieser Feldzug im Namen Jehovahs, d. i. um alter Besitzthümer und Familienrechte willen gemißbraucht worden! — Israel stritt pro aris et focis patrum: denn aus diesem Lande war's her: da lagen die Gebeine seiner Väter: da war so mancher Hain, so mancher Altar dem Gott seines Geschlechts heilig; Alles also, was jene alte Nationen Familien-Heiligthum nennen, war in ihm. In der Wüste konnte doch das Volk nicht bleiben: in kurzen 40 Jahren waren 600,000 weggestorben und zu einer ismaelitischen Räuberhorde war Israel nicht gebildet. Ein Hirtenvolk mußte einen Ort zur Ruhe haben und wohin sollten sie ziehen, als ins Land ihrer Väter? Dies ist das Erbrecht aller Zeltbewohner Orients: sie weiden, wo ihre Väter geweidet haben, und selbst die Heerden wissen auf solchen Zügen den Weg. — Es ist sonderbar, so alte, in der Lebens- und Stammes-Denkart von uns ganz verschiedne Völker nach unsern Begriffen des Eigenthums rechtfertigen, oder nach unserm neuesten Völkerrecht beurtheilen zu wollen; beides findet bei ihnen nicht statt. Die Testamente und Rechte ihrer Vorfahren werden nicht aufgeschrieben, sondern in Traditionen,

e) 5 Mos. 20.

in Liedern, in Segenssprüchen erhalten, und sie streiten für diese als für ihr heiligstes Eigenthum, als für ihre Gottes- und Stammesehre. Statt juristischer Documente lasset uns also jetzt einen poetischen Schenkungsbrief durchgehn, den wir bis hieher versparten: es ist der Segen Jakobs, dem Kanaan wie eine Landcharte vorliegt, und der es als sein Eigenthum vertheilet. Wir wollen bemerken, wie er die Stämme pflanzet? wie er den Eingang dahin angiebt? und nachher als ein Gegenbild den Segen Moses betrachten, wie anders schon die Einnahme damals geschehen mußte. Sofern der Segensspruch personelle Züge der Söhne entwickelt, habe ich ihn anderswo erläutert f): hier liege er uns nur als ein Nationalstück, als die älteste poetische Landcharte Kanaans vor, bei der wir zugleich sehen wollen, was der Spruch im Geist seines Volks gewirkt habe:

Jakobs Testament für seine Stämme und Geschlechter.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,
Was euch begegnen wird in spätern Tagen.
Versammlet euch und höret, ihr Söhne Jakobs,
Höret euren Vater Israel.

(Jakob giebt also nicht an, wann die Prophezeihung in Erfüllung gehen werde? Vielleicht wünscht er, bald nach Josephs Tode, weil er sich aus Aegypten wegsehnte; es standen aber dem Wunsche die

f) Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I. 6r Br.

400 Jahre in jenem Traume Abrahams entgegen, in dem gar Dienstbarkeit und Plagen seinem Geschlechte verkündiget waren. Der sterbende Schwan ahnet also späte Zeiten: dafür aber soll seine letzte Stimme das Andenken Kanaans, als eines Erblandes, in das Herz seiner Söhne singen, daß sie Aegypten immer als Fremdlinge ansähen, weil auf jenen Gebirgen ihre Hoffnung lebte. Ohne Zweifel trug dies Lied, so wie die älteren Traditionen von ihren Vätern, viel bei, ihren israelitischen Geist auch in Aegypten rein zu erhalten und sich als einen mit dieser Nation nie zu vermengenden Stamm zu fühlen.)

Ruben, Du! mein Erstgeborner,
Du meine Jugendkraft, der Erstling meiner Stärke!
Dein Vorzugsrecht an Würde, dein Vorzugsrecht an Macht —
Geht, wie die stolze Welle, dir vorüber g):

---

g) Ich gebe zu überlegen, ob nicht diese leichte wörtliche Erklärung dem Zusammenhange so gemäß sey, als ihn die gewöhnliche widernatürlich zerreißet? Was solls heißen? er fuhr leicht oder gar stolz wie Wasser dahin; und wie gezwungen stehts hier? Macht ein sterbender Vater Tiraden? macht er sie bei Unglücksfällen seiner Kinder, deren Erinnerung ihm das Herz fressen mußte? Und die letzte Reihe des vorigen Verses stünde allein da? Offenbar gehört sie zum folgenden Verse: יתר und פחז passen auch im Bilde auf einander, und der sonst gestörte Parallelismus ist jetzt vollständig da.

Du bist der Erste nicht mehr:
Denn du bestiegst das Bette deines Vaters,
Mein Bett' hast du entweiht, da du's bestiegst. —

(Trauriger Anfang! schmerzhaft für Vater und Sohn. Dieser hat sein Geschlecht entweiht; ihm wird auch die Krone des Geschlechts, die Stammesehre der Erstgeburt, vom Haupt genommen und, wie wir sehen werden, zween andern gegeben. Judah bekommt den Vorzug der Würde, den Befehlstab: Joseph bekommt das doppelte Erbtheil; und das Priesterthum, (von dem indeß Jakob noch nicht wußte) bekam späterhin Levi. Wie ein gemeiner Stamm sollte Ruben erben und — der Befehl ward befolgt. Der Vater wies ihm keine Grenzen an und er erbte nachher ausserhalb dem eigentlichen heiligen Lande. Welch ein traurigschönes Bild, daß der Ueberfluß, der ihm an Würde und Macht gebühre, ihm jetzt wie eine stolze Welle vorüberrausche! seine Hoffnungen sind durch seine Schuld vereitelt.)

Simeon und Levi! Brüder sind sie,
Mörderwaffen waren ihre Schwerter!
In ihren Blutanschlag kam meine Seele nicht,
Mein Herz verband sich nicht mit ihrer Mordversammlung,
Als sie im Grimm den tapfern Mann erschlugen,
Als sie von Rachsucht voll den edlen Stier entnervten h)

---

h) Stier und Mann sind hier Synonyme. Das zeigt der Parallelismus, und wir wissen auch aus der Poesie der Griechen, daß ein prächtiger Stier das

Verflucht sey ihr rachsüchtger Grimm!
Verflucht ihr hart verhaltner Zorn!
Zertheilen will ich sie in Jakob,
Zerstreun in Israel.

(Der Befehl des Vaters ward erfüllt: die Söhne mußten die Last ihres Stammvaters tragen. Simeon war in wenigem Ansehn, und Moses läßt ihn sogar bei seinem Segen aus, vermuthlich weil er ihm nach diesem ältern Orakel keine Grenze bestimmen konnte. Der Stamm bekam nachher einige zerstreuete Städte in Judah und mußte sich ausserhalb Judäa nach Wohnplätzen umsehn. Für Levi sorgte Moses durch 48 auch zerstreuete Städte. — Die traurigen Befehle sind jetzt vorüber; mit dem edlen Judah geht der Segen und sogleich der Zug nach dem Lande an:)

Jehudah, Du!
Dich werden deine Brüder (als Führer) preisen i):

Bild des tapfern Mannes war. Vermuthlich führte das Entsehnen des Stiers den Jakob auf dies Bild: denn konnte die niedrige Mordgeschichte 1 Mos. 34. durch einen treffendern Zug ausgedrückt werden? Sie beschnitten Sichem und Hemor, und tödteten sie, wie entsehnte, wehrlose Thiere, in ihren Schmerzen.

i) Das schöne Wortspiel mit dem Namen Judah kann im Deutschen nicht ausgedrückt werden. „Sie werden dich als ihren Ersten anerkennen und gegen Feinde wirst du immer der Vorderste und Tapferste seyn: die Hand zunächst am Nacken der

Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde,
Sie bücken sich dir, deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Judah!
Vom Raube, mein Sohn, bist du so hoch geworden! —.
Er wirft sich, streckt sich nieder wie ein Löwe,
Wie ein starker Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerstab von Judah weichen:
Nie weicht der Heldenstab von seinen Zügen k)

---

fliehenden Feinde." Der Parallelismus erklärt das Bild; ganz aber in der Einfalt damaliger Zeiten.

k) Ich wage es, das רגליו zu lassen, so sehr einige für das דגליו der samaritischen Abschrift sind. Dachte wohl der alte Hirtenvater an Kriegsfahnen, da seine Söhne als Hirten vor ihm standen und da alle andere Bilder in dieser Einfalt sind? Judahs Faust ist am Nacken seiner Feinde, er raubt wie ein Löwe, er zieht auf dem Esel als Ueberwinder und sättigt sich übermüthig-stolz mit Wein und Milch. — Das mahlen die Bilder; und wie kämen unter sie Kriegsfahnen? Zu dem, geht der Commandostab zwischen diesen? oder geht er vor ihnen her? Auch der Parallelismus will etwas anders: denn dieser heißt:

Nie wird wegkommen	der Stammesstab	vom Judah:
nie wird wegkommen	der Befehlstab	von zwischen seinen Füßen:

also natürlich: er wird ihn immer behalten, und da hier vom Ziehen nach Kanaan, nach Siloh, die Rede ist, so wird der Sinn klar: „Ju-

Bis er zur Ruhstatt kommt,
Und Völker ihm gehorchen.

---

daß soll auf seinem Zuge, auf einen Angriff gegen die Feinde nicht eher den Commandostab niederlegen, bis Ruhe da ist, bis die Völker unterjocht sind." Daß מחקק nicht nur den Befehlshaber, sondern auch und zwar zunächst den Befehlstab bedeute, ist aus 4 Mos. 21, 18., so wie hier aus dem Parallelismus deutlich. Das Wort correspondirt mit שבט, so wie da רגלין mit יהודה correspondiren muß, welches also nach dem Verfolg des Bildes nichts anders seyn kann, als der Gang, der Tritt, der Zug Judah. Daß רגל dies heiße, und daß der Name des Fußes im Ebräischen nur aus der Bewegung, dem Schritt entstanden sey, bedarf keines Erweises.

(Anmerk. d. Herausg.) Im Manuscripte hatte der Verfasser zuerst übersetzt:

„Nie wird der Herrscherstab von Judah weichen,
„Stets steht der Fürstenstab ihm zwischen Füßen."

Ich gestehe, daß diese Uebersetzung mir besser gefällt, als die obige im Text. Die Scepter der alten Stammeshäupter, besonders eines Hirtenvolks, scheinen (als Nachahmung der Hirtenstäbe) sehr lang und über Mannesgröße gewesen zu seyn. Saß der Fürst zu Gericht, so ruhete er ihm zwischen den Füßen. Unter kriegerischen Völkern ward später ein Spieß daraus. So Agamemnons Scepter, den man dem Pausanias in Chäronäa zeigte. (S. Feithii antiquit. Homeric. L. II. c. 4. p. 162.) Ein neuer Monarch hat diese Sitte erneuert.

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock 1)
An edle Reben seiner Es'lin Sohn:
Und wäscht sein Kleid in Wein,
Wäscht seinen Mantel in der Trauben Blut:
Seine Augen funkeln Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Jeder fühlt, daß das ganze Bild nur Ein Zug sey. Judah wird zum Erstgebornen an Ansehen und Macht ernannt, damit er allen voranziehe, daß seine Faust zuerst am Nacken seiner Feinde, daß er ein tapfrer Löwe sey, damit er sich in Kanaan in stolzer Ruhe lagre. Der Zug geht nach Silo, und Jakob mochte den Ort nennen, weil er in seiner eigentlichen Gegend, zwischen Sichem und Bethel gelegen war; womit er also Judah aufgab, nicht eher den Führerstab niederzulegen, bis er in sein väterlich Erbtheil angelangt sey. Indessen zeigt der Parallelismus, daß es dem Weissager hier mehr als ein Name, daß es ihm eine Ruhe- und Frie-

1) In so erweitertem Sinne später diese Bilder genommen sind, so sollen sie ursprünglich nichts als den Uebermuth des Helden in seinem reichen, neuen Lande bezeichnen. Deshalb steigt er ab und bindet den Esel an die edle Rebe, wäscht seinen Mantel in Wein, spült den Mund mit Milch: sein Auge röthelt vom Wein u. s. — An moralische Deutungen dachte der Altvater schwerlich; desto mehr aber daran, daß er mit Vorhaltung der stolzen übermüthigen Ruhe den Stamm Judah zum ersten Zuge nach Kanaan zu wecken und aufzumuntern strebte.

densstadt sey: denn eher bindet der Sieger nicht seinen Esel an den Weinstock und wäscht seinen Mantel im Blut der Trauben, bis die Völker ihm ruhig gehorchen. — Judah hat diese Pflichten einigermaaßen, nicht aber ganz erfüllet. Er trieb seine Brüder nicht aus Aegypten, er ließ sich unterdrücken wie jene, bis ein Levit kam und das Volk befreite. In der Wüste zog Judah, (wahrscheinlich mit dem Panier des Löwen aus diesem Segensspruch) seinen Brüdern voran; aber sobald sie nach Siloh kamen, nahm er auch (ebenfalls gestützt auf diesen Segen) den ersten Theil des eroberten Landes weg, obwohl, wie doch eben auch der Vater wollte, die Völker ihm noch nicht alle gehorchten. Nun hatte er freilich ein Land, reich an Weinbergen und Waiden; allein viele seiner Brüder darbten, und als nachher die Frage ans heilige Orakel geschah: „wer soll den Krieg führen?" konnte keine andere Antwort, (auch nach diesem Segensspruch,) erwartet werden, als: „Judah soll ihn führen!" denn das war ja seines Vorranges Pflicht, nach welchem er sich zuerst das halbe Kanaan zugeeignet hatte. — Seitdem der glorreichste König, David, aus diesem Stamme war, konnte es nicht fehlen, daß nicht alle Bilder des alten Geschlechtssegens vorzüglich auf ihn übertragen wurden: und so lagerte sich der Löwe aus Judah schon in einer höhern Bedeutung. Jerusalem heißt beim Propheten Ariel, Gottes Löwe: der Ueberwinder tunkte seinen Mantel jetzt ins Blut der Feinde, wie ihn der Stammvater vorher ins unschuldige Blut der Trauben getunkt hatte. Auch auf das Geschlecht Davids gingen mit der Zeit diese Bilder über und auf den zukünftigen König der

Ruhe und Glückseligkeit wurden sie zuletzt alle angewandt, sogar bis auf den Esel und der Eselin Sohn in einem der letzten Propheten. Offenbar entsprangen alle aus dem Quell dieser frühen Weissagung. — Judah erhielt sich also immer im Ansehen der ersten Hoheit. Auch in der Gefangenschaft war der erste des Volks ein Fürst aus Judah, Serubabel aus Judah zog mit dem Volke zurück: so kettete sich alles nach Zeitumständen an einander, und eben mit diesen Zeitumständen ging der Sinn der Weissagung immer mehr ins Große, wie wir bald ausführlicher sehen werden m).

Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen,
Wo die Schiffe landen, wohnet er,
Und reicht bis Sidon hinauf.

(Vermuthlich war Jakobs Meinung, daß, wenn Judah bis Siloh, als das Erbtheil seines Vaters, ihnen

m) Noch merke ich nur an, daß auf diese Weise auch die buchstäbliche Deutung des Segens immer einen weitern Umfang annahm. Das עד, das wahrscheinlich zur zweiten Reihe gehört, rückte man an die erste: „in Ewigkeit sollte der Scepter nicht von Judah weichen" und so bekam die zweite Reihe eine ganz andere Bedeutung. Nun ward das ursprüngliche שלה bald in שׁלה bald gar in שלמה verwandelt, oder als שֶׁלה punktirt u. s. Man könnte eine lange kritische Geschichte dieser Stelle schreiben; der ursprüngliche Sinn aber und die natürliche Fortleitung der Ideen wird aus dem Gesagten ziemlich klar.

hnen vorangegangen wäre, Sebulon sich zur westlichen Seite halten und sich am Meere Wohnungen suchen sollte. Da sie nun unter ganz andern Umständen nach Siloh kamen und das Land vertheilten, war der Befehl zu deutlich, als daß man Sebulon nicht am Meerbusen Acco, den die Natur selbst zum Seehafen längs der ganzen Küste ausgezeichnet, sein Land anweisen sollte. Bis Sidon aber streckte er sich nicht hinauf, weil man oberhalb die Einnahme des Landes nicht vollendete, obwohl auch Jos. 13, 6. dieser Strich wirklich als Israels Erbtheil benannt wird.)

Isaschar, ein stolzes, starkes Lastthier,
Das zwischen zwo Höhen sich niederlegt.
Er sieht, die Ruh ist angenehm,
Das Land umher ist schön;
Und neigt die Schulter zu tragen
Und fröhnt dem Wasserschlauch n). —

---

n) Vom Tribut ist hier auf keine Weise die Rede: denn wie hängt dieser mit dem Bilde des Lastthiers zusammen? dessen Gleichniß doch mit dem Tragen auf den Schultern offenbar fortgesetzt wird. Daß מס ursprünglich einen Schlauch bedeute, leidet wohl keinen Zweifel; die Bedeutung des Tributs selbst ist nur daher entstanden, daß man diesen in Schläuchen und Säcken brachte. Auch das ähnliche משך hat diesen Sinn. Isaschar kam an die Kedumim, an die kleinen Ströme und Gießbäche zu wohnen, die bei der Regenzeit sehr aufschwollen; hier sollte er, seiner geduldigen Na-

(Er sollte nämlich das schöne Thal zwischen den zwo Höhen Thabor und Hermon für sich wählen und sich da in Ruhe hinlagern: da sey, seinem friedeliebenden Charakter gemäß, schönes Land, schöne Aussicht. Da könne er zwischen den Quellen und Strömen Wasser austheilen und seiner geduldigen fleißigen Art nach andern Hirtenstämmen und sich selbst nützlich werden. Offenbar ist dies der erste einfache Sinn der Stelle, und wir werden bei Moses Segen sehen, wie er das Geschäft dieses Stammes für den Ort seines Heiligthums anwenden und nützen wollte. Sein Wort ward nicht erfüllt; aber in Jakobs Testament war die Stelle zu deutlich, als daß Isaschar nicht seinen Theil zwischen Thabor und Hermon bekommen sollte, wo also alles, was Jakob vom schönen Lande sagt, eintraf. Es ist voll schöner Aussichten und fruchtbarer Weiden: auch der Charakter Isaschars hat sich dem Worte des Stammvaters gemäß erzeiget. Viel Helden hat er nicht gegeben, ob sein langes schönes Thal gleich oft das Kriegstheater ward; aber stark auch an Mannschaft war dieser Stamm: schon in Aegypten hatte er sich sehr gemehrt o).

---

tur nach, seinen Brüdern, andern ziehenden Hirtenstämmen das Wasser vertheilen, und davon seinen eignen Vortheil ziehn. Daß in diesen Gegenden eine Versammlung der Hirten beim Wasseraustheilen war, sehn wir noch aus dem Liede der Deborah (Richter 5, 11.) Welchen natürlichschönen Local-Zusammenhang bekommt hiemit Isaschars Segen!

o) Wahrscheinlich ist im Original auch ein versteck-

Auch Dan wird seines Stammes Fürst,
Wie Einer der andern Stämme Israels.
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' an dem Fußsteg,
Die dem Roß die Ferse beißt,
Daß der Reuter rückwärts stürzt.

(Mit den ersten Worten nimmt Jakob den Dan, der der Erste seiner Söhne von Kebsweibern war, unter die Zahl seiner andern Söhne auf; er sollte mit diesen gleich erben. Das konnte man nun bei der Einnahme des Landes nicht ändern, aber man setzte ihn, da er der siebente war, weit zurück und betheilte ihn am letzten und am schlechtesten. Nach Jakobs Meynung sollte er eine Gegend bewohnen, wo er feindlich einbrechende Reiterei aus engen Gebirgwegen von hinten anfallen und ihre Reiter rückwärts werfen sollte. Ein kleiner Theil vom Stamm Dan suchte sich also die nördlichste Gegend des Landes, wahrscheinlich als ein, nach den Worten Jakobs ihm zugestandenes, Erbtheil. Alle Einbrüche in Judäa kamen aus Syrien durch die Thäler des Libanon: das war der Weg der Völker und dahin schickte sich Dan, falls man ihn nach dem Berühmtesten seines Stammes, Simson, beurtheilen dürfte, vortrefflich. War dieser nicht immer den Philistern eine Schlange am Wege, ein kühner Cerast, der sich der Ferse des Rosses von hinten anwirft? Durch List und wohlgewählte Oerter wehrte er sich gegen

tes Wortspiel zwischen חמור, Haufe und Esel; jener Begriff führte vielleicht auf diesen.

mächtige Haufen und that Schaden, wo er nicht überwinden konnte. — Auch an der Seite der Philister hatte Dan ein Land voll Hölen und enger Wege, wo er sich, wenigstens durch Simson, in Kriegslisten berühmt machte.) —

Auf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

(Mich dünkt, diese Räthselworte, die man so ungleich gedeutet hat, nehmen aus dem Orte, wo sie stehen, ihren ziemlich klaren Sinn. Nordwärts war das jüdische Land den mächtigsten und drohendsten Ueberfällen ausgesetzt, wie auch die Geschichte aller Eroberungen und Zerrüttungen desselben gezeigt hat. Und da sollte Dan wohnen! da mußte Jehovah dem Volk helfen oder es ging unter: und auf die Hülfe hoffte der väterliche Weissager, der mit diesem Seufzer in die Bedürfnisse des Landes seiner Söhne tief hineinsah p)

Gad! (Haufe) Haufen drängen auf ihn
Und Er drängt hinten auf sie.

(Ein vierfaches Wortspiel. Wir wissen nicht, bei welchem Zudrange der Völker Gad wohnen sollte:

---

p) ישועה heißt Hülfe, Beistand, Errettung. Diese hatte Jakob, wenn er in Engen seines Lebens war, immer von Gott gehofft und erhalten; er hofft sie auch für die Sicherheit seiner Söhne, da er eben jetzt von gefährlichen Ueberfällen reden mußte. Mich dünkt, dies ist die leichteste, natürlichste Erklärung, die hier der Zusammenhang giebt; jede andere steht weither gesucht und ohne Verbindung da.

denn auf das Land, das er nachher jenseit des Jordans bekam, das eigentlich nicht zu Kanaan gehörte, hatte der Erzvater schwerlich gerechnet. Auch in diesem Hordenlande indessen auf den Gebirgen Basans hatte Gad Gelegenheit, die Kraft seines Namens zu zeigen. Er war ein tapfrer Stamm und Moses sahs ungern, daß er jenseit des Jordans sein Erbtheil forderte.)

Vom Asser kommt ölreiches Brod:
Er ists, der Kön'gen Leckerbissen reicht.

(Die Stelle war zu deutlich, daß sie, zumal nachdem sie Moses nochmals erklärt hatte q), nicht hätte befolgt werden müssen. Asser bekam ein öl- und fruchtreiches Land zwischen Bergen an der Küste.)

Naphthali ist eine schiessende Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.

Er bekam ein waldigtes Bergland auf der Nordhöhe Kanaans, wo er wie eine wipfelreiche Terebinthe grünte. — Und nun blickt Jakob auf den Wohlthäter seines Hauses, Joseph, der als ein Gekrönter unter seinen Brüdern dastand. Er krönt ihn auch unter seinen Brüdern, giebt ihm in seinen beiden Sprossen den zweiten Vorzug, den er Ruben genommen hatte, ein doppeltes Erbtheil; ja weil er sein Wohlthäter gewesen war, giebt er ihm seinen eigensten väterlichen Segen, den Genius und Hülfgott seiner Jugend.

Der Zweig einer fruchtbaren Mutter ist Joseph,

---

q) 5 Mos. 33, 24. 25.

Der Zweig eines Fruchtbaums über der Quelle:
Seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinauf.

Erbittert waren auf ihn und schossen auf ihn
Und hasseten ihn, die die Pfeile zu richten wußten:
Dennoch blieb ihm sein Bogen fest:
Seine Arm' und Hände wurden gelenk.

Von den Händen des mächtgen Gottes Jakobs,
Vom Namen deß, der mich auf meinem Stein bewachte r),
Von deines Vaters Gott. — Er stand dir bei:
Von dem Allmächtgen — Er wird dich fürder segnen,
Segen des Himmels von oben,
Segen des Meers, das drunten liegt,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. —

---

r) Auch diese Stelle erklärt uns Moses, (5 Mos. 33, 16.) der statt des Aufsehers über dem Stein Israel, den Gott setzt, der ihm im Busch erschien, also den Schutzgott seines Lebens in der frühesten Erscheinung, wie Jakob hier den Beschützer und Genius seiner Jugend in der frühesten Erscheinung nennet. Die Construction hat nichts hartes, sobald man dies als den gewöhnlich verkürzten Namen des Gottes dieser Begebenheit ansieht, wie es auch andere solche Lokalnamen Gottes gab, z. E. 1 Mos. 22, 14. u. f. Es heißt also soviel als der Gott Bethels. Man lese 1 Mose 28, 15. 20. 21., wo man das רעה אבן erklärt findet, und sage, ob man einen bequemeren Ausdruck von dieser Begebenheit im Munde eines Hirten wüßte?

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Gebürge
Zum Reiz der ewigen Höhen hinan s).
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder. —

Sofern der vortreffliche Segensspruch Anspielungen auf Rahel und auf das frühe Schicksal Josephs enthält, will ich die Erläuterungen darüber nicht wiederholen t); hier sey er uns Charte dessen, was Joseph in Kanaan für seine beiden Stämme erhalten sollte. Der Vater malt es ganz in die Geschichte des Lebens Josephs: sein Zweig blüht über einem Quell, wo seine Sprossen die Mauer hinüber schießen. Ein unüberwindlicher Bogenschütze ist er, dessen Arm und Hände durch den Anfall der kühnsten Feinde nur desto gelenker werden. Er wird mit dem

---

s) Der älteste und ächteste Ausleger dieser Stelle, Moses, hat das הורי für Berge gelesen, so commentirt ers in seinem letzten Segen (5 Mos. 33, 15.) und das will auch der Parallelismus. Das עד ziehe ich nicht zu הורי und lese also הֹורָי „meine Berge“: die kleineren Berge Kanaans nämlich, die Jakob als sein umzognes Land ansieht und über welche sich der Libanon als eine Höhe der Urwelt hebt. Die Spezereien und Balsamdüfte, Josephs Haupt zu krönen, sind nach der Sprache der Poesie der Segen der Berge, der kostbarste Reiz derselben; wie Moses (5 Mos. 33, 15.) es abermals deutlich umschreibet.

t) S. Briefe, das Studium der Theologie betreffend, Th. I.

sonderbaren Segen hoher Berge gekrönt, wo der Himmel oben, das Meer drunten liegt, in welchem Bilde sich der Wunsch seines Vaters bis zu den Höhen der Urwelt hebet. — Was wären also diese Höhen der Urwelt? Moses erklärt sich drüber in seinem Segen: er wird die Völker zerstoßen, bis an die Ende des Landes; Ephraim also, das mächtige Einhorn, sollte mit seinem Bruderstamm wahrscheinlich an der nördlichen höchsten Höhe des Landes, hinan den Libanon wohnen. Hier war die Quelle des schönen Fruchtbaums, Phiala, wo der Jordan entsprang, hier konnte er die Mauer hinan, ja über die Mauer des Landes schießen, und die gelenke, unermüdliche Tapferkeit beweisen, über die sein Stammvater gerühmt wird. Hier war der Himmel oben und drunten das Meer: hier sind die Segnungen der ewigen Berge, der Berge der Urwelt, von denen ihm Spezereien und Köstlichkeiten wie Diadem und Salbung auf eines Gekrönten Haupt kommen sollen. Auf solche Weise wird in diesem überschwänglichen Segen nicht nur alles zusammenhängend, sondern selbst darstellend, örtlich. Wie Libanon über Kanaan als ein Berg der Urwelt hinausblickt, oben weiß gekrönt, und hebt sich zu den Wolken: die ewgen Cedern Gottes stehn auf ihm u), Bäume, die der Herr gepflanzt hat; wie tiefer hinab er voll Weinstöcke ist, die über den vielen Quellen stehen, die von ihm hinabrinnen: so soll auch dieser Stamm blühn, erquickend wie der Wein am

u) Ps. 104, 16.

Libanon x), wie ein Fruchtbaum über der Quelle. Seine zwo Sprossen schießen die Mauer hinüber: denn der Libanon theilt sich in zwei Arme. Er trägt Weihrauchbäume, (von denen er im Griechischen auch den Namen hat), Spezereien auf Josephs Haupt, Balsame auf den Scheitel des Gekrönten. Geruch des Libanons ist im Hohenliede und den Propheten y) poetischer Ausdruck der Wohlgerüche und Spezereien — Der Paß gen Hamath, in den hier Joseph als der stärkste, gelenkste Bogenschütze gestellt wird, ist der entscheidendste über das Land, den nach Moses Bilde Ephraim und Manasse decken sollen, mit der Gewalt eines wilden Stieres. Weiser Gedanke Jakobs! Die Kinder seines ägyptischen Sohns entfernt er am weitesten von Aegypten: die den schwersten Paß inne hatten, fordert er auf mit allen Segnungen der Königswürde, mit allem Lobe der Tapferkeit, ja mit allen Wünschen vom starken, mächtigen Gott, dem Hüter Jakobs auf seinem Steine: denn hier setzt er den Eckstein der Hut des Landes. In Süden unten sollte ein Löwe Wache halten, der tapfre Judah; nördlich sollte der wilde Stier stehn in den Pässen der Berge. — Und Benjamin, auch ein Bruderstamm, ihm zur Seite.)

Benjamin wird rauben wie ein Wolf,

---

x) Hos. 14, 8.

y) Hosea 14, 7. Hohel. 4, 11. Die Blumen, die Weiden, die Quellen, die Aussichten des Libanon sind eben so gepriesen: Nahum 1, 4. Jes. 40, 16. Hohel. 4, 15. u. f.

Am Morgen Raub verzehren,
Am Abend Beute theilen,

weil die Streifpartheien in den Morgenländern Morgens und Abends auf Beute ausgehn. Auch Er sollte also in diesen Berggegenden wohnen.

Wir wissen, daß auch dies nicht befolgt ward. Da Juda seinen Theil genommen, wollte Ephraim, der zweite mächtige Stamm, auch das Seine haben, und nahm, was ihm nicht bestimmt, womit er auch selbst nicht zufrieden war. Benjamin blieb ihm zur Seite. Das Lob des Vaters, das er seinem Wohlthäter gab, ward also Ursache, daß die Söhne desselben ihr Lob nicht erfüllten. — Indessen scheints, daß ein Andenken ihrer ursprünglichen Bestimmung noch in Israel geblieben. Der Prophet, der am eigentlichsten dem Stamm Ephraim weissagte, Hoseas, braucht die schönsten Bilder vom Libanon. Seine Wurzeln sollen ausschlagen, seine Zweige sich ausbreiten und Geruch geben, wie Libanon. Er soll blühen, wie Libanons Weinstock, sein Andenken erquickend seyn, wie der Wein auf ihm u. s. Auch die Berge Ephraims werden mit dem nördlichen Dan zusammengesetzt, welches an den Wurzeln des Libanons lag (Jer. 4, 15. 16.) und so wird Joseph recht eigentlich des Landes Krone.

So dachte sich der alte Hirtenvater seiner Stämme Wohnung, und unüberwindlich wäre das Land gewesen, wenn es der Libanon, der Jordan, das Meer und die Wüste wohlverwahrt umschlossen hätten. Sein Segen steigt wie ein Palmbaum, dessen Aeste sich mehr und mehr ausbreiten, und wird zuletzt zur Ceder Gottes auf den Gebürgen. Wäre

Israel früher dahin gezogen, hätte es sich allmählich, oder da es so spät hinkam, hätte es sich wenigstens mit einträchtiger, unablässiger Macht verbreitet: denn wäre das wohnende Heerlager daraus geworden, das mit den vier Panieren in der Wüste zog, die die spätere Tradition zu Bildern des Wolkenwagens Gottes zusammensetzte; ein ewiger Phalanx und in der Mitte desselben das Zelt Jehovahs.

Wir kommen auf den traurigen Contrast von Jakobs zu Moses Segen. Hier sprach kein Vater mehr, der das Land mit friedlichem Blick übersehen, und es als das seine unter Hirtensöhne theilen konnte; es sprach der matte Gesetzgeber, der sein Grab vor sich sah und sein Leben bei einem unwürdigen Volk verlebt hatte. Drittehalb Stämme hätten schon den Entwurf Jakobs zerrissen, und von den übrigen ließ sich auch nicht zu viel Gutes hoffen. Er kleidet also seine letzten Wünsche in ein Gebet, seine anmunternden Vorschläge in einen linden Segen; der aber eben sowohl ernster Befehl seyn sollte, als der letzte Wille Jakobs. Es sind sehr bestimmte überdachte Worte, das politische Testament eines abscheidenden Weisen.

Segen Moses, des Mannes Gottes, über Israel, vorm Antlitz des Todes.

Er sprach:

Jehovah kam vom Sinai,
Ging ihnen vom Seir auf,
Glänzt' auf vom Berge Paran:

Er kam von Kadesch Bergen a)
Und um ihn wallte Feur b).

Wie liebet er die Stämme!
All' seines Glanzes Pracht ist um ihn her;
Und Jene dir zu Füßen c),
Empfangen dein Gebot.

Moses gebot uns das Gesetz,
Ein Erbtheil der Versammlung Jakobs;
Denn Er war König Israels,
Beisammen waren alle Volkeshäupter
Und Stämme Israels (da er es gab.)

---

a) Lies מרבבת קָדֵשׁ, wie der Parallelismus fodert.

b) Daß das gewöhnliche אש דת als „Feuergesetz" eine harte Construction sey, fühlt ein jeder; es ist hier auch dem Context zuwider. Gott kommt V. 2. 3. als Lehrer des Volks: die Stämme sitzen ihm zu Füßen und lernen. Moses wird ihr Lehrer und sein Gesetz ist Ausspruch des Mundes Gottes: ein weit würdiger Bild, als wenn Gott es in der Hand mitbrächte. Vielmehr wird auch im 5ten Vers die strahlende Herrlichkeit der Rechte dem Ausspruch des Mundes Gottes entgegengesetzt, und Pracht von Gnade unterschieden. Habakuk erklärt uns das Bild, der das אש דת durch wallendes Feuer, schießende Strahlen giebt. Mit der Zeit sind die διαταγαι αγγελων, die Reihen der Engel, daraus entstanden, die diesen Ausdruck genau erklären.

c) Welch ein schöner Contrast der furchtbaren Herrlichkeit und der lehrenden Gnade! Nur Moses

So sollte Israel das Gesetz ansehen lernen, als eine frei angenommene Gottesverfassung, als eine unterrichtende Gotteslehre. Moses war ihr König, aber nur unter versammleten Volkshäuptern, also in einem freien Staat. In dieser Qualität spricht er auch seine letzten Worte, und giebt ihnen damit das Ansehen, das er seinem Gott gab, Würde und Liebe.

Ruben lebe! sterbe nicht aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder! —

Noch immer ein armer Segen, den der erste Stamm bekam; indessen doch ein Segen! Simeon wird übergangen, weil Moses ihm nach Jakobs Testament kein Land zuzutheilen wußte.

Zu Judah sprach er:

Höre, Jehovah, die Stimme Judah!
Führ' ihn hinein zu seinem Volk d):

---

konnte und mochte von der Gesetzgebung so reden! Die עם des 3ten Verses sind offenbar nicht Engel, sondern die versammleten Stämme, die eben genannt sind, und V. 5. nochmals genannt werden: sie sitzen zu des lehrenden Vaters Füßen und lernen als Schüler. Die lernenden Engel sind spätere rabbinische Deutung.

d) Das Volk, zu welchem Judah eingeführt werden soll, ist wahrscheinlich das, was ihm auch Jakob zugesichert hatte, (1. Mose 49, 10.) sein vorzügliches, erstes Erbtheil. In diesem lagen die Gebeine der Väter: er sollte dem Volk den Namen geben, und dies sich zu ihm als dem Anführer halten; daher der Ausdruck.

Sein Arm wird tapfer streiten,
Und wenn ihn Feinde drängen,
Wirst du ihm Hülfe seyn.

Auch Judahs Segen ist klein gegen das, was Jakob von ihm sprach. Unrühmlich ist er indessen nicht: Judah wird an seine Pflicht erinnert, allen voran zu streiten.

Zu Levi sprach er:

Dein Licht und Recht vertrautest du
Dem treuen, dir ergebnen Mann,
Den du hart prüftest am Prüfungsort,
Mit dem du habertest am Haberquell.

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„Ich kenn' euch nicht!"
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht e)! —

So werden sie auch treu dein Wort bewahren
Und halten über deinen Bund.
Und deine Richtersprüche Jakob sagen,
Israel dein Gesetz:
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer legen auf deinen Altar.

---

e) Die Construction, in der ich den Vers übersetzt habe, giebt ihm, dünkt mich, Licht und Würde. Der Singularis האמר geht auf Aaron; der folgende Pluralis auf die Leviten, die seinem edeln Beispiel der Unpartheilichkeit in Rechtssprüchen und der treuen Anhänglichkeit an Gott, ihren Landesherrn, folgen sollen.

Jehovah segne ihre Kraft!
Nimm wohlgefällig an das Werk von ihrer Hand;
Wer aufsteht gegen sie, den schlage nieder,
Und wer sie hasset, müss' aufkommen nie!

Hier hören wir den Leviten, der seinen Stamm von Herzensgrunde segnet. Er spricht als Bruder Aarons und ehrt sein Andenken nicht nur dadurch, daß Gott ihm das höchste Gericht aufgetragen, sondern daß der, der das Brustbild zuerst trug, von großer Redlichkeit, von einem unbestechbaren Charakter gewesen. Fast beklagt er sich gegen Gott, daß dieser über einen kleinen Fehler so scharf mit ihm gehadert habe. Er nennet es einen Unglücksort, dessen Schuld der redliche, verdiente Mann mit seinem Leben habe büßen müssen — und hiermit entschuldigt er verborgner Weise sich selbst. Sein war dieselbe Schuld, um derentwillen auch er jetzt vorm Antlitz des Todes stehet. (S. 4 Mos. 20, 1-8. und kurz vorher 5 Mos. 32, 50. 51.) Ein schöner Uebergang ists vom Lobe Aarons auf die Pflichten des Stammes: das Denkmal dessen, der zuerst das Gerichtsschild trug, soll ihr ewiges Vorbild werden. Ihre Pflichten werden als Hoffnungen gesagt und Gott angefleht, für einen Stamm Parthei zu nehmen, der zu Aufrechthaltung der Landesconstitution so unentbehrlich sey und so viele Feinde habe. Ein feingedachter Segen des Gesetzgebers, über welchen wir schon ein mehreres gesagt haben.

Zu Benjamin sprach er:

Der Geliebte Jehovahs, er wird sicher wohnen!
Es schwebet über ihm der Hocherhabne täglich,
Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Dieser Segen ist zart empfunden, und nach Jakobs Spruch ganz verändert. Der räuberische Wolf ist hier der Benjamin wieder, den dort sein Vater nicht auf die Reise lassen wollte f), den er der Obhut seiner Brüder angelegentlich empfahl. So empfiehlt ihn Moses der Obhut Jehovahs unter seinem öfter gebrauchten Lieblingsbilde, eines Adlers g). Dieser schwebet über seinen Jungen, fängt, wenn sie fallen wollen, sie auf, und läßt sie sich auf dem Rükken zwischen den Fittigen ausruhn. — Dies alles wendet der väterliche Gesetzgeber auf Benjamin an h).

Zu Joseph sprach er:

Gesegnet von Jehovah ist dein Land
Mit Köstlichkeiten, die der Himmel oben,
Das Meer, das drunten liegt, aus seinem Schooße giebt,
Mit Köstlichkeiten, die die Sonn' erzeugt,
Mit Köstlichkeiten, die die Monde geben.

Was

f) 1 Mos. 43.

g) S. 5 Mos. 32, 11. 2 Mos. 19, 4.

h) Es ist unerwiesen, daß Schultern (Gottes oder Benjamins) Berge bedeuten; und von Bergen Benjamins, zwischen denen Gott wohnen sollte, ist hier nirgends die Rede. Zwischen den Bergen Moriah und Zion, wenn sie auch zu Benjamin gehört hätten, wohnte Jehovah nie. Zwischen ihnen war eine Kluft, und der Tempel Gottes stand auf den Bergen. Das doppelte עליו muß einmal עליון gelesen werden, wie auch die 70. gelesen haben.

Was auf den Ostes-Bergen Gutes sproßt,
Und was der Urwelt Höhen Schönes tragen,
Was Köstliches die Erd' aus ihrer Fülle bringt:
Sammt dessen Huld, der mir im Busch erschien,
Das alles komm' auf Josephs Haupt,
Komm' auf die Scheitel des Gekrönten seiner Brüder! —

Wie erstgebornen Stiers ist seine Heldenzier,
Wie wilden Stieres Hörner seine Hörner,
Mit ihnen stößet er die Völker
Bis zum Ende des Landes hin,
Das werden thun die Zehntausend' Ephraims,
Die Tausende Manasse's.

Moses Segen über diese Stämme ist reich und gelehrt: er umschreibt den Segen Jakobs nach seiner Zeit, nach seiner Aussicht. Den Segen vom Himmel erklärt er durch den Thau und durch Ausflüsse des untern Meers, das die Mutter der Fruchtbarkeit in der alten Physik war; sodann durch Einwirkungen der Sonne und des Mondes zu den köstlichsten Gewächsen im Jahrs- und Monden-Umlauf. Die ewigen Berge Jakobs lagert er in den Ost, weil daher die Kostbarkeiten der Gewürze, des Goldes u. s. damals kamen. Das Wort שור in Jakobs Segen nimmt er in der Bedeutung des Stiers und kleidet Ephraim in die tapfre Schönheit eines Erstgebornen desselben, so wie er auch mit den Zehntausenden Ephraims und den Tausenden Manasse auf den Ausspruch des Altvaters zielt, der den Ephraim zum Erstgebornen der Söhne Josephs machte; der Segensspruch ist also gelehrt ausgemahlet. — Er ward kaum erfüllet, da Ephraim sich nicht die Ecken des Landes

zum Besitz nahm; und vielleicht trug eben die Stelle, die Moses ihm und Benjamin gegeben hatte, dazu bei, daß er nicht ganz erfüllet wurde. Benjamin lagerte sich zwischen zwo starke Schultern, die mächtigsten Stämme Ephraim und Judah. Jenes wählte sich frühzeitig auch seinen Theil in der Mitte des Landes, der zwar fruchtbar war, nicht aber an diese Segnungen reichte.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
Und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden euren Berg ausrufen i)
Wo sie rechtmäßge Opfer opfern werden:
Denn daselbst können sie der Meere Zufluß saugen
Und des Sandes verborgnen Schatz.

Da ich zu viel über diese Worte zu sagen habe, verspare ichs zu einem eigenen Anhange dieses Ab-

---

i) Ich habe hier nur die Uebersetzung grammatisch zu rechtfertigen: und sie ist wörtlich. Daß עמים die Stämme sind, zeigt der 3. und 21. Vers, das הר ein Berg, den genannten Stämmen nicht weit entfernt, seyn müsse, zeigen die folgenden Localursachen, die ausdrücklich mit כי angeführt werden, und sich auf den Hafen bei Acco, so wie auf die Geburtsgegend des Glases beziehen. Fremde Völker zum Berge, zu einem Berge im Stamm Judah zu rufen, um daselbst Schätze des Meers zu saugen; von diesem Allen sagt der Text kein Wort.

schnitts, und werfe die Erklärung des folgenden Segens in eine Note k):

Zu Gad sprach er:

Gelobt sey Gott, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er und raubte Arm und Scheitel.
Der Eroberung erste Beut' ersah er sich;
Weil da sein Fürsten-Erbtheil sicher liegt;
Doch wird er mit noch ziehn, dem Heer voran,
Jehovahs Kriege zu vollenden,
Und auszuführen die Gerichte Gottes
Mit Israel. —

Zu Dan sprach er:

Auch Dan, ein junger Löwe,
Springt mit aus Basan auf —

(wo er vermuthlich damals gelagert lag. Moses

---

k) Der Segen auf Gad enthält Lob und Tadel. Lob der Tapferkeit, da Gad der Erste der drei Stämme war, die zu seinem Trupp gehörten. Deswegen nennt er ihn מחקק, den Führer, und sagt, daß er sich sein schönes Erbtheil wie ein Löwe geraubt; tadelt ihn aber, daß er sich die erste Beute geraubt habe, und da schon wohlbedeckt (ספון) in stolzer Ruhe wohne, indeß seine Brüder noch unter Zelten umherzögen. Doch rühmt er sein gegebenes Versprechen, auch künftig noch mit und dem Heere vorau zu ziehn, bis alle Kriege (die Gerichte Gottes über Kanaan) vollendet seyen. Beim ersten Feldzuge that dieses Gad (Josua 4, 12.) und zog voran dem Heer.

Absicht ist also, die Stämme aufzufordern und anzufeuren zur Eroberung des Landes.)

Zu Naphthali sprach er:

Gesättiget mit Huld, voll Segens von Jehovah,
Besitze Meer und Mittagsland.

(d. i. am See Genezareth die Mittagsseite, gleichfalls nach dem Befehl Jakobs.)

Zu Asser sprach er:

Gesegnet unter den Stämmen wird Asser seyn,
Und wohlgefällig seinen Brüden werden:
Und tauchen seinen Fuß in Oel.
Erz und Eisen werden deine Riegel!
Und wie dein Leben wächst auch deine Kraft. —

(Es mehret sich sein Reichthum, seine Stärke, je mehr er die Producte seines Landes nutzt, und auch wohlgefällig seinen Brüdern damit dienet. Der Segen Jakobs ist abermals sehr politisch und national verändert. Fremden Königen (wie der Hirtenvater noch meinte) sollte Asser mit seinem Eisen, mit seinem schönen Oel nicht dienen; sondern seinen Brüdern. — So schlang Moses die Stämme zusammen! so wollte er, daß bei den Verschiedenheiten ihres Bodens, in allen Ein Brudertrieb, ein in sich gekehrter Fleiß und Nationalgeist lebte.)

Niemand, o Israel ist wie der Gott,
Der auf den Himmeln dir
Wie auf Kriegeswagen zur Hülfe zieht,
Auf hohen Wolken zieht in seiner Majestät.

Dein Schutzgott ist der alte Gott 1)
Und du bist unter seinem ewgen Arm.
Er stieß vor deinen Augen dir
Hinweg den Feind,
Und sprach: Vergeh!

Ja! Israel wird wohnen
Gesichert und allein.
Das Auge Jakob siehet
Ein Land vor sich voll Korn und Wein,
Dem seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel!
Wo ist ein Volk wie du?
Das sein Jehovah schützt —
Er deiner Hülfe Schild!
Er deiner Hoheit Schwert!
Laß auf dich Ränke suchen deine Feinde;
Du wirst auf ihren Höhn
Ein Sieger gehn.

Mit so güldnen Worten nimmt Moses Abschied. Er bauet sein Volk auf Gott, macht ihm sein Land beliebt, auf welches er von den Höhen Basans und Gileads blickte. Hier würde Israel abgeschlossen, sicher, allein wohnen; genährt, nicht wie Aegypten vom Strom, sondern unmittelbar vom Thau

1) Daß מעון das stärkste Wort Moses sey, Gottes Dauer und unverbrüchliche Treue anzuzeigen, wissen wir aus Ps. 90, 1. Er erinnert sie mit dem Wort קדם und עולם, mit den Kriegeswagen und Siegeszügen Gottes in den Wolken an dessen alte Wunder.

aus der Hand Jehovahs. Ein tapferes Bergvolk sollte Jeschirun seyn, und ungeachtet der Ränke seiner Feinde nicht ablassen, bis es auf alle ihre Höhen als Sieger trete! — Wäre der Wille Moses erfüllt worden! Das Land liegt abgesondert, umkränzt von Bergen, Meeren, Strom und Wüstenein: ein kleiner Gotteswinkel, der durch Fleiß gebauet, durch Eintracht der Stämme beschützt und blühend werden konnte. Allen drei Welttheilen liegt er wie in der Mitte, dem unabsehlichen Asien, diesen reichen Bergen der Urwelt, liegt er zu Füßen, und ist sein Ausgang, sein Hafen. Ober- und unterhalb Judäa ging der Handel der alten Welt weg: es hätte, blos seiner Lage nach, das glücklichste Volk der Erde seyn können, wenn es diese genutzt, und dem Geiste seines Gesetzes treu geblieben wäre. Armes, jetzt kahles Land! in dem man, zum Theil durch heilige Gedichte und Lieder, noch mehr aber durch Unglückfälle und Thorheit, fast jeden Bach und kleinen Berg, jedes Thal und Dorf kennet, du kleines Land, das in der Geschichte der Menschen Jahrtausende hin durch Aberglauben, Blut und Kriege so berühmt worden; wirst du es einst noch auf andere bessere Weise werden? oder sind deine einst so fruchtbaren Prophetenberge auf ewig öde?

Thabor, der Berg des Heiligthums, eine weise Idee Moses.

Zu Sebulon sprach er:

Freue dich, Sebulon, deines Handels
Und deiner Hütten, Isaschar.
Die Stämme werden Euren Berg ausrufen,
Wo sie rechtmäßge Opfer opfern werden:
Da werden sie der Meere Zuflucht saugen
Und des Sandes verborgenen Schatz.

Warum nimmt hier Moses zwei und zwar contrastirende Stämme zusammen? er erklärt sich selbst, daß er es wegen eines Berges thue, den die Stämme zum Ort des Heiligthums und der rechtmäßigen Opfer ausrufen würden; denn hier, fährt er fort, würden sie den Zufluß der Meere genießen und schöne Seltenheiten, des Sandes verborgne Schätze, das Glas, zu sehen bekommen und einhandeln können. Er lockt sie also, wie Kinder, zum Ort ihrer Nationalversammlung, durch Gewinn und Neugier.

Was war dies für ein Berg, den er ihnen, als einem freien Volk, zwar nicht anbefahl, aber mit Gründen vorschlug? Kein anderer als Thabor.

Thabor liegt in der Mitte zwischen Sebulon und Isaschar, und ist beiden Stämmen die Grenze. Er liegt dem Meerbusen Acco gerade gegen über, dem natürlichsten Hafen der ganzen Küste. Der See Cendevia, die natürlichste und älteste Mutter

des Glases liegt unweit von ihm, und der Bach Belus, der wegen dieser Erfindung so bekannt ist, wird durch Gewässer von Thabor her verstärkt. Die angegebenen Ursachen passen also auf keinen, als diesen Berg; ja die Worte sagen es wörtlich und deutlich. Es ist nehmlich gar nicht davon die Rede, daß fremde Völker zu einem Berge (in der Wüste etwa und diesen zwei Stämmen fern) gerufen werden sollten (oder der Text litte Gewalt); sondern die Stämme sollten einen Berg zum Orte des Heiligthums ausrufen, bei dem sie die angezeigten Vortheile und Vergnügen haben könnten; und das war Thabor.

Weise Idee Moses! von allen Seiten betrachtet, weise! Thabor hieß seinem Namen nach der Nabel des Landes; er sollte also auch seiner Bestimmung nach Mittelpunkt der Stämme, wie das delphische Orakel werden. Als Zion im untersten Theile des Landes dazu erwählt ward, welch ein Weg wars zu ihm für die obersten Stämme! Sie besuchten ihn also seltner oder mit großer Mühe; und bei der ersten Veranlassung fielen zehn Stämme von diesem Heiligthum ab und erwählten sich bequemere Oerter zu Dan und Bethel. Wäre nun gar die Einnahme des Landes so weit getrieben, als Jakob und Moses sie wollten, bis in die Engen des Libanons hinauf, so war kein so bequemer Mittelpunkt des Landes, als Thabor.

Und der Berg war, seiner Natur und Lage nach, zum Ort der Nationalversammlung recht ausgezeichnet. Auf der fruchtbarsten Ebene erhebt er

sich und alle Reisende sind über seinen wunderbaren Anblick einig. Abgesondert von allen Bergen liegt er auf seiner schönen Fläche allein da: vollkommen rund, als ob er durch die Hand der Kunst gebildet wäre. Er ist schwer zu ersteigen und also eine natürliche Festung, wie er denn auch zu den Zeiten der Römer gegen sie befestigt worden. Unten Stein, sodann bis an den Gipfel mit dickem Gebüsch, mit Weinstöcken, Oel- und Fruchtbäumen bedeckt, wie wenn er mit einem grünen Kranz umschlungen wäre; und alle Gebüsche sind voll Gesanges der Vögel. Er blickt weit umher und Jeremias sagt von einem Helden: er wird hoch einherziehn, wie Thabor unter den Bergen. Sein Gipfel ist eine runde Fläche, ein Stadium breit, zwei Stadien lang — welch ein Platz für das heilige Zelt eines Bergvolks! Wie andre Naturscenen würden auf ihm besungen seyn, als dort beim kleinen, dürren Zion! Scenen, in denen die Fruchtbarkeit des Landes, die Aussicht auf einträchtige, glücklich verbundene Stämme, aufs Meer und den See und den Jordan geschildert wären. Der Kison und die Kedumim, die von diesem Berge fließen, hätten prächtig gerauscht in diese Lieder, statt jenes kleinen Brünnleins der Psalmen beim dürren Berge Zion.

Das war der Berg nach seiner natürlichen Gestalt, und wie erwählt war er nach seiner politischen Lage! Er lag zwischen zwei Stämmen, die nicht die ehrsüchtigsten, aber die fleißigsten, bewerbsamsten waren, und deren keinem er ausschließend zugehörte; vor allen andern waren diese zu Herbergen der Nationalversammlung tüchtig. Von sei-

nen fruchtbaren Ebenen konnte Jsaschar Opfer liefern und damit die Einkünfte seines Landes geltend machen. Sebulon lag am Meer und konnte sich seines Gewerbs mit den benachbarten Handelsstädten freuen, wie der Gesetzgeber deutlich sagt. Keine Rivalität der Stämme war hier zu besorgen: denn beide, die Söhne einer rechtmäßigen Mutter, gaben keinem andern an Würde nach; sie stritten aber auch mit keinem um den Vorrang. Sie nutzten ihre Lage durch stillen Fleiß und darauf hatte Moses gerechnet. Wenn wir seinen mit Jakobs Segen vergleichen: so finden wir's deutlich. Der Hirtenvater hatte Jsaschar mit einem geduldigen Lastthier verglichen und ihn deshalb in diese schöne Gegend zum Austheilen des Wassers an die Heerden gelagert. Moses, der auf keine kananitische Sklaven, auf keine Gibeoniten, der zum Heiligthum Holz und Wasser tragen sollten, rechnen wollte und konnte, setzte also sein Heiligthum in eine Gegend, welcher das Lastthier auf der einen, der Unterhändler fremder Waaren auf der andern Seite lag; also Bequemlichkeit und Reiz von beiden Seiten. Wo fand dieses in der Wüste Judah statt? und doch wissen wir, die Feste waren bestimmt zur Nationalergötzlichkeit, zum Handel, zur Freude. Ein dem schönsten Hafen der Küste so naher Ort zog zur Zeit der Versammlung auch die Fremden dahin und weckte den Fleiß, beförderte den Vertrieb der Waaren des ganzen Landes: denn hier lag Acco, dort Genezareth, alle blühende Geschlechter lagen rings umher und in der Mitte stand Thabor, die Krone des Landes.

Schöne Krone, du wurdest nicht gewählt! weise Idee des Gesetzgebers, du wurdest nicht befolget! Lässig ließ das rohe Volk die Lade des gemeinschaftlichen Bundes, wo sie zuerst hinsank, und besuchte sie selten. Jeder schnappte nach seinem Besitz und bekümmerte sich nicht um die Einrichtung des Ganzen: denn Moses war todt, Josua alt, Eleasar schwach oder ohne Nachdruck. Bald gerieth das Heiligthum gar den Philistern in die Hände, herbergte hie und da, bis David es — auf seinen Zion holte.

Nun ist's unläugbar, daß seine Regierung dadurch sehr befestigt und geziert ward, wenn er und der Nationalgott neben einander auf einem und zwar von ihm neu eroberten Berge wohnten. Auch machten Privatumstände seines Lebens und Stammes, aus dem er war, auf den er sich am meisten verlassen konnte, diese Wahl für ihn nothwendig. Indessen ists eben so gewiß und der Erfolg bekräftigte es deutlich, daß Moses großer Plan, alle Stämme durch einen freien Ort der Nationalversammlung als Brüder zu verbinden, auf immer zerrissen war und mit der Wahl Jerusalems zur Residenz Gottes und des Königs der Zankapfel zur völligen Trennung der Stämme ausgeworfen wurde. Ephraim und Judah wetteiferten um den Hauptrang, weil sie im Segen ihres Stammvaters beide mit einer Krone gekrönt waren. Und da Judah unter Davids Geschlecht zu viel Ehre, zu viel Uebermacht bekam, trat Ephraim mit andern Stämmen zusammen, und wählte sich, so wie einen eignen König, so auch eigne Oerter der heiligen Versamm-

lung. Nur Judah und Benjamin blieben vereint; offenbar weil der Tempel sie band, der auf ihren gemeinschaftlichen Bergen gebaut war — ein Erweis, daß, wäre dieser anders wohin gestellt gewesen, er die schöne Wirkung auf alle verbreitet hätte, die er jetzt nur auf zwei Stämme verbreiten konnte. Das Volk hatte sein Gleichgewicht verlohren; der Mittelpunkt einer freiverbündeten Nation lag beinah an der Ecke des Landes.

Forschen wir nach dem Grunde dieser Uebel, so finden wir ihn in der besten Quelle, dem Segen Jakobs. Aus Dankbarkeit gegen Joseph, aus Achtung für die Tapferkeit Judahs, hatte er diesen beiden Söhnen Vorzüge eingeräumt, die ihre schwächere Abkunft mißbrauchte. Moses Befehl war's: das Land sollte nicht eher vertheilt werden, bis es ganz eingenommen wäre, und sodann sollte die Austheilung nach der Volksmenge einzelner Stämme erfolgen. Der Befehl war billig und nothwendig: denn, wenn die stärkern Stämme zuvor ihr Theil wegnahmen, wer stand den schwächern bei? wer half ihnen zum Besitz? und wie war nun Uebersicht und rechtmäßige Austheilung des Ganzen möglich? Indessen ward der Befehl nicht ins Werk gerichtet. Schon Moses ward gezwungen, einigen Stämmen jenseit des Jordans ihr Theil zu geben. Wir wissen, wie ungern er's that, und daß er sie mit einem Eidschwur verband, künftig voranzuziehen und ihren Brüdern die Eroberung vollenden zu helfen. Das letzte geschah nie. Sobald Josua ein paar glückliche Feldzüge gethan hatte, griffen die zwei mächtigsten Stämme, Judah und Ephraim, zu und

nahmen für sich mehr als die Hälfte des Landes. Indeß zogen die andern schwächeren Stämme umher, fanden sich mit den Kananitern ab, so gut sie konnten: die Theilung mußte dreimal wiederholt werden, damit jeder nur allenfalls ein Besitzthum fände. Einigen reichte das ihre gar nicht hin, und sie mußten sich neue Wohnungen suchen. Die von Jakob zurückgesetzten litten dabei augenscheinlich und es ist nicht umsonst, daß Moses es dem Volk so oft einzuschärfen sucht: „Daß Gott nur bis ins „dritte und vierte Glied die Sünden der Väter „strafe, bis ins tausendste Glied hingegen segne." Denn was hatten Simeon und Levi Schuld daran, daß ihre Väter ein Bubenstück gethan? was hatte Dan gesündigt, daß er von einem Kebsweibe geboren war und in der Theilung fast leer ausging? Kurz, das Land ward unordentlich und ungleich vertheilt, nördlich nicht ganz erobert und, was das Aergste war, die streitbarsten Stämme saßen da, wo der wenigste Angriff seyn konnte, in der Mitte des Landes; das Gefährlichere hingegen war den schwächern, kleinern zu Theil worden. Von Aegypten hatte Kanaan nichts zu befürchten: den arabischen Horden war jeder Stamm gewachsen; aber nördlich gegen Syrien, Assyrien, Babel — da hatten Jakob und Moses den Ephraim, Manasse, Benjamin hinbestimmt und da war jetzt das Land blos. Daher kamen nun alle Ueberfälle, in denen zuerst Israel, dann Judah verloren ging; ja das Volk war auch gegen die Kananiter schon von Anfang an verloren, da es sich trennte und nicht mit gewaffneter Hand stritt, bis alle Siege vollendet waren. Jetzt war keine Uebersicht, keine weise

Eintheilung des Ganzen möglich. Ans Heiligthum, das Moses mit ganzem Fleiß mehr nordwärts als südlich gelegt hatte, ward nicht gedacht; kein Knote der Stämme ward also geknüpft und sie wurden einzeln die Beute der schlechtesten Feinde.

Indessen blieb der schöne Thabor, was er war, und pries auch in seiner Naturpracht, wie jener Psalm singt, die Ehre des Schöpfers. Ja auch politisch ward er (eben seiner einzigen Gestalt und Lage wegen) das erste Siegstheater einer allgemeinen National-Erretung *); daher er wenigstens als ein Berg der Tapferkeit und Freiheit im Liede der Deborah ewig grünet.

---

*) Richter 4, 6.

VII.

Siegesgesänge der Israeliten.

Inhalt.

Geschichte Bileams im Lichte ihrer Zeit betrachtet. Neigung der alten rohen Völker, zumal im Orient, zum Segensprechen und Weissagerkünsten. Verdienste Moses dagegen. Zweck des Brunnen-Liedes, das er anführt. Träume, Entzückungen, Visionen der Segensprecher und Weissager. Vision Bileams. Zweck derselben. Ihre Wahrscheinlichkeit in der Seele eines Schamanen. Die Segens- und Siegessprüche selbst. Von wem sie gemacht sind? Wie sie an Israel gekommen? Wie sie wahrscheinlich erhalten worden?

Buch der Kriege Jehovahs. Stücke daraus. Poetische Erklärung des Altars Mose. Wer seine Hände zum Throne Gottes erhoben, ob Amalek oder Moses? Siegeslied über die Amoriter. Poetische Stellen im Buche Josua und der Richter. Vom Stillstande der Sonne und des Mondes aus dem Heldenbuch. Vom Hall der Trommeten zu Jericho. Poetische Zeiten im Buch der Richter. Unterschied derselben von unsern bürgerlich-geordneten, glücklichern Zeiten. Ton der Erzählung in diesen Helden-Sagen. Lebendig geschilderte

Charaktere der Abentheurer und Helden. Probe an der Erzählung von Simson. Siegsgesang der Deborah, mit Anmerkungen und einem Anhang begleitet.

Da wir im vorigen Abschnitte zween Segenssprüche über Israel aus verschiedener Zeit und in verschiedenem Colorit betrachtet haben: so füge ich den stärksten, wie eine Siegeskrone, hinzu. Es sind die Sprüche Bileams, da er das gelagerte Volk sah. Nur da die Geschichte, die vorhergeht, so vielen Widersprüchen und Meinungen ausgesetzt ist, wird es nöthig seyn, sie in dem Lichte zu zeigen, das mir für Zeit und Ort das natürlichste dünket.

Als Israel gegen Moab rückte und der König dieses Volks sich zum Widerstande zu schwach fühlte: schickte er a) nach einem berühmten Weissager, der durch Verwünschungen thun sollte, was er selbst durch Heereskraft nicht vermochte. — Der Umstand kann uns nicht sonderbar dünken, wenn wir die Denkart alter und noch jetzt sinnlich roher Völker aus Reisen und der Geschichte kennen. Sie halten auf Verwünschungen und Segenssprüche ihrer Weissager viel: sie glauben, ihnen stehe Unglück bevor, wenn sie einen derselben erzürnt haben, sogar daß sie gewissen Worten und Figuren des Fluchs und Segens eine unwiderstehliche Kraft zuschreiben. Die Geschichte des Aberglaubens unter allen Nationen, selbst die klugen Griechen und Römer nicht ausgenommen

---

a) 4 Mos. 22, 1.

nommen b), ist hierüber Zeugin; und das Morgenland, dazu hier ein wildes Volk auf den Gebirgen, zumal in so alten Zeiten, sagt damit nichts Besonderes. Es war eins von den unsterblichen Verdiensten Moses, daß er, von lauter abergläubischen Völkern umgeben, bei seiner Gesetzgebung dem Aberglauben am meisten entgegen trat und Zaubereien, Verwünschungen, Segenssprüche durchaus nicht dulden wollte. Das Lied beim Brunnen, das eben in diese Zeit fällt c), war vermuthlich auch dazu, um Aberglauben des Volks zu verhüten d).

Komm herauf, Brunn!
Singet ihm entgegen!
Diesen Brunn entdeckten uns die Fürsten!
Ihn bezeichneten des Volkes Edlen,
Mit ihren Sceptern!
Mit ihren Stäben! —

Wahrscheinlich ließ Moses den Ort durch die Stäbe der Stammesfürsten bezeichnen, damit kein Zauberstab dazu käme. — Bileam mußte selbst von die-

b) Die letzten hielten bekanntermaßen incantatores.

c) 4 Mos. 21, 16.

d) Noch jetzt glauben die Araber, Fische beschwören zu können, daß sie haufenweise herankommen, wenn sie ihnen Tal! Tal! (komm! komm!) zurufen, und gerade ist dies das erste Wort des Liedes. (S. Niebuhrs Reisen Th. 2.) Auch bei andern Völkern habe ich von solchen Zaubertönen gelesen, dadurch sie Wasser aus der Erde hervorzulocken glauben.

sem Volk sagen: „Zauberei hilft nicht gegen Israel, kein Segensprechen gilt gegen Jakob." Also auch in diesem Betracht wird die Geschichte ein Lob Israels: Moses zeigt am Beispiel des berühmtesten Segensprechers, wie leer und Gott untergeordnet diese von ihm verbotene Kunst sey.

Die Gesandten Balaks kamen mit Geschenken, und Bileam hatte Lust zu folgen; als der Schutzgott des Volkes, das er verfluchen sollte, in einem nächtlichen Gesicht ihm die Reise untersagte. — Auch hier sehe ich nichts Fremdes. Waren nicht Träume in dieser alten Zeit bei allen Nationen so verehrt, so wirksam? War nicht die Seele eines Weissagers, der, wie er selbst sagt,

Mit eröffnetem Aug' Orakel spricht,
Und Göttersprüche hört,
Der Erscheinungen mächtiger Geister sieht,
Und niederstürzt und sieht mit offnem Blick —

war nicht die Seele eines Menschen, der sich wachend solcher Entzückungen fähig glaubte, noch mehr im ruhigen Schlaf zu Göttergesichten tauglich? Und warum sollte sich Gott des leichtesten Weges zu ihm nicht bedienen, da er dem Abimelech, Nebukadnezar und andern Heiden im Traum Befehle gab oder Gedanken erweckte? Kurz, Bileam, vom Schutzgott dieses Volks geschreckt, wollte nicht mitreisen.

Andre Gesandte kommen mit größern Geschenken: das Herz des Weissagers wird lüstern und — Gott erlaubt die Reise. Aber mit dem ausdrücklichen Verbot, nichts zu sagen, als was er ihm in

den Mund legen würde. Ja, um den Segensprecher noch mehr zu schrecken, muß ihm auf dem Wege das furchtbare Gesicht erscheinen, über welches so viel gesagt ist. Stufenweise erscheint es ihm: die Eselin tritt aus, sie drängt ihn an die Wand, sie fällt auf die Knie nieder; und jetzt fängt in der Seele des Weissagers die Vision an. Er hört die Eselin sprechen, er sieht den Boten Jehovahs mit dem blanken Schwert (vermuthlich eine glänzende, vor ihm auflodernde Feuerflamme): er hört endlich Stimme. Der Gesandte von Jehovah, der ihm den Weg vertrat, schilt ihn, daß er, sinnloser als seine Eselin, auf die leisern Ahndungen nicht gemerkt habe: er drohet, ihn zu erwürgen und diese zu verschonen; giebt ihm endlich nochmals den geschärften Befehl, nichts zu reden, als was ihm dieses Volkes Gott in die Seele legte. Also geschreckt ziehet er fort: sein Mund ist mit einem furchtbaren Zaume gezäumet. —

Auch in diesem Ereigniß sehe ich nichts, was nicht der Seele eines Schamanen ähnlich wäre. Man lese Reisebeschreibungen aller Länder, wo es noch dergleichen giebt e): mit Erstaunen sieht man, welcher gewaltsamen Zustände der Einbildung sie fähig sind. Ihre Seele wandert aus dem Körper, der leblos daliegt, bringt Nachrichten, was sie an dem, an jenem Ort, wo sie jetzt gewesen, gesehen habe? Das sind sodann ihre Weissagungen, die

e) S. Pallas, Gmelins, Carver's, Lafiteau's, Leems u. s. f. Reisen.

das Volk verehrt, und bei denen oft die klügsten Reisenden staunten. Alle nemlich bewunderten die Anstrengung dieser Menschen, einen gewaltsamen Zustand, gegen den diese Vision Bileams ein Kinderspiel ist. Warum sollte also die Gottheit, die sich jetzt der Stimme dieses schlauen Weissagers bemächtigen wollte, der wirklich nicht zu fluchen hinzog, nicht eben des Weges gehen, der ihm der gewöhnlichste, der auf ihn der wirksamste war? Ein fürchterliches Phänomen mußte ihm unterwegs aufstoßen: er hörte und sah in wachender Vision wirklich, was hier erzählt wird; wie klein ists aber für uns, zu fragen: ob die Eselin wirklich gesprochen? und wie sie gesprochen? ob und auf welche Art ihr Gott Vernunft, menschliche Redorgane gegeben? u. f. Dem Schamanen sprach die Eselin in der Vision, d. i. er hörte Stimme und sah Erscheinung; uns darf und soll sie nicht sprechen, wenn wir nicht auch Schamanen werden wollen.

Von einem Manne von dieser Einbildungskraft wird man hohe Sprüche erwarten: und sie sinds auch. Sie haben das höchste משל, Würde, Kürze, Lebendigkeit, Fülle der Bilder; in den spätern Propheten ist wenig, in Moses Reden nichts ihres Gleichen. Sie stehen etwa dem Buch Hiob zur Seite, und die Geschichte, die zu ihnen führt, mit allen diesen Träumen und Visionen, mit dem furchtbar zu nehmenden Warnen, den verschiedenen Höhen und sieben Altären auf jeder derselben — alles ist so einfach, wiederholend und symmetrisch

erzählt, daß man auf lauter Zaubersprossen zu dem, was folgt, zu steigen glaubet.

Bileams Segenssprüche über die gelagerten israelitischen Zelte.

Aus Aram zog mich Balak her,
Vom Ostgebirge rief mich Moabs König:
„Komm her! verfluche mir Jakob!
„Komm her! verwünsche Israel!“
Wie kann ich fluchen, den Gott nicht verflucht?
Wie kann ich verwünschen, den Jehovah nicht verwünscht!

Vom Felsengipfel schau ich an das Volk,
Ich überseh' es von der Berge Höhn.
Sieh an! ein Volk, das wohnen wird allein,
Das andern Völkern sich nicht rechnet zu.
Wer zählet Jakobs Staub?
Wer nennt die Zahl des Viertheil-Israels?
O wär mein Schicksal einst, wie dieser Tapfern f) Schicksal!
O daß mein Letztes, wie das ihre sey! —

Der König erschrickt, daß Bileam, statt zu fluchen, segne: er führt ihn, als ob dies ein unglücklicher Ort sey, wo vielleicht kein Opfer gelte oder er nur

f) ישרים scheint der Ehrenname Israel zu seyn, ohngefähr in dem Sinne wie αγαθος in den ältesten Zeiten. Das Jeschirun kommt oft als Israels Name vor und noch im Hohenliede sind alle καλοι κ'αγαθοι (ישרים), die den Salomo lieben. (Hohel. 1, 4.)

böse Gesichte empfange, an eine andere Stelle, auf welcher er das ganze Volk bis zum letzten Zelt übersehen könne, auf den Gipfel des Berges Pisga. Sieben Altäre werden gebaut, sieben Opfer gebracht, Balak mit den Fürsten Moabs bleibt bei dem Opfer; der Weissager geht wieder in die Einsamkeit, daß ihm Gott begegne. Er kommt zurück und spricht:

Steh auf, o Balak, und höre zu!
Vernimm mich, Zippors Sohn.
Gott ist kein Mensch, der Lügen spricht,
Kein Menschensohn, daß ihn sein Wort gereu'.
Er spräch' etwas und thät' es nicht?
Er redete und sollt' es nicht bewähren?
Sieh! Segen hab' ich empfangen!
Er segne! ich kann es wenden nicht.

Kein Unglück ist zu schaun über Jakob!
Kein Mißgeschick schwebt über Israel.
Sein Gott Jehovah ist mit ihm,
Triumphgesang des Königs ist in ihm,
Gott hat ihn aus Aegypten ausgeführt,
Wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Wahrsagungskunst gilt gegen Jakob nicht:
Kein Zukunft=Ahnen gegen Israel.
Nach Zeitumständen wird es ihm gesagt,
Gesagt: was Gott zu thun beschlossen hat g).

Sieh an dies Volk! Wie ein Löwe steht es auf!
Wie ein junger Löwe hebt es sich,

---

g) Schöne Bestimmung des Unterschieds zwischen Wahrsagern und Propheten.

Und legt nicht nieder sich, bis daß es Raub ge-
zehrt,
Bis es Erschlagner Blut getrunken hat.

Jetzt bittet Balak: er solle nur nicht segnen, wenn er auch schon nicht fluchen wolle; und führt ihn an einen dritten Ort, auf die Höhe des Peors, die gegen die Wüste hinausblickt. Nach gebauten Altären, und nach geopferten Opfern geht der Weissager nicht ferner, Augurien zu suchen: erhebt seine Augen, sieht Israel nach seinen Stämmen gelagert: Begeistrung fasset ihn, er erhebt den Spruch und sagt:

So spricht Bileam, Beors Sohn!
So spricht der Mann, deß Auge offen ist,
Es sprichts der Hörer göttlicher Aussprüche,
Der das Gesicht des Mächt'gen sieht,
Und niederfällt und sieht mit offnem Blick.

Wie schön sind deine Zelte, Jakob!
Und deine Wohnungen, Israel!
Wie Ströme sich ausbreiten,
Wie Gärten an dem Fluß,
Wie Aloen, von Gott gepflanzt,
Wie Cedern am Gewässer:
Wasser rinnen aus seinen Quellen hervor:
Und viele Ströme werden ihm Söhne seyn.
Höher als Agag wird sein König werden,
Und hochberühmt sein Reich.
Gott hat ihn aus Aegypten hergeführt,
Wie wilden Stieres ist sein starker Lauf.
Er frißt die Völker, seine Beängstiger,
Zehrt ihre Pfeil-durchbohrten Knochen aus,
Und wirft sich dann und streckt sich wie ein Löwe,
Wie ein junger Löwe; wer reizt ihn auf?

Gesegnet, wer dir segnet!
Verflucht ist, wer dir flucht!

Erzürnt schlägt Balak die Hände zusammen und sagt: er soll hinziehen an seinen Ort. Bileam zum Abschiede belehret ihn noch, was dies Volk in spätern Zeiten seinem eignen Volke thun werde. Hier ist die Weissagung auf ihrem Gipfel:

So spricht Bileam, Beors Sohn:
So spricht der Mann, deß Auge offen ist:
Es sprichts der Hörer göttlicher Aussprüche,
Der des Erhabnen Weisheit weiß.
Er sah des Mächtigen Gesicht,
Und fiel darnieder und offen ward sein Blick!

Ich sehe ihn: noch ist er nicht!
Ich schaue ihn: er ist noch fern!
Da geht ein Stern von Jakob auf h),
Ein Herrscherstab steigt auf aus Israel:
Der schlägt die Ecken Moabs nieder,
Zertrümmert alle seine festen Höhn i).
Edom ist sein Besitz,
Das feindliche Seir erobert er.
Israel thut tapfere Thaten,

---

h) David, der Ueberwinder der Moabiter, 2 Sam. 8, 2.

i) Die בני־שׁת stehen offenbar mit den פאתי מואב im Parallelismus. Sind dies die befestigten Spitzen und Winkel zwischen den Gebirgen: so sind jenes, man möge שׁת oder שׂת lesen, etwa die Thürme drauf oder die Leute, die sie vertheidigen. Kinder Seths als Geschlechtsname gehören nicht hieher.

Ein Ueberwinder kommt aus Jakob auf;
Den Rest der Wohnungen vertilgeter.

Er blickte über Amalek hinaus, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Erstes unter den Völkern, Amalek,
Sein Ende wird seyn — Untergang.

Er blickte über die Keniter, erhub seine Gleichnißrede und sprach:

Fest ist deine Wohnung,
In Felsen legest du dein Nest,
Als wär das Felsennest nur zum Verheeren da —
Bis Assur dich auch wegführt.

Er nahm wieder seinen Spruch und sprach:

Ach! wer erlebts, wenn Gott auch dies noch ausführt?
Schiffe von Italiens Küsten!
Demüthgen Assur,
Demüthgen Eber!
Auch Er ist Untergang.

Und Bileam stand auf und ging fort, daß er hinginge an seinen Ort. Auch Balak stand auf und ging seines Weges.

Welcher Siegeskranz für Israel! eine immer reichere Lorbeerkrone. Und dies wäre ein Betrug der Moabiter? sich zum Schaden? Israel zum Ruhm? Ists Betrug, so ists Betrug Moses oder eines spätern israelitischen Dichters. Und wessen? welches spätern Dichters Bilderrede gleicht dieser? —

„Was lag aber daran, ob ein fremder Weissager Segen oder Fluch über Israel aussprach?" Lasset uns bedenken, daß er sie nicht für uns sprach, sondern für Israel und Moab. Dem kriegesscheuen Israel hätte es wahrscheinlich seinen Muth noch mehr herabgesetzt, wenn ein so berühmter Segensprecher, wie dieser, ihm Unglück zugewünscht hätte; so wie es jetzt Moabs Muth nicht hob, da es solche Schicksale hörte. Also bequemte sich auch hier Jehovah der Schwachheit des Heers: er ergriff den Anschlag seiner Feinde, der es muthlos machen sollte, ihm Muth zu geben.

„Wie erfuhr's aber Israel?" Erfuhr man's nicht in Moab und lag nicht Israel vor ihm? Lebte nicht Bileam auf dem östlichen Gebirge? Kam er nicht selbst durch die Hände Israels um? Wahrscheinlich war Geschichte und Segen in das Buch der Kriege Jehovahs verzeichnet, aus dem mehrere poetische Stellen und Lieder eben an diesem Orte angeführt werden k). Also können wir sogar die Quelle errathen, aus der es ist, und die Art, wie es erhalten worden. Lasset uns diese andre Lieder sehen! —

Als Moses nothgedrungen den Amalek schlug, fing er ein Buch der Kriege Jehovahs an, das auch späterhin fortgesetzt wurde; nur wenige poetische Stellen sind uns daraus übergeblieben.

---

k) 4 Mos. 21, 14 = 30.

Zuerst eine vom Siege Moses gegen Amalek l):

Vertilgen will ich, völlig vertilgen
Das Gedächtniß Amaleks unter dem Himmel!

Der Altar, den Moses baute, und den er „Jehovah, mein Siegspanier" nannte, hat ebenfalls eine poetische Erklärung:

Denn meine Hand war erhoben zum Thron Jehovahs!
Jehovahs Krieg wird gegen Amalek seyn
Von Geschlecht hin zu Geschlecht. —

Nicht Amaleks, sondern Moses Hand war während der Schlacht zum Jehovah erhoben: sie ward durch einen Stein unterstützt: dies gab also die Idee des Altars, der „Siegspanier" genannt wurde. Als Sieger hatte Moses seine Hände erhoben auf den Thron Jehovahs.

Späterhin finden wir andere Lieder aus diesem Buch m): das Lied beim Brunnen ist angeführt, ein Siegeslied über die Amoriter folget.

Siegeslied über die Amoriter, die Moabs Sieger gewesen waren.

Kommet hinein nach Chesbon!
Baut und befestet Sichon!
Ein Feuer ging aus Chesbon,
Eine Flamme ging aus Sichon,
Sie fraß die Gebirge Moabs,
Die Bewohner der Höhn des Arnon.

---

l) 2 Mos. 17, 14.
m) 4 Mos. 21, 14.

Weh dir, Moab!
Du bist hin, du Volk des Chemos!
Flüchtig mußten seine Söhne werden,
Seine Töchter Gefangene werden
Dem Amoriter=Könige Sichon.

Ihr Joch ist nun dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon,
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medbah.

Die Israeliten laden ins eroberte Chesbon und Sichon ein: sie prangen damit, daß sie die Eroberer Moabs jetzt auch besiegt haben, und rühmen spottweise die Thaten ihrer überwundenen Feinde. Solches Spottes waren die alten Siegeslieder voll, die für uns wenig Reize mehr haben dürften.

* * *

Im Buch Josua finden wir dergleichen nicht; einige kühne Züge der Erzählung scheinen indeß aus Siegesliedern herzuseyn und beim kühnsten derselben, dem Stillstande der Sonne und des Mondes, wird ausdrücklich das Buch der alten Heldengesänge n)

---

n) Entweder hat dies Buch ישר von שיר (Gesang) den Namen, und wenn es ein Buch israelitischer Heldenlieder war: so fing es wahrscheinlich mit dem Liede am rothen Meer, also mit dem Worte אשירה an, und bekam vielleicht davon den Namen. Oder ישר hieß soviel als das Heldenbuch, weil es der Name des Heldenruhms dieses Volks war, daß sie ישרים (αγαθοι) waren, wie wir bei dem Lobe Bileams und sonst gesehen haben.

angeführt; daher es zu verwundern ist, wie man diese wirklich schöne Stelle so lange habe mißdeuten können. Josua greift die Amoriter frühmorgens an und schlägt sie bis in die Nacht, einen langen Tag also, und der Tag schien sich zu Vollführung seines Sieges zu verlängern. Sonne und Mond (denn bis in die Nacht hin verfolgte er den Feind) waren also Zeugen seiner Thaten: verwundernd scheinen sie am Himmel zu verweilen, bis er den Sieg vollendet. Die ganze Natur schien diesmal unter des Helden Befehl zu stehen und seiner Feldherrn-Stimme zu gehorchen: denn Jehovah selbst gehorchte ihr, nicht nur, daß er ein göttliches, d. i. panisches Schrecken auf die Feinde sandte, sondern, da sie flohen, sie auch mit einem Hagelwetter verfolgte, gleichsam als Josua's verbündeter Mitstreiter. Dergleichen Vorstellungen aus der Geschichte des Tages lagen zum Grunde, und nun heißts in der Erzählung:

Und als sie flohn vor Israel,
Den Weg hin, nach Bethhoren zu:
Da warf Jehovah große Steine
Vom Himmel über sie,
Den Weg hin, bis gen Azekah. Sie fielen —
Mehr fielen von den großen Hagelsteinen,
Als gefallen waren von der Israeliten Schwert,
Da wars, als Josuah zu Jehovah sprach,

Beides geht auf eins hinaus, wenn man ישר das Buch der Heldenlieder übersetzt: daß es ein solches gewesen, zeigt sein Inhalt.

Am Tage, da ihm Jehovah den Amoriter gab
Vor allem Israel;
Er sprach vor allem Israel:

„Steh Sonne still zu Gibeon!
Verweile Mond im Thal!
Es stand die Sonn', es weilete
Der Mond in Ajalons Thal.
Bis daß vollendet war der Sieg,
Der Sieg für Israel."
Denn stehts nicht aufgeschrieben im Heldenliederbuch?
„In Mitte der Himmel stand die Sonne still:
Ging nicht zur Ruh, abschon der Tag vollendet war.
Wie dieses Sieges Tag war nie ein Tag
Vor ihm und nach ihm her,
Darin Gott selbst des Helden Wort gehorchte,
Denn Er, Jehovah selbst, stritt mit vor Israel."

Wer siehet nicht, daß dies Poesie sey, wenn auch kein Heldenliederbuch angeführt wäre? Der Sprache Israels waren solche Ausdrücke weder kühn noch fremde. Wie oft heißts im gemeinen Styl der Geschichte: „Gott stritt für Israel." Im Liede der Deborah streiten sogar die Sterne. Sonne und Mond und eilf Sterne neigen sich dort im Traum vor einem Hirtenjünglinge: die Sonne hat ihre Schlafkammer und weiß die Zeit, wann sie zur Ruhe eingehen kann u. s. o)

* * *

o) Es kann seyn, daß Josua den Wunsch laut geäußert, daß sich der Tag verlängern möchte (haben wir nicht solche Wünsche der Helden im Homer? liegen sie nicht so ganz im Feuer des Schlacht-

So ists mit mehreren Stellen des Buchs Josua und der Richter. Wenn dort vom heiligen Trommetenhall die Mauern niederstürzen: so lese man die Beschreibung im Geiste der damaligen Zeit und man wird zu lachen aufhören. Mit dem Hall der Posaunen war das Feldgeschrei, mithin der stürmende Angriff verbunden, und jener war nur ein Zeichen zu diesem. Sechs Tage hatte ihnen der Feldherr den Angriff untersagt, am siebenten, da die Feinde durch das müssige Umherziehn eingeschläfert und die Mauren in der Morgenfrühe wehrlos waren; ließ er das Zeichen zum Feldgeschrei, d. i. zum stürmenden Angriff geben, und sie eroberten die Stadt.

Das ganze Buch der Richter lebt in solchen poetischen Heldenzügen: es athmet den Geist seiner Zeit, den jugendlichen Muth einer neugepflanzten Bergnation, die zwar oft unterdrückt wird, weil keine Ordnung, kein Regiment unter ihr herrscht, deren Flamme der Tapferkeit und Freiheit aber hie und da in einzelnen Heldenseelen auflodert. Ich

---

geistes?) und als sich dieser bestätigte, als es ungewöhnlich lang licht blieb und der Himmel, selbst noch zuletzt durch ein Hagelwetter Israel zu Hülfe zu kommen schien; was war natürlicher, als daß der Siegesgesang dies Prachtgemälde eines Tages ohne seines gleichen zusammenstellte, den Helden redend einführte, Jehovah selbst unter seinen Befehl gab, Sonn' und Mond zu Theilnehmerinnen des Sieges, zu Bewunderern seiner Tapferkeit machte, u. f.

möchte diese Zeit das poetische Zeitalter Israels nennen und will mich darüber erklären.

* * *

Eine Zeit bürgerlicher und politischer Ordnung, friedlicher Sicherheit und moralischer Sitten ist allerdings die glücklichere für eine Nation, nicht aber eben für die thatenvolle lebendige Poesie, für den Gesang, der kühne Begebenheiten, Leidenschaften, Abentheuer und Freiheit liebet. „Zu der Zeit war kein König in Israel und jedermann thät, was ihm recht däuchte" — also sehr oft das roheste, grausamste Unrecht, wie wir aus vielen Zügen dieser Geschichte sehen; er thats indeß mit feuriger, uneingeschränkter Neigung, und bei allen kleinen Heldenthaten heißts: „der Geist des Herrn, d. i. israelitischer Nationalgeist, zog ihn an, der Landesgott „weckte ihn auf und rüstete ihn, der Geist Jehovahs fing an ihn zu treiben, dort und da;" auch wenn er nichts weniger, als ein moralischguter Mensch war. Es ist arm zu lesen, was diesem Buche und seinen Abentheuern für Einwürfe entgegengesetzt werden, ganz ohne Rücksicht auf die damaligen Zeiten. Jedermann weiß, daß alle alte Nationen in ihren Kriegen sich List erlaubten: alle wilde Völker thun's noch jetzt und ziehen, bei übrigens großem Muth, die List der Gewalt vor. Ein ungeordnetes, unterdrücktes Volk, dessen Nationalkraft nur in einzelnen Männern aufgeht, hat dieser Waffen noch mehr nöthig: denn wie kann, wenn man Sinn reden will, ein einzelner, auch der stärkste und muthigste, Mann gegen eine ganze Horde be-

stehet, da er über sie auch durch keine Kriegskünste Herr ist? Und sind diese Kriegskünste nicht auch Listen? und giebts wohl eine dummere List, eine tapferkeitlosere Tapferkeit, als die aus dem Schlunde einer Kanone? Da lasset doch den Ehud hingehen und mit seinem Dolch, von Jehovah erweckt, den fremden Tirannen durchstoßen; es war National-Wort, das er ihm zu sagen hatte, entscheidender, als bei uns mit vielen blutenden Menschen ein unentscheidender Sieg. Auf einzelnen Heroismus im Muth und mit der Faust kam damals alles an und so wenig die wilde Zeltbewohnerin Jael, das Weib Ebers, die, verbündet mit Israel, den Tyrannenfeldherrn eines fremden streifenden Volks in ihrer Hütte durchbohrte, so wenig sie auf unsern Orden des militairischen Verdienstes Ansprüche machte: so sehr gebührte ihr damals das Nationallob im Gesange der Deborah. Erst müßten wir die Horden, die gegen Israel zogen, zu regelmäßigen Völkern und ihre Zeiten zu den unsern umschaffen, wenn wir die Moral unsrer Kriege auf sie anwenden wollten.

Qualem ministrum fulminis alitem,
Cui Rex Deorum regnum in aves vagas
Permisit, expertus fidelem
Jupiter in Ganymede flavo,

Olim juventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:
Vernique, jam nimbis remotis,
Insolitos docuere nisus

Venti pauentem: mox in ovilia

Demisit hostem vividus impetus:
Nunc in reluctantes dracones
Egit amor dapis atque pugnae —

so mahle ich mir die Thaten der Deborah, Gideons, Jephthah, Simsons, und ich habe weiter keine langen Rettungen einzelner Umstände aus der Moral oder Naturlehre nöthig. Alles steht auch dem Tone der Erzählung nach in wunderbarem poetischen Lichte, ja einige Geschichten, z. E. die Gefangennehmung Simsons auf der Delilah Schoos, sind selbst mit poetischer Symmetrie geordnet. Einzelne Ausdrücke sind wunderbar kräftig, die Sprache der Helden ist voll Geistes Jehovah, d. i. enthusiastisch, muthig und kühn. Die Ankündigungen einiger derselben vor ihrer Geburt, die Erscheinungen der Engel oder eines namenlosen Propheten, die sonderbaren Proben theils des Rufs, theils des Muths der Männer, die Räthsel, Wortspiele, der jugendliche Uebermuth z. B., der alle Unternehmungen Simsons bezeichnet — das alles giebt diesen Erzählungen mehr Poesie, als manche Heldengedichte mit dem wunderbarsten Mythus haben möchten. In den kleinsten Zügen ist jedem dieser Helden seine Geschichte charakteristisch-ähnlich, daß er in seinen Paar Kapiteln dasteht und lebet p).

* * *

In diese poetische Zeit also gehört der schönste Heldengesang der Ebräer, das Lied der Deborah.

---

p) (Anmerk. des Herausgebers. Ich denke, die Leser werden's zufrieden seyn, wenn ich an-

Der 68te Psalm will ihm folgen; aber weit von fern. Bei der Deborah ist alles gegenwärtige, lebendige Handlung; bei David soll eine alte Heldengeschichte der Schmuck eines Staats-Einzugs werden, der immer doch nur Staats-Einzug bleibet. Vergönne mir, du Heldin unter den Palmen, daß ich mich in den Jubeltanz deines Volks mische, und deinen Gesang nachhalle in schwachen Tönen:

Siegesgesang der Deborah und Baraks.

Da sang Deborah und Barak, Abinoams Sohn,
Am Tage des Sieges sangen sie so.

Daß Rache geübt hat Israel q),
Daß willig sich zum Streite bot das Volk,
Preiset darüber den Herrn!

Hört an, ihr Könige! Fürsten, neigt das Ohr!
Ich will Jehovah, Jehovah will ich singen,
Will spielen dem Jehovah, Israels Gott!

---

statt einer Anmerkung, die hier stand, worin Simsons Begebenheiten kurz erklärt sind, im Anhang zu diesem Kapitel ein Gespräch über diesen Gegenstand abdrucken lasse, das sich unter den Handschriften des sel. Verfassers gefunden hat.)

q) Nach dem Syrer, Araber und einigen Handschriften, die ישראל haben.

Jehovah, als du zogst von Seir aus r),
Als du einherzogst von Edoms Gebirg':
Da bebete die Erd', der Himmel troff!
Die Wolken troffen Wasserstrom.
Berge zerflossen vor Jehovahs Antlitz,
Der Sinai vor Jehovahs Antlitz,
Des Gottes Israel.

In Tagen Samgars, Anaths Sohns,
In Tagen Jaels feierten die Straßen,
Die Straßengänger gingen krumme Pfade,
Es feierten die Versammlungen Israels s),
Sie feierten, bis ich aufstand, Deborah
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Sie hatten neue Götter gewählt t),
Da stürmt' an den Thoren der Krieg!
Und war nicht Schild, nicht Lanze zu sehn u),

---

r) Der Gesang hebt an mit dem Bilde Moses, 5 Mos. 33, 2. mit dem auch David Ps. 68. und Habakuk Kap. 3. anheben. Es scheint ein gewöhnlicher Anfang Ebräischer Siegeslieder gewesen zu seyn, weil sie alle dem Moses wie ihrem Homer folgten.

s) Ueber die פרזון siehe die Anmerkungen zu Habakuk 3, 14. im dritten Abschnitt.

t) Das ganze Buch der Richter geht von diesem Begriffe aus und schreibt dieser Ursache, völlig nach dem Gesetze Moses, allen Verfall des Landes zu. Die Haupterzählungen des Buchs sind also so ursprünglich, wie dieser Gesang selbst.

u) Nicht, daß kein Schild oder Speer in Israel gewesen wäre: sondern es war keiner, der sie er-

Unter den vierzigtausenden Israels —
Euch dankt mein Herz, ihr Führer Israels,
Und ihr, Freiwillige unter dem Volk,
Preiset Jehovah mit mir x)!
Die ihr auf schimmernden Eselinnen reitet z),
Auf köstlichen Decken sitzt,
Und die zu Fuß die Straßen wandeln —
Denkt auf ein Lied.

Ein Lied zum Gesange der Hirten a), die zwischen
den Schöpferbrunnen

---

hob, d. i. der zum Kriege alle 40,000 tapfre Israeliten aufbot.

x) Die geführt haben und sich führen liessen, sollen alle mitpreisen: sie haben alle Theil am Siege und Siegesgesange. Es ist eine Feinheit im Anfange und in den Wendungen des Liedes, die man von jenen Zeiten nicht erwarten sollte.

z) Vornehme. Die auf köstlichen Decken sitzen, Richter oder Fürsten: die auf den Straßen wandeln, gemeine Leute. Sie haben alle Theil an den Früchten des Siegs, der öffentlichen Sicherheit und Freiheit.

a) Das מ nehme ich hier als augmentativum, wie es oft, insonderheit bei Gesangwörtern, vorkommt. Diese Deutung des dunkeln Verses empfiehlt sich, dünkt mich, sehr durch ihre Leichtigkeit und den Zusammenhang des Ganzen. Zwischen Strömen und Gießbächen am Thabor (vergl. V. 21. und Kap. 4, 6. 7.) war die Schlacht vorgefallen: da soll auch das Theater des Siegs ewig gefeiert werden. Der Sieg war zur Regenzeit erfochten,

Wasser den Heerden theilen aus:
Daß man allda Jehovahs Güte preise!
Jehovahs Güte preise das Landvolk Israels b):
Denn da zog hinab in die Engen Jehovahs Volk!

Wohlauf! wohlauf, Deborah c)!
Erwecke den Geist und singe den Sieg!
„Auf, Barak! hole Gefangne dir!
Abinoams Sohn!"

---

da die Quellen und Bäche aufgeschwollen waren und nach dem 21. V. die Kananiter wegschwemmten. Deswegen machte Deborah den Eingang vom triefenden Himmel und führt die regenbringenden Sterne als Streiter mit ein. — Sogleich wird auch der Engen des Tabors gedacht, in die sich das Volk stellte; also ist das Siegstheater genau bestimmt.

b) Die Landbewohnerin ist insonderheit darauf bedacht, daß das Landvolk ihren Sieg und die Errettung Israels nie vergesse: wahrscheinlich würde er dadurch auch erhalten.

c) Eigentlich: „walle auf! walle auf!" befeure dich, daß du ein Gemälde des ganzen Feldzugs lieferst, das auch V. 11-15. in Schlachtordnung fortgeht. Ihre Ermunterung an Barak (Kap. 4, 6. 14.) fängt an und der Zug folgt, wie sich die Stämme sammleten und ihr nachzogen. Sie war vom Gebirge Ephraim (Kap. 4, 5.) da war also die Wurzel des Heers und des Sieges. — Wahrscheinlich hieß der Berg Amalek, auf dem sie wohnte, wie damals noch viele Berge aus alten Zeiten ihre Namen hatten.

Da zog mit ihm ein Häuflein Starken entgegen,
Jehovahs Volk zog mit mir, entgegen den Mächtigen,
Von Ephraim kam ihr Anfang auf Amalek;
Nach dir kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern.
Von Machir kamen Kriegesführer über:
Von Zebulon, die den Stab der Mustrung trugen d).
Auch Isaschars Fürsten waren mit Deborah:
An Kriegesmuth dem Barak gleiche e)
Sprang Isaschar ins Thal f).

An Rubens Bächen nur war viel Berathung g)!
Was sitzest du da, Ruben, zwischen Hürden?
Zu hören etwa das Geblöke deiner Heerden?
An Rubens Bächen ist gar viel Berathung!

Gilead über dem Jordan blieb ja ruhig.
Auch Dan, warum sollt er sonst in Schiffen wohnen?
Asser am Meeresufer bleibt ja sicher!
An seinen Buchten weilet er.
Nur Sebulons Volk, es wagt dem Tode sein Leben,
Und Naphthali, auf der Berge Höhn h)!

---

d) Lauter Beschreibungen, daß auch die Vornehmsten und Aeltesten des Stammes mitgezogen, die andre aufboten.

e) Eine besondere Ehre, daß dieser Stamm der Tapferkeit des Feldherrn gleichgesetzt wird. Zwischen Sebulon und Isaschar lag der Thabor.

f) Das Springen ins Thal erläutert sich aus Kap. 4, 6. 12. 14. 15. Sie hielten auf der breiten Fläche des Thabor.

g) Hier fängt der Spott an über die Zurückgebliebenen bis V. 17.

h) Sie waren die Ersten, die Deborah dem Barak

Dagegen kamen die Könige nun und stritten i)!
Die Könige Kanaans stritten
Zu Tanach an den Wassern Meggiddo's!
Was sie begehrten, Silber empfingen sie nicht.

Vom Himmel stritten (entgegen ihnen) die Sterne!
Aus ihren Bahnen stritten sie mit Sisra:
Der Kison schwemmte sie weg,
Die geschlängelten Ströme, der Kison —
Tritt, Seele, mächtig einher k).

Da stampften die Hufe der Rosse
Beim Fliehen, beim Fliehen der Helden! —
Flucht Meros, spricht der Bote Jehovahs l),

---

antrug, (Kap. 4, 6.) auf deren Tapferkeit sie sich verließ, die also auch hier das letzte, schönste Lob zieret. Sie waren mit die nördlichsten Stämme Judäa's, tapfre Bergvölker. Sebulon, scheints, wird auch deswegen dem Asser und Dan entgegengesetzt, weil es, wie Sie, an der See wohnte und doch mit erschien.

i) In jedem Worte dieser Beschreibung ist spottende Verachtung. Die Siegerin ehrt sie mit Titeln, daß sie sie zunichte mache; dieser Ton geht auch auf die Mutter Sisra's und ihre vornehmen Kammerfrauen über.

k) Sie muntert sich auf, im Feuer der Schlacht das übrige zu singen und singt Fluch, Sieg, Spott, Verachtung.

l) Im ganzen Buche der Richter heißt die Stimme Gottes Engel Jehovahs; (S. Kap. 2, 1-4. Kap. 6, 12-22. Kap. 13, 3-21.) aus der ersten Stelle ist wahrscheinlich diese Benennung hier, denn der

Sprecht Flüche über ihre Bewohner!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in seinem Heldenheer! —

Gesegnet vor den Weibern sey Jael!
Des Keniten Hebers Weib!
Vor allen Zeltbewohnerinnen sey sie gesegnet!
Er forderte Wasser: sie gab ihm Milch m),
In prächtiger Schale geronnene schöne Milch —
Und griff mit der Hand zum Nagel,
Griff mit der Rechten zum schweren Hammer hin —

Und erschlug den Sißra, durchschlug ihm das Haupt
Und durchbohrt', durchbohrt' ihm die Schläfe!
Da lag er ihr unter den Füßen gekrümmt,
Er fiel und lag!
Unter den Füßen ihr krümmt' er sich, und sank —
Wo er sich krümmte, da sank er nieder — erblaßt.

Durchs Fenster aber schauete n),

Engel des Herrn, der da erschien, hatte Eroberung des Landes geboten. Der Gesang spricht hier also im Namen Gottes, d. i. als Stimme der Nation.

m) Auch hier ist Spott und nachahmende Schilderung bis zum letzten Odem des erschlagenen Sißras. Das Gemälde ist in der Poesie schön und charakterisirt seine Zeit lebhaft. Daß es berauschende Milch war, wissen wir aus einer Menge morgenländischer Reisebeschreibungen; er hatte sich in das Innere, in das Gynäkeum des Zeltes verborgen, wo er im Schlummer der Ermattung den Tod fand.

n) Der Contrast dieser Schilderungen vollendet den bittersten Spott.

Es rief die Mutter Sißra das Gitter hindurch:
„Warum säumt sein Wagen zu kommen?
„Warum zögern denn die Räder seines Gespanns?“

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
Auch sie kehrt schnell das Wort um zu sich selbst:
„Und sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
Ein Mädchen, zwo der Mädchen für jeden Mann,
Und bunte Kleider für Sißra o)!
Raub der bunten, gestickten Kleider,
Doppelgestickter, bunter Schmuck zum Siegesaufzuge des Raubes.“

So müssen untergehn all' deine Feinde, Jehovah!
Und die dich lieben, seyn wie die Sonn' hervorgeht
In voller Pracht p).

Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesange.

Ein Anhang zum Liede der Deborah.

Der Engländer Brown hat die Hypothese ge-

---

o) Daß er Mädchen bekommen sollte, wollten diese weise Frauen seines Harems nicht: sie wünschen bunte Kleider und etwa prächtige Decken zum Siegsaufzuge ihres Herrn und Liebhabers.

p) Dieser kurze Spruch ist wie ein Siegel des Gesanges und zeiget, daß er eben so schön geordnet sey, als er zeitmäßig national und local ist.

wagt*), daß Poesie, Musik und Tanzkunst nie stärker als in Vereinigung wirken, daß sie bei allen Naturvölkern noch in diesem Bande stehen, und daher bei ihnen so viele Gewalt äußern. Hätte er sich mit wahren Thatsachen begnügt und seine Meinung nicht auch auf Zeiten und Gegenstände ausgebreitet, wo sie nicht mehr statt findet, hätte er insonderheit die Gesetzgeber aus dem Spiel gelassen, und nicht Alles in jeder Art der Dichtkunst aus ihr erklären wollen: so wüßte ich nicht, was man ihm entgegensetzen könnte? Die Verbindung dieser Künste bei allen rohen Völkern ist ziemlich erwiesen: selbst bei den Griechen ist das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poesie, mit Musik und Tanz begleitet, entstanden. Daß in einem schmalen ersten Umfange alle drei natürlich zusammen gehören, ist unläugbar: denn eine gewisse Poesie ist todt ohne Töne, und die natürlichste Musik ist todt ohne Dichtkunst. Jene giebt nur eine Reihe dunkler, unbestimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte bestimmt werden wollen; oder sie machen zuletzt, wenn sie nicht mit einem bloßen Künstlerohr gehört werden, überdrüssig, schläfrig, traurig. Daß beide Künste zum Tanze führen, sieht man an allen Kindern. Musik will Tanz: lebhafte Empfindungen in Worten ausgedrückt, wollen Ausdruck der Geberden. Also ists wahr, was Milton sagt:

---

*) *Brown's* Dissertation en the Rise, Union and Power, the Progressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music. Lond. 1763.

Glücklich Sirenen-Paar, Musik und Wort!
Himmelgeborne Schwestern, Zwillinge
Der reinsten Freude, tanzend Hand in Hand,
Wird euer Gang und Klang und Götterwort
Dreifach belebender —

In unsrer Natur sind die mancherlei Sinne vereint und wirken auf Eine Seele; warum müßten sie außer uns getrennt seyn? Warum sollte nicht das innere Auge, das Himmelsgesichte sieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterstützt werden? und warum sollten beide zu ihrem lebendigsten Ausdruck sich nicht der Geberden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen dürfen? Sowohl in Poesie als Musik ist der Rhythmus nichts als Tanz. Die Bilder der Ersten sind nichts anders als Geberden der großen, allgemein belebten Natur, die sich im Antlitz und in der Seele des Menschen spiegeln. Also sind alle drei Künste so verschlungen in einander, daß selbst eine philosophische Auseinandersetzung ihrer Begriffe nicht möglich ist, ohne daß Eine im Felde der andern sammle.

Und sobald dies nicht geläugnet werden kann, muß es einen Punkt der Zusammentreffung zwischen ihnen geben, der, wenn er meisterhaft erreicht wird, nothwendig von der größesten Gewalt seyn dürfte. Er wirkt nämlich auf alle sinnliche Kräfte, er schleicht zur Seele oder bestürmt sie durch alle Organe; er trifft das sensorium commune, in dem Bilder, Töne, Empfindungen und Bewegungen schlafen, und rührt dasselbe als eine Harmonie überirdischer Naturen.

Eben hieraus ergiebt sich aber auch, daß der Punkt der Vereinigung dieser mächtigen Künste sparsam und zart sey. Nicht alle Bilder der Poesie erzeugen Geberden, nicht alle Töne der Musik erwekken den Tanz der Empfindung. Geht Eine weit vor sich: so bleiben die andern zurück, und das harmonische Dreieck, das nur durch eine täuschende Uebereinstimmung seiner Seiten schön ward, kann auf vielfache Weise ein Ungeheuer werden: in welchem Fall es ungleich besser ist, daß jede Kunst für sich ihren Gang verfolge. Dies war der Augenblick, da jede dieser Schwestern für sich Kunst ward. Was sie durch Trennung von ihren Gespielinnen verlor, mußte sie sich nun durch eignen Schmuck ersetzen: sie studirte also sich selbst, bildete sich aus aufs beste, da sie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da sie voraus immer auf andere, die doch nicht ganz ihr Wesen waren, hatte Rücksicht nehmen müssen. Unläugbar ists also, daß jede dieser Künste, als Kunst, (objective) durch die Trennung gewonnen; ob sie wohl eben so unzweifelhaft, (subjective) als Organ der Natur, verloren.

Also wird es auch nur gewisse Zeiten geben, da diese Künste mit Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nämlich keine derselben noch eigentliche, verfeinte Kunst ist. Alsdann hat die Poesie noch keine Luftschlösser gemalt, wo ihr weder Tanz noch Ton nach kann: alsdann ist die Musik noch nicht so kunstreich, daß es einer Vögelsprache bedürfte, ihre Gänge und Töne mit Worten zu bezeichnen: auch der Tanz ist in diesem Zustande weniger Kunstlabyrinth als ein natürlicher, von der

Musik geführter Ausdruck der Leidenschaft und Handlung, eine lebhafte Geberdensprache. Ist aber einmal die Trennung geschehen, ist Jahrhunderte durch jede Kunst auf ihrem einsamen Gange fortgeschritten und hat das menschliche Organ zu ihrer Feine fortgebildet: so ist die Wiedervereinigung schwer und auf Einmal unmöglich. Setzt den künstlichen Tanz sinnlicher Völker, setzt selbst den griechischen Dithyrambus vor unser Auge; unser Ohr ist entwöhnt, so vielerlei Dinge zu Einer augenblicklichen Empfindung zu binden, es will jedes auf seinem Wege verfolgen. Also verfehlt er das Moment des Eindrucks, die schnelle Association von Ideen, von sinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Also wird das Zeitalter dieser Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in wenigen, aber starken Empfindungen leben, und sich von Kindheit auf gewöhnten, mehrere in Vereinigung zu genießen. Bei Völkern, deren Poesie dem engen Kreise ihres Geschlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünsche und Handlungen ihres beschränkten Lebens treu geblieben, und die diese einfachen Gegenstände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Geberden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Musik zu verbinden gewöhnt wurden: bei Völkern, deren Musik also frühzeitig Chorgesang war, und sich wenig aus diesem Kreise wagte, deren Geberden endlich von keinen Regeln einer Scienz, sondern vom Wohlstande der Leidenschaft und gewissen Conventionen der Verständlichkeit bestimmt sind; bei ihnen, bei ihnen allein ist der

Platz dreier zusammenkommender Wege, auf dem die Zauberschwestern ihre Chöre feiern. Sobald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, fliehet das schöne Phantom von selbst.

Auch die Ebräische, wie alle poetisch-musikalische Nationen, hatte ein solches Zeitalter, das nothwendig nicht der Zeitpunkt der grössesten Aufklärung seyn konnte. Im Liede am rothen Meer ist keine genaue Sylbenzahl; aber viel Klang, Chorgesang und hie und da mimische Nachahmung. Die Adufe war das Instrument der tanzenden Weiber, und die dunkeln, einsylbigen Endworte sind wahrscheinlich der Männer Nachhall: denn so, sehen wir, fängt bei Kindern die Bildung zum Gesang an. Sie stimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, selbst wenn sie dieses auszusprechen noch zu zart sind. Die Zeiten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunkt des Zusammentreffens dieser simpeln Künste, und der Deborah Gesang scheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muster. Statt pindarischer Strophen zeichnen sich drei Haupttheile in ihm aus: V. 1 — 11. der Eingang, vermuthlich mit öfterm Zuruf des Volks unterbrochen: V. 12 — 27. das Gemälde der Schlacht, die Hernennung der Stämme mit Lobe und Tadel, hin und wieder ganz mimisch; endlich vom 28 — 30. der Spott auf den Triumph des Sißra, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrscheinlich als Hauptchor, alles schließet. Da alle wilde Nationen bei ihren Siegesfesten die vornehmsten Begebenheiten in nachahmendem Gesange feiern: so ist das Aehnliche bei diesem Gesange unverkennbar.

Hierdurch dürfen wir auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunkte erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen: sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, leidenschaftvolle nachahmende Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul: so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindung seyn, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit wirken sie lebhafter, oft unaushaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden *)! Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studir-

*) Noch in unsern Tagen ist mir ein Beispiel glaubwürdig erzählt, das völlig ein Pendant ist zur Geschichte Sauls und Davids. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arznei weggebannet werden konnten: die Kranke war gesund, nur sie war nicht bei sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter die Lieder vorzusingen, die sie in ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter thats: die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele

dirten und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselbe anwendeten; welche Wunder könnten sie auf diese einzelne Menschen wirken! — Bei einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Väterruhms sich von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigten, und wenn sie nachher unter solchen und andern feierlichen Anlässen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des frühesten Enthusiasmus bei ihm erneuern. Jedermann weiß, was die Zusammenstimmung einer großen Versammlung für magische Kraft hat. Nicht etwa nur, daß die conson vereinten Luftwellen auch die Empfindung verstärkt angreifen, und die Seele, die sich nur als Tropfe in diesem Strome fühlt, in denselben fortreißen; der allgemeine Enthusiasmus verwandter Ideen ergreift sie, und so werden die süßen Rasereien daraus, über die der Weltmann spottet und die sich der kalte Philosoph so wenig erkläret.

Man nehme die meisten Begebenheiten dieser frühen Ebräischen Zeiten, welch ein Thema sind sie für die einfachste Poesie mit der einfachsten Musik verbunden, kurz für's lyrische Gemälde! Die

Seele simpel zu verändern und so rührend zu machen, als es seyn könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wußte nichts von ihrem bisherigen Zustande: ihr Dämon war durch Musik verjaget.

Tochter Jephtha, wie sie zum Tode geht, und Chöre der Jungfrauen um sie klagen! Sie geht als Opfer zum Altar, als Braut in die Schatten des Todes: sie beweint ihre Jugend, nimmt Abschied von allem, was ihr lieb war im Leben, sie weissagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemälde in Worten, Tönen, Gebehrden! — David vor Saul: mehr als Ein Dichter hat die schöne Situation genutzt; mir ist aber Niemand bekannt, der David seine Harfe entwandt und eine Poesie hervorgebracht hätte, wie auch nur Drydens Ode in Händels Composition ist, da Timotheus vor Alexander spielet. Dem tonvollen Milton hat Simson zu einem sehr musikalischen Drama Anlaß gegeben und die Israeliten in der Wüste sind uns allen bekannt. Ehuds Schwert könnte wenigstens eben ein solches Lied erschaffen haben, als in Griechenland am panathenäischen Feste schallte: der Gegenstand ist derselbe. Harmodius und Aristogiton hatten ihr Schwert bedeckt getragen, da sie den Tyrannen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freistaat machten. Ihr Lied ist noch übrig und ihr Andenken lebt in Accenten des Ruhms. Schade, daß wir Deutschen bei diesen alten Wunderbegebenheiten nur auf die Epopee verfielen, die doch für die meisten Gegenstände ein zu langes, kraftloses Mährchen wird; andre Nationen haben sie zu lyrischen Gemälden erhoben, wo sie kürzer, andringender, rührender tönen. — Selbst die Meynungen dieses Zeitalters halten viel poetischen Stoff. Wer die Aufforderung des Geistes Darius in Aeschylus Persern gelesen, da der verstorbene glorreiche König mitten

unter Chorgesängen erscheint, daß er über das Schicksal des unglücklichen Reichs weissage, der wird bei Sauls Todtenbefragung zu Endor an etwas anders denken, als an bloße Spekulationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Todtenreiche aufsteigende Prophetenschatte weissagt, wie Darius, über das Schicksal des zerrütteten Reichs, über den nahen Tod Sauls und seiner Söhne. So manche Altväter, die sterbend weissagten, erinnern sie uns nicht an Hektor, an Patroklus, an Cassandra, die Aeschylus und Homer auch weissagen lassen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich Jonathans Freundschaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemälde für die empfindungsreiche Dicht- und Tonkunst! Kurz in diesem Zeitalter blüht die Jugend der Ebräischen Muse. Die Wunder der Wüste waren so weit fortgerückt, daß sie nicht mehr drücken, wohl aber stolz machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Mährchen, wie sie in den spätern Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunkt, da sie Nationalbegeisterung weckten: denn jeder Held ward ergriffen vom Geiste Jehovahs. Dieser Name und die alten Wunder, deren Früchte sie genossen, verbreitet Einheit und Anmuth auch auf manche sonst nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geschichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuels die ihrigen beschreiben; sie würden sie alle als Poesie lernen. —

Anhang.

Simson.

Fragment eines Gespräches.

A. Also auch das Fabel- und Mährchenbuch der Ebräer wollen Sie rechtfertigen, das Buch der Richter?

E. Ich rechtfertige nichts; ich erkläre.

A. Erklären Sie mir also den heroischen Abentheurer Simson.

E. Warum nennen Sie ihn also?

A. Weil er's war, weil er sich in lauter solchen Streichen zeigte.

E. Nun, so war er's. Ich rechtfertige nicht, sondern erkläre. Jovialität und leichtsinniger Uebermuth charakterisiren ihn durch sein ganzes Leben. So war er, so schildert ihn seine Geschichte. Wein und stark Getränk war ihm versagt, desto mehr hielt sich der rasche Jüngling an Abentheuer und Liebe.

A. Aber welch ein toller Gedanke: „ich will „ein Weib nehmen aus den Philistern, damit ich „eine Ursache an sie finde:" war das Liebe?

E. Keine empfindsame unsers Jahrhunderts, eine Abentheuer-Liebe, oder wenn Sie so wollen, Wollust. Der junge Mensch, der seine Kräfte fühlte, wußte nicht, wie er an die Philister sollte. Sie wissen, wie schwer der erste Schritt ins Leben wird und wie unschicklich manche sich dabei betragen.

A. Also ein Weib holen aus den Töchtern der Philister, um mit ihnen in Händel zu gerathen?

E. Der sicherste Weg, wenn man sich als Simson fühlet. Schlugen sie sie ihm ab: so war der Zaun gebrochen. Gaben sie sie ihm; es wäre schlimm, daß sich mit einem Weibe nicht auch Händel erheirathen sollten.

A. Er heirathete also die Eris?

E. Nur Er warf den Apfel hin, Räthsel. Aber Räthsel mit einer bösen Bedingung: dreißig gemeine und dreißig Sonntagskleider; das war damals viel! das lohnte der Mühe, die Braut sechs Tage zu plagen.

A. Und der Tropf ließ sich das Geheimniß ausschwatzen?

E. Weil er, wie mehrere Helden der Art, gegen Männer stark, aber sehr schwach war gegen die Weiber. Wir hatten es ja schon bemerkt, daß Jovialität und leichtsinniger Uebermuth die herrschenden Züge seines Lebens waren: man fand ihn entweder einer Delilah im Schooß oder im Handgemenge mit Männern. Hier brachte ihn das eine ins andre, gerade wie er bei seiner Freierei Liebe und Händel combinirte. Er entdeckt ihr das Räthsel und geht und schlägt dreißig Philister todt, plündert die Häuser und bringt die Kleider: das wollte er ja eben.

A. Und verläßt seine Braut und läßt sie als Opfer der Rache —

E. Das kümmerte ihn nicht: er nahm die Braut der Händel wegen.

A. Und kommt wieder mit einem Ziegenböcklein und will zu ihr in die Kammer —

E. Das kümmerte ihn nicht: Jovialität und Leichtsinn war sein Charakter.

A. Aber sie war einem andern gegeben.

E. Auch das war ihm recht: „nun," sagte er, „habe ich einmal eine gerechte Sache an die Philister:" nun konnte er Schakals fangen.

A. Dreihundert Schakals? Er allein?

E. Wer sagt das? hat es einem Abentheurer, wie Simson, je an lustigen Gesellen gefehlet? Sie hatten also den Spaß mit, und er stand für die Rechnung.

A. Also dreihundert belfernde Schakals im Getraide der Philister —

E. Sie gehn ja heerdenweise im Orient, laufen in die Häuser und sind leicht zu fangen: der Einwurf ist nicht werth, daß wir dabei verweilen.

A. Und beim Thor zu Gaza?

E. Auch nicht: wir wissen ja nicht, wie groß das Thor war? und wohin hätte er's nicht schleppen können, des Schimpfs und Abentheuers wegen? Auch hier waren wieder Wollust und Tapferkeit bei einander.

A. Und der Eselskinnbacken? —

E. Der ist eigentlich das schönste Abentheuer: es beruht auf einem Wortspiel, die der jovialische Simson sehr liebte. Weiber, Händel und Wortspiele mußten ersetzen, was ihm an Wein gebrach.

A. Seltenes Wortspiel, das tausend Philister mit einem Esels-Kinnbacken todtschlägt!

E. Selten, aber hier wahr. Simson, der unter seinem feigen Volke nicht Beistand, nicht Sicherheit fand, wohnte in einem tiefen Felsen, unweit Lechi — was heißt Lechi?

A. Kinnbacke.

E. Er wohnte also einem Kinnbacken nahe, d. i. nahe einer Höhlung, die wahrscheinlich wie ein krummes Eselsmaul gestaltet war und wo er sich allenfalls gut vertheidigen konnte. Daß der Ort auch vor seiner Abentheuerthat so hieß, ist aus Richter 15, 13. 14. 19. klar.

A. Und weiter?

E. Seine feigen Landsleute verriethen den Philistern nicht blos den Ort, wo er war, sondern versprachen auch, ihn, gebunden, an sie auszuliefern. Sie hatten die Unverschämtheit, ihm dies selbst zu sagen, und er ließ sich binden, weil ihm sogleich ein neuer Streich beifiel.

A. Der Kinnbacke?

E. Eben der Kinnbacke: er wußte den engen Paß, den krummen Ausgang aus dem Felsen, der Kinnbacke hieß. Also nahm er von seinen Landsleuten nur das Versprechen, sich ruhig zu halten: denn wenn sie ihn gebunden überliefert hätten, wäre das Gelübde ihrer Feigheit erfüllet; das andre wolle er besorgen.

A. Und? —

E. Und er kam gebunden bis gen Lechi, d. i. in des Kinnbackens Oeffnung, zum krummen, engen Paß: da empfingen ihn die Philister jauchzend. Ihn aber, ihn faßte Muth und Geist Jehovahs, er zerriß die Stricke, wie versengte Fäden.

A. Und? —

E. Zum Glücke seiner Rettung an diesem schicklichen Orte und zum Glücke seines Wortspielwitzes über denselben lag eben ein frischer Kinnbacke eines Esels im Wege. Er vertheidigte sich in dem engen Passe, wo man ihn nur einzeln angreifen konnte, und schlug damit den ganzen Trupp Helden, die ihn sich nicht anders als gebunden wollten überliefert haben. Jetzt war er los.

A. Aber tausend?

E. אלף heißt tausend und ein Trupp: Simson machte nachher ein Wortspiel und hatte wahrscheinlich, da er einen Scherz sagen wollte, den Haufen nicht Mann für Mann gezählet. Eben im Doppelsinn liegt ja der Scherz des Wortspiels dieser Zeiten.

> Beim Kinnbein vom Esel (חמור) ein ganzes
> Heer! (חמור)
> Ich zerschmiß sie mit dem Kinnbein vom Esel;
> (בלחי החמור חמרתים)
> Die tausend Helden da.

Wer solche Wortspiele eines fröhlichen siegestrunknen Helden auffangen, und nach Maaß, Zahl und Gewicht berechnen will, der mag rechnen.

A. Es blieb also ein Esels-Kinnbacke?

E. Und wenn es denn nun auch ein nasses, mürbes Stück vom Felsen Lechi gewesen wäre, was er auf sie wälzte, oder ein Haufen Steine, ja wenn es der ganze Fels Lechi gewesen wäre, konnte er sich damit besser wahren? Das beste Gewehr ist das, was mich am besten vertheidigt und den Feind am meisten beschämt; mich dünkt, das war

hier. Er warf ihn also auf der Höhe nieder, und nannte den Ort Ramath Lechi, weil die eigentliche Oeffnung Lechi unten lag — ein zweites Wortspiel.

A. Und die Quelle aus dem Zahne des frischen Kinnbeins? —

E. Heißt Anrufers-Quell und fließt, sagt der Erzähler, noch jetzt aus dem (krummen Felsen) Lechi; der Eselskinnbacke ist wahrscheinlich nicht mehr da.

A. Und Gott öffnete ihm den Brunnen auf sein Gebet?

E. Soll ich das fortgehende Wortspiel, das hier wirklich schön wird, noch erklären? Der kampfermattete Simson will erliegen: da sieht er sich um: da fließt eine Quelle. Gott hat sie aus dem Felsen Lechi selbst gespaltet, für ihn gespaltet, sonst wäre der ermüdete Held, trotz seines Sieges, gestorben: denn der Esels-Kinn-backe thats nicht allein. — Mich dünkt, eine schöne Simplicität der Empfindung.

A. Sie sprachen von andern Wortspielen Simsons.

E. Sie dürfen nur an sein Räthselspiel auf der Hochzeit denken:

Ich will mit euch nun Räthselworte räthseln:
Antwortet mir:

A. So räthsele mit uns dein Räthsel;
Wir hören zu.

E. Vom Fressenden kam Speise,
Vom Grausam-starken Süßigkeit.

A. Süßer ist nichts als Honig!
Stärker ist nichts als der Leu.

E. Hättet ihr nicht gepflügt mit meinem Kälbchen,
So hättet ihr nicht errathen mein Räthselchen —

im Original reimt sich das Letzte. Sie sehen, worin die Witzesfreude der Hochzeitgesellschaft bestand, und wie sauer ihnen, wie leicht Simson der Witz ward. Er starb ja mit einem traurig-fröhlichen Wortspiele.

A. Das ich nicht weiß.

E. Erinnern Sie sich des traurigen Augenblicks, da der Weiber-schwache Held auf seiner schlanken Delilah Schooße entschlief und der Liebe beichtete, was er keinem Menschen beichten sollte: das Geheimniß der Stärke sey in seinen Haaren.

A. In seinen Haaren? da ist wieder ein Mährchen.

E. Nicht anders. So hatte es der junge Held von Kindheit auf gehört: er sey ein Verlobter Gottes von seiner Empfängniß an. Diesem Gelübde seiner Mutter hatte er Zeitlebens Wein und Freude aufgeopfert: denn Sie wissen, wie heilig bei Völkern in solchem Zeitpunkte, im Genius des Buchs der Richter Gelübde gelten. Alles ist in diesem Buche voll Nationalgeist von Jehovah; nur durch ihn also, durch seinen augenblicklichen Beistand war jeder Held im Augenblicke seiner That stark und groß. Jetzt war der Gottgeweihte entweihet: die Krone Jehovahs lag ihm zu Füßen, vom Haupt ihm gerissen durch die Hände seiner unbeschnittenen Feinde. Er erwachte. Sein Geist, der Muth von Jehovah hatte ihn verlassen, wie die Helden Homers, wenn sie fallen sollen, ihre Götter. Die Philister bemächtigten sich seiner: der einzige Schwachheitsfehler sei-

nes Lebens kostete ihm Freiheit und Augen. — Ists nicht mit allen Helden so gegangen? Das Schicksal ließ ihrer Schwachheit nur bis auf einen gewissen Punkt den Zügel: sobald sie diesen überschritten, kehrte es sich gegen sie, und was voraus leichte, glückliche Jovialität gewesen war, ward jetzt ihr Verderben. Niemand verrathe auch der, die in seinen Armen schläft, seiner Stärke Geheimniß.

A. Mit den Jahren aber bekam er Haare und Stärke wieder.

E. Auch guten Muth wieder; aber nur noch zu Einem Streiche der Rache — sein Leben zu enden. Was sollte der blinde Mann weiter? der bitterste Affekt gab ihm das ein, was ihm sonst Scherz und Spott eingab, ein Wortspiel.

Jehovah, Gott! denk einmal noch an mich,
Ich bitte dich, und stärke mich noch diesmal, Gott!
Ich bitte dich, daß ich mich rächen kann
Mit Einer Rach' um meine beiden Augen.

So ergriff er die beiden Pfeiler ihres alten Götzentempels und sprach: meine Seele sterbe mit meinen Feinden! und starb, wie er gelebt hatte, leichtsinnig, froh und willig, ein prädestinirter Feind der Philister von Mutterleibe an.

A. Armer Simson!

E. Armer Simson! — Sie sehen, was am meisten verspottet wird, ist das charakteristisch-eigenste und schönste, die Ader seines Lebens.

VIII.

Fernere Reste aus den poetischen Jugendzeiten Israels.

Inhalt.

Jothams Fabel. Vom Geiste der Fabeln des Orients überhaupt. Simsons Räthsel. Räthsel Agurs. Liebe der Kinder und sinnlicher Völker zu dieser Dichtungsart. Simsons Wortspiele. Von Namen- und Wort-Anspielungen der Ebräer überhaupt. Ursachen des häufigen Gebrauchs derselben bei diesem Volke und in seiner Sprache. Vom Zwecke und Werthe derselben fürs Ohr und Gedächtniß. Liebhaberei der Ebräer, neue Ideen in alte geweihte Ausdrücke zu kleiden. Ob die Zeiten der Richter glückliche Zeiten waren? Gesang der Hanna: Ankündigung einer andern Zeit. Samuels Verdienst. Prophetenschulen. Was sie gewesen? Wirkung ihrer Gesänge auf Saul. Davids und Jonathans Freundschaft. Klagegesang Davids um Jonathan.

In die poetischen Zeiten der Freiheit Israels gehört auch die schöne Fabel Jothams. Sie ward, wie Aesop und Menenius Agrippa ihre Fabeln machten, über eine lebendige Begebenheit als Lehre ans Volk

gesagt; und das ist der Fabel bester Ursprung und bester Endzweck. Bäume reden und handeln in ihr: denn Israel lebte damals unter Bäumen, in einem Hirten- oder Ackerleben. Der jüngste Sohn eines verdienten Vaters, der von allen seinen ermordeten Brüdern allein übrig ist, tritt auf die Höhe des Berges, erhebt seine Stimme und spricht zum Volk, das den Unterdrücker seines Geschlechts, den Mörder aller seiner Brüder zum Könige gemacht hat, also a):

Ihr Männer! ihr Herren zu Sichem, höret mich!
Und Gott wird euch auch hören!

Es gingen die Bäum' einmal,
Zu salben einen König über sich.
Sie kamen zum Oelbaum:
„Sey König über uns."
Da sprach zu ihnen der Oelbaum:
„Soll ich aufgeben meinen fetten Saft,
„Ob dem mich Götter und Menschen ehren,
„Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?

Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:
„Komm du, sey unser König!"
Da sprach zu ihnen der Feigenbaum:
„Soll ich aufgeben meine Süßigkeit
„Und schöne Jahresfrucht,
„Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?—

Da sprachen die Bäume zum Weinstock:
„Komm du, sey unser König."
Da sprach zu ihnen der Weinstock:
„Soll ich aufgeben meinen süßen Most,

a) Richter 9, 7.

„Der Götter und Menschen fröhlich macht,
„Und hingehn, daß ich über den Bäumen schwebe?

Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch:
„Komm du, sey unser König!“
Der Dornbusch sprach zu den Bäumen:
„Wenn es denn wahr ist, daß ihr mich
„Zu eurem König salbt:
„So kommet und vertraut euch meinem Schatten.
„Wo aber nicht,
„So gehe Feur vom Dornbusch aus
„Und fresse die Cedern Libanons.

Die Fabel lebt ganz in den wilden Zeiten autonomischer Freiheit. Im Geiste und Gefühle dieser stellt sie die ruhige Glückseligkeit einzelner frucht- und saftvoller Bäume dar, die alle keine Königshöhe begehren. Sie stellt die Göttergaben ins Licht, durch die eben der Dornbusch zur Königswürde gelangt und die er beim ersten Antrage in sich fühlet. Sie zeigt die innere Art der Königswürde, nämlich kalt und dürr, ohne Oel und Freude, über blühenden Bäumen zu schweben. Endlich erzählt sie auch die ersten Gnadenbezeugungen des Dornbusches, seine Capitulation mit den Cedern auf Libanon, daß sie sich entweder unter seinen, des Dornbusches, Schatten begeben oder von ihm, dem Dornbusch, mit Feuer gefressen werden sollten. Schöne Fabel! voll trauriger Wahrheit in mehr als Einer Zeit!

Der Orient ist voll solcher moralisch-politischen Fabeln. Was die Geschichtschreiber europäischer Völker in Aphorismen vortragen, kleideten sie in das Gewand der Dichtung oder des Mährchens. Der Tyrann, der ihnen die freie Stimme nahm, mußte

ihnen wenigstens die Fabel, das Sprüchwort, das alberne Geschichtchen lassen, das sich denn nicht nur der Seele des Volks empfahl, sondern sich gar zuweilen dem Ohre des Monarchen in demüthiger Verkleidung zu nähern wagte. So erzählte Nathan dem Könige nach dem Herzen Gottes, eine kleine Parabel vom einzigen Schaaf des armen Mannes b); so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volke, ein Fabellied von einem andern geliebten Freunde c), das nichts anders enthielt, als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sey, dem dieser, der Herr des Weinberges, die schnelleste Verwüstung drohe. Die Propheten mahlen Symbole an die Wand, oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel, und wenn dann die Neugier fragte: was ist das? was will die alberne Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung. Oft giebt er ihnen diese auch im Wortspiel.

Was siehst du, Jeremia?
„Den Stab von einem Mandelbaum!" (שָׁקֵד)
Du sahest recht!
Denn wachen will ich auf mein Wort, (שֹׁקֵד)
Daß ichs erfülle — d)

Welcher Anspielungen auch auf Namen, Denkmale und Begebenheiten die historischen und poetischen Schriften der Ebräer voll sind. —

Und weil nun eben auch die Räthsel- und Wortspiele Simsons in diese Zeit gehören: so wird es

b) 2 Sam. 12, 1. c) Jes. 5, 1.

d) Jer. 1, 11. 12.

vielleicht am besten Orte seyn, sich über beide Dinge, die der morgenländischen Poesie so beliebt sind, näher zu erklären.

* * *

Alle Sprüche im Räthsel Simsons *) sind im Original, Parallelismus oder gar Reim. Feierlich wird den Hochzeitgästen die Frage vorgelegt und feierlich die Antwort ertheilet. Sieben Tage war ihnen Bedenkzeit gegeben und ein großer Preis auf die Auflösung gesetzt. — Lauter Beweise der Achtung, die man auf diese Spiele des Witzes in damaligen Zeiten setzte.

Wir finden diese Achtung und Liebhaberei für Räthsel noch in spätern Büchern. Die Königin von Saba kommt, Salomons Weisheit auch in ihnen zu erproben, und das vorletzte Kapitel seiner Sprüche enthält beinahe nichts als Räthsel e) — freilich in einem andern höhern Tone.

Worte Agurs, des Sohnes Jakeh.

Zu Ithiel sprach der Mann erhabne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal sprach er also:

Von Männern ich der Unverständigste,
Was Menschen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
Ich habe nicht gelernt (der Menschen) Weisheit
Und sollte wissen der Heilgen Wissenschaft?

Wer stieg gen Himmel und stieg hinab?
Wer fassete den Wind in seine Faust?

Wer

*) S. im 2ten Anhange zum vorigen Abschnitte.
e) Sprüche Sal. 30.

Wer band die Wasser in ein Kleid?
Wer setzt' der Erd' all' ihre Grenzen?
Wie heißt der Mann? und wie sein Sohn? (sein Schüler)
Sag' mir es, wenn du's weißt! —

Die Auflösung dieser Räthselsprüche ist vielleicht simpler, als man glaubt, und man findet sie nicht, eben weil man zu tief sucht. Der weise Agur will zu seinen Schülern erhabne Sprüche reden; bescheiden aber fängt er an, daß man bei ihm nicht zu hohe Weisheit suche. Er, der den Männern seines Geschlechts an Verstande und Wissenschaft nachstehe, der es bekennt, Menschen-Weisheit nicht gelernt zu haben; wie sollte er der „Gottvertrauten f)" Wissenschaft wissen? Offenbar steht hier die Weisheit der Menschen dieser als einer höhern Wissenschaft entgegen; die Gottvertrauten sind also solche, die sich eines höhern Lichts, einer Berathung der Götter rühmen dürfen, wie ers selbst sogleich in Fragen erklärt. Der wahre Weise muß gen Himmel gestiegen und von da wiedergekommen seyn, er muß die Tiefen der Schöpfung kennen und den Verstand des ganzen Weltkreises haben: sonst verdient er diese Namen nicht g). „Und wie heißt, fragt Agur, der

f) קדשים sind Heilige, Himmlische, mit Gott Vertraute. Von Gott selbst kommt der Name bisweilen vor; (S. Schröders Obss. I. Hebr. p. 12.) und er führt immer den Begriff des Abgesonderten, Geweihten mit sich.

g) Daß dies das Ideal der Weisheit bei den Mor-

Mann, der dies von sich rühmen dürfte? wo lebt er und wie heißt der Schüler, den er erzogen? Nenne mir ihn!" D. i. es giebt keinen solchen auf der Erde. — Augenscheinlich ist dieser Anfang ein Nachhall jenes Weisheitspruches bei Hiob, da mit eben den Worten und Gründen gesagt wird, daß Gott allein der Weise sey, weil Er allein die weite Schöpfung kenne, den Wind gewogen, die Grenzen der Erde berechnet habe. Dem Menschen gebühre eine andere Weisheit und sie ist genau die, die auch Agur angiebt. Er fährt fort:

Was Gott uns anbefahl, das ist goldlautre Weisheit;
Sein Ausspruch ist ein fester Schild
Für den, der sich ihm traut.
Zu Gottes Worten füge nichts hinzu,
Daß nicht, wenn er dich scharf durchfrägt,
Er dich unwahr und einen Lügner finde.

Genau, was auch Hiob sagt: „Furcht Gottes sey dem Menschen die einzige Gottesweisheit." — Also in dieser Einleitung Agurs ist kein Räthsel; einige andre Sprüche nähern sich ihm mehr.

Zwei Wünsche fürs menschliche Leben.

Zweierlei begehrt' ich nur von dir:
Versage mir es nicht, so lang' ich lebe.
Abgötterei und Heuchelei
Entferne weit von mir,

---

genländern sey, sieht man schon aus 1 Mos. 3, 5. Hiob 28. Sprüchw. 3, 19. 20. Kap. 8, 22-31. u. f.

Armuth und Reichthum gieb mir nicht;
Laß mich genießen mein beschieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.
Ich möchte sonst, zu satt, ein Lügner werden
Und sagen: wer ist Jehovah?
Oder, zu arm, möcht' ich zum Diebstahl greifen,
Vergreifen mich an meines Gottes Namen
(Durch falschen Schwur.)

Wie schön ist die Aufgabe des Zweierlei im Leben gewandt! vielfach gewandt, und jedesmal so wahr und bescheiden!

Die böse Art.

Eine Art ist, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter selbst nicht segnet!
Eine Art, die immer rein in ihren Augen ist,
Und nie gewaschen wird von ihrem Koth!
Eine Art, die hoch die Augen trägt,
Und stolz die Augenlieder hebt.
Eine Art, die Dolche zu Zähnen hat,
Deren Vorzähne Messer sind —
Die Dürftigen des Landes fressen sie weg,
Die Armen unter den Menschen. —

Die beiden letzten Zeilen sind die Auflösung des Räthsels; es möge sie der Dichter selbst oder ein anderer sagen.

Das Unersättliche.

Ein Räthsel.

Die Halukah hat zwo Töchter:
„Bring' her! bring her!"

Drei Dinge sind nicht zu sättigen,
Vier sprachen nie: „Genug!"
Das Todtenreich,
Und das unfruchtbare Weib:
Die Erde, nimmer des Wassers satt,
Und die Flamme, die nie gnug Nahrung hat.

Die Halukah ist die Parze der morgenländischen Fabel; wahrscheinlich die Mutter des Todtenreichs und des Abgrunds (שאול ואבדה), die nach Sprüchw. 27, 28. nimmer gesättigt werden h). Sie ist hier die Einleitung und das Gleichniß zu den vier Dingen, die unersättlich, wie sie, sind; in dem eben genannten Spruche sinds auch die Augen der Menschen:

Höll und der Abgrund sättigen sich nie
Und Augen der Menschen, wer sättigt die?

Vier verborgene Dinge.

Drei Dinge mag ich ausspähn nicht
Und auch das Vierte weiß ich nicht.

Des Adlers Weg in den Wolken,
Der Schlange Weg an dem Felsen,
Des Schiffes Weg in den Wellen,
Des Mannes Weg bei der Jungfrau. —

Die drei ersten stehen wahrscheinlich nur des Letzten

h) Auch in mehrern poetischen Stellen stehn sie als personificirte Wesen zusammen, z. B. Sprüchw. 15, 11. Hiob 26, 6. Kap. 28, 22. Ueber die Halukah als Schicksal der Morgenländer s. Bochart. Hierozoic. T. 2. p. 800.

wegen da; es ist die Manier des morgenländischen Räthsels, so vorzubereiten. Da aber das Vierte in unsrer Sprache eine Zweideutigkeit giebt i), von der das Ebräische nichts weiß: so setze ich nur eine ähnliche Stelle her k) und die Zweideutigkeit verschwindet:

Wie du nicht weißt des Windes Weg,
Noch wie sich Gebeine bilden im Mutterleibe:
So kannst du auch nicht einsehn Gottes Werk,
Das er thut überall.

Die Art der Bildung des Menschen im Mutterleibe war den Morgenländern das unerforschbarste Wunder, das tiefste Räthsel; und ist sie es nicht allen Naturweisen noch bis auf diese Stunde? Dahin zielte also die Aufgabe mit ihren weit ausholenden Bildern. — Wahrscheinlich ists jetzt ein anderer, der zu den genannten vier unerforschbaren Dingen noch ein fünftes antwortend schließt.

Gleich unausspähbar ist die Ehebrecherin;
Sie ißt und wischt den Mund und spricht:
„Ich habe nichts gethan!"

Man siehet das Spiel der Zusammenreihung ver-

---

i) Sie entsteht aus dem Worte „Weg", das bei den Morgenländern ganz gewöhnlich Art und Weise bedeutet: das Räthsel der Generation konnte in diesem vierfachen Wortspiel nicht eigentlicher gesagt werden. Sollte das Schleichen eines Mannes zur Jungfrau Punkt der Vergleichung seyn, so müßte wohl, statt לעלמה, בעלמה stehen.

k) Predig. 11, 5.

schiedener Sachen, die unter Einem Hauptbegriff einander ähnlich werden. Je verschiedener, (schiens den Morgenländern), desto scharfsinniger, desto besser; insonderheit paarten sie gern Analogie aus dem Reiche der Natur und der Sitten.

Aeusserst beschwerliche und unerträgliche Dinge.

Drei Dinge sind der Erde selbst beschwerlich
Und auch ein Viertes ist ihr unerträglich.

Der Sklave, wenn er König,
Der Narr, wenn er zu satt ist;
Die Gehaßte, die nun Frau wird,
Und die Magd, die ihre Frau erbt.

Vier kleine und sehr geschäftige Wesen.

Vier Thierchen sind die kleinesten der Erde
Und sind doch weiser als die größten Weisen.

Das Ameis-Völkchen ohne Heldenkräfte,
Und sammlet sich im Sommer seine Speise.
Bergmäuse, auch ein Volk von keiner Stärke,
Und legen doch ihr Haus hin in den Felsen.
Heuschrecken; über sie regiert kein König,
Und ziehen aus und theilen pfeilschnell Alles.
Die Eidechs; man kann sie mit Händen greifen
Und wohnt dennoch in des Königs Häusern. —

Vielleicht ward des letzten wegen die ganze Vergleichung gemacht, da ein dergleichen Geschöpf, (die den wärmern Gegenden beschwerlich fallen und in den Mauern wohnen,) selbst in des Königs Pallast zum Vorschein kam: denn die Morgenländer lieben dergleichen Spiele und Aufgaben vorzüglich in der

Gesellschaft; wie sie sich denn auch eigentlich bisweilen dazu versammeln.

Dinge von prächtigem Gang.

Drei Dinge haben stolzen Gang
Und auch des Vierten Tritt fällt schön ins Auge.

Der Löw', ein Heldenkönig unter den Thieren;
Nie kehrt' er um vor Feindes Blick.
Der Hahn, der stolz auf seine Sporen tritt 1),
Der Widder, der vor seiner Heerde zieht,
Ein König, der aufbricht mit seinem Volk.

Genug der Räthsel. Man siehet, wohin ihr Blick gehet? Aehnlichkeiten der Dinge aufzufassen, und sie unter einem moralischen oder künstlichen Gesichtspunkt zu vereinen. Alle Völker auf den ersten Stufen der Bildung sind Liebhaber von Räthseln; die Kinder sind es auch und aus eben demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äußert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise; und der Preis, den der Erfinder sowohl als der Errather eines guten Räthsels in seinem Kreise davon trägt, ist ihnen gleichsam Kampfpreis, die unschädlichste Siegeskrone. Ich wünschte, daß wir von mehreren sinnlichen Völkern, statt Beschreibungen über den Geist derselben, Proben ihres kindlichen Witzes, ihres sich

1) Das zweite und dritte habe ich aus den alten Uebersetzungen supplirt, da im hebräischen Texte beim zweiten das Subjekt, beim dritten das Prädikat fehlet.

übenden Scharfsinns in Sprüchwörtern, Scherzen und Räthseln hätten; wir hätten damit die eigensten Gänge ihres Geistes: denn jeder alte Völkerstamm, den ich kenne, hat in Auffindung solcher Aehnlichkeiten bei seinen Lieblingsgegenständen und Lieblingsideen ganz seine eigene Weise. Wir haben sie aber bei wenigen, weil gerade diese Dinge zum Heiligthum jeder einzelnen Sprache gehören, und oft so schwer zu verstehen als unübersetzbar sind.

Wir kommen von Räthseln auf Wortspiele. Der jovialische Simson scheint sie sehr geliebt zu haben; er macht bei Einem Vorfall ihrer drei oder mehrere — — —*)

Da diese in der Poesie der Ebräer so häufig als verschieden sind, und man über sie, des Namens „Wortspiel“ wegen, so verschieden geurtheilt hat: so lasset uns etwas mehr hiervon reden. Wortanspielungen durchgehen alle Schriften der Ebräer; Jesaias insonderheit liebt sie sehr, und die Dichter, die ihm nachfolgen, folgen ihm auch hierin nach; eben deshalb werden manche ihrer kräftigsten und schönsten Stellen ganz unübersetzbar.

Zuförderst bitte ich, daß man das Wort „Wortspiel“ weglasse, und lieber Namen-Anspielung, Schalles-Aehnlichkeit sage. Unter dem ersten denkt man sich meistens nur die schlechte Kunst, die der Engelländer the art of punning nennt, und von deren Uebermuth der alte Ebräer nichts wußte. Seine

*) Sie sind in dem Gespräche über seine Geschichte (Anh. zum vor. Abschn.) erklärt.

Anspielungen beziehen sich auf Namen, Denkmale, Sachen, oder sie liegen im Bedürfniß und im Bau der Sprache; aus allen diesen Quellen gingen sie sehr natürlich ins Reich der Poesie über.

1. Von den ältesten Zeiten an war bei den Ebräern alles an Namen geheftet; diese waren ihnen Geschichte, Denkmale der Erinnerung, Ueberlieferungen des Segens. Wenn nun einem Mann, aus Umständen seiner Geburt oder aus Begebenheiten seines Lebens, ein Name gegeben war, so folgte daraus, wenn man will, ein Wortspiel; ein sehr bedeutendes Wortspiel aber für die Geschichte. Von Adam an findet dieses statt: alle Stammväter bekamen also ihre Namen.

2. Wenn dieser Name nach Begebenheiten des Lebens verändert oder modificirt ward: so entstand ein neues Wortspiel, eben so angenehm fürs Ohr und das Gedächtniß. So ward der Name Abraham, Sara, Jakob verändert m); so kann Kain, Noah und so viele andre verändert werden. In Erzählung ihres Lebens wird darauf Rücksicht genommen: so scherzte Isaak mit seinem Weibe Rebecka n): so wird Ephraim seinem Namen nach bald ein Fruchtreis, bald ein Wildero), durch eine leichte Abbiegung des Namens.

3. Insonderheit wurden die Segenssprüche

m) 1 Mos. 17, 5. 15. Kap. 32, 28.
n) 1 Mos. 26, 28.
o) 1 Mos. 41, 52. Hos. 13, 11.

aus Namen der Söhne genommen: Seth, Sem, Japhet, Judah, Gad, Ephraim, Danp) u. f. empfingen also ihren Segen. Beim Namen des Stammvaters erinnerte sich sein Geschlecht, was über ihn gesagt war; wenn das Geschlecht abwich, verwandte der strafende Prophet durch eine kleine Beugung seinen glückbringenden Namen. Das Alles war kein Spiel des Witzes, sondern ein Pfeil der Erinnerung für die, die es anging.

4. Was von Namen gilt, gilt auch von Denkmalen, von Städten. Merkwürdige Begebenheiten benannten sie; neue Begebenheiten veränderten so und so ihre Namen. Beth=El, das Gotteshaus, wo Jakob schlief, ward Beth=Avenq); jener große Stein (1 Sam. 6, 18.) ein Trauerstein, durch eine leichte Inflexion des Namens. So wars mit jenem Haufen, der Zeuge seyn sollte: (1 Mose 31, 52.) Laban und Jakob nannten ihn anders aus Einem Grunde. Wie verschieden werden die Namen der Städte und Völker von den Propheten angewandt, die über sie weissagen! Babel, Edom, Cananiter, Keniter, Ekron, Gaza u. f.

5. Ein Gleiches geschah mit Begebenheiten, entweder spottend oder zum Lobe. Jene, die auf 30 Eseln ritten, bekamen 30 Städte r). Na-

p) 1 Mos. 4, 25. K. 9, 26. 27. K. 49, 8. 16. 19. 22.

q) Amos 5, 5.

r) Rich. 10, 4.

bal war ein Narr, wie sein Name sagte. Samuel ward Gott geschenkt, weil er von ihm erbeten war s), durch eine leichte Umbildung des Namens. Zu alle diesem half außerordentlich die Sprache, die an so wenige und einander so ähnliche Wurzelwörter zusammen geht und mit ihren einförmigen Veränderungen so viel verändert. Eine sehr fleißige Abhandlung, die ich unten citiret), hat nach Buchstaben des Alphabets und nach Hauptvariationen die Namen- und Wortspiele der Ebräer sorgfältig gesammlet.

6. Durch Namen also und durch den Bau der Sprache auf den Weg gebracht, durch Segensspüche der Väter und den Namenruhm ganzer Geschlechter auf diesem Wege fortgeführet; was konnten die Dichter anders und bessers thun, als auch ihre Lehrsprüche und Sentenzen diesem Genius des Volks und der Sprache anfügen, und, was sie dem Verstande sagen wollten, auch dem Gedächtnisse und dem Ohre sagen? Von den ältesten Zeiten an findet man daher, so wie die Segenssprüche, so auch Gesetze und Pflichten in ähnliche Worte gefaßt. Wer Menschen erschlug, deß Blut sollte durch

---

s) 1 Sam. 1, 27. 28.

t) Christ. Bened. Michaelis diss. de paronomasia sacra. Es wäre zu wünschen, daß die gelehrten und fleißigen Dissertationen dieses Mannes zusammen gedruckt würden. S. auch Verschuir diss. de paronomasia in der Sammlung seiner Dissertationen.

Menschen vergossen werden: die Götter der Heiden heißen Nichtigkeiten, stumme Götzen u. s. Der glücklichste in Prägung solcher Sentenzen ist Jesaias. Fürsten sind Widerspenstige, das Gesetz Licht: wer glaubt, der bleibt: der Traurige bekommt Schmuck für Asche: im Volk ist statt Gerechtigkeit, Schinderei, statt Rechts, Wehklagen u. s. — lauter treffende Gegensätze, die, was der Prophet sagen will, in Mark und Bein schreiben. Ein Theil der Sprüchwörter Salomons sind ähnliche Schälle, die die Bedeutung gleichsam zuspitzen oder runden.

7. Insonderheit bei Symbolen, die die Propheten sehen oder dem Volke zeigen, bei Worten, die sie ihm aus dem Munde nehmen und gegen dasselbe selbst deuten; — die natürlichsten, die treffensten Wortspiele hiebei sind meistens unübersetzbar. So ists mit jenem Stabe Sanft und Wehe, mit dem Hammer und der Zerstreuung, mit der Last Jehovahs und der Vergessenheit u) u. s. s. Luther der große Meister unserer Sprache, hat Anspielungen der Art bisweilen sehr glücklich ausgedrückt; zu wünschen wäre es, sie könnten, insonderheit in Sinnsprüchen, überall ausgedrückt werden.

Mich dünkt, aus dem, was gesagt ist, erhelle deutlich, daß es mit der Paronomasie der Hebräer nicht eine so verächtliche Sache sey, als man sie

---

u) Jer. 51, 20 = 23. Kap. 21, 33 = 39.

sich aus dem Gebrauche der Wortspiele in neuern Sprachen denkt; jene war von einem ganz andern Baue und die Anspielungen hatten in ihr eine andre Absicht. Sie hatten keine Reime; aber Assonanzen, Alliterationen liebten sie sehr, auf die sie der Parallelismus natürlich führte. Was ist nun geistiger, was verständiger? Der Reim, der ein Wortspiel blos fürs Ohr ist; oder die veränderte Aehnlichkeit eines Schalles mit dem Sinne, da das neue Wort, wie Pope sagt, echo to the sense wird? Wie schöne Wirkungen machts, wenn auch in unsern Reimen oder bei Sprüchwörtern, Gegensätzen, Gleichnissen, Bildern die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit der Begriffe sich auch in einem ungesuchten, ähnlichen Worte finden! Selbst in der Philosophie sind dergleichen glückliche Ausdrücke von großem Nachdrucke: sie heften den bemerkten Unterschied oder die Aehnlichkeit auch durchs Wort in die Seele. Im Vortrage des Witzes oder des Scharfsinnes sind sie noch mehr an ihrem Orte; und so lange eine Nation sinnlich denkt, so lange sie die Sprache in Mund und Ohr, nicht in Buchstaben und Augen mit sich trägt, sind ihr dergleichen Schälle, als Stimmen der Erinnerung, so angenehm als unentbehrlich. Daher bei allen Völkern, die keine oder wenige Bücher haben, jene Liebhaberei an Assonanzen und Wortwitz: daher bei ihnen insonderheit jene nachdrückliche, richtige Kürze, jener schnelle, unvergeßliche Ausdruck, den die Maler der Buchstaben nie erreichen. So thöricht und lächerlich es seyn würde, den Geschmack der ebräischen Sprache in der unsern nachzuahmen, die von einem andern Bau ist und auf einer andern Stufe der

Cultur stehet; eben so lächerlich wäre es, jenes Volk nach uns zu beurtheilen, und ihnen auch hierin die Kindheit ihrer Zeit, die Einfalt ihrer Sprache, die Uebereinstimmung ihres Ohrs und ihrer Seele nicht zu gönnen. Kinder machen gern Wortspiele, und wenn sie Sinn haben, höre ich sie gern: sie zeigen, daß der, der sie macht, in und mit der Sprache denket. Poetische Nationen denken nie anders; so daß ich auch hier durch ein Wortspiel jene Rede Moses (die selbst Wortspiel ist) anwenden möchte:

Eine Stimme der Antwortenden höre ich:
Sie rufen nicht Sieg einander sich zu;
Sie rufen nicht Schlacht einander sich zu;
Sie singen entgegen einander im Jubelreihn*).

Bei den Ebräern beruht Geschichte und Dichtkunst großentheils auf Paronomasien, wie auf originibus der Sprache; nur durch den Geschmack an jenen kommt unser Ohr in die innere Bekanntschaft mit dem Geiste dieser.

Und um so nöthiger ist diese Bekanntschaft, da auch in ganzen Phrasen ihre Schriftsteller gern auf einander bauen und solche, jeder in seinem, gern einem neuen Sinne entwickeln. Wenn man will, so sind dies auch Wortspiele; Wortspiele aber, die selbst die feinen Griechen liebten. Es gefiel ihnen sehr, aus Homers und anderer Weisen Munde ihre eignen Gedanken zu sagen; und wem würde dies

---

*) 2 Mos. 32, 18.

nicht gefallen? Sowohl der Sprechende als der Hörende freut sich; jener, weil er erfindet, dieser, weil er in einem geliebten Gewande einen neuen Freund bekommt, d. i. in einem alten bekannten Ausdrucke einen neuen Gedanken. So brauchen die Propheten alte Bilder der Vätersprüche und Psalmen: so brauchen neuere Ebräer die Worte Aller in einem neuen Sinne, aber im schönen Nebel desselben Ausdrucks. Ihre poetische Sprache, die mit Ausdrücken der Bibel redet, ist, wenn man will, nichts als Wortspiel; aber oft wie fein! wie reizend für den, der für die Einfalt ältester Zeit, die auf solche Weise in einem feineren Schmucke erscheint, Sinn hat! Ich wünschte, daß mehrere ihrer Poesien unsrer Sprache bekannt würden, als bisher bekannt sind; meine Meinung würde sich bei vielen bestätigt finden. — Doch genug hievon; ich komme wieder zum Texte der Simsonischen Zeiten.

* * *

Sie waren nichts minder als glückliche Zeiten. Oeftere Streifereien benachbarter Völker beunruhigten das Land; ja zuletzt rottete eine scheußliche Urthat x) in einem Bürgerkriege beinahe einen ganzen Stamm aus. Oft drückte Hunger das Land; und eine dergleichen Theurung hat uns die schön-erzählte Familiengeschichte der Ruth geschenket. Zu Eli Zeiten

---

x) Richter 19, 20. Rousseau hat die schauerliche Unthat in ein Poem gebracht; der Levit von Ephraim; auch eine der darstellendsten Predigten von Sterne ist über diese Geschichte.

kam der Verfall des Volks, das ohne wirksames Haupt war, zur tiefsten Tiefe. Das Heiligthum selbst, die Lade des Gesetzes, ward von den Feinden geraubt, und die Familie dieses Hohepriesters ging auf eine traurige Weise zu Ende. — Auch hier indeß ging die Stimme der Poesie nicht aus; sie nahm vielmehr bald eine andere Gestalt an. Heldenlieder schwiegen; aber die prophetische Stimme kam wieder. Jehovah erfüllte sein Wort, und gab dem unterdrückten Volke einen Mann — einigermaaßen im Geiste Moses. Samuels Ruf im Tempel, so wie seine Geschichte, ist mit stiller Einfalt erzählet, und das Danksagungslied seiner Mutter bringt uns eine neue, friedliche, häusliche Deborah wieder:

Mein Herz erjauchzet über Jehovah!
Denn hocherhaben ist mein Glückshorn durch Jehovah!
Weit öffnet sich mein Mund im Siegsgesang:
Denn seine Hülfe macht mich hocherfreut y).

Nein! niemand ist hochherrlich als unser Gott!
Kein Gott ist außer dir! Kein Schutz wie unser Gott! —

Was redet ihr so viel von Höhn! — Höhn z)!
Laß weg aus eurem Munde das stolze Wort;
Gott weiß es; alle Thaten wäget Er!

Des

---

y) Ein Gegensatz gegen die alten Siegesgesänge: sie singt ihn über eine stille, häusliche Wohlthat.

z) Mit denen man sich befestigte, auf die man stolz that. Assaph hat Ps. 75, 6. so wie den ganzen Gesang, so auch diesen Ausdruck nachgeahmt und schön verändert.

Des Helden Bogen liegt zerbrochen da a),
Und die da wankten, gürtet' er mit Kraft.
Die Satten betteln Brod,
Die Hungrigen, sie feiren jetzt!
Die stets unfruchtbar war, gebieret siebenmal
Und die viel Söhne hatt', ist hülfberaubt.

Jehovah tödtet und belebt,
Führt tief ins Todtenreich und führt hinauf.
Jehovah machet arm und machet reich,
Läßt fallen und richtet auf.

Er richtet auf vom Staube den Niedrigen,
Den Darbenden hebt er vom Feldstein auf,
Daß er ihn sitzen lasse mit den Edlen,
Ihn erben lasse einen Fürstenstuhl b).

Denn die Grundvest' der Erde sind Jehovahs,
Das Erdenrund hat er darauf gesenkt.
Die Tritte seiner Treuen sichert er,
Der Bösewicht verschwindet im Dunkel stumm:
Denn nicht durch Stärke siegt der Held.

Jehovah! Seine Feinde werden beben,
Wenn er im Himmel donnert über ihnen!
Jehovah wird des Landes Grenzen richten
Und seinem König Heldenstärke geben,
Seines Gesalbten Macht gar hoch erhöhn.

---

a) Neue friedliche Zeiten fangen an, wo auch Schwache und Arme Glückseligkeit genießen. Sie erläutert es aus ihrer eigenen Geschichte.

b) Wie Samuel, da er Richter des Volks war. Auf ihn und die Familie Eli passen die folgenden Strophen sehr; ob ich ihnen gleich damit ihren allgemeinern Sinn nicht nehme.

Habe Hannah diesen Gesang gesprochen oder werde er ihr in den Mund gelegt; genug! sie kündigt andre Zeiten an, als die bisher waren. Die Krieges-Gewitter sind vorüber. Das Pochen auf einzelne Höhen des Landes sind ein verlebtes Wort; Gott giebt jetzt andern Siegesgesang in ihren Mund! — Aus der Schmach der Unfruchtbarkeit errettet, sieht sie aus der Niedrigkeit ihren Sohn aufsteigen, daß er neben den Edlen sitze, als Landesfürst, als Richter des Volks. Eli's Geschlecht verliert sich im Dunkel: Er kommt dagegen hinauf: durch ihn richtet Jehovah das weite Land bis an die Grenzen, ja durch ihn salbt Gott Israel einen tapfern, glücklichen König. — Dies singt das Lied, und ward Vorbild vieler im Tone und Inhalte ihm ähnlichen Psalmen: denn es war die Ankündigung der Lieblingsmaterie dieses Volks, eines neuen glücklichern Zeitraums.

Samuel hat ihn wenigstens vorbereitend gestiftet: er war der erste Prophet für die Staats-Einrichtung, nach Moses. Gott rief ihn durch kein Gesicht, sondern durch eine deutliche Stimme, in der er ihm den Untergang des bisher regierenden lasterhaften und trägen Priesterhauses anzeigte. Deutlich und bestimmt waren jederzeit seine Antworten: daher man ihn auch statt Prophet, d. i. eines, der Göttersprüche redet, Seher nannte. Der Ausdruck blieb auf einige Zeit im Gebrauche, und auch David hielt sich seine Seher, bis es wieder Propheten gab.

Es ist unläugbar, daß Samuel die ersten friedlichen Zeiten der Staatsverfassung genutzt habe,

wie er sie nutzen konnte, auch zum Anfange der Kultur des Landes am Geiste: er stiftete Prophetenschulen c). So ungereimte Dinge man sich an ihnen zuweilen gedacht hat, so war ihre Einrichtung von Samuel ein guter Gedanke. Er suchte die Literatur, die damals in Musik und Dichtkunst vorzüglich bestand, aus den Händen eines Stammes weg, ins Freie, ins Allgemeine zu bringen. „Hügel Gottes" frohlockten vom Gesange der Propheten, d. i. der Schüler einer freien Nationalweisheit: sie wohnten in einfachen Hütten (נְוָיֹת), die man sehr unrecht Schulen übersetzt, und sich bei ihnen gar unsre Collegia denket. Eine Versammlung junger oder erwachsener Menschen war es, die sich unter Samuels Anweisung, der ein Richter und Vater des Staats war, in dem übten, was damals zur Nationalklugheit gehörte; also nicht in Rasereien über die Zukunft, noch weniger in bloßen Litaneien des Tempels. Als sie dem Saul begegneten, gaben sie ihm durch den Inhalt und Flug ihrer Gesänge zuerst ein königliches Herz d): (das aber lei-

c) נְוָיֹת S. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. u. f. sind Hirtenhäuser und Hürden. Man weiß, daß die Propheten die älteste und einfachste Lebensart liebten.

d) Man hat die Stelle lächerlich gemacht, weil man sie mißgedeutet. Nicht durch den Schall der Instrumente gaben sie Saul ein Königsherz, sondern durch den Inhalt ihrer Gesänge, mit jenem Schall begleitet.

der! nur, bis er auf die Höhe kam, bei ihm verweilte.) Der kleinfügige Eselsucher fühlte zuerst in ihren Liedern, die wahrscheinlich sein Königsglück, seine Königswürde sangen, erhabnere Gedanken, freiern Muth; und auch noch später, als er David verfolgte, vergaß er selbst seines Todfeindes und setzte sich nackt, d. i. in der einfachen Prophetenkleidung, von seinem Königsschmuck entladen, unter sie, und begeisterte seine Saiten. — Wären uns von diesen Hügeln Gottes, von diesen freien Höhen voll National- und Naturdichtung noch einige Proben übrig! — Aber sie sind nicht mehr. Die Residenz-, die Hof- und Tempeldichtkunst des Königes David machte bald diese Hügel öde, zog alles in einem engen Kreise um sich her; und jene alten Krieges- und Siegeslieder, jene Fabeln, jene freien Gesänge der Propheten Samuels — gingen verlohren.

Doch auch von Davids Dichtkunst gehört sowohl der Keim, als die erste Blüthe in diese Zeiten. Die Auen seiner Heerde ertönten von Gesängen seiner jugendlichen Muse: er fand durch sie den Zugang zum Könige und Jonathans Freundschaft. Mehr als alle Lieder charakterisirt diese Zeit Davids und Jonathans Freundschaft. Ein Jüngling erscheint vor ihm, nach einer raschen Jünglingsthat, die er selbst nicht vollführen konnte; und statt ihn zu neiden, gefällt er ihm e): „er verband sein Herz mit dem Herzen Davids und gewann ihn lieb", und

e) 1 Sam. 18, 3. 4.

vertrat ihn (selbst durch Unwahrheiten, die auf seinen Kopf hätten kommen dürfen) bei seinem Vater. Ehre und Leben setzte er in Gefahr: er machte sich nichts daraus, daß man glaubte, er gebe aus Schlaffheit den Thron auf, und daß ihn sein Vater einen Niederträchtigen nannte, da er doch wahrlich ein Held war! — Noch sehe ich sie, wie sie unter dem Angesichte des Himmels, unter Küssen und Thränen ihren ewigen Bund beschwören f): ich sehe Jonathan, wie er nach langer Entfernung zu seinem Freunde in die Wüste kommt und ihm Muth zuspricht und sagt g): „fürchte dich nicht, David: „meines Vaters Hand wird dich nicht finden. Du „wirst König werden über Israel, so will ich als„dann der Nächste nach dir seyn." — Heroische Freundschaft! Er opfert seinem Geliebten den Thron auf, um als Freund der nächste um ihn zu bleiben! Nur poetische Zeiten und seltne, wie Jonathans Seelen, sind eines solchen Bundes der Liebe und Treue fähig. Als Jonathan starb und seinem Freunde den Thron ließ: was konnte ihm dieser für alles, was er ihm erwiesen hatte, geben, als — eine Elegie auf sein Grab: eine Elegie, in der, so schön sie ist, Sauls und Jonathans Andenken so vereint leben, als ob sie beide gleiches Recht auf sein Herz gehabt hätten! Ich weiß wohl, sie war fürs Volk geschrieben h); aber ich für mich wünschte, daß sie für David allein, für Jonathan allein, und nicht für Saul und das Volk geschrieben wäre.

f) 1 Sam. 20, 41. g) 1 Sam. 23, 16.
h) 2 Sam. 1, 17. 18.

Auch Mephiboseth — ist dir's zu verzeihen, edler König, daß du den einzigen Sohn deines Jugendfreundes der falschen Anklage seines Verräthers schnell aufopfertest und ihm seine Güter nahmst, und ihm, auch da die Anklage sich falsch fand, sie nicht dreifach erstattetest, sondern nur halb wiedergabest i)? Und wie traurig wars, daß du die Kinder Sauls, die alle doch Brüder Jonathans waren, der grausamen Bitte einer Stadt zu so schändlichem Tode aufopfern mußtest k)? — Hier ist Davids schöne Elegie; mir bleibt das Herz Jonathans heilig: sein Name ziere ewig den Altar der Freundschaft!

Klagegesang Davids um Jonathan seinen Freund.

Israels Reh! so bist du auf deinen Höhen verwundet!
Chor. Ach gefallen die Helden! wie sind die Helden gefallen!
Sagts nicht an zu Gath! Verkündigets nicht auf den Straßen
Asklons! daß sich nicht freuen die Töchter der Philister,
Daß nicht hüpfen vor Freude der Unbeschnittenen Töchter!

---

i) 2 Sam. 16, 4. 2 Sam. 19, 29.

k) 2 Sam. 21, 8-10., wo eine schöne That der Rizpa, einer Mutter von zween dieser Söhne, erzählt wird. Jedermann fällt dabei natürlich die Antigone des Sophokles bei.

Berge Gilboa! auf euch fall fürder Regen und Thau nicht
Mehr! Nicht mehr auf euch, ihr fluchverbanneten Berge!
Denn auf ihnen ward Helden ihr Schild zu Boden geschlagen,
Königes Schild, als wär' er nimmer mit Oele geheiligt! —

Jonathans Bogen, er wandte sich nie vom Blut der Erschlagnen
Nie vom Fette des Starken zurück. Auch Königes Schwert kam
Müßig nimmer zurück! (Vom Blut des Erschlagenen trof es!)

Saul und Jonathan! lieblich und hold einander im Leben,
Giengen auch ungetrennt liebend dem Schattenreich zu.
Schneller als Adler, tapfrer als Löwen waren die Helden:

Töchter Israel, weinet um Saul! Er wird euch nun nicht mehr
Kleiden in Purpurgewand, kleiden in goldenen Schmuck.

Chor. Ach! wie sind die Helden gefallen! In Mitte des Schlachtfelds
Jonathan, liebliches Reh, auf deinen Höhen verwundet!

Leid ists mir um dich, mein Bruder Jonathan, leid mir!

Lieblich warest du mir! ja ich liebte dich sehr!
Sonderbar liebt' ich dich, weit über Liebe der
Frauen —

Chor. Ach, wie fielen die Helden! und ihre
Waffen des Kriegs
liegen zerschlagen umher —

IX.

Psalmen.

Inhalt.

Geschichte Davids als Psalmendichters. Wie diese Dichtungsart durch ihn in Aufnahme gekommen? Wie sie sich zur ältern Poesie verhalte? Was der gemeine Gebrauch den Psalmen schade? Eigentlicher und natürlicher Anblick derselben. Regeln zu solchem Gebrauche. Was von der gewöhnlichen Eintheilung der Psalmen in hohe, mittlere und niedre zu halten? Eintheilung derselben nach ihrer lyrischen Weise. Psalmen von Einem Satz oder Gemälde. Proben. Lieder von lyrischer Darstellung und Handlung. Proben. Psalmen mehrerer Gegensätze und Glieder. Proben. Psalmen der Empfindung und Lehre. Proben. Verdienste eines deutschen Dichters um den Ton der Psalmen in unsrer Sprache. Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst. Eine Erscheinung.

Zu Davids Zeiten gelangte die lyrische Poesie der Ebräer zu ihrem Glanze: die zerstreuete wilde Landblume ward jetzt als eine Königsblume auf den Berg

Zion gepflanzet. Von Jugend auf war Davids Geist musikalisch und dichterisch gewesen. Er hatte seine schönsten Jahre als ein Hirt der Heerde auf Auen durchlebt und daselbst Blumen der Idylle in sich gesammelt, die oft auch seine heroischen, auch seine traurig = bekümmerten Psalmen schmücken. Durch Musik, mit der damals nicht nur Gesang, sondern auch die Kultur der Zeit verbunden war, hatte er zuerst zur Person des Königs Zutritt gefunden; ohne Zweifel trug dieser Umstand bei, daß er die Gaben seiner Muse noch mehr anbauete und stärkte. Bald ward er, als ob ihm Glück und Unglück durch Gesang kommen sollte, durch den Triumph der Weiber, die ihn einholten, für Sauls Nebenbuhler angesehen und einigemal entrann er kaum, die Harfe in der Hand, des Königes Wurfspieß. Er gerieth auf die Flucht, zog Jahre lang, einsam oder begleitet, in der Wüste Judah umher und war wie ein Vogel auf den Bergen. Hier ward seine Harfe ihm Trösterin und Freundin: ihr klagte er, was er keinem klagen konnte: sie besänftigte seine Furcht, machte ihn sein Elend vergessen, wie sie einst bei Saul den bösen Dämon besänftigt und ihn Neid und Gram vergessen gemacht hatte. Aus ihr lockte er jetzt Töne hervor, die ein Wiederhall seiner Empfindungen in Leid und Freude waren, und die zärtesten unter ihnen wurden Gebete: Gebete, mit denen sich sein Muth beflügelte, seine Hoffnung stärkte, bis er durch Schicksale Gottes über Alles siegte. Jetzt ward die Harfe in Königshänden öffentliches Dankgelübde. Nicht nur, daß er selbst, wie ers oft gelobt hatte, die Gebete seiner Angst und Errettung öffentlich machte; er

ordnete auch in weit höherm Maas, als sie es vorher gewesen war, Musik und Dichtkunst zur Feier des Gottesdienstes, zur Pracht des Tempels. Vier tausend Leviten, mit besondern Kleidungen ausgezeichnet, wurden unter Gesangmeistern (מנצח) in Classen und Chöre geordnet; deren berühmteste drei, Assaph, Heman und Jedithun, wir auch in Proben ihrer Kunst kennen: denn die Kinder Korah gehörten wahrscheinlich zur mittleren Classe. David selbst fuhr fort, auch als König, die Schätze dieser Tempelmusik zu vermehren.* Gefahren und Siege, zumal die gröseste Gefahr, als Absalom sich empörte, weckten die entschlafene poetische Stimme seiner Jugend wieder: auch Königssorgen und Königsgram sang seine Harfe. Jede gute Anstalt, die er machte, insonderheit die Heiligung des Berges Zion, ward durch seine und seiner Dichter Lieder in ein allgemeines Licht gestellt: sein ganzes Reich lebt noch in den Psalmen. Diese wurden an den öffentlichen Festen gesungen; geblendet von der Pracht des Königes und der Hauptstadt sang das Volk sie mit Begeisterung nach: als königliche Psalmen wurden sie aufbewahrt und erhalten: man reihete daran, was man an sie reihen konnte, man ahmte nach, was irgend nachzuahmen war. Die Dichter Davids folgten dem glänzenden Beispiel ihres Königs, nicht nur, daß sie sangen, sondern daß sie auch wie Er sangen; und warum sollten die folgenden Zeiten, in denen David schon ein heiliger Name, Vater des ganzen Königsgeschlechts und ewiger Hoffnungen war — warum sollten sie einem so glorreichen Vorbilde nicht folgen? Selbst die Propheten folgten ihm, weil David der Lieblings-

name des Volks, weil seine Psalmen das Lieder-buch der Nation waren, sofern diese irgend an Gottesdienst, Musik und Poesie Theil nahm. — So ist also die Sammlung Psalmen entstanden, die wir unter dem Namen Davids haben. Nicht alle sind von ihm und aus seinen Zeiten; aus frühern aber ist nur der einzige Gesang Moses, und die spätern folgen offenbar seinem Vorbilde, wenn sie nicht gar ihre Gesänge ihm selbst zuschreiben. Die Ueberschrift לדויד, wo sie ohne weitere deutlichere Bestimmung stehet, scheint so allgemein zu seyn, als man in Weisheitsprüchen und süßen Liedern alles auf Salomo schrieb, was einigermaaßen in seine Zeit und auf seinen Charakter paßte. Kurz, dem glorreichsten Könige in Israel gelang es, den lyrischen Dichterkranz mit der Sieges- und Königskrone zu vermählen. Wo bei den Ebräern von schönem Gesange die Rede ist, nennt man David.

Nun ists unläugbar, daß David den lyrischen Gesang der Ebräer sehr verfeinert und verschönert hat. Lehrreiche Entwickelungen der Eigenschaften Gottes, der menschlichen Natur, einzelner Tugenden und Laster, des Glücks und Unglücks der Frommen und Bösen fangen mit den Psalmen an, da sie im Gesetze Moses und in den wilden Zeiten der Richter noch nicht Platz fanden. Die kriegerische Tuba ward durch den Gesang der Hirtenflöte und sanftern Trauerharfe zu einem mildern Ton gestimmt: denn so harte Gesinnungen auch noch in einigen kriegerischen Psalmen vorkommen mögen, so ist doch der allgemeine Uebergang ins Sänftere unläugbar.

Es wird schon die Pracht eines Königs und einer bürgerlichen Regierung besungen; das milderte und regelte die heilige Wuth der alten Muse. Auch die Geschichte andrer Völker sagt uns, daß zur glanzreichen Poesie der Glanz eines Königs gehöre, dessen Regierung zwar thatenreichen Stoff zu Liedern giebt, dessen Regierung aber auch Ordnung und Ruhe gewährt, diese erbeuteten Schätze zu gebrauchen und zu ordnen. Davids Regierung macht diese Periode der klassischen Poesie der Ebräer, welcher Salomo und die Propheten folgten. —

Indessen ist es auch unverkennbar, daß damit die rohe Stärke, der lebendige Tanz und Wohllaut der alten Poesie kaum erreicht ward: Gesänge wie Moses und der Deborah, eine Bildersprache wie Hiobs, Bileams und Jothams sucht man vergebens in den Psalmen. Offenbar herrscht Einförmigkeit in denselben, weil alles um den Berg Zion versammelt war und alles sich in den Kreis der Gesänge und Denkart Davids einschränkte. Jene Hügel der Propheten voll freier Naturpoesie wurden leer: die Seher Davids waren keine Dichter; sein verordneter Assaph nur weissagte auf Saiten und erst nach Jahrhunderten fand sich die Poesie der Propheten wieder. So hat alles in der Welt seinen Gang und jede menschliche Einrichtung ihre verschiedenen Seiten. Was die Poesie an gottesdienstlicher, politischer, lyrischer Kultur gewann, verlor sie vielleicht an natürlicher Stärke.

Kein Buch der Schrift, außer dem Hohenliede, hat das Schicksal so vieler Mißdeutungen und Ablenkungen von seinem ursprüglichen Sinne gehabt,

als das Psalmbuch. Wie David zu seiner Zeit seine Empfindungen allgemein und seine Gesangweise zur herrschenden im Tempel machte: so sollte das Buch auch ein Gesangbuch aller Zeiten, aller Völker und Herzen seyn, die weder mit dem Geiste noch mit den Geschäften Davids Zusammenhang hatten; und wie nun anders, als daß es einem großen Theile nach im Sinne erweitert, in Gegenständen und Empfindungen von seinem Ursprunge weggeleitet wurde? Jeder Commentator, jeder neue Reimer fand seine Zeit, die Bedürfnisse seiner Seele, sein Haus- und Familienwesen darin und so gab ers wohl gar seiner Kirche zu singen und zu lesen. Diese sang alle Psalmen Davids, als ob jedes ihrer Mitglieder auf den Bergen Judahs herumirrte, und von Saul verfolgt würde. Sie sang gegen Doeg und Ahitophel, fluchte den Edomitern und Moabitern; ja wo man nicht weiter konnte, legte man die Verwünschungen dem in den Mund, der nie schalt, da er gescholten ward, nie dräuete, da er litte. Man lese die individuellsten, die charakteristisch-schönsten Lieder von David, Assaph, Korah in manchen Reimgebeten; kehre alsdenn zur ersten Situation und Quelle zurück: ist oft noch ein Schatte der alten Gestalt zu finden? —

Um also einigen Anblick der Psalmen als lyrischer Poesie aus Davids Zeit zu geben, sind folgende Stücke durchaus nöthig:

1. Man vergesse alle neuere Nachbildungen und Commentatoren; auch wenn es die gepriesensten, die besten für ihre Zeit wären. Sie lasen ihrem Zwecke gemäß für ihre Zeit; mit Anwendung des Psalms

in Sprache, Trost und Lehre auf ihre Zeiten; hier aber wollen wir die Urzeit sehen und in ihr das Herz, den Verstand Davids und seiner Dichter.

2. Sonach suche man zuerst die Gegenstände und Situationen, auf welche gedichtet ward. Vor vielen Psalmen sind sie bemerkt; in andern giebts der ähnliche Inhalt; noch in andern lasse mans unentschieden. Für zweierlei aber hüte man sich hiebei. Zuförderst, daß man nicht über jeden kleinen Umstand im Leben Davids einen Psalm fordere; noch daß man aus jedem kleinen Tropus im Psalm eine Situation seines Lebens dichte. Das erste hat man bei David gethan, wie bei jedem lyrischen Dichter: man wollte alles belegen, man wollte über jeden kleinen Umstand einen Denkpfosten (מכתם) haben. Beim zweiten, aus jedem Psalmwort eine Situation zu finden, hat man gar Gräuel, (Pocken-Psalmen und andre Dinge) geboren, von denen zwar der Ausleger, nicht aber der Dichter wußte.

3. Man studire die eigne Sprache Davids und seiner Sänger durch Vergleichung verschiedner Psalmen unter sich und mit der Geschichte. Daß der königliche Dichter seine Lieblingsausdrücke habe, bedarf keines Erweises; sie lassen sich alle aus seinen Situationen erklären. „Der Herr ist mein „Schild, er ist mir zur Rechten, er macht mir „Raum, er führt mich auf Höhen" u. f. sind dergleichen: und eine Reihe andrer, die zum Theil mit ziemlich weggebogener Bedeutung Jahrhunderte durch der Kirchensprache geläufig geworden sind. Ein poetisches Idiotikon über diese Lieder wäre also ein

nützliches Buch; billig sollten es wir über alle Hauptschriftsteller des A. T. haben.

4. Den Empfindungen, die in den Psalmen herrschen, trete man weder als Feind entgegen, noch als blinder Vertheidiger vor, sie sind Charakterzüge einzelner Menschen, und müssen als solche erklärt werden, ohne daß man sie sogleich als Muster heiliger Empfindungen in alle Welt verschwemmen dürfte. David hatte seine Affekten und Sorgen als Flüchtling und als König: wir sind keins von beiden, dürfen also weder Feinde verwünschen, die wir nicht haben, noch gegen sie als Sieger groß thun; aber verstehen und schätzen müssen wir diese Empfindungen lernen. Die Schrift giebt uns einen reichen Aufschluß darüber: denn sie verhehlt Davids Charakter auch in seinen Fehlern nicht. Der Mann, der gegen Urias und Bathseba sündigte, kann sich auch in Worten übereilen: er war rasch, bedrängt und ein Krieger: er sprach oft nicht in seinem, sondern in seines Volkes Namen, als Landesvater. Immer aber war er ein Mensch: die Lieder sind ein Document seiner Geschichte, die Geschichte ein Dokument seiner Lieder; wer alles in überirdischem Glanze sehen will, sieht zuletzt gar nichts*).

5.

*) (Anmerk. d. Herausg.) Gewiß sehr wahr, wenn man die Psalmen bloß in ihrem ersten nächsten, also auch engsten Sinne betrachtet. Sollte aber wirklich ihr religiöser Gebrauch nur auf Israel, und zwar bloß auf das damalige, mit Stadt, Gesetz und Tempel längst verlebte,

6. Auch in Absicht der Kunst nehme man kein Beispiel einer andern Nation und Sprache zum Muster; denn die Composition eines Gesanges will aus der eignen Natur der Empfindungen, Gesinnungen und Sprache geschätzt werden, in der sie erwachsen ist. Was will es sagen, wenn man diesen oder jenen Psalm pindarisch nennet? Daß in ihm kühne Uebergänge, große Sentenzen, Züge aus der Geschichte sind? in welchem Lobgesange müßte dasselbe nicht statt finden? Mehreres aber hat David mit Pindar, in Absicht auf Kunstkomposition nichts gemein. Pindars lyrische Sprache, seine Perioden und Sylbenmaaße, die Behandlung der Materie aus Mythologie und alter Geschichte, die

---

lebte Israel eingeschränkt seyn? Sollte es nicht eine höhere, weitere und geistige Anwendung derselben geben, welche die christliche Kirche zu allen Zeiten gebraucht hat? — Ich glaube, man thut dem Verfasser Unrecht, wenn man behaupten will, er habe mit dem hier (und in der folgenden Note e) gesagten, dieses verneinen wollen; daß er selbst diese weitere Anwendung, und wie er sie gestattete, erhellt aus dem folgenden Abschnitte (bei §. 1. 2.) — Es giebt ein Volk Gottes das nicht dem Fleische nach diesen Namen trägt, aber es im Geiste und in der Wahrheit ist. Diesem sind die Psalmen immer noch, da es mit den Verfassern derselben in Zutrauen und Liebe zu ihrem Gott sympathisiret, lebendige Herzenssprache; immer noch sind sie die Stimmen des rechten geistigen Zions.

Materie selbst leidet wenig Vergleichung; und es ist Trugschluß, wenn man sich durch das Wort Chöre blenden läßt. Ein ebräischer und griechischer Chor sind gar nicht einerlei Sache.

6. Noch weniger also beurtheile man David nach dem Gerüste lyrischer Regeln, das unsre Zeit aufgebaut hat und das nicht einmal auf alle Oden des Horaz passet, von dem doch diese Regeln abgezogen seyn wollen. Meistens war's enger Blick des Kunstrichters, der, mit den lyrischen Schätzen mehrerer Sprachen bei weitem nicht bekannt, sich an einige seiner Lieblingsstücke hielt, und nach ihnen dies Gerüst aufschlug. Was solls nun für eine ganz andre Zeit? für eine viel einfachere Situation und Sprache? Wo die Regeln wahr sind, fließen sie aus der Natur der Empfindung und Beherzigung des besungenen Gegenstandes; jedesmal aber fließen Charakterzüge des Sängers, der Situation und Sprache mit ein. Sie wollen also immer lebendige und doch nur Theil-Anwendung; kurz, wo sie wahr sind, wer wird sie nicht lieber selbst in einem Gesange originell empfinden und sich entwickeln, als sie von fremden Mustern und Poetiken betteln, und die Ureinfalt des alten Gesanges durch die erkünstelte Spitzfündigkeit eines neuern lyrischen Machwerks zerstören? Wer nicht fähig ist, die Schönheit einer musikalischen Poesie durch sich zu fühlen, wird sie durch allen Regelnzwang nicht fühlen lernen.

7. Also entwickle man die Lieder der Ebräer in ihrer ursprünglichen Natur und Schönheit, der Lehrer mache den Schüler aufmerksam: welcher Gegenstand? mit welchem Interesse? wie er besungen

werde? welche Empfindung durch den Gesang herrsche? welchen Gang sie halte? in welche Gesinnungen sie sich ausbreite? wie sie anfange, fortgehe und ende? Je einfacher und andringender dies dem Jünglinge gezeigt wird, ohne scholastische Kunst und ohne enthusiastische Wärme: desto mehr wird der Gesang in sein Herz übergehen, was in ihm schön ist, wird er ohne schreiendes Lob lieben, originale Gänge der Leidenschaft werden sich ihm von selbst eindrücken, und wenn ein Funke lyrischen Gefühls in ihm ist, wird ihn Jehovah begeistern. Bei den ebräischen Liedern ist Einfalt der Entwicklung vor andern nöthig, da die wenigsten als Kunstwerke gemacht wurden, aber dafür als wahre Empfindungen aus einem erregten Herzen quollen. Hätten wir eine Ausgabe der Psalmen, wo David nur wie Horaz behandelt wäre! wo fern von Casuistereien der Dichter als Dichter gezeigt, seine Schönheit nicht ins Ohr geschrieen, aber auch nicht mit Lappen einer fremden Sprache und Versart entstellt würde. In der höhern Kritik über die Poesie der Ebräer sind wir noch Kinder: entweder würgen wir uns mit Lesarten, oder wir verschönern mit modischem Putz nuerer Sprachen.

Ich gehe die Psalmen durch, um einige Hauptarten ihrer lyrischen Weise zu bemerken. Vollkommenes gebe ich hiermit nicht, und niemand wird es erwarten, daß ich in wenigen Zügen einen Ocean von 150 Liedern ausschöpfe. —

* * *

Man pflegt die Psalmen in hohe, mittlere und

niedere einzutheilen — recht gut, wenn die Eintheilung nur etwas bestimmtes lehrte. Jede Sache von einigem Umfange kann man also eintheilen; es bleibt aber immer die Frage, wohin jedes einzelne Stück gehöre? Da ordnet nun jeder, wie er will, und bei manchen Stücken wird er doch in Verlegenheit bleiben, wohin sie gehören. Die Leiter lyrischer Höhe ist von so vielen Sprossen, von so dicht an einander liegenden, ja in einander fließenden Zwischentönen, daß es unter 150 Psalmen schwer wäre zu ordnen; und wozu diente das ganze Fachwerk? Also versuchen wirs auf einem andern Wege.

1. Einige Psalmen sind kurz; sie entwickeln nur Ein Bild in Einem Tone der Empfindung, und enden es mit schöner Rundung. Ich möchte sie Lieder des einfachen Satzes, ειδη, nennen, wenn das letzte Wort nicht fremde Ideen anknüpfte. Solcher Art ist der schöne 133. Psalm, der wie eine liebliche Rose duftet:

Brüder-Eintracht.

Siehe wie lieblich ists und schön,
Wenn Brüder friedlich mit einander wohnen! —
So duftet Wohlgeruch die reiche Salbe
Auf Hohepriesters Haupt:
Und rinnt hinab zu seinem Bart,
Und rinnt zu seines Kleides Saum.
So steiget Hermons Thau hernieder
Befruchtend Zions Berge a),

a) Wie kann Hermons Thau auf Zions Berge nie-

Denn da, gebot Jehovah,
Wohn' ewig ewig Glück.

. . . . .

Die Eintracht der Brüder, der Stämme und Familien wird mit der heiligsten schönsten Sache verglichen, die ringsum Erquickung duftet. So duftet einträchtiger Familien guter Name umher, ihnen selbst Würde und Zier. So rinnet der Thau Hermons nieder, die dürren Berge Zions zu wässern, daß überall Segen blühe. — Das Nationallied zum Feste, (wie der Schluß offenbar zeigt) ründet sich schön; vom herabfließenden Salböl kommts auf den herabströmenden Thau; von diesem auf die Glückwünschung Zions — der wahre Kreis einer Ode. Aarons Name selbst stellt einen schönen friedlichen Bruder dar, den sein Bruder mit allem Wohlgefallen Gottes und aller Herrlichkeit Israels salbte.

---

derfließen, da beide von einander so entfernt lagen? Der Text sagt nichts vom Niederfließen, sondern vom Herabsteigen über Zion, also im Thau und Regen. Der waldichte Libanus und Hermon dunstete am meisten: von da und vom Meere kam also der Regen über die dürren Berge Judäa's, und so stieg der Thau Hermons auch auf Zion befruchtend nieder. Es scheint ein angenommenes Requisitum der National- und Festgesänge gewesen zu seyn, daß Jerusalem oder Zion gepriesen würde: dahin also wendet sich der Gesang, und paart, auch einträchtig, die beiden Ecken des Landes, weil Hermon mit zur größten Höhe gehörte. Den Text zu verändern hat man also, dünkt mich, gar nicht nöthig.

Ein Hirtengesang.

Der 23te Psalm.

Jehovah weidet mich;
Nichts fehlt mir je!
Auf grünenden Auen
Lagert er mich,
Zu stillen Bächen
Leitet er mich,
Erquickend da mein Leben.

Er führt auf sanftem Pfade mich,
Der gute treue Gott.
Und müßt' ich denn auch wandern
Durchs dunkle, dunkle Thal;
Noch fürcht' ich mir kein Unglück,
Denn du bist ja bei mir.
Dein Hirtenstab, dein starker Stab
Ist Tröstung mir und Ruh.

Schon seh ich mir vor Augen,
Entgegen meinen Feinden,
Bereit mein Ehren-Mahl:
Du salbst mein Haupt mit Freuden,
Mein Becher überfließt!

Ja Glück und Gutes folgen mir
All' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hause wieder,
Auf lange Lebenszeit.

Daß das schöne Lied auf einer Flucht gemacht sey, zeigt das Ende. Der Anfang war ruhige Idylle: ihre Empfindung zerriß aber und verließ das Bild des Schaafes. Ein Freudenmahl wird angerichtet,

ein königlich Mahl, seinen Drängern vor Augen. Die frohe Empfindung steigt bis zu der Cäsarischen Ueberzeugung, daß Lebenslang ihn das Glück verfolge. — Daß das erste Bild so schnell in ein anderes übergeht, verträgt die morgenländische Ode: im Ganzen herrschet doch nur Eine Empfindung.

Wer mehrere Oden dieses einfachen Ganges lesen will, lese den 15. 29. 61. 67. 87. 101. 150. und andre Psalmen. Ich wünschte sie alle hersetzen zu können, weil mich ihre simple Schönheit sehr reizet.

2. Sobald sich das lyrische Gemälde, entweder dem Umfange seines Gegenstandes oder der Fülle der Empfindung nach, erweitert; fordert es Abwechselung, Gegensätze, eine Mannichfaltigkeit der Glieder, die wir dort nur in der Knospe, in einer kleinen Wendung des Bildes gewahr wurden. Hier thun nach morgenländischer Weise die veränderten Personen, Fragen und Antworten, schnelle Anreden an todte oder abwesende Gegenstände eine große Wirkung, und wenn in dies also erweiterte Bild eine Art lyrischer Darstellung und Handlung kommen kann, so ist die Ode auf ihrem Gipfel. Sie hat nehmlich sodann Anfang, Mittel und Ende, deren das letzte sich zum ersten kehrt und das Ganze zu einem lyrischen Kranze macht. Das ist, wie es die Kunstrichter nennen, die schöne Unordnung, der ambitus der Ode, der Flug, der sich irrt, doch nie verwirret; und was noch schöner ist, sie steht als ein handlungsvolles Gemälde da. Kein Wort kann weggenommen, keine Strophe verrückt werden:

Anfang und Ende dient der schönen Mitte, und diese Mitte bleibt im Gedächtniß. Vollkommene Oden dieser Art giebts in allen Sprachen nur wenige, weil nicht jeder Gegenstand eine solche Behandlung zuläßt; wo sie aber sind, verdienen sie unvergeßlich zu werden. Zur Gattung der Lieder mit mehreren Gliedern zähle ich unter den Psalmen den 8. 20. 21. 48. 50. 76. 96-99. 108. 111-113. 120-129.; unter den vollendeten, die nicht nur Abwechslung und Gegensätze, sondern auch fortgehende lyrische Handlung haben, wage ichs, den 2. 24. 45-47. 80. 110. 114. 137. Psalm zu nennen. Einige rechnen den 29. und 68 Psalm auch hieher, weil sie dort bei der Stimme Gottes, hier bei dem Tragen der Bundeslade einen Localfortgang des Bildes annehmen; wozu ich aber keinen Grund sehe. Aus dem Innern muß die Fortleitung des Gesanges folgen, aus der lebendigen Quelle erregter Empfindung; von außen durch Geographie kann sie nicht hineingebracht werden. — Wer giebt mir Raum, aus dieser Fülle schöner lyrischer Kränze nur einige empor zu heben? und welche wähle ich?

Einzug Gottes auf Zion.

Der 24te Psalm.

Alle. Jehovahs ist die Erd' und ihre Fülle!
Der Weltkreis und was ihn bewohnt:
Denn Er ists, der ihn über Meere gegründet,
Ihn über Fluthen befestiget hat.
1. Doch wer darf gehen auf Jehovahs Berg?
Wer darf da stehn, wo er hochheilig wohnt?

2\. Wer rein von Hand und rein von Herzen ist,
Wer seine Seele nicht treulos verbürgt,
Und nie schwur listigen Eid.
Der wird empfangen Segen von Jehovah,
Der darf hinzunahn seinem Helfersgott b).

1\. Hier ist ein Volk, das nach ihm fragt,
Das vor dein Antlitz gern, Gott Jakobs, will —
(Veränderung der Tonart.)

Chor. Erhebt, ihr Thore, das Haupt! —
Erhebt euch, Thüren der Urwelt!
Denn der König der Ehre will einziehn.

1\. Wer ist der König der Ehre?

2\. Der starke, tapfre Jehovah,
Jehovah, der Kriegesgott! —

Chor. Erhebt, ihr Thore, das Haupt!
Erhebt euch, Thüren der Urwelt!
Denn der König der Ehre will einziehn!

1\. Wer ist der König der Ehre?

Chor. Jehovah der Götter Gott! Er ist der König
der Ehre.

---

b) Sehr treffend wurden lauter politische Laster genannt, von denen der frei seyn sollte, der sich zum Landesgotte nahete: das Gute, das er empfangen soll, ist eben so wohl bürgerlich. צדק heißt eigentlich Gerechtigkeit, d. i. bürgerliche Gerechtsame, und weil solche das Gesetz Jehovahs enthielt, weil man solche beim Zutritte zu ihm genoß, so wird es in den Psalmen das Synonymum der Glückseligkeit, der Gnade.

Daß Abwechslung der Stimmen in diesem Psalm sey, hört ein jeder; daß aber auch ein handlungsvoller Fortgang der Ideen in seiner Oekonomie herrsche, ist eben so unverkennbar. Prächtig fängt die Gnome an: „daß Jehovahs die Erde sey!" Er soll hier auf dem kleinen Zion wohnen, und so wird zuerst die ganze Erde vor ihm geweitet. Schön ist der Uebergang zu diesem kleinen Berge. Es wird ein heiliger Berg, weil Jehovah darauf wohnet, moralisch und bürgerlich heilig: denn so wie sich nichts unreines in Opfern zu Gott nahen durfte, so soll auch kein unreiner Anbeter vor ihm erscheinen. Sehr schön werden nur Laster gerügt, die die Wohlfahrt des gemeinen Wesens stören: denn Jehovah wohnt hier als Nationalgott, als Schutzherr und Urheber des jüdischen Staats c). — Handlungsvoll schreitet der festliche Psalm weiter. Eine Schaar ist da, die an die Pforten klopft, die das Angesicht des Monarchen zu sehen wünschet; und siehe! es ist Jehovah selbst, die Lade des Gesetzes, auf der der alte Kriegesgott wohnet. Er, der vor Zeiten so viele Siege erfochten: ein glorreicher König, voll Kriegesruhm und erprobter Heldenstärke — so kündigt ihn der antwortende Chor an: so wird er auch auf diesem neueroberten Berge einem Heldenkönige zur Seite wohnen. Die alten Thüren seines

c) Dieser Theil des Gesanges, weil er mit dem Uebrigen, blos Casuellen, nicht immer in Verbindung gesungen werden konnte, ist ein eigener Nationalgesang worden (Ps. 15.), welches zu seyn er auch sehr verdiente.

Gezelts sollten also ihr Haupt heben, daß ein solcher Monarch einziehen könne! wie mahlerisch und darstellend! Gott zog in ein kleines Zelt, und wollte sich von David keinen Pallast erbaut haben; die alten engen Thüren machten hier also eine kleine Ansicht. Um dem Gesange Ründe und Majestät zu geben, wird alles übergangen, was sonst bei dem Einzuge vorfiel, und was der 68ste Psalm historisch schildert. Man vergleiche beide; und man wird den Unterschied zweier Gesänge inne werden, deren eins ein handlungsvolles Gemälde, das andre eine lyrisch-erzählte Geschichte ist. — Lasset uns jetzt einen Psalm dieser Gattung von sanfter Art betrachten: das schönste Epithalamium aus so frühen Zeiten.

Königes Braut.

Ein Lied der Liebenden d).

Mein Herz, es wallt Glückwünschungsworte auf!
Dem Könige weih' ich mein künstlich Werk:
Meine Zunge spricht, wie ein leichter Griffel schreibt.

Schön bist du! vor den Söhnen der Menschen schön!
Auf deinen Lippen ist ausgegossen die Huld:
Darum beglückt dich Gott mit ewgem Glück.

Gürt' an um deine Hüfte dein Heldenschwert,
Leg' an es, Mächtiger, deinen Ruhm und Schmuck;
Dein Schmuck beglückt! Zeuch hin ins Feld
Um Wahrheit willen, um der Unterdrückten Recht.

---

d) Ps. 45.

Und deine Rechte wird furchtbare Thaten thun!
Die scharfen Pfeile deines Köchers — (schon
Seh' ich die Völker fallen dir zu Fuß! —)
Sie dringen, König, in der Feinde Herz.

Dein Thron, Herr, ist ein ewger, ewger Thron!
Dein Königs-Scepter ein gerader Stab!
Du liebest Recht, das Unrecht hassest du.
Drum hat dein Gott, o König, dich gesalbt.

Vor deinen Brüdern mit dem Freuden-Oel
Des Königreichs. Von Myrrhen, Aloe
Und Casia duftet all dein Gewand.

Aus Elfenbein-Pallästen Armeniens
Erfreuen dich in deinem prächtgen Schmuck
Viel Königstöchter.

Aber dein Gemahl
Steht dir zur Seite, ganz in Ophirs Gold.

Hör' an, o Jungfrau, schau, neig' her dein Ohr
Vergiß itzt deines Volks und Vaterlands:
So wird der König sich nach deinen Reizen sehnen,
Denn Er ist jetzt dein Herr, neig' dich vor ihm! —

Und Tyrus Töchter werden mit Geschenk
Vor dir erscheinen: flehen werden dir
Die Reichen ihres Volks. —

Des Königs Braut
Ist Schönheit ganz! ist im Verborgenen
Viel glänzender, als ihrer Kleider Gold,
Als alle Edelstein' auf ihrem Schmuck.

Die Reichgeschmückte, jetzt wird sie geführt
Zum Könige! die Jungfraun folgen ihr,
Begleiterinnen ihr, Gespielinnen.
Sie werden eingeführt mit Freudenschall,

Mit Jubeltanz: sie gehen jetzt hinein
In Königes Pallast. —

Statt deiner Väter werden,
O Königin, dir deine Söhne seyn!
Zu Fürsten wirst du setzen sie
Im weiten Land' umher.

Ich aber breite
Dein Lob hin von Geschlechte zu Geschlecht,
Durch meine Lieder singen dich die Völker
In Ewigkeit! in Ewigkeit!

Ich habe dem Gesange die liebliche Einfalt seiner Zeit durch neuern Putz nicht zerstören mögen: auf ihr beruhet, nach den Sitten des Orients, der Fortgang und die ganze darstellende Handlung der Ode. Mit einer Ankündigung des Inhalts, gleichsam einer Dedication an den König, beginnet das Lied, das sodann zuerst den Bräutigam in allen Schmuck der Schönheit, Grazie, Helden- und Königstracht kleidet und ihn also zuförderst ehrfurchts- und liebenswerth macht, ehe es ihm die Braut zur Seite stellet. Aus Salomonischen Zeiten ist das Lied, wie geschilderte Pracht des Pallasts, der fremden Königstöchter, am meisten das Bild des Königes selbst zeiget, auf den alle Segnungen, die Gott Davids Geschlecht versprach, in vollem Maas gelegt werden. Als Held und König wird er in seine Waffen, den goldenen Scepter in der Hand, das reiche Salböl auf dem Haupte, seine Kleider von Wohlgerüchen duftend, gekleidet; und alle diese Blumen sprießen, theils aus der Geschichte Salomons, der vor seinen Brüdern zur Krone kam, theils aus dem Segen über ihn, daß sein Reich

ein friedliches ewiges Reich der Gerechtigkeit und des Beistandes der Unterdrückten seyn sollte. — Jetzt wendet sich der Gesang zu seiner Geliebten. Viel Königstöchter erfreuen ihn in seinem Pallaste; aber Eine ist seine Liebe, seine Schöne: als Braut und Gemahlin stehet sie ihm zur Seite, gekleidet ins feinste Gold. Kindlich-schön wendet sich der Gesang an die beschämte furchtsame Braut, daß sie aus ihrem Schleier blicke und auf ihn merke. Vergessen müsse sie jetzt ihres Vaterlandes und sich ihrem Könige neigen; er werde sie dafür lieben und sich nach ihren Reizen sehnen — alles in morgenländischer Sitte, wo die Braut beinahe noch ein Kind und die Uebermacht des Mannes über sie so groß war. Bald sollen ihr die Töchter Tyrus, der Handelsstadt aller Kostbarkeiten, mit schönen Braut-Geschenken aufwarten, reiche Fürsten würden bald um ihre Vorsprache bitten. Schmeichelnd tritt der Gesang näher, daß sie nicht nur im Putze schön, daß ihre größte Lieblichkeit ihr verborgenes Selbst sey, mit dem sie alle ihre Edelsteine überglänze: der Dichter aber läßt, (das wollte die keusche Sitte des Orients) dem Bilde keinen Zügel. Sogleich wieder reich bekleidet, wird sie in den Pallast geführt: der Zug geht mit Jubel und Gesang ihm aus dem Blicke, und er wünscht ihr nur, ebenfalls verschwiegen und sittsam angedeutet, er wünscht ihr den ehelichen Segen nach. Der Gesang schließt prächtig, wie er fein und künstlich anfing: ganz Bescheidenheit, Pracht und Anmuth. Ungenannter Korahite, der du ihn sangst, eine Rose der Liebe blühe auf deinem Grabe!

Wir steigen zu andern Psalmen nieder, die zwar nicht von einem so weiten Umfange einer ausgezeichneten Handlung, doch aber von einem schönen Ganzen mehrerer Absätze und Glieder sind:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang e).

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
(Sage nun Israel!)
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen stunden gegen uns auf:
Verschlungen hätten sie uns lebendig
In ihrem wüthenden Grimm auf uns.
Ueberschwemmet hätten uns die Wasser,
Hinüber wären gegangen die Wellen über unser Leben:
Ueber unser Leben hingegangen die schwellende Fluth! —

Gelobt sey Gott! er gab uns nicht
Zur Beute ihrem Zahn.
Entkommen ist unser Leben,
Wie ein Vogel des Voglers Strick.
Der Strick ist zerrissen, und wir sind los.

Unsre Hülfe ist im Namen Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

Offenbar nach eben der schönen lyrischen Weise

e) Psalm 124.

ist der 129. Psalm, der mit einem hohen Gleichnisse der Ode ausgeht:

Befreiung aus Gefahren.

Ein Nationalgesang.

Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
(Sage nun Israel.)
Oft haben sie mich gedrängt von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht!
Auf meinem Rücken pflügten die Ackerleute
Und zogen ihre Furchen lang.
Der gerechte Gott zerhieb die Seile der Bösewichter:
Beschämt zurücke weichen müssen die Hässer Zions.
Wie Gras auf Dächern müssen sie seyn,
Das, eh es reift, verdorrt;
Mit dem kein Schnitter seinen Arm,
Kein Garbenbinder seine Hände füllt,
Wo kein Vorübergehender spricht:
„Segen Gottes auf Euch!
Im Namen Jehovah segnen wir Gutes euch zu!“

Und das schöne Lied der Rückkehr aus der Gefangenschaft, wo die erste Befreiung, die durch Moses geschah, mit der zweiten, die sie hofften, in Vergleichung gestellt wird, dadurch sich also der Zunder ihres Vertrauens anfacht:

Be-

Befreiung aus der Gefangenschaft.

Ein Nationalgesang. Ps. 126.

Als Gott die Gefangenen Zions zurücke kehren ließ f):
Wie Träumende waren wir da:
Da war voll Lachen unser Mund,
Und unsre Zunge voll Freudegesang g).
Da sprach man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen gethan h)!“
Der Herr hat Großes an ihnen gethan,
Deß freuen wir uns!

So wende denn auch jetzt, Herr, unsre Gefangenschaft,
Wie du die Wasser dort in Süden wandtest i).

Der Säemann säet in Thränen;
Und erntet mit Freudegesang.
Er geht dahin und weint und trägt hinweg den Samen,
Er kommt zurück und singt und bringet volle Garben.

Könnte man ein Volk barbarisch nennen, das nur

---

f) Aus Aegypten.
g) 2 Mos. 15.
h) 2 Mos. 15, 14. Die Worte nehmen einen schönen und deutlichen Sinn, wenn man sie von der ersten Befreiung auslegt; die Anwendung davon macht eben das schöne Ganze des Liedes.
i) Im Schilfmeer nehmlich 2 Mos. 14.

einige solche Nationalgesänge hatte? und wie viele dergleichen hatte dies? — Ich kann nicht umhin, diese schöne Classe der Psalmen mit einer Elegie zu beschließen, die offenbar aus spätern Zeiten, deshalb aber nicht minder schön ist:

Gefangenschaft in Babel.

Der 137ste Psalm.

An Babels Strömen saßen wir
Und weineten, wenn wir an Zion dachten:
An ihren Weiden hiengen unsre Harfen.

Zwar forderten daselbst, die uns gefangen hielten,
Lieder von uns;
Unsre Dränger heischten von uns Freude:
„Der Zions-Lieder singet uns doch eins!" —
Wie sollen wir singen Jehovahs Lied
In einem fremden Lande! —

Vergäß' ich dein, o Jerusalem!
So vergesse meiner die Rechte!
Es hange meine Zung' an meinem Gaum,
Wenn ich nicht dein gedenke! —
Wenn nicht Jerusalem allein
Meine höchste Freude bleibt!

Gedenk', o Her, gedenk' der Töchter Edoms
Am Unglücks-Tage Jerusalems,
Da sie ausriefen: Reißet ein!
Reißet ein bis auf den Grund!

Tochter Babels! Verwüstete k)!

---

k) (Verwüstete), die gleichsam nur um verwü-

Heil ihm, der dir vergilt!
Der dir vergilt, was du an uns gethan,
Heil ihm, der deine Säuglinge ergreift,
Und wirft sie an den Fels.

Ich nehme am letzten Fluche keinen Theil; das Lied sey aber in oder unmittelbar nach der Gefangenschaft gemacht: so ist der Gang desselben in seinen rührenden Accenten sehr schön. Sein liebes Vaterland wird dem Sänger über alles heilig.

3. Jede Empfindung hat ihr Ganzes. Die Trauer, die sich zur Freude hebt, der Schmerz, der sich zur Ruhe senket, die Ruhe, die freudiges Zutrauen wird, die Betrachtung, die sich zuletzt in Entzücken verlieret, das Entzücken, das sich zur ruhigen Betrachtung mildert — jeder Affekt hat seinen eignen Gang, er giebt mithin einen ambitum des lyrischen Gesanges, wobei man am Ende Vollendung fühlet. Ich müßte den größten Theil der übrigen Psalmen durchgehen, wenn ich hier ordnen wollte, denn alle sind von Empfindung belebt; hier stehen einige wenige Proben:

Psalmen, die von Klage zum Trost sich heben: Ps. 6. 22. 60. 62. 85. 143. und viele andre.

Psalmen, in denen der Eifer- und Heldengeist

---

stet zu werden da ist. Wir haben im ersten Theile gesehen, daß vom Ursprunge und Namen Babels her den Ebräern beinahe Synonymum blieb, sie als eine Verwüsterin und Verwüstete, als eine Verwirrerin und Verwirrte zu bezeichnen.

anhebt, bis er sich im Andenken Gottes zur Ruhe senket: Ps. 7. 10. 13. 17. 26. 35. 36. 52=59. 61. 64. 69=71. 86. 88. 94. 109. 140=142., auch dieser sind viele.

Psalmen, in denen ruhiges Zutrauen spricht von Anfang bis zu Ende: Ps. 3=5. 11. 17. 21. 25. 27. 28. 30. 37. 41. 44. 63. 65. 131. 132. u. f.

Andre, ganz Triumphgesang; von denen ich außer den vorangeführten hohen Oden nur Ps. 9. 18. 33. 34. 66. 116=118. 138. und die letzten Hallelujah=Psalmen nenne. — Es wäre zu weitläuftig, von jeder Art eine Probe zu durchgehn: der Lehrer bemerke sie seinen Zuhörern, und auch die einförmigsten Lieder werden, psychologisch betrachtet, schön werden. Hier stehe von allen angeführten nur Einer:

Trauer und Hoffnung.

Der 6te Psalm.

Jehovah! in deinem Zorne schilt mich nicht!
In deinem wallenden Grimme straf mich nicht:
Erbarme dich mein, Jehovah, denn ich bin schwach,
Heile, Jehovah, mich, denn meine Gebeine zittern.
Mein ganzes Leben zittert sehr —
Und du, Jehovah! — o wie so lange!

Kehr um, Jehovah, rette mein Leben,
Erhalt' mich noch, Barmherziger!
Denn in dem Tode denkt man dein ja nicht!
Im Schattenreich, wer singt dir Lieder da?

Matt hab' ich mich geseufzet,
Die lange Nacht mein Bett mit Thränen überschwemmt,
Mein Lager floß von Thränen.
Mein Auge dunkelt schon vor Gram;
Es blicket alt und matt auf alle meine Dränger —

Hinweg von mir, ihr Bösewichter alle!
Denn Gott erhört die Stimme meines Weinens,
Jehovah hört mein klagendes Gebet,
Und nimmt es an.
Beschämt, bestürzt muß, wer mein Feind ist, werden,
Zurücke weichen, erröthen, in Einem Nu! —

So unpassend das Lied als ein gemeines Bußgebet seyn möchte, so ausgezeichnet schön ist der Gang seiner Empfindung, als individuelles Lied Davids betrachtet. Der abgehärmte, alternde, kranke König, der sein Unglück als Strafe Gottes fühlet, seufzet sich bis ans dunkle Todesthor hinab, und da ihm das Wort „Feinde" nur auf die Lippen kommt, fasset er Muth und Hoffnung wieder. Da die meisten Psalmen eine ungekünstelte Darstellung individueller wahrer Situationen sind: so ist von ihnen für den lyrischen Gang einer Empfindungs-Ode oder Elegie noch viel zu lernen.

4. Auch in vielen Gesängen moralischen Inhalts herrscht eine schöne Oekonomie der Lehre, wovon ich den 14. 19. 32. 39. 49. 91. 103. 115. 139. und sämmtliche Lehrpsalmen Assaphs mit großer Hochachtung nenne. Im 19. Psalm haben einige ein doppeltes Thema finden wollen; ich sehe es nicht. Von der großen allgemeinen Haushaltung Gottes in der Natur, da Alles ihn preiset, Alles

seine Befehle ausrichtet, kommt der Sänger auf die vertraulichere mit seinem Volke, die er in eben dem Maas sichrer und liebenswerth schildert, als sie eingeschränkter und vertraulicher wird. Der Gang des Liedes ist also Contrast. Das erste Bild wird zur größesten Pracht geführet: sodann brichts und die sanfte Rede geht enger und enger bis zur genauesten Freundschaft Gottes, zu seiner Vertraulichkeit mit einer Menschenseele. Auch die geheimsten verborgensten Fehler seines Freundes merkt Gott und läßt sich den stillen Zuspruch des Herzens als ein Freundesgespräch gefallen. Schöne Oekonomie des Psalms l)! schöner Inhalt! Ueberhaupt muß man bei Lehrgesängen keinen fortreißenden Schwung, wie bei Siegs- oder Kriegsliedern erwarten. Die Lehre liebt ebenen Boden und geht desto unverrückter zum Ziele. In den alphabetischen Psalmen endlich muß man gar keinen künstlichen Odenplan suchen. Sie sind eine Blumenlese ausgesuchter Sentenzen, und des Gedächtnisses, des Auswendiglernens wegen also geordnet. Der lange 119. Psalm bearbeitet meistens nur Einen Hauptsatz, und ist also eine Sammlung moralischer Variationen. Ich darf hier nicht viel Proben geben; da

---

l) Der Grund von vielen Mißdeutungen in den Psalmen ist, daß man Gesetz, Wort, Recht, Zeugniß in einem neuern und nicht dem alten politischen Sinne nimmt, den diese Worte in der Verfassung der Juden hatten. Auf diese beziehen sich Pflichten und Wohlthaten, die die Gesänge preisen.

einige schon angeführt und die meisten derselben in Sprüchen und Stellen jedem Kinde im Gedächtnisse sind. Es ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet.

Ein lyrisches Gespräch von der göttlichen Fürsorge.

Der 91te Psalm.

1. Wer unter dem Schutze des Höchsten sitzt,
Wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt.
Der spricht zu Jehovah: „dir trau ich mich m)! —
Meine Zuflucht und mein Gott bist du!"

2. Er wird dich erretten von Todes Strick,
Befrein von der mordenden Pest.
Mit seinen Flügeln decket er dich:

Du traust dich seinen Fittigen an,
Und seine Treu ist dir ein doppelt Schild.

Du darfst nicht beben vorm Graun der Nacht,
Nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
Nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht,
Nicht vor der Seuche, die den Mittag schwärzt.

Und fielen tausend zur Seite dir,
Zehn tausend dir zur Rechten noch;
An dich gelangets nicht.

---

m) Im Original heißts: „ich sprach zu Jehovah:" wie auch V. 9. wiederholt wird, welches nicht wohl ausgedrückt werden konnte.

Mit deinen Augen wirst du schaun,
Wirst Strafe der Bösen sehn.

1. „Auf dich, Jehovah, hoffe ich!“

2. So wohnst du sicher und hoch!
Da reicht an dich kein Unfall nicht:
Da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.

Er stellt an seine Diener Befehl für dich,
Dich zu bewahren, wo du gehst.
Auf Flügeln tragen sie dich fort,
Daß ja kein Stein beschädge deinen Fuß.

Auf Löwen und Schlangen trittst du kühn,
Zertrittst den Löwen und Drachen unter dir.
„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn:
„Weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.

„Er rief mich an, ich erhöre ihn.
„Ist er in Engen; auch ich bin da! —
„Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
„Mit langem Leben sättig' ihn
„Und laß ihn sehn, was ich für Glück verleih!“

Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden? Chöre sind in dem Gesange nicht; aber die Veränderung der Sprechenden thut die schönste Wirkung. Sie macht die Lehre zum fortgehenden bis ans Ende wachsenden Vatergespräche, wo zuletzt der höchste Vater selbst drein spricht und seine Treue bewähret.

Genug der Proben! Das Schöne der schönsten Psalmen zu fühlen, wird Versetzung in die damalige Zeit erfordert, also Einfalt. Da die meisten derselben Gebete sind: so gehört jene kindliche sanfte Ergebung des Herzens zu ihrem Gebrauche, die die

Morgenländer bei ihren Religionsübungen und Gebeten fordern: jenes stille Anstaunen Gottes und seiner Werke, das sich bald zur Entzückung hebt, bald zur tiefsten Unterwerfung herabsenket. Der Gesang eilt von Spruch zu Spruch, wie von Gebirge zu Gebirge: er berührt schnell, aber tief, und wiederholt die Berührung lieber: er mahlt seine Gegenstände im Fluge. Alle Lieder voll Hirtenunschuld und Schäfer-Empfindung wollen eine stille und ruhige Seele; auf ein verkünsteltes, spottendes Gemüth kann keine seiner Schönheiten wirken. So mahlt der Himmel sich nur im hellen Meere: so sieht man jede kleine Welle der Empfindung im ruhigen See sich kreisen.

Es wäre unbillig, hier den Namen des Mannes zu verschweigen, der uns Deutsche zuerst dem wahren Ton des ebräischen Psalms näher gebracht hat, Klopstock. Die simpelsten seiner Oden, insonderheit in aufgelösten Zeilen, sind Töne aus Davids Harfe: viele seiner Lieder und die kunstlosesten Gesänge der Empfindung in seinem Messias haben unsrer Sprache eine Einfalt und Wahrheit des lyrischen Gesanges eigen gemacht, die wir bei unsern glänzenden Nachbarn vergeblich suchen dürften. Dein Gesang erfreue dich selbst, du Assaph unsers Volks! Dein lyrischer Genius überlebe dich und bringe für unsre Nation, wenn es sein kann, bald einen königlichen Sänger voll That und Anstalt Davids aus alten Gräbern wieder!

Eine morgenländische Idylle.

Psalm 23.*)

Mein Gott, der ist mein Hirt!
Wo ich geh und steh.
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je?

Jetzt ruh, jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au':
Auf grünender Au', am kühlenden Bach;
Im Morgenthau.

Dann weckt, dann führt er mich
Mit neuem Muth,
Richtigen Wegs, sicheren Stegs
Zu neuem Gut.

Und auch im Thal der Nacht
Warum fürcht' ich mich?
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
Die trösten mich.

Und hinter Graun und Nacht,
Im dunkeln Thal,
Siehe, da steht, Feinde, da seht
Mein Freudenmahl!

Seht, Freudenöhles träuft
Mein lockigt Haar!
Becher, du schwebst, Becher, du schäumst
Als trunken gar.

*) Aus der Handschrift des Verfassers, dessen Lieblingspsalm der 23ste war.

Gut Heil, gut Heil wird stets,
Stets um mich seyn:
Freudig und satt geh ich alsdann
Wahlhall'*) hinein!

Nachahmung der alten ebräischen Dichtkunst.

Eine Erscheinung.

Ich saß im alten deutschen Barden-Hain
Und lauschte der Vorwelt Lied.
Der Druiden-Chöre waren verhallt:
Die Eichen standen stumm.

Ich rief dem Nachhall: „hast du kein Gesang?“
Der Nachhall murmelte: „verstummt!“
In Klüften und auf Höhen verstummet ist
Das unbeschreibbar-heilige Wort n).

O Schicksal warst du immer, immer schon
Unhold auf Deutschlands Geist?
Am Helkla, auf den wilden Hebriden tönts o)
Und unsre Haine sind stumm!

Der Deutschen Ossian, Orpheus, (seyd ihr gewesen) kommt!

---

*) Wahlhalla, „Halle, Tempel, Gastmahl der Auserwählten.“ Die schönste, genetische Erklärung des Himmels.

n) Die Verse der Druiden durften nicht aufgeschrieben, sondern nur gelernt werden.

o) Der Skalden und der Caledonischen Barden Reste.

Erscheint, ihr Geister der Vorwelt, mir!
Laßt tönen die Harfen im Nebelgewand',
Einfältig = stark und schön.

Sie schwebten um mich! sie gingen daher,
Die Geister der alten Zeit!
Mit Harfegetön' und Horneskl ang
Und kriegerischem Schall.

Die Tön' erstarben! sie starben um mich
In leisem weinenden Laut. —
Und ein Engel des Aufgangs stand vor mir,
Gekleidet in Morgenroth.

Mit der Harfe des Aufgangs sprach er mir:
„Laß sterben die Töne! laß sie verwehn!
Ist nicht zu höherm heiligen Gesang'
Gebildet die Sprache dir?

Er schwand im Schimmer des Abendroths,
Und neue Stimmen erwachten um mich,
Von Ottfrieds rauhen Tönen an p),
Bis der mächtige Luther kam q).

---

p) Die ältesten Gedichte der Deutschen, die wir haben, sind Commentare der Bibel. Auch der älteste Hexameter unsrer Sprache ist der 100ste Psalm: eine Umschreibung voll kräftiger Ausdrücke, von der wir vielleicht zu andrer Zeit eine Probe geben*).

*) Der berühmte Natur= und Sprachforscher Conrad Geßner machte die ersten Versuche in deutschen Hexametern, in seinem Mithridates 1555, (wovon eine Probe in Baumgarten Nachr. von einer Hallischen Bibl. B. VI. 356.) Anm. d. Herausg.

q) Luthers Liedersprache und Bibel = Uebersetzung hat

Und Kleist! und wer den Gottesgesang
Aus Davids Harf' ergriff:
Ich hörte singen Allvaters Lied
In Klopstocks Herzenston.

Und singen: „wie bei Sternenklang
„Gott wog der Heere Sieg:
„Er wog und eine Schaale sank
„Und eine Schaale stieg."

Es tönen der Lieder noch viele mehr.
Voll Assaphs Geist und Korahs Pracht;
Die stille Thräne floß im Christenlied'
Erquickend wie der Thau, wie die Unschuld schön!

O Engel des Aufgangs, hätten wir
Ein heiliges Gesetz und Vaterland!
Der Freiheit Tempel und des unsterblichen Väterruhms
Und unsern alten Gott! —

Der Wurm, der kriechend im Staube schleicht,
Flög' er des Adlers Flug?
Singet der Fisch, der im Netze keucht,
Wie Lerch' und Nachtigall?

Der Schwan noch etwa singet im goldenen Traum
Von alter Jugendkraft, sein säkularisch Lied:
Die Geister der Schwän' empfangen ihn —
Er stirbt im süßen Gesang!

---

mehr auf die Bildung unsrer Sprache gewirkt, als ähnliche Werke bei andern Nationen.

X.

Charaktere der Psalmendichter.

Inhalt.

IV. Gesänge einiger Ungenannten. Was die Stufen- oder Aufsteige-Psalmen wahrscheinlich gewesen? Proben und Beweise davon aus ihrem Inhalte. — Ueberblick des ganzen Psalmbuchs.

V. Von der Musik der Hebräer. Ihre mancherlei herrschende und begleitende Instrumente. Einfluß des Instruments auf die mancherlei Lieder. Was das Wort Selah bedeute? — Ueber die Musik: ein Anhang.

Wir gingen bisher nur am Rande der Psalmen umher; lasset uns jetzt dem Charakter ihrer Sänger näher treten.

I. Charakter Davids, als Psalmendichters.

Der Hauptzug seines Charakterts ist Wahrheit: seine Gesänge sind ein treuer Spiegel seines Lebens, seiner Empfindungen, seiner Zeit. Daher nannte sie Luther a) einen Garten, wo alle schöne Blumen und Früchte blühen, wo aber auch zu andrer Zeit die stürmendsten Winde rasen. Wäre seine Sprache nicht aufrichtig, sondern nur poetische Schminke: so hätte man nichts zu thun, als die schöne Farbe zu loben. Jetzt können wir in Gutem und Bösem von und an ihm lernen b).

1. Ueberall zeigt sich bei David ein zartes

a) S. Vorrede zu den Psalmen.

b) S. die starken Bezeugungen seiner Wahrheit Ps. 5. 17. 26. 32. 34. 36. 63. u. f.

Herz, eine äußerst empfindbare Seele Leid und Freude schöpft er aus: und es sind Zustände des Schmerzes in seinen Psalmen, für die wir fast keine Worte haben. Der 22. 38. 39. und viele andre zeigen's. Er werde von Gott oder von seinen Feinden geängstigt: (die spätern Unglücksfälle seines Reichs sah er auch als Strafgerichte Jehovahs an) wie krümmet sich sein Geist! wie wimmert seine Harfe! Er schmilzt unter Schmerz und Thränen —

2. Zu Gott wurden diese Thränen aber bald Zutrauen, Muth oder kindliche Ergebung. Gott hatte ihn vom Hirten der Schaafe zum Hirten der Völker gesalbet, aus so viel Gefahren ihn errettet, in so vielen Nöthen ihm beigestanden; das alles mußte ihm individuelles Zutrauen auf seinen treuesten, besten Freund geben, und dies Zutrauen singen seine Psalmen. Sie sind Stimme einer persönlichen Gottes-Freundschaft c): daher sie auch allen Seelen von großer Gemüthsart und individuellem Gottvertrauen so werth waren: denn alle fanden ihre eigenste Sprache des Herzens darinnen, und wußten sich nicht besser auszureden, als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrifft niemand hierin Luther, der im Psalmbuche sein ganzes Herz fand und es daher auf seine Zeit wandte, wie und wo er nur konnte. Es ist ein großes und gutes Zeichen von einem Menschen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüfte,

c) S. Ps. 11. 18. 21. 27. 31. 40. u. f.

prüfte, wohlbestandene Männer glaubten sie: sie kannten Gott nicht nur aus Buchstaben, sondern aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus von Gott wird in den Psalmen der Scienz wegen entwickelt: Gott ists, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unschuld seines Herzens, so wie seine geheime Wunden und Noth kennet: das macht ihm Leid und Freude! das macht ihn trostreich und betrübt —

3. Also werden seine Lieder auch Ausdrücke der innersten, der individuellsten Herzenssprache. Was bei uns ruhmredig scheint, wenn wirs kalt und allgemein singen, war bei ihm Gefühl der Wahrheit in einzelnen Situationen. Seine Feinde verläumdeten und verfolgten ihn; er dagegen wusch seine Hände in Unschuld: kein Blut seines Volks entweihete dieselbe; dies hält er Gott vor in seinen Liedern d). Wenn wir aufrichtig seyn wollten, müßten wir dieselbe Gelindigkeit und Biederherzigkeit Davids auch in seiner Regierung finden. Sein Joab war wilder und strenger, als er: denn selbst gegen Ueberwundne handelte er so großmüthig, als es die Zeit zuließ, und gegen seine häuslichen Feinde wünschte er nie grausam seyn zu dürfen. Wie weh that ihm Absaloms Tod! wie schonte er den Simei! Den durch Hinterlist ermordeten Anführer seiner Gegenparthei, Abner, ehrte er auch nach seinem Tode mit dem Trauerliede über einen biedern Helden e):

d) Ps. 7. 26. u. f.

e) 2 Sam. 3, 33. u. f.

Und David sprach zu Joab
Und allem Volk bei ihm:
„Zerreißet eure Kleider;
Umhüllet euch mit Säcken
Und weinet Abner nach.“
Der König selbst ging hinterm Todtenbett,
Und da sie ihn begruben,
Erhob er seine Stimme
Und weinete an Abners Grabe,
Und alles Volk mit ihm.
Laut klagete der König über Abner
Und sprach:
„Nicht wie ein feiger Mann fiel Abner!
Nicht gebunden wurden dine Hände,
Nicht gefesselt waren deine Füße;
Wie man vor Bösewichtern fällt,
So fielest du! —“
Und alles Volk, es weinte lauter noch —

Die Regierung des friedseligen Salomo war in Manchem viel härter und despotischer, als des kriegenden und siegenden Davids.

4. Nothwendig also, da er unschuldig und ein Mensch war, that ihm die Verfolgung seiner Feinde um so weher. Diese fraßen sich mit Gram in seine Seele und kommen, auch wo es nicht seyn sollte, selbst in allgemeinen Lob- und Dankgebeten wieder. Jedermann weiß, was frühe Unfälle und Schicksale der Seele für eine Farbe geben! Frühzeitiges Unglück, treulose Freunde, unverschuldete Nachstellungen machen endlich düster, wo nicht bitter. Die meisten solcher Gesänge Davids sind in der Noth gemacht, da sein Herz an der Harfe Tröstung suchte; und wir wissen alle, wie freier

die Seele in der ersten lebhaften Stunde des erlittenen Unrechts sich ausgießt! Ob ich also gleich die Erinnerung an seine Feinde aus Psalmen, wie der 8. 19. 23. 104. 139ste sind, für mich und den heutigen Gebrauch wegwünsche; so gehören sie doch auch da zum Spiegel der Denkart Davids. Er hätte seine Seele verfälschen müssen, wenn er sie nicht auch in diesem Zuge Gott dargestellt hätte; dadurch aber verband er uns nicht, daß wir diese Wünsche zur Unzeit, gar ohne Veranlassung, ihm nachsingen sollten. Vollends im Geiste der christlichen Religion liegt das Fluchen über die Feinde gar nicht.

Eben diese harten Zustände geben David Gelegenheit, Züge der Wiedervergeltung und der Gerechtigkeit Gottes zu entwickeln, wie es jetzt der Drang seines Herzens forderte, und in frühern Zeiten so ausführlich nicht geschehen durfte. Dem Gesetzgeber Moses war Gott ein Nationalgott, der über das ganze Volk in allgemeinen Schicksalen Vergeltung übte; David und seine Mitgenossen entwickeln schon feinere Züge der Regierung Gottes über einzelne Menschen und über die Welt. Assaph thuts als Weiser: David als ein vielerfahrner Held; viele Ausdrücke von ihnen sind noch jetzt, dreitausend Jahre später, die treffendsten, um eine moralische Aufsicht Gottes über den Zusammenhang der Dinge zu bezeichnen. In manchen Psalmen scheints, als ob Hiob ihr Vorbild gewesen; überall aber geht alles von eignen kleinen Veranlassungen aus — —

5. Merkwürdig ist's von David, daß er Gott

so oft Gesänge verspricht, und in sie, statt Opfer und Brandopfer, die größeste Pracht, das Gott wohlgefälligste Gelübde des Heiligthums, setzet. Das waren die „Farren der Lippen", die auch die Propheten rühmen; sie lassen sich aus dem Charakter Davids und aus seiner Zeit erklären; auf unsern Lippen aber sind sie sehr oft gemißbrauchte Worte. Bei David war das Eigenste und Beste, was er Gott zu geben wußte, Lieder: sie waren die Blüthe seiner Kräfte, der Psalter war seine Ehre. Ochsen aus den Ställen zu geben, war dem Könige viel leichter, er verschmähete aber diese geringere Gabe, und wollte Gott mit dem eignen, schönsten Bekenntnisse seiner Muse ehren. Auf wen von uns passen nun diese Stellen der Psalmen? Ochsen sollen wir Gott nicht geben: neue, eigne Gesänge, wie David, können wir ihm nicht geben; von wem fordert Gott auch solche poetische Bußen? also sind diese Worte bei uns todt und erfroren — —

6. David regierte in einem theokratischen Staate, in dem er eigentlich Gottes Stelle vertrat, und sich also auch nach dessen alten Verfügungen, der festgestellten Landesconstitution, richten mußte; dies giebt seinen Liedern durchaus eine geistliche Sprache, auch wo er von lauter weltlichen Gesetzen und Verfassungen redet. Er saß als Gottes Fürst auf dem Zion: in Gerechtigkeit und Gericht sein Priester, in Siegen sein Werkzeug, in dem National-Gesetze sein Diener, wie der geringste Israelit. Wenn also alle Thaten und Siege Davids Gott zugeschrieben werden, wenn sich der König in seinem Gott freuet, auf dessen Stärke stolz ist, dessen Gesetzen neue

Treue schwöret: so sind alle diese Ausdrücke reelle eigentliche Landessprache. Wenn er die Wunder, d. i. die treffende Schönheit und Vortrefflichkeit der mosaischen Gesetze rühmt, und sich so oft anheischig macht, nach ihnen zu regieren: so war er damit kein müssiger Frömmling, der nur mit seiner Harfe knien wollte, wie er gemalt wird; eben in denen Psalmen, wo er von seiner Liebe zum Gesetze Gottes redet, redet er von seinem Fleiße in Geschäften, von der Bewahrung seines Herzens, sich nicht für eigenmächtig und zügellos zu halten, kurz von seiner Hochachtung gegen Landesgesetze und Landesgebräuche. Daß er dieß zu thun schuldig war, fühlte er sehr gut; am meisten, wenn er abwich und ihn Gott strafte. „Ich habe gesündiget gegen Jehovah, „den Landesgott; was haben aber diese Schaafe „gethan?"

Mögen diese wenigen Züge zeigen, mit welchem freien und verständigen Geiste die Psalmen Davids gebraucht werden müssen, wenn sie für uns seyn sollen, was sie für ihren Urheber waren. Auch hier ist Youngs Regel anzuwenden, daß man den Alten oft am nächsten komme, wenn man sich am weitesten von ihnen zu entfernen scheinet. Die Blüthe allgemeiner Lehre und Zierde soll in uns übergehen: alle süßen Worte und Gesangesweisen können, wenn unser Herz ihnen zuspricht, auch die unsrigen werden; jede blinde Nachahmung ist aber auch hier Baalsdienst, Farren und Kälber der Lippen, d. i. unvernünftige Worte. — Nur dann werden uns einzelne Psalmen lieb, wenn wir sie in einzelnen Fällen des Lebens als die eigenste Sprache

unsers Herzens, schön, edel und uns treu finden; also die alte Davidsharfe nur als den Vor- oder Nachklang unsrer Seele liebgewinnen lernen. —

II. Assaphs Charakter, als Psalmendichter.

In Lehrpsalmen übertrifft Assaph den David: seine Seele war nicht so zart, aber leidenschaftloser, freier. Die besten seiner Psalmen sind nach einem schönen Entwurfe angelegt und auch seine Nationallieder sind vortrefflich; kurz, er verdient den Namen eines Weissagers, d. i. eines Gottesweisen auf der Harfe. Eine einzige Probe seines Lehrgesanges möge hier genug seyn:

Der 73. Psalm.

eine Theodicee über das Glück der Bösen.

Dennoch ist dem Rechtschaffnen Gott f)
Ein guter Gott!
Wer reines Herzens nur fest an ihm bleibt.

Zwar hätt' ich fast geglitten,
Mein Fußtritt wich schon aus:
Denn eifernd zürnt' ich auf die stolzen Thoren g),
Mit Neid sah ich der Bösewichter Glück.

---

f) In mehreren Stellen wird das Wort Israel bedeutungsvoll genommen und das ישר in ihm entwickelt.

g) Die הוללים, רשעים machen oft solche Nebenbedeutungen zur Hauptbedeutung.

Kein Todesnetz ist für sie da h);
Fett und gesund sie:
Sie wissen nichts von Menschenlebens Müh:
Des Unglücks Geißel trifft sie nicht,
Wie andre Sterbliche.

Drum brüsten sie sich in Halsketten stolz,
Ihr Unrecht schmückt mit prächtgen Kleidern sie i).
Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick k),
Was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus!

Sie spotten, reden Böses auf den Freund l),
Redens mit hoher Brust.
Als Himmelsgötter sprechen sie,
Und was sie sprechen, muß die Erde thun m).

---

h) Der Tod wird hier als Jäger vorgestellt, wie er immer auf die Schritte der Sterblichen lauert. Diese haben mit ihm einen Bund und mit dem Grabe einen Vertrag gemacht, ihnen stellt er keine Netze —

i) Nicht nur, daß sie reich und stolz sind; ihren Reichthum hat ihnen auch die Unterdrückung Andrer gegeben.

k) Will man mit den 70. עונמו lesen, so habe ich nichts dagegen, aber auch עינמו giebt ein treffendes Bild. Was ihr Auge hervorblickt, muß gethan werden; so wie, was ihr Herz dichtet.

l) ברע: S. den andern Psalm Assaphs Ps. 50, 20.

m) Himmel und Erde werden hier entgegen gesetzt. Bis zu jenem recken sie ihr Haupt, als ob sie Götter des Olymps wären; auf der Erde wandelt ihr Wort, d. i. es wird überall schnell vollführet. Vgl. Ps. 147, 15.

Sie trinken satt sich aus dem harten Stein n),
Sie pressen reiche Wasser sich hervor;
Und sagen: wie? das merkte Gott?
Von uns hätt der Erhabne Wissenschaft?

So denken die Verruchten
Und sind die Glücklichen der Zeit o)
Und nehmen zu an Gut.

Umsonst ists also, daß ich rein mein Herz
Und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trifft mich neuer Geißelstreich,
Und jeden Morgen schilt das Glück mich aus p).

Wohl, sprach ich, ich will sagen, wie dem ist!
„Das sind sie, deine Lieblinge!" —

---

n) Daß nach den gewöhnlichen Uebersetzungen und Conjekturen die beiden Glieder des Parallelismus mit einander nicht bestehen, siehet ein jeder. Der zweite Satz ist klar: also muß es am ersten liegen. Ich setze die Buchstaben nur anders ab: ישׂבע מימלם, und es wird nicht nur Sinn und Parallelismus, sondern jeder bemerkt auch das Wortspiel mit dem gleich folgenden מלא ימי, so daß dies wohl die wahre Lesart gewesen seyn dürfte. Es ist ein Bild der größten und glücklichsten Unterdrückung, das die Folge schön einleitet. Auch der masorethische Text hat schon die Stelle als mangelhaft bezeichnet.

o) Die שלוי עולם sind Leute, die glücklich und ruhig leben, die Seligsten des Zeitalters, beati.

p) Das Glück fährt ihn jeden Morgen neu an: tagtäglich ein neuer Unfall.

Treuloses Wort! —
Ich glaubt' es zu verstehen,
Und war in eitlem Wahn.

Bis ich eintrat in Gottes heilgen Rath,
Und da ihr End' erfuhr.
Wie hast du sie aufs Schlüpfrige gestellt!
In Fallen fallen sie.

Erschrocken wird man staunen über sie:
„Ein Augenblick! sie sind nicht mehr!
Sind wie hinweggeschreckt q)!
Wie ein Traum, wenn man erwacht,
So hast du Herr, erwachend r)
Ihr Bildniß weggescheucht.

Wie stach es nun mein Herz!
Wie schmerzte michs im Innersten,
Daß ich so thöricht das nicht erst erkannt,
Daß ich vor dir geurtheilt wie ein Thier s).

Nun halt' ich immer mich an dich,

---

q) Die Worte des Originals malen das Bild sehr lebhaft.

r) Daß בעיר im Erwachen, nicht in der Stadt heiße, zeigt die ganze Composition des Bildes.

s) Die Folge zeigt genugsam, was das עמך hier bedeute. Er war zuerst in Absicht Gottes wie ein Thier, d. i. er verstand nichts von seiner Absicht, urtheilte unvernünftig, und wollte schon ausschlagen und abweichen. (Vgl. Ps. 32, 8.) Nun denkt er auf eine andere Weise an Gott, und bleibt bei ihm, wie der folgende Vers mit Wiederholung des Worts singet.

Der, da ich wankte, bei der Rechten mich ergriff;
Führ' immer mich, wie du nur willt,
Zuletzt nimmst du mich ehrenvoll doch auf t).

Denn wen in allen Himmeln? wen auf Erden
Hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret sich mein Leib ab und mein Herz. —
Du meines Herzens Fels, mein Theil bist du,
O Gott, auf ewig hin. —

Die sich von dir entfernen, gehn zu Grunde;
Wer Fremden nachbuhlt, den vertilgest du!
Ich aber! — nah bei Gott, wie wohl ist mir!
Auf Gott Jehovah setz' ich mein Vertraun,
Noch will ich singen alle deine Thaten —

Wie schön ist der Psalm! Eine kurze Gnome fängt an u), das Resultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er x) auf seine schwere Situation, schildert, woran er sich irrte, und da er dieß Gemälde zum vollesten Lichte gebracht hat, wendet sich der Gesang y). Er wird in den Rath der Schicksale eingeführt und kommt sich selbst als Thier vor in seinem vorigen Urtheile. Neue Gelübde an Gott (immer noch dem ersten Bilde des Wankens angemessen) steigen zur wärmsten

t) Vielleicht könnte man auch grammatischer lesen:

Nach Müh und Lasten bin ich doch bei dir.

Die Umschreibung des Worts עמך geht nämlich immer fort.

u) V. 1. x) V. 2. 3.

y) V. 12 — 16.

Empfindung z), bis wieder eine Gnome schließt a). Schöner Lehrpsalm in Materie und Ordnung.

Nur erweitre man jene nicht über ihre Grenzen. Assaph sieht das Glück der Bösewichter und sieht es verschwinden; das Glück der Guten bleibt treu und fest: so weit geht sein Blick. Weder die Rache an jenen, noch eine Exposition des ewigen Glücks dieser, war der Zweck seines Liedes.

Irre ich nicht, so ist über diese Materie in mehrern Psalmen ein löblicher Wettstreit. Einen Gesang dieses Inhalts hatten wir schon b); er behandelte die Aufgabe als ein Räthsel der Weisheit, lyrisch und schön, wie alle Psalmen der Kinder Korah. Hier ist der Wettgesang Davids über eben diesen Inhalt.

Das Glück der Bösen.

Der 39. Psalm.

Ich sprach: ich will mich hüten Lebenslang,
Daß meine Zunge sich nicht übereile,
Gebieten will ich meinem Munde, daß er schweige,
So lang ein Böser vor mir lebt.

Ich schwieg der Rede, und schwieg auch der Freude c),

---

z) V. 23 — 26. a) V. 27 — 28.

b) Psalm 49, im I. Theil VII. Gespräch.

c) Eine feine Empfindung und wie wahr! — Das ist kein Mittel, Gedanken abzubrechen, daß man sie in sich verbirgt. Sie müssen heraus, sie müssen entwickelt werden oder sie nagen das Herz um so mehr.

Der Schmerz empörte sich in mir;
Mein Herz erglühte mir im Innersten:
Wenn ich nachdacht', entbrannte Feur in mir;
Und — meine Zunge sprach d).

Jehovah, lehr bedenken mich mein Ende,
Wie kurz mein Leben sey!
Wie bald ich muß davon!
Sieh, eine Spanne ist mein Leben nur,
All' meine Zeit ist wie ein Nichts vor dir,
Ein leerer Schatte nur ist Menschenleben,
Das sich so bleibend denkt e).

Ja wohl! im Schattenbilde geht
Der Mensch, als wär' er Held, daher!
Ereifert sich und giebt sich Müh umsonst,
Sammlet und weiß doch nicht für wen?

Worauf denn hoffe ich?

Du, Herr, bist meine Hoffnung!
Befreie du mich nur von meinem Fehlen
Und mach mich nur dem Narren nicht zum Spott;
So schweig' ich und will meinen Mund nicht öffnen,
Du, Herr, wirst alles thun f)!

Nimm deine Plage nur von mir!
In Ohnmacht lieg' ich, Herr! weil deine Hand mich traf;

---

d) Murrend nämlich. Es ist fein und schön, daß er die Worte des Murrens nicht anführet; der Gesang wendet sich sogleich weiter.

e) Das נצב im Originale ist kurz und schön.

f) Du wirsts besser ausführen, als ich dir verzeichnen könnte.

Denn sprichst du auch dem Stärksten
Ein hartes Wort nur über sein Vergehen zu:
So schwindet er, als zehrten ihn die Motten;
Nichts ist, was Mensch nur heißt.

Hör' also mein Gebet, Jehovah,
Vernimm mein Angstgeschrei,
Und schweige, wenn ich weine, nicht.
Ein Fremdling bin ich hier vor dir,
Ein Wanderer, wie alle meine Väter.
Steh ab von mir, daß ich mich wieder stärke,
Eh ich hingeh' und bin nicht mehr. —

Ein zartes Lied, vermuthlich in Krankheit gemacht, und ganz in Davids Weise, voll seiner individuellen Empfindung. Wer diese liebt, wird Davids Gesang, wer Lehre liebt, Assaphs Psalm, wer lyrische Fiktion liebt, wird das Gedicht der Kinder Korah vorziehen, das sich über das Schicksal der Bösen bis ins Todtenreich wagte. Noch einen andern lehrenden Psalm (Ps. 37) hat David über dieselbe Materie: es giebt mehrere solcher lyrischer Wettstreite in den Psalmen, insonderheit in Nationalliedern. (Vergl. Ps. 46. und 76. 80. 85. 44. 78. u. f.) Sie gegen einander zu halten, ist eine angenehme Mühe, die sowohl den Charakter des Dichters, als seine Gesangweise erläutert.

III. Gesänge der Kinder Korah.

Wären diese Gesänge von David? warum sollte er bei ihnen nicht genannt seyn? da ihm und auch Assaph vielleicht Gesänge zugeschrieben sind, die wahrscheinlich in spätere Zeiten gehören. Wahrscheinlich sind sie von einem aus Hemans Chor — und ihr Verfasser ist vielleicht der prächtigste Liederdichter die-

ser Sammlung. Seine Nationalgesänge sind kurz, rund, feurig: der 45ste Psalm ist eins der schönsten Epithalamien; der 42ste eine der schönsten Elegien — wir merken uns den letzten zum Beispiel:

Sehnsucht nach Jerusalem.

Der 42. 43. Psalm.

Wie der Hirsch sich sehnt nach Wasserquellen,
So schmachtet meine Seele, Gott, nach dir:
Es durstet meine Seele hin nach Gott,
Nach dem lebendgen Gott g):
Wann werd' ich wieder kommen
Und Gottes Antlitz schaun!

Längst waren meine Thränen mir
Morgen- und Abendbrod;
Da Tag für Tag man zu mir sprach:
Wo hilft dir nun dein Gott?
Da dacht' ich denn, (und floß in Thränen über
Wie ich einst auch zu Gottes Tempel ging,
Mitging im Haufen Jubelnder,
Danksingender, im lauten tanzenden Chor.

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! auch ich werd' ihm noch danken,
Ihm meinem Retter, meinem Gott!

— Und dennoch grämt sich meine Seele noch! —
So will ich denn auch hier an dich gedenken,

---

g) Der lebendige Gott wird sonst todten Götzenbildern entgegen gesetzt; hier wird der Ausdruck schön verwandt auf die lebendige Quelle, nach der von diesen Quellen der Sänger sich sehnet.

Hier zwischen Berg und Strom,
Am Jordan und den Hügeln Libanus! —

— Wie Woge dort in Woge rauscht!
Sie rauschen mir wie deine Ströme zu! —
Denn alle deine Wogen, deine Ströme
Gingen über mich hin! — —

Und doch hält mich am Tage noch
Aufrecht Jehovahs Huld
Und in der Nacht ist noch sein Lied mit mir,
Gebet zu meinem, dem lebendigen Gott! —

Ich singe zu Gott, meinem Schutz;
„Warum vergissest du mein?
„Warum muß ich so traurig gehn,
„Bedrängt vor meinem Feind'?"

Es schmettert mir durch mein Gebein,
Wenn mich mein Feind verhöhnt,
Wenn Tag für Tag er zu mir spricht:
Wo hilft dir nun dein Gott?

Was grämst du dich, mein Herz, in mir,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott, ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott!

Ja richte mich, Gott, führe aus mein Recht! —
Von einem unbarmherzgen Volk,
Von einem Mann voll Trug und Bosheit rette mich!

Denn du bist ja der Gott, dem ich vertrau;
Warum entfernst du mich?
Warum muß ich so traurig gehn,
Bedrängt von meinem Feind'? —

O sende mir, Herr, deinen sichern Rath h),
Daß er mich leite, daß er mich hinführe
Zum Berge deiner Majestät,
Zu deinem Zelt.

Hinein will ich dann gehn zum Altar Gottes,
Zum Gott, der meine Freud', mein Jubel ist!
Will mit Gesang der Harfe dir dann danken,
O Gott, mein Gott! —

Was grämst du dich in mir, mein Herz,
Und pochst unruhig auf?
Erwarte Gott! ich werd' ihm doch noch danken,
Ihm, meinem Retter, meinem Gott.

Zergliedern mag ich das vortreffliche lyrische Gemählde nicht: denn wer die schöne Abwechslung, den sanften Gang und Traum der sich beruhigenden Gedanken, insonderheit das Bild der Gegenden am Libanus und Jordan nicht selbst fühlt, wird sie durch die weitläuftigste Exposition nicht fühlen lernen. Wie Jemand, der Trost sucht, den ersten Gegenstand zu Hülfe nimmt, so fällt das Auge des Betrübten eben auf die rauschenden Wogen der Ströme, die aus dem Phiala stürzen. Sie rauschen ihm traurigen Schall, sie bringen ihm das Bild der Trübsal, die Jehovah auf ihn goß, in die Seele

h) Dein Urim und Thummim: die Stelle zeigt, wofür es David ansah.

Seele i); . bis er daran denkt, daß ihm noch seine Freundin, die Harfe, treu geblieben sey, und er sich mit ihr voll von Vertrauen, das schon zur sichern Gegenwart wird, in die frohlockenden Chöre Jerusalems wieder zurückzaubert k). —

IV. Gesänge einiger Ungenannten.

Wir haben eine ziemliche Anzahl ungenannter Psalmen, deren viele wahrscheinlich aus spätern Zeiten und darum nicht schlechter sind. In einigen siehet man schon eine verfeintere Lehre, als sie zu Davids Zeit seyn mochte; wir werden mit manchen von diesen unsern dritten Theil zieren; hier stehe nur noch ein Wort über die sogenannten **Stufen- oder Aufsteige-Psalmen.**

Man hat die Aufsteigepsalmen für Reiselieder bei der Rückkehr aus Babel gehalten, weil diese Esra 7, 9. das Aufsteigen heißt; der Inhalt der meisten bestätigt kaum diese Meinung. Viele sind allerdings aus spätern Zeiten, und der 137. Psalm besingt die Gefangenschaft in Babel deutlich; gerade aber auf die Reise nach Judäa scheinen sich die wenigsten zu beziehen. Bedeutet das Aufsteigen im Ebräischen

---

i) Es ist nicht nur gewohnte Ideen-Verbindung der Ebräischen Sprache, sondern auch eine gemeine Bemerkung, daß ein rauschender Strom den Betrübten zuerst anlocke, als ob er seinen Schmerz auf den Wogen mitnehmen wolle, bald aber ihn nur trauriger mache.

k) Th. 1. S. 264. Th. 2. S. 121. 122.

nichts anders? war's nicht der gewöhnliche Ausdruck von denen, die nach Jerusalem, insonderheit zu den Nationalfesten, zogen? Wie also, wenn diese Psalmen nichts als dies? wenn sie solche Reise-, Fest- und Nationalgesänge wären, wie wir von David, Assaph, den Kindern Korah, schon eine Menge sahen? Und offenbar sind sie's! mit diesem erweiterten Begriff erklärt sich in ihnen das Meiste.

Nur fange ich ungern vom 120. Psalm an; er hat gerade das wenigste, das die Situation bezeichnet, in der er gemacht ist, und ist vielleicht eine ganz individuelle Klage.

Klage über unfriedliche Mitwohner.

Der 120ste Psalm.

Zu Jehovah rufe ich in meiner Bedrängniß:
Ich ruf' und er erhöret mich.
Errette mich, Jehovah, von den Verläumder-Lippen,
Von der Betrüger-Zung' errette mich!

„Was thut sie dir, die trügerische Zunge?
„Was thut sie dir?"

Sie sticht wie scharfe Pfeile des Kriegers:
Sie brennet wie brennende Kohlen von spitzem Holz.
O daß ich hier herberg' in Räuber-Zelten 1)!
Ists doch, als ob ich mit Kedars Mördern reiste!
Lang' hab' ichs satt, mit Menschen zusammen zu wohnen,

1) משך heißt ein Fell, eine grobe Zelldecke, von der das wilde Zeltenvolk wahrscheinlich den Namen hatte. Der Klagende sagt also: es sey ihm, als ob er mit rohen Wilden zusammenlebe." In

Die Frieden hassen und Verträglichkeit.
Ich bin so ruhig; und sprech' ich ein Wort,
So wird es Krieg.

Ein Reisender ists, der über die Unverträglichkeit seiner Mitwohner klagt: in Zelten wohnt er und vergleicht sie also mit den arabischen Räubern: kurz ist die Zeit, die er mit ihnen wohnen darf; er wünscht also, daß sie zu Ende gehe. Weiter sagt uns der Text nichts —

Und ich mag auch nichts weiter behaupten. Zogen diese Zelte nach Jerusalem? kampirten sie außer Jerusalem, wie es so oft, während des Fests, der Volksmenge wegen seyn mußte? Ich weiß nicht.

Der 121. Psalm erklärt sich deutlicher. Von Babel kein Wort: es ist ein Zug nach Jerusalem, nach den heiligen Bergen.

Glückwünschungs-Lied zum Zuge nach Jerusalem.

Der 121te Psalm.

Ich schau, ich schau hinaus nach jenen Bergen,
Von denen Hülfe mir kommt:
Meine Hülfe kommt mir vom Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht lassen gleiten!
Er wird nicht schlummern, der dein Hüter ist:

Mesech und Kedar sind die Israeliten nie gefangen gewesen, auch lagen diese Gegenden weit aus einander, und sind in diesem Psalm offenbar nur tropisch, wie der Parallelismus deutlich zeiget. —

Denn sieh, es schläft und schlummert nie
Der Hüter Israels.

Jehovah wird dein Hüter seyn,
Jehovah wird dein Schatte seyn,
Der mit dir zieht (als Freund) zur Seite dir:
Daß Tages dir der Strahl der Sonne,
Daß Nachts des Mondes Strahl nie schade dir.
Der Herr behüte dich vor allem Unglück:
Er nehme deines Lebens wahr!
Der Herr wird dich behüten, wenn du ausziehst,
Und wenn du einziehst, jetzt und künftig hin —"

Man denke sich einen jungen Israeliten, der wie ein zarter Vogel aus seinem Neste nach den hülfebringenden Bergen hinausblickt: er will auf die Reise, will Jerusalem sehen, und sein alter Vater etwa giebt ihm diesen Segen auf den Weg: so ist Wort für Wort erklärt. Es ist kein Auszug aus Babel: denn wer sollte da so segnen? es ist die Stimme eines zärtlichen Abschiedes, die sich nicht satt reden, nicht satt segnen kann. Auch auf der Reise konnte der Psalm einzeln und in Chören gesungen werden: man wünschte einander zur Reise Glück. — —

Daß der folgende 122. Psalm ein Lied des Verlangens eines jungen Israeliten sey, der schon einmal in Jerusalem gewesen und sich jetzt wieder auf den angekündigten Zug freuet, haben wir schon bemerkt m): der 123. 125. 134. zeigen ihren hieher gehörigen ähnlichen Inhalt offenbar. Der 124. 129.

m) S. 125.

sind Danklieder über die Errettung Israels, wie man sie etwa bei Nationalfesten sang, und wie wir andre unter den Gesängen Assaphs und der Kinder Korah finden n). Der 126. ist dergleichen, wahrscheinlich in der Gefangenschaft gemacht und nachher zum Andenken des Zutrauens und der Freude als Nationalgesang beibehalten. Der 133. preiset Eintracht der Stämme und Familien, der 128. das Glück des häuslichen Lebens, der 127. das Glück einer zahlreichen Familie, wenn gleich ihre Erziehung Mühe und Sorgen kostet — die schönsten Materien für ein versammletes Volk. Hätten wir viele derselben auch für unsre Sitten und Lebensweise! so rein, so kurz, so voll Gesanges, wie diese für Israel waren. Der 130. ist ein Bekenntnißpsalm der Sünden, eine Zubereitung etwa zu Opfern, wenn jemand sich derselben schuldig fühlte. Der 132. empfiehlt Gott des Königs Haus, den Zion, die Priester; also genau dieselbe Bestimmung. Endlich werden diese 15 kleine schöne Lieder von Lobgesängen beschlossen, die offenbar Tempel- und Festpsalmen waren. o).

Wenn man auf diese Weise das Psalmbuch überblickt, so wird man sich dasselbe leicht ordnen können, zumal wenn man die jüdische Eintheilung

---

n) Ps. 46-48. 74-85.

o) Wahrscheinlich ist das Psalmbuch aus einzelnen kleinen Sammlungen erwachsen, und diese wäre denn von einem, der sein Reisegesangbuch Lieder des Aufsteigens genannt hätte.

in 5 Bücher zu Hülfe nimmt. Die Nationalpsalmen stehen meistens auch zwischen andern nicht einzeln, sondern in Sammlungen bei einander. Hier ist ein kurzer Anblick:

Ps. 1. Vorrede des Buchs.

Ps. 2. Ein Königspsalm; des Buches Krone.

Ps. 3-40 meistens individuelle Psalmen Davids. Hier schließt das erste Buch der jüdischen Sammlung.

Ps 41-49. Lieder der Kinder Korah, mancherlei Inhalts: die meisten sind Nationallieder und der 50., der schöne Lehrpsalm Assaphs, beschließet diese erste Sammlung der Korahiten.

Ps. 51-64. Individuelle Lebensgesänge Davids.

Ps. 65-68. Nationalpsalmen: vielleicht die folgenden auch, bis der 72. Psalm aufs Salomonische Reich das zweite Buch schließet.

Ps. 73-83. folgen Psalmen Assaphs, und der schönste derselben fängt das neue Buch an.

Ps. 84-89. Lieder der Korahiten und andrer Gesangmeister: ein großer Theil abermals Nationalpsalmen. Hier schließt das dritte Buch, das ganz von Dichtern der Tempelmusik ist und wahrscheinlich denen mit dem zweiten Buche geschlossenen Davidspsalmen später hinzugefügt ward.

Ps. 90. Der Gesang Moses. Ps. 91-107. und also bis zu Ende des Buchs lauter allgemeine Psalmen: offenbar eine Zugabe aus dem Tempel und zu Nationalfesten. Das fünfte Buch endlich hält die vermischteste, späteste Sammlung:

Ps. 108-110. Lieder Davids oder auf David.

Psalm 111-118. Tempel- und Festpsalmen. Der 119. ein Spruchbuch. Ps. 120-134. die Aufsteigepsalmen, die mit Lobgesängen, und Ps. 138-145. Davidische Psalmen, die abermals mit Lobgesängen beschlossen werden. Man siehet, wie sich alles in Gruppen sammlet, und ein Herausgeber, der die Psalmen nur als Lieder betrachtete, könnte unserm Blicke und Gedächtnisse durch Anordnung hiernach sehr helfen.

* * *

V. Von der Musik der Psalmen.

Ohngeachtet der fleißigen Abhandlungen p), die wir über sie haben, gewinnt man aus ihnen wenig Resultate für die Dichtkunst und Oekonomie der Psalmen. Nichts folgt so sehr den Zeiten und Sitten, als Sprache und Tonkunst: sie schwebt auf den Lüften und fliegt auch mit den Lüften vorüber. Die alte und neue Musik des Orients und Occidents scheidet sich so sehr, daß, wenn wir auch mehr wüßten, wenig davon für unser Ohr wäre. Ich bemerke nur weniges:

1. Die Instrumente, die in den Psalmen genannt werden, sind entweder herrschend oder blos begleitend. Begleitende sind offenbar die lauten, die daher in keiner Ueberschrift vorkommen: sie gehörten zur vollstimmigen Musik der Freudenrüfe und Tempelpsalmen. Da das Volk nur im Vorhofe blieb und die Musik ihm aus dem Heiligthume oder gar

---

p) Die beste ist Pfeifers über die Musik der Ebräer. Erlangen 1779.

unter freiem Himmel zuschallte: so wird damit die Menge der Sänger und lauten Instrumente begreiflich. Hieher gehörten z. B die Castagnetten, die Adufe, manche Arten der Posaune und Pfeifen: es war eine Art kriegerischer Musik, weil der Gott Zions, ein Herr der Zebaoth; d. i. der Schlachtheere war; wozu auch der Inhalt vieler Psalmen augenscheinlich eingerichtet worden. Wenn es heißt, daß Assaph die Castagnetten geschlagen, so werden diese damit nicht als sein einziges Instrument genannt, sondern er lenkete mit ihnen das Chor, er schlug den Takt; bei einzelnen Gesängen aber weissagte, d. i. dichtete auch er auf Saiten.

2. Die sanftere Musik der Dichtkunst waren einzelne Instrumente; daher wird dieser Gesang der Flöte, jener der Cither und Harfe, ein andrer dem Horne zugeschrieben. Es scheint, daß die Alten, bei denen Ton- und Dichtkunst inniger verbunden waren, sich mehr darauf gelegt, jedem Instrumente seinen eigentlichen Affekt abzugewinnen und eben damit auch die Poesie zu bezeichnen: denn es braucht keines Erweises, daß jedes Instrument mit seinem eignen Tone auch gleichsam eine eigne Region der Empfindungen habe: daher man frappante Beispiele hat, was gewisse Töne auf diesem oder jenem Instrumente, die eben dieses Hörenden Lieblingsgänge waren, auf ihn wirkten. Da alle Kraft der Musik auf Simplicität beruhet: so hat mit einfachen Tönen eines geliebten Instruments der Tonkünstler das Herz des Liebhabers in seiner Gewalt und spielt gleichsam unmittelbar auf demselben; indeß das harmonische Geschrei aller Instrumente, der künstliche

Luftbau, der je die Wolken berührte, zwar das Ohr des Kenners ergötzt, aber ein wahres Babel in den Empfindungen dessen wird, der nur gerührt zu werden wünschet. Sollten die durch Kunst getrennten Schwestern, Musik und Dichtkunst, sich einmal wieder inniger lieben lernen, so wirds abermals heißen: „ein Lied zur Harfe, ein Lied zur Flöte:" wie bei den Gesängen Assaphs und Davids. Durch das Studium eines einzelnen Instruments lernet man die Gattung der Leidenschaft, die es wecket, den Ton des Herzens, den es regt, tiefer kennen; und wer dies in der lyrischen Poesie glücklich ausdrücken könnte, käme damit weiter als durch alle kritische Regeln —

3. Da die alte Zeit und noch jetzt der Orient nichts vom Lehrgebäude unsrer Harmonie weiß, da die Poesie der Psalmen offenbar nur freie Sylbenmaasse hat und wenig oder keine eigentliche Scansion nach unsrer Weise kennet, so sind wohl alle Versuche vergebens, unsre Sprache nach jener, oder jene nach unserer zu modeln. Freie metrische Regionen schweben in der Luft: Melodie und Affekt bestimmen das Gleichmaas oder die Abwechslung derselben nur im Allgemeinen. Das sagen in den Psalmen die so oft vorkommenden „Sela." Wenn man die entscheidensten Stellen vergleicht, so wollen sie offenbar weder Pause, noch da Capo, noch Intermezzo; sondern Veränderung der Tonart sagen, die sich entweder wachsend oder durch Uebergang in einen andern Takt und modum äußern konnte q).

q) Aus allen Reisebeschreibungen weiß man, daß die

Der Inhalt des Liedes, sein Affekt veränderte sich nämlich, und da die Melodie für Sänger und Tonkünstler noch nicht so genau bezeichnet war: so stand im Liederbuche bei den Hauptstellen dies Nota bene. Affektvolle Lieder haben es am meisten, insonderheit wo der Inhalt des Gesanges sich sehr verändert: einförmiglehrende und eintönige Prachtpsalmen haben es gar nicht. Wo es am Ende des Gesanges steht, zeigt es etwa an, daß man dem Psalm noch einen andern beizufügen gewohnt gewesen, wie es denn unläugbar ist, daß man solche Verkettungen und Ineinanderfügungen mehrerer Psalmen geliebt habe. r) Der Grieche übersetzt Sela durch διαψαλμα, das Suidas u. a. durch μελωδιας εναλλαγη, concentus mutatio erklären. Es zeigt also an, daß dergleichen Lieder ganz durchcomponirt gewesen; nur freilich auf die den Morgenländern gewöhnliche sehr simple Weise, die sich dem veränderten Gesange hier neu anschloß. — Mit allem sehen wir, daß wir zwar das Wort dieser alten Lieder haben, daß uns aber, zumal in unsern Nachahmungen, der leben-

---

Morgenländer eine sehr einförmige, und, wie es den Europäern vorkommt, traurige Musik lieben; daß sie aber bei gewissen Stellen plötzlich den Takt verändern und in eine andre Melodie übergehen. Da wars nun wahrscheinlich, wo in den Psalmen steht: Sela.

r) 1 Chron. 16. sind Theile aus vier Psalmen zusammengesetzt. Ps. 32. 33. sind wahrscheinlich auch zusammengesungen worden. So mehrere.

dige Geist, der vom Vortrage abhängt, ziemlich fern ist.

Ueber die Musik.*)

Ein Anhang.

Der Mann, der zuerst beim Gottesdienste Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publiko als Komponisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiktion von dem einzigen Schaafe des armen Mannes, den Namen eines guten Fabeldichters verdienen wollte. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volks.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen seyn; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altare entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden seyn; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigene Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Im Tempel zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehn Saiten, und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Siege wider die Philister Gott hoch

---

*) Asmus sämmtliche Werke, Th. 1. S. 87.

gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vorsingen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern, und auf die Idee schließen, die man von ihr hatte.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beim Lobe der Götter und Helden, und bei Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus dem Oriente zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stücke αει παιδες waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialektik ausarteten, ward die Musik, aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bei aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beifall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille euocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen, der in den pythischen und andern Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm Davids ohngefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein großer Tänzer ist, zu dem Tanze des Mannes Gottes vor der Bundeslade her. Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld aufs Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphi nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie beßre Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lykurgs Leben wird von einem Thales, (einem lyrischen Dichter und Musikus aus Creta) erzählt, wie folget: „Seine Gesänge „waren durch ihren sanftgeordneten wohlklingenden „Gang sehr einnehmend, und munterten auf zum „herzlichen Gehorsam und zur Eintracht. Wer sie „hörte, ward wider sein Wissen und Willen gerührt „und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm „für die Tugend, und vergaß des Neides schier, der „es bisher besessen hatte; daß man auf gewisse „Weise sagen kann, dieser Thales habe dem Lykurg vorgearbeitet, und die Bahn gebrochen, die „Spartaner auf bessern Weg zu bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen, als die Griechen; zu ihnen kam

sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus dem Oriente.

Bei den übrigen Abendländern und nordischen Völkern gieng die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg, und gewann Schlachten fürs Vaterland In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß sie auch als Tonkunst verfallen seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den unruhigen Zeiten, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sey, wo sie auch itzo noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen, traurigen Mönch, der lange mit seinem Grame heimlich kämpfte, und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den beschäftigen, und seiner Seele zu dem großen Entschlusse, sich selbst zu überwinden, emporstreben hilft.

Beim Gottesdienste in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päpste sich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen Schranken zu setzen. Papst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gen Himmel richtet, und in jedem Schritte das Herz trifft.

Heut zu Tage empfehlen sich besonders die deutsche und italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beiden haben wir treffliche Meisterstücke, und große Meister, die den Ruhm verdienen,

daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiters einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einfalt und Kraft wieder einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht u. s.

XI.

Königs-Psalmen.

Inhalt.

Einige Nationalgesichtspunkte der Psalmen. Von Gott, als dem Richter und Nationalgott im Tempel. Eingänge und Ausdrücke der Psalmen hierüber. Von Siegesliedern gegen andre Völker in religiösem Tone. Proben. Friedliche und religiöse Scenen in kriegerischen Psalmen. Proben. Vom Könige, als dem Stellvertreter Jehovahs in einem theokratischen Staate. Der zweite Psalm mit Anmerkungen begleitet. — Vom Könige, als einem Verbündeten Jehovahs, der ihm zur Seite wohnet. Der 110te Psalm, mit Anmerkungen begleitet. Von den Verheißungen über das Geschlecht Davids. Einfluß derselben in die Psalmen. Davids letzter Gesang. Salomonische Zeiten, ein Psalm. Feier des Berges Zion in den Psalmen und Propheten. Der Krieg, ein heiliger Gesang: Anthologie aus Ausdrücken der Psalmen.

Ich fühle es wohl, daß ich die innere Art der Psalmen noch wenig erschöpft habe: hierzu aber würde eine ausführliche Durchsicht ihres Inhalts gehören, und zu solcher fehlet mir Raum. Die schönsten Sprüche über Gott, seine Eigenschaften und

Werke,

Werke, seine Regierung und Vergeltung, über den Beistand, den er den Guten leistet, und den Werth des Gebets und der Aufrichtigkeit in seinen Augen, sind uns durch Lieder und Anwendungen so bekannt, daß die schönste Anthologie hierüber unnöthig scheinen würde. Ich darf also abermals nichts, als einige Hauptgesichtspunkte auszeichnen, die den Inhalt einiger Lieder zeitmäßig zeigen.

1. So erhabne Aussprüche von Gott in den Psalmen vorkommen: so siehet man doch, daß insonderheit in denen aus Davids Zeiten Jehovah noch eigentlich als Nationalgott dargestellt werde, den man als den König und Richter des Landes im Tempel anbete. Dies giebt den Gesängen im Ganzen so viel Kraft, als einzelnen Ausdrücken positive Bedeutung. David sah Gott als den Privatfreund seiner Person und seines individuellen Schicksals an; in den Tempel aber tritt er mit seinen Bekenntnissen und Liedern als vor das Angesicht des Richters. Daher erklären sich die Herzählungen seiner Sünden als Krankheiten oder als Verbrechen, weil über beides im Tempel gesprochen ward: daher darf er sich seiner Unschuld gegen Feinde so laut rühmen, weil er hier vor Gericht stand. So manche Eingänge der Lieder a):

Hör' an, Jehovah! Gerechter! merk' auf mein Geschrei!
Hör' mein Gebet an, das von reinen Lippen geht!

a) Psalm 17.

Vor deinem Angesicht such' ich mein Recht!
Dein Auge siehet auf Rechtschaffenheit.
Du prüfetest mein Herz, durchsuchst es in der Nacht
Und läuterst mich und findst nicht Schlacken in mir;
Denn ich sann drauf, daß nie mein Mund abwiche.
Wenn ich an deiner Stelle redete,
In jeder Sache hütete ich mich
Für schnell durchfahrendem Wort b) —
Ich rief dich an; und du erhörtest mich;
So neig' auch jetzt dein Ohr und hör' mich an —

Ja, ich Unschuldiger, ich werde
Des Richters Antlitz schaun:
Gesättigt werd' ich meiner Wünsche werden,
Sobald sein Bild erwacht c) —

d. i. sobald er sich als Richter zeiget; alle diese Ausdrücke und Eingänge sind gerichtlich. Im Orient kam man vor den Richter mit lautem Worte und

---

b) Das, dünkt mich, hießen die Worte: Zu Geschäften der Menschen (meiner Unterthanen) beim Worte deiner Lippen (den Urtheilen und Verordnungen, die ich als König im Namen Gottes gab) hütete ich mich vor den Pfaden des Gewaltthätigen (des eigenmächtigen Tyrannen.) Der Betende erwartet von Gott Recht, da er nie Einem wissentlich Unrecht gesprochen oder gethan habe.

c) Der Zusammenhang und Parallelismus fordert, daß das בהקיץ תמונתך auf Gott gehe und dem פניך correspondire. Gestalt, Bild, Erscheinungszeichen heißt תמונה, auch wenn es von Gott gebraucht wird. 5 Mos. 4, 15. 16.

Geschrei; und wenn er sich zeigte, wenn sein Bild öffentlich, dazu leutselig, (glänzend) erwachte, half er dem Bedrängten. Das hieß nun:

Laß auf uns nur dein Antlitz wieder glänzen,
So ist geholfen uns!
— Du sprachst ja, Herr! ihr sollt mein Antlitz suchen:
Ich such' es, Herr! verbirg es nicht vor mir.

und so viele andre Redarten dieser öffentlichen Landesbitten und Klagen vor ihrem Gott.

2. Wenn daher auch in den Sieges- und Nationalpsalmen Jehovah den Göttern andrer Völker entgegengesetzt wird: ists meistens in diesem *speciellen*, andringenden National-Sinne d):

Nicht uns, Jehovah, nicht uns! Nur deinem Namen sey Ehre!
Der Gnade, der Treue wegen, die du an uns gethan.
Laß jetzt die Völker sagen: „wo ist denn nun ihr Gott?"
Im Himmel ist unser Gott! und was er will, geschieht.
Aber ihre Götzen, Silber und Gold,
Sind Menschen-Hände-Werk.
Sie haben einen Mund und reden nicht,
Sie haben Augen und sehen nicht,
Sie haben Ohren und hören nicht,
Sie haben Nasen und riechen nicht,

---

d) Ps. 115.

Sie haben Händ' und greifen nicht,
Sie haben Füß' und gehen nicht —
Nicht murmeln können sie in ihrer Kehle.

Wie sie, sind die, die sie gemacht,
Und jeder, der auf sie traut!

Israel, trau auf Gott! er ist dir Hülf' und Schild!
Haus Aarons, trau auf Gott! er ist dir Hülf' und Schild!
Ihr Frommen, traut auf Gott! er ist euch Hülf' und Schild! —

Nimmt man diesen Psalmen ihr enges Volksgefühl, sogar nach Ständen geordnet, so entgeht ihnen ein großer Theil ihrer Kraft und ersten Bedeutung.

Gott ist in Judah hoch bekannt e)!
In Israel ist sein Name groß.
Denn in Salem ist sein Zelt,
In Zion seine Wohnung.
Daselbst zerbrach er Pfeile des Bogens,
Schild und Schwert und Krieg. — (Veränderung der Tonart.)

Berühmt bist du, o Berg,
Mächtiger als die Gebürge des Raubs f).
Sie standen ihrer selbst beraubt,
Die Muthigen! und schliefen ihren Schlaf.
Sie fanden ihre Hände nicht,
Die Mächtigen von Hand.

---

e) Ps. 76.
f) Worauf sich die Feinde rotteten und das Land umher beraubten.

Von deinem Schelten, Jakobs Gott,
Entschlummerte der Reuter auf seinem Roß.

Furchtbarer, du!
Wer kann vor dir bestehen?
Wenn dein mächtiger Zornhauch schnaubt.
Vom Himmel donnerst du Gericht!
Die Erd' erschrickt und schweigt,
Wenn du aufstehst zu richten, Gott,
Zu retten die Bedrängten der Erde. (Aenderung der Tonart.)

Der Menschen Grimm giebt dir nur Siegespreis,
Den Rest von ihrem Grimme gürtest du
Als Siegsgewand dir um.
Gelobt und bringet Triumphgeschenk
Jehovah, eurem Gott!
Bringt Siegsgeschenk dem Schrecklichen,
Ihr, seines Landes Grenzen.
Er bändigte der Helden Stolz,
Den Erde-Kön'gen war er fürchterlich. —

Wir wissen nicht, welche Begebenheit dies Siegeslied feiert; Zug für Zug ist aber so national, als den Ebräern Salem, Zion, Jehovah, und diesem sein Land, seine Grenze eigen war. In unsern Kriegs- und Siegesliedern sind die treffendsten Psalmausdrücke dieser Art welke Lorbeern.

Der 108te, ein Morgengesang Davids.

Bereitet ist mein Herz, o Gott,
Zum Spiel und Siegsgesang!
Erwache meine Seel', erwach'
Cither und Saitenspiel.

Erwecken will ich mit Gesang
Die Morgenröthe früh,
Will preisen, will dir singen, Gott,
Vor Volk und Nation.

Denn deine Güte steiget hoch g),
Hoch überm Himmel hin!
Es reicht, so weit die Wolken gehn,
Herr, deine Bundestreu.

Erhebe dich über die Himmel, Gott!
Laß leuchten deinen Glanz über die weite Welt h).
Rette deine Geliebten! hilf
Mit deiner rechten Hand und höre mich.

Gott hört! Gott sprach im Heiligthum i):
Drum bin ich frohen Muths.
Denn Sichem theil' ich schon als mein;
Und messe Succoths Thal k).

---

g) Anspielungen auf den sich erhebenden, entwölkenden Morgenhimmel.

h) Anspielung auf den Morgen.

i) In mehrern Psalmen ist dies ein gewöhnlicher Ausdruck der Gnade und zustimmenden Huld Jehovahs. (S. Ps. 85, 9.) Die folgenden Worte sind also nicht eine Stimme Gottes, sondern Davids Worte.

k) Dies sind nicht eroberte Länder, sondern Davids Eigenthum im jüdischen Lande, so fern er König war. Er fängt mit frohem Herzen das ganze Erbtheil zu erzählen an, das ihm Gott gegeben. Sichem und das Thal Succoth nennt er zuerst, weil dies die Wohnung und der Aufenthalt Jakobs war, also das älteste Erbtheil des jüdischen Volks in seinem Stammvater.

Mein ist Gilead, mein ist Manasse,
Ephraim ist mein Helm! Judah führt mein
Haer! —
Moab ist mein Waschgefäß 1):
Auf Edom werf' ich meinen Schuh,
Die Philister zisch' ich aus.

Wer führt' uns in die feste Stadt?
Wer leitet uns nach Edom?
Warst du es nicht, o Gott! der uns auch einst
verstieß,
Der einst auch nicht mit unsern Heeren zog.

Hilf ferner uns in Dranges Noth,
Denn Mennschenhülf' ist Trug!

Mit Gott noch wollen wir Thaten thun! —
Er tritt die Feind' uns unter'n Fuß.

Ich wüßte kein Volk, bei dem der Kriegesgesang mit so sanften Ideen vermischt wäre, als dies; die zärteste Bitte und Klage kann an die tapferste, auch wohl härteste Gesinnung grenzen. Offenbar wars die feinere moralische Volksverfassung Moses, die selbst den Kriegsgesängen so früher Zeiten diesen sanften Ton gab; das Harte in ihnen ist Schuld der Zeit; das Zärtere, Feinere, Religionswirkung

3. Daher sehen wir auch, daß die sanftesten Stellen vom häuslichen Wohle mit kriegerischen Beschreibungen wechseln, und oft die tapfersten Gesinnungen zur Elegie werden. Jenes kommt bisweilen daher, weil mehrere Psalmen zusammen ge-

---

1) Jetzt fängt die Erzählung der Eroberungen und Siege an.

schoben sind, wie z. B. der 144ste zeiget. V. 1-8. ist ein eigner Gesang; mit dem 9ten V. geht ein neues Lied an, das sich plötzlich von den Feinden auf die Wohlfahrt Judäa's also wendet.

Daß unsre Söhne blühn wie junge Bäume,
Aufwachsend in der Jugend Zier:
Und unsre Töchter seyn wie schöne Säulen,
Bildsäulen im Pallast.
Und unsre Vorrathskammern voll von Vorrath
In jeder Art:
Und unsre Heerden tausende gebährend,
Zehntausende gebährend auf unsern Au'n.
Und unsre Stiere stark; und keine Wehklag',
Kein Schade, kein Verlust auf unsern Auen sey.
Wohl ist dem Volk, dems also geht!
Wohl ist dem Volk, das sein Jehovah segnet! —

Mit dem 65sten Psalm ists ein gleiches; von kriegerischen geht er zu ländlichen Wünschen über. Welch ein schönes Bild ists, wie der Hirte Israels, der zu Kriegen aufgerufen wird, sein Volk weidet:

Israels Hirt! vernimm m)!
Der Joseph leitet, wie ein Hirt die Heerde.
Du Gott, der über den Cherubim thront,
Glänz' auf dein Angesicht vor Ephraim
Und Benjamin und Manasse:
Erwecke deine Macht und komm zu Hülfe uns.
O Gott! erquick' uns wieder,
Glänz' auf dein Angesicht: so ist uns
Hülfe da.

m) Ps. 80.

Jehovah, Herr der Zebaoth!
Wie lange raucht dein Grimm bei deines Volkes
Flehn?
Du hast uns essen lassen Thränenbrod;
Von Thränen uns den Becher voll gereicht:
Hast unsern Nachbarn uns zur Schmach gesetzt,
Zum Hohn der Feinde um uns her.
Gott Zebaoth, erquick' uns wieder,
Glänz' auf dein Angesicht: so ist uns
Hülfe da.

Aus Aegypten holtest du den Weinstock dir,
Und triebst die Völker aus und pflanztest ihn:
Jätetest aus vor ihm und wurzeltest ihn ein,
Daß er das Land erfüllte —
Sein Schatte deckte rings die Berg' umher:
Und Cedern Gottes waren seine Zweige.

Du senktest seine Reben bis ans Meer,
Bis an den Euphrat seine Reiserchen;
Warum zerreißest du nun seine Mauer?
Daß ihn beraubet wer vorübergeht.
Zerwühlt hat ihn die wilde Sau,
Das wilde Thier ihn abgemäht.
Gott Zebaoth, o kehre zu uns wieder,
Schau von den Himmeln her und sieh;
Besuche deinen Weinstock wieder,
Schütz' ihn, den du gepflanzt mit eigner Hand n).

---

n) Die Worte עַל־בֵּן אִמַּצְתָּה לָּךְ lasse ich aus, weil sie hier keinen Sinn geben; so mühsam und fein man ihn auch darin gesucht hat. Offenbar sind sie aus dem 18 V. herüber gekommen, da bei dem Worte יְמִינֶךָ, das dort und hier steht,

Verzehrt vom Feuer, abgemäht
Vom Hauche deines Zorns, vergehet er fast gar*).

Halt deine Hand auf unserm Helden,
Die Rechte überm Mann, den du mit Kraft gestärkt;
So weichen nimmer wir von dir,
Und neubelebt frohlocken wir von dir.

Jehovah, Gott der Zebaoth,
Erquick' uns wieder,
Glänz' auf dein Angesicht: so ist uns
Hülfe da! —

Die schöne Elegie mit ihrem wiederkommenden sanften Chor ist ganz theokratisch: sie beruhet auf der Geschichte des Volks, und gegen das Ende erst (V. 18.) wird die fortgesetzte Allegorie auf den Mann und Helden gedeutet, der jetzt in Jehovahs Namen wirken sollte.

4. Da Israel ein theokratischer Staat war, und jeder Held und Regent also die Stelle Jehovahs vertrat: so nimmt die Sprache, wenn von ihnen geredet wird, einen besondern Flug und feierliche Würde. Schon im historischen Style

---

das Auge des Abschreibers sich verirrte. Auch der Parallelismus will, daß sie wegbleiben: denn dieser hat zusammengezwungen werden müssen, damit sie nur Raum fänden. Das erste Glied des 15ten Verses hört mit נא auf; das zweite mit וראה. Der 16. V. fängt mit ופקד an und endigt mit ימינך.

*) Ich lese יאבד: das ו gehört wahrscheinlich zum folgenden Verse.

konnte es von David heissen p), daß er auf dem Throne Jehovahs sitze; in der Poesie kann er also gar ein Sohn Gottes, d. i. der Vertreter seiner Stelle auf Erden, heissen. Jedermann kennet den vielfachen Gebrauch des Wortes Sohn in der ebräischen Sprache: die alte Familien-Einfalt ihres Baues machte ihn zu einem Lieblingsausdruck. Von Königen, als Göttersöhnen q), ist er allen alten Sprachen gemein, und andre morgenländische Völker haben ihn in tausend Titeln und Namen sehr übertrieben r). Es findet also kein Zweifeln statt, wenn wir folgende Stelle lesen s):

Ich fand den David, meinen Knecht,
Und salbte ihn mit meiner Hoheit Oel;
Und meine Hand soll mächtig mit ihm seyn,
Mein Arm soll stärken ihn, daß ihn kein Feind anschenche,
Daß kein Muthwilliger beleidig' ihn.
Zerstoßen will ich die Feinde vor ihm her,
Und die ihn hassen, schlage ich.
Mein treues Wort und meine Huld
Soll mit ihm seyn:
Von meinetwegen soll sein Horn sich heben hoch,
Daß seine Hand sich strecke bis ans Meer,
Und seine Rechte bis zum Euphrat hin.

---

p) 1 Chron. 30, 23. Sein Königreich heißt das Reich des Jehovah. 1 Chron. 29, 6.

q) Die διογενεις des Homer sind jedem bekannt.

r) Sie nennen sich Söhne des Himmels, der Sonne und des Mondes u. s.

s) Ps. 89.

Er wird mich nennen: Du mein Vater! du,
Mein Gott bist du und meines Glückes Fels.
Auch setz' ich ihn zu meinem Erstgebornen,
Erhaben über alle Könige u. s.

Die letzten Worte erklären den Ausdruck: Sohn Jehovahs, Jehovahs Erstgeborner, so deutlich, daß ich sogleich den 2ten Psalm hinzufügen darf, und er ist durch dieses Lied Hemans authentisch erläutert.

Der zweite, ein Königspsalm.

Welch wild Geräusch der Völker ertönt! —
Was brausen sie leeren Schall ss)?

---

ss) Ich bleibe in diesem Verse bei der Simplicität aller alten Ausleger, die ריק für „eitel, vergeblich,“ genommen haben, welches auch seine gewöhnliche Bedeutung ist. Das הגה, das Murmeln, Brausen, Keuchen, Seufzen bedeutet, schicket sich sehr wohl dazu; es ist nehmlich ohnmächtiger, leerer Schall, den die wilde brausende Menge murmelt. Mit dem Einen Worte hat der Dichter den Inhalt der ganzen Ode geschildert! die Oekonomie derselben entwickelt nichts als diese prächtige Gnome des Anfanges. Eine sonderbare Schönheit der kühnen morgenländischen Ode.

Semper ad eventum festinat et in medias res
— — auditorem rapit.

Die Könige der Erde stehen auf! —
Die Fürsten baun Anschläge mit einander t)
Entgegen Jehovah,
Entgegen dem, den er gesalbt u).

„Brechen laßt uns ihre Bande,
„Von uns werfen ihre Fesseln!"

Der im Himmel thronet, lacht:
Jehovah spottet ihrer.

Schon spricht er sie an in seinem Grimm,
In seinem Zorn scheucht er sie aus einander x):
„Ich habe meinen König eingesetzt y)

---

t) Ich habe dem Worte seine ursprüngliche Metapher, die hier freilich nur Nebenbedeutung ist, gelassen, weil die Idee des schönen Ganzen dieser Ode mit der Geschichte 1 Mos. 11. Aehnlichkeit hat; hier freilich den Zeiten und dem Gegenstande gemäß. Wie dort, lacht auch hier Jehovah und treibt sie durch ein Wort aus einander.

u) Jehovah und sein irdischer Stellvertreter stehn im ganzen Gedichte neben einander und gleichsam als Eine Person da. Dieser ist nur im Namen jenes da, und hat von ihm seine Hoheit.

x) Im Donner spricht er zu ihnen; im Blitze scheucht er sie aus einander. Jener ist bei den Ebräern Symbol der Zornsprache Gottes, so wie dieser seines schnaubenden Othems. Der Parallelismus setzt also das Bild schön fort, und die Worte des folgendes Verses sind eben die kurze, erhabene Donnersprache Jehovahs.

y) Ich bleibe hier bei dem ebräischen Texte und glaube, daß der Grieche, nur um die Sprache

fortgehender zu machen, die erste in die dritte Person verwandelt habe. Nicht nur giebt die Einführung der Rede Gottes dem ganzen Spruche einen hohen Gang, da er im Munde Davids eher prahlend als erhaben wäre; sondern 1) auch in den übrigen, dieser ähnlichen, Stellen wird immer Rede Gottes angeführt, und David bezeigt sich gegen dieselbe sehr demüthig. S. Ps. 89, 4. 20. u. f. Ps. 110, 1. Ps. 132, 11. 12. 2) Abgebrochen kann uns diese Rede nicht scheinen, da im vorigen Verse ausdrücklich ein Wort Gottes angeführt wird, das er zu den Feinden spricht und das man hier erwartet. Der vorige Vers bliebe also unvollständig und dieser eben so unvollständig ohne jenen. Ja, wenn die Rede Gottes auch gar nicht vorbereitet wäre, so weiß man aus so vielen Stellen der ebräischen Poesie (z. B. Ps. 89, 4. u. a.), daß schnelle Ausführungen ihr gar nicht fremd sind und die lyrische Würde sehr vermehren. 3) Auch der folgende Vers bezeugt ein Gleiches, da David nun das Götterwort mehr ausredet, und was Gott seiner Hoheit gemäß, nur kurz und erhaben sprach, erkläret. Das אספרה oder מספרה hätte einen schlaffen Sinn, wenn David in der Rede fortführe; da es jetzt offenbar heißt: „was der König des Himmels kurz sprach, will ich weiter entwickeln." 4) Im ganzen Psalm sind Gott und der König gleichsam Parallelismus. (S. V. 2. 3. 4. 11. 12.) Dieser Oekonomie würde ihre schönste Mitte, die eigentliche Handlung der Ode, genommen, wenn hier nicht Gott spräche. Setzt man sie aber hin, wie sie V. 5. angekündigt war, V. 6. folgt, V. 7-9. erklärt,

Auf Zions Berge, meiner Hoheit Siz a)!"

Aussprechen will ich also den Gottesspruch b):
Jehovah sprach zu mir:
„Mein Sohn bist du!
„Sey es von heute an c)!"

Fordre von mir!
Und Völker sollen dein Erbtheil seyn:

V. 10=12. angewandt wird: so bekömmt der Psalm seine beneidenswürdige Disposition und Ründe. Kein Glied fehlt: der Ober= und Unterkönig stehen immer in gemeinschaftlicher Wirkung. Man verzeihe die Länge dieser Anmerkung, weil ich dem schönen Gange dieser Ode nicht gern seine schönste Wendung geraubt sehen möchte.

a) Auch dieser Vers zeigt, daß Gott der Sprechende sey. „Ich selbst," sagt Gott, „habe ihn eingesezt und zwar auf meinem Berge, dem Size meiner königlichen Hoheit. Was wollet ihr ihm entgegen?"

b) Eigentlich das Reichsgesez, die neue Landesconstitution. Im theokratischen Staate will Gott von jezt an nur durch diesen König herrschen. Dies ist חק, wie es oft vorkommt.

c) Das בני אתה und ילדתיך sind Parallelismus. In welchem Verstande jenes vorkommt: so auch dieses: d. i. heute stelle ich dich als König, als meinen Sohn und Stellvertreter dar. Jes. 9, 6. ist derselbe Parallelismus, und Apost. 13, 34. wird die Stelle auch als Darstellung eines neuen Königs angeführt.

Der Erde Grenzen dein Besitz d).
Zerschlagen sollt du sie mit eiserm Scepter,
Wie die Töpferscherbe zerschmettern sie:

Und nun, ihr Könige, vernehmts!
Laßt weisen euch, ihr Richter der Erde!
Gehorcht Jehovah fürchtend,
Verehret zitternd ihn e):

Und

---

d) Ich lasse dem Psalm seinen Pracht-Umfang und verändere die Erdenkönige, die Grenzen und Richter der Erde nicht; er gehört zur Vorstellung damaliger Zeiten. Der Sänger dieses Psalms wollte geographisch nicht bestimmen, wie klein oder groß Judäa war? es ist ihm hier Mittelpunkt der Erde, wo Gott und der König regieret. Ps. 89., wo die Grenze vom Meere bis an den Strom angegeben wird, setzt Gott dennoch den König zum Erstgebornen über alle Könige der Erde. Jede Poesie der Alten muß uns in dem Lichte erscheinen, in welchem ihre Zeit sie ansah.

e) Das גילו oder גילו לו nehme ich ganz wörtlich für circuire. Die Vasallen und Diener der morgenländischen Könige standen im Kreise um den Thron: die Religionsverehrungen waren gewöhnlich Umgänge um den Altar oder die heiligen Oerter, wie sie die Araber noch feiern. Daß גיל oder גול einen Rund- und Freudentanz bedeute, kommt eben hiervon nur her. Das Wort macht also eigentlichen Parallelismus. Die Vasallen kommen heran und unterwerfen sich Jehovah und seinem Sohne. Sie bezeugen ihm

Ehr-

Und huldiget dem Sohn, daß er nicht zürne,
Und raff' euch auf dem Wege weg f):
Denn augenblicklich wird sein Zorn entbrennen;
Und wohl dann allen, die ihm hold und treu sind g). —

Den schönen lyrischen Fortgang des Psalms bemerkt ein jeder h). Kühn und abgebrochen fängt er mit einem quo? quo scelesti ruitis? an, und entwirft in wenig Worten das ganze Gemählde ihres Geräusches, ihres Zusammentretens, ihrer vergeblichen Unternehmung. Ein Blick vom Himmel, Ein Lächeln

---

Ehrerbietung durch das gewöhnliche προσκυνειν (עבד) die Anbetung zur Erde: sie stellen sich sodann als Vasallen im Kreise um seinen Thron: (גיל) er läßt sie zur Huldigung und sie küssen sein Knie. (נשק) Das Bild geht fort und kein Wort ist vergebens.

f) Der Zweck des Gedichts ist, ihnen zu sagen: „hier gelte keine lange Bedenkzeit. Sie sollten eilen oder mitten auf dem Wege könnten sie weggerafft werden.“ Das Bild ist genommen von einer Caravane, die mitten auf dem Wege der erstickende Samum tödtet. (Vergl. V. 5. und die unmittelbar folgende Reihe.)

g) Es ist mehrmals gesagt, daß das trauen, glauben in den Psalmen so viel heiße, als hold und treu seyn; kurz die Pflicht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn.

h) Chöre finde ich in diesem Psalm nicht: es spricht auch nur Eine Person, der königliche Dichter.

des Himmelsköniges vereitelt ihre Rathschlüsse: denn dies furchtbare Lächeln wird im Angesichte des Dichters schon mächtiger Donner. Er spricht zu ihnen und Ein Blitzstrahl treibt sie aus einander. Der Dichter hört die Sprache des Donners und erklärt sie: sie war kurz und majestätisch, wie der Himmelskönig nur sprechen durfte; der König auf Erden erklärt seine Verordnung deutlich. Er giebt ihnen Rath und Lehre, aber auch kurze Bedenkzeit, und schließt mit einer Gnome auf die Treuen des Landes. — Schönes Gemählde! in jedem Worte treffend und fortschreitend! —

Aber auf wen trifft's? für wen ist das Gemählde in seiner ersten Entstehung so lebendig und fortschreitend? Ich wüßte nicht, wenn man ohne fremde Eindrücke urtheilen wollte, auf wen es ursprünglich verfaßt seyn könnte, als — auf David. Wer wohnte zur Zeit der Psalmendichtung auf dem Berge Zion? wen setzte Gott zu seinem Sohne und Statthalter auf diesem Berge ein, nach andern deutlichen Psalmen? wer hatte so viel Feinde in- und außerhalb Judäa als er? und wer siegte über alle diese Feinde so ausgezeichnet herrlich? Gewiß die Hälfte der Psalmen ist von dieser Materie voll und

---

Wenn er Gott redend einführt, citirt er jedesmal seine Worte. Das angebliche Dramatische dreier Personen fällt also weg; mit ihm würde der Fortgang der Ode zerstöret. Man vergleiche sie mit der ähnlichen Ode des Horaz: quo, quo scelesti etc.: mich dünkt, die Ebräische ist reicher, kürzer und wohlgeordneter in ihren Gliedern.

wir thäten jetzt, als ob wir nichts davon gelesen! Alle Ausdrücke, die hier vorkommen, kommen auch sonst von David vor, und die ganze Absicht des Liedes, der Zweck, wozu es damals verfasset worden, ist offenbar local- und zeitmäßig. Nationen rüsten sich zum Kriege: sie werden geschreckt und gerufen: ihnen wird kurze Bedenkzeit gegeben — wer siehet nicht, daß der Nerve des Bogens gespannt sey, damit der Pfeil nach einem gegenwärtigen Ziele fliege? Setzt dies ohne veranlassende Zeitumstände über Jahrtausende hinaus und der Bogen ist schlaff, der Pfeil verfliegt in die Lüfte. Die schönste lyrische Construction des andringendsten Gesanges ist verloren, wenn seine Züge über Welten und Zeiten aus einander geschwemmt werden, und man ihm seinen Localursprung, seine ersten eigenthümlichen Zwecke und Bedeutung raubt.

„Aber der Psalm ist im N. T. angeführt worden?" Wohl! als Königspsalm, von dem, der auf dem Throne Davids saß und in Ewigkeit darauf sitzen sollte. Müssen wir also nicht wissen, wie David darauf gethront habe? und können wir dies anders, als aus Umständen seiner Zeit, aus Zügen seiner Gesänge kennen lernen? Die letzte Anwendung schließt jene erste frühere Bedeutung so wenig aus, daß sie sie vielmehr voraussetzt und neu bestätigt.

5. Da David also mit Gott auf Einem heiligen Berge, d. i. einem Berge königlicher Hoheit, an seiner Stelle und auf seinem Throne thronte, so wurden daher Ausdrücke der Psalmen, die ihn

als einen Verbündeten und Gastfreund Gottes feiern. Er hatte Jehovah auf den Zion geholt und dem Mächtigen Jakobs geschworen i):

Ich will nicht gehn in meines Hauses Zelt,
Nicht steigen auf mein Ruhebett,
Nicht geben meinen Augen Schlaf,
Nicht schlummern lassen meine Augenlieder,
Bis ich Jehovah eine Stätte finde,
Dem Mächtgen Jakobs einen Wohnungsort.
Wir hören von ihr in Ephratah:
Wir fanden sie in Jaars wilden Gefilden.
Laßt uns hineingehn (sprach ich) in sein Zelt,
Anbeten lasset uns vor seiner Füße Schemel.
Steh auf, Jehovah! komm zu deiner Ruh,
Du und die Lade deiner Tapferkeit.
Deine Priester sollen neu sich in Gerichtsschmuck kleiden;
Deine Treuen froh um deinen Tempel jauchzen.

David erfüllte dies Gelübde, und wir wissen, wie reich es ihm Gott vergalt. Er gab ihm Ruhe von seinen Feinden, versprach ihm ein bleibendes Haus und fortdaurenden Segen. Der König setzte sich nieder vor das Angesicht Gottes und dankte ihm reichlich: so wie er zur Seite Gottes sieggekrönet saß in seinem Hause auf dem heiligen Berge. Das alles sind Ausdrücke der historischen Erzählung k); und dürften wir nun wohl am ersten Local-Inhalte des folgenden Psalms zweifeln?

---

i) Ps. 132.

k) 2 Sam. 7, 1. 18. 1 Chron. 17, 16.

Der 110te, ein Königspsalm.

Jehovah spricht zum Könige:
Laß nieder dich zu meiner rechten Hand l),
Bis deine Feind' ich dir darnieder gelegt
Zu deiner Füße Tritt.

Vom Zion reckt Jehovah nun
Den Scepter deiner Macht umher m):
„Sey König in der Mitte deiner Feinde n)!"

Freiwill'ge Gaben sind mit dir
Am Tage deiner Siegespracht
Auf meinen heilgen Bergen;
Vom Schooß der Morgenröthe, wie den Thau

---

l) Zur Rechten Gottes ist ein gewöhnlicher Ausdruck Davids für: ihm zur Seite. S. Ps. 91, 7. Ps. 16, 11. (Gott ist ihm, er ist dem Armen zur Rechten.) Ps. 16, 8. Ps. 109, 31. Ps. 121, 5. — Der Spruch Gottes an David giebt ihm also eine Ruhe- und Ehrenstelle auf dem heiligen Berge, dem Tempel Gottes zur Seite, bis Jehovah für ihn alle Feinde überwunden. Der folgende Vers erklärts gleich deutlicher: denn mit ihm geht sofort die Ausrichtung des göttlichen Spruchs an.

m) Den Königsscepter. Jehovah reckte ihn jetzt selbst in seinem Namen aus, als sein Mitgehülfe der Regierung auf diesem Berge. Nichts soll ihn beunruhigen: alles soll ihn ehren.

n) Die meisten Feinde Davids waren noch nicht besiegt, da David auf den Zion zog und die Lade dahin holte. Ihre Ueberwindung gieng aber bald darauf an (s. 2 Sam. 6-8.), wie hier sogleich V. 5. im Psalm.

Hab' ich dich mir erzeugt o)."

---

o) Vielleicht wundert sich mancher beim ersten Anblicke der Uebersetzung dieses Verses; er gehe aber mit mir den Text durch, und ich wünsche, daß er mir beistimmen möge. Daß es der gewöhnlichen Lesart beinahe Wort für Wort am Sinne fehle, weiß ein jeder; es bekennen's auch so viel Versuche zu Aufklärung dieser Stellen, ohne daß doch, wie mich dünkt, der Parallelismus bisher auf einige Weise befriedigt wäre. Wir fangen vom letzten Worte an. Da das ילדתך schwerlich zu rechtfertigen stehet; so bringt uns der zweite Psalm, der diesem im Inhalte so ähnlich ist, leicht auf die Spur, daß es ילדתיך seyn dürfte, und das Bild des Thaues aus dem Schooße der Morgenröthe stimmt ihm offenbar zu. Welch ein schönes Bild! Kann es ein sanfteres in der Natur geben, als: ich habe dich mir erzeugt, wie den Thau aus der Morgenröthe: und kann ein prägnanteres zu dem Zwecke seyn, was eine königliche Regierung seyn soll? — Aber das böse Wort: לך טל! Wird mans auswerfen müssen? ists eine Randglosse gewesen? Ich glaube nicht. Man theile und setze das כ vor טל, wie mehrere alte Uebersetzungen gelesen haben; so wird der schönste Sinn, und dem übrigbleibenden ל fehlt wahrscheinlich nur sein י. Das מ vor משחר ist entweder die Form des Nomen oder vom vorigen Worte hingekommen; es kann uns also nicht hindern. Das zweite Hemistichium wäre also in einem leichten passenden Sinne da. — Aber

Geschworen hat Jehovah p);

---

nun das Erste? und daß Parallelismus würde? daß der Parallelismus laut riefe: dies ist die Bedeutung. — Laßt uns versuchen. Die gewöhnlichen Lesarten: „dein Volk der Freiwilligkeiten! in den Glänzen der Heiligkeit" geben durchaus keinen Sinn, und ich will mich insonderheit bei dem הדרי־קדש nicht aufhalten. Wem fällt nicht sogleich aus dem ähnlichen zweiten Psalm der הר־קדש und aus so viel andern Psalmen die הררי־קדש ein, die auch Symmachus hat; und sogleich geht uns ein Strahl auf, daß etwa Parallelismus mit dem Thaue aus der Morgenröthe werden könne. Und er wirds. נדבת heißen, wie jedermann weiß, Gütigkeiten, freiwillige Gaben; sie haben im Ebräischen, ihrem Ursprunge zu Folge, das Bild des triefenden Thaues, des sanft erquickenden Regens mit sich; ein Ausdruck, der zu den dürren Bergen Zions sowohl passet, als zum Thau der Morgenröthe; zumal wir finden, daß gewöhnlich im Ebräischen Thau und Regen einander parallelisiret, und die Milde eines glücklichen Königs damit verglichen werde (s. 2 Sam. 23, 3. 4. Ps. 72, 6. 7.) Und nun sind beide Verse im ungezwungensten Sinne und Parallelismus da: denn daß עמך gelesen werden müsse, verstehet sich von selbst. (Die Construction mit עם ist ein Lieblingsausdruck der Psalmen, und mehrere alte Uebersetzungen haben so gelesen.) Hier sind also die Verse:

Nie reuet ihn der Schwur:

עַמְּךָ נְדָבֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בְּהַרְרֵי־ק רֶשׁ (קֹדֶשׁ)
מֵרֶחֶם מִשְׁחָר לִי כְּטַל יְלִדְתִּיךָ

Soll ich poetisch paraphrasiren, so hieße es:

Der Milde sanfter Regen fließt
Rings auf mein heilig Land,
Da, König, du, zur Seite mir
Den Herrscher-Scepter führst.
Wie aus der Morgenröthe Schooß
Ich der Erquickung Thau
Erzeuge: so erzeug' ich dich,
Bild meines Segens mir.

Indessen ist damit die Erklärung noch nicht vollendet: denn wie käme das Distichon hieher? In einen Psalm, der mit blutigen Kriegsbildern endigt? — Das letzte hindert nicht: denn im folgenden Verse sind eben noch friedliche Bilder vom Könige der Gerechtigkeit und dem Priester an Gottes Seite; erst im 5ten V. gehen die Bilder der Schlacht an. Sollte also dem Könige etwa blos gesagt werden wollen, daß er jetzt an der Seite Gottes mildthätig, gerecht, ruhig wohne? Ich glaube es nicht: denn aus Streitsucht führte David nicht Krieg, sondern aus Noth; von Härte und Ungerechtigkeit haben wir in seinem Leben keine Proben. Lasset uns die Geschichte aufschlagen, und sie giebt uns Auskunft. Als David den Jehovah auf den Berg Zion brachte, erschien er nicht leer: Opfer und Gaben waren mit ihm: Opfer an Gott: Gaben für das versammlete Volk

„Du sollt mein Priester seyn auf ewig hin!

(s. 2 Sam. 6, 17-19.) und nun erklärt sich der Vers für diesen Ort von selbst.

Freiwill'ge milde Gaben sind mit dir
Am Tage deiner Siegespracht
Auf meinen heilgen Bergen:

(In einem Siegesaufzuge nämlich holt David den Jehovah ein, und wollte nicht eher die Früchte desselben, seine neue Residenz, genießen, bis auch sein Gott mit ihm wäre; und wie schön ist nun das Gleichniß!)

Vom Schooß der Morgenröthe, wie den Thau
Hab' ich dich mir erzeugt!

So fruchtbar nämlich, so reich an Gaben und Güte fürs Volk; da bei den Morgenländern der Thau das gewöhnliche Bild der Freigebigkeit war. Auch die folgenden Versprechungen Gottes werden hiemit schön eingeleitet. Er soll Priester hier seyn in der Nähe Gottes; ein königlicher Priester auf ewige Zeiten. Als David die Bundeslade auf den Berg Zion holte, war er wirklich als Priester gekleidet, und tanzte im Tanze der religiösen Procession selbst mit. Das alles wird hier auf die menschenfreundlichste und sehr moralische Weise gefeiert.

p) Der unverbrüchliche Bund, den Gott mit David machte, steht 2 Sam. 7., wo das עד־עולם oft wiederholt wird. David selbst siehts als ein ordentliches treuverbündetes Geschlechtspactum (תורת האדם) an (2 Sam. 7, 19.) und rechnet darauf noch in seinen letzten Worten. (2 Sam. 23, 5.)

Ich ordne dich mir zum Melchisedek q)!"

---

q) Daß כהן einer sey, der sich zu Gott nahen dürfe, ist bekannt; so fern leitete also jetzt schon die Nähe bei Gott zu diesem Ausdrucke. Der Parallelismus aber „König der Gerechtigkeit" zeigt den Sinn genugsam. Das sollten ursprünglich die Priester seyn: Da David die Lade auf den Zion holte, wollte er sie dazu wieder einkleiden. (S. Ps. 132, 9.) Wie weit es damit gekommen, wissen wir nicht; genug aber, 2 Sam. 8, 18. waren die Söhne Davids כהנים, Priester, d. i. Richter, David also der oberste Priester der Gerechtigkeit, der hier in einer schönen Anspielung Melchisedek heißt. An eben dem Orte, wohin David die Residenz legte, war dieser ehrwürdige Patriarch einst Priester der Gerechtigkeit, König des Friedens gewesen. Offenbar ists der Zweck des Psalms, dem Könige zu sagen, daß er jetzt in einer Ruhestadt, zu Salem, prächtig und sicher wohne; Gott werde für ihn fürder, als sein Mitwohner jetzt, was noch nicht vollendet sey, vollenden. Er solle als König der Gerechtigkeit und des Friedens ausruhen; Gott werde weiter für ihn kriegen.

Aber, was ist das על־דברתי? Der Parallelismus zeigt deutlich, daß es eben der Schwur, das Familienpactum sey, durch welches Davids Familie auf späte Zeiten hin zur Königs- und also der vorbenannten Priesterwürde erhöht ward. Es ist genau das, was im 2ten Psalm חק heißt, Gottes unverbrüchliches Wort und Pactum. — Das Wort Melchisedek,

Jehovah dir zur Rechten r)
Zermalmt, wenn er ergrimmen wird,
Die Könige,
Wird unter Völkern sitzen zu Gericht —
Dann liegt das Land voll Leichen,
Zerquetschte Häupter liegen weit umher.

Vom Bach am Wege trinket nun
Der siegesmatte Held,
Und hebt sein Haupt aufs neue stolz empor s).

Schöne Ode! deren Plan für uns nicht versteckt seyn dürfte. Sie wollte David bei seinem religiösen Sieseinzuge auf Zion sagen, daß er jetzt auf Zion zur Seite Gottes ruhen, und ob er gleich noch von Feinden umringt sey, sicher herrschen könne: denn Gott sey ihm jetzt als sein Verbündeter und Mitregent zur Seite: der werde, wenn er will, schon das Blutgericht halten unter den Völkern. Mit

---

„mein König der Gerechtigkeit" ist hier sehr zu gelegener Zeit gebrauchet.

r) Offenbar ists, daß, wenn V. 1. Gott den König sich zur Rechten sitzen läßt, und jetzt V. 5. ihm zur Rechten sitzt, hier von keiner Rangordnung die Rede seyn könne. Der Ausdruck wird vermischt genommen, wie Ps. 16, 8. 11. Ps. 91, 7. und heißt zur Seiten. Mit diesem Verse gehen die Kriegesbilder an.

s) Das Bild ist aus der Geschichte Simsons, und zeigt sehr fein, daß auch der stärkste und kühnste Held im Siege matt werden könne; daß ihm aber alsdann ein Bach am Wege fliesse, sich neu zu stärken.

neuem Ansehen bekleidet, wohnet er jetzt Gott zur Seite; der strecke für ihn einen Befehlsstab aus, dem Alles gehorche. Er sey jetzt König der Gerechtigkeit, ein Priester Gottes in Salem. — Was dem Horaz die Musen sind, sind dem Ebräischen Dichter heilige Gottesworte:

Vos Caesarem altum, militia simul
Fessas cohortes abdidit oppidis,
Finire quaerentem labores
Pierio recreatis antro.
Vos lene consilium et datis et dato
Gaudetis almae t) — —

Auch im N. T. wird dieser Psalm genau in dem Sinne angeführt, daß ein höherer König nach mancher Mühe zur Rechten seines Himmelsvaters jetzt ausruhen soll, bis dieser die Zeit ersiehet, unter den Völkern Gericht zu halten und ihm Alles zu Füßen zu legen.

6. Dem Geschlechte Davids war die Verheißung gegeben, daß es ewiglich bestehen, daß Gott ihm den Thron seines Vaters David bestätigen und sein Glück noch weiter verbreiten wolle. Wir finden diesen Gottesspruch und die Gelegenheit dazu historisch erzählt u); und eben sogleich bemerkt, wie hoch David diese Verheißung aufnahm x). Er siehet sie als einen Familienvertrag, als ein Pactum nach Menschenweise an y), dankt Gott sehr ehrerbietig dafür, und feiert sie noch als eine von Gott gesi-

t) L. III. Od. IV.

u) 2 Sam. 7.

x) V. 18.

y) 2 Sam. 7, 19.

cherte Capitulation über sein Reich in seinem letzten Liede z). Diese schöne und sichre Aussicht gieng auch in die Psalmen über. Gott wird oft an sein Versprechen erinnert, David über diesen ewigen Gottesbund glücklich gepriesen und endlich die künftige Regierung seines Geschlechts mit allen Farben einer glücklichen Zeit geschildert a). Lasset uns Proben davon sehen.

Davids letzter Gesang.

So sprach David, Isai-Sohn:
So sprach der Mann, den Gott so hoch erhöhte,
Den Jakobs Gott zum König salbete,
Der lieb ihm war durch Psalmen Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort:
Denn also sprach Israels Gott,
So redete zu mir Israels Fels:

„Ein Menschenherrscher, ein gerechter Fürst b),
Ein König in Gottes Furcht:
Wie Morgenröthe wird er aufgehn,
Wie die frühe Sonn':
Sie glänzet alle Nebel weg,
Und von dem reichen Thau geht aus der Erde
Zartes Gewächs hervor."

---

z) 2 Sam. 23, 1. a) Ps. 89. 132. u. s.

b) S. über den verrückten Parallelismus dieser Worte die Briefe, das Studium der Theologie betreffend Th. I. VIII. Brief.

Mein Haus steht also fest mit Gott c):
Ein Bündniß schloß er auf die Zukunft mir,
In allem festgestellt und wohlverwahrt:
Denn er ist ja mein Glück und meines Herzens Liebe! —

So werden also auch die Belials nicht wurzeln d):
Wie ausgerißne Dornen sind sie alle,
Die man nicht angreift mit der Hand;
Der Mann, der sie anrühren will,
Muß seine Faust mit Schwert und Speer bewaffnen,
Im Feuer gehn sie auf mit ihrer Wohnung! — —

So wandte der alte König den Gottesspruch

---

c) Das לכן lese man nicht als Partikel, sondern als Nomen oder als Verbum: recte ergo disposita, pacto confirmata stat domus mea. Mit Gott: ist Davids öfterer und Lieblingsausdruck.

d) Belials sind die Treulosen, Nichtswürdigen, die Verräther, das Gegentheil derer, die nach so vielen Psalmen ihm fest und treu sind. Sie kommen dem sterbenden Könige schon als ausgerissene Dornen vor, an denen man sich weiter die Hände nicht versehren dürfe, da alle seine Güte an ihnen umsonst gewesen. Sie sind nur zum Verbrennen da, und dies Ende erwartet sie, daß man auch nicht den Ort sehe, wo sie gestanden. Auch dies Bild, so charakteristisch im Munde des alten Königes, ist aus der Gottesverheißung 2 Sam. 7, 10. Israel wird darin als ein Weinberg vorgestellt, sein Geschlecht solle der Hüter desselben seyn: die Rebellen sind also unnütze, schädliche, treulose Dornen.

auf die Rebellen und Mißvergnügten seines Reiches an, die Salomo auch ziemlich wegschmelzte. Aber nicht blos rächend sollte das Regiment seines Stammes seyn, sondern mit jungen Strahlen neuerwärmend, wie dies der 72ste Psalm, eben auch im Bilde dieser letzten Worte vom Thau und der Morgensonne, idyllenmäßig singet e).

Salomonische Zeiten.

Der 72. Psalm.

Gott! gieb dem Könige dein Gericht,
Gieb deinen Richterstuhl des Königs Sohn f):
Er wird dein Volk regieren recht,
Wird deine Bedrängten schützen im Gericht.

Die Berge werden dem Volk ansagen Glück,
Die Hügel ihm ankünden Gerechtigkeit g):
Daß er des Volks Bedrängten stehet bei,
Die Söhne des Armen rettet er,
Den Unterdrücker zermalmend.

---

e) Da David ausdrücklich hier das Bild vom befruchtenden Thau als ein Wort des Gottes-Orakels über die Regierung seines Geschlechts anführt, so ist damit unsre Erklärung von Ps. 110, 3. authentisch bestätigt.

f) Der Parallelismus zeigt, daß der Psalm eine Glückwünschung auf den ersten sey, dem 2 Sam. 7. so viele Segnungen zugedacht wurden.

g) Auch hier sind die Berge und Thäler genannt, wie Ps. 2. 110. In der zweiten Reihe fehlt das Verbum.

So lange die Sonne glänzt, so lange das Mond-
licht scheint,
Wird man dich ehren von Geschlechte zu Geschlechte h).

Wie Regen wird er fließen
Auf die gemähte Flur:
Wie Wolken niedersteigen
Und träufeln auf das Land.
Wenn er regieret, wird der Gerechte blühen,
Viel ist des Glücks, bis daß kein Mond mehr ist i).

Und seine Herrschaft geht von Meer zu Meer k),
Vom Strom zum Erdenufer geht sein Land.
Es bücken sich vor ihm die Wüstenei-Bewohner l),
Und seine Feinde lecken Staub.
Die Kön'ge Tarsis und der fernen Küsten
Bringen Geschenk' herbei m),

Die

---

h) Diese Strophe scheint Chor einer andern Stimme zu seyn; im Ebräischen ist indeß die Verwechslung der Personen gewöhnlich. Das Gemählde ist eine schöne Umschreibung des עד־עולם, das 2 Sam. 7. so oft vorkommt.

i) Nochmals Wiederholungen des עד־עולם 2 Sam. 7. Es werden Bilder von Sonne und Mond genommen, weil im Bilde der Sonne die Verheißung gegeben war. (2 Sam. 23.)

k) Der Parallelismus erklärt, daß das eine Meer der Euphrat, das andere das mittelländische ist.

l) Arabische und andre Völker, die David bezwungen hatte.

m) Handelnde Mächte. Spanien und die Europäischen Küsten. Unterworfen sind diese Salomo nie gewe-

Die Könige aus Saba und aus Seba
Huld'gen mit Gaben ihm n).
Sie fallen alle vor ihm nieder
Und alle Völker dienen ihm.

Weil er dem Armen aushilft, der da rufet,
Dem Unterdrückten hilft, dem niemand half:
Und schont des Schwachen und des Armen,
Der Nothgedrückten Leben rettet er,
Errettet es von List und von Bedrückung,
Denn kostbar ist ihm auch des Aermsten Blut.

So leb' er! Saba's Gold wird man ihm bringen,
Und für ihn beten immerdar,
Und täglich segnen ihn.

In Haufen wird die Erde Korn aufsprossen;
Es rauschet ihre Frucht auf aller Berge Gipfeln,
Wie's rauscht auf Libanon.
Und volkreich blühn die Städte,
Wie die grasreiche Flur.

Auf ewge Zeiten währt sein Ruhm,
So lang' die Sonne währet, nennt man ihn.
Und alle Völker wünschen sich

---

gewesen; sie bringen ihm Freundschaftsgeschenke, des Handels wegen an seinen Küsten.

n) Saba und Seba: wahrscheinlich Arabien und Aethiopien. Die Geschichte der Königin von Saba bei Salomo ist bekannt, und beide Ufer des rothen Meers stritten um dieser Königin Ehre.

Mit seinem Namen Glück o)
Und segnen ihn.

Mit diesem Liede schließen die ersten Psalmen Davids, und sie konnten mit keinem bessern schließen; in ihm kommen die Segnungen Abrahams, Judahs, Davids zusammen, und die Ideale der Propheten über eine künftige Salomonische Regierung gingen von ihnen, wie von Urbildern, aus. Auch wenn in Psalmen stille Glückseligkeit gefeiert wird, steht Salomons Name davor, und jenes goldene Brautlied p) singt den geraden Königsscepter, das friedliche Regiment, die Milde und Güte gegen die Unterdrückten, völlig mit Worten dieser Verheißung.

Auch der Berg Zion, der Sitz des ewigblühenden Reichs Davids, ging also mit auf die Nachwelt. So klein er war, sollte er ein Haupt der Völker werden: so dürre er war, sollten lebendige Ströme von ihm fließen: vom Zion sollte das Gesetz ausgehn, die Lehre der Glückseligkeit aller Völker. Alles aus dem Grunde, weil der König dieses Berges der Erde Ruhe, Freude, Licht, Wohlfahrt gewähren sollte:

Auf heilgen Bergen ist sie gegründet q):
Jehovah liebt die Thore Zions
Vor allen Wohnungen Israels.

---

o) D. i. wenn sie glückliche Zeiten nennen wollen, nennen sie die Salomonische Regierung. Bei diesen Nationen ist der Name ein Sprüchwort worden.

p) Ps. 45.

q) Ps. 87.

Glorreiche Worte sind von dir verkündet,
Du Gottes-Stadt x): (Veränderung der Tonart.)
„Aegyptenland und Babel wird man zählen
Zum Volke, das mich anerkennt."
Philisterland, Aethiopien und Tyrus
Sollen daselbst wie Eingeborne seyn.
Zu Zion wird man sagen:
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht."

Der Höchste selbst hat also sie gegründet!
Jehovah selbst zählt ihr die Völker zu.
„Auch der, auch der hat in ihr Bürgerrecht!"

Und Fürsten, wie Geringe,
Alles frohlockt in ihr z): —

Welch ein Lob, womit diese Gottes- und Königsstadt in lyrischen Kränzen geschmückt wird! Alles soll sich hier als ein freier Eingeborner versammeln: in ihr sind heilige Gesänge und Jubeltänze, in welchen Arme und Reiche Ein antwortendes Chor werden. Man erinnere sich so viel anderer Lieder, in denen Salem als die Stadt Gottes und eines ewigen Königreiches, als das Haupt der Völker der Erde geschildert wird; und ahne darüber die reiche Entwicklung der Propheten.

Ich füge ein Gedicht bei, das ich als eine

---

x) Das Orakel wird hier angeführt, darum ändert sich die Tonart.

z) Die Lesart der letzten Reihe ist zweifelhaft; diese dünkt mich die leichteste und schönste.

wahre Anthologie aus Propheten und Psalmen gebe, bei dem ich aber wünschte, daß niemand dabei an eine einzelne persönliche Anwendung in unsrer Zeit dächte. Es wäre mir lieb, den Dichter desselben zu wissen: denn seine Sprache ist so rein, schön und edel, als der lyrische Gang des Stücks gesetzt und erhaben fortschreitet. Ich kenne nur wenige Stücke dieser Gattung in unsrer Sprache. — —

Der Krieg,

Ein heiliger Gesang*).

Den, der da ist und war und seyn wird, will ich singen.
Ihr Himmel, jauchzet in mein Lied!
Den herrlichen und starken Gott der Christen,
Ihr Völker, hört mir zu!

Der meinem Fürsten hilft, dem Herren will ich danken,
Ihr Helden, danket ihm mit mir!
Für Königs Schwert und Leben will ich beten,
Ihr Feinde, flucht und flieht!

Von Sion, wo dein Geist in Davids fromme Harfe
Des Lobes Silbertöne goß,
Begeistre du mich selbst, von dir, Jehovah,
Und merke auf mein Flehn.

Denn du allein bist groß und höher als der Himmel,

---

*) (Besonders gedruckt, 1758. A. d. H.)

Der sich zu deinen Füßen neigt.
Dein ist die Macht. Wer sollte dich nicht fürchten?
Du höchste Majestät!

Du bist der Könige und aller Fürsten König,
Und bleibest ewig, der du bist,
Der Götter Gott; denn deines Stuhles Festung
Ist die Unendlichkeit.

Als noch kein Diadem um Staub auf Thronen flammte,
Strahlt' schon dein Scepter um dich her;
Die alte Nacht scheint von den Strahlen wieder
Und rollt in Sonnen fort.

Und wenn kein Diadem um keinen Staub mehr flammet,
Strahlt noch dein Scepter um dich her;
Die alte Nacht scheint von den Strahlen wieder,
Und rollt in Sonnen fort.

Du herrschest unumschränkt, so weit die Myriade
Den Raum verklärt und ihn beseelt;
Dein ist das Reich im Himmel und auf Erden
Und in der Hölle dein.

Der Himmel jauchzet dir und machet neuen Himmeln
Die Ehre deines Namens kund,
Ein Seraph ruft ihn aus und nach ihm tönet
Der Sphären Harmonie.

Die Hölle winselt dir aus ihren öden Tiefen,
Und schleppt die Ketten deines Grimms
In Flammen fort, von Abgrund bis zu Abgrund,
Durch die dein Fuß sie drückt.

Die Erde feiert dir, der Staub, auf dem ich wohne,
Ein Staub und etwas mehr als Nichts;

Und mehr als Alles, Gott, dein größtes Wunder,
Ein Mensch und auch ein Christ.

* * *

2.*)

Heil mir, daß mein Gesang dich, großer König, nennen
Und deine Herrschaft rühmen darf;
Denn sie ist wunderbar, in allen Landen,
Und voll Gerechtigkeit.

Wenn Menschen wider dich und deinen Heiland wüthen,
Legst du die höchste Ehre ein;
Und wüthen sie noch mehr, so bist du auch noch
Gerüstet, wie ein Held.

Versammlet euch und tobt, wie Oceane toben;
Ihr Völker, die der Sturm empört;
Und stürmet und empört euch dem entgegen,
Der in der Höhe wohnt.

Der in der Höhe wohnt, lacht, wenn die Völker toben,
Und richtet eine Sündfluth an,
Die über sie am Tage seines Eifers,
In Flammen strömen soll.

Sein Blitz spielt vor ihm her und hüllt die bange Erde

*) Die Unterscheidungen habe ich nur zugesetzt, als Ruheplätze für einige Leser. Der Plan des Gesanges geht ununterbrochen fort. Ich habe indeß, der Länge wegen, beinahe die Hälfte der schönsten Strophen auslassen müssen.

In Strahlen, wie in Windeln, ein;
Die Felsen glühn und ihre Spitzen träufeln
Wie Schnee in Thäler hin.

Sein Donner redet laut die Schrecken naher Rache,
In Sünder, die sein Auge fliehn;
Und wirft sie, wenn sie fliehn, im tiefen Staube
Vor ihm, aufs Angesicht.

Er rührt die Erde an und ihre Säulen beben,
Wie Eichen, die der Nordwind peitscht;
Sein Hekla brüllt und schüttet seine Schmerzen
Am fernen Tagus aus.

Im Wetter ist sein Gang und in den großen Tiefen
Sein Pfad! noch sieht man seinen Gang
Im Wetter nicht, noch in den großen Tiefen,
Wo er gewandelt hat.

Mit Finsterniß und Nacht verfolgt er seine Feinde,
Und schüttet Strahlen über sie;
Und schlägt sie, tief, mit Feuer in die Erde,
Von der er sie vertilgt.

* * *

3.

Der König freuet sich, mein Gott, in deiner Stärke,
Und fürchtet sich vor einer Welt
Voll Feinde nicht: denn deine hohe Rechte
Hilft ihm von Alters her.

Da deine Herrlichkeit in seinen goldnen Waffen
Zum erstenmal die Feinde sahn;
Da bebten sie und fühlten höhre Schrecken
Und flohen, wie vor dir.

Sie ziehen wild herauf und Ruh und Friede fliehen,
Wie sie vor meinem Fürsten fliehn;

Die Grausamkeit und traurende Verheerung
Folgt ihren Schritten nach. — —

Da soll kein Frühling blühn, da soll mit starrem Blicke
Der Todes-Engel einsam stehn,
Wo Jünglinge, entzückt in Menschenfreude,
Die Fluren segneten.

Vergebens winselt der, aus dessen mattem Schweiße
Die milde Aehre langsam sprießt;
Ihr lauter Gang im ehernen Getöse
Macht seine Seufzer stumm.

Sie donnern und die Welt soll ihren Donner fürchten
Und fühlen, wenn sie sich empört,
Und untergehn, wenn sie nicht alle Kronen
Zu ihren Füßen legt.

O laß sie donnern, Gott! eh aus der Erde Trümmern
Ihr Blitz in deinen Himmel fährt:
Denn in der Finsterniß sehn sie den Himmel
Und deinen König nicht.

* * *

4.

Er kommt und nahet sich, wie du in stillen Wettern
Dich Fluch-beladnen Städten nahst,
Den Tausenden, die wider ihn der Störer
Ins Feld des Krieges rief. —

Er kommt und schaut und stürzt mit feuervollem Muthe
Dem starren Heere ins Gesicht,
Und würgt sich ein und haut und stürzt und schmettert
Die tiefen Reihen durch.

Da fallen tausend hin zur Rechten und da tausend
Zur Linken, wo sein Schwert noch knirscht,
Und um sich her mit namenlosen Rümpfen
Die Felder überdeckt.

So fällt die reife Saat in welke Haufen nieder,
Wenn durch sie hin der Schnitter rauscht,
Und hinter ihm der Herbst, mit kahlen Stoppeln,
Die Gegend öde macht.

Von Helden weit entblößt, die über halbe Waffen
Und Menschen, die ihr Stahl geführt,
Dem Tod' entflohn; liegt nun der Kampfplatz einsam
Und niemand steht als er.

So steht noch, wenn um ihn die trümmervolle Fluthe
Und dein Orion gnug gekämpft,
Ein Fels; und schaut, wie nun in stillen Wellen
Die glatte Tiefe rollt.

Auf Höhen, die vom Blut erschlagner Feinde rauchen,
Um die des Todes Bild sich streckt,
Geht er einher und weint und hebt sein Auge
Dann über den Triumph,

Den wimmernden Triumph den Helden, die der Erde
Jahrhunderte erschrecklich sind,
Zu dir empor, zu dir, der du im Himmel
Ihm beßre Kronen zeigst.

Er sieht sie, und, nicht mehr getäuschet von dem Schimmer,
Der um den Ueberwinder schwärmt,
Zückt er das Schwert, und führt sein Heer die Wege,
Die deine Helden gehn.

Nicht der, der tausend würgt, und bei dem lauten Röcheln
Der Tausende nicht weinen kann,
Ist ihm ein Held; nicht der macht sich durch Thaten
Der bessern Kronen werth.

Im Würgen noch ein Mensch, und wenn, von seinen Wunden,
Ein redlich Auge nach ihm blickt,
Kein Held, flucht er den stolzen Weltbezwingern,
Die seine Feinde sind.

Auf sie muß alles Blut der edlen Söhne kommen,
Um die noch spät die Mutter weint;
Um die noch spät, wenn er den König segnet,
Der graue Vater weint.

* * *

5.

Sie fahren hoch daher auf unzählbaren Wagen
Und halten Fleisch für ihren Arm,
Und rühmen sich, daß über ihre Schwerter
Die Menge fallen soll.

Wir aber rufen an den Namen unsers Gottes,
Der es den Starken fehlen läßt,
Vor ihrer Macht, die Alles niederprahlet;
Und stehen aufgericht.

Nicht uns, o Herr, nicht uns; nein! dir allein sey Ehre
Und deinem Namen für und für:
Denn du allein thust solche große Thaten
Mit deiner rechten Hand.

Du reißest vor uns her die Feinde von einander
Wie Wasser, die der Sturm zerreißt:

Dann deckt ihr Blut den Sand, wie lange Ufer
Gewaschner Schädel Staub,

Verkündigt seinen Ruhm, ihr Helden seiner Stärke
Die ihr vor seinem Thron euch bückt,
Und jauchzet ihm und sagt nun allen Landen,
Daß er so herrlich ist.

Verkündigt seinen Ruhm, ihr Völker seines Namens,
Bei denen seine Ehre wohnt;
Und preiset ihn und sagt nun allen Landen,
Daß er so freundlich ist.

Ja, Herr der Zebaoth! von deinem grossen Ruhme
Ist meine ganze Seele voll:
In lautem Dank und freudevollen Jubel
Zerfliesset sie vor dir.

Schau auf den frommen Blick und auf die treue Thräne
Im Auge, das dir einsam weint!
Sie strömt um Mitternacht dein Lob, und fordert
Für meinen König Heil.

Denn unsre Seele ist in seinen Augen theuer,
Und deines Volkes Wohlfahrt groß;
Darum laß du auch seine Seele theuer
In deinen Augen seyn.

Sey seine Zuversicht, sein Fels und sein Erretter,
Wenn alle Menschen Lügner sind!
Und wenn der Tod Gefahren um ihn sammlet,
Sey seines Lebens Kraft — — —

Und gründe seinen Stuhl, so lange Himmel währen,
Und laß ihn ewiglich bestehn:
Sein Thron sey hoch, und herrlich wie die Sonne
In ihrer größten Macht!

XII.

A u s s i c h t.

I n h a l t.

Allgemeiner Anblick des Zeitalters unter David und Salomo. Was wir aus demselben nur übrig haben? Wirkung dieser Stücke auf die Stimme der Propheten. Wodurch der Geist der Propheten geweckt und belebt ward? Proben an Hosea und Jesaias. Der neue David-Stamm, der neue Götter-Sohn: Königsbilder. Ursprung derselben und Entwickelung ihrer Züge aus alten Weissagungen und Psalmen. Wie die Schicksale Davids von den Propheten angewandt wurden? Wie Jerusalem und Zion in ihre Bilder übergingen? Probe. Grundsatz ihrer Entwickelung alter Verheissungen und Geschichte. Unterschied der obern und untern Haushaltung. Vergleichung Moses mit einigen andern grossen Characteren der biblischen Geschichte. Anhang: die künftige goldne Zeit, eine Aussicht der Propheten.

Unter Davids und Salomo's Regierung war Judäa, als Reich betrachtet, in der grössesten Blüthe, die es erlebt hat. Es erstreckte sich vom mittelländi-

schen Meere bis zum Euphrat, von der Wüste bis den Libanus hinüber: seine Könige waren in Ansehen und das Land genoß seine schöne Lage auch durch den Handel. Die natürliche Folge war, daß der Name dieser Könige auch in der Geschichte und Poesie für alle folgende Zeiten klassisch ward: ihre Zeit war die einzig berühmte, so lange Könige herrschten. Diesen wars jetzt schon ein großer Ruhm, auf dem Throne Davids zu sitzen, sich seine Söhne und Nachfolger nennen zu dürfen; sie warens, aber nicht in seinem Glücke. Den einzigen Salomo ausgenommen (und auch dessen Regierung reichte schwerlich an die Hoffnungen, die man sich von ihm machte, und am wenigsten an das Ideal des 72ten Psalms) kam das ganze Reich Davids bald sehr hinunter. Es theilte sich nach Salomo's Tode, und der kleinste Theil blieb an der Familie Davids. Beide Reiche wurden der Schauplatz der Verwirrungen und des öftern Ueberfalls ihrer Nachbarn, bis sich alles in die Gefangenschaft verlor. Die Gattung von Poesie also, die eine Tochter des Sieges, der Ruhe, des Wohlstandes ist, hat nie mehr eine so glänzende Zeit gefunden, als sie unter David und Salomo erlebte.

Schade, daß uns aus ihr nur Tempel- Königs- und Reichsstücke übrig geblieben sind! denn es ist offenbar, daß die Psalmen und Salomonischen Schriften zu Einem dieser Zwecke gehören. Das Brautlied des 45sten Psalms ist uns nicht anders aufbehalten worden, als weil es einen König und die Hoffnungen seines Reichs aus Orakelsprüchen Gottes feierte, und also als Religion

galt. Das Hohelied und die Sprüche wären nicht aufbehalten worden, wenn sie nicht der Name Salomo geziert und die spätere sammelnde Zeit nicht schon im ersten einen lieblichen mystischen Sinn, die Beschreibung künftiger Salomonischer Zeiten gefunden hätte! Als Braut- und Liebeslieder eines andern Dichters hätte man sie nicht aufbewahrt. — Wir haben also aus den blühendsten Zeiten der ebräischen Dichtkunst nur wenig; so viel sich im Schiffbruche der Gefangenschaft am Namen der Könige, der Religion und Reichsgeschichte etwa retten konnte. Die Stimme des Bräutigams und der Braut a), jene Freudengesänge der Ernte und Weinlese b), an die so oft gedacht wird, sind weggenommen. Die Stimme der Müllerin c) und andrer Geschäfte ist verstummt; und alle Töchter des Gesanges sind im Staube entschlafen. Wie ein Rubin im Golde glänzt: so zierten Gesänge das Mahl beim fröhlichen Weine d): sie sind nicht mehr. Freude und Wonne der ländlichen Feste sind aus dem Felde hinweg; man hört nicht mehr das Hedad! das Jubelgeschrei der Keltertreter in ihrem Gesange e). — Wie unbillig ists daher, die Poesie dieses Volks im Ganzen mit andern Völkern zu vergleichen, da man von ihr nur einen oder zwei Aeste, Religions- und Königspoesie hat, oder was man dafür ansah. Das andere ward nicht gesammelt oder ging verlohren. —

---

a) Jer. 7, 34. b) Jes. 9, 3. Jer. 25, 10.
c) Predig. 12, 4. d) Sirach. 32, 7. 9.
e) Jer. 48, 33.

Genug! wie die Lieder Moses, so wirkten auch die Psalmen, als Erläuterungen jener, gar sehr auf die folgenden Zeiten: sie waren (wahrscheinlich zuerst nur bis zum 72sten Psalm) das Liederbuch der Nation oder wenigstens des Tempels und der Propheten. Wir werden bei einzelnen Characteren der letzten finden, wie sehr sie sich an die Sprache des Heiligthums gehalten und sie in ihren Anreden reich paraphrasirt haben. — Jetzt sey es allein unser Zweck, im Allgemeinen den Einfluß zu zeigen, den die sogenannten Messias- oder Königspsalmen auf die Stimme der Propheten gehabt haben; und da sage ich kurz: sie, nebst den ältern Weissagungen, haben die Stimme der Propheten nicht nur erweckt, sondern die reichen Aussichten dieser sind augenscheinlich Entwickelungen jener.

1. Auf Davids Geschlecht waren so große Verheißungen durch Göttersprüche gelegt, von einem ewigen Reiche, von neuer Befestigung desselben, von glücklichen Salomonischen Zeiten. Als das Reich nun durch Salomo's, Rehabeams und so vieler anderen Könige Schuld, so tief herabsank, und Gott endlich Propheten weckte: was konnten diese anders sagen, als: „ihr seyd gefallen! ihr seyd gesunken!" Was konnte Hoseas zum Reiche Israel sagen, als: „Kehret wieder zum rechten Jehovah; ihr seyd verirrt. Gehet, statt zu den Kälbern, in die Wüste Judah; zum Tempel,

wohin ihr gehöret: er wird euch annehmen und freundlich euch begegnen f)."

Ich will mich mit dir verloben auf ewge Zeit g);
Ich will mich mit dir vertrauen in Gericht und Recht,
In Gnad' und Huld:
Mit Treue will ich mich mit dir verloben
Und du wirst wieder erkennen Jehovah, deinen Gott!

Der Prophet wünschte, daß Israel und Judah wieder Ein Reich würden und stellt die neue Verbindung unter dem Bilde der Verlobung dar. Dieser Sinn geht durch seine ganze Prophezeihung und ist also politisch. Er lockt sie freundlich wieder in die Wüste Judah, zum Hause Gottes und des Geschlechts David h), damit ihnen auch der Segen werden könne, der auf dies Geschlecht gelegt war; denn alle ältere Segnungen Abrahams, Judahs, Moses, waren durch die Gottessprüche und Psalmen auf diesem Geschlechte befestigt. Er sieht also künftige glückliche Zeiten voraus, da —

Die verirrten Kinder Israels zurücke kehren
Und suchen Jehovah, ihren Gott; und David, ihren König,
Und ehren Jehovah und seine Landesvater-Huld,
In später Zeit i) —

So sprach ein Prophet Israels: und die Weisen im

f) Hosea 2, 11. 14. Kap. 14, 2.
g) Hos. 2, 19.
h) Hos. 2, 14. Kap. 6, 1.
i) Hos. 3, 5.

im Reich Judah mußten sich über diese alten Segenssprüche und Reichsconstitutionen noch ausführlicher erklären. Da Israel mehrmals verwüstet und jetzt eben auf dem Punkte war, gefangen weggeführt zu werden, erweckte Gott in dem wenig glücklichern Judah eine Stimme vieler Propheten auf einmal, die wahrscheinlich der Geist Jesaias wo nicht aufrief, so wenigstens anfachte. Sie sahen das Schicksal ihres Bruder-Reichs, des größten Theils der Nation: sie fühlten ihr eignes Elend und — kehrten zu jenen Weissagungen zurück, die Gott auf Davids Geschlecht gelegt hatte. Der Stamm Davids stand verachtet, klein und fast verdorret da; gestärkt im Vertrauen auf das unverbrüchliche Wort Gottes, auf den Eid, den er David geschworen, sahen sie aus seiner Wurzel ein neues Reis aufsprießen, und legten darauf allen Segen der alten Zeit aus Gottes Munde; dies ist der Schlüssel zu Jesaias schönsten Bildern.

Der neue Davids-Stamm,

ein Königsbild k).

— Schaut auf! Jehovah Zebaoth
Schlägt ab den Blüthenast mit furchtbarem Gekrach;
Die hohen Stämme sind gefällt,
Die Erhabnen sind gebeuget.
Der dicke Wald ist mit der Axt verhaun,
Der Hain auf Libanon durch starken Arm gesunken. —

---

k) Jes. 10, 33. Kap. 11, 1-10.

Aber ein neuer Zweig sprießt aus Isai Stamm!
Ein Reislein wird aus seinen Wurzeln wachsen.
Und ruhen wird auf ihm Jehovahs Geist,
Der Weisheit, des Verstandes Geist,
Der Geist der Klugheit und der Tapferkeit,
Der Geist der Kenntniß und der Furcht Jehovahs.
Sein Athmen selbst ist in der Furcht Jehovahs.

Nicht wie sein Auge siehet, richtet er,
Entscheidet nicht, wie es sein Ohr vernimmt,
Gerecht spricht er den Armen Recht,
Gerade rächet er den Unterdrückten,
Und schreckt das Land mit seinem Königswort,
Tödtet den Bösewicht mit seiner Lippen Hauch,
Gürtet sich mit Gerechtigkeit,
Wapnet sich fest mit Treu. — —

— Alsdann wird, was jetzt Wurzel Isai's ist,
Stehn wie der Stämme (altes) Heerpanier,
Nach dem die Völker fragen,
Und Ruhm sichs schätzen, daß sie an ihm ruhn. —

Es wäre sonderbar, wenn nicht jeder, dem die al-
ten Weissagungen auf Judah und Davids Geschl
bekannt sind, hier Zug für Zug die Entwickelung
ihrer Ausdrücke und Bilder erkennte. Der St
Judah ist aus Jakobs Worten bekannt, und blüh
im Königsscepter Davids; jetzt ist er bis zur Wur
zel verdorrt, und der Prophet sieht einen neu
Zweig auffprießen, der wieder Anführer und He
panier wird, wie es einst Judah seyn sollte. Di
Völker fragen nach ihm, und halten seinen Sch
für Ehre, Sicherheit und Ruhe; wie dort de
Judah die Völker anhangen sollten. — Alle Ei
schaften des künftigen Monarchen sind aus S

mo's Geschichte und Segenssprüchen. Dieser wird gerühmt über seine Weisheit; der künftige Salomo soll ihn siebenfach übertreffen mit Weisheit und Göttergaben. Die Züge von der Gerechtigkeit seiner Regierung sind aus den Salomonischen Psalmen: so wie das schöne Gemälde der goldenen Zeit unter ihm, das unmittelbar drauf folgt und ich nicht übersetzt habe. Selbst der Idiotismus vom „Riechen in der Furcht Jehovahs" scheint durch das Gottesorakel in Davids letzten Worten veranlaßt l). Der Prophet entwickelte die alten Gottesaussprüche, und setzte sie zusammen zu einem Glauben-erweckenden Bilde. Ich setze sogleich eine andere Stelle her, die man vielleicht nur deswegen mißdeutete oder dunkel fand, weil man die Entwickelung alter Psalmen und Geschichten nicht bemerkte —

Der neue Göttersohn.

Ein Königsbild m).

— Voll Hunger und Kummer durchirrt jetzt jeder das Land,
Und zürnt voll Hunger und flucht
Seinem König' und seinem Gott.
Er schaut hinauf und schaut zur Erd' hinab —

---

l) Nach ihm ward ein Herrscher in Gottesfurcht verheißen Jesaias, der Wortanspielungen sehr liebt, häuft also ähnliche Worte (רוח הריחו יראה u. f.)

m) Jes. 8, 21. bis Kap. 9, 7.

Ueberall Dunkel und Noth
Dickes Dunkel, gehäufte Nacht n).
— Nicht ist es dunkel mehr, wo's so dickdunkel war!
Gleich jener alten Zeit, da er in Zabulon
Und Naphthali zuerst abwarf das Joch;
Beglänzet er auch in der spätern Zeit
Den Weg am Meere, über den Jordan hin,
Das dunkle Völkergewühl o).

Das Volk, die Wandler im Dunkel,
Sie sehen ein groß Licht!
Die Wohner im Lande der schwarzen Nacht,
Ueber ihnen glänzet das Licht auf! —

Viel sind der Völker da; und groß auch ihre Freude p)!
Sie freun sich, Herr, vor dir, wie man in der Erndte sich freuet;
Wie sie tanzten im Freudenchor, da sie einst Raub austheilten:

---

n) Es ist Jesaias Art, die Gemälde des jetzigen traurigen und des künftigen fröhlichen Zustandes zu contrastiren; man muß also diese Contraste zusammen nehmen, wenn sie auch durch Kapitel getrennt sind.

o) Die erste und letzte Zeit, das הקל und הכביד stehen mit einander im Parallelismus. Diese beiden letzten Ausdrücke sind Contrast gegen die gehäufte, schwere Dunkelheit und dicke Nacht der vorigen Verse.

p) Das לא halte ich für die Interjektion des Wunsches und der Freude, wie sie mehrmals für utinam, o si! vorkommt!

Denn seiner Bürde Joch,
Den Stab, der seine Schulter schlug,
Den Scepter seines Drängers
Zerbrichst du, wie in den Zeiten Medians —

Es konnte vom Propheten nicht deutlicher gesagt werden, worauf er mit dem Allen ziele? woher er die Bilder genommen habe? Aus den Zeiten Midians und also den Siegeszeiten der Richter. Da war nordwärts im Lande die große Befreiung geschehen q), da war in den dunkeln Wäldern Naphthali und Sebulons über das ganze Land Licht der Freiheit aufgegangen. So soll auch jetzt in diesem nördlichen Völkergedränge, am Wege zum Galiläer-Meere, wo sich jetzt auch die feindlichen Syrer umherdrängten, Licht der Freiheit aufgehn, und Freuden des Jubeltanzes werden, wie einst im Lied der ländlichen Deborah:

Und alle Waffen der rauschenden Kriegesschlacht
Und alles Kriegsgewand, getunkt in Blut,
Wird, hin zum Feur getragen,
Der Flammen Speise nun — —

Denn ein König wird uns geboren,
Ein Himmelssohn gegeben uns,
Auf dessen Schulter der Stab der Herrschaft liegt:
Sein Nam' ist: Wunderbar!
Rathgeber! starker Held!
Mein Vater auf ewig hin,
Des Friedens Fürst!

---

q) Richt. 4. 5. In Haroseth, d. i. im Walde der Völker, wie jetzt im Galil, im Völkerhaufen, der sich oben umher drängte.

konnte der Prophet abermals deutlicher zu erkennen geben, worauf er ziele? Wahrlich auf keinen Hiskia oder Hiskias-Sohn, als ob er ein Geburtscarmen schriebe; er redet von einem Könige, der alle Namen und Segen des Geschlechts Davids auf sich trüge, und die verheißene glückliche goldene Zeit brächte. Er heißt deshalb: Sohn und Erzeugter, d. i. der Gottgeborne, welcher Ausdruck in mehrern Psalmen schon geweihet war; den Scepter, den Judah vor seinen Füßen trug, legt er auf die Schulter, — also der alte Stammesfürst Judah kommt in ihm wieder. Sein Name heißt: Wunderbar! so nannte sich oft David, wenn er als der verworfene Stein jetzt Eckstein r) wurde: so nannte sich der ankündigende Engel bei der Geburt des Befreiers Simson s). Rath und starker Held heißt er: denn Jesaias pflegt beides zusammen zu fügen, um zu sagen, daß er klug von Rath, mächtig von That seyn solle: wie wirs bei der vorigen Weissagung schon betrachtet haben. Mein Vater auf ewig hin nennt er ihn; und wagt sogar nicht, die grammatische Person zu ändern, die in den Psalmen und Segenssprüchen mehrmals steht: „er wird mich nennen, mein Vater! auf ewig will ich ihm sein Reich bestätigen t)!“ Friedefürst endlich, wie der Name Salomo sagt und seine Psalmen es erklären. — Der Prophet drückt alles in die Namen zusammen, was er vom

r) Ps. 118, 22, 23.

s) Richter 13, 18.

t) Ps. 89, 27. 2 Sam. 7, 14.

Segen und der Herrlichkeit des Geschlechts Davids zusammenfassen konnte.

Und groß wird seine Herrschaft seyn,
Des Friedens wird kein Ende seyn,
Auf Davids Thron, in seinem Königreich,
Daß ers anrichte, neu befestige
Mit Recht und Gerechtigkeit
Von jetzt an, bis auf ewge Zeiten hin —
Der Eifergeist Jehovah=Zebaoths
Wird solches thun —

Der Eifergeist nehmlich für seine Ehre: denn alle diese Worte waren Verheißungen Gottes über Davids Geschlecht, die hier namentlich wiederholt werden.

Ich kann mich nicht auf die Beschreibung der goldenen Zeit einlassen, die die Propheten mit der Regierung dieses neuen Königs verknüpfen (die Folge wird dies bei jedem derselben charakteristisch zeigen): alle aber kommen darauf hinaus, daß er ein Hirte seyn soll wie David, ein Friedefürst wie Salomo, ein gerechter Richter, ein starker Held und Wiederbringer der Furcht Jehovahs. Jehovahs Gegenwart, seine Gerechtigkeit, Huld und heilbringende Thätigkeit sollte in ihm sichtbar werden; der Zuruf an ihn sollte seyn: Jehovah, unsre Gerechtigkeit! Jehovah, unsre Hülfe! Bei den Propheten werden wir den Ursprung dieser Benennungen aufsuchen, und es wird sich ergeben, daß bei denen vor und in der Gefangenschaft immer der Name des Königs, eines neuen Davids, vorangeklungen habe. Nachher, da das Regiment zwi=

schen dem Fürsten und Hohepriester getheilt war, sahe Zacharias die beiden Oelkinder vor dem Throne Jehovahs stehen u); jetzt ward also auch die Beschreibung des Zemah, d. i. des Sprößlings aus dem Stamme David, zwogestaltig; aber auch nach Umständen der Zeit. Den Tempel des Herrn sollte er bauen wie Salomo; und in dem Tempel den Schmuck tragen, wie der Hohepriester. Auf dem Throne Jehovahs sollte er herrschen, aber auch Priester seyn auf seinem Throne, und Friede seyn zwischen den beiden x). Maleachi endlich kehrt zur ältesten Verfassung zurück, und bringt Moses und Elias, die alten Boten Gottes, die den Bund gestiftet hatten, in ihrem reinigenden Flammengeiste wieder. — So kleidete sich die Weissagung jedesmal ins Gewand der Zeiten; so lange Könige waren, blieb es meistens bei der Königs-Verheißung, die jener Psalm sang *):

Ich singe Jehovahs Gnaden auf ewge Zeiten hin,
Von Geschlechte zu Geschlecht will ich mit meinem Munde
Verkündigen dein treues Wort:

Und sage: ewge Huld soll uns befestigt werden:
So lange der Himmel währt, soll währen Gottes Spruch:
„Denn ich schloß einen Bund mit meinem Erlesenen,
Ich schwur dem David, meinem Knecht:

u) Zachar. 4, 14.
x) Zachar. 6, 12. 13.
*) Psalm 89.

Auf ewige Zeiten will ich dein Geschlecht feststellen,
Will bauen deinen Thron von Geschlechte zu Geschlecht!"

Die Himmel also sind des Wunderbundes Zeugen;
Der Heiligen Versammlung preiset deine Treu u. f. —

Dies thaten die Propheten: sie nennen den künftigen König geradezu den Knecht Gottes, David.

2. Ja, noch mehr: sie entwickeln in ihm selbst die Schicksale Davids, und des Samens, der ihm verheißen war. Jener hatte viel leiden müssen, ehe er sein weites Reich gründen konnte: dieser sollte mit Menschenruthen gezüchtigt werden y), ohne daß doch die Gnade Jehovahs, seines Vaters, von ihm wiche; beides wird bei allen den Trübseligkeiten, davon die Propheten Zeugen waren, auch auf den künftigen König und die Entstehung seines Reichs angewandt. — Dies ist der Schlüssel zu den so wunderbaren und dem Scheine nach einander widersprechenden Schilderungen der Propheten. Der 22ste und alle Leidenspsalmen Davids wurden entwickelt, und dem bedrückten Israel damit Trost zugesprochen, daß, da es das Schicksal ihres glorreichen Stammvaters gewesen, auf diese Weise zu seiner Höhe zu gelangen, es auch ihr Schicksal und das Schicksal ihres künftigen Königs seyn müsse, sich durch diesen Druck zur Würde zu erheben. Bei den Propheten werden wir also häufige Anwendungen der Leidenspsalmen Davids finden.

---

y) 2 Sam. 7, 14.

8. Auch Zion und Jerusalem gingen solchergestalt aus Psalmen in die Propheten mit über. Die Residenz der glorreichsten Könige sollte der noch viel prächtigere Sitz des künftigen glorreichern Königes seyn, der eigentlich in Jehovahs Namen auf Zion herrschte.

Geh auf, sey Licht! denn dein Licht kommt z)!
Jehovahs Glanz geht auf, auf dir.
Sieh, Finsterniß bedeckt die Welt,
Die Nationen Dunkel!

Und über dir geht Gott Jehovah auf,
Sein Glanz ist über dir zu schaun.
Und alle Völker gehn zu deinem Licht
Und Könige zum Glanz, der dir aufgeht.

Erhebe deine Augen rings und sieh!
Sie sammlen alle sich, kommend zu dir.
Von fernher kommen deine Söhne!
Der Erden Rand erzog dir deine Töchter a).

Dann wirst du schaun und glänzen:
Es pocht und hebet sich dein Herz,
Wenn sich zu dir das Meergetümmel wendet,
Wenn sich zu dir der Völker Reichthum naht.

Kameele-Karavanen decken dich,
Die Dromedare Midians und Epha,
Aus Saba kommen alle sie;
Sie bringen Gold und Weihrauch,
Preisend Jehovahs Ruhm.

---

z) Jes. 60.

a) על־צד zur Seite, d. i. dir fern, wie der Parallelismus zeigt.

Der Kedarener Heerden sammlen sich zu dir,
Der Nabatäer Böcke dienen dir:
Sie werden meines Altars süßes Opfer,
Mein herrlich Haus will ich verherrlichen.

Wer sind die, die wie Wolken fliegen her?
Wie Tauben, die in ihre Häuser ziehn?
Denn meinen Wink erwarten nur die Küsten
Und Tharsis Schiffe sind am ersten da.

Zu bringen deine Söhn' aus weiter Ferne,
Ihr Gold und Silber kommt mit ihnen her
Geweiht dem Ruhm Jehovah, deines Gottes,
Dem Prachtgott Israels, der dich verherrlichet.

Der Fremden Söhne bauen deine Mauern
Und ihre Kön'ge dienen dir.
In meinem Zorne schlug ich dich,
In meiner Huld erbarm' ich dein mich wieder.

Und immer werden deine Thore offen stehen
Und Nachts und Tages nicht verschlossen werden,
Zu dir zu führen aller Völker Reichthum,
Zu dir zu führen ihre Könige u. f.

Man lese den 22. 72. 87. 102. u. a. Psalmen; konnten ihre Aussprüche, daß fremde Völker nach Jerusalem kommen, daselbst anbeten und für Eingeborne geachtet werden sollen, reicher entwickelt werden? Gerade sind auch die Nationen und Gegenden, die der Prophet nennet, dieselben im Salomonischen Psalm b).

So ists mit Zion, der Wohnung Gottes und des Landes Krone. Was die Fest- und National-

---

b) Vergl. Jes. 60, 6. 7. 13. mit Ps. 72, 10. 15. 16.

psalmen vom gegenwärtigen Zustande sangen, damit schmückten die Propheten ihre Aussichten in die künftige Zeit der Regierung Jehovahs. Da wird der kleine Berg sich heben, sein kleiner Brunn ein Strom lebendiger Wasser werden, der die dürre Wüste tränket — — Es ist Thorheit zu denken, daß die Propheten alles dies sinnlich gemeint haben, als ob der Berg Zion plötzlich ein Riesengebirge, und alles Erz und Eisen des Tempels Silber und Gold werden sollte. — Sobald wir wissen: woher diese Farben sind? daß sie sie nicht selbst erfanden und zur Lust dichteten, sondern in einer alten bekannten Sprache der Nationalwünsche und Lieder ihre Gedanken schilderten, und ihre Hoffnungen entwarfen: so werden uns dergleichen zum Theil sich selbst widersprechende fleischliche Auslegungen nicht in den Sinn kommen; und ihr Gegensatz, die grübelnde Mystik wird uns noch entfernter bleiben. Wir werden sehen, wie sie als Männer von gesundem Verstande und als die Gottesweisen ihrer Nation das thaten, was alle ächte Weltweisen mit den Werken Gottes in der Natur thaten. Sie bemerken sie, zergliedern sie, suchen ihre Gesetze, den Gang und Zweck ihrer Einrichtung: so hielten jene am Bunde ihres ewigtreuen Gottes Jehovah, bemerkten seine Sprüche, entwickelten seine Worte, studirten alte Sitten und Personen, wandten die Begebenheiten der Vorwelt auf ihre Zeit an, und sahen in jener und dieser den Keim der entsprießenden Nachwelt. Der Geist Jehovahs leitete sie: denn ihre Gesichte waren nicht Taumel, sondern ruhige Weissagungen, Gesetze und Aussichten nach einer gegebenen höhern Ordnung.

Dies ist, dünkt mich, die wahre Kette der Propheten und zugleich ihr leichtester Aufschluß. Indem wir betrachten, woher sie ihre Bilder nahmen? wozu sie sie brauchten? auf welche Zeit und in welcher neuen Gestalt jeder die seinigen anwandte? so werden wir gleichsam mitschöpfen aus den geweihten Quellen, aus denen sie schöpften: wir werden, wie sie flogen, als Bienen umher fliegen und saugen aus jeder Blume der Vorwelt. Die reichen Gärten der alten Gottesorakel in Geschichte, Segenssprüchen und Psalmen liegen jetzt hinter uns; die gesammlete und verarbeitete Blüthe der Propheten vor uns — schöne, belehrende Aussicht!

Und wenn wir dann Schritt für Schritt bemerken werden, wie höher jederzeit die Gedanken Gottes waren, als aller, auch seiner weisesten Lieblinge, Menschengedanken: wie diese alle nur in ihrem Kreise sahen und auch im Lichte der Gottbegeisterung, von der Zukunft nur nach diesem Gesichtskreise Begriff haben konnten; wie Er aber seinen großen Weg ging, und aus ihren Worten und Gesichten oft Dinge entwickelte, an die sie wahrscheinlich selbst nicht dachten: in welch hellem Lichte wird uns der Unterschied zwischen dem, was obere und untere Haushaltung Gottes ist, erscheinen!

* * *

Ueberhaupt ists wahr, was jener Lobspruch auf Moses hinter seiner Geschichte sagt: „es stand „hinfort kein Prophet in Israel auf,

„wie Moses, den der Herr erkennet hätte „von Angesicht zu Angesicht“: denn in dem ganzen Zeitraume, den wir durchgangen sind, reicht nichts an seine Größe. Samuel hatte einen Strahl von seinem Lichte, aber nicht seine Kraft: er konnte den verfallenen Staat nicht emporheben, noch weniger ihn zu den ungenützten Ideen Moses zurückführen. David war weich und zart, gerecht und tapfer; aber ein König. In die Stelle des Wohls vom Ganzen trat schon das umschränktere Wohl seiner Familie. Er umwand das mosaische Gesetz mit lyrischen Kränzen; konnte es aber nicht dauerhaft stützen, noch weniger tiefer gründen. Salomo's Weisheit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des Hofes über; die Verfassung des Staats schwamm damit auseinander. In der Folge der Zeit hatte Elias einen Arm von Moses Kraft; sein Zeitalter aber war zu tief gesunken; er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andre Propheten waren der Mund Moses: sein Geist und reiner Blick erfüllte sie; wo ist aber die That, die sie schufen? das Gebäude, das sie dahin stellten? Er stellte es dahin, ganz durchdacht und mit unermüdetem Arme vollendet. Sein erster Entwurf, dem Ewigen einen Altar von Feldsteinen aufzurichten, und ihm von der Erstgeburt des Landes, als dem Familiengotte, dienen zu lassen, war das Reinste und Erhabenste, das bei einem Nationalgottesdienste statt fand; und das die Propheten mit geistigerm Glanze für die künftige Zeit nur ausmahlen. Als er dem sinnlichen, rebellischen Volke, das durchaus ein Kalb wollte, nachgeben mußte: wie rein durch-

dacht war seine Stiftshütte, das Zelt des Gesetzgebers unter ziehenden Zelten! — Die Idee des Allerheiligsten, mit seinem unzugangbaren Dunkel, mit der bloßen Gesetztafel, die es unter den Flügeln des Symbols der Geheimnisse verwahrte, ist so simpel = erhaben, daß nichts geändert, nichts hinzugethan werden kann, ohne daß sie entweihet und erniedriget würde. Sein Heiliges hatte nichts, als die Schaubrode, das Symbol der ältesten Familienopfer, die nur Gastmahle waren; hier stand das einfachste Gastmahl vor den Augen des Jehovah. Und vor ihm brannte der siebenarmige Leuchter, sein Blick in alle Welt: und vor ihm duftete der goldene Rauchaltar die süßen Opfer der Spezereien, Symbol der Gebete aus den frühesten Zeiten — weiter enthielt sein eigentlicher Tempel nichts. Nur im Vorhofe floß das Blut der Entsündigung und der Lehnspflichten; und wie weise waren auch alle diese nothdürftigen Gebräuche zum Wohle des Staates eingeleitet! Wie genau bestimmt waren seine Gesetze! und wie unermüdet besserte er daran! hielt über sie und verließ, ohngeachtet aller Hindernisse, die auch den stärksten Mann ermüden könnten, nie den Plan seines Lebens. Er faßte noch zuletzt seinen Geist zusammen, wiederholte seine Anordnung und starb als Nomokrator, der sein Land kannte und seine Einrichtungen genau auf dasselbe bezogen. — Wie weise war sein Zug! selbst das Meer machte ihm Bahn, damit er an ihm sogleich eine Mauer hätte und das Volk nicht zurückkönnte. Endlich welch ein Muth, welch ein Geist gehört dazu, eine rebellische Menge von 600,000 in einer dürren Wüste zu regieren, zu bilden, zu zähmen! — Es

stund hinfort kein Prophet auf in Israel, wie Moses: die stärksten derselben wirkten nur durch den Finger seines Arms: die aufgeklärtesten glänzten nur im Wiederscheine seines Antlitzes mit desselben zurückgeworfenen Strahlen.

Nur vor dir beuge ich mich, du himmlische Gestalt, erhabner als Moses, um so schöner, je holder du warst; um so kräftiger, je mehr du deine Kraft verbargest. Mit zwölf armen, rohen, unwissenden Schülern richtetest du mehr aus, als jener mit seinen 600,000 Israeliten, und gründetest ein Reich der Himmel, das einzige, das seiner Natur nach ewig seyn kann. Du gründetest es über die Welt; aber nur vom kleinsten Anfange an — du begnügtest dich, das Samenkorn in die Erde zu pflanzen, was noch immer wächst und am Ende der Tage gewiß der erquickende Schatte seyn wird, auf den alle Seher der Zukunft wiesen. Mit himmlischer Kraft kamst du hernieder und fandst alle Aussprüche der Propheten in dir; fandst Muth genug in dir, auch die entgegengesetzten derselben durch Armuth, Noth und den schmählichsten Tod zu erfüllen, weil sie nur auf diesem Wege erfüllt und vereint werden konnten. Moses und Elias, die stärksten Gotteshelden der Vorwelt besprachen sich mit dir auf dem heiligen Berge; mit dir dem dritten, größesten und sanftesten unter ihnen. Du hast deinen Ausgang erfüllt, hast und wirst alle Propheten erfüllen in deinem unsichtbar-fortgehenden Werke. Es ist das Einzige seiner Art, was je in der Welt geschah: was kein Weiser, kein Mächti-

ger hatte bewirken können; und dessen Folgen sich bis in die Ewigkeit breiten. — Wir gehen jezt dem Könige dieses Reichs entgegen; und die schöne Aue der Propheten führet uns zu ihm.

Die künftige goldene Zeit,

eine Aussicht der Propheten*).

Ja, du blühst vor mir, du schöne Aue
Der Propheten! o wer giebt mir Flügel,
Ganz dich zu durchschweben! jeder Blüthe
Balsamthau und süßen Keim zu kosten,
Mich zu wiegen auf der Morgenrosen
Blättern, und auf ihr sanft einzuschlummern.

Goldne Zeit! erquickend schon im Bilde! —
Wenn die Wüste blühet wie der Karmel!
Lilien entsprießen aus der Dürre,
Stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt! — Des Menschen Leben
Und des Freundes Lipp' ist Milch und Honig.

Goldne Zeit! Ich seh den Baum aufsprießen,
Der ein Lebensbaum wird allen Völkern!

*) Unter der Aufschrift: Hoffnungen eines Sehers vor dreitausend Jahren, findet sich eine andere, mehr umschreibende und den neuren Begriffen näher angepaßte, poetische Ausmahlung dieses Gegenstandes im ersten Bande der Adrastea S. 243.

Seine Früchte Labsal für den Matten,
Seine Blätter Arzenei dem Kranken,
Und sein Schatte Zuflucht; und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Goldne Zeit! Jehovah kommt hernieder,
Wie ein guter Hirt sein Volk zu weiden,
Das Verirrte sucht er und das matte,
Kranke Lamm erquickt er sich am Busen.
Freue, Menschheit, dich! Der Menschen Vater
Wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer ist Jehovah und sein Name
Ist nur Einer! Keiner wird den andern
Kennen lehren seinen Gott und Vater,
Den sie alle kennen. Gottes Weisheit
Deckt das Land umher und Gottes Friede,
Wie der Meergrund, ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
Ist da mehr auf Gottes heil'gem Berge.
Wolf und Lamm, sie weiden mit einander;
Löw' und Tieger gehn in zahmer Heerde:
Und das süße Kind streckt in der Otter
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker!
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
Ihre Spieße Pflugschaar: denn des Vaters
Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel,
Und das zarte Weib beschützt den Helden;
Sie der Kinder, sie des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? Oeffnet sich der Himmel
Schon mit Nektarströmen? O er käme!
Daß die Wolken Balsam niederthauten
Und die Erde neu Gewächs aufsproßte!

Daß der Blinde sah, der Taube hörte
Und des Stummen Zunge sänge Lieder!

Ja, er kommt! Frohlockt, ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft, ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! und er wird euch helfen.
Salem steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ewge Wohnung.

Wo der Unschuld Spezereien duften,
Wo nur Dankgebet gen Himmel steiget:
Tod ist nicht mehr, noch Wehklag' und Trennung! —
Denn die letzte Thräne von den Wangen
Trocknet Gott! — Er ihre Sonn' und Kühlung! —
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! heilger schöner Palmbaum!
Unter deinem Schatten will ich ruhen:
Denn er weht dem Matten süße Kühlung,
Ist dem Schwachen neue Himmelsstärke.
Deiner Lippen Frucht ist ewges Leben
Und dein Athem Hauch des Paradieses.

Nachschrift des Herausgebers.

Leider ist die Fortsetzung dieses Werkes nie erschienen, so sehr sich der Verfasser auf diese Arbeit freute, so oft er sie sich auch vornahm. Er wollte sich eine ruhige Zeit dazu nehmen, sie kam aber nie. Nur wenige Blätter vom Anfange des dritten Theils fanden sich unter seinen Papieren, die ich ungern untergehen lasse, um so weniger, da sie eine Recapitulation des bisher Gesagten und einen kurzen Entwurf der Forsetzung, (die er mit dem dritten Theile endigen wollte) enthält. Hier sind sie.

Wir haben bisher zimlich den Boden geebnet, um den Baum israelitischer Hoffnungen und Weissagungen aufsteigen zu sehen, auf dem die Poesie der Propheten blühet. — Von seinem Stammvater her hatte das Volk die Aussicht, daß durch sein Geschlecht allen Völkern der Erde ein großes Gut widerfahren sollte. Das Hirtengeschlecht kam nach Aegypten, der Stammvater der zwölf Geschlechte that noch mit sterbenden Augen einen Blick in das Land, wo sie wohnen sollten, und ordnete ihnen gleichsam eine prophetische Charte ihrer Wohnungen; aber er starb, und der Fürst seiner Brüder,

Joseph, starb auch. Das Volk gerieth in Sklaverei und gab beinahe die Hoffnung seiner eigenen Errettung, geschweige der Beglückung aller Nationen, auf. Moses errettete dasselbe, bildete es mit großer Mühe, erbeutete die Erstlinge des Landes, sah das Land und starb: seine beschwerliche Mühe war in einem kleinen Kreise gewesen. Er mußte einige kleine Völker zerstören; durch ihn aber konnte die Welt nicht beglückt werden. Unvollkommen eroberte Israel nach seinem Tode das Land, es wurde lange Jahre bald von diesem, bald von jenem Nebenvolke gedrückt und geängstigt, bis ein Löwe aus Juda aufstand und sich, gesättigt vom Raube der Nationen, auf seinen eroberten Siegesberg Zion niederlegte. Ein Stern aus Jakob trat hervor, ein Scepter in Israel erhob sich, der zerschmetterte die Häupter Moabs, eroberte Edom, zerstreute und verheerte Amalekiter, Keniter und ihres Gleichen. So lange er lebte, durfte den Löwen niemand aufschrecken, ob ihn gleich dieser und jener reizte. Aber er starb und sein königliches Gemüth war über die Zukunft seines Reichs in Sorge: da gab ihm Gott die Verheißung, daß nicht nur sein Sohn auf dem Throne sitzen und ein festeres Reich regieren sollte, sondern eine Reihe seiner Nachkommen sollten den Scepter führen Dieser Ausspruch Gottes erhob sein Herz: er wird nicht nur in mehrern Psalmen als ein hohes Orakel der Zukunft über Land und Königsstamm gefeiert; der sterbende König umwindet sich mit diesem ewigen Lorbeerkranze noch im letzten Liede die Schläfe *).

*) 2 Sam. 23, 1. ff. s. oben im XI. Abschnitte.

Mit widrigem Gemüthe dachte er darin an die Mißvergnügten seines Reichs, an denen er alle Güte versucht hatte, und die er keiner linden Behandlung mehr fähig oder werth hielt. Mit desto grösserer Freude aber dachte er an den Familienvertrag, den Gott mit ihm errichtet; aus dem auch alle Bilder im Anfange dieses letzten Liedes genommen sind und welchen der 89. 72. 132. und andere Psalmen feiern. —

Das waren nun die Keime, aus denen der Baum der prophetischen Poesie hervorging: Abrahams, Judahs, Davids Segen; und da die beiden vorigen in ihm, dem siegreichsten, glücklichsten, zugleich auch religiösesten Fürsten zusammen zu treffen schienen, da er mit seiner Regierung, mit der Anordnung des Gottesdienstes, am meisten aber mit den Psalmen Epoche machte: so wars Natur der Sache, daß sein Zeitpunkt, insonderheit wie er in den Psalmen abgebildet war, für die Propheten, die sich nach diesen Liedern bildeten, und fürs Volk, das sie sang und sich an jene Zeiten mit Stolz erinnerte, gleichsam der Mittelpunkt des Ziels ihrer Pfeile, kurz Ideal und Urbild wurde, das sie, nur vielfach glänzender, in die Zukunft verlegten. Abrahams Segen war nur allgemein; in einzelner Darstellung also geschildert zu werden, zu umfassend, zu geistig. Moses war ihnen zu entfernt: sie nahmen von ihm alle Wunder der Errettung und Hülfe Gottes in Aegypten und in der Wüste; zumal die Schechina. David war ihnen glorreicher und bekannter: denn an königliche Begriffe war nun das Volk gewöhnt; die Eifersucht der Stämme war

ausgestorben, zur Zeit der meisten Propheten zehen schon weggeführt und nur noch ein kleiner Sproß von Judah und Davids Königsgeschlechte übrig. Hieher floß also der Duft aller Weissagung, hier gingen die Ströme zusammen. Jakobs und Bileams Aussichten, die Siege, die Regierung, die Gottesfurcht Davids in den Psalmen, das Versprechen ewiger, friedlicher, glücklicher Zeiten, das ihm in Nachkommen auf dem Throne gethan war — alles breitete sich durch und von ihm als dem Mittelpunkte in glänzenden Strahlen auf die Zukunft aus. Er hieß so oft in den Psalmen der Sohn Jehovahs, der Erstgeborne Gottes; er thronte neben Gott auf seinem heiligen Berge, er unterwarf sich Völker, liebte Gesang und Recht, sprach von sich gegen Gott mit Demuth und Unterwerfung: sein Nachkomme sollte ein friedliches Reich haben, ewig herrschen sollte der Same, so lange als Sonne und Mond am Himmel glänzen; Judah also, David, Salomo und der ewigregierende Same ward in die Zeiten des künftigen Gesalbten hingemahlet. Menschliche Einbildungskraft und Poesie kann nicht anders wirken: auch göttliche Aussichten müssen ihr unter bekannten Zügen dargestellt werden und so brauchte natürlich die jüdische Poesie das, was sie in ihren Schätzen, zumal des glänzendsten Zeitpunkts, hatte.

Und so sehen wir denn unsre Laufbahn des dritten Theils vor uns. Nach Untersuchungen über die Poesien, die dem Salomo zugeschrieben werden, kommt sogleich der wahre Geist der ebräischen Poesie, das Reich der Propheten. — — Wir sehen die einzelnen Charaktere der Propheten, ihre Lieb-

lingsbegriffe und Aussichten, sammt denen Zeitumständen, die diese etwa veranlaßt haben. Das verschiedne und sehr bestimmte Colorit wird erwogen, in dem die Flüche und Weissagungen auf andre Völker gestellt sind. Wie die Gefangenschaft ihre Ideen geändert! wie ander Bilder und Figuren jetzt erscheinen! — so hinab bis zu den verworfensten apokryphischen Schriften, sofern diese noch, wie z. E. das vierte Buch Esra, poetische Züge haben. Endlich blüht im N. T., im einzigen letzten Buche, wie durch eine Palingenesie aller Begriffe und Bilder der alten Propheten, ein neuer poetischer Baum auf.

Weiter fand sich nichts.

Noch bemerke ich, daß mir erst seit der Herausgabe des ersten Theils unter andern Papieren des sel. Verfassers ein vollständiger Entwurf desselben zugekommen, welcher sich von dem gedruckten theils durch mehrere Kürze, theils dadurch unterscheidet, daß er nicht in dialogischer Form abgefaßt ist, und in sofern an Klarheit und einem etwas systematischern Gange der Entwicklung vor jenem vielleicht einen Vorzug hat. (Er scheint viel früher verfaßt zu seyn.) In dem gedruckten sind die Ideen des Verf. vollständiger ausgearbeitet.

Somit wäre dieses Werk geschlossen, das unstreitig in der Kenntniß und richtigen Beurtheilung sowohl der ebräischen Poesie, deren Einfluß auf spätere Meinungen der Ebräer und auf die Ideen

des Christenthums so entscheidend war, als überhaupt des Geistes und der Geschichte dieses merkwürdigen Volkes Epoche gemacht, und manchen wichtig scheinenden Zweifel und Vorwurf neuerer Zeiten gegen dieselbe und was darauf beruhet, aufs glücklichste gelöset hat *). Freilich hat auch dieses Werk selbst, wie manche andere Werke des Genies, die in irgend einer Wissenschaft Bahn brechen, manchen Misverstand und Mißbrauch erfahren: wozu nicht eben die schiefe Beurtheilung desselben in einigen kritischen Journalen der damaligen Zeit, die nun vergessen sind, sondern hauptsächlich das zu zählen ist, daß einige Gelehrte, die (wie Herder selbst irgendwo sagt) „nichts als ihre Zeit kennen und überall finden wollen," eben die Grundsätze über die Genesis des individuellen israelitischen Nationalgeistes, nach welchen der Verfasser göttliche (oder providentielle) und menschliche Mitwirkung dabei so glücklich erklärt hat, in einem ganz andern Sinne und dahin anzuwenden suchten, um aus der Geschichte dieses Volkes und seiner besondern Bildung jede Spur des θειον wegzuwischen und die individuellsten Charakterzüge derselben in den Kreis unserer alltäglichen Erfahrungen herabzuziehen, kurz, jene schönen Höhen der Vorwelt in gemeine Landstraßen abzuflachen, und den großen Zweck, den die Vorsehnng mit diesem Volke für das ganze Menschengeschlecht hatte, so sehr wie möglich einzuschrän-

*) Ich führe z. B. unter ander den 5ten Abschnitt des zweiten Theiles an — gewiß einen der gelungensten des ganzen Werkes.

ken. Möge dieses Werk in dieser neuen Ausgabe neu geprüft, und die wahre Höhe seiner Grundsätze richtig erkannt und angewendet werden!

In den folgenden Bänden werden die ausführlichern Untersuchungen des Verf. über einzelne Reste der ebräischen Dichtkunst, die älteste Urkunde, die Lieder der Liebe, nebst Proben der neuern jüdischen Poesie, enthalten seyn, und das letzte vollendete Werk derselben, die Apokalypse, das Ende krönen.

Verzeichniß des Inhalts.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

N.

O.

P.

S.

T.

Verzeichniß
der übersetzten und erläuterten Schriftstellen.

7



